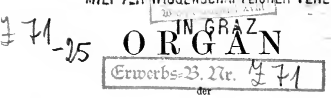

UC-NRLF
$B 648 475





ORGAN

der

Militär-wissenschaftlichen Vereine.

Herausgegeben

vom

Ausschusse des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.

XXV. Band.

Mit fünf Tafeln.

1882.



WIEN.
Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereines.
In Commission bei R. v. Waldheim.



Druck von R. v. Waldheim in Wien.

Inhalt.

Karten und Pläne.

Die Uebungen mit gemischten Waffen.

Vortrag, gehalten in der Garnison Görz von Major **Leopold Auspitz** des k. k. 49. Infanterie-Regiments.

(Hiezu Tafel I.)

Die Ereignisse des Feldzuges 1866, so trübe Erinnerungen sie noch heute in uns wachrufen, haben uns doch nach einer Seite hin unverkennbare Vortheile gebracht.

Sie lehrten uns an Doctrinen zweifeln, deren Autorität lange Zeit hindurch unbestritten und unerschüttert geblieben war, und indem wir mit geziemender Demuth Kritik an uns selbst übten, machten wir *uns* erst geeignet, zu suchen, zu erkennen, fortzuschreiten.

Allein diese Gedankenarbeit, wie schwer und mühevoll sie sich auch gestaltete, führte zunächst nicht zu positiven Ergebnissen. Zu unmittelbar waren wir betroffen worden von den Wehen eines unglücklichen Krieges, um den ruhigen Blick und das klare Urtheil zu erlangen, die Grundbedingungen jeder Reform auf dem Gebiete der Wissenschaft. Wir schwankten hin und her zwischen den äussersten Gegensätzen, fanden nicht das Maass und das Gleichgewicht, und, da der Wahrheit des einen Tages die des nächsten entgegentrat, so vermochten wir es nicht, zu irgend einem befriedigenden Abschlusse zu gelangen.

Mitten in der Verwirrung der Geister, während noch die Meinungen hart aneinander stiessen und deren Abklärung noch nicht zu erzielen war, traten neue kriegerische Ereignisse ein von höchstem Umfange und von weitreichendster Bedeutung. Sie wiesen uns den Weg, den wir bisher vergebens gesucht hatten. Sie gaben unseren theoretischen Untersuchungen eine praktische Unterlage. Sie belehrten uns bald in positiver, bald in negativer Weise, zeigten uns, was zu thun sei, was zu unterlassen. So baut sich unsere Gefechtslehre vorwiegend auf den Beobachtungen auf, welche wir dem deutsch-französischen Kriege verdanken, auf den Schlüssen, die wir aus ihnen zu ziehen in der Lage waren.

Und wenn wir auch vorsichtig und bescheiden genug sind, das tactische System, zu welchem wir so Schritt für Schritt gelangten, nicht als gänzlich unanfechtbar, als einer Besserung schlechterdings

nicht mehr bedürftig anzusehen, so haben wir denn doch eine Summe von Grundsätzen und von Grundregeln uns zu eigen gemacht, denen sicherlich das Kriterion des Sachgemässen, des Anwendbaren, des Gesunden innewohnt. *Wie weit* wir auf diesem Wege gekommen sind, wird einst die ernste Probe der Action lehren; *dass* wir aber beträchtlich weiter kamen, unterliegt auch heute schon kaum einem Zweifel mehr. Unsere Gefechts-Tactik steht nun im Allgemeinen auf neuer Grundlage fest; sie hat die Kraft und die Weihe reglementarer Bestimmung erhalten.

Mit der durchgreifenden Aenderung des tactischen Systems, insbesondere in seinen Details, war aber auch nothwendigerweise eine Modification unserer *Gefechts-Ausbildung* nach Gang und Methode verbunden. Sie trat langsam, mählig und ohne jede Ueberstürzung in's Leben. Wir waren conservativ genug, das Gute und Lebensfähige zu erhalten und fortschrittlich genug, unsere Kraft auch auf die Momente zu richten, die in der modernen Gefechtsweise den Ausschlag geben. Wir verkennen jetzt so wenig als früher die überragende Bedeutung der moralischen Factoren und suchen ihnen, so weit es nur immer unsere Wehrverfassung gestattet, Rechnung zu tragen. Um für die Beschwerden des Krieges einigermassen gerüstet zu sein, gehen wir jenen des Friedens nicht mehr aus dem Wege. Wir gewöhnen die Masse an Gehorsam, den Einzelnen an Selbstthätigkeit. Wir verwerfen alles Unnatürliche, lediglich auf den Schein Gerichtete und suchen die Wahrheit, den inneren Kern der Dinge, wo immer sie zu treffen seien. So wenig die blosse Form ohne Inhalt uns irgend einen Werth repräsentirt, so halten wir sie doch in Verbindung mit der Sache nicht für gering, insofern sie die Elemente der Ordnung, der Zusammengehörigkeit, des unerschütterlichen Verbandes festigt.

Unsere Uebungen von heute, welch' ein anderes Bild stellen sie dar, bei all' der Mangelhaftigkeit, die ihnen noch zu eigen sein mag, als die von ehedem!

Und unter denselben nehmen jene einen hervorragenden Platz ein, die wir als die „Uebungen mit gemischten Waffen“ bezeichnen.

Sie eines Näheren zu betrachten nach dem Nutzen, welchen sie gewähren, nach ihrer Anlage und ihrer Durchführung, bildet *den Gegenstand* meiner Auseinandersetzung.

Der *Nutzen*, den die „Uebungen mit gemischten Waffen“ bieten, ist nach vielen Richtungen hin ein ganz beträchtlicher und gegenüber ähnlichen Uebungen einer früheren Zeit ein wesentlich gesteigerter.

Vor Allem erscheint es als ein höchst erfreulicher Fortschritt, dass die Leitung des Gefechtes der *verbundenen Waffen* öfters

selbst verhältnissmässig niederen Functionären in die Hand gelegt wird.

Sie lernen damit schon im Frieden sich mit der Aufgabe vertraut machen, zu der sie im Kriege so häufig berufen sind.

Sie gewöhnen sich daran, das tactische Element jeder Waffe von dem technischen Elemente scharf zu sondern und, indem sie das letztere dem fachmännisch geschulten Commandanten überlassen, verfügen sie über das erstere ohne Vorbehalt und ohne Einschränkung. Sie machen sich sohin los von einer sachlich in keiner Weise begründeten Abhängigkeit, welche nur die Einheit des Befehles stört, nur dessen Kraft untergräbt.

In dieser immer wiederkehrenden praktischen Thätigkeit finden sie aber auch den richtigen Massstab für die Wirkungsfähigkeit jeder Waffengattung und befreien sich von den einseitigen Anschauungen ihrer militärischen Erziehung, zumal von der übertriebenen Vorliebe für die Waffe ihrer eigenen Wahl. Sie sehen bei jeder Uebung, wie wichtig der Dienst der Reiterei für die Aufklärung der ganzen Sachlage, wie unterstützend und fördernd das weitreichende Feuer der Artillerie für die beiden Functionen des Angriffes und der Vertheidigung sich gestalte, während fast überall — ich darf es wohl mit Nachdruck betonen — die Hauptrolle, das Schwergewicht des Kampfes und die Wucht der Entscheidung der Infanterie vorbehalten bleibt. So wird ihnen kraft dieser Erkenntniss die zielbewusste und richtige Verwendung aller drei Waffen eine Sache der Gewohnheit und des Brauches; sie befähigen sich dadurch zum grossen Theile für höhere, schwergewichtige Befehlsstellen.

Einen weiteren belangreichen Vortheil dieser Uebungen kann ich es wohl mit Recht nennen, dass durch sie gesunde Anschauungen über das Verhältniss zwischen dem Gefechtszwecke und dem Terrain zur Geltung kommen.

Wir haben nach dieser Richtung in unserem Zeitalter sehr wechselnde Phasen zu verzeichnen. Wenn man in der Epoche zwischen **1860** und **1866** über das Terrain und seine berechtigten Anforderungen vornehm hinwegsah und von der lebenden Kraft an sich mehr erwartete, als sie, losgelöst von den sie fördernden Elementen, zu leisten befähigt ist: so theilte man im Gegensatze hiezu unmittelbar vor und nach dieser Periode bei jeder tactischen Anordnung und bei deren Durchführung dem Terrain, den anderen Kraft-Factoren gegenüber, eine weitaus prävalirende Rolle zu. Die Anschauungen des Stellungskrieges machten sich noch lange geltend, als es sich um den Bewegungskrieg handelte. Die magische Zauberformel der unangreifbaren Stellungen war selbst in dem Kreise der Wissenden noch laut zu vernehmen, als ihr Sinn längst erloschen war. Die gesteigerte

1*

Fähigkeit, vornehmlich der Fusstruppe, Bodenschwierigkeiten jeder Art zu überwinden, die ausserordentliche Zerstörungskraft der modernen Waffen, welche das bisher allgemein übliche Massiren um Objecte sehr wenig räthlich macht, die erhöhte Biegsamkeit und Manövrirtüchtigkeit, die man erlangt hatte: Alles schien danach angethan, dem Terrain den überwiegenden und übermässigen Einfluss zu entreissen, den man ihm gab; und doch reichte auch dies nicht zu, der alten, so tief eingewurzelten Ansichten auf die Dauer Herr zu werden.

Unzweifelhaft zwar ist die Gestaltung des Bodens für den Kampf auch heute noch von weittragender Bedeutung und gegenüber dem ecrasirenden Feuer der gegenwärtigen Waffen muss namentlich die durch ihn erlangte Deckungsfähigkeit sehr in Betracht gezogen werden.

Allein die Rücksicht auf das Terrain ist bei jeder Disposition nur ein Theil der Erwägung, nicht deren ganzer oder auch nur hauptsächlichster Inhalt. Andere Momente fallen gleichgewichtig, oft schwerer lastend in die Waagschale. Erst aus dem Zusammenflusse vieler Factoren — vor Allem jenen der Kraft, der Zeit und des Raumes — bilden sich der Gefechtszweck und die Gefechtsanlage.

Dass dem so sei, zeigt die Kriegsgeschichte allenthalben. Auch eine einfache deductive Betrachtung erweist dasselbe. Das Terrain im Detail ist nämlich der oberen Führung nur in seltenen Fällen bekannt. Wenn es dennoch für die Gefechtsverhältnisse einzig oder auch nur vorwiegend ausschlaggebend werden soll, dann liegt deren Leitung schlechterdings nicht mehr in der Hand der höheren, sondern der niederen Commandanten, und dies schliesst in weiterer Folge das Zusammenwirken, den Einklang, das streng auf den Endzweck Gerichtete der Action völlig aus. Die sinnreichsten Combinationen, die richtigsten Anordnungen werden dann in der Ausführung ein Spiel des Zufalles; an die Stelle freier Selbstthätigkeit innerhalb der gezogenen Grenzen tritt fast souverän die Willkür; was seltene, seltene Ausnahme bleiben soll, das Abweichen vom Befehle, wird zur Regel: Plan, Methodik und Folgerichtigkeit des Verfahrens gehen unbedingt verloren.

Die heutigen Uebungen, indem sie sich nach Dispositionen vollziehen, welche den Gefechtszweck allem Anderen voranstellen, gleichzeitig aber an ihn den Massstab des Vernünftigen und Ausführbaren legen, indem sie die volle Ausnützung der Terrain-Vortheile bei dem Einzelnen, der Abtheilung und dem Körper höherer Ordnung — aber immer innerhalb des Gefechtszweckes — erheischen, stehen auf dem Boden, auf dem sie stehen sollen, geben jedem Kraft-Elemente das Seine und weisen jedem den ihm zukommenden, ihm gebührenden Platz in der Rangstellung an.



Im Zusammenhange mit dem eben bezeichneten Vortheile, ihn gewissermassen ergänzend und vervollständigend, ist noch ein anderer, fast gleichwichtiger erkennbar.

Die zur Uebung verwendete Truppe ist nur selten eine zur selbständigen Wirksamkeit berufene. Der Schwerpunct für sie liegt zumeist nicht in ihr, sondern ausserhalb ihrer. Den Grad ihrer Abhängigkeit aber bezeichnet der Auftrag, den sie erhält.

Sie muss es somit lernen, was zu lernen so überaus nothwendig ist, sich in ihrer Rolle zu bescheiden und aus ihr, wie sehr die Gelegenheit auch locke, nie und nimmer hervorzutreten. Sie muss sich fühlen als ein einzelnes Glied des Ganzen, für dieses allein wirksam, ihm sich strenge unterordnend, seinem Ziele ihr Verhalten anpassend vom Ausgangspuncte bis zum Ende. Denn mit allem Rechte und aller Autorität wird es gesagt, dass der Zusammenhang im Gefechte aus schwachen Einzelnerfolgen einen grösseren Schlusserfolg erziele, als die stärksten Einzelnerfolge, ordnungslos zusammengewürfelt, ihn geben würden.

Planmässigkeit der Action ist ein weiterer Vorzug dieser Uebungen.

Aus der Anlage entspringt logischerweise der Entschluss, aus dem Entschlusse die Anordnung. Der Zufall hat hier so wenig Raum als die Zusammenhangslosigkeit. Jeder Schritt reiht sich gewissermassen in den Rahmen eines feststehenden Planes ein. Aus den gegebenen Verhältnissen der Kraft, des Ortes und der Zeit resultirt, mindestens in den allgemeinsten Zügen, das Verfahren, es ist ein planmässiges.

Zugleich gestaltet sich der Natur der Dinge nach der Plan als etwas, was zwar so genau als möglich und so lange als möglich aufrecht erhalten werden soll, aber immerhin eines beträchtlichen Spielraumes nicht zu entrathen vermag. Die beständige Einwirkung des Gegners, sowie das Eintreten überraschender Ereignisse machen ihn nicht zu einem Calcul unbedingter Evidenz, sondern stellen ihn lediglich hin als ein Ergebniss der Wahrscheinlichkeit und der Voraussicht.

Die Situationen nun, in denen es zu wählen heisst zwischen dem unverbrüchlichen Beharren auf der ursprünglichen Idee und dem entschiedenen Abgehen von ihr, Situationen, bei denen die richtige Mengung von Kraft und Biegsamkeit des Geistes und Charakters sich vollauf bewähren mag — diese äusserst schwierigen und lehrreichen Situationen — finden sich bei den besprochenen Uebungen glücklicherweise in beträchtlicher Fülle.

Als einen nicht minder schwer in's Gewicht fallenden Vortheil dieser Uebungen möchte ich es ansehen, dass sie das Verhältniss, in dem die beiden Grundformen des Gefechtes, der Angriff und

die Vertheidigung zu einander stehen, endlich in richtiger und anschaulicher Weise praktisch zum Ausdrucke zu bringen geeignet sind.

Sie entsprechen damit allerdings nur den gegebenen reglementaren Bestimmungen. Während nämlich das unmittelbar vor 1859 geltende Reglement fast ausschliesslich auf der Grundlage defensiven, jenes vor 1866 lediglich auf der Basis offensiven Verfahrens entworfen war, pflegt das gegenwärtige beide Formen des Gefechtes mit gleicher Liebe und mit gleicher Gründlichkeit.

Es ist dies ein entschiedener Schritt nach vorwärts und doppelt anzuerkennen, wenn man erwägt, welche Irrlehren gerade vor nicht langer Zeit und vornehmlich in unserer Armee über den Werth jener Formen und über die Wahl zwischen ihnen im Schwunge waren. Ich brauche, dies zu erhärten, nur auf die polemischen Schriften eines sehr gelehrten, Schule machenden österreichischen Militärs und auf die einseitigen, wenn auch geistvollen Vorträge eines höheren Officiers hinzudeuten, die beweisen sollten, was zu beweisen einfach unmöglich ist, dass nur die eine Form — die Offensive — die einzig berechtigte, die allein erfolgverheissende, die unter allen Umständen anzuwendende sei.

Wir halten heute mit Recht einen anderen Gesichtspunct fest. Wir fordern zwar den Drang nach offensivem Vorgehen, aber nicht ohne Rücksicht auf die obwaltenden Verhältnisse das offensive Vorgehen selbst. Wir legen allerdings das Schwergewicht auf die Initiative, d. h. auf die Abhängigkeit des Gegners von uns. Diese ist nun aber einerseits nicht nur dem Angriffe, sondern auch einer thätigen, kraftvollen Vertheidigung — mindestens dem Orte und theilweise der Zeit nach — eigenthümlich, anderseits kommt es überdies viel weniger darauf an, wer die Initiative ergreift, als wer sie unter den Wechselfällen des Gefechtes zu behaupten oder zu gewinnen weiss.

Wir verfahren sonach nur im Geiste des Reglements, wenn wir bei unseren Uebungen keine der beiden Grundformen verwerfen, wenn wir einer jeden ihr Recht widerfahren lassen, wenn wir die Wahl zwischen ihnen nicht zum Gegenstande gewagter und gefährlicher Abstractionen, sondern der concreten, allen Umständen Rechnung tragenden Erwägung machen, wenn wir streng nach dem Sinne des epigrammatisch zugespitzten Satzes uns verhalten: „Nicht die Offensive ist die starke, die Defensive die schwache Form des Gefechtes, sondern,“ was etwas ganz Anderes sagen will, „die Offensive ist die Form des Starken, die Defensive jene des Schwachen!“

Letztlich möchte ich auch den ansehnlichen Vortheil nicht unbetont lassen, der bezüglich der Gruppirung der Streitkraft bei diesen Uebungen, vielleicht besser gesagt, durch diese Uebungen, sichtlich zu Tage tritt.

Das sogenannte geometrische Gesetz, das ist jenes der Breite und Tiefe, verlangt allerdings eine weit eingehendere Betrachtung, als ich sie für jetzt anzustellen in der Lage bin. Wohl aber möchte ich wenigstens das hervorheben, wie häufig wir, wie blutig wir daran gemahnt worden sind, dass eine Erwägung nach dieser Richtung hin nicht blos eine Sache der Form sei, eine Art von mathematischer Spielerei, sondern vielmehr eine Erwägung voll Ernst, voll Gewicht, voll belebtem und nachhaltigem Interesse.

Auch hier zeigt fast unsere ganze Kriegsgeschichte ein beständiges Schwanken, ein Auf- und Abwogen der Ansichten, ein Tändeln mit Liebhabereien, die den Tag kaum überleben, der sie an das Licht gefördert hat.

Bald eine übermässige Ausdehnung der Front, das heisst Schwäche allerorten, wo man Stärke zu haben vermeint, bald eine zu weitgreifende Tiefenstellung, aus der heraus für den Ort der Entscheidung und für den Augenblick der Entscheidung eine gefechtsmässige Entwicklung nicht erfolgen kann. Als Reserve bald eine kleine, unansehnliche Truppe ohne Kraft und ohne Selbständigkeit, sich rasch aufsaugend und verzehrend, bald eine schwerfällige, ungefüge Masse, die sich fast wie ein theilnahmsloser Zuschauer anlässt im Brennpuncte des Kampfes, welchem sie die Richtung, sie den Nachdruck geben sollte. Dazu noch zumeist nicht minder in der Defensive als in der Offensive die ziemlich gleichmässige Vertheilung der lebenden Kraft innerhalb des ganzen Raumes, entsprungen dem fehlerhaften Gedanken, Alles decken, Alles nehmen zu wollen.

Unsere gegenwärtige Gefechts-Methode, sich auch bei den Uebungen manifestirend, weist von diesem ererbten Uebelstande glücklicherweise wenig mehr auf. Wir gewöhnen uns daran, unsere Streitmacht streng nach dem Gefechtszwecke zu vertheilen und sie in starken Gruppen zusammenzuhalten; wir trachten dahin, kräftige Fronten zu bilden und für den Schutz der eigenen Flanken, sowie für die Bedrohung der feindlichen schlagfähige und schlagfertige Reserven bereit zu stellen. Durchdrungen von dem Gedanken, dass nirgends ist, wer überall sein will, suchen wir nicht mehr eine Gleichförmigkeit und Regularität, zu welcher bei der so verschiedenen Bedeutung der Gefechtsziele und Gefechts-Objecte die Vorbedingungen sicherlich nicht gegeben sind.

Darf ich mir nun auf Grund dessen, was ich bis jetzt darzulegen die Ehre hatte, ein Urtheil über unsere Uebungen gestatten, so möchte ich meinen, dass wir mit ihnen in der That auf gutem Wege sind. Von Vollkommenheit allerdings kann noch nicht entfernt die Rede sein; Irrthümer, Missverständnisse und Auswüchse mancherlei

Art zeigen sich noch in bedenklicher Fülle. Aber im grossen Ganzen geht durch diese Uebungen ein Zug von Gesundheit und von Frische, durchweht sie der Hauch tüchtigen und gehobenen Wirkens. Und wie es immer und überall der köstliche Segen der Arbeit ist, dass an ihr und durch sie die Kräfte sich befeuern, dass gewissermassen die Schwingen im Fluge wachsen; so auch sicherlich und in nicht geringem Grade hier: *was wir unsicher und tastend begannen, Schritt für Schritt begabt es uns mit Festigkeit, mit Maass, mit Reife, mit erhöhtem und wohlberechtigtem Selbstvertrauen.*

Indem ich nunmehr auf die *Anlage* der Uebungen zu sprechen komme, sehe ich von der Form, als einer durch die bestehenden Vorschriften deutlich gegebenen, ab und setze die allseitige Vertrautheit mit derselben gebührendermassen voraus. Ich gehe zur Sache selbst über.

Die *Annahme*, bestimmt die Grundlage der Uebung, deren fixen und unwandelbaren Punct zu bilden, hat ein informatorisches, der aus ihr fliessende *Auftrag* ein imperatives Gepräge. Welche Forderungen kann und muss man an sie beide stellen?

Von der *Annahme* heisst es sicherlich nichts Ungebührliches verlangen, wenn man vor Allem von ihr erwartet, dass sie die militärische Situation, wenn auch bündig, so doch klar, wenn auch gründlich, so doch in scharfen Linien zeichne, dass sie ein „Zu viel“ ebenso ausschliesse, als ein „Zu wenig“, dass sie, um es kurz zu sagen, *verständig* und *verständlich* zugleich gehalten sei. Sie geht von einer bestimmten Kriegslage aus, aber sie thut gewiss wohl daran, nicht allzuweit zurückzugreifen, nicht relativ kleine tactische Verhältnisse, wie sie doch bei unseren Uebungen vorwalten, an das vaste Gebiet grosser strategischer Combinationen zu knüpfen und damit Ergebnisse hervorzurufen, die ganz besonders verhütet werden sollten: Befangenheit und Verwirrung in der Auffassung der Grundidee; Schwanken und Zögern in deren praktischer Verwirklichung.

Was den *Auftrag* betrifft, so wird er zunächst in richtigen Grenzen zu halten sein und denjenigen, der ihn auszuführen hat, bei aller Selbständigkeit, die ihm, insofern sie berechtigt ist, auch nicht um eines Haares Breite verkümmert werden soll, gebieterisch veranlassen, im Allgemeinen eine bestimmte, sich scharf abhebende Richtung des Verfahrens einzuschlagen.

Er wird *einfache* Verhältnisse schaffen und damit in Wahrheit *kriegsgemässe* Verhältnisse; er wird aber auch die Einheit der Action ermöglichen, indem er dafür sorgt, dass verschiedene Ziele, wenn sie überhaupt sachlich zulässig sind, nicht gleichzeitig angestrebt, sondern, wie es Theorie und Erfahrung verlangen, hintereinander gelegt werden.

Wie gründlich und genau bemessen der Auftrag bezüglich der Rolle eines jeden der beiden Theile sein soll, so darf er doch keineswegs zu sehr detailliren, von allem Anfange her bestimmen wollen, was bei den Uebungen nicht minder als im Felde Sache der Entwicklung, der reifenden Lage, des nach und nach sich klärenden Urtheiles bleiben muss.

Bei der ganzen Anlage der Uebung soll deren Leiter — was allerdings nicht so leicht zu nennen ist — sich in den Geist derjenigen zu versetzen wissen, die nach seinen Annahmen und Aufträgen zu handeln haben. Vor seinen Augen soll sich das Bild entrollen, welches die Uebung, falls sie formgerecht und sachgemäss sich entwickelt, bieten dürfte; seine Phantasie muss das Gewordene zu sehen vermögen, bevor es auch nur im Werden ist. Denn dies bildet offenbar die unerlässliche Vorbedingung für die Definirung der Aufgabe, für die Zuweisung der Räume, für die Bemessung der Kräfte: für alles das, was der Action ihre eigenthümliche Gestaltung und Färbung verleiht.

Und, was nicht unerwähnt bleiben kann, wenn der Leitende wirklich, wie er es soll, ein Lehrer, ein Bildner zu sein beansprucht, dann vermeide er es in weiser Selbstbeschränkung, die Dinge durch Spielen und Künsteln widernatürlich zu gestalten und begnüge sich damit, statt spitzfindig erdachter und meist willkürlich gelöster Ausnahmsfälle, die regelmässigen, immer wiederkehrenden und eben darum so überaus gewinnbringenden gewöhnlichen Gefechtsverhältnisse zur Anschauung zu bringen.

Ich wende mich nun der Durchführung der Uebungen zu. Ich darf wohl getrost voraussetzen, dass Sie nach dieser Richtung hin aus leicht begreiflichen Gründen Vollständiges nicht erwarten werden. Hiesse dies doch — und das wäre unzweifelhaft ein sehr gewagtes Unternehmen — das ganze Wissensgebiet der Tactik in all' seiner Fülle und Reichhaltigkeit berühren wollen. Ich beschränke mich somit auf einzelne nahe liegende Gesichtspuncte.

Die Durchführung der Uebungen knüpft sich logischerweise der Anlage derselben an. Je fester und inniger dies geschieht, desto besser. Was die Anlage in unbestimmten Zügen gibt, bestimmt die Durchführung genau, wo die eine generalisirt, individualisirt die andere; wo die eine die Richtung des Willens erschliesst, weitet ihn die andere zur Richtung der Kraft aus.

Der Commandant eines jeden Theiles ist zunächst nur mangelhaft, nur dürftig unterrichtet. Wenn er auch vollkommen mit sich im Klaren ist, was er an sich zu thun hätte — über die Art der Gegenwirkung des Feindes weiss er wenig oder nichts, ist er auf blosse Vermuthungen oder auf gewagte Schlussfolgerungen angewiesen.

Und doch bildet dies ein sehr wesentliches, fast unerlässliches Moment seines Calculs. Denn dem Wollen auf der einen Seite — wie kräftig es auch sei — steht das Wollen auf der anderen, der That auf der einen Seite — wie vernünftig sie sich auch gestalte — die That auf der anderen Seite gegenüber. Das Gesetz der Polarität tritt hier in seine bedeutsamen Rechte.

Es muss somit eine angelegentliche Sorge des Commandanten sein, von allem Beginne her den Kreis seiner Erkenntniss weiter, immer weiter zu ziehen und sich dadurch jene positiven Anhaltspuncte zu beschaffen, auf Grund deren sich die Art des Verfahrens erst endgiltig festsetzen lässt. Zu dem Verständigen der Anlage muss eben auch das Ausführbare derselben treten.

Zur Erreichung dieses Zweckes steht nun die Reiterei mit ihrer aufklärenden Thätigkeit zu Gebote. Sie soll, soweit es nur immer nöthig und möglich erscheint, in der Zone des wahrscheinlichen Wirkungsfeldes des Gegners vordringen und da mit militärischem Blicke erkunden, was nur immer erkundet werden kann.

Der Versuch hiezu geschieht nun allerdings auch bei unseren Uebungen. Leider stellt sich dabei zumeist ein bedenklicher Uebelstand ein. Die Cavalerie des einen Theiles stösst nämlich nach dem natürlichen Gange der Dinge auf jene des anderen Theiles. Beide aber sind gemeinhin so schwach, dass sie sich in einzelne Patrullen auflösen, ohne einen festen Kern zur Verfügung zu halten. Unter solchen Umständen ist nicht daran zu denken, den supponirten Widerstand des Gegners zu brechen, und die Aufgabe, über dessen Anmarsch und Entwicklung sachkundig zu berichten, wird somit eine fast undurchführbare. Was dunkel und verhüllt war, bleibt es auch. Eine Remedur hiefür wäre nur zu finden, wenn durch das Eingreifen der Uebungsleitung eine Information zur rechten Zeit und so weit, aber auch nur so weit platzgriffe, als sie vor dem Feinde einzutreten pflegt.

Auf Grund des Vergleiches des eigenen Gefechtszweckes mit dem Gefechtszwecke des Gegners und der Massnahmen, die man selbst zu treffen Willens ist, mit jenen, die der Feind sichtlich oder voraussichtlich getroffen hat, entsteht nun der Plan für das ganze Verfahren.

So wenig ich gesonnen bin, das letztere in all' seiner Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit eingehend zu erörtern, so möchte ich in Bezug auf den ersteren die classischen Worte eines hervorragenden Schriftstellers in's Gedächtniss zurückrufen, die bei ihrer knappen und gedrängten Form in der That fast Alles sagen, was da überhaupt nur zu sagen ist. In seinem Werke über Tactik spricht sich in dieser Richtung Rüstow folgendermassen aus:

„Der Plan darf nicht Kräfte als verwendbar annehmen, die an einem bestimmten Puncte, in einer bestimmten Stunde nicht ver-

wendbar sind; er darf nicht auf die Benützung eines Raumes rechnen, der erst zu erwerben ist, ohne die Wege zu bezeichnen, auf welchen man zu dem Erwerbe gelangt; er darf nicht über eine Zeit verfügen, die ihm nicht gehört."

„Der Plan muss auch der Führung den nothwendigen Spielraum lassen; er muss das Eintreten und die Wirkung unvorhergesehener Fälle thunlichst beschränken, indem er durch Einfachheit die Zahl der Möglichkeiten reducirt, durch Zusammenhalten der Kraft dafür sorgt, ihnen gewachsen zu bleiben, durch Herausheben einer Haupthandlung, die aus seinem positiven Zwecke entspringt, Werth und Einfluss der Nebenhandlungen vermindert."

„Hast Du die Handlung einmal begonnen, so gehe entschlossen Deinen Weg. Lasse Dich nicht voreilig bestimmen, Deinen Plan zu ändern. Erinnere Dich, dass es wahrscheinlicher sei, Du habest bei Deiner Ueberlegung vor der Handlung, da Du in Ruhe alle Möglichkeiten erwogst, das Richtige getroffen, als Du habest Dich damals geirrt und werdest es jetzt in der Aufregung der Handlung finden."

„Wer im Kriege Alles überlegen und nur dem Gewissen nachstreben wollte, der würde gar nichts beginnen können — es gibt keine Versicherungsanstalten für den Erfolg. Du musst also wagen, so oft Du handelst. Erwäge reiflich, aber was Du nicht übersehen konntest, stelle getrost in Gottes Hand. Alles Unglück, welches Du Dir in einer schwarzen Stunde als möglich vorstellst, trifft gewiss nicht ein, und alles Glück, welches kommen kann, bleibt auch nicht aus!"

So viel über den Plan! Und nun noch einige Betrachtungen über das Verfahren selbst aus Anlass und auf Grund unmittelbarer, wenn auch in bescheidenen Grenzen gehaltenen Anschauungen.

Die Actionen, wie sie sich bei den Uebungen gestalten, sind fast ausnahmslos im Sinne der Vorschrift und aus sehr triftigen Motiven zunächst Rencontre-Gefechte. Es liegt jedoch in der Natur der Sache, dass in jedem einzelnen Gefechts-Momente nur der eine Theil die Offensive zu bewahren vermag, während der andere, wenn auch sehr wider seinen Willen, sie vorläufig aufzugeben sich bemüssigt sieht. Die beiden Grundformen des Kampfes kommen somit allerzeit zur Erscheinung und zur Geltung.

Nach welchen Axiomen und in welcher Weise nun Angriff und Vertheidigung anzulegen sind, darüber spricht sich unser Reglement in meisterhafter und mustergiltiger Art aus. Auf wenigen Blättern finden sich in ihm Thesen voll Wahrheit, Gründlichkeit und Tiefe, bestimmt und prägnant nach ihrer Fassung, reich und gedankenschwer nach ihrem Inhalte. Da ist der Ort — fern von aller Schönfärberei betone ich dies als den Ausdruck meiner innersten Ueberzeugung, — wo Jeder, der guten Rath sucht, ihn auch wirklich zu finden

vermag. Und doch, gestehen wir es unverhohlen, wie oft wird bei den Uebungen, wenn auch in bestem Glauben, gegen den Buchstaben und gegen den Geist unserer trefflichen Vorschrift gesündigt!

In der Vertheidigung, eben jener Form, welche kraft ihres minder einfachen, verschiedene Aufgaben zugleich umfassenden Charakters ganz besondere Anforderungen an die Begabung der Führer und an die Tüchtigkeit der Truppe stellt, wie häufig vermissen wir da das Beobachten ihrer Grundgesetze: Strenges Zusammenhalten und Oekonomie der Kraft, Wechsel zwischen directem und indirectem Schutze, Freiheit des Manövers innerhalb des von ihr gewählten Raumes und über denselben hinaus. Wie oft finden wir da Stellungen, frontal übermässig besetzt, förmlich starrend von Vertheidigern, wo in dieser Massenentfaltung Niemand ihrer bedarf; dagegen in unglaublicher, in der ungebührlichsten Art vernachlässigt in den Flanken, auf die dann naturgemäss der Druck des Gegners am schwersten fällt und durch deren Einstossen die Entscheidung in endgiltiger, durchschlagender Weise gegeben wird. Sie selbst werden mir nach dieser Richtung hin das Zeugniss der zutreffenden, von jeder Uebertreibung freien Wahrheit nicht versagen können.

Um nur ein Beispiel [1]) unter vielen, die mir zu Gebote stünden, anzuführen, möchte ich auf den Kampf um den Jelevca-Berg bei den Waffenübungen des vergangenen Jahres hinweisen. Obwohl diese Höhe gegen Süden, die damalige Anmarschrichtung des Angreifers, wohl nicht gerade ein Bollwerk, wie man sie nannte, geheissen werden kann, so ist sie doch in der Front von bedeutender Stärke, und sie von dieser Seite her zu nehmen, bedarf es weitaus überlegener Kraft und eines beträchtlichen Aufwandes an Zeit. Die Schwäche der Vertheidigung aber liegt ausgesprochenermassen in der linken Flanke, an welche heran, den Terrain-Verhältnissen gemäss, eine gedeckte Annäherung bis in das Innere der Stellung und in ihren Rücken relativ leicht erscheint. Was folgt hieraus nothwendig und unbedingt? Dass man in der Front mit der lebenden Kraft sehr hauszuhalten, dagegen die gefährdete Flanke durch eine starke und mobile Reserve ausgiebig zu sichern hatte. Und was geschah? Genau das Gegentheil. Die Folgen hievon konnten allerdings nicht ausbleiben, sie stellten sich sofort ein. Der Angreifer drang in der That mit einigen Compagnien in der angedeuteten Richtung ganz unbemerkt vor, gelangte Schritt für Schritt, ohne irgend einen Widerstand, oder auch nur den Versuch eines Widerstandes zu finden, in den Rücken der Stellung bis in die unmittelbare Nähe des Hilfsplatzes, nahm Batterie und

[1]) Den Beispielen liegt das Terrain um Adelsberg (neue Special-Karte Zone 22, Col. X) zu Grunde. (Tafel I.)

Reserve unter kräftiges Feuer und zwang den in der Front nachdrücklich engagirten Vertheidiger zu einem allgemeinen und überstürzten Rückzuge.

Als erfreulichen Gegensatz hiezu liesse sich vielleicht die ruhige und besonnene Vertheidigung des angeschwellten Korentanśca-Baches bei Dilce bezeichnen. Sobald die Angriffsrichtung auf den linken Flügel des Vertheidigers einmal bestimmt ausgesprochen war, schwenkte dessen rechter, allerdings auf Anregung des Uebungsleiters, ein, warf die zur Deckung der Strasse verwendeten feindlichen Abtheilungen über das Gewässer zurück und griff nun seinerseits den linken Flügel des Gegners an, der, in Front und Flanke kräftig gefasst und von seiner Rückzugslinie abgedrängt, in Wirklichkeit Stand zu halten sicherlich nicht vermocht hätte. So viel bezüglich der Vertheidigung.

Im Angriffe, dessen ganzes Gepräge heute mehr denn je einerseits die sorgsame, wohlüberdachte, mählig heranreifende Vorbereitung, anderseits, wenn der Würfel einmal im Rollen ist, die höchste, die unbeugsamste, die rücksichtsloseste Thatkraft erheischt: wie oft finden wir bei den Uebungen sein Wesen verkannt, sein Bild verblasst oder verzerrt. Ein Ueberhasten und Uebereilen in seiner ersten Phase, welches die Anwendung mühsam erlernter Formen und die Ausnützung greifbarer Vortheile des Bodens schlechtordings nicht ermöglicht; ein Zögern und Zagen und Rückhalten in seiner letzten Phase, wo alle Kräfte nach einer Richtung gedrängt, nach einem Ziele bewegt, sich unaufhaltsam Bahn brechen sollten — übermässige Kühnheit demnach in der Vorbereitung und übermässige Vorsicht in der Durchführung, also genau das Gegentheil dessen, was sein soll: treten nicht, möchte ich fragen, so bedauerliche Erscheinungen nur zu häufig und nur zu unverkennbar bei den Uebungen zu Tage?

Erinnern Sie sich doch in Bezug auf den einen Mangel an das regellose Vorgehen, die Nichtbeachtung des wirksamsten Feuers, die Flankenmärsche, auf dessen mittlere und nahe Distanzen fast im offenen Gelände bewirkt, und gestatten Sie mir zur Charakterisirung des anderen Mangels, als ein Beispiel unter vielen, den Angriff auf die Höhe von Kaltenfeld anzuführen.

Der Vertheidiger, hinter dessen linkem Flügel die einzige Rückzugslinie nach Planina defiléartig lief, hatte in Verkennung der Sachlage seine Reserve hinter den rechten Flügel gestellt und dieselbe beim Angriffe der Vortruppen auf Kaltenfeld sofort, daher weitaus verfrüht, in die Action gebracht. Während nun der Angreifer mit seinem linken Flügel geschickt und energisch die Aufmerksamkeit und die Kraft des Gegners auf sich zog, drang der rechte gedeckt und ohne einen nennenswerthen Widerstand zu finden, bis etwa 200 Schritte an die feindliche Aufstellung heran, sie immer mehr

und mehr umfassend. Er konnte leicht, er konnte unfehlbar auf den Höhenrücken gelangen, sodann links schwenken und Alles, was vereinzelt, hintereinander und ohne zusammenhängende Front ihm entgegenstand, die Höhe hinab gegen den Ort Kaltenfeld werfen. Da, unmittelbar vor dem letzten Drucke, im Angesichte des nicht mehr zweifelhaften Erfolges, als die Batterie bereits ihre Protzen wandte, ward der siegreiche Flügel wiederholt und entschieden zurückberufen. Aus welchem Grunde? Weil man sich der Erwägung verschloss, dass bei ihm und an ihm die Entscheidung liege, dass nur durch sein kräftiges und nachdrückliches Vorgehen der bedrohte entgegengesetzte Flügel zu degagiren sei. So misslang denn, was eigentlich schon gelungen war, der Sieg wurde zur Niederlage.

Doch ich will, indem ich zum Schlusse eile, nicht allzusehr Grau in Grau malen. Selbst aus unseren Fehlern — und wer fehlt nicht? — lernen wir. Und was wir auf diesem Gebiete uns zu eigen machen in der Spannkraft unseres Geistes, in der Frische und Unmittelbarkeit der Action, im raschen Fluge der drängenden Zeit, im Gegenstreben der Kräfte, was, möchte ich sagen, in unseren Verstand eingezogen ist durch das Thor der Sinne: wie ungleich höher steht es, wie weit nützlicher und kostbarer wird es uns, als all' das, was wir im Wege der Theorie mühselig und unzweifelhaft und aus fremder Anschauung erworben haben!

Trefflich angelegt, wie es Alles in Allem das System unserer Uebungen ist, wird es dereinst ohne Zweifel seine nährenden Früchte tragen und allen denen zur Förderung gereichen, die nach Maass ihrer Einsichten und ihrer Fähigkeiten an dem Werke thätig sind, die in dem Vollbewusstsein ihrer Pflicht und in dem Höhenpuncte ihrer Mission ihm sich hingeben ganz und ungetheilt als Männer, als Soldaten, als wahre Führer und Bildner!

Der Vorpostendienst in der russischen Armee.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Krakau am 9. Jänner 1882 von **O. Hubrich**, Oberlieutenant des k. k. 41. Infanterie-Regimentes, Lehrer der Infanterie-Cadeten-Schule zu Lobzow bei Krakau.

Zur Zeit des russisch-türkischen Krieges konnte man — besonders in den Berichten vom Kriegsschauplatze — wiederholt lesen, dass russische Truppen-Abtheilungen in Ruhestellungen deshalb bedeutenden Schaden erleiden mussten, weil sie durch ihre Vorposten nicht gehörig gesichert wurden und bezeichneten Einige die mangelhafte Versehung des Vorpostendienstes durch die Sicherungs-Truppen im Allgemeinen, Andere aber das unvollkommene Vorposten-System der russischen Armee als Ursache von Verlusten, welche zu vermeiden gewesen wären.

Seit Beendigung des Krieges wurde in der russischen Militär-Literatur die Frage der Sicherung von Truppen in Ruhestellungen wiederholt eingehend behandelt und stimmen alle, diesen Gegenstand besprechenden Artikel darin überein, dass das jetzt in der russischen Armee gebräuchliche Vorposten-System absolut nicht genüge, lagernde Truppen vor Ueberraschungen zu bewahren, oder im Falle eines offenen Angriffes die feindliche Vorrückung so lange aufzuhalten, bis die ruhende Truppe in der Verfassung ist, dem Gegner wirksam entgegentreten zu können.

Das Gesagte war der Grund, welcher mich veranlasste, das Wesen des Vorpostendienstes in der russischen Armee kennen zu lernen. Ich habe die bezüglichen Vorschriften, insoweit sie mir zugänglich waren, gelesen, die Mängel dieser Vorschriften aus den, in der russischen Militär-Literatur diesbezüglich erschienenen Artikeln herausgesucht und habe nunmehr die Ehre, mein über diesen Gegenstand zusammengestelltes Elaborat hier vorlesen zu dürfen.

Die Massnahmen, welche in der russischen Armee zur Sicherung ruhender Truppen getroffen werden, kann man in zwei Gruppen theilen, und zwar in solche Massregeln, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen angewendet werden, und in solche, welche nur ausnahmsweise, beim Zusammentreffen gewisser Bedingungen, zur Anwendung gelangen.

Die Vorschriften für die Sicherungsmassregeln, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen angewendet werden, sind in der „Instruction für die Versehung des Vorpostendienstes in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art“ vom Jahre 1871 enthalten, welche für Infanterie und Cavalerie abgesondert vorhanden ist. Die übrigen Sicherungsmassregeln behandeln theilweise die „Vorschrift für den Dienst im Felde“ sowohl für Infanterie als für Cavalerie, theilweise die „Vorschrift für das Unterhalten der Vorposten“ vom Jahre 1869, welche nach dem Erscheinen der Instruction für die Versehung des Vorpostendienstes in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art vom Jahre 1871 nicht ausser Kraft gesetzt worden ist, wiewohl der formelle Theil des Vorpostendienstes seit dem Jahre 1871 in der russischen Armee nur in der bei den Kosaken gebräuchlichen Weise gehandhabt wird.

Endlich scheinen für manche Truppenkörper auch jetzt noch jene Massnahmen zur Sicherung ruhender Truppen Geltung zu haben, welche im Verlaufe des russisch-türkischen Krieges von den Commandanten einzelner Heereskörper als Ersatz für die als unzulänglich erkannte Instruction zur Versehung des Vorpostendienstes in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art angewendet wurden.

Dass in der russischen Armee Aenderungen an den bestehenden Vorschriften von Seite der höheren Commandanten überhaupt vorgenommen werden können, ist aus der, der Instruction für das Verhalten der Compagnie und des Bataillons im Gefechte vom Jahre 1878 beigegebenen aufklärenden Erläuterung für diese Instruction zu entnehmen, in welcher ausdrücklich zugegeben wird, dass viele Commandanten durch Herausgabe von Instructionen ihren Untergebenen, die durch den deutsch-französischen Krieg hervorgerufenen Aenderungen in der Tactik des Infanterie-Gefechtes bekannt gegeben und die Ausbildung der unterstehenden Truppen im Sinne dieser Aenderungen anbefohlen hätten.

Dass schliesslich im Verlaufe des letzten Krieges speciell von den Vorschriften für den Vorpostendienst bei einigen Heereskörpern abgewichen wurde, entnehme ich einer, im Januar-Hefte des „Militär-Sammlers“ vom vorigen Jahre veröffentlichten Kritik über die „Tactique de stationnement“ des französischen Generals Leval.

Als Grundlage für meine Vorlesung habe ich die Instruction zur Versehung des Vorpostendienstes „durch Infanterie“ in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art angenommen. Die gleiche Instruction für Cavalerie stimmt mit der vorerwähnten beinahe wörtlich überein; wo dies nicht der Fall ist, mache ich im Contexte aufmerksam.

Bevor ich aber an die Vorlesung der in den genannten Instructionen enthaltenen Bestimmungen gehe, halte ich es für nöthig,

Einiges über die tactische Gliederung einer Unterabtheilung der russischen Armee zu sagen, weil die ganze, durch Vorposten zu sichernde Strecke in Unterabtheilungs-Rayons getheilt erscheint und jede Compagnie oder Escadron in ihrem Rayon den Dienst beinahe selbständig versieht.

Dazumal, als die Instruction zur Versehung des Vorpostendienstes in der bei den Kosaken gebräuchlichen Weise für die gesammte russische Armee Giltigkeit erlangte, das ist im Jahre **1871**, war die tactische Gliederung einer Infanterie-Compagnie folgendermassen:

Wenn die Compagnie wenigstens **24** Rotten stark war, wurde sie in zwei Züge, jeder Zug in zwei Halbzüge, jeder Halbzug in zwei Sectionen oder Schwärme eingetheilt. Rückte die Compagnie mit weniger als **24** Rotten aus, so wurde sie als Zug oder Halbzug rangirt. Die Züge wurden durch die rangsälteren Subaltern-Officiere commandirt; diese Officiere commandirten zugleich den ersten und dritten Halbzug — wogegen der zweite und vierte Halbzug durch die rangsjüngeren Subaltern-Officiere eventuell durch Unterofficiere befehligt wurden. Jeder Halbzug bildete eine Corporalschaft, deren Führer ein Unterofficier war, und befanden sich ausser diesem in jedem Halbzuge wenigstens noch ein, gewöhnlich zwei bis drei Unterofficiere.

Im zweiten Theile des russischen Exercir-Reglements vom Jahre **1874** erscheint die Compagnie ebenfalls in der angegebenen Weise rangirt.

Mit Prikaz vom **11.** Juli 1881 (a. St.), Nr. 202, wurde ein neues Exercir-Reglement für die Infanterie herausgegeben, in welchem bezüglich der Compagnie-Rangirung nachstehende Bestimmungen festgestellt sind, und zwar:

Die Compagnie wird in vier Züge eingetheilt; der erste und zweite Zug bilden die erste, der dritte und vierte Zug die zweite Halb-Compagnie; jeder Zug einer Compagnie auf Kriegsstärke wird in vier und im Frieden in zwei Schwärme getheilt. Die Züge werden von Officieren oder Fähnrichen, die Schwärme von Unterofficieren befehligt. Rückt eine Compagnie im Kriege mit weniger als 64 Rotten aus, so theilt man den Zug blos in zwei Schwärme ab; rückt hingegen eine Compagnie im Frieden mit weniger als **24** Rotten aus, so wird sie blos als Halb-Compagnie, und wenn sie mit weniger als **12** Rotten ausrückt, als Zug rangirt.

Der Gefechtsstand einer Armee-Infanterie-Compagnie ist heute **4** Officiere und **239** mit Gewehren ausgerüstete Soldaten (darunter **19** Unterofficiere).

Nachdem mir nicht bekannt ist, wie die Instruction für die Versehung des Vorpostendienstes in der bei den Kosaken gebräuch-

lichen Art der neuen Compagnie-Rangirung angepasst wird, so habe ich es, um Fehler zu vermeiden, vorgezogen, im Nachfolgenden die alte Compagnie-Rangirung, so wie sie auch in der genannten Instruction gebraucht wird, beizubehalten.

Eine Cavalerie-Escadron besteht heute aus zwei Halb-Escadronen zu je zwei Zügen unter Commando von Officieren; in jedem Zuge befinden sich wenigstens zwei, gewöhnlich aber vier Unterofficiere. Der Gefechtsstand einer Escadron ist heute ein Stabsofficier als Escadrons-Commandant, 5 Ober-Officiere und 152 Reiter (darunter 20 Unterofficiere).

Die Instruction zur Versehung des Vorpostendienstes „durch Infanterie", in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art, behandelt, ebenso wie jene „für Cavalerie", in sechs Capiteln im Allgemeinen dasjenige, was für die eigene Armee im XIX. Abschnitte *B*, des zweiten Theiles vom Dienst-Reglement vorgeschrieben ist.

Das erste Capitel handelt von den allgemeinen Obliegenheiten der Vorposten, und heisst es darin: Lagernde Truppen stellen zu ihrer Sicherung Vorposten auf, welche den Zweck haben, alle Bewegungen des Feindes zu beobachten — im Falle eines Angriffes den Gegner aufzuhalten und hiedurch der Truppe Zeit zu verschaffen, sich zum Gefechte vorzubereiten. Auch dürfen die Vorposten Niemandem, weder von eigener noch von feindlicher Seite, das Passiren der besetzten Linie gestatten.

Das zweite Capitel behandelt die Gliederung einer zum Vorpostendienste bestimmten Unterabtheilung, ferner die Massnahmen, welche getroffen werden, wenn mehrere Unterabtheilungen oder wenn kleinere Abtheilungen als wie eine Compagnie zum Vorpostendienste verwendet werden.

Jede zum Vorpostendienste bestimmte Compagnie stellt auf:

1. „Posten" (posty, Feldwachen), welche den Feind zu beobachten haben;

2. „Unterstützungen" (zastawy), welche die erste Stütze der Posten bilden;

3. „Eine Hauptwache" (gławnyj karauł), welche die allgemeine Reserve der Compagnie bildet.

Auf einem Posten befinden sich gewöhnlich vier Mann. Posten, welche auf besonders wichtigen Puncten stehen, können auch bis zu acht Mann stark gemacht werden. Wenn aber der Mannschaftsstaud in der Compagnie gering ist und die Zahl der aufzustellenden Posten nicht verringert werden darf, so können ausnahmsweise auch nur drei Mann starke Posten aufgestellt werden.

Jeder Posten stellt eine Vedette (czasawói, Schildwache) auf.

Die Posten, welche auf den durch die Kette führenden Communicationen stehen, sind „Durchlassposten" (prapusknyje posty), bei welchen allein Patrullen oder einzelne Leute die besetzte Linie passiren, und welche auch nur allein Parlamentäre oder feindliche Deserteure übernehmen können. Die Durchlassposten sind stärker als die übrigen Posten. Commandant ist jedenfalls ein Officier oder verlässlicher Unterofficier, und wenn dieser die Landessprache oder die Sprache des Feindes nicht versteht, wird ihm ein der Sprache kundiger Soldat, im Nothfalle ein zuverlässiger Dolmetscher aus der Ortsbevölkerung beigegeben.

Die Zahl der Posten, welche eine Compagnie aufzustellen hat, hängt ab von der Stärke der Compagnie, von der Ausdehnung der zu sichernden Strecke, vom Terrain, von der Witterung, von der Tageszeit, von der Unternehmungslust des Feindes u. dgl. Je ungünstiger diese Bedingungen für die Ueberwachung sind, desto näher aneinander stehen die Posten und desto mehr Posten müssen daher auch aufgestellt werden. Eine Compagnie stellt 10, 12 manchmal bis zu 20 Posten — eine Escadron bis zu 15 Posten auf. Hiebei ist nur die Bedingung zu erfüllen, dass zur Aufstellung der Posten und ihrer Unterstützungen nicht mehr als die halbe Compagnie verwendet werde, die andere Hälfte aber bei der Hauptwache bleibe.

Von den oben bezeichneten Puncten hängt auch die Grösse des Intervalles zwischen den einzelnen Posten ab und beträgt dasselbe bei ungünstigen Verhältnissen 100 bis 150 Schritte, bei günstigen Verhältnissen bis 300 Schritte. Cavalerie-Posten stehen auch bis zu $^1/_2$ Werst [1]) von einander entfernt.

Dem Gesagten nach kann eine Compagnie mit ihrer Postenkette eine Strecke in der Ausdehnung bis zu $1^1/_2$ Werst, eine Escadron aber eine solche bis zu 5 Werst besetzen.

Die Unterstützungen bilden die ersten Stützen der Posten und sind die Orte, wohin letztere ihre Meldungen zu senden haben. Sie sind 8 bis 12 Mann stark und stehen bei der Infanterie bis 500 Schritte, bei der Cavalerie bis 1000 Schritte hinter den Posten, gewöhnlich an den Communicationen, welche durch die Postenkette führen. Auch sollen sie eine derartige Stellung haben, dass sie einerseits von den Soldaten, welche Meldungen oder Befehle überbringen, leicht gefunden werden können, anderseits aber auch die Posten leicht unterstützen können.

Eine Compagnie stellt zwei, in durchschnittenem und bedecktem Terrain auch drei Unterstützungen auf.

Die Hauptwache besteht aus allen jenen Leuten, welche nach Aufstellung der Posten und Unterstützungen übrig bleiben. Sie steht

[1]) 1 Werst = 1^{km}, wenn nicht genau gerechnet werden muss.

auf der Haupt-Communication, welche durch die Kette führt, bei der Infanterie bis 1/2 Werst, bei der Cavalerie bis zu 1 Werst hinter den Unterstützungen.

In stark bedecktem und durchschnittenem Terrain, in welchem es der Hauptwache unmöglich wäre, alle Theile der Postenkette rechtzeitig zu unterstützen, wird eine Hauptwache nicht aufgestellt, und es werden aus allen Leuten, welche nach Aufstellung der Posten übrig bleiben, Unterstützungen gebildet.

Wenn die Entfernung zwischen den Posten und den Unterstützungen, oder diesen und der Hauptwache grösser als wie oben angeführt ist, so können zur Erleichterung des Ueberbringens von Meldungen und Befehlen, Zwischenposten (prameżutocznyje posty), in der Stärke von zwei bis drei Mann aufgestellt werden.

Bei Aufstellung der Posten muss darauf geachtet werden, dass eine Gruppe von Posten sammt der zugehörigen Unterstützung immer aus Leuten desselben Halbzuges bestehe.

Wenn schon zwei Halbzüge zur Aufstellung der Posten und Unterstützungen verwendet wurden und hiedurch noch nicht die ganze zu überwachende Strecke besetzt erscheint, so kann entweder ein Theil oder auch der ganze dritte Halbzug in die Kette bestimmt werden.

Wenn der Terrain-Verhältnisse wegen eine Hauptwache nicht aufgestellt wird, so besetzt jeder Zug die Hälfte des der Compagnie zur Ueberwachung zugewiesenen Terrain-Abschnittes, stellt einen Theil der Mannschaft als Posten auf und formirt aus dem Reste eine Unterstützung.

Die bei der Compagnie befindlichen Unterofficiere werden in nachstehender Weise verwendet, und zwar: der Feldwebel befindet sich auf der Hauptwache. Die Halbzugs-Unterofficiere (Corporalschafts-Unterofficiere) befinden sich bei den Posten ihres Halbzuges; sie gehen von Zeit zu Zeit die Postenkette ab und prüfen die Wachsamkeit der Mannschaft. Von den übrigen Unterofficieren befindet sich je einer bei jedem Durchlassposten und bei jedem an den Flügeln der Kette oder in vollkommen bedecktem oder durchschnittenem Terrain stehenden Posten. Die hienach noch vorhandenen Unterofficiere werden der Hauptwache zugetheilt.

Die Compagnie-Officiere haben folgende Eintheilung, und zwar: Der Compagnie-Commandant ist Hauptwach-Commandant und in der Regel auf der Hauptwache zu finden; er kann sich jedoch behufs Visitirung der Posten oder Recognoscirung des Terrains von derselben entfernen. Wenn keine Hauptwache aufgestellt wird, so befindet sich der Compagnie-Commandant bei einer der Unterstützungen, muss aber dann allen Theilen der Compagnie bekannt geben, wo er zu finden ist. Die Halbzugs-Commandanten befinden sich bei den

Unterstützungen; wenn aber der ganze Halbzug sich in der Kette befindet, halten sie sich bei einem der Durchlassposten ihres Halbzuges auf. Alle übrigen Officiere befinden sich auf der Hauptwache.

Wenn zum Vorpostendienste zwei oder mehr Compagnien bestimmt werden, so hat jede derselben einen Theil der ganzen zu überwachenden Strecke zu besetzen. Wenn aber zum Vorpostendienste eine kleinere Abtheilung als eine Compagnie bestimmt wird, so stellt diese Abtheilung nur Posten und eine Hauptwache, oder Posten und eine Unterstützung auf.

Das dritte Capitel der Instruction für die Versehung des Vorpostendienstes, in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art, enthält die Bestimmungen für die Erkennungszeichen.

Diese werden vom Truppen-Commandanten für jeden Tag besonders festgesetzt und sind: „Die Parole (parolja), der Zuruf (atzyw) und das Passwort (propusk).“

Als Parole wird der Name einer Stadt oder einer Gegend, als Zuruf der Name eines Heiligen und als Passwort die Benennung eines Gegenstandes oder Begriffes aus dem militärischen Leben festgesetzt und haben alle diese Benennungen mit einem und demselben Buchstaben zu beginnen, z. B. Parole: Sebastopol, Zuruf: h. Simon, Passwort: Säbel.

Die Parole wird nur den Officieren und jenen Unterofficieren, welche Officiers-Dienste verrichten, der Zuruf den Commandanten der Patrullen und der Durchlassposten, das Passwort allen Leuten der Unterabtheilung bekannt gegeben.

Jeder, der sich einem Posten nähert oder dem eine Patrulle begegnet, wird mit: „Halt! was ist Passwort?“ (stoi! czto propusk?) angerufen; es dient also dieses Zeichen als Mittel, die eigene Mannschaft zu erkennen.

Der Zuruf ist für die patrullirenden Unterofficiere und Soldaten in dem Falle ein Mittel, eigene Commanden von feindlichen zu unterscheiden, wenn beim Begegnen der Commandant der fremden Abtheilung die Abfertigung früher begonnen hat. Wenn daher eine Patrulle durch den Anruf: „Wer geht! was ist Passwort!“ (kto idiot! czto propusk!) gestellt worden ist, so hat der Patrullen-Commandant, wenn er das Passwort gesagt hat, von dem Commandanten der anderen Abtheilung den Zuruf abzuverlangen, damit er erkenne, ob er das Passwort einer Abtheilung der eigenen Truppe mitgetheilt habe.

Von Abtheilungen muss sowohl bei den Durchlassposten, wie auch bei den Unterstützungen und der Hauptwache, ausser dem Passworte auch der Zuruf abverlangt werden, weil man beim Abfertigen von Abtheilungen besonders vorsichtig sein muss.

Die Parole dient Officieren, Patrullen und einzelnen Soldaten, welche von Höheren mit Befehlen zu den verschiedenen Vorpostentheilen entsendet wurden, als Legitimation. Der Commandant des betreffenden Vorpostentheiles sieht nur denjenigen für berechtigt an, ihm den Befehl zu übergeben, der die Parole ordentlich abgibt.

Im vierten Capitel wird der Vorgang, welcher beim Aufstellen der Vorposten zu beobachten ist, beschrieben.

Die Strecke, welche eine Compagnie zu sichern hat, wird entweder vom Vorposten-Commandanten oder vom Truppen-Commandanten dadurch bezeichnet, dass die Endpuncte der Linie, auf welcher die Postenkette stehen soll, durch gut sichtbare Terrain-Gegenstände festgestellt werden. Wird ausnahmsweise die Auswahl des Aufstellungsplatzes dem Unterabtheilungs-Commandanten selbst überlassen, so muss dieser im Auge behalten, dass die Postenkette bei der Infanterie beiläufig zwei Werst, bei der Cavalerie aber gegen vier Werst vor der Haupttruppe zu stehen hat und dass eine derartige Linie gewählt werde, von welcher aus die Posten den Feind gut beobachten können.

Wenn der Unterabtheilungs-Commandant die Weisungen für seinen Dienst erhalten hat, erinnert er die Mannschaft an ihre hauptsächlichsten Pflichten, theilt ihr etwaige besondere Verhaltungsvorschriften mit, gibt die Erkennungszeichen aus und marschirt mit der nöthigen Marschsicherung auf dem kürzesten Wege zu dem ihm zur Besetzung zugewiesenen Platze.

Die Marschsicherungs-Patrullen, welche jenen Halbzügen zu entnehmen sind, die bei der Hauptwache bleiben werden, halten, und zwar bei der Infanterie bis zu $^1/_2$ Werst, bei der Cavalerie bis zu 1 Werst, vor der zu besetzenden Linie.

Wenn die Compagnie beiläufig 1 Werst von der Haupttruppe entfernt ist, bleibt ein Halbzug für die Hauptwache stehen, die übrigen drei Halbzüge marschiren gegen das Ende der zu besetzenden Linie, woselbst der Compagnie-Commandant mit dem Aufstellen der Posten beginnt.

Für jeden Posten wird ein Commandant ernannt, welchem der Compagnie-Commandant mittheilt, nach welcher Seite hin hauptsächlich zu beobachten und worauf besonders zu achten ist, sowie wohin die Meldungen zu senden sind.

Sobald von dem ersten Halbzuge, mit Ausnahme von 8 bis 12 Mann, Alles als Posten aufgestellt worden ist, lässt der Compagnie-Commandant die übrig gebliebenen Leute als Unterstützung aufführen und beginnt mit dem Aufstellen des zweiten Halbzuges.

Sobald die Unterstützung ihren Aufstellungsplatz erreicht hat, theilt sie dies sowohl ihren Posten als auch dem Compagnie-Commandanten mit.

Genügen zwei Halbzüge zur Besetzung der zugewiesenen Linie, so wird der dritte Halbzug zur Hauptwache zurückgesendet, im Gegenfalle aber, entweder ganz oder zum Theile als Posten und Unterstützung aufgestellt.

Nach bewirkter Aufstellung lässt der Compagnie-Commandant die vorn befindlichen Sicherungs-Patrullen einrücken.

Die Aufstellung einer Cavalerie-Escadron geschieht in ähnlicher Weise.

Ist ausser den, zur Versehung des Vorpostendienstes bestimmten Compagnien noch eine allgemeine Vorposten-Reserve ausgeschieden, so geht diese bis zum Aufstellungsplatze der auf der wichtigsten Communication stehenden Hauptwache vor und bleibt dortselbst, bis die Vorposten aufgestellt sind, worauf sie wieder zurückgeht. Dies geschieht deshalb, damit die Compagnien eine gehörige Unterstützung haben, im Falle sie während des Aufstellens der Vorposten angegriffen werden sollten.

Das fünfte Capitel gibt Andeutungen, wie die Posten, Unterstützungen und die Hauptwachen ihre Aufstellungen dem Terrain anzupassen haben und heisst es in diesem Capitel:

Die sorgfältige Auswahl und Benützung des Terrains übt einen grossen Einfluss sowohl auf die gehörige Verrichtung des Dienstes selbst, wie auch auf die Schonung von Mann und Pferd aus und deshalb hat der Unterabtheilungs-Commandant hierauf eine besondere Sorgfalt zu verwenden.

Als Regel ist sich vor Augen zu halten:

1. Dass die Posten auf solchen Puncten stehen, von welchen aus sie eine grosse Terrain-Strecke vor der Kette überwachen können;

2. dass die Posten von ihrem Aufstellungsplatze die benachbarten Posten sehen und das ganze zwischenliegende Terrain derart überwachen können, dass Niemand unbemerkt durchschleichen kann;

3. dass der Aufstellungsplatz der Posten dem Feinde möglichst verborgen bleibe, und

4. dass ein leichter Verkehr zwischen der Postenkette und den Reserven möglich sei.

Wenn es nicht angeht, allen diesen Bedingungen zu entsprechen, so müssen in erster Linie die Erstbezeichneten, dann erst die Anderen berücksichtigt werden.

Jeder Posten stellt auf dem Puncte, von welchem aus der Feind gut beobachtet werden kann, blos eine Vedette auf; die übrigen Leute des Postens stehen weiter rückwärts und wenn möglich verborgen.

Die Entfernung zwischen den Posten und der Vedette beträgt bei der Infanterie in bedecktem Terrain 10 bis 15, in offenem Terrain

bis 50 Schritte, bei der Cavalerie in bedecktem Terrain 20 bis 30, in offenem Terrain bis 150 Schritte.

Die Unterstützungen und Hauptwachen stellen sich derart auf, dass sie gegen den Feind möglichst gedeckt sind. Hiebei dürfen sie den Grundsatz nicht aus den Augen lassen, dass ihre Aufstellung von der eigenen Mannschaft leicht zu finden sei. Sie stehen daher möglichst in der Nähe weit sichtbarer Terrain-Gegenstände, auf welche die mit Meldungen entsendeten Leute der vorn befindlichen Abtheilungen dirigirt werden.

Das sechste Capitel der Instruction für die Versehung des Vorpostendienstes, in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art, enthält die Bestimmungen für das Verhalten und den Dienstbetrieb sämmtlicher Vorpostentheile, also im Allgemeinen dasjenige, was in den §§. 49 bis 51 des eigenen Dienst-Reglements II. Theil vorgeschrieben ist.

Die bei der russischen Vorposten-Aufstellung in der ersten Linie stehenden Posten entsprechen den Feldwachen der eigenen Armee. Die Aufgabe der Posten kann daher auch keine andere sein als jene der Feldwachen und ich glaube daher nicht zu fehlen, wenn ich vom Dienste der Posten blos dasjenige erwähne, was sich vom Dienste der Feldwachen unterscheidet.

Wie schon oben gesagt, stellt jeder Posten eine Vedette auf, deren Pflicht die eigentliche unmittelbare Beobachtung des Gegners ist. Diese Vedette legt den Tornister nicht ab, darf auf dem Aufstellungsplatze herumgehen und muss das Gewehr schussbereit halten. Bei der Cavalerie bleibt die Vedette zu Pferd.

Zwischen der Vedette und dem Posten befindet sich ein Aviso-Posten (padczasok), welcher die erstere stets im Auge zu behalten hat. Der Aviso-Posten legt den Tornister ebenfalls nicht ab und darf sitzen. Alle übrigen Leute des Postens legen die Tornister ab und ruhen sitzend oder liegend.

Die Vedette wird nach Weisung des Posten-Commandanten, frühestens nach einer, spätestens nach zwei Stunden abgelöst.

Auf dem Posten darf Niemand schlafen, die Rüstung ablegen, sich auskleiden oder das Pferd absatteln. Feuer darf nicht angelegt werden.

Bemerkt die Vedette etwas auf feindlicher Seite oder nähert sich ihr Jemand, so theilt sie dies durch ein verabredetes Zeichen dem Posten mit. Der Aviso-Posten begibt sich dann sofort zu ihr; die übrigen Leute des Postens nehmen die Tornister um; die Reiter sitzen auf.

Hat dasjenige, was die Vedette bemerkt hat, auch nur die geringste Wichtigkeit, so wird der Unterstützung hierüber gemeldet.

Damit aber auch die anderen Posten aufmerksam gemacht werden, eventuell auch die Unterstützung rascher verständigt werden



könne, setzt der Compagnie-Commandant zwei bis drei Zeichen fest. In der Nacht werden solche Zeichen mit dem Signal-Pfeifchen gegeben, welches jeder Mann besitzen darf. Die Vedetten der Nachbarposten haben die Zeichen, sobald sie diese sehen oder hören, abzunehmen, worauf der Nachbarposten ebenfalls unter die Waffen tritt.

Kleinere feindliche Abtheilungen werden verjagt, wobei sich die Posten gegenseitig zu unterstützen haben; die Vedetten bleiben jedoch in diesem Falle auf ihrem Platze.

Wird eine Vedette vom Feinde überfallen, so muss sie, jedoch auch nur in diesem Falle, den eigenen und die Nachbarposten durch einen Schuss alarmiren.

Rückt der Feind in solcher Stärke vor, dass die Posten ihn nicht aufhalten können, so ziehen sie sich fechtend auf die Unterstützungen zurück, wobei sie jedoch in allen Fällen seine Stärke, seine Absicht und das Angriffsziel zu erforschen trachten.

Ist der Feind zurückgeschlagen, so nehmen die Posten wieder ihre Aufstellungsplätze ein.

Kommen einzelne Leute oder kleine Commandos zur Postenkette, so werden sie angehalten.

Gehören diese der eigenen Unterabtheilung oder dem eigenen Truppenkörper an und kennt sie die Vedette persönlich, so verlangt sie das Passwort ab und lässt die Angekommenen passiren, wenn das Erkennungszeichen richtig abgegeben worden ist, im Gegenfalle weist sie sie zu dem nächsten Durchlassposten.

Die unmittelbaren Vorgesetzten werden nicht abgefertigt. Nähert sich ein solcher dem Posten, so geht ihm der Posten-Commandant oder der Aviso-Posten entgegen und meldet über Alles bisher Vorgekommene.

Alle sonstigen, zum Posten kommenden Personen oder Commanden werden zum Durchlassposten gewiesen.

Wenn nöthig, haben alle Leute des Postens die Vedette beim Abfertigen zu unterstützen. In jedem Falle hat der Aviso-Posten den Aufstellungsplatz der Vedette einzunehmen, wenn diese ihn behufs Abfertigung ankommender Leute verlässt.

Bleibt der Angerufene nicht stehen, so ist, wenn der Anruf dreimal erfolglos wiederholt wurde, gegen Bewaffnete Gebrauch von der Waffe zu machen. Unbewaffnete sind zu arretiren und zur Unterstützung oder zum nächsten Durchlassposten, was eben näher ist, zu senden.

In finsteren Nächten, bei Nebel und Regenwetter, oder wenn das Terrain zwischen den Posten nicht übersichtlich ist, ferner wenn der Gegner unternehmend ist, bleibt der ganze Posten unter Waffen und hat fortwährend Patrullen zum Nachbarposten zu entsenden. Das-

selbe geschieht, wenn eine besonders scharfe Ueberwachung nöthig ist, z. B. wenn die Truppe unter dem Schutze der Vorpostenkette eine Verschiebung ihrer Stellung vornimmt, oder bei Fouragirungen u. dgl.

Feindliche Ueberläufer und Parlamentäre werden nur auf den Durchlassposten übernommen; wenn sie daher zu anderen Posten kommen, so ist ihnen zu zeigen, wohin sie zu gehen haben.

Die Durchlassposten, ähnlich den Examinir-Trupps in Deutschland oder den posti di riconoscimento in Italien, sind ein Theil der Vorposten-Aufstellung, welcher in der eigenen Armee nicht vorkommt, und haben den Zweck, solche Leute, welche bei den anderen Posten nicht übernommen werden konnten, abzufertigen.

In der eigenen Armee bewirkt diese Abfertigung jede Feldwache und haben daher die Durchlassposten bezüglich des Abfertigens denselben Dienst, wie er in dieser Beziehung von den Feldwachen gehandhabt wird. Bemerkenswerth ist blos, dass alle abgefertigten Leute und Commanden, auch wenn sie die Erkennungszeichen richtig abgegeben haben, unter Bedeckung entweder zur Unterstützung geführt oder von dieser abgeholt werden.

Kommt ein Parlamentär zum Durchlassposten, so geht ihm der Posten-Commandant, allenfalls mit dem Dolmetscher, entgegen und fordert ihn auf, wenn er beritten ist, abzusitzen und sich umzuwenden, worauf die Ankunft des Parlamentärs der Unterstützung gemeldet wird, welche ihn durch einen Officier abholen lässt.

Die zweite Linie der Vorposten-Aufstellung in der russischen Armee bilden die Unterstützungen, welche die Aufgabe haben, den Posten als erster Rückhalt zu dienen.

Die Unterstützungen sind 8 bis 12 Mann stark, stehen unter Commando eines Officiers, selten Unterofficiers und haben vor ihrem Aufstellungsplatze auf einem solchen Puncte eine Schildwache aufzustellen, von welchem aus diese wenigstens einige Posten sehen kann.

Die Hälfte der Mannschaft stellt die Gewehre in Pyramiden zusammen, behaltet den Tornister um und bleibt in voller Bereitschaft unter das Gewehr zu treten. Die andere Hälfte rastet einige Schritte weiter rückwärts, indem sie die Gewehre in Pyramiden zusammenstellt und auch die Tornister ablegt, die weitere Rüstung jedoch umbehält. Bei der Cavalerie sitzen die Leute ab, die Hälfte bleibt in voller Bereitschaft aufzusitzen, lässt daher die Pferde gesattelt und gezäumt und haltet sie an den Zügeln. Die andere Hälfte zäumt ab, füttert und darf die Pferde auch einzeln zum Tränken führen. Die Mannschaft bleibt gerüstet, darf sich aber niederlegen.

Wird von den Posten gemeldet, dass der Feind vorrücke, oder werden die entsprechenden Zeichen der Posten gesehen, so tritt die

ganze Unterstützung unter Waffen. Der Commandant geht entweder selbst vor oder entsendet einen verlässlichen Unterofficier, um die Sachlage kennen zu lernen. Je nach den erhaltenen Nachrichten geht dann die Unterstützung in die Postenkette vor, oder nimmt rückwärts Stellung. In jedem Falle muss sie die Kette kräftigst unterstützen.

Alle Nachrichten, welche über den Gegner einlaufen, müssen der Hauptwache mitgetheilt werden.

Parlamentäre und Ueberläufer werden auf die Hauptwache geführt. Dasselbe geschieht mit allen, Verdacht erregenden Leuten, welche die Posten zur Unterstützung gesendet haben.

Die Hauptwache des russischen Vorposten-Systems entspricht dem Hauptposten der eigenen Armee und ist auch im Allgemeinen ihr Dienst derselbe, wie jener des Hauptpostens. Die Hauptwache steht in der Regel auf der wichtigsten Communication, welche durch die Kette führt und stellt vor ihrem Aufstellungsplatze eine Schildwache auf.

Wenn von den Unterstützungen gemeldet wird, dass die Posten aufgestellt sind, so nimmt die Hauptwache jenen Bereitschaftsgrad an, wie er für die Unterstützungen vorgeschrieben ist.

Wenn die Hauptwache, der Terrain-Verhältnisse wegen, nicht auf der Haupt-Communication steht, so muss dort ein Beobachtungsposten aufgestellt werden.

Ueberläufer und alle Verdächtigen, welche von den vorn befindlichen Abtheilungen zur Hauptwache gesendet wurden, sind unter Bedeckung, Parlamentäre aber unter Begleitung eines Officiers, zum Vorposten-Commandanten zu senden.

Der Hauptwach-Commandant muss das ganze umliegende Terrain genau kennen, damit er im Falle eines feindlichen Angriffes die dem Terrain entsprechenden Massnahmen sofort treffen könne.

Kommt zur Hauptwache die Meldung, dass der Feind vorrücke, so tritt Alles unter die Waffen; der Hauptwach-Commandant entsendet einen Officier oder Unterofficier in die Postenkette, um sich von der Sachlage Kenntniss zu verschaffen und benimmt sich dann dem Terrain und den erhaltenen Meldungen entsprechend. Jedenfalls benachrichtigt er sofort den Vorposten-Commandanten und die benachbarten Hauptwachen vom Vorfallenden.

Der Hauptwach - Commandant hat nebst dem Gesagten auch noch die Verpflichtung Patrullen zu entsenden, und zwar:

1. Zur Visitirung der Posten und Unterstützungen. Diese Patrullen bestehen aus zwei Mann unter Commando eines Unterofficiers, wenn blos die Posten, — unter Commando eines Officiers, wenn auch die Unterstützungen zu visitiren sind, und werden selbe um so häufiger

entsendet, je weniger das Terrain und die Witterung die Wachsamkeit begünstigen.

2. Zur Absuchung bedeckter Terrain-Strecken vor der Postenlinie, welche dem Gegner das gedeckte Anschleichen gestatten. Diese Patrullen bestehen aus zwei bis vier Soldaten und werden um so öfter entsendet, je unternehmender der Gegner ist. Sie gehen bis zu ½ Werst über die Postenkette hinaus.

3. Zur Verbindung mit den Nachbar-Hauptwachen, um Nachrichten von denselben einzuholen oder Meldungen dahin zu überbringen.

Versieht die Cavalerie den Vorpostendienst oder ist der Compagnie eine Cavalerie-Abtheilung beigegeben, so werden von dieser noch weitgehende Patrullen zur Ausforschung des Feindes entsendet. Diese Patrullen sind bis zu 15 Mann stark, stehen unter Commando eines Officiers oder erfahrenen Unterofficiers und haben möglichst weit über die Postenkette hinauszugehen. Solche Patrullen können auch zur Recognoscirung unbekannter Terrain-Theile entsendet werden.

Alle Meldungen, welche der Hauptwach - Commandant erhält, müssen schriftlich dem Vorposten-Commandanten übersendet werden.

Nach jedem Zusammenstosse mit dem Feinde müssen die Commandanten aller Vorpostentheile constatiren, ob von der ihnen unterstellten Mannschaft Jemand fehlt. Ist dies der Fall, so darf insolange Niemandem das Passiren der Postenkette gestattet werden, bis der Vorposten-Commandant nicht neue Erkennungszeichen festgesetzt hat.

Hiemit schliesst die Instruction für die Versehung des Vorpostendienstes in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art.

Zu jenen Sicherungsmassregeln, welche nicht in allen Fällen, sondern nur ausnahmsweise beim Zusammentreffen gewisser Bedingungen zur Anwendung gelangen, gehören:

1. Das Aufstellen der Vorposten-Reserve;
2. die Anwendung detachirter Posten, und
3. die Secrets.

Das Aufstellen der Vorposten-Reserve hat einen zweifachen Zweck, und zwar:

a) Den vorn befindlichen Vorpostentheilen im Falle des feindlichen Angriffes den Rückzug zu erleichtern und sie aufzunehmen, wenn die Entfernung der Vorposten von der lagernden Truppe grösser ist als die normirte, oder

b) die feindliche Vorrückung aufzuhalten oder zu verzögern, wenn die Vorposten sehr nahe vor der rastenden Truppe stehen.

Im ersten Falle, d. i. wenn die Vorposten sehr weit vor der lagernden Truppe stehen, daher die Möglichkeit vorhanden ist, dass

die einzelnen Unterabtheilungen durch den Feind versprengt oder geschlagen werden, bevor die lagernde Truppe sie entsetzen kann, besteht die Vorposten-Reserve gewöhnlich aus Cavalerie, und nur in einem Terrain, welches für die Cavalerie absolut ungangbar ist, in welchem daher auch nur Infanterie-Vorposten verwendet werden, aus Infanterie.

Im zweiten Falle, d. i. wenn die Vorposten sehr nahe vor der lagernden Truppe stehen, daher die Möglichkeit vorhanden ist, dass sie früher geschlagen werden als die Truppe gefechtsbereit ist, besteht die Reserve aus allen Waffengattungen.

Im Allgemeinen wird die Reserve überhaupt auch nur bei Sicherung grösserer Körper, z. B. von Truppen-Divisionen, aufgestellt.

Nachdem die Reserve durch die vorn befindlichen Vorpostentheile genügend gesichert ist, kann sie schon mehr der Ruhe pflegen. Der dritte oder vierte Theil hat Bereitschaft, die Uebrigen beziehen ein Biwak gewöhnlicher Form; die Bereitschaftsabtheilung bleibt gerüstet, die Pferde gesattelt; die Geschütze werden in Stellungen vorgezogen und abgeprotzt.

Bei der Vorposten-Reserve hält sich auch gewöhnlich der Vorposten-Commandant auf und es concentrirt sich daher auch der ganze Dienstbetrieb bei der Reserve.

Vorposten-Commandant ist ein Stabs-Officier oder ein General.

Die Reserve wird ebenso wie die Hauptwachen nach je 24 Stunden abgelöst.

Die detachirten Posten werden eingetheilt in:

a) Detachirte Beobachtungsposten (atdjilny nabljudatelny posty);

b) detachirte Vertheidigungsposten (atdjilny aboronitelny posty);

c) in die sogenannten detachirten Pikets (atdjilny pikety).

Die detachirten Beobachtungsposten entsprechen den in der eigenen Armee gebräuchlichen „vorgeschobenen Posten“ und werden auch nach denselben Grundsätzen aufgestellt.

Sie senden zu den in der Nähe befindlichen Theilen der allgemeinen Postenkette, sowie gegen den Feind zu, Patrullen; es hängt daher ihre Stärke von der Zahl der zu entsendenden Patrullen ab, und können diese Posten bis zu 30 Mann stark gemacht werden.

Die detachirten Vertheidigungsposten finden Anwendung, wenn die Truppe eine derartige Ruhestellung bezogen hat, dass der Feind nur auf gewissen Wegen zu ihr gelangen kann. Wenn z. B. zwischen der Truppenstellung und dem Feinde Flüsse, Höhenzüge, Moräste oder sonstige Annäherungshindernisse sich befinden, so kann der Feind nur auf den vorhandenen Communicationen vorrücken, und es genügt, diese mit Posten zu besetzen, welche durch Patrullen mit einander in Verbindung stehen.

Beabsichtigt man nicht, dem Feinde im Vorrücken einen namhaften Widerstand entgegenzusetzen, sondern nur die Annäherung desselben zu beobachten und der Truppe hievon rasch Mittheilung zu machen, so stehen diese Posten von der lagernden Truppe in grösserer Entfernung und wird in diesem Falle Cavalerie hiezu verwendet.

Wenn aber die Nothwendigkeit vorliegt, den Feind im Vorrücken aufzuhalten, so werden die detachirten Vertheidigungsposten durch Infanterie besetzt.

Die Stärke der detachirten Vertheidigungsposten hängt vom Terrain und von der Wichtigkeit des besetzten Punctes ab, und kann unter Umständen bis zu einem Bataillon Infanterie oder einer Escadron Cavalerie betragen. Besetzt Cavalerie den Posten, so empfiehlt es sich hiezu Dragoner zu verwenden, weil diese unter Umständen auch das Feuergefecht führen können.

Ist die Entfernung des Feindes von der Truppenstellung so gross, dass dieselbe nicht in einem Marsche zurückgelegt werden kann, so genügt es, den Gegner durch detachirte Cavalerie-Pikets beobachten zu lassen, welche auf allen, gegen den Feind führenden Wegen möglichst weit vorgeschoben werden.

Jedes Piket benimmt sich nach den Grundsätzen, wie sie für die Posten der allgemeinen Vorposten-Aufstellung vorgeschrieben sind. Zur Verbindung unter einander entsenden sie Patrullen. Ausserdem muss jedes Piket weitgehende Patrullen gegen den Feind entsenden, damit die feindliche Annäherung möglichst rasch entdeckt werden könne.

Hinter diesen Pikets stehen Reserven, welche die Aufgabe haben, die vorn befindlichen Abtheilungen zu unterstützen.

Sind in der Truppe Kosaken vorhanden, so werden diese in erster Linie für den Dienst der detachirten Pikets verwendet.

Wenn eine Vorposten-Aufstellung sehr nahe vom Feinde bezogen wurde und die Möglichkeit vorliegt, dass dieser durch Schleich-Patrullen einzelne Vedetten oder auch Posten aufhebt, so werden, um die Postenkette warnen zu können, 300 bis 400 Schritte vor derselben einzelne Leute oder kleine Abtheilungen im Terrain gedeckt aufgestellt, welche Secrets heissen.

Zu diesem Dienste wird Infanterie, mit Vorliebe aber auch Kosaken verwendet.

Secrets können zwei bis drei Mann stark sein und sollen nur flinke Leute hiezu verwendet werden. Die fürgewählten Leute — Kosaken lassen Piken und Pferde auf dem Posten zurück — schleichen zu dem Platze vor, auf welchem sie zu stehen haben und welcher ihnen von Weitem bezeichnet wird.



Auf dem Aufstellungsplatze legen sie sich nieder und beobachten Alles, was von Feindesseite herkommt. Alles Wichtigere geben sie dem Posten durch vereinbarte Zeichen bekannt, eventuell schleicht ein Mann zurück, um eine detaillirte Meldung zu erstatten.

Stösst der Feind unvermuthet auf ein Secret, und ist dasselbe in Gefahr abgeschnitten zu werden, so ist die Mannschaft desselben unter allen Bedingungen verpflichtet, Alarm-Schüsse abzugeben.

Die Secrets werden nicht abgelöst, sondern bleiben eine festgesetzte Zeit hindurch auf ihrem Aufstellungsplatze und kehren dann zur Postenkette zurück, von wo aus schon früher andere Secrets vorgeschoben wurden.

Secrets werden im Allgemeinen nur in den Kriegen gegen asiatische Völker oder in sehr bedecktem Terrain verwendet.

In der Einleitung habe ich schon erwähnt, dass in Russland selbst viele Stimmen laut werden, welche die in den Vorschriften zur Sicherung ruhender Truppen enthaltenen Bestimmungen für unzulänglich halten und welche dringend eine zweckentsprechende Aenderung der bezüglichen Instructionen verlangen. Im Nachstehenden erlaube ich mir auf jene Mängel aufmerksam zu machen, welche in der russischen Militär-Literatur beinahe einstimmig dem dermalen bestehenden Vorposten-Systeme vorgeworfen werden.

Die meisten Angriffe hat das, in der „Instruction für die Versehung des Vorpostendienstes in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art“ vorgeschriebene Vorposten-System auszuhalten, während die Sicherung durch detachirte Vertheidigungsposten und detachirte Pikets, sowie die Anwendung von Secrets allgemein für zweckentsprechend gehalten und in dieser Richtung nur noch eine Verschärfung im Aufklärungsdienste durch ununterbrochene Patrullirung gefordert wird.

Dem Systeme der Verrichtung des Vorpostendienstes in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art wird in erster Linie „der Mangel an Widerstandskraft“ vorgeworfen.

Die nach diesem Systeme aufgestellten Vorposten bilden eine lange, schwache Kette mit ebenso schwachen Unterstützungen, welche vom Feinde an jedem Puncte leicht durchrissen werden kann, wenn er mit bedeutenderer Kraft auftritt. Es wäre daher nöthig, bei den Vorposten eine Abtheilung einzutheilen, welche ihnen die erforderliche Widerstandskraft verleihen könnte. Eine solche Abtheilung ist nun die Vorposten-Reserve, welche jedoch im Sinne der Instruction nur in Ausnahmsfällen zur Anwendung gelangt, d. i. wenn die Vorposten entweder sehr weit vor der ruhenden Truppe aufgestellt werden müssen, oder wenn sie sehr nahe an derselben stehen.

Man wird nun aber in Wirklichkeit sehr selten ein Terrain finden, in welchem die einzelnen Vorpostentheile genau die vorgeschriebenen Distanzen von einander einhalten können; es wird viel häufiger vorkommen, dass die angenommenen Distanzen von der Norm mehr oder weniger abweichen. Es müsste daher das Fehlen der Reserve auch eine Seltenheit sein, während thatsächlich eine Reserve fast niemals ausgeschieden wird, und zwar deshalb nicht, weil sich in der russischen Armee die Ansicht eingewurzelt hat, dass auch bei geringer Abweichung von den normirten Distanzen die Vorposten-Reserve nicht nöthig sei. Diese Ansicht hat ihren Grund darin, dass die Instructionen für die Versehung des Vorpostendienstes das Aufstellen der Vorposten-Reserve als Ausnahme von der Regel vorschreiben, während das Fehlen der Reserve als Ausnahme, das Aufstellen derselben aber als Regel angesehen werden sollte.

Das Aufstellen der Vorposten nach der Instruction für die Versehung des Vorpostendienstes in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art ist schon bei Tag und gutem Wetter sehr schwierig und zeitraubend, um so mehr aber bei Nacht und schlechter Witterung, und dies wird der genannten Instruction als zweiter Mangel vorgehalten.

Instructionsgemäss hat der Compagnie-Commandant allein 10 bis 15 Posten sammt ihren Unterstützungen und der Hauptwache aufzustellen. Um die Aufstellung dieser Theile dem Terrain gehörig anzupassen, muss dieses vorher gründlich recognoscirt — ja sogar studirt werden, wozu aber in den seltensten Fällen Zeit vorhanden sein wird.

Das Aufstellen der Postenkette und der Unterstützungen erfordert unter den günstigsten Umständen mindestens die Zeit von zwei Stunden und während dieser Zeit kann die zu sichernde Truppe der Ruhe nicht pflegen. Hiezu kommt noch, dass das oftgenannte Vorposten-System in gar keinem Zusammenhange mit der Sicherung der Truppe während des Marsches steht, daher der Uebergang von der Marschsicherung zur Vorposten-Aufstellung — und umgekehrt ebenfalls einen grossen Zeitaufwand erfordert.

Dem bei den Kosaken gebräuchlichen Vorposten-Systeme wird weiters vorgeworfen, dass dasselbe zur Sicherung kleinerer Truppen-Abtheilungen, z. B. eines Regimentes, nicht gut anwendbar ist. Eine Compagnie zu diesem Zwecke zu verwenden wäre zu wenig, weil hiemit blos eine Strecke von 1½ Werst in der Front besetzt werden kann; zwei Compagnien aufzustellen ist zu viel, denn in diesem Falle würde der vierte, eventuell sechste Theil der Truppe zum Sicherungsdienste verwendet werden müssen und hiedurch ein zu grosser Kräfteverbrauch eintreten.

Das mehrgenannte Vorposten-System entspricht auch deshalb nicht, weil kein Unterschied in der Sicherung gemacht wird — ob die Truppe blos die Nacht über lagert, oder ob dieselbe für eine längere Zeit eine Ruhestellung bezogen hat. Je kürzer die Zeit der Ruhe ist, um so weniger vollkommen braucht die Sicherung zu sein, je länger die Ruhe dauert, um so vollkommener muss die Deckung sein, und daher ist es ein Fehler, zur Sicherung einer Ruhestellung nur für eine Nacht ein Vorposten-System anzuwenden, dessen Etablirung allein schon einige Stunden erfordert.

In einem über den Vorpostendienst in Russland erschienenen Artikel habe ich auch die Bemerkung gelesen, dass in den Vorschriften immer die Sicherung der Truppe bei Tag als Regel angenommen sei und die Art der Sicherung in der Nacht blos beiläufig — nebenbei — erwähnt werde, während es doch auch im Felde viel häufiger vorkommt, dass die Truppen während der Nacht ruhen; es müssten daher in den Vorschriften eher die Regeln für die Sicherung der Truppen in der Nacht festgesetzt sein — und die Sicherung bei Tag würde sich dann schon von selbst ergeben. Uebrigens, meint der betreffende Kritiker, hafte dieser Fehler den Vorschriften für Versehung des Vorpostendienstes beinahe aller Armeen an.

Im Vorgesagten wird die unvollkommene Sicherung ruhender Truppen als Folge des mangelhaften Vorposten-Systems dargestellt. Ein anderer Kritiker will das System, wohl nur nach einigen Aenderungen daran, gelten lassen und sucht nachzuweisen, dass die Truppe nicht derart ausgebildet sein kann, um im Sinne des oftgenannten Vorposten-Systems den Dienst gehörig versehen zu können, weshalb er eine Aenderung des bei Ausbildung der Truppe im Vorpostendienste gebräuchlichen Vorganges verlangt.

Die diesbezüglichen Ansichten gipfeln in Folgendem:

Der Vorpostendienst in der bei den Kosaken gebräuchlichen Weise kann den Forderungen, welche man zur Sicherung ruhender Truppen zu stellen berechtigt ist, nur dann entsprechen, wenn die auf den Posten befindliche Mannschaft eine gleichmässige und gründliche militärische Ausbildung genossen hat, namentlich aber, wenn ein freies, offenes und gut übersichtliches Terrain die Ueberwachung begünstigt.

Die Kosaken, die Schöpfer dieses Systems, konnten diesen Forderungen seinerzeit entsprechen; mit den russischen regulären Truppen, welche aus jungen Soldaten bestehen, und mit dem voraussichtlichen Kriegsschauplatze aber, verhält sich die Sache anders.

Der neu eintretende Recrut bringt gewöhnlich ein gering entwickeltes Auffassungsvermögen mit und hat vom militärischen Wesen

im Allgemeinen keinen Begriff. Im Laufe des ersten Dienstjahres lernt er nun eine Masse, für ihn neuer Dienstesverpflichtungen kennen, und kann zwar dann seinen Dienst verrichten, jedoch nur mechanisch — ohne sich in das Wesen desselben tiefer einzulassen. Die ohnedies kurze Ausbildungszeit wird nun durch den Wachdienst, durch Abcommandirungen und sonstige Dienste derart verringert, dass zu den täglichen Uebnngen selten mehr als zwei Drittheile des gesammten Standes ausrücken können und in Folge dessen wird die militärische Ausbildnng des Soldaten nach dem ersten Dienstjahre weder eine gründliche noch eine gleichmässige sein.

Die einzelnen Posten der Kette bestehen nun aus 4 bis 8 Soldaten, von welchen einer der Commandant ist, — nur wenige dieser Posten werden von Unterofficieren befehligt — und so kann es kommen, dass ein so wichtiger Dienst, wie die Beobachtung des Feindes, einem nicht gründlich ausgebildeten Soldaten anvertraut ist. Aus dieser Ursache ist das Vorposten-System der Kosaken bei den regulären Truppen in ihrer dermaligen Ausbildung nicht brauchbar.

Berücksichtigt man endlich die voraussichtlichen Kriegsschauplätze im Westen, so findet man äusserst coupirtes und bedecktes Terrain, in welchem die Commnnicationen eine erhöhte Bedeutung gewinnen, weil die Vorrückung des Feindes abseits derselben, besonders in der Nacht kaum anznnehmen ist. Dieser Umstand weist darauf hin, dass die Sicherungsabtheilnngen die Communicationen vorzugsweise zu besetzen haben werden und dass diese Abtheilungen auch eine gewisse Widerstandskraft besitzen sollen, welche aber den, nach dem bei den Kosaken gebräuchlichen Systeme, aufgestellten Vorposten fehlt.

An Vorschlägen, wie das gegenwärtig bestehende Vorposten-System abzuändern wäre, um zweckentsprechend zu sein, fehlt es in den russischen Militär-Zeitschriften durchaus nicht; es sind dies mehr oder minder begründete Ansichten Einzelner, auf deren Besprechung ich mich um so weniger einlassen kann, als gelegentlich der Zusammenstellung einer neuen Instruction für den Dienst im Felde, auch einige Puncte der Instruction für die Versehung des Vorpostendienstes in der bei den Kosaken gebräuchlichen Art geändert werden, dagegen glaube ich nicht zu fehlen, wenn ich hier noch einige Worte über den Vorgang, welcher bei der Ausbildung der Truppen für den Vorpostendienst in Russland eingehalten wird, sage.

Die diesbezüglichen Bestimmungen entnehme ich, theils der im Monate December 1880 herausgegebenen Vorschrift für die Recruten-Abrichtung, theils dem in neuester Zeit veröffentlichten Projecte zur Instruction für die Sommerbeschäftigungen der Truppen.

Während der Recruten-Ausbildungs-Periode wird dem jungen Soldaten blos die Bedeutung des Vorpostendienstes erklärt und die Verpflichtung der Vedette in der Postenkette theoretisch gelehrt.

Die praktische Unterweisung im Vorpostendienste beginnt für alle Soldaten der Compagnie erst mit der Compagnie-Ausbildungs-Periode (d. i. vom 1. Mai an durch sechs Wochen). Während dieser Periode wird der Vorpostendienst ohne Gegenseitigkeit geübt und haben diese Uebungen den Zweck:

1. Den Compagnie-Commandanten mit der Vertheilung der Compagnie auf die verschiedenen Vorpostentheile vertraut zu machen;

2. die Mannschaft in der Dienstesverrichtung bei den verschiedenen Vorpostentheilen zu unterweisen;

3. die Mannschaft im raschen und richtigen Ueberbringen von Meldungen und Befehlen, von und zu den verschiedenen Vorpostentheilen zu unterweisen; und

4. dem Compagnie-Commandanten und den übrigen Officieren Gelegenheit zu geben, das dem Terrain entsprechende Aufstellen der verschiedenen Vorpostentheile üben zu können.

Bevor mit den praktischen Uebungen im Vorpostendienste begonnen wird, muss die Mannschaft der Compagnie über ihre Pflichten theoretisch gründlich belehrt werden.

Damit die Mannschaft im Beziehen der Posten, im Aufsuchen der Verbindung zwischen denselben und im formellen Dienstbetrieb gründlich und gleichmässig unterwiesen werden könne, stellt der Compagnie-Commandant anfangs die einzelnen Posten sehr nahe aneinander auf und übt den formellen Theil des Vorpostendienstes durch. Diese Uebung ist mehr als Vorbereitung anzusehen und es wird daher kaum nöthig sein, sie öfter als einmal vorzunehmen.

Alle weiteren Uebungen im Vorpostendienste sind im abwechselnden Terrain durchzuführen und hiebei die vorgeschriebenen Distanzen einzuhalten. Es darf in keinem Falle etwas blos markirt werden, sondern es sind alle Vorschriften für den Vorpostendienst gründlich durchzunehmen.

Der Gang einer Uebung im Terrain ist folgender:

Wenn der Compagnie-Commandant die Compagnie in das Uebungs-Terrain geführt hat, stellt er nach den Bestimmungen der Instruction die einzelnen Vorpostentheile auf, überlässt aber hiebei den Zugs-Commandanten darauf zu achten, dass jeder Posten seinen Aufstellungsplatz ordentlich besetze, alle Massregeln zur Beobachtung treffe und die vorgeschriebene Bereitschaft annehme.

Nach Aufstellung der Posten begibt sich der Compagnie-Commandant zur Hauptwache und trifft die Anordnung, dass der dort

befindliche zweite Officier zu bestimmten Zeitpuncten Soldaten mit Befehlen zur Postenkette absende, sowie dass die vorgeschriebenen Patrullen abgehen. Dann geht er die Unterstützungen und die Postenkette ab, prüft ihre Aufstellung, überzeugt sich, ob jeder Mann seine Pflichten ordentlich kennt, und auch hievon, ob die von der Hauptwache mit Befehlen abgesendeten Leute zeitgerecht zu den Posten gekommen sind, und ordnet an, dass von den Posten Leute mit Meldungen über den supponirten Feind zu den rückwärts stehenden Abtheilungen gesendet werden.

Zur Hauptwache rückgekehrt, prüft er, ob diese Meldungen richtig und zeitgerecht eingetroffen sind.

Eine Uebung ist auch darauf zu verwenden, der Mannschaft die Sicherung durch detachirte Vertheidigungsposten und detachirte Pikets zu zeigen, und ist diese Uebung auch zur Unterweisung der Patrullen, welche zur Verbindung der einzelnen Posten und zur Untersuchung des Terrains entsendet werden, zu benützen.

Während der Bataillons-Ausbildungs-Periode (das ist anschliessend an die Compagnie-Ausbildungs-Periode, durch vier Wochen) wird der Vorpostendienst mit Gegenseitigkeit geübt. Bei jeder Partie befinden sich zwei Compagnien, welche jedoch eine Compagnie formiren.

Die Bataillons-Uebungen im Vorpostendienste haben den Zweck:

1. Die Mannschaft zur Wachsamkeit zu gewöhnen;

2. die Mannschaft daran zu erinnern, sowohl bei Tag als auch in der Nacht darauf zu achten, was beim Feinde geschieht;

3. die Mannschaft im Aufklärungsdienste zu üben;

4. die Officiere in der Fertigkeit zu üben, auf Grund der von den einzelnen Vorpostentheilen und Patrullen erhaltenen Meldungen die allgemeine Richtung der feindlichen Vorpostenlinie, sowie die Lage ihrer Flügel zu bestimmen.

Vor dem Abmarsche zur Uebung gibt der Bataillons-Commandant jeder Partie den Ort bekannt, wo das Truppenlager, zu dessen Sicherung Vorposten aufzustellen sind, supponirt wird, und aus welcher Richtung der Feind zu erwarten ist. Hiebei soll sich der Bataillons-Commandant vor Augen halten, dass die Vorpostenlinien der Partien nicht parallel stehen und die Flügel der Postenketten einander nicht gegenüber sich befinden sollen, weil sonst das Einholen von Nachrichten über die Aufstellung und Richtung der gegenseitigen Vorpostenketten ungemein einfach wäre.

Die Auswahl des Aufstellungsplatzes für die Postenketten ist den Compagnie-Commandanten zu überlassen, jedoch hat der Bataillons-Commandant schon die Aufgabe derart zu stellen, dass die Vorpostenlinien beider Theile nicht weniger als $1\frac{1}{2}$ Werst von einander stehen.

Wenn die Postenketten aufgestellt sind, treffen die Compagnie-Commandanten ihre Massregeln, um Nachrichten über den Feind zu erhalten.

Das Terrain muss gründlich recognoscirt werden; der Compagnie- und jeder Zugs-Commandant muss die Eigenschaften des Terrain-Abschnittes, in welchem die ihm unterstellte Abtheilung verwendet wird, gründlich kennen lernen. Es ist vortheilhaft, wenn jeder Compagnie-Commandant die Aufstellung seiner Postenkette in eine Karte oder wenigstens in eine Skizze detaillirt einzeichnet.

Damit Aufmerksamkeit und Findigkeit geübt werde, gibt der Bataillons-Commandant jeder Partie mehrere, das Detail des Vorpostendienstes tangirende Aufgaben, z. B. Uebernahme von Parlamentären und Ueberläufern; Absenden von Kundschaftern u. dgl. m. Auch ordnet er an, dass eine Partie die feindliche Vorpostenstellung angreife. Hiebei muss strenge darauf gesehen werden, dass die angegriffenen Posten rasch aus der Vorpostenstellung in die Gefechtsordnung übergehen und dass sie, wenn der Feind zurückgeschlagen ist, ihre frühere Stellung wieder einnehmen. Endlich kann der Bataillons-Commandant einer Partie befehlen, mit möglichster Ruhe ihre Posten einzuziehen und sie in einer anderen Richtung aufzustellen, und beobachtet hiebei, ob die Vorposten der anderen Partie dies bemerkt haben und was in Folge dessen dort veranlasst wird.

Zum Schlusse der Uebung ist von einer Partie ein allgemeiner Angriff auf die andere zu machen und werden die Posten der letzteren zurückgeschlagen.

Jede Vorpostenübung soll bei Tag wenigstens sechs Stunden dauern, in welche Zeit auch das Aufstellen der Posten einzurechnen ist. Zu den Nachtübungen marschiren die Abtheilungen entweder Nachmittags aus, so dass die Uebung in der Nacht endet, oder beginnt die Uebung in der Nacht und endet des Morgens. Jede Nachtübung soll wenigstens 12 Stunden dauern und ist hiebei auch die Anwendung der Secrets zu lehren. Ebenso sollen einzelne Leute und kleine Abtheilungen durch die feindliche Postenkette zu schleichen versuchen.

Die Nachtübungen sind anfangs während heller Nächte in bekanntem Terrain, später aber während finsterer Nächte in unbekanntem Terrain vorzunehmen.

Im Vorstehenden habe ich mich bestrebt, das Wichtigste aus den Vorschriften für die Verrichtung des Vorpostendienstes in der russischen Armee, wie sie im Verlaufe des letzten Krieges zur Sicherung von Ruhestellungen der Truppen angewendet wurden und wie sie auch jetzt noch bestehen, vorzutragen, und die, in der russischen Militär-

Literatur über dieselben vorherrschenden Ansichten mitzutheilen, welche darin gipfeln, dass das gegenwärtig bestehende Vorposten-System geändert werden müsse.

Ich habe nichts Neues, nichts Originelles gebracht, da die Grundsätze für die Sicherung ruhender Truppen überall dieselben bleiben und nur die Anwendung dieser Grundsätze in den einzelnen Armeen durch reglementare Vorschriften in verschiedener Weise geregelt ist.

Ich glaube, dass das Lesen der verschiedenartigen, von den in der eigenen Armee eingeführten, abweichenden reglementaren Vorschriften über einen und denselben Gegenstand von grossem Interesse sei, es regt zu Vergleichungen an, es lehrt die Vorzüge der eigenen Vorschriften kennen und deshalb glaube ich auch, durch meine heutige Vorlesung keinen Fehler begangen zu haben.

Die Handfeuerwaffen und ihr Gebrauch im russisch-türkischen Kriege 1877—78.

(Hiezu Tafel II.)

„Ein solches Verderben und Verwüstung bringendes Feuer, wie das der türkischen Infanterie, ist bisher noch von keinem europäischen Heere angewandt worden."
Todleben.

Vorbemerkung.

Der russisch-türkische Krieg 1877—78 hat in Bezug auf Militär-Technik eine grosse Ausbeute von Erfahrungen geliefert. Zwei grosse und mehrere kleine Heere, mit fast allen Mitteln der Neuzeit ausgerüstet, bekämpften sich während neun Monaten auf das erbittertste. Die auf beiden Seiten angewandte Strategie wie Taktik bekundete zwar keine grossen Fortschritte, dagegen überraschte der Feldzug mit einer Menge technischer Mittel und deren von allen Regeln abweichendem Gebrauch. Gleich zu Anfang des Feldzuges sehen wir die stattliche türkische Panzer-Flotte durch das kühne Auftreten der russischen Torpedos lahmgelegt. Die Feldbefestigung kommt in umfassender Weise zur Anwendung, wie nie zuvor. Die einfachen Feldwerke der Türken leisteten einen Widerstand, den man bisher nur von Werken der beständigen Befestigungskunst erwartet hatte. Diese Erscheinung fand ihre Begründung darin, dass die Türken bei Anlage ihrer Werke ganz besonders die Erhöhung ihrer eigenen Feuerwirkung im Auge hatten und trotzdem den Schutz gegen feindliches Feuer in keiner Weise vernachlässigten. Man verzichtete auf die Anwendung von Abschnitten, Reduits und Hindernissen. Trotzdem erhielten die türkischen Werke und selbst ihre einfachen Schützengräben den Charakter der Sturmfreiheit allein durch die Anwendung des Infanterie-Feuers, welches in fast allen Siegen der Türken, wie der Russen es allein gewesen ist, das die Entscheidung des Gefechtes herbeigeführt hat.

Am meisten überraschte die Anwendung der Handfeuerwaffen seitens der Türken. Man kann wohl sagen, dass die letzteren die beiden Hauptvortheile des neuen Hinterladers — die grosse Feuerschnelligkeit, wie die bedeutende Tragweite — bis zu ihrer äussersten

Grenze ausgenützt haben, wie nie zuvor. Im Nachstehenden haben wir versucht, zuerst eine Beschreibung der aufgetretenen Waffen zu geben und dann Betrachtungen über ihre Verwendung anzustellen.

Die russischen Handfeuerwaffen und ihr Auftreten 1877—78.

Mit Recht erscheint es sehr befremdlich, dass Russland, welches sich doch Jahre lang für diesen Krieg vorzubereiten vermochte, mit nicht weniger als drei verschiedenen Gewehr-Systemen, von denen nur eines den Anforderungen der Neuzeit völlig entsprach, auf den Kampfplatz trat. Man hatte aber wenigstens die Fürsorge getroffen, dass nicht alle drei Systeme auf einem Kriegsschauplatze zur Verwendung kamen, indem nämlich das Karle-Gewehr den Truppen gegeben worden war, welche in Asien mit dem Feinde zusammenstossen sollten, während die Mannschaften, deren künftiger Kampfplatz in Europa lag, mit dem Krnka-Gewehr ausgerüstet wurden. Die Einheit der Waffen und Munition auf einem Kriegsschauplatze wäre zwar durch diese Massregel erreicht worden, wenn nicht die Schützen-Brigaden, sowie das Garde- und Grenadier-Corps bereits mit Berdan-Gewehren versehen gewesen wären. Abgesehen von Schwierigkeiten in der Munitions-Ergänzung, hatte diese Waffenverschiedenheit noch den sehr bedenklichen Nachtheil, dass die Recruten der Ersatz-Bataillone in der kurzen Ausbildungszeit mit zwei völlig verschiedenen Gewehren eingeübt werden mussten.

Es war nämlich die Verfügung ergangen, dass alle Recruten mit dem Berdan-Gewehr Nr. 2, ferner die, welche für die Verwendung in Europa bestimmt sind, ausserdem mit dem Krnka-, die, welche in Asien kämpfen sollten, mit dem Karle-Gewehr auszubilden seien. Dass diese Massregel natürlich Unsicherheit und Ungeschicklichkeit in der Handhabung der Waffe hervorgerufen hat, lässt sich leicht denken. Wir glauben sogar, dass das mangelhafte Functioniren, welches namentlich von dem Krnka-Gewehr öfters erwähnt wird, vielfach der Ungeschicklichkeit der Leute in der Behandlung der Waffe zuzuschreiben sei.

Ebenso wunderbar ist, dass die Russen nun bei ihren Mobilmachungen, welche ja zu verschiedenen Zeiträumen erfolgten, die Truppen, welche das Berdan-Gewehr führten (ausschliesslich der Schützen-Brigaden) erst s p ä t e r in's Feld rücken liessen. Man wusste doch, wie aus der vor Beginn des Krieges herausgegebenen „Instruction für das Verhalten im Gefechte gegen die Türken" hervorgeht, dass die Infanterie derselben gut bewaffnet und ihrem Feuer gegenüber schwer Stand zu halten ist. Um so mehr musste man danach trachten, die bereits eingeführten, weit und sicher schiessenden Berdan-Gewehre möglichst rasch in grosser Zahl zur Geltung zu bringen.

Warum man dies nicht that, ist wohl der Befürchtung eines Kampfes mit einer anderen europäischen Macht zuzuschreiben. Für diesen Fall wollte man wahrscheinlich den am besten bewaffneten Theil des Heeres verfügbar haben.

Nicht genug nun, dass die Bewaffnung innerhalb des Armee-Corps verschieden war: es führten auch die Leute innerhalb des Regimentes in Bezug auf den Gebrauch, auf nähere oder weitere Entfernungen verschiedenwerthige Gewehre.

Bei Eintritt der Mobilmachung befand sich die russische Infanterie nämlich in einem Uebergangs-Zustande. Alle Feld-Regimenter sollten nach und nach von 3 auf 4 Bataillone gebracht werden. Es war diese Anordnung aber erst bei der Garde und dem kaukasischen Heere zur Verwirklichung gelangt. Die hieher gehörigen Regimenter hatten 3 Linien- und 1 Schützen-Bataillon, sämmtlich zu 4 Compagnien formirt. Die übrigen Regimenter waren noch 3 Bataillone zu 4 Linien- und 1 Schützen-Compagnie stark. In den Schützen-Bataillonen, beziehungsweise Schützen - Compagnien befanden sich bessere Schützen und sollten diese — ähnlich wie früher in Preussen das dritte Glied — zur hauptsächlichen Durchführung des zerstreuten Gefechtes verwendet werden. Dieser Forderung war insofern durch die Bewaffnung Rücksicht getragen, als die Schützen zwar mit Krnka-Gewehren, wie die Linien-Compagnien bewaffnet wurden, dieselben aber mit einem bis 1200 Schritte reichendem Visire versehen waren. Die Waffe der Linien-Compagnien hatte nur ein Visir bis 600 Schritte. Die Erfahrung des Krieges lehrte aber, dass einestheils das Ausscheiden bestimmter Theile für das zerstreute Gefecht sich längst überlebt hat, indem die Schützen der Linien-Regimenter nicht mehr leisteten wie die Linien-Soldaten, welche übrigens auch dieselbe Verwendung erhielten; anderseits machte sich der Unterschied der Bewaffnung bei den Regimentern zu drei Bataillonen sehr unangenehm fühlbar.

Nach den ersten Verlusten wurden die Schützen-Compagnien vom Regimente durch Leute mit dem kleinen Visir ergänzt. Die zum Ersatz ankommenden Reservisten waren ebenfalls mit solchen Visiren ausgerüstet. Daher kam es, dass in den Schützen-Compagnien die eine Hälfte Gewehre mit grossem Visir, die andere solche mit kleinem Visir hatte. Im Gefechte wird daher der mit einem solchen Gewehre ausgerüstete Soldat nicht selten eine Stunde lang im feindlichen Feuer wehrlos dastehen, er beginnt an dem Werthe seiner Waffe zu zweifeln und wird dann keine grosse Sorgfalt mehr auf deren gute Erhaltung verwenden. Um dem Nachtheile der kleinen Visire abzuhelfen, wurden während des Krieges bei einzelnen Abtheilungen Visire aus Holz gemacht, deren Einschnitte über 800 Schritte weit reichten.

Ein mangelhafter Nothbehelf! Oder man rüstete die Schützen mit erbeuteten Peabody-Martini-Gewehren aus (s. u.). —

Wir beginnen nun mit der Aufzählung der auf dem europäischen Kriegsschauplatze aufgetretenen Handfeuerwaffen. Es sollen hier verwendet worden sein:

66.137 Berdan-Gewehre, 217.540 Krnka-Gewehre, 37.090 Carabiner beider Systeme, 16.331 Revolver.

Eine ähnliche Statistik für den asiatischen Kriegsschauplatz liegt nicht vor. Dagegen können wir die Zahl der Handfeuerwaffen, welche am 1. Januar 1878 im Besitze des russischen Heeres waren, angeben. An

1. gezogenen Gewehren kleinen Calibers waren vorhanden:

Für Infanterie	406.828
„ Schützen nach dem M. 1868	16.348
„ Dragoner	31.018
„ Kosaken	91.441
Cavalerie-Carabiner	16.070

2. an Krnka-Gewehren:

Für Infanterie	603.220
„ Dragoner	21.670

3. an Zündnadel-Gewehren 153.568

4. an Revolvern 90.328

Auf diese hohe Zahl waren die Vorräthe wesentlich durch die beschleunigte Herstellung von Handfeuerwaffen im Jahre 1877 gebracht worden. Es wurden nämlich in dem genannten Jahre in den Gewehrfabriken zu Tula, Ischewsk und Sestrojesk an gezogenen Gewehren 252.000 für Infanterie, 60.000 für Dragoner, 30.000 für Kosaken und 10.000 Carabiner, zusammen 352.000 Stück hergestellt. Letztere Zahl übertrifft die des Jahres 1876 um 158.000. Ferner wurden aus Amerika 20.000 Infanterie- und 20.000 Cavalerie-Revolver des Systems Smith & Wesson bezogen. Auch die Herstellung von Patronen wurde im Jahre 1877 mit grossem Eifer betrieben. So waren in der St. Petersburger Patronenfabrik 156,600.000 Patronen für gezogene Gewehre kleinen Calibers, 6,500.000 für Gewehre von 15·24^{mm} Caliber, 60.000 für Wall-Gewehre, sowie 12,000.000 für Revolver hergestellt worden.

Es ist nun bei der vorliegenden Anzahl sich geradezu widersprechender Nachrichten sehr schwer festzustellen, welche Waffen die einzelnen Truppen-Gattungen im Kriege geführt haben. Wir haben nach langen Vergleichen folgendes Ergebniss erhalten:

Das Garde- und Grenadier-Corps war mit Berdan Nr. 2-Gewehren M. 1871 bewaffnet.

Die Schützen-Brigaden führten ebenfalls das Berdan Nr. 2-Gewehr M. 1871.

(Es scheinen auch noch, namentlich bei den erst später in's Feuer getretenen Brigaden, Berdan Nr. 1-Jäger-Gewehre M. 1868 vorhanden gewesen zu sein.)

Sämmtliche Dragoner-Regimenter rückten mit dem Krnka-Dragoner-Gewehre in's Feld.

Die Huszaren-, wie die Uhlanen-Regimenter waren mit Berdan-Nr. 2-Cavalerie-Carabinern bewaffnet.

Die Regimenter erster Kategorie und ein Theil der Regimenter zweiter Kategorie der Don-Kosaken führten Berdan Nr. 2-Kosaken-Gewehre, während der Rest der Kosaken noch mit dem Krnka-Kosaken-Gewehre versehen war.

Die europäische Infanterie — ausschliesslich Garde-Grenadier-Corps und Schützen-Brigaden — führte das Krnka-Gewehr M. 1857/67, beziehungsweise M. 1856/67, und zwar waren die Gewehre der Linien-Compagnien mit einem Visir bis 600 Schritte, die der Unterofficiere der Linien-, sowie in den gesammten Schützen-Compagnien mit einem Visir bis 1200 Schritte versehen.

Die asiatische Infanterie rückte mit dem Karle'schen Zündnadel-Gewehre M. 1856/67 in's Feld.

Die zur Verwendung gelangenden Revolver waren nach dem Systeme von Smith & Wesson construirt, und zwar in zwei Modellen, eines für Infanterie und eines für Cavalerie.

Die russische Reiterei hat eine ganz eigenthümliche Bewaffnung:

Das erste Glied Cürassiere (waren nicht im Kriege 1877—78), Huszaren und Uhlanen führen Lanzen, ausserdem Pallasch, beziehungsweise Säbel und Revolver. Das zweite Glied der beiden letzteren Gattungen hat Säbel und Carabiner, bei den Cürassieren Pallasch und Revolver. Die Dragoner führen bis auf den fünften oder sechsten Mann, welcher die Pferde hält und mit dem Revolver ausgerüstet ist, Stutzen und Bajonnet. Der Kosak führt ausser Lanze, Säbel und Gewehr den russischen Heeres-Revolver.

Die Bewaffnung der Russischen Feld-Artillerie mit Handfeuerwaffen war folgende: Die Unterofficiere, Trompeter und Bedienungsmannschaften zu Pferde führten den Cavalerie-Revolver, welcher in einer kupfernen Hülse an der Gurte, die zugleich die Patrontasche hält, getragen wurde. Ausserdem ist der Revolver durch eine Schnur aus Wolle, welche durch den Ring des Kolbenbeschlages geht, an dem Halse des Mannes festgehalten. Die Unterofficiere des Trains, die Schreiber, Werkmeister und bei der reitenden Artillerie der Waffenmeister sind gleichfalls mit dem Revolver versehen. In den

fliegenden Munitions-Parks werden in jeder Section für die Bewaffnung der Mannschaften 15 Gewehre mitgeführt, in jeder Section der mobilen Parks 30 Gewehre.

Das Infanterie-Gewehr M. 1871 ist durch mehrfache Beschreibungen hinlänglich bekannt, wir geben hier nur eine kurze Beschreibung der Waffe. Die ersten 30.000 Berdan-Gewehre wurden in Birmingham hergestellt. Der Vertrag mit Russland bestimmte, dass nach Fertigung derselben die sämmtlichen Maschinen, Werkzeuge etc., welche bei der Erzeugung gebraucht wurden, dem russischen Kriegs-Ministerium zu senden wären. Es wurden nun Maschinen in Russland nach den vorliegenden Mustern gebaut, in der Erzeugung soll man aber nicht das englische Vorbild erreicht haben.

Das Infanterie-Gewehr M. 1871 ist $1 \cdot 87^{m}$, beziehungsweise $1 \cdot 36^{m}$ lang und $4 \cdot 8^{kg}$ beziehungsweise $4 \cdot 35^{kg}$ schwer. (Fig. 1.)

Der Lauf — Caliber $10 \cdot 66^{mm}$ — zeigt sechs von links nach rechts gehende Züge, welche auf 533^{mm} sich einmal gedreht haben. 80^{mm} von der Mündung ist das Korn in den schwalbenschwanzartigen Ausschnitt seines Fusses eingeschoben. Vorwärts und rechts desselben sitzt der Haft für das Stich-Bajonnet. Dem Berdan-Gewehre ist eigenthümlich, dass beim Einschieben der Patronen in ihr Lager der Rand derselben aussen bleibt. Zwischen Laderaum und Anfang der Züge liegt ein kurzer, glatter Theil, dessen Länge derart bemessen ist, dass das Geschoss nicht eher in die Züge treten kann, als bis es die Hülse völlig verlassen hat.

Das Treppen- und Leiter-Visir hat an seinem Fusse die Stufen für 300, 400 und 500 Schritte. In einem Ansatze der Leiter ist die zugehörige Rinne angebracht. Auf beiden Seiten der Leiter sind die Zahlen 600 bis 1500 mit Unterabtheilungen für je 25 Schritte eingegraben, auf welche ein mit Grinsel versehener Schieber gestellt wird.

Das sehr lange Verschlussgehäuse nimmt den aus elf Theilen bestehenden Verschluss in sich auf, dessen Function folgende ist: Wenn der Soldat den Verschlusskolben und dessen Kopf vermittelst des Griffes von rechts nach links dreht, kann das Schlösschen wie der Schlagbolzen dieser Bewegung nicht folgen, da es mit seiner Schiene in dem Längenschlitze des Gehäuses steht. Es gleiten daher die schiefen Flächen des Bolzens auf denen des Verschlusskopfes zurück, bis der Schlagbolzen-Teller in eine Rast am Verschlusskopfe einspringt. Hiedurch wird die Spiralfeder etwas zusammengepresst und theilweise gespannt. In Folge der Wirkung der schiefen Flächen im Gehäuse auf die Leitschiene des Verschlusskolbens ist dieser bei jener Bewegung etwas nach rückwärts getreten und hat der Auszieher die Patrone gelockert. Der Verschluss wird nun so weit rückwärts geführt, bis die Auswerfernase an dem Einschnitte in dem Verschluss-

kolben anstösst. Die andere Nase, welche bisher unter dem Verschlusse lag, schnellt nun vor und wirft die Patronen-Hülse aus ihrer Einlage. Die Schlösschenklappe gleitet bei dem Linksdrehen des Verschlusses in ihre Rinne und wird nach aufwärts gedrückt. Ihr Ansatz greift in die untere Längennuthe des Kolbens, worauf eine Drehung desselben, sowie des Schlösschens nicht mehr stattfinden kann.

Bei dem Zurückziehen des Verschlusses gelangt das Schlösschen fast ganz aus dem Gehäuse, die Klappe tritt nach unten heraus. Nachdem eine Patrone in die Einlage gebracht ist, wird der Verschluss vorwärts geschoben und gleitet hiebei über die vordere Nase des Auswerfers, der nun den hinteren Theil der Stange in die Höhe bewegt. Dieser springt in die Spannrast am Schlösschen ein, wodurch er die Vorbewegung desselben, wie des Schlagbolzens unmöglich macht und nur die des Kolbens mit Verschlusskopf gestattet. Ersterer nimmt hiebei die Spiralfeder mit, da sie am Ende ihrer Höhlung ansteht und drückt sie zwischen dieser und dem feststehenden Schlagbolzen-Teller zusammen. Die Auszieherkralle stösst nun an den Patronen-Rand und wird dadurch zurückbewegt. Gibt aber die Spiralfeder des Ausziehers nicht weiter nach, so gleitet die Kralle nach oben und über den Patronen-Rand. Die Vorbewegung des Kolbens wird durch das Anstossen an der vorderen Gehäusewand begrenzt, die schiefen Flächen an derselben veranlassen nun zu einer seitlichen und zugleich vorwärtsgehenden Bewegung, wodurch die Patrone völlig in ihr Lager geschoben wird. Die Leitschiene des Verschlusskopfes legt sich nach vollendeter Drehung mit ihrem Ausschnitte auf den Ansatz des Gehäuses, mit dem anderen Theile auf den Gehäuseboden und stellt so den früheren Verschluss her. Der Ausschnitt des Verschlusskopfes und der Ansatz des Bolzens stehen nun in Uebereinstimmung und die Waffe ist zum Abfeuern fertig. Die Klappe ist nach aufwärts gedrückt und steht, in das Innere des Schlösschens greifend, der Rinne des Kolbens gegenüber. Wird das Züngel jetzt angezogen, so verschwindet die hintere Stangennase aus der Spannrast im Schlösschen. Die Spiralfeder dehnt sich aus und schleudert den Bolzen auf das Zündhütchen im Boden der Patrone. Hiebei tritt der innere Ansatz der Klappe in die unten befindliche Kolbenrinne, wodurch sie ein willkürliches Oeffnen des Verschlusses beim Vorschnellen unmöglich macht. Dann aber fällt die Klappe sofort nach abwärts und lagert sich in den Ausschnitt am Boden des Gehäuses, wo sie ein Oeffnen nicht mehr verhindert. Das Laden erfordert demnach drei Griffe: 1. Linksdrehen und Zurückziehen des Hebels: Oeffnen, Auswerfen. 2. Einlegen der Patrone. 3. Vorführen und Rechtsdrehen des Hebels: Schliessen, Spannen.

Die Patrone hat die Vorrichtung zur Central-Zündung in dem doppelten Boden. (Fig. 3.) Der Amboss zeigt zwei Zündlöcher. Die Ladung beträgt 5·06^{g}, vom Geschosse ist sie durch einen Fettpfropf zwischen zwei Pappscheiben getrennt. Das Geschoss wiegt 24^{g} und hat eine Länge von 27^{mm} bei einem Durchmesser am Boden von 11·4^{mm}. Bis zur Hälfte ist es mit Papierumwicklung versehen. Die Gesammtlänge der Patrone ist 75^{mm}, ihr Gewicht 39·5^{g}.

Das Berdan-Gewehr im Kriege.

Man hatte bei dem Uebergange zum M. 1871 sich in Russland nicht dazu entschliessen können, das Stich-Bajonnet aufzugeben und an seine Stelle das aufzupflanzende Seitengewehr treten zn lassen. Man befürchtete — des Suwaroff'schen Ausspruches gedenk — eine Schädigung des Offensivgeistes der Infanterie, wenn das Gewehr für gewöhnlich ohne Bajonnet getragen würde. Es war deshalb während des ganzen Feldzuges das Bajonnet immer aufgepflanzt, trotzdem jeder Mann mit einer ledernen Scheide für dasselbe versehen war. Nur die Schützen-Bataillone und Schützen-Compagnien trugen ihr Bajonnet auf dem Marsche und zn Beginn des Gefechtes in der Scheide, wohl um anzudeuten, dass sie hauptsächlich im Gefechte durch ihr Feuer wirken sollten.

Man hätte nun annehmen sollen, dass für Zwecke des Lagers etc. die Infanterie noch mit einem Faschinen-Messer ausgerüstet wäre, wie dies in allen Staaten, welche früher das Stich-Bajonnet hatten, der Fall war. Dem war aber nicht so. Nur die Mannschaften der Garde-, der Grenadier- und Sappeur-Bataillone, sowie die Spielleute und Unterofficiere der Infanterie, mit Ansnahme der Unterofficiere der Schützen-Compagnien, hatten Haumesser.

Von ihrem Bajonnete hat die russische Infanterie einen recht zahlreichen Gebrauch gemacht. Diese Thatsache hinderte aber nicht, dass zuweilen der Kolben an die Stelle der Stichwaffe trat. So wird aus dem Gefechte von Gorni-Dubnjak erzählt, dass hier, wie überhaupt im türkischen Kriege, viele Berdan-Gewehre im Handgemenge unbrauchbar geworden seien. Die Hartnäckigkeit des Kampfes zeigte sich nicht nur in der grossen Anzahl erschlagener Soldaten, sondern auch an den vielen abgebrochenen Bajonneten, den in Stücke geschlagenen Kolben und selbst den verbogenen Gewehrläufen, welche man am anderen Morgen vorfand.

Wie furchtbar der russische Soldat beim Kampfe mit der „kalten“ Waffe ist, dafür geben wir nachstehend zwei Beispiele, welche Bogdanowitsch in seinem Werke über die russische Garde bei Gorni-Dubnjak erzählt.

Es hatten sich in der Dunkelheit bei Einnahme der Redute von Gorni-Dubnjak zwei russische Soldaten in ihrem Eifer gegenseitig mit den Bajonneten durchbohrt.

„Euer Majestät, ich habe sechs Kolben auf ihren dummen Schädeln zerschlagen,“ sagte ein russischer Soldat auf das Befragen des Kaisers bei einem Besuche der Verwundeten in Bogot am 27. October.

Im Uebrigen sind über das Berdan-Gewehr keine Klagen gekommen, es soll sich überall und ganz besonders in den Händen der Leute der Schützen-Brigaden vorzüglich bewährt haben, Ein Unbrauchbarwerden der Waffe bei ihrer Benützung zum Schlagen wird bei allen jetzigen Gewehren immer vorkommen, denn zu diesem Zwecke sind dieselben nicht construirt.

Die Leistungen des Berdan-Gewehres gegenüber der Krnka-Waffe zeigten sich namentlich beim Schiessen auf sehr grossen Entfernungen. Das erstere wurde auf diesen oft an Stelle oder im Vereine mit Wallbüchsen gebraucht. So flankirten theils die Schützen der dritten Schützen-Brigade auf dem zweiten Rücken des grünen Berges vor Plewna die türkischen Schützengräben vom linken Flügel des russischen Laufgrabens aus, theils eine mit Wallbüchsen versehene 30 Mann starke Abtheilung.

Die russischen Patronen hatten kurz vor dem Kriege zu ernsten Befürchtungen Anlass gegeben. Die ersten Gewehre und Patronen des Systems Berdan hatte man, wie erwähnt, aus Birmingham bezogen, welche vorzügliche Leistungen ergaben. Als man aber die Patronen-Hülsen mit russischem Gewehrpulver füllte, kam es vor, dass beim Schiessen auf 100 Schritte bis zu 30% Geschosse nicht weiter als auf 50 Schritte flogen. Es wurde deshalb im Jahre 1877 ein neues Pulver eingeführt, welches folgenden Satz hatte:

	Neues Pulver von 1877:	Altes Pulver:
Salpeter	77	75
Schwefel	8	10
Kohle	15	15

Die Vermehrung des Salpeters hatte eine Verringerung des festen Rückstandes zur Folge. Durch die Benützung der Braunkohle statt Schwarzkohle wurde die Geschwindigkeit der Entzündung vermehrt. Die Dichtigkeit des Korns war von 1·6 auf 1·76 gesteigert, um die zerstörende Wirkung des Pulvers auf die Waffe nicht zu vergrössern und die Körner beim Laden der Hülsen vor dem Zerdrücken zu sichern. Ausserdem wurde hiedurch das Pulver transportfähiger und unempfindlicher gegen Feuchtigkeit gemacht. An Stelle der Kugelform treten Körner von unregelmässiger Gestalt mit eckiger Oberfläche zur Vermehrung der Entzündungs-Geschwindigkeit. Das neue Pulver gab dem Geschosse

eine Anfangsgeschwindigkeit von 425·6ᵐ, der Halbmesser der Hälfte der Schüsse auf 200 Schritte war 9·4ᶜᵐ. Die Zahl der Ausreisser war von 4% beim alten Gewehrpulver vom Jahre 1874 auf 0·02% beim neuen Pulver vom Jahre 1877 gesunken. Dass alle Patronen, welche im Kriege 1877—78 zur Verwendung gelangten, bereits mit dem neuen Pulver geladen waren, glauben wir nicht.

2. Das Krnka-Gewehr ist in dem verflossenen Feldzuge, wie bereits erwähnt, in zwei Arten aufgetreten, welche sich nur durch die Eintheilung des Absehens nnterschieden. Es kam dies daher, dass seinerzeit, als das gezogene Gewehr in Russland eingeführt wurde, die Schützen das sogenannte „Tirailleur-Gewehr" M. 1856 mit hohem Aufsatze erhielten, während die übrige Infanterie mit dem Infanterie-Gewehre M. 1857 mit niederem Aufsatze bewaffnet wurde. Bei der Umänderung dieser Waffe für Hinterladung blieb dies Verhältniss bestehen.

Man schwärmte damals in Russland für den Verschluss Krnka's, und war sogar schon im Begriffe, ihn bei dem neuen Gewehre in Verbindung mit kleinem Kaliber, stärkerem Drall etc. einzuführen; allein 1874 berichtete eine Commission zu Gunsten Berdan's. Als Hauptgrund für das Unterliegen Krnka's wird der so wenig sicher wirkende Auszieher angegeben.

Das Gewehr M. 1856/68, Fig. 2, beziehungsweise M. 1857/68 wiegt ohne Bajonnet 4·51^{kg}, mit demselben 4·89^{kg}; es besitzt eine Länge von 1·359^{m}, beziehungsweise 1·847^{m}. Der Schwerpunct liegt 585^{mm}, beziehungsweise 651^{mm} vom Kolbenbleche entfernt.

Der stählerne brnnirte Lauf hat ein Kaliber von 15·24^{mm} und zeigt vier Züge, welche sich von links nach rechts drehen. Die Tiefe derselben beträgt 0·38^{mm}, ihre den Feldern gleiche Breite 5·6^{mm}. Die Drall-Länge ist 1·34^{m}.

Das Korn ist 33^{mm} von der Mündnng auf den Lauf gelöthet und brunirt, dient gleichzeitig als Bajonnet-Haft.

Der Aufsatz ist nach dem Systeme des grossherzoglich hessischen Obersten Müller gebaut.

Der hohe Aufsatz, Fig. 5 und 6, besteht aus dem Fusse, der in den schwalbenschweifartigen Einschnitt am Laufe eingeschoben ist. Auf demselben befinden sich zwei kreisförmige Wangen, von welchen die linke die Eintheilung von 200 bis 1200 Schritte (zu 71^{cm}) enthält. Gegen die rechte Wange legt sich ein bewegliches Blatt, welches durch eine Stellschraube mehr oder weniger fest gegen die Wangen gepresst werden kann. Man löst also zum Stellen des Visirs die Schraube und stellt die Klappe auf den entsprechenden Theilstrich, dann zieht man die Schraube an und sichert hiedurch die feste Stellung der Klappe. Letztere ist an ihren beiden hinten auf-

gebogenen, vorn verstärkten Enden mit je einer Kimme versehen. Die vordere dient als Stand-Visir, die andere wird beim Zielen auf weitere Entfernungen benützt.

Der niedere Aufsatz unterscheidet sich von dem hier beschriebenen nur dadurch, dass die Klappe etwas kürzer ist und die Eintheilung nur bis 600 Schritte geht. Das Visir ist aber nicht wie der vorige Aufsatz von 100 zu 100 Schritten mit Theilstrichen versehen, sondern hat nur einen Strich. Man hatte bei der Einführung des Visirs 600 Schritte als äusserste Grenze des wirksamen Feuers der Linien-Infanterie angenommen. Der Kernschuss mit der am Fusse der Klappe befindlichen Kimme lag auf 270 Schritte (bei dem hohen Aufsatze auf 150 Schritte). Beim Gebrauche derselben und dem Haltepuncte, Mitte des Gegners, wurde der Raum von 0 bis circa 370 Schritte beherrscht. Stellte man die Klappe auf den angebrachten Theilstrich, so erhielt man bei Benützung der oberen Kimme einen Kernschuss auf 400 Schritte, und bei demselben Haltepuncte einen bestrichenen Raum von 270 bis 500 Schritten. Wird die Klappe so weit als möglich aufgerichtet, so erhielt man einen Kernschuss auf 600 Schritte und einen bestrichenen Raum von 510 bis 680 Schritten gegen Manneshöhe. Ueber den Gebrauch dieses Visirs auf den verschiedenen Entfernungen hat sich der Soldat demnach nur Folgendes zu merken: 1. Die Tragweite des Stand-Visirs (370 Schritte). 2. Die Entfernung von 600 Schritten als Grenze des Schiessens überhaupt. Hat der Mann sich dies genau gemerkt, so wird er auch sehr bald zu erkennen wissen, wenn sich der Gegner zwischen diesen beiden Grenzen befindet. Dann hat er weiter nichts zu thun, als seine Klappe auf den Strich einzustellen. Wir sehen also hier, wie in Russland schon vor 14 Jahren dieselben Grundsätze für die Wahl des Aufsatzes massgebend waren, welche in Deutschland durch die Annahme des Visirs zum Gewehre M. 1871 und die Schiess-Instruction vom 15. November 1877 mit voller Klarheit zum Ausdrucke gekommen sind. Wir sehen in beiden Ländern die Anwendung eines Haltepunctes auf allen Entfernungen (in Deutschland zog man allerdings aus Rücksichten des vermehrten bestrichenen Raumes, sowie in Bezug auf die Leichtigkeit des Zielfassens etc. den Haltepunct „Zielaufsitzen" vor). Ferner sehen wir bei dem für die Schützen bestimmten Gewehre den Kernschuss des Stand-Visirs etwas näher gelegt, als wie bei der für die Linien-Infanterie construirten Waffe. In Deutschland liegt der Kernschuss mit dem Stand-Visir bei der Jäger-Büchse M. 1871 auf 200^m, bei dem Gewehre M. 1871 auf 270^m, beziehungsweise 260 Schritte (russisches Tirailleur-Gewehr 150 Schritte) und 380 Schritte (russisches Infanterie-Gewehr 270 Schritte). Ferner tritt bei der Betrachtung der Krnka'schen Visir-Einrichtung das Be-

streben klar zu Tage, den ohnehin wenig zu feinem Schiessen beanlagten Russen von dem Entfernungsschätzen möglichst zu befreien, indem man bei der Wahl des Aufsatzes nicht beabsichtigte, mehrere Kernschüsse auf den nahen Entfernungen zu haben, sondern nur eine möglichst weite Beherrschung der nahen Entfernungen mit einem Visir.

Demselben Grundsatze sehen wir auch bei der Wahl der Visire des Infanterie-Gewehres M. 1871 in Deutschland gehuldigt, nur hat die gesteigerte Gestrecktheit der Bahn es gestattet, die Grenze der niedersten Visire weiter hinauszuschieben. Dass aber nach den Erfahrungen des Krieges 1870—71 die russische Heeresleitung es unterliess, das Krnka-Gewehr mit einer weiterreichenden Visir-Eintheilung zu versehen, muss als grosse Unterlassungssünde bezeichnet werden. Wahrscheinlich hoffte man damals, dass die Neubewaffnung mit dem Berdan-Gewehre rüstiger von dannen ginge, als es thatsächlich der Fall gewesen ist.

Da wir nunmehr die Visir-Frage erörtert haben, gehen wir wieder zur Beschreibung der beiden russischen Gewehre über, welche sich in allen anderen Theilen völlig gleichen.

Der Verschluss des Gewehres ist eine Erfindung des Büchsenmachers Silvester Krnka und gehört zur Classe der Dosenverschlüsse, von denen er sich von vornherein dadurch unterscheidet, dass er von rechts nach links aufklappt.

An das hintere Ende des Laufes ist das äusserst kurze Verschlussgehäuse geschraubt. welches in einer Breite von 19·7^{cm} mit einer halbrunden Höhlung versehen ist. Die Seitenwände sind in gleicher Breite ausgeschnitten. Der Kopf des Gehäuses zeigt an der linken Seite einen Ansatz, in welchen die Höhlung für den Auswerfer endigt. Von unten nach oben geht durch diesen Ansatz das Loch für die Auswerferschraube. Die Verschlussklappe findet rückwärts des Gehäuse-Ausschnittes an zwei Widerlagern Anlehnung. Durch das linke geht die Achsschraube, die ihr Muttergewinde in dem Kopfe des Gehäuses etwas über der Auswerfernuthe findet. Das rechte Widerlager begrenzt die Vorwärtsbewegung des Hahnes. Ueber dem Patronen-Lager, an der nach dem Innern des Gehäuses zeigenden Seite der Kopfwand, befindet sich eine kleine Ausrundung, welche beim Oeffnen des Gewehres ein Zurückgehen des Zündstiftes bewirkt. Ein willkürliches Oeffnen des Verschlussstückes bei schussfertigem Gewehre verhindert ein in dem Kopfe des Gehäuses angebrachter Stift, der durch die Kraft einer Spiralfeder beim Einfallen des Verschlussstückes zurückgeht und in eine entsprechende Vertiefung desselben eingreift. Denselben Zweck verfolgen zwei senkrecht zur Seelenachse auf dem Boden des Gehäuses angebrachte Rinnen, in deren Mitte

sich eine längliche viereckige Rippe erhebt. Beim Schliessen fällt die Verschlussklappe mit einer entsprechend gestalteten Rinne über diese Leiste und wird hiedurch im Vereine mit dem Stift ein selbstthätiges Oeffnen der Klappe verhütet. Die Höhlung, welche die Verschlussklappe aufnimmt, verläuft mit einer geringen Steigung gegen das rückwärtige Ende des Gehäuses und kommt dort zwischen den beiden Widerlagern mit einer entsprechenden halbrunden und ganz verlaufenden Aushöhlung des Schaftes in Verbindung, um einerseits das Einführen der Patrone zu erleichtern, anderseits ein Beseitigen der abgeschossenen Hülse zu gestatten. Eine von der linken Seitenwand am rückwärtigen Ende des Gehäuses ausgehende Schraube verbindet dieses mit dem Schafte, in welchem es mit dem ganzen unteren abgerundeten Theile eingelassen ist.

Der eigentliche Verschluss besteht aus sieben Theilen, nämlich Auswerfer mit Schraube, Verschlussstück mit Achsschraube, Zündstift, Schlagbolzen und Schlagbolzen-Schraube.

1. Der Auswerfer ist nach ähnlichen Grundsätzen wie der des Werndl-Gewehres construirt. Er besteht aus einem geraden zweiarmigen Hebel, der sich um seine Mitte, durch welche die Auswerferschraube geht, dreht. Mit dem einen schräg ausgeschnittenen krallenförmigen Ende greift er in das Patronen-Lager ein, der andere Arm ist nach auswärts gerichtet und mit einem rechtwinklig angebrachten Ansatz versehen, auf welchen die Verschlussklappe beim Oeffnen schlägt. Hiedurch drückt sie den einen Arm nach unten, der andere mit der Kralle wird nach rückwärts geschnellt und wirft die Patrone aus.

2. Der Befestigung dieses Theiles durch die Auswerferschraube ist bereits Erwähnung gethan.

3. Die Verschlussklappe hat eine dem Ausschnitte des Gehäuses entsprechende Gestalt und ist an ihrer rechten Seite mit einem Griffe versehen. Da dieselbe im Gegensatze zu allen anderen Dosenverschlüssen sich von rechts nach links öffnet, so ist an der linken Seite eine Durchbohrung angebracht, durch welche die Achsschraube geht. Wie bereits erwähnt, besitzt der Krnka-Verschluss zwei Sicherheiten gegen ein unbeabsichtigtes Oeffnen beim geschlossenen und feuerbereiten Gewehre.

Einmal ist an der vorderen Klappenseite eine kleine Auslassung bemerkbar, in welche der Sperrstift beim Schliessen greift. Ferner ist der halbrund gestaltete Boden der Klappe mit einer Rinne versehen, welche sich über die Erhebung des Gehäusebodens legt und dadurch einen sicheren Verschluss herstellt. Die Stirnwand der Klappe ist nach unten zu etwas abgeschrägt, um beim geladenen Gewehre das Heruntergleiten der Klappe an dem Patronen-Boden zu erleichtern. Im Innern besitzt die Verschlussklappe eine Durchbohrung von

verschiedenem Durchmesser. Der vordere engere Theil derselben gestattet das Hervortreten des Zündstiftes aus der Stirnfläche der Klappe, während der vordere abgeschrägte Absatz der weiteren Bohrung die Bewegung des Zündstiftes begrenzt. Die erweiterte Bohrung nimmt den Schlagbolzen auf, welcher den Stoss des Hahnes auf den Zündstift überträgt. In die letztere Bohrung greift eine Schraube ein, welche die Bewegung des Bolzens begrenzt.

Der Zündstift hat eine abgerundete Spitze, an welche sich ein trapezförmiges Blatt ansetzt, das ein zu weites Vordringen desselben verhindert.

Der Schlagbolzen ist ein kräftiger Bolzen, der vorn abgerundet ist und nach hinten zu zur Erleichterung zwei rings herumgehende Rinnen zeigt. In dem darunter gelegenen Schaft bemerken wir das Loch für die Schlagbolzen-Schraube. Der Schwanz des Schlagbolzens hat einen stärkeren Durchmesser und eine abgerundete Gestalt. Hier ist rechtwinklig ein Ausschnitt für den entsprechend geformten Kopf des Hammers angebracht. Die Trennung des Entzündungskörpers in zwei Theile hat es ermöglicht, die sonst bei allen anderen Dosenverschlüssen zur Verwendung kommende Spiralfeder, welche nach dem Schusse beim Spannen des Hahnes den Bolzen zurückzieht, wegfallen zu lassen; bei dem Systeme Krnka wird dies einfach durch das Anstossen des Zündstiftes an der Aushöhlung der Stirnwand des Gehäuses bewirkt.

Das zur Verwendung kommende Percussions-Schloss ist ein rückliegendes. Es zeigt nur die Eigenthümlichkeit, dass der Hammer seitlich gestellt und an seinem Kopfe mit einem rechtwinklig geformten Ausschnitte versehen ist, mit welchem er über den gleich geformten Absatz des Schlagbolzens greift und hiedurch ein Aufreissen der Klappe durch die Gewalt der Gase völlig unmöglich macht.

Das Zusammenwirken der Schlosstheile ist nun folgendes: Ehe der Verschluss geöffnet werden kann, muss der Hammer aufgezogen werden. Dann fasst man die Handhabe der Klappe und wirft sie von rechts nach links, wobei der Widerstand des Sperrstiftes überwunden werden muss. Der Zündstift reibt sich an dem Boden der Patrone und dem kleinen Ausschnitte des Laufes, wodurch er mit dem Schlagbolzen zurückgeht. Fällt das Verschlussstück nach links, so schlägt es mit seiner vorderen Kante auf den Knopf des Auswerfers, wodurch dessen auswärtiger Arm nach vorwärts, dessen innerer Arm aber nach rückwärts geschnellt wird und die Patrone auswirft. Die Auswerferschraube bildet hiebei die Drehungsachse. Nachdem die Patrone eingeführt ist, wird der Lauf durch Drehen der Klappe geschlossen. Der Sperrstift greift in die Höhlung derselben ein. Die Klappe steht nach ausgeführter Bewegung mit ihrer Rinne

über dem länglichen Ansatze im Gehäuseboden und ist hiedurch ein fester Verschluss hergestellt. Hiebei wird durch ihre vordere Fläche der innere Arm des Auswerfers wieder vorgedrückt. Für den Fall, dass der Zündstift aus der vorderen Klappenfläche hervorgekommen ist, wird derselbe durch Anstreifen an den Laufausschnitt wieder zurückgedrängt. Nun liegt beim geschlossenen Gewehre der Zündstift vor dem Zündhütchen der Patrone. Beim Abdrücken schlägt der Hammer auf den Schlagbolzen, dieser überträgt den Stoss auf den Zündstift, welcher das Zündhütchen zum Explodiren bringt.

Die übrigen Theile des Gewehres bieten nichts Bemerkenswerthes dar.

Die Patrone (Fig. 13) hat eine Länge von 52·5^{mm} und ein Gewicht von 55·04^{g}. Die Hülse ist aus Messingblech gezogen und hat in ihrem Ambos vier Zündlöcher. Der Boden ist durch eine kurze, im Innern eingesetzte Hülse verstärkt. Die Ladung beträgt 5·07^{g} eckiges Gewehrpulver, das nach oben durch eine Pappscheibe, darauf eine Schichte Fliesspapier, vom Geschosse getrennt ist. Letzteres hat einen Durchmesser von 15·85^{mm} und eine Länge von 28^{mm}. Es gehört zur Gattung der Expansions-Geschosse ohne Treibspiegel. Die Höhlung ist stark konisch gestaltet; an seiner äusseren Fläche ist es mit vier Cannelirungen versehen und wiegt 36·87^{g}.

Das Krnka-Gewehr im Kriege.

Sogleich bei den ersten Zusammenstössen mit dem Feinde trat die geringe Tragweite, sowie die nicht ausreichende Eintheilung des Visirs in recht unangenehmer Weise hervor. Einen ziemlich sicheren und kräftigen Schuss hat zwar das Gewehr noch auf 1500 Schritte (1025^{m}), allein, wie erwähnt, war bei den Schützen-Compagnien das Visir nur bis 1200 Schritte eingetheilt. Auf dieser Entfernung hatte man bei Schiessversuchen gegen eine Scheibe, welche einen Zug Infanterie darstellte, noch 30% Treffer erhalten, wobei die Geschosse durch ein 1·27^{cm} starkes Brett schlugen und noch weiter ricochettirten. Und nun besass die Hauptmasse der Infanterie ein Gewehr mit Visir-Eintheilung bis nur 600 Schritte! Man war mithin in der äusserst unangenehmen Lage, das schon auf ganz bedeutende Entfernungen wirksame Fernfeuer der Türken nicht erwidern zu können. Und da war es nicht zu verwundern, dass namentlich in der ersten Zeit sich einige der russischen Soldaten verleiten liessen, auf Entfernungen über 1000^{m} zu feuern, ohne zu zielen, wie ein russischer Generalstabs-Officier von dem Schlachtfelde schreibt.

Auch Seddeler erzählt, dass das Feuer auf weit grössere Entfernungen eröffnet wurde, als im Reglement festgesetzt war und selbst das Visir des 6 Linien-Gewehres es zuliess. Diesem Uebel-

stande suchte man dadurch abzuhelfen, dass man hölzerne Visire anbrachte, welche mit Einschnitten, die über 800 Schritte weit reichten, versehen wurden. Oder man hob, wie Seddeler weiter mittheilt, beim Feuern auf weite Entfernungen ausserhalb der Visir-Eintheilung einfach die Mündung, was mit einem Schiessen ohne Zielen gleichbedeutend war.

In derselben Weise haben es auch die Franzosen 1870—71 (trotz der bis 1200^m reichenden Visir-Eintheilung des Chassepot-Gewehres), wie auch in früheren Kriegen gethan. Schon der alte Decker erzählt in seinem früher sehr bekannten Werke: „Die Artillerie für alle Waffen", Berlin 1816, dass, wenn man die Kugel des Infanterie-Gewehres im Bogen schiesst, sie über 1000 Schritte weit getrieben werden kann. „Die Franzosen sind Meister darin und daher kam es denn auch, dass sie uns zuweilen Leute blessirten, wenn wir nicht einmal entdecken konnten, woher der Schuss gekommen war." Interessant ist weiter, was Decker über das Fernfeuer sagt: „Dennoch soll und müsste das unnütze Schiessen abgestellt werden, so schwer es auch ist, da es in der menschlichen Natur liegt zu schiessen, wenn man selbst beschossen wird". Auch wir verbannen auch heute noch das Schiessen einzelner Leute, welche auf weite Entfernungen in's Blaue hinein ihre Schüsse abgeben; wir haben aber durch die verbesserte Leistungsfähigkeit unserer Gewehre bei entsprechender Feuerleitung und Feuer-Disciplin in dem Fernfeuer eine höchst wirksame Erweiterung der Kampfkraft der Infanterie gewonnen.

Die russischen Officiere erkannten sehr bald die Nothwendigkeit eines guten Fernfeuers. Zunächst bemühte man sich aber, das eingerissene wilde Schiessen einzelner Leute auf weite Entfernungen zu beseitigen und dies scheint auch völlig gelungen zu sein. Man sann ferner auf Mittel, um mit Abtheilungen auf weite Entfernungen einigermassen entsprechende Ergebnisse zu erhalten. Ausser der Einführung von hölzernen Visiren kam man bald auf den Gedanken, namentlich wenn man in der Defensive war und eine ziemliche Kenntniss der Entfernungen hatte, künstliche Zielpuncte zu benützen. So wird erzählt, dass am Schipka-Passe am 23. August 1877, als die Türken 1000 Yards (circa 1200 Schritte) vor der russischen Stellung sich befanden, ein russischer Officier den Leuten seiner Compagnie befohlen habe, Visir 600 Schritte zu nehmen und auf die Wipfel einzelner Bäume zu zielen, welche auf dem halben Wege zu dem von den Türken innegehabten Walde standen. Durch dieses Mittel wurde ein äusserst wirksames Feuer erreicht, welches die Türken nicht nur verhinderte, aus dem Walde hervorzubrechen, sondern auch zwang, den Saum desselben aufzugeben. Ein weiteres, gleichfalls wirksames Mittel — allerdings nicht in grossem Massstabe angewandt — fand der General Skobeleff darin, dass er die drei fünften (Schützen-) Compagnien des Regimentes Ugliza mit erbeuteten

Peabody-Martini-Gewehren bewaffnen und in ein Bataillon zusammenstellen liess, welches er dann gleich den Schützen-Bataillonen mit Vorliebe zur Vorbereitung des Angriffes benützte, während er in zweiter Linie und Reserve die mit dem Krnka-Gewehre versehenen Bataillone verwandte. Recht deutlich zeigte sich der Vortheil dieser türkischen Waffe im Vergleiche mit dem Krnka-Gewehre. Am 8. Januar beschossen türkische Schützen, nördlich von Imetli aus, auf circa 800 Schritte die enge Strasse, auf der sich Skobeleff's Truppen bewegten. Ein längeres wohlgenährtes Schützenfeuer mit dem Krnka-Gewehre blieb erfolglos; erst als eine Schützen-Compagnie vorgezogen wurde, die nach dem Falle von Plewna mit türkischen Peabody-Martinis bewaffnet worden war, gelang es, die feindlichen Schützen zu vertreiben.

Auch auf nähere Entfernungen machte sich die geringe Leistung der Krnka-Waffe in Folge der mangelhaften Präcision gegen die kleinen Ziele, welche die wohlverschanzten Türken boten, in nachtheiliger Weise fühlbar.

Nicht nur dass die ballistischen Leistungen ungünstig waren, es traten auch die Mängel der Construction der Waffe in bedenklicher Weise hervor. Der Unterschied des Feuers der Schützen-Compagnien den Linien-Compagnien gegenüber war unmerklich. Es soll sich nur bei den ersteren eine etwas grössere Dressur gezeigt haben, aber diese hing von der Thatsache ab, dass für diese Compagnien die besten Officiere und Mannschaften ausgewählt wurden. Der Unterschied war aber nicht so gross, dass er die Verwendung zweier verschiedener Visire in einem Bataillone gerechtfertigt hätte.

Bei dem Gange des Verschlusses befriedigte der Auswerfer sehr wenig. Regen und Pulverschleim machten das Spiel desselben schwierig. Man sah oft während des Gefechtes die Soldaten den Entladestock zu Hilfe nehmen, um die abgeschossene Hülse zu entfernen. Beim nächsten Schusse wiederholte sich derselbe Fall. Die gewöhnliche Feuerschnelligkeit von sieben Schuss sank auf zwei Schuss in der Minute. Ein Augenzeuge — der russische Capitän Kuropatkin — erzählt hierüber: „Gewöhnlich versagte schon nach drei oder vier Salven bei einigen Gewehren der Auswerfer, worauf die leeren Hülsen mit dem Entladestocke entfernt werden mussten. Die auf solche Art aufgehaltenen Leute mussten besonders im Auge behalten werden, um zu verhindern, dass sie nicht gleich nach dem Laden ausschiessen, sondern auf die nächste Salve warten.“ Wie Kuropatkin weiter erzählt, theilte sich die Meinung der Officiere von der Ueberlegenheit der türkischen Gewehre rasch den Soldaten mit, bei denen sie ein gewisses Misstrauen gegen die eigene Waffe erzeugte, es entstand eine Unlust, auf dieselbe Mühe zu verwenden und sie sorgfältig zu reinigen. Hiedurch wird wohl das Uebel nur noch verschlimmert worden sein.

Noch während des Krieges suchte man die Feuerschnelligkeit des Krnka-Gewehres wieder zu heben. Nachdem nämlich mehrere Angriffe auf Plewna an dem mörderischen Feuer der Türken gescheitert waren und man gezwungen wurde, die Garde und noch andere frische Truppen auf dem Kampfplatze erscheinen zu lassen, in einem Augenblicke, wo der russische Soldat ein jegliches Vertrauen zu seiner schlecht und langsam schiessenden Waffe verloren hatte, erinnerte man sich in der Umgebung des Grossfürsten Nicolaus einer Erfindung Krnka's, welche derselbe vor Jahren der Artillerie-Verwaltung zu St. Petersburg unterbreitet hatte. Dieselbe sollte einem jeden Einlader gestatten, ein dem Repetir-Gewehre gleichkommendes Schnellfeuer abzugeben. Dieser Patronen-Zubringer bestand aus einem konischen Packete von Carton, welches durch einen Bindfaden zusammengehalten wurde. In demselben befanden sich 8 bis 10 hintereinander angeordnete hülsenförmige Lager für ebensoviel Patronen. Der Soldat sollte nach dem Gedanken des Erfinders in solchen Packeten seine ganze Taschen-Munition bei sich tragen. Beim Schnellfeuer brauchte der Soldat nicht mehr Patrone für Patrone zu ergreifen, sondern er nahm das Packet in die linke Hand, dasselbe zwischen den Ballen und den Schaft des Gewehres legend. Er konnte sodann rasch und leicht die Patronen erfassen und laden, wodurch die Schnelligkeit des Feuers bedeutend gesteigert wurde.

Der GFZ. Baranzow befahl nun die sofortige Anfertigung von 80.000 Stück solcher Patronen-Zubringer. Dieselben wurden auch nach Plewna geschickt; da aber der Fall desselben bald eintrat, so fehlt es an amtlichen Angaben über die Anwendung und Wirksamkeit dieser neuen Erfindung. Gleich nach dem Feldzuge beschäftigte man sich in Russland in ernstlicher Weise mit der Prüfung von Mitteln, welche die Steigerung der Schnelligkeit des Infanterie-Feuers bewirken sollten. Das Repetir-Gewehr fand keine Annahme, weil man wohl die zahlreichen Vorräthe an älteren Waffen nicht mit einem Schlage werthlos machen wollte. Da trat Krnka mit seinem wesentlich verbesserten Patronen-Zubringer wieder auf, welchen er jetzt „chargeur rapide“ (Fig. 4 bis 9) nannte. Nach mannigfachen Versuchen gelangte derselbe am 7. September 1878 zur Einführung bei der ganzen russischen Infanterie und Reiterei. Im November 1878 erfolgte die Einführung desselben auch bei der Marine. Obwohl nicht recht hieher gehörig, wollen wir doch jetzt eine Beschreibung des Schnellladers geben, welche auf Grund von Original-Aufnahmen an einem russischen zu dem Berdan-Gewehre gehörigen Exemplare erfolgte.

Der Schnelllader besteht aus zwei Haupttheilen: dem Magazine (Fig. 9) und der Haltefeder (Fig. 6 und 7). Ersteres wird von einer Schachtel gebildet, deren obere Breite grösser ist als die untere, so dass die Patronen mit den Geschossen nach unten näher

zusammenkommen, während die Böden behufs leichteren Erfassens etwas auseinander stehen. Die Schachtel ist ihrer Breite nach durch sieben Pappstücke, sowie durch zwei eingesetzte scheerenförmige Gussstahlfedern in zehn Zwischenräume eingetheilt. Die Federn, sowie die Pappstücke sind durch einen Bindfaden festgehalten. Diese Zwischenräume sind für je eine Patrone bestimmt, damit letztere aber nicht beim Tragen des Gewehres etc. herausfallen, sind die Federn angebracht, deren spreizförmig auseinander gehende Arme durch das Einschieben der Patrone zusammengepresst werden. Sie üben hiedurch einen Druck nach beiden Seiten aus und halten durch denselben die Patronen fest.

Die Haltefeder, aus Stahlblech erzeugt, dient zur Befestigung des Magazins am Gewehre. Sie kann entweder immer an demselben bleiben oder nach Belieben abgenommen werden. Sie besteht aus einer *u*-förmigen Hülse, welche dem Schafte entsprechend gearbeitet ist und denselben federnd umfasst. Der eine Rand der Hülse ist etwas eingebogen, diese Umbiegung greift dann über den vorstehenden Theil des Schaftes links des Verschlussgehäuses, wodurch die feste Stellung der Haltefeder gesichert wird. Zum Befestigen derselben wird die Feder mit der Hülse unter den vorderen dünneren Schaft gelegt, mit dem umgebogenen Rande über die Kante desselben gebracht und dann zurückgeschoben, bis die Hülse am Abzugsbügel anstösst. Links der den Schaft umklammernden Hülse sehen wir ein federndes Band, dessen Durchmesser etwas geringer ist, als der des Magazins. Letzteres wird in das Band hineingeschoben und durch dessen federnde Wirkung festgehalten. Ist das Magazin leer, so wird es durch einen Schlag von unten aus dem Bande geworfen und durch ein neues ersetzt. Das Gewicht der Haltefeder beträgt 55, das des Magazins 25^{g}. Der Preis der ersteren ist M. 1.20. Die Handhabung des Gewehres, welches mit dem „chargeur rapide“ versehen ist, wird nicht erschwert, da Haltefeder wie Magazin flach an der Waffe anliegen. Die Vortheile dieser Erfindung sind unbestreitbar. Die Schnelligkeit des Feuers wird hiedurch ganz bedeutend gesteigert, da der Schütze mit der Hand eine viel kürzere Bewegung machen muss und z. B. beim Schiessen im Liegen sich nicht bei jedem Schusse, um die Patrone zu ergreifen, auf die Seite legen muss. Hat der Soldat beim Liegen sich eine Anzahl Patronen zurecht gelegt, so gehen diese beim Vorgehen oft verloren, während dies bei dem mit Schnelllader versehenen Gewehre nicht vorkommen kann [1]).

[1]) Der „chargeur rapide“ von Krnka wurde auch in anderen Staaten, darunter Oesterreich, Deutschland, Belgien etc. versucht, jedoch nicht angenommen. Es zeigte sich, dass der Unterschied in der Feuerschnelligkeit mit dem „chargeur rapide“ und bei Benützung der gegenwärtigen verbesserten Patronen-Packung verschwindend klein, ja in vielen Fällen gar nicht vorhanden ist.



Vor Ablauf dieses Jahres (1881) dürfte es Russland wohl kaum gelingen, das Krnka-Gewehr völlig zum Ausscheiden zu bringen. Ein Ersatz des Answerfers durch eine stärker wirkende Feder würde dem Mangel der Waffe abzuhelfen vermögen und wäre auch heute anzuempfehlen. Das schlechte Wirken des Ausziehers soll aber dem Umstande zuzuschreiben sein, dass bei der Uebernahme der Gewehre aus der Fabrik die Untersuchung in nicht hinreichend genauer Weise, namentlich in Bezug auf die Beschaffenheit dieses wichtigen Theiles, vor sich gegangen sein soll.

3. Das Karle-Gewehr, erfunden von Karle & Söhne in Hamburg. Es ist uns trotz angestrengten Suchens nicht gelungen, einige Nachrichten über die Kriegserfahrungen mit dieser Waffe aufzutreiben. Wir geben daher und weil die Waffe schon seit Jahren ziemlich genau bekannt ist, im Nachstehenden nur eine kurze Charakteristik derselben, welche am 20. September 1867 als Umänderung des 6 Linien-Gewehres eingeführt wurde. Das Gewehr hat eine Länge von 1·845^{m} mit Bajonnet und 1·352^{m} ohne dasselbe. Das Gewicht beläuft sich auf 4·92 beziehungsweise 4·51^{kg}. Der 15·24^{mm} kalibrige Lauf zeigt vier 5·6^{mm} (den Feldern gleich) breite, 0·38^{mm} tiefe scharfkantige Züge, welche sich auf 1·34^{m} einmal um sich selbst drehen, ist also gleich mit dem Laufe des Krnka-Gewehres.

Das Visir gehört zur Gattung der Quadranten-Visire und soll eine Eintheilung bis 1200 Schritte haben.

Ihrem Verschlusse nach gehört die Waffe zur Gattung der Kolbenverschlüsse für nicht gasdichte Patronen (preussisches Zündnadelgewehr, Carcano etc.). Der Verschluss wird von zwei ineinander geschobenen Hohlcylindern gebildet. Die Kammer zeigt auf ihrer Oberfläche zwei hinten schief gestellte Führungswarzen, welche sich in einer Nuthe des Gehänses bewegen, die rechtwinklig vorn zur Herstellung eines sicheren Verschlusses gebogen ist. Die rückwärtige Fläche dieser Ansnehmung ist behufs eines sicheren Verschlusses, beziehungsweise richtigen Vorgehens der Kammer von einer schiefen Fläche begrenzt. Unten ist ein Schlitz bemerkbar, welcher an seinem Ende ebenfalls rechtwinklig gebogen ist, um den Abzugs-Federstollen auf das im Innern der Kammer befindliche Schlösschen einwirken zu lassen. Vorn ist in die Kammer der Verschlusskopf eingeschraubt, in welchen das Nadelrohr — aus dem Puffer und Lederplatten bestehend — beweglich befestigt wird. Beim Abfeuern drücken die Gase die Scheibe des Puffers nach rückwärts, wodurch die Lederplatten zusammengestaucht werden und sich gegen die Wände des Laufes anlegen.

Eine durch die Kammer und den Verschlusskopf gehende Schraube greift mit ihrem Ende in eine Nuthe im Nadelrohre und

gestattet so eine kleine Vor- und Rückbewegung desselben. Hinten sind an der Kammer zwei rechtwinklig stehende Backen angebracht, zwischen denen, durch eine Schraube befestigt, die umlegbare Handhabe sich befindet, welche mit ihrem einen Arme beim letzten Griffe in einen Ausschnitt des Gehäuses greift und so zum besseren Verschlusse beiträgt. An der Handhabe ist eine Feder angebracht, welche die nach hinten umgeschlagene Handhabe in dieser Lage erhalten soll. Dies wird bewirkt, indem ein Vorsprung der Feder in einen Ausschnitt der Handhabe tritt. Eine kleine, in den Kammerbacken befindliche Schraube greift mit ihrem Fusse in eine Rinne der Handhabe ein und begrenzt hiedurch beim Aufstellen der letzteren diese Bewegung in dem Augenblicke, wo die vordere Handhabenfeder unter letztere gesprungen ist.

Das innen hohle Schlösschen ist mit einem ringförmigen Ansatze versehen, welcher dem Abzugs-Federstollen als Anhalt dient.

Im Schlösschen lagert die Spiralfeder, welche hinten auf einen kurzen Bolzen mit Knopf aufgeschoben ist, während vorn ein zweiter Bolzen in das Schlösschen eingeschraubt wird, der das Ausweichen der Spiralfeder beim Spannen verhindert. Auf den Schraubenkopf dieses Cylinders ist der Nadelbolzen mit beweglicher Zündnadel aufgeschraubt. Hinten oben sitzt auf dem Schlösschen ein mit Schlitz versehener Ansatz, in den der untere, kürzere Winkelarm der Handhabe tritt. Er drückt dann gegen den hinteren Bolzen der Spiralfeder und treibt ihn nach vorn, d. h. spannt die Feder. Das Schlösschen wird hiebei durch das Anstehen seines Ansatzes an dem Abzugs-Federstollen an einer Vorwärtsbewegung gehindert. Die Griffe beim Laden sind folgende:

1. Aufstellen des Hebels: Zurückziehen des Schlösschens. Der Ansatz desselben gleitet hiebei über den vorn abgeschrägten Abzugs-Federstollen weg.

2. Linksaufstellen der Handhabe und Zurückziehen des Verschlusses: Oeffnen. Diese Bewegung begrenzt der Abzugs-Federstollen, indem er am Ende der Nuthe in der Kammer anstösst.

3. Einlegen der Patrone.

4. Vorführen des Verschlusses und Rechtsumlegen der Handhabe: Schliessen. Der Schlösschenansatz legt sich gegen den rückwärtigen Theil des Abzugs-Federstollens.

5. Rückwärtslegen der Handhabe: Spannen und Schliessen.

Die 43·2^{g} schwere, 65^{mm} lange Patrone besteht aus einer kegelförmig gerollten Papierhülse, in welche das 35·5^{g} schwere Geschoss von der weiten Seite aus eingeführt wird, bis die eiförmige Spitze aus der Hülse heraustritt. Dasselbe, nach System Minié gebaut, hat ein Caliber von 15·2^{mm} und eine Länge von 26^{mm}, es besitzt drei

Reifelungen und zeigt hinten eine kegelförmige Expansions-Höhlung, in die ein eiserner Treibspiegel gesetzt wird. Eine Papierscheibe verhindert das Eintreten von Pulver in die Höhlung des Spiegels. Nachdem die Hülse hier gewürgt und mit einem Bindfaden versehen worden, wird die 5·07^{g} schwere Pulverladung eingebracht und der Patronen-Boden eingesetzt. Ladungs- und Geschossgewicht sind beiden Maassen der Krnka-Patrone annähernd gleich, woraus — bei gleicher Laufbeschaffenheit — eine annähernd gleiche ballistische Leistung folgt. Der Patronen-Boden besteht aus drei Carton-Scheiben, von welchen die mittelste einen etwas kleineren Durchmesser hat. Durch eine Oeffnung der oberen Scheibe wird von unten das Zündhütchen eingeschoben und durch ein angeklebtes Blättchen festgehalten. Behufs leichteren Durchdringens der Zündnadel sind die mittlere und untere Scheibe mit Oeffnungen versehen. Auf den Patronen-Boden wird eine Fett-, sodann eine Papierscheibe gelegt, auf letzterer werden die Hülsenenden aufgeklebt. Nachdem dies geschehen ist, wird über der mittleren Carton-Scheibe die Hülse gewürgt und mit einem Bindfaden umwickelt. Auf diese Art construirt, trägt die Patrone mit ihrem im Laufe zurückbleibenden Boden zur Sicherheit des Verschlusses wesentlich bei. Ersterer wird beim nächsten Schusse von dem Geschosse durch die Züge getrieben, wobei er dieselben reinigt und die etwa zurückgebliebenen Patronen-Reste entfernt.

Die Nachtheile des Hinterladers ohne gasdichte Patronen machten sich auch beim Karle-Gewehr derartig geltend, dass Russland bald die Umänderung nach diesem Systeme aufgab und zur Metall-Patrone überging.

Es erübrigt noch, über das in geringem Verhältnisse aufgetretene Berdan-Jäger-Gewehr M. 1868 einige Worte zu sagen. Dasselbe ist in Russland in einer Anzahl von 30.000 Stück vor dem Auftauchen des Berdan Nr. 2-Verschlusses aus Amerika bezogen worden. Es sollte ursprünglich die Waffe für das ganze Heer bilden, allein Berdan legte noch ein wesentlich verbessertes Schloss vor, welches nunmehr in Verbindung mit den anderen Theilen des M. 1868 als M. 1871 die neue Waffe des russischen Heeres bildet. Es stimmen also die Angaben über die hauptsächlichsten Abmessungen des Gewehres M. 1868 und M. 1871 vollständig überein, zudem auch die Patrone bei beiden Waffen die gleiche ist. Dagegen ist der Verschluss des M. 1868 ein nach vorn sich öffnender Klappenverschluss, der dem Albini-Systeme ähnelt. Jedoch hat Berdan schon die Spiralfeder als Mittel zur Fortbewegung des Schlagbolzens benützt, während die früheren Klappenverschlüsse, als Umänderungen von Vorderladern, noch immer das Percussions-Schloss verwendeten. Berdan

hatte hiedurch zwar eine Vereinfachung des Gewehres erzielt, aber keineswegs eine Zunahme der Feuergeschwindigkeit, indem das Gewehr ebenso wie die älteren Klappenverschlüsse vier Griffe verlangt, nämlich:

1. Zurückziehen des Schlagbolzens: Spannen.
2. Aufschlagen der Klappe: Oeffnen und Ausziehen.
3. Einschieben der Patrone.
4. Zuschlagen der Klappe: Schliessen.

In Bezug auf ballistische Leistung steht die Waffe dem M. 1871 gleich und wird von letzterer nur in Bezug auf Feuergeschwindigkeit etwas übertroffen. Ueber die mit dem Gewehre gemachten Erfahrungen im Kriege liegen uns keine Nachrichten vor.

Der russische Armee-Revolver ist nach dem Systeme von Smith & Wesson gebaut und theils in deren Fabrik, theils in der Waffen- und Munitions-Fabrik von Ludwig Löwe in Berlin hergestellt worden, welche Fabrik die erste war, die das amerikanische Erzeugungs-System in Europa zur Einführung gebracht hat. Ein Revolver aus letzterer Fabrik liegt uns vor, welchen wir unserer Besprechung zu Grunde legen wollen. Der Revolver (Fig. 10 und 11) hat eine Gesammtlänge von 325^{mm} und ein Gewicht von $1{\cdot}25^{kg}$.

Als Material für denselben wird ausschliesslich Tiegelgussstahl bester Beschaffenheit verwendet. Jeder einzelne zur Verwendung gelangende Theil wird vor, während und nach der Erzeugung auf das allergenaueste untersucht und sämmtliche Stücke, welche nur den geringsten Material-Fehler zeigen, vernichtet. Der Preis des Revolvers (aus der Löwe'schen Fabrik) beträgt 60 Mark.

Der Caliber des 165^{mm} langen Laufes beträgt $10{\cdot}66^{mm}$. Innerhalb desselben sind fünf Züge von $3{\cdot}25^{mm}$ Breite und $0{\cdot}25^{mm}$ Tiefe bemerkbar, welche sich auf 508^{mm} einmal um sich selbst drehen. Die Felder haben mit den Zügen gleiche Breite.

Der Revolver zerfällt in zwei Haupttheile, nämlich in den Lauf mit Trommel und Auswerferstern, sodann in den Kolben mit der Abfeuervorrichtung.

Der Lauf ist oben mit einer Schiene versehen, welche das oben abgerundete Korn trägt und nach hinten zu über die Lade-Trommel hinaus in der Gestalt von zwei rechtwinkligen eckigen Vorsprüngen verlängert ist. Diese legen sich bei geschlossener Waffe um zwei senkrechte Ansätze des Stossbodens. Die Nuthe zwischen den letzteren wird von der Schiene des Ladekreuzes ausgefüllt, so dass hiedurch ein sehr sicherer Verschluss entsteht. Letzteres trägt eine vorn abgerundete Spitze, die mit einer Rast versehen ist, in welche von unten her ein ähnlich geformtes Blatt eingreift, welches mit seinem hakenförmigen Ende von einer kleinen Spiralfeder nach hinten gedrückt wird, so dass es sich fest gegen den Kopf des Lade-

kreuzes legt. Hiedurch wird ein selbstthätiges Oeffnen des Revolvers vermieden, indem beim Oeffnen wie beim Schliessen der Widerstand der Spiralfeder überwunden werden muss. Auf der Schiene des Ladekreuzes ist das Stand-Visir angebracht. Nach hinten endigt die Schiene mit zwei Ansätzen, die zu beiden Seiten mit je einem rechtwinkligen Ausschnitte versehen sind, diese beiden greifen beim Schliessen um die Ansätze der Stossplatte und der Schiene des Laufes behufs Herstellung eines recht sicheren Verschlusses. Hinter seiner Mitte zeigt das Ladekreuz einen kleinen Ansatz, über den beim Abfeuern der Hammer mit einem entsprechenden Ausschnitte greift, wodurch er ein Aufspringen des Verschlusses unmöglich macht. Unter dem Laufe ist ein hohler Kolben angebracht, in welchem die Spiralfeder und die Stange des Auswerfers ruhen.

Die Trommel enthält sechs genau gearbeitete, völlig gleiche Patronen-Lager, in welche von hinten der Auswerferstern eingelassen ist. An der Trommel-Oberfläche sind hinten gleichfalls sechs Einsenkungen zu bemerken, in welche von unten ein Sperrhebel eingreift, der die Trommel in der richtigen Stellung festhält. Ein flaches Blatt, unter dem Ladekreuz eingeschoben und durch eine Schraube befestigt, verhindert mit einem rechtwinkligen Ansatz die Trommel der Aufwärtsbewegung des Auswerfers beim Oeffnen des Revolvers zu folgen. Der Stern enthält zugleich in seiner Mitte das sechszackige Rad, in welches die Treibstange eingreift, wodurch sie die Drehung der Kammer bewirkt.

Vermittelst einer Schraube ist der Auswerferstern auf einem viereckigen Bolzen befestigt, der sich im Innern der gleichgestalteten Trommel-Durchbohrung bewegt und daher nur mit dieser drehen kann. Der Bolzen ist vorn mit einer Gewindestange drehbar befestigt, in welche ein Zahnrad eingreift. Vor dieser Stange liegt eine Spiralfeder um einen mit Knopf versehenen Stab, der mittelst Schraubenende mit der Stange verbunden ist. Wenn die Stange sich nach aufwärts bewegt, geht der Knopf des Stabes ebenfalls nach aufwärts und nimmt hiedurch die Spiralfeder ebenfalls nach oben. Letztere findet an einem unten eingeschobenen Cylinder, der dem Stabe Durchlass gewährt, Anhalt und wird dadurch gespannt. Indem die Spiralfeder wieder plötzlich entspannt wird und das Zahnrad zurückschnellt, wird ein Auswerfen der Patronen-Hülsen bewirkt.

An einer von der Stossplatte rechtwinklig vorspringenden Schiene sind vorn zwei kreisförmige Scheiben angebracht. Gleichfalls befinden sich an dem Laufansatze zwei gleichgeformte Scheiben, über welche dieselben Theile der Schiene greifen und so durch eine Schraube und einen Bolzen befestigt werden, dass die Scheiben sich drehen können, sonst wäre ein Oeffnen des Revolvers unmöglich. Zwischen

den Scheiben des Laufansatzes ist das oben erwähnte Zahnrad drehbar eingelassen, welches nur an einem Theile seiner Oberfläche mit Zähnen versehen ist. Letztere greifen in das Gewinde der Stange des Auswerfers ein. Gegenüber den Zähnen des Rades liegt eine Rast, in welche ein einarmiger Hebel der Kolbenschiene mit seinem hakenförmigen Kopfe einschnellt. Dieser Hebel ist in seiner Mitte durch einen Stift in einer Auslassung der Kolbenschiene aufgehängt. Auf seinen hinteren Arm drückt eine kleine Spiralfeder, der vordere Hebelarm wird gehoben und tritt in die Rast, verhindert hiedurch also beim Oeffnen ein Drehen des Zahnrades. Die Zähne desselben drücken, indem sie in die Windungen der Auswerferstange greifen, letztere nach aufwärts. Der Auswerferstern tritt aus der Trommel heraus und hat die sämmtlichen Hülsen erfasst. Nun stösst ein Vorsprung des Laufansatzes an den Haken des Hebels von oben und drückt ihn nach unten, worauf er die Rast verlässt. Das Zahnrad dreht sich in Folge der Ausdehnung der Spiralfeder um und zieht die Auswerferstange zurück, worauf sämmtliche Hülsen herausfallen.

Die bisher beschriebenen Theile des Revolvers sind meist völlig originell, wogegen das Schloss im Allgemeinen nichts Besonderes aufzuweisen hat. Des Sperrhebels haben wir oben schon gedacht, derselbe wird durch eine unter seinem anderen Arme liegende Feder stets nach oben in die betreffende Einlassung der Trommel gedrückt. Das andere Ende des Hebels greift mit einem Ansatze in eine Rast der Abzugstange. Wird der Hammer in die Ruhrast gezogen, eine Bewegung, welche vor dem Oeffnen des Revolvers auszuführen nothwendig ist, so geht der Abzug mit seiner Rast für den Sperrhebel ebenfalls hoch, drückt das Ende desselben in die Höhe, den Ansatz des Hebels nach unten. Es ist also jetzt eine Drehung der Trommel möglich. Die Spannrast des Hammers ist etwas flacher als die Ruhrast. Ist die Trommel geladen und der Revolver geschlossen, so wird der Hammer aufgezogen, die Trommel kann sich drehen. Das betreffende Patronen-Lager kommt in genaue Uebereinstimmung mit dem Laufe. Sobald der Hammer aber völlig gespannt und die Abzugstange eingefallen ist, wird der Sperrhebel-Ansatz durch den Ansatz, beziehungsweise durch seine Feder gehoben. Eine Drehung der Trommel ist unmöglich.

Als Widerlager für den Patronen-Boden dient der senkrecht zur Kolbenschiene stehende Stossboden. Derselbe enthält in seiner Mitte eine kreisförmige Aussenkung für das Zahnrad am Auswerferstern. Damit die Treibstange, die am Hammer befestigt ist, auf jenes einwirken kann, ist an der einen Seite dieser Aushöhlung ein viereckiger Schlitz angebracht. Weiter oben, in der Verlängerung der Seelenachse, ist eine Durchbohrung für die Spitze des Hammers bemerk-

bar. Um die Treibstange, welche unten am Hammer durch einen Stift befestigt ist, beim Schliessen vor dem Anstossen an den Boden der geladenen Patronen zu bewahren, legt sich bei in Ruhrast gezogenem Hammer erstere gegen die Treibstange und zieht diese nach rückwärts. Durch ein Kettchen ist der Hammer mit der im Kolben ruhenden einarmigen Schlagfeder in Verbindung gebracht. Schlägt der Hahn nieder, so bewegt sich auch die Treibstange abwärts und gelangt vor einen neuen Zahn des Rades am Auswerferstern. Eine kleine Feder zwischen Hammer und Treibstange verhindert ein Zurückfallen derselben bei gespanntem und abgeschossenem Revolver. Zur Abzugstange und Abzugfeder hätten wir nichts Besonderes zu bemerken. Der Revolver ist gleich den meisten Kriegswaffen dieser Art kein Selbstspanner.

Die Patrone (siehe Tafel) ist 37^{mm} lang und 22·5^{g} schwer. Sie enthält ein äusserlich eingefettetes Geschoss von 15^{g} Gewicht, 11^{mm} Durchmesser und 14·6^{mm} Länge. Dasselbe hat eine cylindro-ogivale Form und ist mit zwei Cannelirungen versehen. Die Ladung beläuft sich auf 1·8^{g} Pulver. Die Patrone ist für Central-Zündung eingerichtet.

Die Tragweite der Waffe beträgt 300^{m}, der Kernschuss liegt auf 100^{m}; noch bis 250^{m} vermag man mit dem Revolver einen Gegner ausser Gefecht zu setzen.

Zu der Waffe gehört ein stählerner Wischstock, sowie vier Schraubenzieher-Klingen verschiedener Art, welche in einer Messingbüche eingeschlossen sind, die zugleich als Handhabe dient. Wenngleich der Revolver ein kleines Meisterwerk der Technik ist und in gutem Zustande sehr sicher wirkt, so dürfte er doch in den Händen des Soldaten bald zu Anständen Veranlassung geben. Neueren Nachrichten aus dem Kriege zufolge soll sich der Revolver jedoch sehr gut bewährt haben, so dass das russische Kriegs-Ministerium nach dem Feldzuge eine umfangreichere Bewaffnung mit demselben hat eintreten lassen.

Wir betrachten noch kurz die zweihändigen Waffen der Cavalerie, da der dem Infanterie-Revolver im Wesentlichen gleichende der berittenen Waffen schon hier seine Berücksichtigung gefunden hat.

Das Krnka-Kosaken-Gewehr (siehe Tafel) ist durch Umänderung aus dem gezogenen Vorderlade-Kosaken-Gewehre M. 1860 entstanden. Die Waffe wiegt 3·27^{kg} und hat eine Länge von 1·239^{m}. Die innere Einrichtung des etwas kürzeren Laufes ist dieselbe wie beim Krnka-Infanterie-Gewehre. Nur ist die Stärke des Rohres nach vorn noch etwas schwächer, um den Schwerpunct mehr nach hinten zu verlegen. Das Visir besteht aus dem Stand-Visir für 200 Schritte,

der kleinen Klappe mit je einem Grinsel für 400 und 600 Schritte, der grossen Klappe mit je einem Grinsel für 800 und 1000 Schritte. Da die kleine Klappe nach hinten, die grosse nach vorne umgeklappt wird, so kann das Visir bei umgehängtem Gewehre dem Reiter nicht unbequem werden. Der Hahn des Percussions-Schlosses ist gleichfalls aus Rücksichten der Bequemlichkeit beim Reiten so construirt, dass sein Schweif abgerundet ist. Behufs leichteren Aufziehens desselben zu Pferde ist der abgerundete Schweif mit einer kreisrunden Durchbohrung versehen. Der Abzugsbügel ist weggefallen und die Abzugsstange nach asiatischer Weise durch einen Knopf ersetzt. Die Riembügel sind gleichfalls den Rücksichten der Bequemlichkeit des Reiters gefallen. Der Tragriemen geht an zwei Stellen durch Löcher im Schaft. Die Patrone des Kosaken-Gewehres unterscheidet sich nur durch eine etwas geringere Ladung von der Infanterie-Patrone. Getragen wird das Kosaken-Gewehr wie alle russischen zweihändigen Cavalerie-Feuerwaffen in einem Lederfutteral an einem Riemen über die Schulter von links nach rechts. Die Mündung ragt dabei über die linke Schulter hervor, während der Kolben hinter dem rechten Schenkel liegt. Diese Tragart wurde nach zahlreichen Versuchen in Russland eingeführt, mit in Betracht gezogen wurde namentlich die amerikanische Methode, wonach der Carabiner mit der Mündung nach unten an dem Schulterriemen hängt. Die Vorliebe der Kosaken für ihre alte Tragweise mag wohl bei der Entscheidung den Ausschlag gegeben haben.

Das Berdan-Kosaken-Gewehr zeigt dieselben Eigenthümlichkeiten wie die Krnka-Waffe, verfeuert jedoch die Infanterie-Patrone. Es wiegt 3·35^{kg}.

Das Krnka-Dragoner-Gewehr hat eine sichere Tragweite von 450^{m}, gleiches Caliber, gleiche innere Laufeinrichtung mit dem Krnka-Infanterie-Gewehr und verfeuert eine an Ladung etwas schwächere Patrone. Zu der Waffe gehört ein kurzes Stich-Bajonnet, welches für gewöhnlich seinen Platz in einem Futteral an der Säbelscheide des Dragoners findet. Der Dragoner geht zu Fuss stets mit aufgepflanztem Bajonnet.

Das Dragoner-Gewehr, System Berdan, sowie der leichte Cavalerie-Carabiner, System Krnka, ist im letzten Kriege wahrscheinlich nicht zur Verwendung gekommen.

Der Cavalerie-Carabiner, System Berdan, hat den Verschluss des Gewehres. Seine Länge ist 0·98^{m}, sein Gewicht 2·8^{kg}. Der Lauf ist 444^{mm} lang. Durch die linke Gehäusewand greift eine Schraube in eine Rinne des Verschlusskolbens und sichert dadurch bei den heftigen Erschütterungen des Reitens dessen Verbindung mit dem

Gehäuse. Die Ringe des Carabiners werden nur durch Federn festgehalten. Der Gewehrriemen ist wie beim Kosaken-Gewehr angebracht. Der Kernschuss mit dem Stand-Visir liegt auf 200 Schritte, der Visir-Fuss trägt drei Stufen, für 300, 400 und 500 Schritte. Die Klappe trägt keine Eintheilung und erlaubt nur das Schiessen auf 600 Schritte. Der Carabiner ist für die Berdan-Patrone eingerichtet.

Für Zwecke des Festungskrieges hat der russische General Baron Hahn eine Wallbüchse construirt, deren Einführung als M. 1876 erfolgt ist. Der Verschluss ist der des Systems Krnka. Der Lauf, $0·94^{m}$ lang, hat $26·26^{mm}$ Caliber, 8 Züge mit 845^{mm} Drall-Länge, 5^{mm} Breite und $0·4^{mm}$ Tiefe. An den Lauf wird zur Abschwächung des Rückstosses ein 30^{cm} langer Haken geschraubt, welcher beim Schiessen gegen einen Sandsack gestützt wird. Ausserdem zeigt der Kolben folgende sinnreiche Vorrichtung zum Auffangen des Rückstosses. Zwei Höhlungen in demselben nehmen je eine starke Spiralfeder auf. In der Mitte zwischen diesen ist ein Stift angebracht, der sich ebenfalls in einer Bohrung des Kolbens bewegt und die Rückbewegung desselben regelt. Das Kolbenblech ist in einem kleinen Abstande vom Schafte angebracht. Beim Abfeuern hat nun der Rückstoss zuerst den Widerstand der Spiralfeder zu überwinden, er drückt diese zusammen, wonach er begreiflicherweise den Schützen nicht mehr belästigen kann. Die Patrone, nach System Berdan construirt, wiegt $184·20^{g}$. Das Geschoss hat die Gestalt eines abgestumpften Kegels und ist aus Eisen erzeugt. Eine Bleiumhüllung mit acht Einschnitten umgibt es, ohne diese Ummantelung wiegt es 92^{g}. Die Pulver-Ladung ist $25·5^{g}$, die Anfangsgeschwindigkeit 428^{m}. Die ganze Waffe wiegt bei $1·45^{m}$ Länge, $20·4^{kg}$. Versuche in Russland lieferten bezüglich Trefffähigkeit und Durchschlagkraft folgende Ergebnisse: Auf 550^{m} trafen in eine Scheibe von 30^{cm} Breite von 40 Schuss $7 = 17·5\%$.

Auf 1300^{m} erhielt man von 180 Schuss gegen dieselbe Scheibe 5 Treffer $= 2·7\%$. Das Schiessen mit der Wallbüchse fiel Abtheilungen der Festungs-Artillerie ob (im Gegensatze zu anderen Mächten, wie Deutschland im Jahre 1870—71, wo dasselbe von der Infanterie besorgt wurde). Dieselbe ist ausserdem auch mit dem Infanterie-Gewehre ausgebildet, obwohl letzteres nicht ihre Bewaffnung ist. Trotzdem hat sich aber im Kriege gezeigt, dass im Nothfalle die Festungs-Artillerie an die Stelle der Infanterie treten kann. Vor Kars nahmen russische Artilleristen des Belagerungs-Parkes mit Infanterie-Gewehren bewaffnet am 3. Juli eine türkische Batterie, machten die Geschütze in derselben unbrauchbar und kehrten wieder zurück.

II. Die Handfeuerwaffen der mit Russland verbündeten Heere.

Das rumänische Heer.

Die Infanterie und die Jäger des stehenden Heeres waren mit Peabody-Martini-Gewehren bewaffnet, welche im Allgemeinen dieselben Waffen sind, wie die der türkischen Infanterie, nur sind jene in Witten an der Ruhr hergestellt, während die Türken ihre Martini's aus Nord-Amerika beziehen. In Folge dieser Gleichheit haben die Rumänen die erbeuteten türkischen Gewehre trefflich benützen können. Die Territorial-Infanterie (Dorobanzen) waren mit Dreyse'schen Zündnadel-Gewehren (Caliber 15·43^{mm}) versehen. Als diese Truppen vor Plewna anlangten, wurden sie mit Krnka-Gewehren ausgerüstet, um nicht den Munitions-Ersatz noch mehr zu erschweren. Die Bewaffnung der Milizen bildeten umgestaltete französische Vorderlader, die der Reiterei durchweg Zündnadel-Carabiner. Die fahrenden Mannschaften der Feld-Artillerie besassen Infanterie-Gewehre. Die Waffenvorräthe Rumäniens vor dem Kriege stellten sich auf 25.000 Krnka-, 30.000 Dreyse- und 25.000 umgestaltete französische Gewehre, wozu noch Peabody-Martini-Waffen traten, deren Anzahl durch Beutegewehre sowie durch eine Bestellung von 68.000 Stück in Witten wohl jetzt auf eine beträchtliche Masse angewachsen sein dürfte. Vor Ausbruch des Krieges waren 600 Patronen für jeden Mann vorhanden, von diesen werden 100 getragen, 100 sind auf den Patronen-Wagen, während die übrigen im Depot verbleiben.

Das serbische Heer.

Serbien war nicht sehr glänzend mit Hand-Feuerwaffen ausgerüstet, als es im Jahre 1876 in den Kampf mit der Türkei trat. Kaum 40% der Kämpfenden hatten Hinterlader, während der Rest sich mit Vorderladern verschiedener Systeme behelfen musste. Die ersteren waren nach dem Systeme Snider, Greene und Peabody-Martini (Caliber 11^{mm}) construirt. Im Kriege 1877—78 erbeutete man 15.000 gute türkische Martini-Gewehre nebst Munition, welche angemessene Verwendung fanden. Die serbischen Gewehre gleichen Systems benutzten jedoch eine leichtere Patrone (30·5^{g}) als jene. Jetzt ist als Neu-Modell das System Mauser gewählt. Von den 120.000 in Oberndorf am Neckar bestellten Gewehren, ist bereits die erste Quote Ende 1881 in Serbien eingetroffen und zur Bewaffnung des stehenden Heeres verwendet worden.

Die russische Munitions-Ausrüstung und ihre Nachtheile. — Der Munitions-Ersatz.

Der russische Infanterist führte 60 Patronen mit sich, und zwar der mit dem Berdan-Gewehr Bewaffnete in seinen zwei Patrontaschen, welche je zwei Packete zu 15 Stück aufnahmen, während der mit dem Krnka-Gewehr versehene Infanterist in seinen beiden Taschen je zwei Packete zu je 12 Patronen trug. Ein Packet war bei den letzteren in dem Tornister untergebracht. In dem Compagnie-Wagen befanden sich bei den Regimentern zu 16 Compagnien 70, bei den Regimentern zu 15 Compagnien nur 56 Patronen, wogegen im fliegenden Park je 52, im mobilen Park 10, in den Munitions-Depots 170 Patronen waren. Merkwürdigerweise hatte nicht einmal jede Compagnie ihren Karren mit Patronen. Die Regimenter mit 16 Compagnien hatten nur 12, die Regimenter zu 15 Compagnien dagegen nur 9 Wagen, welche je 14.000 Patronen enthielten. Nun folgt dem Bataillon in's Gefecht nur ein Patronen-Karren, während die übrigen sich bei dem Train zweiter Staffel befinden. Von dem Patronen-Karren wird die Munition in Säcken durch je zwei Leute jeder Compagnie nachgetragen. Es sind mithin für die Regimenter von 16 Compagnien unmittelbar nur 60 + 23 = 83 Patronen, für die Regimenter von 15 Compagnien gar nur 60 + 18 = 78 Patronen verfügbar, eine Zahl, wie sie anderwärts vom Soldaten allein getragen wird (Italien 88, Deutschland und Schweiz 80 Patronen Taschen-Munition). Eine solche geringe Patronen-Ausrüstung ist nur in einem Heere denkbar, in welchem die Ansicht herrscht, dass 30 Patronen selbst für das hitzigste Gefecht ausreichend seien! (Ausspruch des Generals Dragomiroff.) Etwas besser waren die vierten (Schützen-) Bataillone der Infanterie-Regimenter mit Patronen ausgestattet. Hier folgten dem Bataillon zwei Munitions-Wagen, so dass über 60 + 46 = 106 Patronen verfügt werden konnte. Die wenig fahrbare und wegearme Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes brachte es nun mit sich, dass man überhaupt auf das Eintreffen der Trains Verzicht leisten musste. Und nun war es für die Truppe dringend nothwendig, sich ganz allein auf ihre 60 Patronen Taschen-Munition zu beschränken. Aber auch diese Zahl blieb wenigstens zu Anfang des Krieges nicht ungeschmälert. Der mit dem Krnka-Gewehr versehene Soldat trug, wie erwähnt, 12 Patronen im Tornister. Es kam im letzten Kriege häufig vor, dass dieser abgelegt wurde, ohne dass man wenigstens die Patronen herausgenommen hätte; ein Beispiel hiefür gibt das Gefecht bei Darja der Colonne Tergukassow's am 21. Juni 1877, in welchem der Mann die 48 Patronen bald verbraucht hatte, es trat eine Feuerpause ein. Der Feind benutzte dieselbe und drang vor. In diesem Augenblicke wandten die Russen — wie noch mehrere Male

in diesem Kriege — ein treffliches Mittel an. Sämmtliche berittene Officiere und Ordonnanzen, sowie einige in der Nähe haltende Kosaken-Sotnien sprengten zurück, sammelten Patronen aus den zurückgelassenen Tornistern und Munitions-Karren, eilten damit zurück und vertheilten sie an die in der Schützenlinie liegenden Soldaten. Durch das nun entbrennende Feuer wurden die hierdurch überraschten Türken zum Rückzuge veranlasst. Der Grund dafür, dass die Kosaken nicht ihre Patronen an die Infanterie abgaben, scheint darin bestanden zu haben, dass diese sich ebenfalls verschossen hatten. Fälle eines Zurücklassens der Patronen beim Ablegen des Tornisters scheinen in Folge dieser schlimmen Erfahrungen im ganzen Feldzuge nicht mehr vorgekommen zu sein, wohl aber traten noch sehr oft Augenblicke ein, in welchen sich die Truppen trotz alles sparsamen Schiessens völlig verschossen hatten.

So wurde in dem ersten Gefecht bei Plewna am 20. Juli während des sechsstündigen Kampfes nicht nur die ganze Taschen-Munition verbraucht, sondern auch fast alle Munitions-Karren herangezogen und geleert.

In der zweiten Schlacht bei Plewna am 30. Juli verschossen die Russen im Verlaufe von vier Stunden Taschen- und Tornister-Munition vollständig.

In der dritten Schlacht bei Plewna am 11. September tritt bei Skobeleff's Colonne Munitionsmangel ein. Der General beordert die Munitions-Karren heran, es treffen auch zwei glücklich bei seiner Aufstellung ein; von hier aus lässt Skobeleff durch besondere Commandos die Patronen vor zur Gefechtslinie bringen. Hier zeigte sich aber der Nachtheil der verschiedenartigen Munition: die Mannschaften der Schützen-Brigade — mit Berdan-Gewehren bewaffnet — können die Krnka-Patronen, welche herbeigebracht waren, nicht gebrauchen. Ein Kosaken-Unterofficier, welcher mit 20 Kosaken zum Holen von Berdan-Patronen ausgesandt wird, bringt endlich in den Futterbeuteln seiner Leute einen Vorrath dieser Patronen angeschleppt, welche sofort an die Schützen vertheilt werden und wenigstens dem dringendsten Bedürfniss abhelfen. Trotzdem musste Skobeleff nach dem zweiten Angriff der Türken am 12. September für Ersatz an Munition Sorge tragen. Um 2 Uhr beim vierten Angriff begann es wiederum an Patronen zu fehlen, der fünfte Angriff wurde aber trotzdem noch abgeschlagen.

Auch in den Fällen, in welchen sich die Russen in der Defensive befanden, kam Munitionsmangel vor. Bei dem letzten Ausfall Osman Pascha's am 10. December fehlte es im letzten Augenblick vor der Waffenstreckung des türkischen Heeres bei der 3. Grenadier-Division an Patronen. Allerdings hatten die Truppen auch schon auf grosse

Entfernungen mit ihrem Berdan-Gewehr den Feind zu beschiessen angefangen, aber bei einer genauen Befolgung der Verordnung vom Jahre 1876 bezüglich des Munitions-Ersatzes hätte dieser Fall nicht vorkommen können. Die Verordnung besagt nämlich, dass in der Defensive die Patronen-Karren möglichst nahe der Gefechtslinie aufgestellt und durch Erdaufwürfe gedeckt werden sollen. Bei Skobeleff's Truppen, welche im November den Tranchéen-Angriff auf den grünen Bergen machten und in dem ersten Laufgraben standen, war für Bereitstellen von Munition besser gesorgt. Es war hier befohlen worden, dass rechts neben den Gewehren, welche horizontal in die Schiessscharten gelegt waren, jeder Soldat sich eine viereckige Vertiefung in die Brustwehr machte, worin ein Theil seiner Patronen zu verwahren war.

Im Šipka-Passe erhielt jeder Mann in den Schützengräben einen Sack mit 200 Patronen; derartige Massregeln scheinen bei der 3. Grenadier-Division vor Plewna unterblieben zu sein. Man erkannte also die Unzulänglichkeit der mitgeführten Munitions-Anzahl und suchte diesem Nachtheil abzuhelfen, ganz besonders in den Fällen, in welchen es unmöglich war, mit den Patronen-Karren den Truppen zu folgen. Man vermehrte einfach die Zahl der vom Mann mitzuführenden Patronen, welche derselbe im Brotbeutel oder Manteltaschen unterzubringen hatte. So rückte die Garde mit 90 bis 105 Patronen Taschen-Munition in das Gefecht von Gorni-Dubnjak. Trotzdem trat Munitionsmangel ein. Um demselben abzuhelfen, wurden die Patronen der Gefallenen aufgesucht und hierbei von einem Soldaten das praktische Mittel in Anwendung gebracht, nicht die Patronen einzeln, sondern mit den Taschen zu sammeln.

105 Patronen trug der Mann bei dem Marsche auf Adrianopel, auf dem überhaupt keine Wagen den Truppen folgen konnten. Bei dem Balkan-Uebergang half man sich ausser durch Vermehrung der Taschen-Munition auch durch Fortschaffung von Patronen auf Lastthieren. So hatten beispielsweise die Soldaten Radetzky's und Skobeleff's 96 Patronen bei sich, während auf Lastthieren 76 Stück für jedes Gewehr fortgeschafft wurden. Bei der Colonne des Fürsten Swiatopolk Mirski dagegen war der Mann nur mit seiner gewöhnlichen Anzahl versehen, während die Lastthiere je 40 Patronen nachführten. Hier zeigte sich auch nach den ersten Gefechten Munitionsmangel.

Es ist während des Feldzuges bei verschiedenen Gelegenheiten vorgekommen, dass die russischen Soldaten aus ihrem Krnka-Gewehre in den türkischen Verschanzungen vorgefundene Patronen des Snider-Gewehres verfeuerten. Früher kam die Benützung feindlicher Patronen sehr häufig vor, weil dieselbe sehr einfach war. Derjenige, dessen Gewehr das grössere Caliber hatte, konnte ohne Weiteres die feind-

lichen Patronen verfeuern. Heut zu Tage ist die Benutzung fremder Patronen von dem Durchmesser der Hülse und der Form der Bodenkrempe, sowie der Art der Zündung abhängig, früher nur von dem Durchmesser der Kugel. Man legte dieser Sache einst solchen Werth bei, dass man oft als Grund der Wahl eines grossen Calibers die sofortige Benutzbarkeit feindlicher Munition bezeichnete. Einige Beispiele seien hier angeführt.

Bei Narwa 1700 nahmen die Schweden, welche sich verschossen hatten, die Munition getödteter und verwundeter Russen zu Hilfe. Ein Augenzeuge der Schlacht bei Mollwitz 1741 erzählt, dass beim 1. Bataillon Garde (Preussen) die Munition ausging und man zu österreichischen Patronen griff. Bei Zorndorf 1758 warfen die preussischen Soldaten unter General von Forcade sogar die Gewehre weg und bedienten sich russischer Gewehre und deren Munition. Bei der damaligen ziemlich gleichen Beschaffenheit aller Infanterie-Gewehre war dieser Wechsel leichter möglich als heut zu Tage, wo fast jedes Gewehr seine besondere Verschluss-Construction hat.

Im Kriege 1877—78 vertheidigten am 30. Juli vor Plewna Mannschaften des 126. Regimentes eine vorher genommene feindliche Schanze und Batterie, trotzdem sie sich ganz verschossen hatten und die Truppen ihrer linken Flanke auf die Batterie der ersten Stellung zurückgegangen waren. Alle Angriffe des Feindes schlug die Mannschaft mit türkischen, in der Befestigung vorgefundenen Patronen ab. Erst früh am anderen Morgen zogen sich die beiden Bataillone in die erste Stellung bei der Batterie zurück.

Bei Lowatz kam ein ähnlicher Fall vor. Die Russen ergänzten in einer genommenen feindlichen Schanze ihren Munitions-Verbrauch durch gesammelte türkische Patronen. Es ist daher und nicht mit Unrecht der Vorschlag gemacht worden (Capitän Wouters im belgischen Generalstabe in der „Revue belge d'art, de sciences et de technologie militaires“ 1879, Tome I, Seite 115), dass der Vertheidiger, wenn er in Folge der Wechselfälle des Kampfes gezwungen wird, einen Theil seiner Stellung aufzugeben, vor seinem Rückzuge sämmtliche aufgehäufte Patronen mit sich zurücknimmt, einmal um selbst nicht ohne Patronen zu sein, dann aber, um dem Gegner nicht in einem Augenblick Patronen zu überliefern, in dem er wahrscheinlich selbst die seinigen verfeuert hat. Wir haben nun Versuche über die Verwendbarkeit anderer Patronen in verschiedenen Gewehren angestellt und glauben ihr Ergebniss hier anführen zu sollen, weil wir nirgends hierüber Angaben gefunden haben.

In das österreichische Gewehr M. 1873 mit nicht verlängertem Laderaume passt weder die deutsche, französische, russische, noch die türkische, holländische und spanische Patrone. In das deut-

sche Gewehr M. 1871 passt ebenfalls keine der erwähnten fünf Patronen. Dagegen kann der Franzose mit seinem M. 1874 die russische Patrone gebrauchen, welche aber nur ausgezogen, dagegen nicht ausgeworfen wird. Ebenso kann der Franzose die deutsche Patrone verschiessen. Sein Auswerfer zieht aber dieselbe nur einen Fingerbreit aus ihrem Lager, so dass zu ihrer Entfernung eine Nachhilfe mit dem Finger nöthig wird. Dann ist es dem französischen Soldaten noch möglich, mit der spanischen Patrone zu feuern, letztere wird sogar völlig normal von dem Auswerfer entfernt. Der Türke kann aus seinem Peabody-Martini-Gewehr die holländische Patrone benutzen, welche auch ausgeworfen wird. Dann kann derselbe mit deutschen Patronen schiessen, muss sich aber bei jedem Schusse das Vergnügen machen, die leere Hülse mit dem Entladestock zu entfernen. Der Engländer mag in seinen grossen Laderaum ruhig die russische, deutsche, französische und holländische Patrone einführen. Der Schlagbolzen wird aber vielleicht nur die russische Patrone entzünden, in diesen und den anderen Fällen aber die Patrone recht fest von hinten in den Laderaum eintreiben, von wo er sie dann mit dem Entladestock entfernen muss. Hat er Glück gehabt und ist ihm ein Schuss aus der russischen Patrone losgegangen, so wird er sich vergebens mit seinem hübsch mit Knopf versehenen, aber darum zu kurzen Entladestock bemühen, die leere wohl meist zerplatzte Hülse hinauszuschaffen.

Es ist, wie hier gezeigt, bei manchen Waffen ein Gebrauch der Patronen anderer Mächte wohl möglich; Platzungen von Hülsen etc. werden bei dem theilweise sehr grossen Spielraum nicht ausbleiben, ferner wird die Bahn des Geschosses eine ganz andere sein, aber man wird doch in einer solchen Lage, in welcher die 126er bei Plewna waren, gern mit den gegnerischen Patronen vorlieb nehmen.

Die russischen Patrontaschen, welche zu beiden Seiten der Schnalle des Leibgurtes getragen werden, haben sich nicht bewährt, indem es lange Zeit erforderte, die Patronen aus den Packeten zu ergreifen. Bei der 16. Division wurden deshalb im Feldzuge die 48 oder 60 Patronen aus den Taschen auf einem ledernen Bandelier in Düllen getragen.

Wir müssen noch der Ausrüstung mit Munition zu dem Carabiner und Revolver gedenken. Die Dragoner und Kosaken sind hierin am besten gestellt. Nicht nur dass sie 40, beziehungsweise 60 Patronen bei sich führen, es folgen auch jedem Regimente zwei Wagen mit noch 50, beziehungsweise 32 Berdan-, beziehungsweise Krnka-Patronen für jeden Mann, während Huszaren und Uhlanen nur über 20 Patronen Taschen-Munition, beziehungsweise 30 auf dem einen Wagen des Regimentes verfügen können. In den fliegenden Parks werden für den Dragoner und Kosaken 37, beziehungsweise 60, in

den mobilen Parks je 10 mitgeführt. In dem Munitions-Depot sind je 74 Patronen vorhanden. Für den Cavalerie-Carabiner stellen sich die Zahlen auf 37, 10, 28. Die mit Revolver bewaffneten Reiter tragen 36 Patronen. Bei der Infanterie tragen die mit Revolver Bewaffneten (Officier, Feldwebel, Tambour und Signalisten) 10 Patronen.

Wir geben jetzt eine Uebersicht der aus den russischen Handfeuerwaffen auf dem europäischen Kriegsschauplatze 1877—78 verschossenen Patronen.

Anzahl der Gewehre		Verschossene Patronen	Schüsse für eine Waffe
66.137	Berdan-Gewehre	3,025.364	45·75
217.540	Krnka- „	5,692.120	26·23
37.090	Carabiner	1,251.764	33·77
16.331	Revolver	88.516	5·42
337.098	Feuerwaffen	10,057.764	oder jede Waffe 30 Schuss.

Ausserdem verbrauchten die 800 Gewehre der Belagerungs-Artillerie 29.680 Patronen = 37·10 Patronen für jedes Gewehr.

Es fällt hier sofort der Unterschied der von einem Berdan- und Krnka-Gewehr verbrauchten Patronen auf, deren Anzahl für erstere Waffe beinahe doppelt so gross ist. Es erklärt sich dies daraus, dass mit dem Berdan-Gewehre sehr wahrscheinlich das Feuer schon auf weit grössere Entfernungen begonnen worden ist, ferner, dass beim Nahgefecht eine ausgiebigere Verwertbung der Schnellfeuerwaffe stattgefunden hat. Beim Krnka-Gewehr mögen die oft eingetretenen Ladehindernisse erheblich zu einer Verlangsamung des Feuers beigetragen haben. Die oben angeführten Zahlen scheinen nach neueren Angaben nur einen allgemeinen Anhalt zu bieten, denn General Grigorieff gibt nachstehende merklich verschiedene Zahlen an, welche von der Artillerie-Abtheilung der provisorischen Commission, die mit der Berechnung der Kosten des activen Heeres betraut war, gesammelt sind.

Es wurden verbraucht:

	Berdan	Krnka	Peabody-Martini
Von 23 Infanterie-Divisionen [1]	2,984.012	9,914.026	22.315
Von den Schützen-Brigaden (3 Brigaden, 2 Compagnien)	1,322.346	—	—
Von den Sappeur-Brigaden (2 Brigaden und 1 Bataillon)	20.315 [2]	83.643	—
Zusammen von der Infanterie	4,306.358	9,997.669	22.315

[1]) Auf die 23 Divisionen kam ein Vorrath von 16,361.280, es blieb mithin ein Rest von 3,463.242 Patronen.

[2]) Cavalerie-Patronen. In der Gesammtzahl oben nicht einbegriffen.

Es wurden verbraucht von der Cavalerie:

Berdan[1])	Krnka	Revolver
1,687.610	108.416	121.020
1,796.026		

Eine Division sollte 11.856 Gewehre zählen, es sind daher auf die 272.688 Gewehre der 23 Divisionen je 47 Patronen gekommen, welche Zahl einem Satze von 78% der Taschen-Munition und von 39% der Taschen-Munition und der in den Truppen-Fahrzeugen nachgefahrenen Patronen entspricht.

Werden nur die 14 Divisionen berücksichtigt, welche den Feldzug von Anfang bis zu Ende mitgemacht, so entfallen auf jedes der 132.900[2]) Gewehre 67 Schuss, welche Zahl — bei einem Gesammtverbrauche von 8,973299[3]) — einem Satze von 112% der Taschen-Munition und 66% der in den Truppen-Fahrzeugen nachgefahrenen Patronen und der Taschen-Munition entspricht.

Bemerkenswerth ist die Thatsache, dass die meisten Patronen nicht von den Truppen verbraucht wurden, welche die heftigsten Kämpfe zu bestehen hatten (z. B. Šipka), sondern von der 16. Division unter Skobeleff, die sich durch ihre aggressiven Bewegungen auszeichnete. Diese Division verfügte über 1,250.380 Patronen, verbrauchte aber 1,421.781 Patronen, so dass sie genöthigt war, sich an die Magazine zu wenden. Es entfielen somit bei einem Effectivstande von 9128 Mann (durchschnittlich) 155 Patronen auf den Kopf = 258 beziehungsweise 129%. 133 Patronen waren für jedes Gewehr vorhanden. Den grössten Patronenverbrauch in einem Gefechte hatte das 140. Regiment bei Karahassankiöi (30. August 1877), nämlich 94 Patronen.

Bei den Schützen-Brigaden kennzeichnet sich das Verhältniss der verbrauchten Patronen (143 im Durchschnitt) zu den Vorräthen durch die Zahlen 239% und 120%.

Die 3. Schützen-Brigade verschoss während des ganzen Feldzuges 243 Patronen per Gewehr, während beim Mann und auf den Truppen-Fahrzeugen zusammen nur 125 per Kopf waren[4]).

Das 13. Schützen-Bataillon verfeuerte am 28. December 1877 beim Šipka-Pass allein 122 Patronen per Gewehr, das 11. bei Scinova am 28. December 120.

---

[1]) Ausserdem die 20.315 Patronen der reitenden Sappeure.

[2]) Mittlere Effectivstärke.

[3]) Die Zahl der von den Mannschaften der 14 Divisionen getragenen Patronen war 7.979.400, die Zahl der nachgefahrenen 9,525.600, im Ganzen waren somit 17,505.000 Patronen, d. i. 131 für's Gewehr vorhanden, statt 120, welche Zahl sich durch den wechselnden Effectivstand erklärt.

[4]) Die mittlere Stärke der Brigade war 2729 Mann, welche 674.021 Schuss abgaben.

Bei der Cavalerie betrug der Munitions-Verbrauch:

	Carabiner-Patronen	Revolver-Patronen
10 Dragoner-Regimenter . .	264.643	19.414
20 Uhlanen- und Kosaken-Regimenter	234.447	87.264
22 Kosaken-Regimenter . .	1,296.926	14.342
	1,796.016	121.020

Die Dragoner verwendeten durchschnittlich 51 Patronen = 129% ihrer Taschen-Munition. Während des ganzen Feldzuges verbrauchte das 9. Regiment am meisten, nämlich 113 per Kopf (44.449 im Ganzen), während eines Gefechtes (Elena 22. November) das 13. Regiment nämlich 80 per Kopf. Die mittlere Stärke eines Dragoner-Regimentes bezüglich der Carabiner war 391. In jedem Regimente waren 81 Revolver vorhanden, auf welche im Mittel ein Verbrauch von 23 Patronen entfiel = 83%. Am meisten mit dem Revolver geschossen hat während des Feldzuges das 13. Regiment, 52 Schuss per Revolver. In einem Gefechte (Elena) hatte dasselbe Regiment alle 36 Patronen verschossen.

Auf die Huszaren und Uhlanen entfiel ein Kriegsverbrauch von 46 Patronen, 229% der Taschen-Munition beziehungsweise 92% der vom Manne getragenen und nachgeführten Patronen. Den grössten Verbrauch während des Krieges wies das 9. Uhlanen-Regiment auf: 141 Carabiner-Tragende hatten einen Verbrauch von 29.960 Schuss, also 212 per Waffe. Von demselben Regiment wurden bei Plewna am 9. September 40 Schuss per Carabiner gethan. Die Chargirten der Uhlanen- und Huszaren-Regimenter verschossen während des Krieges 13 Revolver-Patronen, das Uhlanen-Regiment Sr. Majestät sogar 54.

Das 2. Kuban'sche Kosaken-Regiment verfeuerte am meisten Patronen im Kriege, nämlich 348. Bei Kazeljewo (15. November) verschoss das irreguläre Terek-Regiment 41 Carabiner-Patronen. Im Mittel wurden von den Kosaken 6 Revolver-Patronen verfeuert, vom Regiment Wladikawkas jedoch am 13. Juli bei Gadeschki 35 Patronen.

Wir geben in nachstehender Uebersicht eine Nebeneinanderstellung der hauptsächlichsten Zahlen:

Munitions-Verbrauch der Russen 1877—78.

I. Patronen für Gewehr und Carabiner.

	Infanterie	Schützen	Dragoner	Huszaren und Uhlanen	Kosaken
Durchschnittlicher Verbrauch während des Krieges	von 23 Divisionen 47 von 14 Divisionen 67	143	51	46	113 (?)

	16. Division	3. Brigade	9. Regiment	9 Uhlanen-Regiment	2. Knban-Regiment
Grösster Verbraucheines Truppentheiles während des **Krieges**	155	243	113	212	348
	140. Regt.	13. Bat.	13. Regt.	9. Uhlanen-Regiment	Irreguläres Terek-Regiment
Grösster Verbraucheines Truppentheiles während **eines Gefechtes**	94	122 11. Bat. 120	80	40	41

II. Patronen für den Revolver.

	Dragoner	Huszaren	Uhlanen	Kosaken
Durchschnittlicher Verbrauch während des Krieges	23	13		6
	13. Regiment	Uhlanen-Regiment Sr. Majestät		—
Grösster Verbrauch eines Truppentheiles während des **Krieges**	52	54		—
	13. Regiment	—		Regiment Wladikawkas
Grösster Verbrauch eines Truppentheiles während **eines Gefechtes**	36	—		35

Diese Zahlen geben über die Verwendung der einzelnen Waffen merkwürdige Aufschlüsse. Vor Allem springt sofort der grosse Verbrauch der Schützen im Vergleich zur Infanterie in die Augen, der hauptsächlich der verschiedenen Bewaffnung zuzuschreiben ist. Dann sehen wir mit Erstaunen, dass die russische Reiterei mit der Infanterie fast gleichviel, oft ja noch mehr Patronen (Kosaken übertreffen sogar die Schützen) verschossen hat! Es scheint demnach in der Kampfweise der russischen Cavalerie und Infanterie geradezu das verkehrte Verhältniss im Gebrauch der Waffe obgewaltet zu haben. Die russische Infanterie hat mit der blanken Waffe, die Cavalerie dagegen mit der Feuerwaffe ihre Hauptwirkung zu erreichen gesucht!

In Bezug auf die Grösse des Verbrauches von Carabiner-Patronen stehen die Kosaken oben, dann folgen die Dragoner, Uhlanen und Huszaren. Dass die Kosaken in erster Linie stehen, wird wohl dem Umstande zuzuschreiben sein, dass ausser dem Gefechte zu Fuss dieselben auch zu Pferde ausgiebigen Gebrauch von ihrer zweihändigen Waffe gemacht haben. Ueberhaupt hat im Kriege 1877—78 das Schiessen zu Pferde eine umfangreiche Anwendung auch von der

regulären russischen Reiterei gefunden. Hierzu ist dieselbe namentlich durch das fortwährende Feuer der Tscherkessen vom Pferde mit ihren Magazins-Waffen veranlasst worden. Die 29.960 Patronen, welche das 9. Uhlanen-Regiment verbraucht hat, sind zum grössten Theile vom Pferde aus verschossen worden. Man schwärmt jetzt in Russland sehr für dieses Schiessen, welches uach einem Befehle in allen Gangarten vorzunehmen sei, wie es bei allen Naturreitereien — Asiaten und Kosaken — geschähe. Eine Folge dieser Ansichten ist die im Jahre 1879 getroffene Anordnung, wonach jeder Reiter jährlich vier Patronen vom Pferde verschiessen soll. Den Nutzen des Feuerns vom Pferde in bestimmten Fällen (Signalschuss, bei Patrullen-Ritten, auf Vorposten) zugegebeu, muss es doch bei übertriebener Anwendung dem cavaleristischen Geiste schaden, und die russische Reiterei wird hierdurch einen grossen Rückschritt begehen und auf denselbeu Weg gerathen, den die amerikanische Reiterei im Kriege 1861—65 eingeschlagen hat. Eine Aehnlichkeit mit der letzteren zeigt die russische Reiterei insofern, als sie während des Feldzuges eine ganz ungeheuere Masse von Revolver-Patronen verbraucht hat. Wie ein Dragoner-Regiment 36 Patronen per Revolver in einem Gefechte verschiessen konnte, ist uns geradezu unerklärlich! Statt des blankeu Säbels in der Faust wird wohl der Revolver in der rechten Hand des Reiters gewesen sein.

Es erscheineu überhaupt die obigeu Zahlen-Angaben als recht hoch im Vergleiche zu dem Verbrauche von Patroneu iu früheren Feldzügen, wir führen daher nachstehend einige Zahlen aus denselben an.

Im Jahre **1866** betrug der Munitions-Verbrauch der preussischen Iufanterie in Böhmen 6 Patronen per Gewehr (1,368.000), in Süd-Deutschland per Gewehr 11 Patronen (440.000). Der Gesammtverbrauch belief sich also auf 1,808.000 Patronen. Bei Nachod und Skalitz hatten Bataillone einen Verbrauch von 22 bis 23 Patronen per Manu aufzuweiseu und an der Bistritz soll sogar ein Bataillon des 1. Corps 72 Schuss per Gewehr verfeuert haben, während die Durchschnittszahl des 1. Corps nur 12 war.

Aus dem Kriege **1870—71** sind folgende allerdings nicht völlig genaue Zahlen vorhanden. Das 1. bayerische Corps verbrauchte 4,163.000 Schuss (166 per Mann), das 2. 1,105.600 Schuss (44 per Mann), das köuiglich sächsische Corps 1,450.000 (58 per Mann). Uuter allen diesen Zahlen befindet sich aber die bedeutende Masse von verlorenen und unbrauchbar gewordenen Patronen. Bei Rezonville soll eine französische Division 25 Schuss per Mann verfeuert haben; bei St. Privat verbrauchte im sächsischen Corps der Mann 10 bis 11 Patronen.

Bemerkenswerth ist die Thatsache, dass die Franzosen in dieser Schlacht mit geringem Patronen-Aufwand der preussischen Garde so empfindliche Verluste beigebracht haben. Das 25. französische Linien-Regiment, welches westlich St. Privat ausserhalb der Knicks deckungslos Stellung genommen, hatte nach der Schlacht bei Mars la Tour keine Patronen erhalten, es verfügte hier der Mann nur über 30 Patronen.

Es ist sonst im Allgemeinen bei den neueren Feldzügen ein immer höherer Munitions-Aufwand zu bemerken, der sich in künftigen Kriegen wohl noch steigern wird, wenn einmal die Infanterie auch von dem indirecten Schuss Gebrauch machen wird. Die Thatsache des vermehrten Verbrauches von Patronen lässt sich dadurch erklären. dass das heutige Infanterie-Gewehr das Feuer schon auf bedeutend weitere Entfernungen als früher zu eröffnen, sowie eine reichlichere Nährung des Feuers gestattet. Namentlich wird der die Entfernungen kennende Vertheidiger schon im Fernfeuer eine bedeutende Zahl seiner Patronen verschiessen können, ohne dabei die Befürchtung haben zu müssen, dass im entscheidenden Augenblick ein Munitions-Mangel eintritt. Hier liegt gerade — abgesehen von der besseren Deckung — ein Hauptvortheil der Vertheidigung: Von zwei im Schiessen gleich gut ausgebildeten und bewaffneten Gegnern wird wohl derjenige die mächtigste Feuerwirkung zu entfalten vermögen, der in gleicher Zeit dem Feinde die meisten Geschosse zusenden kann. Es wird also die Infanterie, welche die meisten Patronen bei sich hat, leicht die Oberhand gewinnen können. Das Höchste wird aber die Truppe leisten, welche einmal dem Gegner an Patronen-Ausrüstung überlegen und im Besitze einer Repetir-Waffe ist, welche gestattet, in kürzester Zeit dem Gegner solche Verluste beizubringen, dass der moralische Halt desselben auf's Tiefste erschüttert wird. Wilhelm von Plönnies sagt in seiner schon 1865 erschienenen Arbeit über das Zündnadel-Gewehr: „Das Umfallen des zehnten Mannes macht auf die übrigen neun Leute schon einen Eindruck, unter dessen Herrschaft nur sehr tüchtige Soldaten ihre Functionen unbeirrt fortsetzen; eine feuerdreiste Truppe wird sich unter Umständen selbst den vierten oder dritten Mann wegschiessen lassen, ohne der Auflösung anheimzufallen, aber dann muss vorausgesetzt werden, dass dieser Verlust sich auf einen längeren Zeitraum und auf verschiedene tactische Ereignisse vertheilt; wenn in wenigen Minuten in ein und derselben Position ein Drittel der Mannschaft bleibt, so ist der Eindruck in der Regel so überwältigend, dass auch tüchtige Soldaten nicht in der Front bleiben."

Das Repetir-Gewehr oder der Einlader mit anhängbarem Magazin sind die Waffen, welche eine mächtige, zeitlich zusammengedrängte Wirkung zu erreichen vermögen, es sind daher dieselben als unsere

Zukunftswaffen zu bezeichnen, wobei wir dem einfacheren Einlader mit anhängbarem Magazin[1]) den Vorzug geben möchten. Russland hat in Bezug hierauf seine Erfahrungen im Türken-Kriege trefflich benutzt: Neben der durch Einführung des Krnka'schen Schnellladers bewirkten erheblichen Steigerung der Feuerschnelligkeit, hat es zugleich dafür gesorgt, dass die Infanterie mit den zur Nährung eines heftigen Feuers nöthigen Mitteln versehen ist. Es hat nämlich die Taschen-Munition des Infanteristen geradezu verdoppelt. Der Infanterist trägt jetzt dort die von Plönnies bereits 1865 geforderten 120 Patronen. Und dazu werden in den Patronen-Wagen noch weitere 60 Stück für jeden Mann mitgeführt. Keiner anderen Infanterie ist ein solch' reiches Material zur Führung des Feuergefechtes zur Verfügung gestellt.

Die allgemeinen Vorschriften zur Führung des Feuergefechtes. — Das russische Infanterie-Feuer in der Offensive und Defensive im Jahre 1877—78.

Die russischen Vorschriften über den Gebrauch des Infanterie-Gewehres, welche im Kriege 1877—78 noch Geltung hatten, waren den Verhältnissen der Neuzeit nicht mehr entsprechend. Die Grundsätze der Verwendung des Gewehres entsprachen einer Bewaffnung mit Vorderladern, bei welchen ein langsames Feuer durch die Construction und ein Nahfeuer durch ballistische Leistung der Waffe geboten war. Diese Feuer-Tactik, verbunden mit kurz darauf folgendem Suwarow-schen Bajonnet-Angriff, hatte sich gegenüber den regellosen asiatischen Horden gut bewährt, so dass man die Lehren, welche die deutsche Infanterie aus dem französischen Feldzuge zog, fast gar nicht beachtete. Nur sehr wenige Officiere sprachen sich vor dem Feldzuge gegen diese Anwendung des Gewehres aus. Unter diesen befand sich der Vertheidiger Sebastopols, der schon 1876 seine Stimme dagegen erhob, dass der Soldat immer das Bajonnet auf dem Gewehre trage. Todleben schlug vor, dem Schiessen ohne Bajonnet eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuweisen und die Beiwaffe erst dann aufzupflanzen, wenn es nöthig werde. „Jetzt," so fährt Todleben fort, „fordern die Verbesserung der Waffen und die Veränderungen der Gefechtsordnung Verzicht zu leisten auf jene alten Angewohnheiten und uns auf den Weg zu begeben, der durch die vielen blutigen Opfer der letzten Kriege offen liegt."

„Heut zu Tage ist es nothwendig, die Truppe im Schiessen auf den weiten Entfernungen auszubilden, und wenn man es für erforderlich hält, mit dem Bajonnet zu schiessen, so soll dieses mindestens auf den kurzen Entfernungen nur von 200 Schritte an stattfinden."

[1]) Bis jetzt sind die Repetir-Gewehre mit anhängbarem Magazine noch nicht zur Vollkommenheit der einheitlichen Repetir-Gewehre gelangt.

Diese äusserst richtigen Ansichten wurden in Russland jedoch nicht beachtet, ja die Tagesbefehle, welche verschiedene Generale kurz vor den Feindseligkeiten erliessen, sprachen gerade das Gegentheil aus. Ihre Forderungen gingen sogar noch über das Reglement hinaus, dessen Vorschriften auf möglichste Schonung der Patronen, sorgfältiges Zielfeuer, Abgabe von Salven nur auf Kernschussweite, Zulässigkeit des Schnellfeuers nur auf nächster Entfernung mit dem Stand-Visir zur Begegnung eines Angriffes oder zu dessen Vorbereitung hinwiesen. Das Feuer sollte mit der Annäherung an den Gegner wachsen, doch war festgesetzt, dass mehr wie drei Schuss mit Stellung des Visirs, sieben ohne dieses in der Minute aus dem Krnka-Gewehr verschossen werden sollten. Auf grössere Entfernungen waren feindliche Infanterie-Massen oder Batterien, auf kürzere Entfernungen feindliche Gruppen, Officiere als Ziele zu nehmen. Gegen einzelne Leute oder auf nur spärlich sich zeigenden Rauch durfte auf mehr als 300 Schritte Entfernung nicht geschossen werden, höchstens durch einzelne gute Schützen.

Merkwürdig waren die Feuerarten bestimmt. Die Schützenkette eröffnet das Feuer auf Befehl des Zugführers. Beim Einzelfeuer schiessen die Leute, welche der Unterofficier oder Aelteste des Kettengliedes namentlich bezeichnet. Beim allgemeinen Feuer feuern alle Leute des Kettengliedes, aber auf namentlichen Zuruf des Aeltesten. Beim Schnellfeuer verfeuert jeder die vom Zugführer angegebene Zahl von Patronen. Diese umständliche Feuerleitung in dem Felde aufrecht zu erhalten, scheint ganz unmöglich gewesen zu sein, sie hatte wohl auch dazu beigetragen, dass die Unselbständigkeit des Soldaten nur vermehrt worden war.

Sehen wir nun zu, wie die Feuerthätigkeit der russischen Infanterie im Kriege sich äusserte. Zu Anfang des Feldzuges kam es öfters vor, dass die Soldaten schon über 1000^{m} ihre Gewehre abschossen, ohne zu zielen. Besonders trat dieser Fall beim Angriffe ein, wo der erschütternde Eindruck des fürchterlichen feindlichen Feuers die Leute dazu veranlasste. Es gelang aber sehr bald, diesen Missbrauch des Feuers abzustellen, worauf dasselbe in den späteren Gefechten stets in der Hand der Führer blieb. Nur kam man naturgemäss auch höheren Orts darauf, um den Leuten möglichst bald das Gefühl der Gegenwehr zu geben, die engen Grenzen (600 Schritte für die Linien-Compagnien überhaupt) durch allerlei Mittel (hölzerne Visire, Bewaffnung mit erbeuteten Gewehren s. o.) etwas zu erweitern. Die Türken hatten sehr bald die geringe Tragweite des russischen Feuers bemerkt und konnten dann in aller Ruhe die dichten Ziele, welche der Gegner bot, beschiessen; schon aus diesem Grunde glaubte man russischerseits hie und da von dem Fernfeuer Gebrauch machen zu müssen.

Erst in der zweiten Periode des Krieges, bei dem Zuge über den Balkan auf Adrianopel, machte sich ein öfterer und geregelterer Gebrauch des Fernfeuers bemerkbar. Hier war oft an eine Vorbereitung des Angriffes durch Artillerie nicht zu denken, weil dieselbe bei den schlechten Wegen zurückgeblieben war. Besonders klar trat die Anwendung des Weitfeuers in dem Angriffe auf Schenowo (9. Jänner 1878) hervor. Skobeleff hatte in seinem Angriffsbefehle zwei Schützen-Bataillone und ein combinirtes Bataillon des Regimentes Ugliza, deren Bewaffnung (Berdan- beziehungsweise erbeutete türkische Peabody-Martini-Gewehre) sie dazu besonders befähigte, zu der Vorbereitung des Angriffes bestimmt. Jagwitz, dessen Werk „Von Plewna bis Adrianopel" wir diese Thatsache entnehmen, bemerkt hiezu noch, dass es eine in der Tactik zum ersten Male mit voller Klarheit auftretende Erscheinung ist, dass die Einleitung eines Gefechtes durch lange unterhaltenes Massenfeuer ganzer tactischer Einheiten einen ganz getrennten, in sich abgeschlossenen Moment bildet, der in einem Angriffsbefehle Aufnahme findet. Leider geht aus dem Gefechtsberichte nicht hervor, bis auf welche Entfernung die beiden zunächst entwickelten Schützen-Bataillone an die feindliche Stellung herangegangen sind, ehe sie ihr Feuer eröffneten; jedoch lässt der Umstand, dass das Feuer eine volle Stunde unter unbedeutenden Verlusten unterhalten wurde, darauf schliessen, dass das Feuergefecht aus grösserer Entfernung geführt wurde. Aus dem nachhaltigen Widerstande, den der Gegner dem späteren Angriffe entgegenstellte, ist man zu der Annahme berechtigt, dass die Wirkung des abgegebenen Massenfeuers keine besonders günstige gewesen ist.

Gewöhnlich suchten die Russen, ohne dass sie feuerten, dem Feinde bis auf 600 Schritte nahe zu kommen, um dann erst das Feuer zu eröffnen. Dem Vorwurfe, dass ihr Feuer nun dem folgenden Angriffe nicht genugsam vorgearbeitet hätte, begegnete General Seddeler damit, dass er sagt, dass den Leuten anerzogen war, nur gegen sichtbare Ziele zu feuern. Da die Türken nun sehr oft beim Schiessen gar nicht zu sehen waren, indem sie, ohne den Kopf über die Brustwehr zu erheben, feuerten, so konnte der Soldat nur selten ein Ziel fassen. Dass aber letzteres oft geschehen ist, zeigt sich an den äusserst zahlreich auf türkischer Seite vorgekommenen Verwundungen an der Hand.

In der Defensive trat neben der nicht zu zahlreichen Anwendung des Fernfeuers (Skobeleff lässt am 12. September von dem grünen Berge aus auf 1200 bis 1400 Schritte durch Linien-Compagnien anrückende Türken mit Erfolg beschiessen) die treffliche Feuer-Disciplin glänzend hervor. Meist schwieg das Feuer der Russen, bis sich der Gegner auf sehr kurze Entfernung genähert hatte. Dann aber wurde plötzlich eine Salve abgegeben und mit dem Bajonnet der

Feind angegriffen. So liess die 1. Brigade der 31. Division bei Bugarow (1. Jänner) den Feind bis auf 100 Schritte und näher herankommen, dann stürzte sie sich nach Abgabe einer Salve auf den Feind und warf ihn nach kurzem Handgemenge zurück. Weitere Beispiele dieser Art sind die Vertheidigung der Šipka-Höhen durch das VIII. Corps, die Vertheidigung seiner Verschanzung im Balkan durch das Leibgarde- (Moskau'sche) Regiment (3. December), sowie der Kampf der Grenadier-Division am 10. December. Recht deutlich zeigte sich die Wirkung dieses Nahfeuers am 11. September bei Skobeleff's Abtheilung. Die wiederholten Angriffe der Türken fanden in dem erst auf 100 Schritte begonnenen Feuer einen solchen Widerstand, dass sie nicht durchdringen konnten. Selbst bei Nacht wurde noch ein Angriff mit einer Salve zurückgeschlagen. Im Šipka-Passe liess sogar ein Capitän seine Schützen-Compagnie erst von 50 Schritten an das Feuer gegen die heranstürmenden Türken eröffnen.

Das Schweigen des russischen Infanterie-Feuers gewährte öfters den Vortheil, den Gegner so abzuschrecken, dass er in seinem Vorrücken stutzte und Kehrt machte. Ohne dass ein Schuss gefallen wäre, artete bei Tschairköi das Vorgehen der Türken in Rückzug und Flucht aus, weil der Oberst Sarantschew seinem (dem 126.) Regimente verboten hatte, zu schiessen. Die Ruhe der Russen und das unsichere Gefühl der Türken, welche vielleicht eine Kriegslist befürchteten, brachten ihre Reihen zum Schwanken und Kehrtmachen. Auch die Osmanen haben sich solcher Feuerpausen mit Erfolg bedient.

Ein glänzendes Beispiel von der mächtigen moralischen Wirkung der Feuerpause aus der früheren Kriegsgeschichte ist das Gefecht des hessischen Grenadier-Bataillons von Schlotheim am Zenner'schen Walde 1762. Dasselbe zog sich nach diesem Walde über die Ebene zurück und wurde von 30 Schwadronen französischer Reiterei angegriffen. Oberst von Schlotheim empfing den Angriff derselben im Carrée formirt, mit angeschlagenem Gewehre. Das Commando: „Feuer" erfolgte nicht. Hiedurch werden die feindlichen Reiter von solchem Schrecken erfasst, dass sie die Flucht ergriffen und auch nicht mehr wagten, das in musterhafter Ordnung sich zurückziehende Bataillon zu attakiren.

Von dem Abschreiten und Abstecken der Entfernungen im Vorgelände machten die Russen öfters Gebrauch. Die grossen Verluste der Türken bei Tscherkowna sollen hauptsächlich diesem Umstande zu verdanken sein.

Wir geben im Nachstehenden aus dem Berichte eines Augenzeugen (Capitäns Kuropatkin) einige Mittheilungen über die Art der Feueranwendung bei dem Tranchée-Angriffe auf den grünen Bergen vor Plewna.

Am 9. November Abends griffen die Türken die russischen Tranchéen an. Das Wladimir-Regiment empfängt sie mit Gewehr-Salven, trotzdem rücken die Türken bis auf 100 Schritte heran und eröffnen ein regelrechtes Schnellfeuer. Schon wanken die russischen Reihen, da führt eine Schützen-Compagnie den Umschlag zu ihren Gunsten herbei. Dieselbe ging aus der Reserve ausserhalb der linken Flanke der Tranchée vor und eröffnete ein Salven-Feuer gegen die feindlichen Abtheilungen, welche dem russischen linken Flügel hart zusetzen. Die Compagnie erlitt zwar grosse Verluste, zwang aber die Türken zum Rückzuge.

Sobald das Commando: „Zu den Waffen" ertönte, stellte sich jeder Soldat auf das Bankett und richtete seine Patronen vor. Einzelfeuer war verboten, das Salven-Feuer aber wurde nur auf Anordnung des Regiments-Commandeurs oder selbst des Generals Skobeleff abgegeben. Den Compagnie-Commandanten ward zur ersten Pflicht gemacht, mit Strenge darauf zu achten, dass jeder Mann auf das Bankett trete und tief ziele, denn nichts ist natürlicher, als dass der Mann bei einem nächtlichen Angriffe unter dem Einflusse der Finsterniss und des Kugelregens etc. trachten wird, sein Gewehr abzuschiessen, ohne den Kopf über die Brustwehr zu erheben, d. h. ohne auf das Bankett zu steigen. Ein solcher Schuss ist selbstverständlich verloren. Die erste Salve gelang nicht; es wurde vor- und nachgeschossen; einige Soldaten machen einen zweiten Schnss, ohne auf das Commando zu warten; sie können leicht dadurch die Uebrigen zum Schiessen verleiten. Die Abtheilung ist auf dem Puncte, dem Befehlshaber aus der Hand zu gerathen, um so mehr als das Salven-Feuer der nachbarlichen Compagnien seine Stimme übertäubt. In solch' kritischen Augenblicken kam es (namentlich bei der Vertheidigung des Šipka-Passes) wiederholt vor, dass die Commandanten auf die Brustwehr stiegen und von dort aus das Feuer leiteten. (Signalpfeifen scheinen in Russland nicht eingeführt gewesen zu sein, sie sind ein vorzügliches Mittel, das Feuer wieder zur Ruhe zu bringen.) Auch hatten die Leute schon nach dem dritten oder vierten Schusse mit Ladehemmungen zu kämpfen, weil, wie bereits erwähnt, der Auswerfer des Krnka-Gewehres versagte. Hiedurch wurde wesentlich die Feuerleitung erschwert. Das Salven-Feuer der in den ersten Tranchéen befindlichen acht Compagnien war aber trotzdem so wirkungsvoll, dass die Türken keinen Angriff bis zu Ende führten. — Während der Nacht wurde Einzelfeuer nicht gestattet, erst bei weiterer Annäherung an den Gegner erwiderte man das Feuer. Die Schildwache hatte dabei das Aufflammen des Schusses als Richtung zu benützen. Bei Tagesanbruch wurden die Gewehre gereinigt.

Diese Art der Feuerleitung in der Nacht, deren Zweck es war, die Truppen um jeden Preis in der Hand zu behalten, hat sich trefflich

bewährt. Auch der moralische Eindruck des Salven-Feuers gerade bei Nacht ist ein solcher, dass diese Feuerart dem Schnellfeuer bei weitem vorzuziehen sein dürfte. Wie die Kriegsgeschichte zeigt, ist sie auch von jeher mit Vorliebe Nachts gebraucht worden. (Podol, Daix 1870.)

Ueber die Wirksamkeit des russischen Feuers besitzen wir sehr wenige Angaben, welche überdies nur als annähernd richtig anzusehen sind.

Der Gesammtverlust der Türken in Europa wie in Asien soll nach ihren eigenen Angaben 150.000 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben, eine Zahl, welche gewiss etwas zu hoch gegriffen erscheint.

Rechnen wir für die Wirkung der blanken Waffe 1% und für die des Geschützes 12% ab, so erhalten wir noch 140.500 Mann, die den Geschossen aus Handfeuerwaffen zuzuschreiben sind. Es entfällt sonach auf etwa 115 Patronen 1 Treffer = 0·87%, eine Leistung, welche im Vergleiche zu früheren Feldzügen als ziemlich hoch erscheint, sich zum Theile durch das von Seite der Russen meist auf sehr kurzen Abständen geführte Feuergefecht erklärt. Wohl schwerlich sind jedoch über diese Sache noch genauere Angaben zu erhalten.

Das Fussgefecht der Cavalerie.

Im letzten Kriege begegnen wir einer überaus zahlreichen Anwendung des Fussgefechtes. Einestheils mag hiezu — abgesehen von der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes — der Umstand beigetragen haben, dass die türkische Reiterei als Schlachten-Cavalerie völlig ausfiel und Attaken auf die meist wohlverschanzte osmanische Infanterie völlig aussichtslos waren, anderseits mögen auch die Ueberlieferungen des Dragoner-Corps des Kaisers Nicolaus den häufigen Gebrauch der Feuerwaffe mit veranlasst haben.

Sehr oft verwendete man die Cavalerie dazu, entfernt liegende Puncte rasch zu besetzen und bis zur Ankunft der eigenen Infanterie zu halten. So warf Lazareff in den Kämpfen bei Aladja einer drohenden Umgehung seine ganze Reiterei entgegen, welche rasch absass und einige Höhen besetzte, auf welche sich die Türken bewegten. Der Angreifer wurde mit dem Feuer einer dichten Schützenlinie empfangen und wandte sich überrascht zum Rückzuge, der durch das Feuer eines herbeigeeilten Schützen-Bataillons noch mehr beschleunigt wurde.

Ferner kam es beim Fussgefechte sehr häufig vor, dass der aufgesessen gebliebene Theil den durch Feuer erschütterten Feind in der Flanke attakirte. (Subotan 18. Juli.) Die russische Cavalerie führte das Feuergefecht in ähnlicher Weise wie die Infanterie. Dragoner

und Kosaken zeigten sich in Folge ihrer Bewaffnung und Ausrüstung zum Fussgefechte besser befähigt, als Huszaren und Uhlanen. Doch hat dieser Gebrauch der Cavalerie oft gezeigt, dass man mit den Anforderungen zu weit ging und der Waffe Aufgaben stellte, welche nur Infanterie allein zu lösen im Stande war. Es wird behauptet, dass die weitere Verstärkung Gurko's bei seinem ersten Zuge über den Balkan deshalb unterlassen worden sei, weil man seine Infanterie im Vereine mit der reichlichen Cavalerie, letztere zu Fuss verwendet, dem Gegner gewachsen wähnte. Es ist doch immer zu beachten, dass die Haupt-Gefechtsthätigkeit der Reiterei in der Attake beruht und das Fussgefecht doch nur Nebensache ist. Als Merkwürdigkeit der Verwendung der Reiterei bei dem ersten Balkan-Uebergange erwähnen wir die Thatsache, dass am 16. Juli russische Dragoner mit aufgepflanztem Bajonnet auf die Türken sich stürzten. Letztere warteten den Angriff nicht ab, sondern ergriffen die Flucht.

Das Gefecht der Infanterie mit der blanken Waffe.

Es haben sich schon mehrfach in neuerer Zeit Stimmen erhoben, welche für den Fortfall des Bajonnets der Infanterie, sowie für den Ersatz des Säbels durch den Revolver bei der Cavalerie sich aussprechen. Diese Forderungen sind meist in Amerika laut geworden, es sind ihnen die Erfahrungen der Jahre 1861—65 zu Grunde gelegt. General Sherman hatte nun einen während des Krieges 1877—78 im russischen Hauptquartiere weilenden amerikanischen Officier beauftragt, über den Gebrauch der blanken Waffe im Kriege zu berichten. Aus dem Berichte dieses Officiers entnehmen wir das Nachstehende: Die Kämpfe des Feldzuges bestanden vornehmlich in dem Angriffe und der Vertheidigung von Erdwerken. Die Vereinigung von Hinterlader und Schützengraben wurde im höchsten Grade ausgenützt, trotzdem kam es wiederholt zum Handgemenge, welches auch die Entscheidung herbeiführte. Es sind beim Eindringen in den Schützengraben drei Fälle möglich: Der Vertheidiger geht zurück, er ergibt sich oder er leistet Widerstand. Meistens traten im letzten Feldzuge die beiden ersten Fälle ein, aber es fanden auch Ausnahmen statt.:

1. Bei Lowatz verblutete die 200 Mann starke Besatzung fast ganz unter russischen Bajonneten.

2. Mit dem Bajonnet nahmen Skobeleff's Truppen am 11. September zwei Schanzen; bei den fünf Angriffen der Türken am 12. September kam es zweimal zum Handgemenge, in dem die Türken unterlagen. Erst beim sechsten Angriffe ging Skobeleff zurück.

3. Bei Gornj-Dubnjak kam es wiederholt zum Handgemenge (in dem die russische Garde auch die Kolben fleissig gebrauchte s. o.).

4. In dem (ebenfalls erwähnten) Gefechte bei Bugarow griffen die Russen nach einer Salve mit dem Bajonnet an. Bei der Prüfung der Todten fand man bei manchem den Schädel mit dem Kolben eingeschlagen, welche Thatsache die Russen damit erklären, dass das im Feuer gestandene Regiment noch ein junges war und zum grössten Theile aus Recruten bestand, da es am 20. Juli bei Plewna sehr bedeutende Verluste erlitten.

5. Bei Cenowo am 2. Jänner griff Skobeleff mehrfach einige türkische Schützengräben an. Jedesmal schwieg das Feuer auf beiden Seiten einige Minuten, während welcher Zeit das Gefecht nur mit dem Bajonnet fortgesetzt wurde.

6. Die Hauptwaffenthat des Bajonnets im letzten Kriege war die Wegnahme von 24 Geschützen durch die zweite Garde-Division bei Philippopel am 27. Jänner 1878, wobei die Türken 9 Officiere und 150 Soldaten als Todte auf dem Kampfplatze liessen.

Wir fügen diesen Fällen des Gebrauches der blanken Waffe noch einen hinzu: Bei der Erstürmung von Kars entspann sich im Fort Kauly ein wüthender Bajonnet-Kampf: 500 türkische Leichen bedeckten den Kampfplatz. Im Fort Hafiz Pascha starb die Hälfte der Vertheidiger unter den russischen Bajonneten.

Der amerikanische Officier zieht die Folgerung, dass jede Infanterie ein Bajonnet haben muss. Der Gebrauch des Kolbens legt die Gefahr nahe, dass der Schaft bricht und das Gewehr unbrauchbar wird. Ein Schlag mit dem Kolben erfordert mehr Zeit, als ein einfacher Vorstoss mit dem Bajonnet. Handgemenge sind auch jetzt noch möglich, hier gibt es einen zwar kurzen, aber sehr kritischen Augenblick, in dem das Bajonnet seinen Werth geltend macht.

Auch wenn das Repetir-Gewehr dereinst eingeführt sein wird, wird man des Bajonnets doch nicht entrathen können. Man denke sich nur eine Truppe, welche sich verschossen hat, mit einem Gewehre ohne Bajonnet! Wie will man ohne blanke Waffe eine Festung stürmen? Der Soldat würde ferner auch das Seitengewehr verlieren und müsste in feindlichem Gebiete immer sein Gewehr mit sich führen, um nicht wehrlos zu sein. Eine Infanterie, der das Bajonnet genommen ist, wird des Offensivgeistes verlustig gehen und zur Hilfswaffe herabsinken. Die Infanterie mit ihrer jetzigen Bewaffnung ist zum Fern- und Nahgefechte gleich geschickt; ohne Bajonnet würde sie nur zum ersteren zu gebrauchen sein und nie vermögen können, einen entschlossenen Gegner vorausgesetzt, eine kräftige Entscheidung herbeizuführen.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

Die Expedition Frankreichs gegen Tunesien 1881[1]).

II. Periode.

Bombardement und Einnahme von Sfaks.

An demselben Tage — 29. Juni — an welchem die Brigade Logerot auf ihrem Rückmarsche algerischen Boden betrat und die letzten Schiffe mit den rückberufenen Truppen die Häfen von Marseille und Toulon erreichten, traf in Tunis die Nachricht von einem in Sfaks ausgebrochenen Aufstande ein.

Officiere des daselbst vor Anker liegenden französischen Kanonenbootes „Chacal" besahen sich am 28. in Begleitung ihres dortigen Vice-Consuls M. Mattei die innere (Türken-) Stadt, als wie auf ein gegebenes Zeichen die Araber aus den Häusern stürzten und, mit Flinten, Pistolen und Stöcken bewaffnet, sowohl über die Officiere, wie über die gesammte europäische Bevölkerung der äusseren Stadt herfielen.

Mit Ausnahme zweier junger Malteser, die an Ort und Stelle massacrirt wurden, gelang es allen Europäern, an Bord des „Chacal" und des gleichfalls dort ankernden tunesischen Kriegsschiffes „el Bechir" zu entkommen. Unter den Verwundeten befand sich auch der Vice-Consul Mattei, dem mit einem Stocke der linke Arm fast zerschmettert wurde.

Die Wuth der Aufständischen kehrte sich nunmehr gegen das Besitzthum der Fremden, das Consulat und die Agentie der atlantischen Compagnie. Alle Häuser wurden geplündert und verwüstet, die französische Fahne vom Consulats-Gebäude in Stücke zerrissen und die Telegraphen-Leitung zerstört. Marabouts entfalteten das grüne Banner und predigten den heiligen Krieg.

Weder in Tunis, noch in Paris war die im Südosten Tunesiens herrschende Gährung unbekannt geblieben; sie gab jedoch keine Veranlassung, sich wenigstens die Küstenstädte, die doch noch im Bereiche der Macht des Bey lagen und fast ausschliesslich die verhassten Europäer beherbergten, durch das Hineinlegen von Besatzungen zu sichern. Vor ihnen ankerten oder kreuzten blos einzelne Schiffe des

[1]) Siehe Band XXIV, Seite 217 und 413.

Levante-Geschwaders zur Verhinderung des Waffenschmuggels. Erst als durch die von Kairouan und der tripolitanischen Grenze ausgegangene heftige Agitation von den Beduinenstämmen des Innern die offene Auflehnung gegen die Autorität des Bey proclamirt wurde und in der Umgebung von Gabes der Aufruhr grössere Dimensionen annahm, wurden am 27. Juni 1200 Mann tunesischer Truppen auf der Fregatte „Alma“ zu la Goletta eingeschifft, mit der Bestimmung, zu Gabes und Zarsis die Ordnung unter den revoltirenden Tribus herzustellen und die Grenze gegen Tripolis zu bewachen.

Ueber Andrängen des französischen Minister-Residenten Mr. Roustan beorderte der Bey zu gleichem Zwecke weitere 500 Mann, welche sammt 150 Artilleristen auf einem Dampfer der transatlantischen Compagnie schon Tags darauf ebendahin abgingen.

Die auf der Rhede vor Sfaks erhaltene Kunde von dem Aufstande der Araber und der Flucht der Bewohner bewogen den Schiffs-Commandanten, sowie den Befehlshaber der tunesischen Truppen, General Sadet-Bach-Amba, die Weiterfahrt nach Gabes einzustellen und, da die Insurgenten sich einer Landung widersetzten, weitere Befehle und Verstärkungen abzuwarten.

Inzwischen hatten die vor Sfaks erschienenen Beduinenstämme, die zum grössten Theile jenem der Metelit angehörten, sich der Stadt bemächtigt, die Gewalt an sich gerissen und einen regelrechten Widerstand organisirt. Die im Nordwesten der Stadt erhöht liegende Citadelle wurde sammt der mit hohen Mauern umgebenen Türkenstadt besetzt und auf der Sandfläche, welche das Fremdenviertel von dem Meere trennt, theils Laufgräben ausgehoben, theils eine Art Vorwerke aus Sand und Alfa errichtet [1]). Das Hauptwerk aber bildete eine mit 11 Geschützen armirte Batterie, die auf einer moloartig in's Meer vorspringenden Sandbank aufgeführt wurde und von der das grüne Banner des Propheten wehte. Ali Ben Khalifa aus dem Stamme der Neffetti führte die Rebellen an.

In Paris hatte die Nachricht von dem traurigen Ereignisse zu Sfaks das Ministerium peinlich berührt. Eine rasche, exemplarische Züchtigung konnte nur durch die Occupations-Truppen geschehen; aber diese waren zu sehr auf weitem Raume vertheilt und mit Rücksicht auf die gereizte Stimmung im Lande nicht überall verfügbar [2]). Die Entsendung des in Manouba stehenden Bataillons des

---

[1]) Alfa, ein stacheliges, dickes Gras, das in Afrika zu Flechten, Matten, in England zu Papier verarbeitet wird.

[2]) Es standen:

Brigade-General Maurand, Stabsquartier, 1 Bataillon des 92. Infanterie-Regimentes, 27. Jäger-Bataillon, 1 Batterie des 18. Regimentes, 2 Escadronen

92. Infanterie-Regimentes, sowie des Panzerschiffes „Reine blanche“ und der Kanonenboote „la Pique“ und „Corse“ nach Sfaks waren die gesammten Massnahmen, welche zur Erlangung der dringend nöthigen Genugthuung führen sollten. Ausserdem wurde mit 1. Juli General Logerot, unter gleichzeitiger Beförderung zum Divisions-General, zum Commandanten der Occupations-Truppen ernannt und der vor Athen an Bord der „Galissonnière“ weilende Befehlshaber des Levante-Geschwaders, Contre-Admiral Conrad, zum Abgehen nach Sfaks beordert.

Die oberwähnten Kriegsschiffe, sowie der Transport-Dampfer „la Sarthe“, auf welchem das Bataillon des 92. Regimentes und eine halbe Gebirgs-Batterie embarquirt waren, trafen am 5. Juli vor Sfaks ein. Ein englisches und ein italienisches Kriegsschiff hatten sich denselben in la Goletta angeschlossen.

Am 6. und 7. Juli bombardirten die französischen Schiffe die Türkenstadt und die Citadelle, ohne auf ihren, dem Tiefgange der Schiffe entsprechenden Aufstellungsorten von den Geschossen der feindlichen Strand-Batterie erreicht zu werden. Da durch das anhaltende Feuer ein grosser Theil der Stadt mitsammt der Moschee in Trümmer gelegt und auch die Citadelle ziemlich stark beschädigt war, schritt man am 8. zur Landung. Diese sollte, nachdem selbst die Kanonenboote bis auf 800^{m} vom Ufer abbleiben mussten, durch zwei mit Revolver-Kanonen bewaffnete und von den 92ern besetzte Schaluppen bewirkt werden. Allein sie misslang; nicht nur, weil sie mit unzureichenden Kräften ausgeführt wurde, sondern auch darum, weil die Schaluppen wegen des seichten Wassers sich nicht genug dem Lande nähern konnten, weil der überaus weiche Sandgrund das Waten verwehrte, und weil drittens die wenigen Soldaten auf Tausende von Rebellen gestossen sein würden, welche in ihrer Kampflust den Franzosen selbst im Wasser entgegen gingen.

---

des 11. Huszaren-Regimentes in Manouba; 1 Bataillon des 20. Infanterie-Regimentes, 1 Bataillon des 38. Infanterie-Regimentes, Pionnier-Detachement in Bizerta; 30. Jäger-Bataillon in Mater; 1 Bataillon des 57. Infanterie-Regimentes, 1 Bataillon des 142. Infanterie-Regimentes, 1 Batterie des 19. Regimentes, 1 Escadron des 11. Huszaren-Regimentes, 1 Pionnier-Compagnie, 4 Artillerie-Compagnien in Beja.

Brigade-General Cailliot, Stabsquartier, 1 Bataillon des 18. Infanterie-Regimentes, 1 Bataillon des 22. Infanterie-Regimentes, 1 Batterie des 16. Regiments, 1 Pionnier-Compagnie, 2 Escadronon des 11. Chasseur-Regimentes in Ain Drahan; 1 Bataillon des 143. Infanterie-Regimentes, 1 Batterie des 12. Artillerie-Regimentes, 1 Compagnie Pionniere in Tabarca; 1 Bataillon des 88. Infanterie-Regimentes, 2 Pionnier-Compagnien, 1 Escadron des 11. Chasseur-Regimentes in Fernana; 1 Bataillon des 96. Infanterie-Regimentes, 1 Escadron des 13. Chasseur-Regimentes, Pionnier-Detachement in Ghardimaon; 29. Jäger-Bataillon in Souk el Arba; 1 Bataillon des 83. Infanterie-Regimentes, 1 Bataillon des 122. Infanterie-Regimentes, 2 Escadronen des 13. Chasseur-Regimentes, 2 Pionnier-Compagnien in Kef.

Von einer Mitwirkung der tunesischen Truppen bei der Landung sah man in Voraussicht ihrer unzuverlässigen Haltung gänzlich ab. Der Dampfer „Manouba“ brachte sie am Abende des 10. Juli wieder nach Tunis zurück, da sich unzweideutige Anzeichen einer beginnenden Deroute eingestellt hatten.

Die am 4. Juli im Bereiche des Lagers von Manouba erfolgte Ermordung des französischen Artillerie-Capitäns Mattei verrieth nur zu deutlich, dass die Wellen der aufständischen Bewegung schon bis Tunis reichten und dass es daher höchste Zeit sei, zur Steuerung des Weitergreifens der Insurrection ausgiebigere Vorkehrungen zu treffen.

Die Truppen im vorgenannten Lager wurden daher rasch durch Zuschübe aus Ghardimaou, Fernana und Souk el Arba verstärkt und vom Kriegs-Ministerium am 5. Juli folgende Truppenkörper nach Tunesien beordert, und zwar mit der Bestimmung nach Sfaks: je 1 Bataillon des 93., 136. und 137. Infanterie-Regimentes; nach Gabes: je 1 Bataillon des 14., 71., 78. und 107. Infanterie-Regimentes und 1 Batterie; alle unter Commando des Obersten Jamais.

Der Transport-Dampfer „l'Intrèpide“, begleitet von den Kanonenbooten „Gladiateur“ und „Léopard“, beide mit sehr geringem Tiefgange, brachte die erstgenannten drei Bataillone am 10. Juli von Toulon nach la Goletta, nahm hier zwei Batterien mit 65^{mm} Caliber an Bord und traf am 13. vor Sfaks ein.

Von den nach Gabes bestimmten Truppen wurden hingegen die beiden Bataillone des 14. und 107. Regimentes, dann 1 Batterie erst am 19., jene des 71. und 78. Regimentes mit 2 Geschützen aber noch um einige Tage später zu Toulon einbarkirt. Dagegen war Oberst Jamais an Bord des „Léopard“ schon am 9. nach Tunis vorausgeeilt, um sich für seine Person über die allgemeine Sachlage näher zu orientiren.

Dem am 9. Juli in Toulon angekommenen Mittelmeer-Geschwader wurde der Befehl ertheilt, sofort die Vorräthe zu ergänzen und schleunigst nach Sfaks abzugehen. Schon am 13. Nachmittags ankerte dasselbe, bestehend aus den Panzerschiffen „Colbert“, „Marengo“, „Revanche“, „Friedland“, „Trident“, „Surveillante“, dann den Avisos „Desaix“ und „Hirondelle“ auf der Rhede vor der genannten Stadt.

Das Kriegs- und Marine-Ministerium erhielt zu dem bereits im Juni bewilligten Posten von 17 Millionen noch einen Nachtrags-Credit von 14,226.000 Francs für die Kosten der tunesischen Expedition von der Kammer zugestanden.

Am 11. Juli trafen sowohl General Logerot, wie Contre-Admiral Conrad in Tunis ein. Letzterer begab sich jedoch Tags darauf auf der „Galissonnière“ nach Sfaks, um dort den Befehl über die Schiffs-Division der Levante zu übernehmen.

Bis zur Ankunft des Mittelmeer-Geschwaders hatten die daselbst verbliebenen Schiffe „Reine blanche" und „Alma", sowie ab und zu die Kanonenboote „Chacal" und „la Pique" das Bombardement fortgesetzt, wobei vornehmlich die hinter den Strandbefestigungen liegende Fremdenstadt erheblichen Schaden litt. Die an den Vertheidigungswerken der Insurgenten angerichteten Zerstörungen besserten diese stets im Laufe der Nacht wieder aus und soll ihre Zahl zu dieser Zeit über 10.000 Köpfe betragen haben.

Am 15. Juli liess Vice-Admiral Garnault, entsprechend dem Tiefgange der Schiffe, das Geschwader in vier Reihen so Aufstellung nehmen, dass zunächst der Stadt auf beiläufig 2200^{m} die Kanonenboote, dann die Avisos und kleineren Dampfer, in dritter Linie die grösseren Transport-Schiffe und Fregatten, und in vierter Linie die schweren Panzerschiffe — 6500^{m} Entfernung — zu stehen kamen. Letztere unterhielten mit den schwersten Calibern ein langsames Feuer gegen Stadt und Citadelle, während die Kanonenboote die Strandbefestigungen zu demoliren trachteten. Die übrigen Schiffe hatten alle Vorbereitungen für die am folgenden Tage auszuführende Landung zu treffen. Es oblag ihnen nicht nur die Armirung dreier Boote der Panzerschiffe und zweier Barken der Transport-Dampfer, welche mit je einem Geschütze die landenden Truppen in den Flanken zu beschützen hatten, sondern auch die Herstellung eines 100^{m} langen Flosses, das zugleich als Landungsbrücke dienen sollte.

Die Landungstruppen hatten zu bestehen: aus den Marine-Soldaten in erster, dem Bataillon des 92. und 136. Regimentes in zweiter, und den beiden Bataillonen des 93. und 137. Regimentes in dritter Linie. Die erstgenannten, ungefähr 1600 Mann, wurden in drei gleichstarke Bataillone formirt und jedem derselben eine Batterie zu 65^{mm}, sowie ein Detachement mit Werkzeugen und Spreng-Material beigegeben. Das Commando über das 1. Bataillon erhielt Schiffs-Capitän Miot, über das 2. Capitän St. Hilaire, über das 3. Capitän Maréchal.

Contre-Admiral Conrad, der seine Flagge am „Léopard" hisste, hatte die Landung zu leiten und wurde im Allgemeinen festgesetzt, dass die Infanterie, unterstützt durch eine 65^{mm} Batterie den rechten, die Marine-Truppen den linken Flügel bilden sollten.

Am 16., nach halb drei Uhr Früh, begann die Action. Die Panzerschiffe eröffneten eine heftige Kanonade, die armirten Boote und Barken formirten sich in Linie 500^{m} östlich der feindlichen Batterie am Molo, eine Dampf-Barkasse zog mit mehreren Wallfischbooten das Floss nach dem Ufer, die Landungstruppen bestiegen die Boote und näherten sich, langsam an einander schliessend, dem Strande.

Zwei Umstände begünstigten wesentlich die rasche Durchführung der Landung; erstlich, dass es gelang, mit Hilfe eines ausgeworfenen Ankers die Landungsbrücke schnell nach dem Ufer zu ziehen, und zweitens, dass durch das Feuer der armirten Barken die Brustwehren aus Alfa in Brand geriethen, wodurch die Insurgenten theilweise aus den Deckungen getrieben und durch den gegen die Stadt hinziehenden Rauch an einem genaueren Einblick in die Landungs-Vorkehrungen verhindert wurden.

Um 4 Uhr gab der Contre-Admiral das Zeichen zur Landung. Die Boote mit den Truppen, die bis dahin nur ein schlecht gezieltes Feuer aushalten mussten, näherten sich — von der Fluth begünstigt — rasch dem Ufer, und das 3. Bataillon Marine-Truppen, am äussersten rechten Flügel postirt, warf sich mit Ungestüm auf die feindliche Batterie. Mit der Wegnahme dieser und der angrenzenden Laufgräben war auch die Landung der beiden anderen Bataillone erleichtert worden, die nun, rasch formirt, hinter den Insurgenten gegen die Stadt vordrangen.

Da sie jedoch keine Breschen vorfanden, und die Mauern zu hoch waren, so mussten die Thore durch Petarden gesprengt werden. Im Innern der Stadt entwickelte sich nun ein heftiger Häuserkampf, den hauptsächlich das 2. Marine-Bataillon zu führen hatte. Das 1. wendete sich links der Citadelle zu und nahm diese, nach vorangegangener Sprengung zweier Innenthore, um 7 Uhr 30 Minuten Früh in Besitz.

Das 3. Marine-Bataillon blieb zur Deckung in der eroberten Position und verwendete blos einen Theil zur Verhinderung des Zuzuges der Araber nach der Stadt. In dieser Aufgabe wurde es durch das Bataillon 92er, das um 6 Uhr 30 Minuten debarkirte, abgelöst[1]).

Die 1. und 2. Compagnie dieses Bataillons drangen entlang der Umfassung der Fremdenstadt gegen Nordwest vor; bald aber zwang heftiges Feuer von einer Bastion der Türkenstadt, wie von einer nordwärts gelegenen, aus Alfa hergestellten Redoute, dieselben zu einem doppelten Angriffe. Während die 1. Compagnie die Redoute erstürmte, erkletterten die Leute der 2. die stark beschädigten, aber nicht in Bresche geschossenen Mauern der Bastion, vertrieben den Feind und eroberten nebst dem Werke vier Fahnen.

[1]) Der officielle Bericht des Vice-Admirals spricht von 6 Bataillonen 92er und 136er; es mussten sonach beide Regimenter mit je 3 Bataillonen an der Action betheiligt gewesen sein, was jedoch sowohl dem Gefechtsberichte, wie den in Toulon aufgenommenen Telegrammen über die Zahl der eingeschifften Truppen widerspricht.

Beide Compagnien setzten darauf ihre Vorrückung landeinwärts fort, in der rechten Flanke gedeckt durch Abtheilungen des 3. Marine-Bataillons und im Rücken durch die 4. Compagnie des eigenen Bataillons, die als Reserve bei der Alfa-Redoute verblieb. Die 3. Compagnie hatte sich südwärts gewendet und war in die Fremdenstadt gedrungen, da dort Hilfe benöthigt wurde. Nach dem Eintreffen des Bataillons vom 93. Infanterie-Regimente rückte sie jedoch zum eigenen Bataillon ein und übernahm die Verbindung zwischen den vorderen Compagnien und dem 3. Marine-Bataillon, das mit dem Gros noch bei der Strand-Batterie stand.

Gegen 10 Uhr Vormittags trafen 1 Compagnie 93er und 2 leichte Batterien bei den Kämpfenden ein. Die 1. Compagnie, die am meisten gelitten und sich auch schon verschossen hatte, ging zur Reserve zurück. Nach Abwehr eines mit grossem Geschrei aber wenig Nachdruck unternommenen Angriffes der Araber blieb blos die Compagnie 93er am Feinde, während das Bataillon 92er zur Alfa-Redoute zurückging.

Um Mittag als Besatzung in die Citadelle verlegt, nahm dasselbe, nach Ablösung durch 1 Bataillon des 137. Infanterie-Regimentes, in den ersten Nachmittagsstunden im Vereine mit dem 2. Marine-Bataillon, den 93ern und 136ern Antheil an der Durchsuchung der Stadt.

Nach deren gänzlicher Säuberung von Insurgenten kehrten die Marine-Truppen noch am selben Tage zu den Schiffen zurück. Ihr Verlust betrug 11 Todte und 30 Verwundete, jener der 92er 4 Todte und 28 Verwundete (darunter 3 Officiere), der 93er 2 Todte und 1 Verwundeter. Dagegen muss die Einbusse des Feindes eine ganz bedeutende gewesen sein, denn man fand in den Trümmern der Stadt und in ihrer Umgebung über 600 Araberleichen.

Am 17. kam es in der Stadt zwischen versteckt gebliebenen und erneuert rebellirenden Arabern abermals zu erbitterten Einzelkämpfen; auch ausserhalb der Stadt entspann sich ein sehr lebhaftes und bis in die Nacht währendes Gefecht zwischen Recognoscirungs-Abtheilungen und den in den Gärten von Sfaks eingenisteten Insurgenten [1]). Täglich fortgesetzte Recognoscirungen bewirkten endlich, dass die Umgebung der Stadt auf die Entfernung eines Tagmarsches von den plündernden Araberhorden gründlich gesäubert wurde und nach und nach Ruhe und Ordnung in dieselbe wiederkehren konnten.

---

[1]) Sfaks ist nämlich landeinwärts mit einer mehr als 3^{km} breiten, wüsten Sandzone umgeben. Jenseits dieser aber dehnt sich ein wasserreiches, von üppiger Cultur bedecktes Stück Land aus, das gleich einem Bande die Stadt umschliesst und den Namen: die Gärten von Sfaks erhielt.

Bis auf einige unbedeutende Einfälle plündernder Metelits erfreute sich das Gebiet von Sfaks bis zum Feldzugsschlusse ziemlich friedlicher Verhältnisse.

Besetzung von Gabes und der Insel Djerba.

Am 23. Juli, nachdem durch die Rückkehr des Kadi, Mufti und ungefähr 200 Familien nach Sfaks die Wiederaufnahme der Ordnung gesichert erschien, verliess die Flotte diesen Ort. Die Schiffs-Division der Levante, bestehend aus den Panzerschiffen: „Galissonnière“, „Reine blanche“, „Friedland“, dem Aviso „Voltigeur“ und den Kanonenbooten „Léopard“, „Hyène“, „Gladiateur“ und „Chacal“, begab sich nach Gabes, der Rest des Mittelmeer-Geschwaders nach la Goletta und zur Kreuzung in die tripolitanischen und tunesischen Gewässer. Vor Sfaks verblieben blos die beiden Panzerschiffe „Alma“ und „Terrible“ und das Kanonenboot „la Pique“.

Am folgenden Morgen, 5 Uhr Früh, ankerten schon die Schiffe der Levante-Division in der ihnen durch Contre-Admiral Conrad bezeichneten Aufstellung vor Gabes[1]), zur grossen Ueberraschung der Araber.

Gegen 6 Uhr eröffnete der „Léopard“ das Feuer gegen das Gehölz am linken Gabes-Ufer, in welchem sich die rasch herbeigeeilten Araber eingenistet und in das sie zwei Geschütze gebracht hatten. Allein bevor diese noch zum Schusse kamen, wurden die Insurgenten durch einige wohlgezielte Granatschüsse des „Léopard“ in

[1]) Gabes ist kein geschlossener Ort, sondern blos der Collectiv-Name für mehrere kleine Weiler, welche in einer grossen, herrlichen Oase zu beiden Seiten des nnr wenige Kilometer langen, aber wasserreichen Gabes-Flnsses situirt sind. Der Hauptort Djara liegt an der West-Lisière der Oase, die Orte Menara, Metrech und Chenneni näher, Menzel am nächsten dem Meere. Nahe östlich des letzteren, gleichfalls am rechten Ufer und an der Mündnng des Flusses liegt das Fort Bordj Djerid, welches mit Geschützen armirt und auch vertheidigungsfähig ist, da es aus den Trümmern einer alten römischen Ansiedlung erbaut wurde. Nördlich von Menzel, von diesem durch einen Flnssarm getrennt, befindet sich in einem schattigen Haine das widerstandsfähige Haus des Gouverneurs, nnd zwischen diesem und Djara noch ein kleines, ebenfalls armirtes Fort.

Die Gärten von Gabes, schöner nnd ertragsreicher als jene von Sfaks, werden, wie letztere, entweder von Cactushecken oder von niederen Steinmanern umsäumt. Die Hänser sind fast dnrchgehends sehr nieder, die wenigsten aus den Steinblöcken der römischen Ruinen, sondern aus Lehm erbaut nnd von schlechter Bedachnng.

Der vielarmige Gabes-Flnss spielt für die vereinigten Oasen die Rolle des Nil; vom Meere aus ist er jedoch schwer und nur für dortige Barken zugänglich, da seiner Mündnng eine grosse Sandbank qner vorgelagert ist nnd häufige widrige Winde das Einlanfen sehr gefährlich machen. Das rechte Ufer ist bis nahe an Menzel kahl, dagegen tritt am linken ein dichtes Gehölz bis ganz nahe an das Meer heran.

Unordnung gebracht, von rasch gelandeten Marine-Soldaten dieses Schiffes zurückgetrieben und die beiden Geschütze in Besitz genommen.

Gleichzeitig fassten die Landungstruppen (3 Compagnien) unter Befehl des Capitäns St. Hilaire am rechten Flussufer festen Fuss und drangen mit einem Theile gegen das Haus des Gouverneurs, mit dem Gros gegen Bordj Djerid und Menzel vor.

Ohne viel von dem Feuer des Forts gelitten zu haben, erstürmten die Marine-Truppen gegen 10 Uhr diese Befestigung und nahmen auch von Menzel Besitz. Ihre geringe Zahl, sowie eine furchtbare Hitze veranlassten dieselben, ihre Vorrückung nicht weiter auszudehnen, sondern unter Räumung aller Objecte bis zum Haus des Gouverneurs zurückzugehen und dort im Schatten Schutz zu suchen.

Sie blieben vom Feinde gänzlich unbelästigt, so dass sie abkochen und die Rückkehr an Bord abwarten konnten. Wohl drangen die Araber wieder nach Menzel und Bordj Djerid vor, gingen aber über diese Puncte nicht hinaus. Letztere Befestigung flog im Laufe des Nachmittags, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit der Feinde in die Luft, wobei Viele zu Grunde gegangen sein sollen.

Die am Abend begonnene Rücknahme der Marineurs an Bord musste des hohen Seeganges wegen eingestellt werden. Erst am Morgen des 25. war die Compagnie des „Friedland“ vollzählig am Schiffe, während jene der „Galissonnière“ und „Reine blanche“ bis zur Ankunft von Infanterie-Truppen das Haus des Gouverneurs und Umgebung besetzt hielten.

Am 26. Morgens kam endlich der Transport-Dampfer „Algésiras“ mit 3 Bataillonen und 1 Batterie unter Oberst Jamais in der Bucht von Gabes an. Nach sofortiger Ausschiffung je eines Bataillons vom 14. und 107. Infanterie-Regimente und der Batterie kehrten die Marine-Truppen an Bord ihrer Schiffe zurück. Ihr Gesammtverlust betrug 4 Todte und 12 Verwundete.

Die beiden Bataillone richteten sich nunmehr in einem Lager ein, konnten jedoch, trotz fortgesetzter Recognoscirungen, die Araber aus dem Bereiche der Oase nicht gänzlich verdrängen. In der Bucht verblieb blos das Kanonenboot „Hyène“, die Flotte ging unter Befehl des Contre-Admirals nach der Insel Djerba ab [1]).

[1]) Diese Insel, nur durch einen schmalen Canal vom Festlande getrennt, steht gleichwohl mit diesem — ähnlich wie Tabarca — durch feste, und nur wenig vom Wasser überspülte Sandbänke in Verbindung. Im Innern zumeist sehr flach, fehlen derselben fliessende Gewässer und sind die 30.000, sehr ausgebreiteten Handel treibenden Einwohner daher fast ausschliesslich auf das Wasser der Cisternen und Brunnen gewiesen. Von sechs festen Schlössern, welche den Zutritt zur Insel verwehren, ist jenes an der Nordspitze das grösste, denn es ist mit 16 Geschützen armirt. Kleine Barken vermitteln den Verkehr der Insel mit der südlich am Festlande gelegenen wasserreichen Oase Zarsis.

Noch in der Nacht auf den 28. Juli wurde Houm-Souk, der Hauptort dieser noch nicht in die Insurrection mit verwickelten Insel, durch 1 Bataillon des 78. Infanterie-Regimentes besetzt, das trotz des hohen Seeganges und der über fünf Seemeilen entfernten Rhede ohne Unfall gelandet war. Im Laufe des Tages erfolgte dann die Besetzung der sechs Schlösser und die Occupation der ganzen Insel, deren Zugänge vom Festlande, d. i. von Zarsis her, abgesperrt wurden. Oberst Jamais, der das Unternehmen leitete, liess von inzwischen neu aus Frankreich und Sfaks herangekommenen Truppen noch 1 Bataillon des 71. Infanterie-Regimentes und 2 Geschütze als Besatzung auf der Insel zurück und führte 1 Bataillon 137er mit dem abermals nach Gabes rückkehrenden Flottentheile diesem letzteren Orte als Verstärkung zu.

Für Frankreich war die Besetzung der Insel Djerba eine Nothwendigkeit; denn bei ihrer nahen Lage zur Grenze von Tripolis, dem Herde der Agitation, konnte es nur von Vortheil sein, wenn durch ein Festsetzen auf der Insel einerseits die weite und von dem unbotmässigen Stamme der Urgemma bewohnte Küstenstrecke gegen die Zufuhr von Waffen und Kriegs-Material abgesperrt, und anderseits durch das Erscheinen französischer Truppen und Kriegsfahrzeuge ein moralischer Druck auf die Pforte in Tripolis ausgeübt würde.

Denn dass alle Emissäre an die tunesischen Tribus, um deren Auflehnung gegen den Bey und Frankreich herbeizuführen, von dorther kamen, lag auf der Hand. Türkische Sendboten schürten die religiöse Agitation, und eben diese waren es auch, welche ihre Glaubensbrüder auf eine thatkräftige Hilfe türkischer Soldaten hoffen liessen. Gewiss ist, dass türkische Kriegsschiffe Truppen nach Tripolis brachten, dass sie Geschütze, Munition und Waffen als Geschenke an die Sheiks und Marabouts ausluden, und dass aus den zusammenberufenen tripolitanischen Wüsten-Tribus von dem neuen Gouverneur Nazif Pascha eine Hilfs-Armee von nahezu 17.000 Mann gebildet und in vier Gruppen an der tunesischen Grenze postirt wurde.

Beweis dafür, dass letztere den Attractions-Punct aller revoltirenden Araberstämme bildete, ist die Thatsache, dass Ali Ben Khalifa nach der Einnahme von Sfaks sich hieher zurückzuziehen für sehr angezeigt fand und dass bei den Versuchen zur Verleitung noch ruhiger Stämme im Innern Tunesiens, an dem Aufstande theilzunehmen, stets die Mitwirkung türkischer Truppen in Aussicht gestellt ward.

Das Umsichgreifen der Insurrection.

In der That nahm die aufständische Bewegung immer grössere Dimensionen an und verbreitete sich rasch von Ost gegen West. Noch während die Flotte Sfaks bombardirte, streiften Aufständische

des Stammes Djelas (Zlass) gegen Tunis, solche der Metelit und Saïd gegen Mahdia (Mehedia) und Sousa [1]).

Am 17. Juli plünderten die ersteren Enchir si Chakir, ein Besitzthum des Bey, nahe südlich der Hauptstadt, wenige Tage später die letzteren in der Umgebung von Groumbalia die Höfe des tunesischen Generals Ben Turquia. Marodeurs algerischen und tripolitanischen Ursprunges durchstreiften das Land zwischen der Medjerdah, dem Sahel und der Halbinsel Dakhela, ja 500 Reiter der Metelit drangen selbst bis nach Tunis vor, ermordeten in der Nähe des Bardo zwei Malteser und setzten die Stadt in Angst und Verwirrung.

Die auch in der Hauptstadt hervorgerufene Gährung nöthigte alle Consuln zur Vereinbarung gemeinsamer Massregeln für den Schutz ihrer Angehörigen, und die Militär-Behörde zu dem Verbote des Entfernens aus dem Truppenlager. Zwei Escadronen Huszaren sicherten die nächste Umgebung Tunis' und Manouba's durch Streifungen in südlicher Richtung; Detachements, aus Ghardimaou, Beja und Mater rasch herbeigezogen, verstärkten die lagernde Truppe in Manouba.

In der tunesischen Armee machte sich eine zunehmende Desertion hauptsächlich jener Individuen fühlbar, die im Süden des Landes ihre Heimat hatten oder algerischen Ursprunges waren. Ihre sonstige Unthätigkeit und Unverlässlichkeit encouragirte die Insurgenten, welche den Landstrich südwestlich der Hauptstadt zum Schauplatze ihrer Plünderungen und Erpressungen wählten und im Gefühle ihrer Macht die Drohung nach Tunis gelangen liessen, auch die Wasserleitung demnächst zerstören zu wollen [2]). Am 26. desertirten

[1]) Die hervorragendsten Stämme im südlichen Tunesien sind:

Die Djelas (Zlass) bei und nördlich Kairouan,	circa 20.000	Seelen,
„ Metelit westlich Sfaks	„ 20.000	„
„ Saïd westlich Sousa	„ 10.000	„
„ Trabersi zwischen Silianah und Melianah	„ 6.000	„
„ Aoun im Quellgebiete der Silianah / „ Ayar „ „ „ Kralled } . . .	„ 17.000	„
„ Frechich östlich Tebessa	„ 10.000	„
„ Hamema im Oasengebiete von Gafsa und östlich Suessi, südlich Sousa . . .	„ 8.000	„
„ Neffetti weit südlich Kairouan	„ 5.000	„
„ Beni Zid westlich Gabes und südlich der Schotts	„ 6.000	„
„ Urgemma südlich Gabes bis Tripolis . .	„ 25.000	„

Selbstverständlich beruhen die vorstehenden Ziffern nur auf annähernden Schätzungen, da genaue Zählungen niemals stattfanden.

[2]) Tunis, la Manouba und la Goletta erhalten ihren Bedarf an Trink- und Kochwasser durch eine Wasserleitung, welche theils karthagischen, theils römischen Ursprunges ist. Die Quelle der ersteren liegt am Djebel Djoukar, der letzteren am Djebel Zaghouan, 1500^{m} südwestlich der Stadt gleichen Namens. Bei Megrin vereinigen sich beide Zweige und führen dann in einem Strange, zum

600 Mann der Zouavuas ohne Waffen, so dass dem Bey nur die Spahis und 400 Mann der ersteren verblieben. Diese wurden vereint unter die Befehle Ali Bey's, des Regenten Bruders, gestellt. Die von den Gouverneuren zu Sousa und Kairouan angehaltenen und nach Tunis rückgesendeten Deserteure wurden unterwegs von den Rebellen wieder befreit; desgleichen auch die Recruten-Transporte aufgehoben, am Abgehen nach der Hauptstadt gehindert und zur Verstärkung der eigenen Zahl benützt.

Am 27. plünderten 1700 Araber die Stadt Sliman (Soliman) und Umgebung und verfolgten die flüchtenden Juden gegen Goletta. Hier wurde in der ersten Bestürzung und Aufregung die Schiffbrücke [1]) abgetragen, um das Vordringen der Rebellen gegen Tunis von dieser Seite abzuwehren. Letztere sperrten vollständig den Verkehr nach Hammamet und wendeten sich gegen Hammam el Lif, Rades und die Bleibergwerke am Djebel Ressas. Marodeurs plünderten die Douars um Zaghouan, zerstörten den Telegraphen nach Sousa, und hoben in der Ebene von Fahs ganze Caravanen auf.

Die Bewegung setzte sich rasch gegen Westen fort; zwischen Testour und Souk el Arba nahm die Gährung täglich zu, die Eisenbahn war ernstlich bedroht. Agenten Ali Ben Khalifa's durchstreiften den Süden und wiegelten die noch ruhig gebliebenen Stämme, unter Androhung der Vernichtung der Ernte, zur Empörung auf. Kairouan wurde das Centrum der Agitation.

Diesem Ausbreiten des Aufstandes, dessen Spitze wohl ausschliesslich gegen die Franzosen gerichtet war, dabei aber auch eine willkommene Gelegenheit zur Befehdung der einzelnen Stämme unter sich bot, stand General Logerot machtlos gegenüber. Seiner Bitte um Vermehrung der Truppenzahl wurde insofern entsprochen, als am 31. Juli die fünfte Verstärkungs-Brigade unter General Sabattier von Toulon nach la Goletta abgesendet wurde. Sie bestand aus dem 28. Jäger-Bataillon, je einem Bataillon des 6., 25., 55., 65., 125. und 135. Infanterie-Regimentes und je einer Batterie des 31. und 34. Artillerie-Regimentes, war also in ihrer Gesammtheit viel zu schwach, um der den französischen Waffen drohenden Einbusse an Macht und Ansehen wirksamst begegnen zu können.

Theile den karthagischen Aquäduct benützend, zum Theile einer in neuerer Zeit hergestellten Trace folgend, das Wasser den obgenannten Orten zu. Jede Verringerung der Wassermenge hat eine Vertheuerung des Wassers zur Folge und mit dieser den Ausbruch von Krankheiten oder Revolten. Ein gänzliches Ausbleiben des Wassers würde aber geradezu die Existenz der Bewohner bedrohen, die dann ausschliesslich auf die Benützung der wenigen alten Cisternen gewiesen wären.

[1]) Die schmale Verbindungsstelle zwischen dem offenen Meere und dem See El Bahira, durch dessen Mitte ein fahrbarer Canal bis zur Stadt Tunis führt, ist, des kürzeren Weges von Hammamet nach la Goletta wegen, überbrückt.

Vorläufig blieb dieselbe in dem neu errichteten Lager bei Karthago ruhig stehen. Erst am 7. August werden zwei Bataillone, 6 und 55, zum Schutze der Eisenbahn nach Tebourba herangezogen, wie denn überhaupt alle Massregeln des Truppen-Commando's zu Beginn des August vornehmlich auf die Sicherung der Bahnlinie gerichtet waren. Schon auf die ersten ernsten Nachrichten über die Bedrohung der letzteren sandte General Logerot am 3. August ein Bataillon des 142. Infanterie-Regimentes aus Manouba — ersetzt durch das 7. Jäger-Bataillon aus Souk Arrhas — nach Testour und Beja, General Maurand 300 Mann nach Medjez el Bab. Allein dessenungeachtet überfiel am 10. eine Fraction der Djelas nahe der Bahn-Station Zargua einen Pachthof, dessen Besitzer ein Franzose war und beschädigte theilweise das Geleise; die Trains konnten nur mit der grössten Vorsicht und unter Voraussendung einer Recognoscirungs-Maschine verkehren.

Am gleichen Tage wurden die 300 Mann aus M. el Bab nach Testour und Teboursouk vorgeschoben, in ihrem alten Standorte durch eine Escadron Huszaren aus Manouba ersetzt und am 13. die beiden Bataillone aus Tebourba gleichfalls nach M. el Bab gezogen. Kaum jedoch waren diese letzteren nach ihrem Bestimmungsorte aufgebrochen, als die Araber die Bahnlinie zwischen Djedeida und Zargua besetzten und auch die telegraphische Verbindung mit Bizerta abschnitten.

Die Abwehr der Marodeurs in der Umgebung Tunis' besorgten inzwischen zwei Escadronen Huszaren und einige hundert Mann tunesischer Truppen, von welchen die ersteren nach Hammam el Lif, die letzteren nach dem Dj. Ressas, zum Schutze der italienischen Arbeiter in den dortigen Bleigruben, abgingen.

Die Erhebung der südlichen Stämme nahm indessen immer mehr an Umfang zu, so dass der Bey sich entschloss, die tunesischen Truppen zur Herstellung der Ordnung nach Kairouan zu entsenden. Nachrichten von dort liessen nämlich nur zu deutlich entnehmen, dass die Bewegungen der Aufständischen schon einem gewissen System folgten und für ihre Unternehmungen Kairouan und Kef als Ausgangspuncte in Aussicht genommen waren.

Erstere Stadt wurde von den Djelas und Hammema besetzt, gegen letztere ein Handstreich vorbereitet. Als Chef der Bewegung galt Ali Ben Amar, der Häuptling der Ayar, den die dortigen Tribus zum Bey von Tunesien ausgerufen hatten. Sein Stellvertreter, el Messaï, aus dem Stamme der Djelas, führte die Schaaren um Kairouan, welche Mitte August ungefähr folgendermassen gelagert waren: Vier Fractionen der Djelas (circa 12.000 Mann) bei Dar Mehala, 12^{km} westlich, die übrigen bei Dra el Tammar, 16^{km} nördlich Kairouan; Theile der Hammema bei Sbika, 10^{km} südlich, die Sefeja 40^{km} nordöstlich

und die Sendassen bei Si Ali Ben Salem, 23km südwestlich der gleichen Stadt. Ausserdem befanden sich vier Sheiks der Hammema bei Rouhia, südlich des Ouled Ayar, andere bei Zouarin, 30km nordwestlich dieses, die Neffetti am Oued el Rham, 20km südlich Sfaks. Die Metelit umgaben und beunruhigten Sfaks und die Saïd zu l'Enfida, von ihrem eigenen Caïd aufgewiegelt, bedrohten in kurzen Zwischenräumen Monastir und Sousa.

Ali Ben Khalifa's Anhang bildeten blos die Beni Zid und die Urgemma. Er stand bei el Hamma, einen halben Tagmarsch nordwestlich Gabes, mit der dortigen Besatzung öfteren Contact suchend.

Um die Verlegenheiten in Tunis noch zu vermehren, brachen am 14. August die in la Goletta verwahrten Gefangenen von Sfaks aus ihren Gefängnissen, verbreiteten Angst und Bestürzung und flüchteten dem Süden zu.

Hier im Sahel schlugen sich nebst beiläufig 3000 tunesischen Deserteuren noch eine Menge Aufständischer in kleineren und grösseren Haufen herum. Es war die höchste Zeit, in diesem Landstriche endlich Ordnung zu schaffen, denn die bis jetzt passive Haltung der einheimischen Armee, gleichwie der Franzosen, machte die Rebellen tagtäglich kühner und Raub und Plünderung, bis in die unmittelbarste Nähe der Hauptstadt ausgedehnt, standen auf der Tagesordnung.

Vor der Abreise des Divisions-Generals Saussier, neuem Commandanten des XIX. Armee-Corps, der am 14. in la Goletta angekommen war und dem Bey mehrere, jedoch resultatlose Vorschläge organisatorischer Natur gemacht hatte, wurde nebst der Besetzung Sousa's, woselbst gleichfalls Unruhen ausgebrochen waren, endlich auch die Absendung von Truppen in das Sahel und gegen Kairouan beschlossen. Gegen letztere Stadt sollte blos tunesisches Militär, gegen Zaghouan französisches und gegen Hammamet Truppentheile beider Armeen entsendet werden.

Ali Bey, begleitet vom Marine-Minister Achmed und dem General Ben Turquia, trat am 21. August mit 1000 Spahis, 600 Zouavuas, einer Batterie und einigen Reitern den Marsch auf Kairouan an, kam aber blos bis Birin (10km), wo er wegen Mangel an Train durch längere Zeit stehen blieb.

Ereignisse bei der 5. Verstärkungs-Brigade.

a) Colonne Oberst Corréard.

Zur Besetzung Hammamet's, sowie zur Säuberung der grossen Route dahin und gegen Sousa, wurden unter Befehl dieses Officiers ein Marsch-Regiment (je 1 Bataillon Nr. 125 und 135), 1 Gebirgs-Batterie und 1 Escadron Chasseurs d'Afrique, mit einer vierzehn-

tägigen Verpflegung versehen, am 21. August über Hammam el Lif in Marsch gesetzt.

Ohne auf einen Gegner zu stossen, langte diese Colonne am 25. nahe nordwärts El Arbain (Arba Ain) an, woselbst tunesische Truppen, unter Oberst Sidi Taïeb schon früher in Marsch gesetzt, ein Lager aufgeschlagen hatten.

Wurden die französischen Vorposten schon während der ganzen Nacht auf den 26. von den Arabern beunruhigt, so traf gegen 4 Uhr Früh ein vehementer Angriff dieser letzteren die gesammten lagernden Truppen, namentlich aber jene Lagerseite, welche die Chasseurs und die Artillerie inne hatten. Durch das vorangegangene andauernde Geplänkel von der Gefahr avisirt, konnten die Franzosen, ohne geradezu überrascht zu werden, in ein Gefecht treten, das von den Arabern mit kurzen Unterbrechungen zähe und ausdauernd bis gegen 2 Uhr Nachmittags geführt wurde, dann aber mit ihrem Rückzuge endete. Im Verlaufe des Kampfes soll tunesische Artillerie aus dem Lager Taïeb's auf die Insurgenten gefeuert haben; ob zur Unterstützung der Franzosen, oder weil erstere das Lager anzugreifen beabsichtigten, ist nicht endgiltig festzustellen.

Am 27. verblieb Oberst Corréard in der Lagerstellung, ohne von den rings auf den Höhen sichtbaren Arabern beunruhigt zu werden. Dagegen erneuerten dieselben unter Anführung Belouar's, des Caïd der Saïd de l'Enfida, in der Nacht auf den 28. die Angriffe auf das Lager, kehrten aber, da ihnen der Einbruch nicht gelang, wieder nach den Höhen zurück. Der Tag verlief ruhig und erst mit anbrechender Nacht wiederholten sich die energischen Anläufe des Feindes, die bis zum Morgengrauen fortdauerten und den Franzosen das Gefährliche ihrer Lage erkennen liessen.

Da von einer Mitwirkung der tunesischen Truppen, die ihrerseits nicht angegriffen wurden und deshalb vorgeblich auch keinen Grund zum Einschreiten hatten, nicht die Rede sein konnte, die schwache Colonne — 1100 Mann — gegen mindestens 7000 kampfbegeisterte Araber nichts auszurichten vermochte, auch das weitere Vorgehen gegen Hammamet über den Bergrücken, namentlich des Trains wegen, nicht mit Sicherheit durchführbar schien, so entschloss sich Oberst Corréard noch im Laufe des 29. den Rückzug anzutreten.

Kaum hatte die Colonne gegen 2 Uhr Nachmittags die gewisse „afrikanische“ Marschform — mit dem Train in der Mitte — angenommen, als auch schon die Araber in grossen Haufen von den Höhen niederstiegen und sich unablässig sowohl gegen die Queue wie gegen die Tête warfen. Erst nach dem Durchmarsche durch Tourki, dessen stark besetzte und zähe vertheidigte Gärten von den Franzosen nur

nach Anwendung von Geschützfeuer mit stürmender Hand genommen werden konnten, liessen sie von der Verfolgung ab und begleiteten hauptsächlich auf der Ostseite die nach Groumbalia marschirende Colonne.

Unter Waffen, ohne Biwakfeuer, den Lagerraum durch schnell aufgeworfene Befestigungen geschützt, verbrachten Corréard's Truppen die Nacht auf den 30. Sie wurden aber weder während dieser letzteren noch während des Marsches nach Si Ali Ben Terras in jener Weise bedroht, wie dies in den vorangegangenen Tagen der Fall war. Nach kurzer Rast bei diesem Orte setzte die Colonne ihren Rückmarsch fort und traf am Abende des 30. in Hammam el Lif ein, woselbst sie sich durch Befestigungen sicherte, retablirte und bis zum 13. September verblieb.

Nach französischen Berichten beliefen sich die Verluste der Colonne Corréard's bei el Arbain auf 11 Todte (1 Officier) und 15 Verwundete; bei Tourki-Groumbalia auf 10 Todte, 16 Verwundete (1 Officier).

Oberst Sidi Taïeb ging mit seinen Truppen bis Groumbalia zurück.

Begreiflicherweise machten die Misserfolge dieses Detachements die Insurgenten nur noch kühner. Sie schlugen mit ihrem Gros bei Cebala das Lager auf und sperrten vollständig jede Verbindung mit Hammamet. Schwärme derselben plünderten Soliman und andere Orte und hoben einen für Oberst Taïeb bestimmten Convoi von 12 Wagen bei Groumbalia auf. Andere verlegten ihre Thätigkeit in das Melianah-Thal, bedrohten beständig die Wege nach Zaghouan und streiften bis Manouba und Tunis. Am 28. bemächtigten sie sich ganz in der Nähe der Hauptstadt eines Verpflegs-Transportes von 25 Karren, der für Ali Bey nach Birin bestimmt war, und am 31. trugen sie Schrecken und Verwirrung dadurch nach Goletta, dass sie — an 200 Reiter stark — eine Chasseurs-Patrulle aus Corréard's Lager zersprengten und fünf Mann derselben bis in die Stadt verfolgten.

Das sofort verfügte Bereitstellen der Marine-Truppen, das Einlaufen des Kanonenbootes „Tromblon“ in den Canal des See's Bahira und die Absendung von 150 Mann nach Râdes änderten nichts an der allgemeinen Lage, denn die Insurgenten verschwanden so rasch als sie gekommen und richteten ihr Augenmerk nunmehr wieder gegen die Westseite der Hauptstadt und das Lager von Manouba.

Als in der Folge die Situation der französischen Truppen um Zaghouan gleichfalls eine missliche wurde, erhielt Oberst Corréard Befehl, zum Gros seiner Brigade zu stossen.

Er verliess — durch andere Truppen abgelöst — Hammam el Lif am 14. September und kam an diesem Tage bis Mohamedia.

Hier verblieb er den 15., weil die ihm beigegebenen Ingenieure und Arbeiter, wegen des verspätet eingetroffenen Materiales, mit der Herstellung der Wasserleitung nicht gleich fertig werden konnten.

Am 16. setzte die Colonne den Marsch bis gegen Bourbaia fort und vereinigte sich am 17. bei Zaghouan mit den anderen Truppen der Brigade. An beiden Tagen marschirte dieselbe mit der grössten Vorsicht und in der von Marschall Bugeaud gegen die Araber vorgeschriebenen Marschordnung; die Insurgenten zogen sich aber angesichts der beträchtlichen Stärke der Colonne selbst im Defilé des Dj. Hadjeba zurück, und so kam Corréard unangefochten im Lager Sabattier's an. In Bourbaia kreuzte sich des Ersteren Colonne mit einem nach Tunis rückkehrenden Convoi von 153 Wagen und 20 Kameelen, der durch das 28. Jäger-Bataillon und 2 Infanterie-Compagnien escortirt wurde.

b) Colonne General Sabattier.

Seite an Seite mit den tunesischen Truppen unter Ali Bey setzten sich die Abtheilungen Sabattier's — je 1 Bataillon des Infanterie-Regimentes Nr. 25 und 65 [1]), 2 Escadronen Chasseurs und 1 Batterie — am 21. August gegen Kairouan beziehungsweise Zaghouan in Marsch. Während aber erstere schon bei Birin stehen blieben, gelangten letztere am folgenden Tage bis Mohamedia, wohin ihnen der Train und Arbeiter zur Herstellung des Telegraphen folgten.

Erst am 28. traf die französische Colonne, ohne mit den Arabern einen ernstlichen Zusammenstoss gehabt zu haben, bei Zaghouan ein. Letztere liessen dieselbe passiren und setzten sich dann bei Bab Kâled und dem Defilé des Dj. Hadjeba fest, um die Communication zwischen Tunis und Zaghouan zu sperren.

General Sabattier, dessen Hauptaufgabe dahin ging, die Wasserleitung zu schützen, nahm bei Megrin — dem Vereinigungspuncte der beiden Zweige derselben — seine Lagerstellung und suchte durch Streifungen sowohl das Melianah-Thal von Insurgenten zu säubern, wie auch die Zugänge aus dem Sahel diesen zu verlegen.

Er konnte jedoch der ihm gestellten Aufgabe nicht gerecht werden. Zu schwach, um durch Besetzung geeigneter Puncte den directen Schutz der Wasserleitung zu bewirken, musste er sich darauf beschränken, mit den verfügbaren Truppen den ihm gemeldeten Insurgenten entgegen zu gehen und sie von dem Terrain-Streifen, welchem die Wasserleitung folgt, fern zu halten.

---

[1]) Von den noch zur Brigade gehörigen Truppen waren das 28. Jäger-Bataillon zu Manouba, je 1 Bataillon des 6. und 55. Infanterie-Regimentes zu Tebourba geblieben.

Da aber der karthagische Zweig so ziemlich gleichlaufend dem Wege von Kairouan nach Tunis folgt und auf letzterem der Hauptzuzug der Aufständischen schon mit Rücksicht auf die Nähe ihrer Territorien bestimmt vorauszusehen war, so konnte an eine ausreichende Sicherung des Aquäductes vermittelst periodischer Streifungen nicht gedacht werden. Auch darum nicht, weil eine Verlegung der Lagerstellung mehr gegen Süd die Sicherheit des Detachements in Frage stellen hiess, bei der Schnelligkeit der Araber Zeit und Ort ihres Auftretens zu unbestimmbar blieb, und weil endlich die Abwehr feindlicher Angriffe aus Nord und Ost auch noch zu gewärtigen war.

Die erste Recognoscirung liess General Sabattier schon am 31. August durch 1 Bataillon, 1 Escadron und 1 Batterie gegen Bint Saidan ausführen, wobei es jedoch zu keinem Zusammenstosse kam. Diese Truppen waren aber noch nicht in's Lager rückgekehrt, als auch schon eine Fraction der Djelas vor demselben erschien und einen Handstreich auf dasselbe plante. Die Beleuchtung des Vor-Terrains durch elektrisches Licht machte aber ihren Anschlag zunichte, worauf sie sich wieder rasch zurückzogen.

Die folgenden Tage verblieben die Franzosen im Lager, ohne von den Insurgenten belästigt zu werden. Diese concentrirten sich indessen mit ihren Hauptkräften zu Bir Loubeil und bei Bou Amada, 20^{km} südwestlich Zaghouan, um gegen Hammamet und Megrin vorzustossen. Für die südlichen Stämme der Djelas, Neffetti und Hammema waren Beled Ciebeb und Sbissa als Vereinigungspuncte bestimmt, und sollen daselbst in der ersten Hälfte des September gegen 15.000 Mann versammelt gewesen sein. Ali Ben Khalifa, im regen Verkehre mit Ben Messaï, dem Caïd der Djelas stehend, stellte diesem 4000 Mann der Beni Zid und Urgemma zu einem gemeinsamen und umfassenden Vorgehen gegen die französischen Truppen bei Zaghouan in Aussicht.

Die Lage dieser letzteren verschlimmerte sich mit jedem Tage, namentlich dadurch, dass die Verbindungs- beziehungsweise Nachschublinie von Tunis zum Lager ganz in der Gewalt der Insurgenten stand, daher Couriere und Zufuhren fast täglich Angriffen ausgesetzt waren oder auch aufgehoben wurden. Schon der erste, aus 70 Wagen bestehende und von 70 Mann und 15 Reitern escortirte Convoi, entging am 30. August der Gefahr der Wegnahme nur dadurch, dass eine aus dem Lager demselben entgegen gegangene Abtheilung 25er gerade zur rechten Zeit erschien, um nahe der Lagerwachen den Ueberfall der Insurgenten abzuwehren. Tags darauf wurden von Megrin rückkehrende leere Wagen bei Bab Kâled von den Arabern angegriffen, von der als Escorte beigegebenen Compagnie jedoch glücklich gerettet.

Zur besseren Sicherung der Verbindungslinie entsendete General Logerot das 28. Jäger-Bataillon nach Mohamedia und ersetzte dasselbe in Manouba durch ein Bataillon 6er, das er aus Tebourba heranzog. Ersteres ging am 30. nach seinem Bestimmungsorte ab und geleitete gleichzeitig einen grösseren, nach Zaghouan bestimmten Wagen-Transport, der von Mohamedia an unter Bedeckung einer Compagnie unangefochten sein Marschziel erreichte.

Dessenungeachtet konnte die Route nicht als gesichert angesehen werden, wie dies auch die am 3. September erfolgte und bis 5. bestandene Unterbrechung der telegraphischen Verbindung mit Tunis alsbald bewies.

Am 8. September sandte General Sabattier auf die Nachricht, dass bedeutende Insurgenten-Schaaren bei el Kantara, 15^{km} südwestlich Megrin, lagern, zwei Bataillone und eine Escadron zum Schutze der Wasserleitung in der Richtung gegen Goum el Krarouba. Die Truppen trafen jedoch auf keinen namhaften Gegner, weil die 500 Araber, welche unter Ben Messaï's Führung zu einem Ueberfalle des französischen Lagers aufgebrochen waren, wegen der feindseligen Haltung der Einwohner von Qualeria (bei Sidi Ben Hamida), die ihnen bei weiterem Vorgehen gefährlich werden konnte, von ihrem Vorhaben abliessen und nach el Kantara zurückgingen. Bis hieher drängten auch die französischen Bataillone die einzelnen Banden, griffen aber das Insurgenten-Lager nicht an, sondern kehrten wieder gegen Megrin zurück. Ihnen folgten dicht an den Fersen nunmehr die Araber, welche Sabattier's Stellung fortan von allen Seiten umschwärmten.

Die Lage dieses Generals wurde eine sehr kritische; nur ein zähes Ausharren und die Behauptung des Feldes bei Zaghouan bis zur Ankunft von Verstärkungen konnte eine in ihren Folgen nicht übersehbare Niederlage von dem kleinen Häuflein abwenden. General Sabattier berief am 9. September das 28. Jäger-Bataillon von Mohamedia nach Megrin, um wenigstens eine theilweise Verstärkung zu erhalten und gab seine Verbindungslinie mit Tunis, die er zu sichern nicht vermochte, vollständig preis.

Die Jäger hatten noch nicht ihre Vereinigung mit den Truppen bei Megrin bewirkt, als auch schon die Nachricht von einer Beschädigung der Wasserleitung südlich Mohamedia eintraf. Am folgenden Tage gab auch der Zweig von Zaghouan kein Wasser, doch stellten die Soldaten die beschädigte Stelle am 11. rasch wieder her.

Zur Sicherung dieses Theiles der Wasserleitung liess General Sabattier noch am 10. September das Bataillon 25 und eine Escadron Chasseurs zu einer Recognoscirung gegen Zaghouan vorgehen, da die Araber sowohl diesen Ort wie die Quelle im Besitze hatten. Dieses Detachement kam jedoch nicht weit, da es sich beständig mit

stets erneuert vordringenden Insurgenten-Schaaren herumzuschlagen hatte. Die Nacht auf den 11. verbrachte dasselbe unter Waffen. Am Morgen trat zuerst die Escadron und dann das Bataillon den Weitermarsch an; beide wurden in den ersten Vormittagsstunden von allen Seiten plötzlich angefallen und in eine sehr kritische Situation gebracht. Den Chasseurs gelang es sich durchzuschlagen, das Bataillon aber, bis in den Nachmittag hinein beständig von den Arabern hart bedrängt, war der Erschöpfung nahe und würde sicherlich der Vernichtung anheimgefallen sein, wenn die rückkehrende Escadron dasselbe nicht mit seltener Bravour und Opfermuth herausgehauen hätte. Denn die von General Sabattier zur Unterstützung herangeführten zwei Compagnien kamen erst gegen 6 Uhr Nachmittags an, waren aber nichtsdestoweniger sehr erwünscht, weil sie den Rückmarsch zum Lager wirksam decken konnten. Dieses wurde jedoch erst am Abende des 12. September, und zwar in einem keineswegs beneidenswerthen Zustande erreicht; das Detachement vermochte seine Aufgabe nicht zu erfüllen, ja die Wasserleitung, statt beschützt worden zu sein, wurde am 11. abermals beschädigt. Die Franzosen beziffern ihren Verlust an beiden Tagen mit 2, jenen der Araber mit 330 Mann, von welchen 183 auf Rechnung der Attake der Chasseurs allein zu setzen sind.

Am 12. September verliessen eine Escadron Chasseurs und das 28. Jäger-Bataillon das Lager, um Fourage zu requiriren. Die erstere, welche etwas vorausgeeilt war, gerieth dabei unter das Feuer von circa 900 Arabern, die hinter Hecken gedeckt standen und die Reiter ruhig erwarteten. Nach der ersten Decharge, welche der Escadron 3 Todte und 8 Verwundete kostete, stürzte sich diese aber entschlossen auf den Gegner, der nach den Berichten 60 Todte am Platze liess und bald das Weite suchte. Die Jäger kamen gar nicht zur Action. Inzwischen war das Lager selbst das Object eines heftigen Angriffes der Araber geworden. Dank der vorhandenen Befestigungen und der Umsicht eines höheren Intendanturs-Beamten, welcher die Vertheidigung leitete, gelang es den im Lager zurückgebliebenen zwei Compagnien und der Batterie, die Araber mit erheblichen Verlusten zurückzuschlagen. Den Donner der Geschütze will man an diesem Tage selbst in Tunis vernommen haben.

General Sabattier's Anstrengungen mussten nunmehr auf eine rasche Wiederherstellung der Leitung gerichtet sein, da die Consequenzen, welche ein längeres Ausbleiben des Wassers in der Hauptstadt und Umgebung unausweichlich hervorgerufen hätte, sich keineswegs folgenlos für die französische Sache gestaltet haben würden.

Er entsendete demnach am 13. ein aus allen Waffen bestehendes Detachement in der Richtung auf Bint Saidan, um die zerstörte Stelle

des alten karthagischen Zweiges aufzusuchen. Dasselbe war jedoch kaum aus dem Lager aufgebrochen, als es von einer „Wolke von Arabern“ angefallen und mit einem Verluste von 7 Todten und 15 Verwundeten zum Rückzuge genöthigt wurde [1]).

Auch in anderer Beziehung sollte der 13. September zu einem verhängnissvollen Tage werden, denn von den fünf Reitern, welche als Couriere nach Tunis abgingen, gelang es blos dreien, einem Ueberfalle der Araber im Defilé bei Bab Kâled zu entkommen, während die übrigen zwei bei lebendigem Leibe verbrannt wurden.

Die Unsicherheit auf der Verbindungslinie war überhaupt in den letzten Tagen auf das Höchste gestiegen. 1500 Reiter des Riah-Stammes jagten am 11. September im Defilé Dj. Hadjeba einen von Megrin abgegangenen Transport wieder nach dem Lager zurück, verhinderten bei Mohamedia den Weitermarsch eines starken Lebensmittel-Transportes, raubten der Escorte 20 Kameele und drangen am 12. plündernd bis Birin vor. Auch ein Theil der Djelas näherte sich aus Südwest bis auf 15^{km} gegen Tunis und trieb seine, jedes Eigenthum gefährdende Spitze, selbst bis Manouba.

Mit dem Missglücken der Expedition am 13. September lag es für General Sabattier sehr nahe, lieber vorerst die Herstellung des näher gelegenen Zweiges der Wasserleitung zu versuchen. Er brach zu diesem Ende am 14. Morgens mit $2^1/_2$ Bataillonen, 1 Escadron und 2 Geschützen nach Zaghouan auf, vertrieb die Insurgenten, welche die Reparatur des Canales zu hindern suchten und etablirte sein Lager auf einem Plateau, von dem aus die Quelle beherrscht werden konnte. Zwei Geschütze waren feuerbereit, um jede Annäherung der Araber gegen diese wirksam zu verhindern, kamen aber nur einmal gegen 200 Reiter in Verwendung, weil der Gegner von weiteren Angriffen abliess. General Sabattier machte den Khalif von Zaghouan für die intacte Erhaltung der Wasserleitung verantwortlich und drohte mit einem Bombardement, falls eine abermalige Unterbrechung derselben eintreten sollte. Der Stadt wurde für ihre lässige Haltung gegenüber den Insurgenten eine Contribution von 1000 Rindern und 900 Garben Gerste auferlegt und bis zu deren Ablieferung Geiseln zurückbehalten.

In's Lager bei Megrin rückgekehrt, ging die Sorge des Brigadiers dahin, sich der Undienstbaren unter allen Verhältnissen zu entledigen.

---

[1]) Anlässlich dieses Gefechtes entstand in französischen Journalen eine heftige Controverse. Einige behaupteten, dass die Truppen übel zugerichtet wurden und zwei Geschütze verloren gingen; die regierungsfreundlichen dagegen versicherten, das Detachement sei ganz einfach einer erdrückenden Uebermacht gewichen und habe keinen grösseren als den publicirten Verlust gehabt.

Er liess am 16. September die Verwundeten und Kranken auf 20 Kameele etabliren, fügte der kleinen Caravane 153 leere Wagen bei und gab diesem Transporte das 28. Jäger-Bataillon und 2 Compagnien Infanterie zur Bedeckung. Diese starke Escorte bewirkte es, dass der Convoi nur wenig belästigt Bourbaia erreichte, wo derselbe ausser Gefahr, wie dies schon früher erwähnt wurde, mit der nach Megrin rückenden Colonne des Obersten Corréard zusammentraf.

Der 17. September wurde zu einem ereignissreichen Tage; der Canal gab wieder Wasser, Corréard's Truppen rückten zum Gros der Brigade ein und die Insurgenten gaben die Strasse nach Tunis frei. In Folge dessen konnte den folgenden Tag, zum ersten Male seit langer Zeit, ein Convoi von 140 Wagen unbehelligt die Defiléen des Dj. Hadjeba passiren und Megrin erreichen.

Am 21. September brach General Sabattier mit 3 Bataillonen, 1 Escadron und 1 Batterie gegen Südwest auf, theils zur Herstellung der beschädigten Stellen des karthagischen Zweiges der Wasserleitung, theils zur Säuberung des Terrain-Streifens entlang derselben bis zum Dj. Djoukar. Bei Sidi Ben Hamida stiess dessen Vorhut — 28. Jäger-Bataillon — am 25. Vormittags auf grössere Insurgenten-Schaaren und drängte diese auf $1\frac{1}{2}^{km}$ zurück. Den folgenden Morgen wurde der Marsch gegen das feindliche Lager bei Saidan fortgesetzt, dieses aber geräumt gefunden, da die Araber gegen den Dj. Souk el Arba (nahe des Djoukar) gewichen waren.

Das Detachement ging nicht weiter gegen Süden vor, sondern beschäftigte sich sowohl mit Razzien, die es gegen die nächsten Wohnorte der Aufständischen unternahm, als auch mit der Beobachtung der Defiléen von Kraronba, aus welcher Richtung neue Zuzüge der Suessi gemeldet wurden. Um aber eine vollständigere Sicherung dieses Theiles des Aquäductes durchführen zu können, zog General Sabattier am 3. October den Rest seiner Truppen aus dem Lager bei Megrin an sich und liess blos eine Compagnie zum Schutze der Wasserleitung von Zaghouan daselbst zurück.

Gegen Bedrohungen aus dem Medjerdah-Thale hatte General Sabattier 2 Bataillone, 1 Escadron und 4 Geschütze nordwärts nach Mechenga detachirt. Diese, sowie die übrigen zu Saidan und Sidi Ben Hamida lagernden Truppen, blieben bis zum 10. October unbelästigt. An diesem Tage aber griffen die Insurgenten unter Ben Messaï's Führung von zwei Seiten das Lager bei Sidi Ben Hamida an, ohne jedoch irgend welche Vortheile erringen zu können.

Ihr Rückzug in's Gebirge veranlasste General Sabattier, theils zur Sicherung des Aquäductes, theils zur Recognoscirung des Weges in das Becken von Kairouan, einen Vorstoss über die Wasserscheide zu unternehmen. Am 13. October setzte er sich hiezu von Saidan

gegen Krarouba in Marsch. Diesmal stellten ihm die Insurgenten, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, in den schwierigen Defiléen des Gebirges geschlossene Massen gegenüber. Es kam zu einem Gefechte, das von 5 Uhr Früh bis 11 Uhr Vormittags währte und in welchem die Artillerie, vermöge der besseren Ziel-Objecte, den Arabern grosse Verluste beizubringen vermochte. Diese wichen denn auch so weit zurück, dass General Sabattier den weiteren Weg unbehelligt hinterlegen und Goum el Krarouba ohne Kampf besetzen konnte.

Nach eintägigem Aufenthalte in diesem Orte kehrte er wieder in sein Lager bei Hamida zurück, die Verstärkungen für den Zug nach Kairouan erwartend.

Inzwischen hatten auch die nach Mechenga vorgeschobenen Bataillone einen Trupp von 500 bis 600 Djelas, welche, von Medjez el Bab kommend, den Franzosen den Zutritt zu ihren Stammsitzen verwehren wollten, mit Erfolg angegriffen und selbe auf eine weite Strecke verfolgt.

Die Besetzung von Hammamet und Sousa, dann die Ereignisse zu Sfaks und Gabes.

Die veranlassende Ursache zur Verlegung einer Garnison nach Hammamet lässt sich aus den französischen Berichten nicht entnehmen. Am wahrscheinlichsten erscheint noch die Annahme, dass das Ober-Commando auf die erste Meldung des Obersten Corréard über den Angriff des Lagers von el Arbain, theils zu dessen Unterstützung, theils zur Sperrung des Weges nach Sousa im Rücken der Aufständischen, auf dem kürzeren Seewege Truppen dahin einschiffen liess.

Am 30. August, also am selben Tage, an welchem Corréard etwas hergenommen in Hammam el Lif eintraf, landeten die Panzerschiffe „Reine blanche“ und „Voltigeur“ je ein Bataillon des 20. und 38. Infanterie-Regimentes in Hammamet.

Ohne Cavalerie und Artillerie sah sich der Commandant dieser Bataillone — Oberstlieutenant Puymorin — in seiner Thätigkeit stark gehemmt und, bei dem steten Anwachsen der Insurgenten-Schaaren in der nächsten Umgebung, fast ausschliesslich auf den Schutz der Stadt beschränkt. Auch als er am 3. September die zum Angriffe auf Hammamet geschrittenen Aufständischen nach einem harten Kampfe zurückgeworfen und am 6. durch eine halbe Escadron und 2 Geschütze verstärkt worden war, schien er sich so wenig offensivfähig gehalten zu haben, dass er sowohl von einer Vertreibung der bei Bir Loubeil sich sammelnden Insurgenten, wie von einer Sicherung der Strasse Sousa-Tunis gänzlich absah.

Ob und welche Unternehmungen von Oberstlieutenant Puymorin in der Folge versucht wurden, darüber konnte nirgends etwas ermittelt werden.

Am 7. October, also bei Beginn der Regenzeit, wurde dieses Detachement, angeblich wegen des ungesunden Klima's, von Hammamet zurückgezogen und die Bewohner sich selbst überlassen. Am selben Tage, kaum als die Schiffe mit den französischen Truppen ausser Sicht waren, griffen die Araber die Stadt an, erstürmten dieselbe nach herzhafter Gegenwehr und raubten sie total aus. Dasselbe Schicksal ereilte den folgenden Tag auch die nordöstlich gelegene Küstenstadt Nebol.

Im weiteren Verlaufe der Ereignisse geschieht von der Stadt Hammamet keine Erwähnung mehr.

Fast gleichzeitig mit der Besitznahme von Sfaks richteten die Insurgenten ihr Augenmerk auch auf die Küstenstädte Mehedia, Monastir und Sousa [1]). Besonders die letztere schien für dieselben von Bedeutung zu sein, da sie in ihren Anstrengungen, die Stadt in die Insurrection zu verwickeln nicht abliessen und selbst die Anwendung von Gewalt in Aussicht stellten. Sousa's europäische Bevölkerung fühlte sich nach Allem in ihrer Sicherheit bedroht und bat in Tunis um die Besetzung durch französische Truppen, wogegen der Gouverneur der Stadt, der tunesische General Baccouch, für die Aufrechthaltung der Ordnung einzustehen sich erklärte.

Schon am 10. August mussten die Thore gesperrt und Bewaffneten das Betreten der Stadt untersagt werden. Auf die Kunde von der Einnahme Sfaks' brachen aber am 18. in Sousa selbst Unruhen aus, nahmen jedoch glücklicherweise keinen grösseren Umfang an, da die Rädelsführer arretirt, nach Tunis gebracht und daselbst hingerichtet wurden.

Die Insurgenten verlegten nun ihre Thätigkeit mit besserem Erfolge in die nächstgelegenen Orte, unter denen namentlich Kaala Kebir und Kaala Srira sich dadurch bemerkbar machten, dass sie

---

[1]) Sousa ist eine ziemlich reiche, bei 10.000 Einwohner zählende Stadt mit lebhaftem Handel. Sie hat wie jede der Küstenstädte eine europäische Colonie, dio aus Maltesern, Italienern, Juden etc. zusammengesetzt ist. Auf dem höchsten Puncte der mit Mauern umschlossenen Stadt liegt die schlecht erhaltene, nur schwach armirte Citadelle, die drei Thore enthält, aber keine Gräben besitzt. Zwei an die nördliche Umwallung angeschlossene kleine Forts, von denen das eine und bedeutend bessero knapp an der Küste liegt, vervollständigen die fortificatorischen Anlagen dieses Ortes. Ausserhalb desselben befinden sich grosse Olivengärten, welche trotz des gewöhnlichen Wassermangels eine sehr reiche Ernte geben.

die von der Regierung entsendeten Gouverneure einfach ignorirten und sich solche aus ihrer eigenen Mitte wählten.

Die unmittelbare Nähe und das stete Anwachsen der aufständischen Schaaren, dann die Unthätigkeit des Gouverneurs hatten eine abermalige Bitte um Besetzung der Stadt zur Folge, doch blieb diese sonderbarer Weise auch diesmal noch für längere Zeit unerfüllt.

Erst als man über den Werth Sousa's rücksichtlich seiner günstigen Lage zu Kairouan, dem Hauptherde der Agitation, gegen welchen schliesslich doch etwas unternommen werden musste, in's Reine kam, entschloss man sich, eine Besatzung in die Stadt zu legen. Hiezu wurden die mit den Dampfern „Kleber" und „Ajaccio" aus Toulon in Goletta eingetroffenen vierten Bataillone des 48., 66. und 116. Infanterie-Regimentes beordert und ihnen für den Fall eines Widerstandes die Panzerschiffe „Alma" und „Galissonnière" beigegeben. Der Transport-Dampfer „Tarn", mit einer Batterie des 34. Artillerie-Regimentes, den Administrations-Truppen und den Verpflegsbeständen hatte der kleinen Flotte zu folgen.

Am 10. September vollzog sich nach vorangegangener Verständigung mit General Baccouch die Besetzung Sousa's ganz ruhig. Oberst Moulin, der Commandant des Marsch-Regimentes, liess die Citadelle, die kleinen Forts, sowie die ihm günstig scheinenden Puncte der Stadt durch seine Truppen occupiren und um Mittag wehte die französische Flagge neben der tunesischen auf den Zinnen der Kasbah.

Nun in Sousa festen Fuss gefasst, richtete Oberst Moulin seine Aufmerksamkeit auf die Säuberung der nächsten Umgebung, deren Bewohner sich wegen der geforderten Ablieferung der Waffen in hellem Aufruhr befanden.

Am 14. September gingen die ersten vier Compagnien zur Aufhellung des Umterrains ab, trafen aber nirgends mit Aufständischen zusammen. Während erstere die Gegend abstreiften, bewarf die „Galissonnière" auf eine Entfernung von 6000^{m} den auf einer Anhöhe gelegenen Ort Kaala Kebir mit Bomben.

Am folgenden Tage rückte Oberst Moulin mit 1200 Mann Infanterie und 1 Batterie gegen diesen Ort vor, wobei seine Compagnien den grössten Theil des Weges fechtend zurückzulegen hatten. Beim Anlangen fanden die Truppen K. Kebir von den Einwohnern verlassen, die weisse Fahne am Minaret aufgehisst; sechs Todte bezeichneten den Effect des Bombardements am vergangenen Tage. Da die Truppen von der erhaltenen Erlaubniss zum Plündern keinen Gebrauch machen konnten, weil die Bewohner sowohl das Vieh wie das gesammte Mobiliar in Sicherheit gebracht hatten, so zündeten die Soldaten beim Abmarsche die ausserhalb des Ortes befindlichen

Strohhaufen an. Am 16. langte das Detachement, nachdem es unterwegs die Unterwerfung des Dorfes Hammam entgegengenommen hatte, ohne einen Verlust erlitten zu haben, wieder in Sousa an. Zu einer gründlichen Verfolgung der weichenden Araber mangelte demselben Cavalerie, die es zu wiederholten Malen — so am 18., als die Insurgenten das letzterwähnte Dorf wegen der erfolgten Unterwerfung angriffen — recht gut hätte verwerthen können.

Am 20. September richtete Oberst Moulin seinen Marsch gegen Süd, wobei es bei dem 12^{km} entfernten Dorfe Sahalim zu einem dreistündigen Gefechte gegen 1500 Insurgenten zu Fuss und 500 Reiter kam, die den Stämmen der Suessi und Metelit angehörten. Letztere wichen mit einem Verluste von beiläufig 150 Todten gegen Djemâl, ihre nicht constatirbaren Verwundeten mit sich führend. Bei einer Gluthitze, welcher mehrere Soldaten zum Opfer fielen, kehrten die Truppen am 21. nach Sousa zurück.

Auf die Nachricht, dass die nach Djemâl gewichenen Insurgenten sich mit zahlreichen Deserteurs vereinigt hätten, rückte Oberst Moulin am 23. September mit 10 Compagnien und 1 Batterie dahin ab. Am 24. kam es nordwärts des Ortes zu einem lebhaften Gefechte, in welchem die beiläufig 2500 Mann starken Tunesen erheblichen Verlust erlitten und zersprengt wurden, die Franzosen dagegen nur eine Einbusse von 2 Mann zu beklagen hatten.

Da Oberst Moulin nicht verabsäumte, von allen gravirten Ortschaften der Umgebung starke Contributionen einzufordern, so trat bald eine bedeutende Abschwächung der Unternehmungslust der Insurgenten ein.

Am 28. September langte in Sousa der zum Commandanten aller Truppen im Sahel ernannte Brigade-General Etienne an. Mit ihm landeten das 23. Jäger-Bataillon und 3 Escadronen des 6. Huszaren-Regimentes, dann am folgenden Tage die vierten Bataillone des 19. und 138. Infanterie-Regimentes und 1 Gebirgs-Batterie des 1. Artillerie-Regimentes, welche Truppen zur Bildung der 7. Verstärkungs-Brigade bestimmt waren.

Nach der Aufhebung des Lagers bei Karthago erhielt die Garnison von Sousa eine Verstärkung durch die Bataillone Nr. 80, 114 und 118, und auch der Rest der 7. Brigade, d. i. die Bataillone Nr. 46, 61, 62 und 111, 2 Genie- und 5 Train-Compagnien, sowie eine halbe Gebirgs-Batterie Nr. 32 trafen in den ersten October-Tagen dortselbst ein.

Am 7. October unternahm General Etienne über Msakin und el Mourdin eine Recognoscirung gegen den Oued Laya, von wo ein stärkerer Zuzug Aufständischer gemeldet worden war. Er stiess auch

bald mit denselben zusammen und trieb sie mit erheblichen Verlusten auseinander. Das Detachement selbst hatte nur 2 Todte und 3 Verwundete zu beklagen.

Den folgenden Tag auf der Rückkehr nach Sousa begriffen, hielten die Truppen zu el Mourdin eben die grosse Rast, als sie aus einer von Insurgenten stark besetzten Oelmühle unvermuthet Feuer erhielten. Sofort wurde der Ort bombardirt und der Feind nach einem ziemlich heftigen Kampfe zurückgeworfen. Eine Compagnie 138er soll dabei erhebliche Verluste erlitten haben und die Todten auf dem Kampfplatze geblieben und dann verstümmelt worden sein.

Aehnliche Recognoscirungen erfolgten am 14. und 17. October mehr in der Richtung gegen Süden, weil dort die Aufständischen wieder stark die Oberhand erhalten und mehrmals die Küstenstädte mit Plünderung bedroht hatten. Mehedia musste deshalb eine Besatzung von 2 Compagnien (Nr. 71 von der Insel Djerba) erhalten und mehrere kleine Küstenorte, als wahre Raubnester, durch Kanonenboote bombardirt werden.

Die telegraphische Verbindung mit Monastir und Mehedia blieb noch durch einige Zeit unterbrochen.

Vor Sfaks kam es bis zum Feldzugsschlusse nur zu untergeordneten Begebenheiten. Am 10. August verliess das 4. Bataillon des 92. Infanterie-Regimentes diese Stadt, um nach Goletta abzugehen, wohin zwei Tage darauf auch Contre-Admiral Conrad, der mit dem Geschwader den Hafen berührte, folgte. Auf der Rhede blieb blos das Kanonenboot „Léopard“.

Von Mitte August an begannen die Metelit wieder Sfaks zu beunruhigen. Den 21. drangen sie sogar bis in die Gärten vor, wurden aber in mehreren Theilgefechten, bei welchen besonders die Geschütze viele Wirkung übten, mit Erfolg zurückgewiesen. Erst nach längerer Zeit, am 3. October, griffen ungefähr 300 Insurgenten wieder eine recognoscirende Abtheilung an, verursachten derselben jedoch keine Verluste, sondern büssten ihr Wagniss mit der Zurücklassung dreier Todten. In der Folge liessen sie von weiteren Angriffen ab, ja einige Tribus derselben erklärten ihre Geneigtheit zur Unterwerfung, wenn man ihnen nur die Waffen beliesse.

Zu Gabes hatten nach erfolgter Besetzung die dortigen Truppen durch längere Zeit von den Insurgenten Ruhe.

Am 11. August griffen letztere jedoch die Besatzung von Chenneni, wie es scheint unvermuthet und mit solchem Erfolge an, dass das Gefecht den Franzosen 2 Todte, 12 Verwundete und 2 Ver-

misste, dann 5 Gewehre und einige Munitionstaschen kostete, welch' letztere die Araber vom Kampfplatze fortzutragen Gelegenheit fanden.

Seit diesem Tage suchten die Aufständischen, deren Lager bei el Hamma sich befand, öfteren Contact mit der französischen Besatzung, so dass von mancher Seite eine Verstärkung der letzteren verlangt wurde.

Den 6. September richteten die Araber ihren Angriff auf Djara, allein ein zweimaliger Versuch, sich in den Besitz der Oase zu setzen, scheiterte an dem Widerstande der Franzosen. Nach diesem Gefechte zog der grösste Theil der Einwohner in's Gebirge und trat ein Stillstand in den Unternehmungen der Insurgenten ein; nur vereinzelte Marodeurs trieben sich in der Nähe der Oasen herum, mehr den Datteln als den Franzosen gefährlich werdend.

(Ein Schlussartikel folgt.)

Wahrnehmungen und Erfahrungen der k. k. Truppen bei der Occupation Bosniens und der Hercegovina im Jahre 1878 [1].

Nach dem Original-Materiale des militär-wissenschaftlichen Vereines zu Wien bearbeitet von **Norbert Spaleny**, Hauptmann im k. k. Infanterie-Regimente Nr. 52.

b) **Das Feuergefecht der Artillerie: Vorbemerkungen, Feuergattungen, Feuerleitung, Distanz-Schätzen, Munitions-Verbrauch, Erfolg des Feuers. Munitions-Ersatz, Zulänglichkeit des Munitions-Ausmasses.**

Vorbemerkungen.

Bei der Occupation kamen Gebirgs-Batterien zu vier, dann leichte und schwere Feld-Batterien zu acht Geschützen in Verwendung. Sowohl die 7^{cm} Gebirgs- als die 8^{cm} und 9^{cm} Feldgeschütze sind Stahlbronce-Hinterlad-Kanonen mit Flachkeil-Verschluss M. 1875.

Dieses Artillerie-Material, wenngleich durch die eingehendsten und sorgfältigsten Versuche während des Friedens geprüft, war vor dem Feinde noch nicht erprobt worden. Die Märsche und Kämpfe auf dem Occupations-Gebiete boten nun vollauf Gelegenheit, die ausgezeichnete Leistungsfähigkeit dieser neuen Artillerie-Waffe sowohl in Bezug auf die Manövrirfähigkeit als auch auf die Feuerwirksamkeit unter allen, selbst den denkbar schwierigsten Verhältnissen darzuthun, somit das Vertrauen und die Hoffnungen, welche man in sie gesetzt hatte, auf das glänzendste zu rechtfertigen.

Es erscheint in dieser Beziehung von Belang, das Wesen und die Wirksamkeit der Gebirgs-Artillerie, einer Artillerie-Gattung, welche erst in den letzten Decennien die Concurrenz der Raketen gänzlich aus dem Felde zu schlagen vermocht hatte, und die seitens der k. k. Armee erst im Occupations-Feldzuge in grösserem Massstabe, nämlich mit 17 Batterien, zur Verwendung gelangt war, im Gegensatze zur Feld-Artillerie näher zu charakterisiren, theils um hie und da laut gewordene, zu hoch gespannte Ansprüche in Bezug auf den Geschützertrag und die Geschosswirkung der Gebirgs-Artillerie auf

[1] Siehe Band XXIV, Seite 14, 130, 283 und 499.

das richtige Maass zurückzuführen, theils um dem Interesse, welches sich ihr in Folge des Occupations-Feldzuges weit über die engeren Fachkreise hinaus zugewendet hat, gerecht zu werden.

Durch die Organisation der Gebirgs-Batterien wurde die Geschützwirkung auch für Gefechte in jenem Gebirgs-Terrain sichergestellt, dessen Schwierigkeiten die Feld-Artillerie nicht mehr zu überwinden vermag. In welch' hohem Maasse die Gebirgs-Batterien die Terrain-Frictionen zu bemeistern im Stande gewesen — dass sie nahezu ohne Rücksicht auf das Terrain den Bewegungen der Fusstruppen überall hin zu folgen vermocht hatten, haben die Kämpfe und Operationen auf dem Occupations-Gebiete erschöpfend dargethan.

Mit dieser Manövrirfähigkeit der Gebirgs-Artillerie lassen sich naturgemäss nicht auch alle jene glänzenden Eigenschaften verbinden, welche die Feld-Artillerie auszeichnen. Da die Gebirgs-Artillerie nur mit einem leichten Materiale ausgerüstet werden kann, weil dieses auf Tragthieren fortgebracht werden muss, so ist aus diesem Grunde einerseits ihre Bewegungs-Geschwindigkeit eine geringe, auf der anderen Seite muss sie bei dem kleinen Caliber in Bezug auf Geschützertrag und Geschosswirkung den kraftvollen Leistungen der Feld-Artillerie nachstehen.

Das Wesen und das Verhalten der Gebirgs-Artillerie lässt sich in Kürze nachstehend resumiren: Die Gebirgs-Artillerie ist durch ihre Organisation in jedem Gebirgs-Terrain manövrirfähig und befähigt, durch ihr Feuer in allen Gefechts-Stadien für die Zwecke des Gefechtes fördernd mitzuwirken. Mit Rücksicht auf ihre Feuerkraft und auf die Verhältnisse des Gefechtes im Gebirge hat sie die Aufnahme eines Geschützkampfes auf das Maass der Nothwendigkeit einzuschränken, hauptsächlich gegen Infanterie zu wirken, und in Anbetracht ihrer geringen Bewegungs-Geschwindigkeit die Positionen thunlichst wenig zu wechseln.

Die Artillerie war bei den Kriegsmärschen, den tactischen Anforderungen und den Terrain-Verhältnissen entsprechend, in die Marsch-Colonne eingetheilt. Beim Vormarsche in der Echiquier-Form wurde den Flügel-Colonnen, welche im schwierigsten Gebirgs-Terrain zu operiren hatten, je nach den Stärkeverhältnissen Gebirgs-Artillerie, selbst bis zu einem Geschützzuge herab, beigegeben. Derselbe Vorgang fand auch in Bezug auf die Vorhuten statt, und wurden diese bei starken Colonnen reichlich mit Gebirgs-Artillerie dotirt. Dieselbe ist überhaupt grundsätzlich bei den vorderen oder detachirten Kräftegruppen eingetheilt worden. Die Feld-Artillerie fand ihre Eintheilung in den auf der Haupt-Communications-Linie vorrückenden Marsch-Colonnen, oder folgte, wie bisweilen die Corps-Artillerie, an der Colonnen-Queue oder im Reserve-Verhältnisse als

Staffel nach. Uebrigens wurden, wenn es die Gefechtszwecke zu erheischen schienen, auch leichte oder schwere Batterien oder Theile derselben der Vorhut oder den auf practicabeln Bewegungslinien marschirenden Seiten-Colonnen beigegeben. Jene Heerestheile endlich, welche mit Gebirgs-Artillerie nicht dotirt worden waren, wie z. B. die XX. Infanterie-Truppen-Division, verwendeten die Feld-Batterien für ihre Zwecke.

Die Entwicklung der Artillerie zum Gefechte vollzog sich in der Regel unter Bekämpfung mannigfaltiger Schwierigkeiten. Die Einflüsse der Terrain-Gestaltung, der Bodenbeschaffenheit und der Bedeckung des Geländes vermochten dieselben mitunter in ganz abnormem Maasse zu steigern und sowohl das Auffinden von Geschützstellungen als auch das Auffahren der Batterie und das Placiren der Geschütze ausserordentlich zu erschweren. Einige Beispiele mögen dies illustriren:

Im Gefechte bei Žepče vermochte die zur Bekämpfung der feindlichen Geschütze vorgezogene leichte Batterie Nr. 10/XII ihre Kanonen bei dem vom Regen aufgeweichten Boden nur mit äusserster Anstrengung auf dem steilen Abhange des Žepačko brdo hinaufzuschaffen.

Bei Jaice konnten nur zwei Geschütze der Gebirgs-Batterie Nr. 1/III durch die Tragthiere in die Stellung auf einen Felsvorsprung des Podostrane hinaufgebracht werden, den anderen Geschützzug musste die Bedienungsmannschaft hinaufschleppen, weil die Pferde zusammenbrachen. Das Beziehen einer zweiten Position auf der Lice-Höhe, wohin diese Batterie später disponirt wurde, um gegen den rechten Flügel des Feindes zu wirken, ging gleichfalls nur unter den unsäglichsten Anstrengungen von Statten.

Bei den Operationen gegen Klobuk und der Beschiessung dieser Feste war der Transport der schweren Geschütze der Batterie 8/XII und die Einführung eines Geschützzuges in die Position auf der Šabovina-Höhe von ganz ausserordentlichen Mühsalen und Gefahren begleitet. Beim Marsche durch das Defilé gaben die trocken aufgeführten Futtermauern des aufgeweichten Strassenkörpers nach, die Geschütze mussten an jenen Stellen, wo die Pferde auf dem schmalen, theilweise gegen die Schlucht abgerutschten Wege keinen Raum fanden, durch die Mannschaft gezogen, mehrmals sogar zerlegt und über die gefährlichsten Strecken getragen werden. Ebenso schwierig gestaltete sich der Uebergang durch die reissende und angeschwollene Trebinjčica, deren Gewässer den Pferden bis an den Rücken reichte und dieselben fortzureissen drohte. Da sich die Geschützstellung auf der Šabovina wegen zu grosser Entfernung für die Beschiessung Klobuks als nicht entsprechend erwies, so musste zu der neu aus-

gemittelten, näher gelegenen Position ein Weg angelegt werden, um den Geschützzug dahin bringen zu können.

Grosse Mühe verursachte ebenfalls das Aufstellen von Geschützen in der Vertheidigungsstellung bei Doboj. Da es dieser Stellung in Folge der dichten Bedeckung und der Terrain-Configuration fast gänzlich an innerem Bewegungsraum gebrach, so konnte bei dem Mangel an Gebirgs-Batterien die Feld-Artillerie während der ersten Gefechte gar nicht in Action gebracht werden. Es wurden daher die nöthigen Bewegungslinien und Geschütz-Emplacements hergestellt, und nach einem misslungenen Versuche in der Nacht auf den 20. August gelang es am folgenden Mittag unter grossen Anstrengungen, vier Geschütze der schweren Batterie 6/XII mit Beihilfe von starkem Pferde- und Ochsenvorspann in Position zu bringen und diese Armirung der Stellung bis zum 24. August auf acht Geschütze zu erhöhen.

Nicht selten übte das Terrain einen sehr misslichen Einfluss auf die Entwicklung der Artillerie, indem es durch seine Formen und die Bedeckung den Entwicklungsraum beschränkte. So mussten beispielsweise im Gefechte bei Kosna am 4. August die beiden Geschützzüge der Gebirgs-Batterie Nr. 4/XII und 1/IV der Haupt-Colonne in Folge Raummangels an der Strasse staffelförmig Stellung nehmen. Im Gefechte bei Čitluk konnte die Gebirgs-Batterie Nr. 2/XII in Folge der äusserst ungünstigen Bodengestaltung nur zwei Geschütze in's Feuer setzen. Auf dem felsigen, schluchtenreichen, wildbewachsenen und in seltener Weise unzugänglichen Gefechts-Terrain von Ključ vermochten die Gebirgs-Batterien Nr. 2/I und 2/X nur in der Nähe der Communications-Linie Feuerstellungen zu nehmen.

Neben den Schwierigkeiten, welche das Terrain und seine Bedeckung dem Auffahren der Geschütze entgegenstellte, wurde aber zuweilen auch das Feuer derselben in belästigender Weise beeinflusst, wenn die Bedeckung die Uebersicht und den Ausblick hinderte.

In dem Gefechte bei Kosna am 5. September konnten die beiden mit Train-Pferden bespannten Bogenzug-Geschütze der Colonne Oberst Christianovic bei Han Kosna in dem dichten Baumwuchse und Gebüsche erst nach Lichtung des Bodens in der Richtung der Schusslinie gegen die Insurgenten in Thätigkeit gesetzt werden.

Bei der Einnahme von Nova-Brčka verursachte es bedeutende Schwierigkeiten, auf dem durch Culturen, Buschwerk, Hecken und Wäldchen vollständig unübersichtlichen Gefechtsfelde die schwere Batterie Nr. 2/V in Thätigkeit zu setzen. Es war erst nach längerer Recognoscirung und nachdem Infanterie-Pionniere einen Colonnen-Weg eröffnet hatten, möglich, dieselben in Position zu bringen. Das Feuer selbst konnte hier, wie auch in der späteren zweiten Aufstellung,

ausschliesslich nur nach der Angabe von Beobachtern, welche auf hohe Bäume postirt wurden, geleitet werden.

Diese wenigen Beispiele dürften hinreichen, um die grossen Schwierigkeiten zu veranschaulichen, welche die Artillerie zu überwinden hatte, bevor sie überhaupt an ihre Aufgabe herantreten konnte, durch ihr Feuer in allen Phasen des Kampfes fördernd oder selbst entscheidend mitzuwirken.

Die Aufstellung, respective die Vertheilung der Batterien auf dem Gefechtsfelde stand naturgemäss mit dem allgemeinen Gefechtsplane und der Anlage des Gefechtes im innigsten Zusammenhange.

Rückten die Kräfte nur in einer Colonne vor, so lag es in der Hand der Leitung, die Artillerie nach Ermessen und nach Zulass der Terrain-Verhältnisse zu gruppiren, doch war es dann unter Umständen zeitraubend und schwierig, die Geschützwirkung an den Flügeln zur Geltung zu bringen.

Bei den Gefechten vor Dolnja-Tuzla am 9. und 10. August mussten, da die XX. Infanterie-Truppen-Division wohl mit einer schweren Batterie-Division, aber mit keiner Gebirgs-Artillerie dotirt war, und diese Batterien nur zum Theile auf der Thalsohle oder den Abhangsrücken der Geleithöhen placirt werden konnten, die beiden im Gebirge kämpfenden Flügel der Gefechtslinie der Unterstützung durch Artillerie entbehren.

Hatte die Vorrückung im Echiquier-Verhältnisse stattgefunden, so war die Artillerie, der Vorrückung mit einer Mittel- und zwei Seiten-Colonnen entsprechend, auf der Gefechtslinie in drei Hauptgruppen vertheilt. Im Treffen bei Senković-Bandin erscheint diese Gruppirung als eine vollkommen gleichmässige, denn jede der drei Colonnen war mit je einer Gebirgs-Batterie ausgerüstet worden; in der Regel, wie z. B. bei Kosna, Maglaj, Žepče, Han Bjelalovac, Sarajevo, Livno etc., befand sich bei der Mittel- oder Haupt-Colonne das Gros der Artillerie, während die Flügel-Colonnen schwächer dotirt waren. Dieser Anlage des Vormarsches entsprach sodann im Allgemeinen auch die Gruppirung dieser Waffe auf dem Gefechtsfelde und es gelangten, wenn es die Terrain-Verhältnisse überhaupt zuliessen, gewöhnlich im Centrum die stärksten Artillerie-Kräfte zur Thätigkeit.

Die Tendenz zur Verwendung von Artillerie-Massen — allerdings nur in jenen Dimensionen, als sie der Gebirgskrieg zulässt, ist in einigen Gefechten zum Ausdrucke gelangt.

Im Gefechte bei Maglaj am 5. August disponirte das Corps-Commando die ganze Artillerie der Haupt-Colonne in eine Position auf dem Thalhange zur Beschiessung der Stadt, sowohl um den Angriff der linken Flügel-Colonne am jenseitigen Bosna-Ufer zu erleich-

tern, als auch um Maglaj wegen des Ueberfalles der Huszaren-Escadron zu züchtigen. Diese Batterie kam jedoch nicht zur Action, da die Colonne Oberst Freiherr von Pittel in demselben Augenblicke in den Ort eindrang, als das Feuer eröffnet werden sollte.

Bei der Einnahme von Sarajevo traten 5 Gebirgs- und 4 Feld-Batterien, worunter 2 schwere, somit 52 Geschütze in Action. Die Gefechtslinie umklammerte gegen 10 Uhr Vormittags die Stadt in einem weiten Halbkreise vom Pasin-Berge über den Kosarsko-Gorica brdo, die Thalebene und den Debelo brdo bis zum Trebević. Eine Anzahl dieser Batterien stand in der Gefechtslinie vertheilt; in der Position am Kosarsko-Gorica brdo und der Thalebene aber war eine Artillerie-Masse von 3 Feld- und 2 Gebirgs-Batterien formirt. Die Position dieser grossen Batterie entsprach nahezu dem Ideale in Bezug auf das Zusammentreffen aller günstigen Bedingungen. Am Pivot des einschwenkenden linken Gefechtsflügels, der VI. Infanterie-Truppen-Division aufgestellt, vermochte diese Geschützmasse, ohne zu Positions-Veränderungen genöthigt zu sein, im wirksamen Geschützertrage die Vorrückung dieses Flügels durch enfilirendes Feuer zu protegiren, und war überdies noch in der Lage, durch frontales oder schräges Feuer gegen das Centrum und den linken Flügel des Gegners zu wirken.

Bei Livno waren fünf Gebirgs-Batterien, worunter die Reserve-Gebirgs-Batterie Nr. 1/V M. 1863, eine leichte, $^1/_2$ schwere und eine 10^{cm} Reserve-Feld-Batterie M. 1863 zu 6 Geschützen, im Ganzen 5 Gebirgs- und $2^1/_2$ Feld-Batterien oder 38 Geschütze in Thätigkeit. Die Artillerie war in der Cernirungs-Linie aufgestellt, die Haupt-Geschütz-Position begann im Süden von Livno beim Kloster Gorica, umschloss in einem Halbkreise die Stadt im Osten und endigte nordöstlich derselben bei der Vertača-Höhe. An diese schloss im Norden, nach Südwest abbiegend, die Geschützstellung der Reserve-Gebirgs-Brigade General-Major Csikos mit der 10^{cm} Feld-Batterie M. 1863 und der Reserve-Gebirgs-Batterie M. 1863. Oestlich des Klosters Gorica war eine Geschützmasse von $1^1/_2$ Feld- und 1 Gebirgs-Batterie aufgefahren.

Beim Zusammenstosse mit dem Gegner griff die Vorhut-Artillerie nach Zulass der tausendfältigen Terrain-Schwierigkeiten rasch und entschieden in das einleitende Gefecht ein.

Bei den grossen Entfernungen, auf welche die Artillerie das Feuergefecht zu führen befähigt ist, ergaben sich bei der Einleitung zuweilen Gelegenheiten, gegnerische Lager, Gruppen oder Haufen von Insurgenten, die sich noch nicht entwickelt hatten, oder heranschwärmende Zuzüge überraschend unter Feuer zu nehmen. Zuweilen musste sich die Vorhut-Artillerie vorerst darauf beschränken, bei der Säu-

berung des Vorfeldes mitzuwirken, indem sie die im Gelände eingenisteten Insurgenten mit Shrapnels beschoss oder durch Hohlgeschosswirkung aus Häusern und Baulichkeiten delogirte. In diesem Stadium des Gefechtes, während sich die Entwicklung der Kräfte vollzog, war je nach Bedürfniss, hauptsächlich aber nach Zulässigkeit des Raumes ein angemessener Theil, unter Umständen auch schon die ganze Artillerie des Gros in Thätigkeit getreten.

Sie wirkte nun während der Durchführung des Gefechtes gegen die Hauptstellung des Gegners, indem sie dichtere Schwärme oder Gruppen der feindlichen Gefechtslinie unter Feuer nahm, um das Vorrücken der Infanterie zu protegiren, beschoss die Stützpuncte und festen Objecte der Stellung oder bekämpfte die feindlichen Geschütze. Zuweilen ergab sich auch die Gelegenheit, heranschwärmende Zuzüge des Gegners, besonders solche, welche die Flügel der eigenen Gefechtsstellung bedrohten, zu beschiessen.

Die Durchführung des Zerstörungsactes hatte, je nach den Verhältnissen des Gefechtsfeldes und der feindlichen Gegenwirkung und je nach dem Maasse der Vorrückung der Infanterie, die Artillerie entweder schon früher zu einem Positions-Wechsel veranlasst, oder sie fuhr, wenn nöthig, behufs möglichst ausgiebiger und kräftiger Feuerwirkung für das letzte Gefechts-Stadium in nähere Aufstellungen gegen den Feind auf. Nicht selten befanden sich diese Geschützstellungen im Ertrage des feindlichen Kleingewehrfeuers.

Während der Durchführung des Gefechtes steigerte sich die Schnelligkeit des Feuers nach Bedarf und entfaltete sich zur vollen Kraft, wenn sich der Kampf zur Entscheidung zuspitzte. Die etwaigen Vorstösse des Gegners wurden durch Lagen vortempirter Shrapnels oder durch Kartätschenfeuer zurückgewiesen, und der Angriff der Infanterie durch intensive Beschiessung der Einbruchstellen mit Shrapnels vorbereitet. War die Entscheidung durchgeführt und der Gegner geworfen, so wirkte die Artillerie nach Zulass der Terrain-Verhältnisse an der Verfolgung desselben mit, wozu mitunter neue Aufstellungen genommen wurden.

Feuergattungen.

Die Munition der Geschütze M. 1875 besteht aus Hohlgeschossen, Shrapnels, Kartätschen und Brandgeschossen, dann Schuss- und Wurf-Patronen und Brandeln. Die Gebirgsgeschütze führen keine Brandgeschosse.

Die vorstehenden Geschossgattungen werden geschossen, die Hohl- und Brandgeschosse überdies geworfen. Den Distanz-Scalen des Geschützaufsatzes für die 8^{cm} und 9^{cm} Feldkanonen gemäss kann der Hohlgeschoss-Schuss bis 6000, der Shrapnel-Schuss bis 3000, der Hohl-

geschoss - Wurf bis 2500 Schritte angewendet werden. Kartätschen werden bis 600, respective 700 Schritte, vortempirte Shrapnels von 600 bis 1000 Schritte geschossen.

Die Distanz-Scalen der 7^cm^ Gebirgskanone reichen für das Hohlgeschoss-Schiessen bis 4000, das Shrapnel-Schiessen bis 2500 und das Hohlgeschoss-Werfen bis 2000 Schritte. Kartätschen werden bis 500, vortempirte Shrapnels von 500 bis 700 Schritte geschossen. Die Entfernungen vom Ziele, auf welche der Schuss oder Wurf angewendet wird, heissen bis 1000 Schritte kleine, von 1000 bis 2000 mittlere und von 2000 Schritten aufwärts grosse Distanzen.

Für die Anwendung dieser Geschossgattungen und Schussarten im Gefechte waren die reglementaren Normen und die Bestimmungen der „Instruction über die Beschaffenheit, die Einrichtung, den Gebrauch, die Bedienung und die Handhabung des 9^{cm} und 8^{cm} Feld-Artillerie-Materiales M. 1875“ vom Jahre 1876 und jener für das 7^{cm} Hinterlad-Gebirgs-Geschütz M. 1875 vom Jahre 1877 massgebend.

Die Ziel-Objecte, welche die feindlichen Gefechtsstellungen auf dem Occupations-Gebiete darboten, lassen sich im Allgemeinen in drei Kategorien eintheilen. Die erste ergibt sich durch die mehr oder minder schüttere oder dichte, dabei seichte Gefechtslinie mit vereinzelten compacteren Schwärmen, Gruppen und den wenigen Geschützen, wie sie sich während des Kampfes gewöhnlich der Infanterie darstellte. Die zweite Kategorie der Ziel-Objecte bildeten stärkere Gruppen und grössere Haufen oder heranschwärmende Zuzüge und selbst Lager der Insurgenten, welche bei der Einleitung des Gefechtes zuweilen auf grössere Entfernungen wahrgenommen und überraschend beschossen werden konnten, während der Durchführung des Gefechtes aber nur in Ausnahmsfällen sichtbar wurden. In die dritte Kategorie endlich lassen sich alle unbeweglichen Objecte, Hütten, Häuser, Ortschaften, Befestigungen und festen Plätze zusammenfassen.

Die Wahl und die Anwendung der verschiedenen Feuergattungen gegen diese Ziel-Objecte erfolgte im Sinne der Feuer-Disciplin innerhalb des nach Geschossgattung und Schussart verschiedenen Geschützertrages. Grundsätzlich wurde aber die Feuerwirkung bis an die Grenze desselben nur ausnahmsweise und dann angewendet, wenn die Ziel-Objecte eine weite Ausdehnung besassen. Die Tendenz, innerhalb des wirksamen oder wirksamsten Geschützertrages zu wirken, trat allenthalben zu Tage.

Tirailleur-Linien, Schwärme und Gruppen wurden in der Regel mit Shrapnels, grössere Insurgentenhaufen und Geschütze, besetzte Wälder, feststehende Objecte etc. mit Hohlgeschossen beschossen; gegen gedeckte Aufstellungen oder die ungedeckten Innenräume und Plätze von Befestigungen oder Ortschaften wurde mit Shrapnels und

Hohlgeschoss-Würfen gewirkt. Lisièren von Culturen, Buschwerk, Jungholz wurden durch Shrapnel-Schüsse gesäubert, Orts- und Wald-Lisièren vor dem Anlaufe der eigenen Infanterie mit Shrapnels beschossen; gegen Vorstösse und Anläufe der Insurgenten fanden vortempirte Shrapnels und endlich Kartätschen Anwendung. Zum Inbrandstecken von entzündbaren Objecten und Ortschaften wurden Brandgeschosse geworfen oder geschossen.

Da die Insurgenten, wie dargestellt worden, meistens nur in schütteren Tirailleur-Linien kämpften, sie überdies mit Vorliebe Lisièren von Culturen, Gehölz und Ortschaften besetzten, oder in Befestigungen ihr Feuer aus gedeckten Aufstellungen abgaben, so war hauptsächlich das Shrapnel dazu berufen, gegen die lebenden Streitmittel des Gegners zu wirken. Gegen Objecte aus Stein, gegen die festen Wohnsitze des Adels oder die äusserst widerstandsfähigen Castelle und befestigten Mauern der Städte aber zeigte sich die kraftvolle Hohlgeschoss-Wirkung der Feld-Batterien, besonders der schweren Geschütze, unentbehrlich.

Das Geschützfeuer wurde den reglementaren Bestimmungen gemäss als Batterie- oder Einzelfeuer abgegeben. Batterie-Salven sind, weil im Reglement nicht begründet, nirgends vorgekommen.

Feuerleitung.

Die Leitung des Feuers vollzog sich im Sinne der 3., 7. und 4. Abtheilung des Exercir-Reglements vom Jahre 1871 und der in den mehrerwähnten Instructionen für das Geschütz-Material M. 1875 enthaltenen „Schiess- und Correctur-Regeln“.

Die Wahl der Geschützstellungen erfolgte als Resultat der allgemeinen Recognoscirung des Terrains entweder durch den Truppen-Commandanten oder nach dem Ermessen des Commandanten der Batterie. Dieser eilte während des Anmarsches der Batterie voran, wählte das Ziel, schätzte die Entfernung und entschied sich für die Geschossgattung und Schussart. Wenn sich der Aufmarsch in die Feuerstellung, zuweilen erst nach Bewältigung abnormer Schwierigkeiten, wie sie eingangs dargestellt worden sind, vollzogen hatte, so ertheilte der Batterie-Commandant die zur Eröffnung des Feuers erforderlichen Commandos und Avisos und begann mit dem Einschiessen auf das gewählte Ziel.

Hiebei machten sich nicht selten widrige Einflüsse, trübe, neblige Luft oder ein felsiger Boden, auf welchem die Geschosse zerschellten, geltend und erschwerten die Beobachtung der Geschossaufschläge. Bisweilen war es auch die Bodenbedeckung, welche jede Aussicht verwehrte, und die Wahl von Hilfszielpuncten nöthig machte, wie z. B. bei der Einnahme von Nova-Brčka, am 17. September, oder in dem Gefechte bei Kosna, am 5. September.

Die weiteren Aufgaben der Feuerleitung ergaben sich aus dem Gefechtszwecke, dem Gange des Gefechtes und aus den vorhandenen Ziel-Objecten.

Bei einem Ziel- oder Munitions-Wechsel, sowie bei Aenderung der Schussart wurde das Feuer eingestellt, wenn nöthig das Einschiessen erneuert durchgeführt, und sodann das Feuer wieder aufgenommen.

Eine Veränderung der Feuerrichtung erfolgte reglementmässig durch das Wenden der Geschütze; wenn eine grössere Seitenrichtung nothwendig wurde, oder eine kräftigere Feuerwirkung durch die Vorrückung in die wirksamste Schussweite erzielt werden sollte, geschah dies durch Positions-Wechsel.

Die Schnelligkeit des Feuers wurde durch die Feuerleitung geregelt und der Wichtigkeit der Gefechts-Momente entsprechend gesteigert, je nach dem Verhalten und der Nähe des Gegners die Geschossgattungen geändert und vom Batterie- zum Einzelfeuer, oder umgekehrt, übergegangen.

Widrigen Einflüssen auf das Feuer seitens der Witterung, wie des Windes etc., oder solchen der Bodengestaltung, wie z. B. eines das Richten der Geschütze erschwerenden unebenen oder nach der Seite geneigten Bodens, wurde durch die entsprechenden Hilfsmittel begegnet. Letzterer Uebelstand betraf am häufigsten die Gebirgs-Batterien, welche nicht selten ihre Geschützstellungen auf felsigem Boden nehmen mussten, wobei die Geschütze während des Rücklaufes umschlugen und das Material endlich Schaden leiden musste. Bei der Beschiessung von Klobuk am 25. September litten die Gebirgs-Batterien 1/XI und 2/XI derart durch den unebenen harten Felsboden ihrer Positionen, dass bei mehreren Geschützen die Schliessdocken und Charnier-Bolzen der Laffeten sprangen und auch Räder brachen.

Das Bestreben der Feuerleitung, eine möglichst kräftige Feuerwirkung zu erzielen, documentirte sich durch die Wahl der Geschützstellungen; wo diese dem Zwecke nicht genügend entsprachen, wurde durch Positions-Wechsel abgeholfen und, wenn möglich, bis in die Zone des wirksamsten Geschützertrages an den Gegner herangerückt. Dies war besonders bei der Gebirgs-Artillerie der Fall, welche mit Rücksicht auf die geringere Portée und Wirksamkeit ihres Materiales dem Gegner näher gelegene Batterie-Stellungen aufsuchte und sich nicht selten im feindlichen Kleingewehrfeuer in's Feuer setzte. Aber auch die Feld-Artillerie sah sich in verschiedenen Gelegenheiten, wie dies im Gebirgskriege in Folge der Terrain-Verhältnisse unvermeidlich ist, in diese Situation versetzt; die vor Sarajevo in die grosse Batterie auf dem Gorica-Rücken aufgefahrene Corps-Artillerie stand beispiels-

weise, anderer Fälle nicht zu gedenken, im intensiven Gewehrfeuer der Insurgenten.

Einige authentische Daten über die Schuss- und Wurfweiten, auf welche die Gebirgs-Batterien ihr Feuer abgaben, mögen, obgleich sie nur die Thätigkeit einzelner Gefechts-Stadien darstellen und bei ihrer Unvollständigkeit naturgemäss nur ein unvollkommenes Bild zu geben im Stande sind, dieses Bestreben nach möglichst kräftiger Feuerwirkung annähernd veranschaulichen.

Hohlgeschosse wurden auf die Insurgenten oder die von ihnen besetzten Objecte geschossen, respective geworfen: Bei Žepče die Batterie Nr. 3/I und je ein Geschützzug der Batterien Nr. 4/XII und 1/IV auf 2000 Schritte; bei Čitluk die Batterie 2/XII auf 2000 Schritte; bei Oladinici dieselbe Batterie auf 800 Schritte; bei Han Bjelalovac die Batterie 3/XII auf 2500 Schritte; bei Kakanj bewarfen die Batterien 3/I und 1/IV den Gegner auf 1800 bis 2000 Schritte; bei Sarajevo die Batterie 4/I auf 2200 Schritte, Batterie 3/XII auf 800 Schritte; bei Senković-Bandin die Batterie 1/IV auf 2500 und 1800 bis 1600 Schritte, Batterie 3/I auf 2000 Schritte; bei Klobuk die Batterie 2/XI auf 2000 Schritte; bei Livno beschossen die Batterien 3/XII, 1/III und 1/X die Glanac und die Effrem-Kula auf circa 1500 Schritte; bei Peči die Batterie 1/I auf 1800 und 950 Schritte.

Shrapnel-Feuer wurde gegen die feindliche Gefechtslinie oder Insurgentenhaufen abgegeben bei Kosna am 4. August durch die beiden halben Gebirgs-Batterien Nr. 4/12 und 1/IV auf 1500 Schritte; bei Han Bjelalovac die Batterie 3/XII auf 1500 Schritte; bei Sarajevo die Batterie 3/XII auf 1800; bei Peči die Batterie 4/III auf 1100 bis 1200 Schritte.

In der Regel wurde, wie auch aus Vorstehendem ersichtlich, das Feuer der Gebirgs-Batterien nur bis auf die Entfernung von 2500 Schritten abgegeben; auf grössere Entfernungen machte sich schon eine Abnahme der Wirksamkeit wahrnehmbar.

Die Schussweiten der Feld-Artillerie ebenfalls in vorstehender Weise illustriren zu wollen, ist bei dem bekannten mächtigen Geschützertrage derselben überflüssig. Die Feld-Artillerie gab zwar ihr Feuer in der Regel innerhalb der Distanz von 3600 Schritten ab, sie wirkte aber auch erfolgreich bis auf Entfernungen von 6000 Schritten.

Die Feuerleitung hat in den Gefechten der Occupation ihre Aufgaben im Geiste der Vorschriften durchgeführt. Sie entsprach durch die Wahl der Feuergattungen gegen die verschieden gearteten Ziel-Objecte und durch die stete Rücksichtnahme auf wirksamen Geschützertrag der gegebenen Feuer-Disciplin; sie griff aber auch in tactisch wichtigen Momenten — wie die Kämpfe der Occupation dar-

thun — selbständig und raschen Entschlusses mit förderndem, zuweilen selbst entscheidendem Erfolge in das Gefecht ein.

Die Detail-Ausführungen, die Bedienung der Geschütze und die Abgabe des Feuers vollzogen sich nach den Bestimmungen des Reglements mit Ruhe und Kaltblütigkeit. Eine stramme Feuer-Disciplin war in allen, selbst den schwierigsten Lagen, wahrnehmbar.

Distanz-Schätzen.

Die Entfernungen vom Zielpuncte wurden durch den Commandanten der Batterie oder jenen einer selbständigen kleineren Geschütz-Abtheilung mittelst des Augenmasses abgeschätzt. Mit Distanzmessern war die Artillerie nicht dotirt. Die Correctur der Schätzungsfehler, das Einschiessen, erfolgte unter sorgfältiger Beobachtung der Probe-Schüsse nach den Bestimmungen der „Schiess- und Correctur-Regeln“ durch das Gabelverfahren. Das Einschiessen wurde bei der grossen Schuss-Präcision der Geschütze mit Raschheit ausgeführt und war gewöhnlich mit dem dritten oder vierten Schusse beendet.

Munitions-Verbrauch.

Dieser Gegenstand kann wegen Mangel an Daten keiner eingehenderen Behandlung unterzogen, sondern nur im Allgemeinen betrachtet werden. Demgemäss dürfte der Munitions-Verbrauch in den einzelnen Gefechten, wiewohl die Geschütze, wenige Ausnahmen abgerechnet, im Kampfe stets laut und vernehmlich mitsprachen, in Anbetracht der zielbewussten Feuerleitung und der strammen Feuer-Disciplin, mittelst welcher das Geschützfeuer geregelt, sowie in Anbetracht der ausgezeichneten Präcision desselben, in Folge welcher der tactische Zweck in manchen Fällen rasch erreicht wurde, kein übermässiger gewesen sein. Bei der Beschiessung von Städten und festen Plätzen dagegen, wo der Artillerie durch längere Zeit eine hervorragende Thätigkeit oder die Hauptrolle zufiel, wie z. B. bei Nova-Brčka, Sarajevo, Livno, Klobuk, Velika-Kladuša etc., musste sich der Munitions-Verbrauch, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, zu einem relativ bedeutenden gestaltet haben.

Erfolg des Feuers.

Bei der Feuerthätigkeit der Artillerie gelangte der Fundamentalsatz dieser Waffe, die grösste Wirkung mit dem geringsten Aufwande an Munition in kürzester Zeit zu erreichen, allenthalben zum Ausdrucke.

Die Artillerie schoss mit ausgezeichneter Präcision. Sie war in der kürzesten Zeit eingeschossen, dann folgte Treffer auf Treffer und der locale Gefechtszweck war alsbald erreicht.

Die Schuss-Präcision zeigte sich besonders durch die Wirkung gegen kleine Ziele, wie z. B. feindliche Geschütze. Die leichte Batterie 11/XII demontirte ein solches auf die Entfernung von 2600 Schritten mit dem dritten Schusse. Bei Jaice demontirte die Gebirgs-Batterie 1/III von der Lice-Höhe aus mit dem dritten Schusse dem Gegner eine 9^{cm} Hinterlad-Kanone. Bei Žepče brachte die leichte Batterie 10/XII die auf der Velja planina in Position stehenden feindlichen Geschütze nach einigen Schüssen gänzlich zum Schweigen.

Die Geschütze der Insurgenten verstummten überhaupt sehr rasch, wenn sich unsere Artillerie, besonders aber die Feld-Artillerie, gegen sie in's Feuer setzte. Von den bei der Einnahme Livno's erbeuteten 15 Kanonen waren 5 derselben in Folge der Beschiessung vollständig demontirt.

In Bezug auf die Treffer-Percente sei hier angeführt, dass die halbe schwere Batterie 3/XII in den Gefechtstagen vom 5., 17. und 18. September 668 Hohlgeschosse verschossen und 90% Treffer erzielt haben soll.

Wie schon früher dargestellt worden ist, bewegte sich das Feuer der Feld-Artillerie gewöhnlich innerhalb der Distanzen bis 3600 Schritte; sie schoss aber auch unter Umständen auf sehr grosse Entfernungen. So wirkten vor Bihač die schweren Batterien 1/III und die halbe 3/XII bis auf 4000 und 4500, vor Sarajevo die schwere Batterie 7/XII selbst bis 6000, und vor Klobuk ein Zug der schweren Batterie 8/XII bis auf 5500 Schritte.

Während die Feldgeschütze auch auf solche Distanzen, selbst bis 6000 Schritte, gegen grössere Objecte mit ausserordentlicher Präcision und guten Resultaten zu wirken vermochten, zeigte sich bei den Gebirgsgeschützen auf Entfernungen über 2500 oder 3000 Schritte schon eine Abnahme der Wirkung, die bei ungünstigen Ziel-Objecten, oder wenn die Beobachtung der Schüsse durch die Bodenverhältnisse erschwert wurde, um so mehr hervortrat.

Das Feuer der Gebirgs-Batterie 3/I und der halben 1/IV, welche im Gefechte bei Visoka am 17. August von ihrer Position auf den Anhöhen südlich von Zinica zur Unterstützung des jenseits der Bosna hart kämpfenden und flankirten eigenen linken Flügels die Gefechtslinie der Insurgenten auf der Vratnica planina mit Hohlgeschossen beschossen, hatte bei der Distanz von 3500 Schritten und den ungünstigen Ziel-Objecten keine Wirkung.

Die Wirkung der einzelnen Geschossgattungen zeigte naturgemäss dieselben Resultate wie bei den der Friedens-Erprobungen; auch die Zünder functionirten regelmässig.

Bei den Hohlgeschossen kam es sporadisch vor, dass eines oder das andere nicht explodirte; dies sind unvermeidliche Versager-Percente, denen niemals ganz auszuweichen sein wird. Bei den Gebirgsgeschützen wurde die Wahrnehmung gemacht, dass Hohlgeschosse auf Felsboden oder festem Steinmauerwerk zerschellten, ein Umstand, der sich durch die Härte solcher Aufschlagflächen, die relativ geringe Wandstärke der Geschosse und die grosse Anfangsgeschwindigkeit derselben beim Schusse erklärt.

Bei den Shrapnels wurde zeitweilig die Wahrnehmung gemacht, dass die Tempirscala mit der Distanz nicht immer correspondirte. Dieser Umstand, welcher durch den Einfluss feuchter Witterung auf den Zündsatz hervorgerufen wird, war von keinem Belange, da die Feuerleitung diesen Anstand zu corrigiren vermochte.

Das Shrapnel-Feuer, welches die Gebirgs-Batterien 1/XI und 2/XI auf die Innenräume Klobuks abgaben, und das die Truppe genauestens zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, war zumeist vortrefflich, denn die Geschosse explodirten in normaler Sprenghöhe und entsprechendem Spreng-Intervalle. Wenn auch der Gegner, der hinter den mit Schiessscharten versehenen Mauern gedeckt stand, nach jedem Schusse gewissermassen wie zum Hohne sein Gewehrfeuer verstärkte, so beschränkte er sich doch nur mehr auf die gesicherten Räume, und wechselte mehrmals seine Aufstellungsplätze. Bei der äusserst geringen Zahl des Vertheidigers konnten auch die Verluste desselben nur sehr geringe sein, welchem Umstande die Zahl der bei der Einnahme der Feste aufgefundenen frischen Gräber entsprach.

Bei den Kartätschen ist keinerlei Störung in der Function wahrnehmbar geworden.

Ueber die Brandgeschosse äusserten sich viele Stimmen, dass dieselben nicht mit Zuverlässigkeit functionirten und dass zum Inbrandstecken mancher gut entzündbarer Objecte unverhältnissmässig viele Geschosse verwendet werden mussten. Die 1./III. Batterie-Division vor Livno brachte mit dem 13. Brandgeschosse ein Feuer in dieser Stadt zum Ausbruche. Vor Bihač gelang es nicht, diese Stadt in Brand zu schiessen, obgleich die schweren Batterien 1/III und die halbe 3/XII ihre ganze Dotation an Brandgeschossen verbrauchten.

Die Ursache dieser mangelhaften Wirkung dürfte darauf zurückzuführen sein, dass diese Geschosse entweder kein entzündbares Material trafen, oder in Folge der bedeutenden Percussionskraft das Object durchschlugen.

Die mechanische Wirkung des Geschützfeuers liess sich, wie einige Beispiele darthun sollen, durch die Zerstörungs-Resultate an den Geschützen, hauptsächlich aber an den vom Gegner vertheidigten Gebäuden und festen Objecten, welche nach Beendigung des Kampfes den k. k. Truppen in die Hände fielen, genau constatiren.

Im Gefechte bei Kremenac am 21. August ergab sich die Nothwendigkeit, das feste Gehöfte Pježevac, welches den Schlüssel der gegnerischen Stellung bildete und auf das hartnäckigste vertheidigt wurde, behufs Erstürmung in Bresche zu schiessen. Dieses burgartige Object bestand aus vier grösseren und mehreren kleineren steinernen Gebäuden, die durch eine Umfassungsmauer verbunden waren, und hatte die Form eines Rechteckes, mit 200 bis 300 Schritte haltenden Längenseiten. Alle Baulichkeiten im Innern dieser Umfassung waren von äusserst solider Construction, mit Grundmauern bis 2^m Dicke. Die steinerne Umfassungsmauer war 2 bis 3^m hoch und $0·6^m$ dick.

Gegen dieses Object concentrirten vier Geschütze der schweren Batterie 8/XII aus der Position auf dem vom 19. Jäger-Bataillon besetzten Höhenrücken, aus günstiger Distanz, auf circa 1400 Schritte, ihr Feuer. Fast eine Stunde widerstanden die festen Ringmauern den mit ausserordentlicher Präcision wirkenden 9^{cm} Hohlgeschossen; endlich stürzte der Obertheil der in der Südecke befindlichen Kula in Trümmer, und es öffnete sich eine Bresche in der Umfassung; auch die der Bresche gegenüberliegende Mauer war wesentlich beschädigt worden.

Bei der Beschiessung Klobuks wirkten die beiden Geschütze der schweren Batterie 8/XII von ihrer Position auf dem Rujevo brdo mit ausserordentlicher Präcision auf 5500 Schritte auf diese Feste, während die Gebirgs-Batterien 1/XI und 2/XI die freien Räume mit Shrapnels beschossen. Die Bergfeste bestand aus zwei, durch eine über 60^{cm} dicke Steinmauer getrennten Abschnitten, die Umfassungsmauer an der Nord- und Westseite war $1·5^m$ hoch, 70 bis 80^{cm} dick aus dem Fels herausgebaut, während gegen Westen und Süden eine schwache, trockene Mauer das Felsplateau abschloss. Alle Baulichkeiten waren ausserordentlich fest, besonders aber das Mauerwerk des gewölbten Thorthurmes, und zerschellten an demselben mehrmals die Hohlgeschosse der schweren Geschütze.

Nach der Einnahme zeigte es sich, dass alle Mauern und Gebäude Spuren der vortrefflichen Geschützwirkung trugen und der Boden im Innern überall von den Geschossen tief aufgewühlt und mit Geschosssplittern besäet war.

Die Hohlgeschosswirkung der Gebirgsgeschütze genügte gegen leichtes Bauwerk, gegen die von den Insurgenten aus Klaubsteinen lose aufgeführten Brustwehren. Gegen festes Mauerwerk, gegen die

aus solchem aufgeführten Kulas oder Karaulen erwies sich jedoch das kleine Caliber unzureichend oder es mussten sehr bedeutende Munitions-Mengen verbraucht werden, durch welche sodann im Vereine mit der grossen Präcision des Feuers allmälig ein Erfolg erzielt werden konnte.

Bei der Beschiessung Livno's wirkte die Gebirgs-Batterie 1/X gegen die Effrem-Kula. Dieses Werk bestand aus einem runden Thurme mit zwei Etagen und einer Umfassungsmauer, war mit einer 7^{cm} stählernen Hinterlad-Kanone und einem 9^{cm} broncenen Vorderlad-Geschütze armirt; das alte Mauerwerk war in der Scharte $0·5^{m}$ stark. Die Batterie gab 192 Hohlgeschoss-Schüsse auf circa 1500 Schritte auf diese Kula ab. Ausser directen Schartentreffern, durch welche das 7^{cm} Hinterlad-Geschütz demontirt, überhaupt der Innenraum der Kula verwüstet wurde, erlitt das Mauerwerk an der Scharte allmälig derartige Beschädigungen, dass sich der Dachstuhl nach dieser Seite senkte.

Die Wirkung der Geschosse auf die lebenden Streitmittel, auf die kämpfende Gefechtslinie der Insurgenten, liess sich in der Regel nur an den localen tactischen Erfolgen erkennen, welche durch dasselbe erzielt worden waren. Die Feuerwirkung durch die Verlustziffern des Gegners abmessen zu wollen, ist bei der bekannten Sitte desselben, seine Gefallenen vom Gefechtsfelde wegzuschaffen, undurchführbar. Eine solche Abmessung wäre übrigens auch ganz müssig, weil mit der mechanischen Wirkung des Geschützfeuers das Product derselben, der moralische Effect auf den Gegner, Hand in Hand geht, und den tactischen Erfolg heranreifen macht.

In dieser Richtung nun bildet der aussergewöhnliche moralische Effect, welchen das Artillerie-Feuer auf die Insurgenten übte, ein gewichtiges Zeugniss für die Schuss-Präcision und die Geschosswirkung.

Wiewohl die rauhen Bewohner des Occupations-Gebietes bei ihrer geringen Bekanntschaft mit dem Geschütze, dessen Gebrauch ihnen fern stand, für die moralische Wirkung des Artillerie-Feuers ursprünglich sehr empfänglich gewesen sein mochten, so würden diese kriegerischen und tapferen Söhne des Gebirges den Respect vor demselben doch sehr bald verloren und den Geschützdonner mit völliger Nichtbeachtung abgefertigt haben, wenn derselbe nicht consequent bedeutende mechanische Wirkungen im Gefolge gehabt und sich nicht stets neue Beachtung zu verschaffen gewusst hätte.

In dieser Beziehung könnte man sogar noch einen Schritt weiter gehen und aus dem Grade des moralischen Effectes selbst Rückschlüsse auf die Wirksamkeit der Caliber ziehen, denn der Respect der Insurgenten vor dem Feuer der Feldgeschütze war unbestreitbar viel bedeutender als vor jenem der Gebirgskanonen.

Nach der Mittheilung eines Ohrenzeugen, welcher nach Beendigung der Kämpfe mit ehemaligen Insurgenten eine Unterredung hatte, sagten diese selbst aus, dass ihnen der Muth oft auf eine harte Probe gestellt und herabgestimmt worden sei, wenn unsere Geschütze von unwirthlichen und steilen Gebirgshöhen, auf deren Unzugänglichkeit sie vertraut hatten, urplötzlich wider alles Erwarten gegen sie zu wirken begannen.

Die durch die Geschützwirkung erzielten localen tactischen Erfolge, welche zur Erreichung des Gefechtszweckes beitrugen oder ihn wesentlich, mitunter entscheidend förderten, sind in den zahlreichen Gefechten überall wahrnehmbar, wo die Artillerie mitzuwirken vermochte, und das Bestreben, durch ihre Feuerwirkung das Vordringen der eigenen Infanterie zu erleichtern, eventuell sie zu degagiren, ist scharf ausgesprochen.

In jenen Fällen, wo die Artillerie im Kampfe eine hervorragende oder die Hauptrolle zu spielen berufen war, hat sie durch ihre mächtige Feuerwirkung zur Entscheidung wesentlich beigetragen, oder dieselbe selbständig durchgeführt.

Diese Actionen, welche — wie in Aller Gedächtniss — durch vollständigen Erfolg gekrönt waren, seien hier nur in Kürze aufgezählt, da eine eingehende Darstellung derselben über die Anlage und den Umfang dieser Arbeit hinausgreifen würde.

Im Treffen bei Sarajevo, in welchem unter allen Kämpfen der Occupation die stärkste Entfaltung von Artillerie-Kräften stattfand, hat diese Waffe ihr entscheidendes Wort mitgesprochen. „Ich muss die Bravour, die Hingebung aller am Kampfe betheiligten Truppen besonders hervorheben, vor Allem aber das ausserordentlich wirksame Feuer der leichten und schweren, sowie sämmtlicher Gebirgs-Batterien,“ so lauteten die anerkennenden Worte des Berichtes, welchen das 13. Armee-Corps-Commando nach der Einnahme Sarajevo's nach Wien absandte.

Die Einnahme Livno's, das Resultat einer zehnstündigen Beschiessung durch 38 Geschütze, wobei rund 2300 Schuss abgegeben wurden, ist ein schönes Beispiel reiner Artillerie-Wirkung.

In dieselbe Kategorie gehört die allerdings mit bedeutend geringeren Kräften durchgeführte Bezwingung der unzugänglichen Bergfesten Klobuk und Velika Kladuša.

Die Beschiessung von Nova-Brčka endlich war eine Demonstration für strategische Zwecke, um den gleichfalls unter dem Schutze der Geschütze bewerkstelligten Brückenschlag und Flussübergang bei Türkisch-Šamac zu fördern.

Die mit dem neuen Geschütz-Materiale M. 1875 vor dem Feinde gemachten Erfahrungen haben die glänzenden Resultate der Friedens-

erprobung bestätigt und die ausgezeichnete Präcision und hervorragende Geschosswirkung dieser Artillerie-Waffe dargethan; sie hat während der Occupation zu dem alten Ruhme unserer Artillerie mit ehernen Schriftzügen ein neues Capitel geschrieben.

Munitions-Ersatz.

Der Munitions-Ersatz der Artillerie bewegte sich innerhalb des Rahmens einer festgefügten Organisation, wie sie dem Wesen, sowie der Thätigkeit und der relativen Stabilität dieser Waffe im Gefechte entspricht.

Den reglementaren Normal-Aufstellungen gemäss, waren im Gefechte bei Feld-Batterien die Geschütz-Protzen in thunlichster Nähe bei den Geschützen, die Batterie-Munitions-Wagen der ersten Wagenstaffel auf 50 bis 100 Schritte, jene der zweiten Wagenstaffel auf 500 bis 600 Schritte rückwärts der Geschützlinie aufgestellt. Bei Gebirgs-Batterien standen die Munitions-Tragthiere der ersten Linie in der Nähe der Geschütze, die Munitions-Reserve, respective die Munitions-Tragthiere der zweiten Linie, auf 100 bis 200 Schritte rückwärts der Batterie.

Während des Feuergefechtes der Feld-Batterien wurde die Munition in der Regel dem Geschütz-Protzkasten entnommen, nur bei längeren Artillerie-Gefechten dem Batterie-Munitions-Wagen, und zwar für jede Halb-Batterie aus je einem Wagen.

Behufs des Ersatzes der aus den Geschütz-Protzen verbrauchten Munition, welcher spätestens dann angestrebt wurde, wenn die Hälfte verschossen war, gingen ein oder zwei Batterie-Munitions-Wagen der ersten Wagenstaffel zu den Geschützen vor, die Munitionsträger führten den Munitions-Ersatz rasch durch, worauf die Batterie-Munitions-Wagen wieder auf ihren früheren Standort zurückfuhren. In dringenden Fällen fand der Ersatz auch durch das Wechseln der Geschütz- und Wagen-Protzen statt.

Die geleerten Batterie-Munitions-Wagen der ersten Wagenstaffel wurden im weiteren Verlaufe durch gepackte der zweiten Wagenstaffel ersetzt; die geleerten Munitions-Wagen der zweiten Wagenstaffel endlich wurden zum Divisions-Munitions-Parke gesendet, von wo sie mit der Munitions-Ergänzung wieder zur Batterie einrückten.

Beim Feuergefechte der Gebirgs-Batterie wurde die Munition gleichmässig aus den beiden Munitions-Verschlägen eines Tragthieres der ersten Linie verbraucht, dasselbe sodann zur Munitions-Reserve zurückgeführt, und von dort als Ersatz ein mit der gleichen Munitions-Gattung bepacktes Tragthier vorgeführt. Die Munitions-Reserve endlich bewirkte ihre Munitions-Ergänzung vom Divisions-Munitions-Parke durch das Zurücksenden der Munitions-Tragthiere mit den geleerten Verschlägen.

Auf alle diese Durchführungen zum Zwecke des Munitions-Ersatzes übten der schlechte und verwahrloste Zustand der wenigen Communicationen des Occupations-Gebietes, die Beschaffenheit und Bedeckung des vielfach gegliederten Gebirgslandes in vielen Fällen die mannigfaltigsten modificirenden Einflüsse, und nöthigten zu den möglichst zweckmässigen Anpassungen an diese Verhältnisse.

Die Batterie-Munitions-Wagen der Feld-Artillerie, deren Zuglast eine höhere ist als jene der Geschütze, vermochten die Schwierigkeiten des Geländes nicht in dem Maasse zu überwinden wie diese, und bedurften an Terrain-Stellen, wo die Geschütze ohne Aufenthalt vorwärts gekommen waren, der Vorspann. Zuweilen musste auch Munition ausgeladen und über schwierige Strecken und Wegsteilen getragen werden, um das Fuhrwerk zu entlasten. Einen Einfluss oder eine Unregelmässigkeit bezüglich des Munitions-Ersatzes hat jedoch der durch solche Reibungen entstandene Zeitverlust in den Gefechten nicht hervorgerufen.

Im hohen Grade mühselig und anstrengend für die Bedienungs-Mannschaft gestaltete sich in so manchen Geschützstellungen, in welche die Geschütze nur unter Aufgebot aller Kräfte hatten eingeführt werden können, z. B. auf steilen, zerklüfteten Berg- oder Felsformen, beim Raummangel etc., das Zutragen der Munition zu denselben. Hievon blieben schliesslich auch die Gebirgs-Batterien nicht verschont, wenn die Munitions-Tragthiere, an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, Terrain-Theile nicht mehr zu erklettern vermochten, auf welche die Geschütze durch die Bedienungs-Mannschaft hatten hinaufgeschleppt werden müssen.

Der Munitions-Ersatz der Artillerie innerhalb der Batterien und von den Munitions-Parks hat sich trotz aller, selbst der aussergewöhnlichsten Schwierigkeiten, in den Gefechten allenthalben zufriedenstellend vollzogen. Auch der Munitions-Nachschub, welcher bei länger dauernden Beschiessungen fester Plätze in Folge des relativ grossen Munitions-Verbrauches eingeleitet werden musste, nahm nahezu einen regelmässigen Verlauf, wenngleich in einzelnen Fällen, wie z. B. bei den Operationen gegen Klobuk, gegen eine wilde Natur und die ungünstigsten Witterungsverhältnisse angekämpft werden musste.

Zulänglichkeit des Munitions-Ausmasses.

Die Munitions-Ausrüstung betrug:

	Hohl-geschosse	Shrapnels	Brand-geschosse	Kar-tätschen	Zusammen Schuss
1. für ein 9cm Geschütz	85	30	5	4	128
2. „ „ 8cm „	102	36	6	8	152
3. „ „ 7cm „	64	32	—	16	112,

welche nebst den zugehörigen Schuss- und Wurf-Patronen, sowie den Brandeln bei den Feldgeschützen im Geschütz-Protzkasten und in den Batterie-Munitions-Wagen, bei den Gebirgs-Batterien mittelst der Munitions-Tragthiere mitgeführt werden.

Im Divisions-Munitions-Parke befinden sich ferner für jedes 9^{cm} Geschütz 82 und für das 8^{cm} Geschütz 74 Schuss, im Gebirgs-Divisions-Munitions-Parke per Gebirgsgeschütz 100 Schuss. Diesem Munitions-Ausmasse schliesst sich ein wohlorganisirter, regelmässig functionirender Munitions-Nachschub durch die Munitions-Reserve-Anstalten an.

Da die Munitions-Dotation der Artillerie dem bei den europäischen Armeen durch hundertjährige Erfahrungen herausgebildeten und als allgemein giltig anerkannten Grundsatze entspricht, dass die mitgeführten Munitions-Vorräthe für eine zweitägige Schlacht genügen sollen, so handelt es sich hier nicht um eine Untersuchung über die Zulänglichkeit des Munitions-Quantums, sondern um die Betrachtung, inwiefern die Munitions-Ausrüstung durch das Dotations-Verhältniss der verschiedenen Geschossgattungen in den Gefechten der Occupation entsprochen hat.

Die Ergebnisse dieser Betrachtung dürften zwar für die Feld-Artillerie kaum einen praktischen Werth haben, da diese, für den grossen Krieg organisirt, hauptsächlich doch nur die während eines solchen auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen für sich ausnützen wird. Für die Gebirgs-Artillerie dagegen, welche auf dem ihr zusagenden Terrain gegen ein kriegerisches Gebirgsvolk gekämpft hat, werden sie von Wichtigkeit sein, unter Umständen selbst für die 9^{cm} Geschütze mit schmalspurigem Geleise, durch welche der Zweck angestrebt wird, dem Gebirgskriege die mächtige Feuerkraft der schweren Feldgeschütze bei möglichst grosser Manövrirfähigkeit im schwierigen Gebirgs-Terrain zu sichern.

Unter den verschiedenen Geschossgattungen der Munitions-Ausrüstung war nicht das der Zahl nach am stärksten vertretene Hohlgeschoss, sondern das Shrapnel dazu berufen, eine hervorragende Rolle in den Gefechten zu spielen. Gegen die dünnen, schütteren und seichten Gefechtslinien der Insurgenten, Ziel-Objecte, welche den Artilleristen nichts weniger als erfreuen, lässt sich mit Erfolg nur das Shrapnel anwenden. Es gelangte aber auch vielfach zur Säuberung von Lisièren, zur Bestreichung gedeckter Räume und verdeckter Aufstellungen und bei seiner Unabhängigkeit vom Terrain auch dort zur Wirksamkeit, wo Hohlgeschosse an Felsformen zerschellten, oder die Geschossaufschläge, wie z. B. im Gebüsche, nicht beobachtet werden konnten. Endlich wurden zur Abwehr von feindlichen Vorstössen und

Anläufen innerhalb der zulässigen kleinen Distanzen vortempirte Shrapnels mit sehr gutem Erfolge angewendet.

Die Kartätschen fanden während der Gefechte nur eine äusserst seltene Verwendung, so dass das Dotations-Ausmass derselben zu reichlich erscheint.

Obwohl bei dem Mangel an einschlägigem Materiale der Percent-Satz, nach welchem die verschiedenen Geschossgattungen während der Occupation verwendet worden sind, ziffermässig nicht angegeben werden kann, so ist es doch einleuchtend, dass bei den gegebenen Verhältnissen das Shrapnel sehr häufig zur Anwendung gekommen sein mochte, oder hätte kommen müssen, wenn nicht vielleicht die Rücksicht auf das Dotations-Ausmass dieser Geschossgattung hie und da zur Sparsamkeit mit derselben angeregt hätte.

Aus allen diesen Gründen, welche das Verlangen nach einer Vermehrung der Shrapnel-Dotation hervorgerufen haben, und bei der bedeutenden mechanischen, sowie moralischen Wirkung dieser Geschossgattung gegen lebende Streitmittel erscheint es demnach von Belang, bei den Gebirgs-Batterien eine Aenderung in der Munitions-Ausrüstung zu Gunsten der Shrapnels auf Kosten der Hohlgeschosse und Kartätschen eintreten zu lassen [1]).

Zum Schlusse sei noch des Antrages Erwähnung gethan, die Brandgeschosse auch bei der Gebirgs-Artillerie einzuführen. Diesem Vorschlage stehen jedoch wieder andere Stimmen gegenüber, welche selbst gegen die Brandgeschosse der Feld-Artillerie Front machen und hervorheben, dass die Wirkung dieser Geschossgattung, welche nicht immer dem angestrebten Zwecke entsprochen hat, erfahrungsgemäss häufig genug durch Hohlgeschosse erzielt wird und die sich darauf berufen, dass keine der anderen europäischen Feld-Artillerien mit Brandgeschossen dotirt sei. Für die Zwecke des Gebirgskrieges dürfte ihre Einführung bei der Gebirgs-Artillerie in Anbetracht der vereinzelten Fälle, welche ihre Anwendung erheischen könnten und bei dem Umstande, dass ihre Wirksamkeit in Folge des kleinen Calibers der Gebirgsgeschütze und der hieraus resultirenden geringen Brandsatzmenge noch geschmälert würde, wohl kaum empfehlenswerth erscheinen.

---

[1]) Diese Aenderung ist nunmehr schon durchgeführt, und zwar:

Altes Ausmass per Gebirgsgeschütz: 64 Hohlgeschosse, 32 Shrapnels, 16 Kartätschen = 112 Schuss. Neues Ausmass per Gebirgsgeschütz: 48 Hohlgeschosse, 56 Shrapnels, 8 Kartätschen = 112 Schuss. Da aber im Gebirgs-Divisions-Munitions-Parke und Gebirgs-Munitions-Feld-Depot noch per Gebirgsgeschütz 120 Hohlgeschosse, 110 Shrapnels und 20 Kartätschen = 250 Schuss erliegen, so stellt sich die Gesammt-Munition per Gebirgsgeschütz auf 168 Hohlgeschosse, 166 Shrapnels und 28 Kartätschen = 362 Schuss, wodurch das Verhältniss der Shrapnels zu den Hohlgeschossen nahezu auf 1 : 1 gebracht ist.

c) Intensität und Wirkung des feindlichen Gewehr- und Geschützfeuers.

Die Bewaffnung der Insurgenten war, wie schon im ersten Abschnitte dargelegt worden ist, eine sehr gemischte und ungleiche. Neben den Hinterlad-Gewehren der Systeme Henry-Martini, Winchester und Snyder, von welchen das letztere am meisten verbreitet gewesen zu sein scheint, waren — jedoch nur in kleiner Anzahl — auch die verschiedenartigsten Vorderlad-Gewehre bis zur Feuersteinflinte herab im Gebrauche.

Mit Munition, besonders jener für Hinterlad-Gewehre, war die Insurrection in überraschend hohem Ausmasse ausgerüstet, es mussten grossartige Munitions-Vorräthe im Lande aufgestapelt gewesen sein. Man wird nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass der Insurgent im Durchschnitte 150 bis 200 Stück Patronen bei sich geführt haben mochte, wie dies Abzählungen bei einzelnen Gefangenen thatsächlich ergeben haben. Es war aber auch für den Munitions-Ersatz in praktischer Weise vorgesorgt, denn in der Gefechtslinie standen nicht nur offene Patronen-Verschläge, sondern es wurde überdies nach Bedarf Munition durch Christen, Kinder, Weiber oder mittelst Tragthieren dorthin zugeführt. Die hiezu nöthigen Munitions-Reserven befanden sich in den Lagern, in den Ortschaften und in letzter Instanz in den Städten, in welchen die k. k. Truppen stets grosse Munitions-Vorräthe erbeuteten.

Im Besitze weittragender Hinterlad-Gewehre und ausgerüstet mit unerschöpflichen Munitions-Vorräthen, ahmten die Insurgenten die bekannte Feuer-Tactik der Türken gegen die Russen im letzten orientalischen Kriege nach. Psychologische Gründe und das Bestreben, den Gegner schon von weiten Distanzen und überhaupt möglichst Abbruch zu bereiten, der Umstand, dass viele der Insurgenten in jenem Kriege gegen die Russen mitgekämpft hatten und auch auf dem Occupations-Gebiete dieselbe Gefechtsweise anwandten, endlich der Rath der türkischen Officiere und das Beispiel der regulären türkischen Truppen, welche sich der Insurrection angeschlossen hatten, mögen hiezu Veranlassung gegeben haben.

Das Feuergefecht wurde seitens der Insurgenten nur durch das Tirailleur-Feuer geführt; Salven nach militärischen Begriffen sind, so viel bekannt, nicht angewendet worden. Es basirte sich darauf, die k. k. Truppen von den weitesten Distanzen an mit einem intensiven Feuer zu bestreichen. Wenn die Vortruppen in Sicht kamen, so eröffneten die Insurgenten bisweilen schon auf 2000 Schritte ein lebhaftes Feuer. Dieses verstärkte sich, je mehr die k. k. Truppen in Folge der Entwicklung sichtbar wurden, war in der Entfernung von

800 Schritten oder selbst darüber hinaus schon intensiv, und steigerte sich im Verlaufe der weiteren Annäherung derart, dass in der Zone von circa 500 oder 400 Schritten schon die volle Feuerkraft des Hinterladers zur Wirksamkeit gelangte.

Die hier in approximativen Zahlen angedeuteten Entfernungen in Bezug auf die Verstärkung des Feuers sollen nur in allgemeinen Zügen den Gang des Feuergefechtes charakterisiren. Den Grundton desselben bildete immer das Streben nach kräftigster Feuerwirkung behufs Schädigung des Gegners, ob aus der Nähe oder der Ferne. Da auf sehr weite Entfernungen, beispielsweise auf 2000 oder 1600 Schritte, die Gefechtslinie der k. k. Truppen noch nicht entwickelt war, sich daher nur spärliche Zielpuncte ergaben, und das Terrain die Colonnen mehr oder minder verdeckte, so konnte demgemäss auch das Feuer nur ein mässiges sei. Wie aber die Ziel-Objecte schärfer auf die Bildfläche traten, nahm es sofort einen intensiven Charakter an.

Eine solche Führung des Feuergefechtes, welche den Eindruck machte, als ob die Insurgenten ihre Streiterzahl durch die Schnelligkeit des Feuers hätten vervielfältigen wollen, ist nur bei so grossartigen Munitions-Vorräthen möglich, wie sie der Insurrection zu Gebote standen. Der Kampfeslärm, das Geknatter und Rollen des Feuers, das Schwirren der Projectile und die grossen Mengen ausgeschossener Patronenhülsen in den Gefechtsstellungen der Insurgenten lieferten den Beweis, dass die Leistungen derselben in der anstrengenden mechanischen Ausnützung der Hinterladwaffe anerkennenswerth gewesen.

Der Erfolg des Feuers lässt sich durch die Verlustziffern der k. k. Truppen in den verschiedenen Gefechten während der Occupation, die in der Publication der Abtheilung für Kriegsgeschichte enthalten sind, nachweisen. Um aber die Schiessfertigkeit der Insurgenten zu veranschaulichen, wären noch die Daten über ihre Stärkeverhältnisse und den Munitions-Verbrauch in jedem Gefechte nöthig, welche absolut nicht zu beschaffen sind. In dieser Hinsicht geben jedoch die Erfahrungen der k. k. Truppen auf den Gefechtsfeldern die nöthigen Auskünfte.

Das Feuer der Insurgenten hatte im Allgemeinen wenig Wirksamkeit. Dies springt sogleich in die Augen, wenn man, bei den relativ guten Zielpuncten, das Missverhältniss der aufgewendeten Feuerkraft mit den erreichten Resultaten betrachtet. Diese verhältnissmässig guten Zielpuncte ergaben sich, trotz der sorgfältigen Terrain-Ausnützung seitens der k. k. Truppen, an und für sich durch deren Gefechtsformen, durch die compacte Gliederung der Feuerlinie, durch die geschlossenen Abtheilungen der Tiefengliederung, ferners durch die Offensiv-Bewegungen einschliesslich der Vorstösse und Anläufe.

Das Bild, welches die Gefechtslinie der k. k. Truppen den Insurgenten darstellte, bot demnach viel günstigere Bedingungen für die Feuerwirkung und die Zufallstreffer, als dies im umgekehrten Verhältnisse der Fall gewesen.

Die Feuerwirkung äusserte sich auf weite Entfernungen durch Zufallstreffer, welche verhältnissmässig zahlreich genannt werden können. Auf nähere Entfernungen trat in Bezug auf das Feuer der auffällige Umstand hervor, dass das Ziel sehr häufig überschossen wurde, dass trotz der Menge der heranschwirrenden Geschosse weitaus die Mehrzahl derselben in grösserer oder geringerer Höhe über die Köpfe der Angreifer flog.

Dieses Ueberschiessen, welches in vielen Gefechten wahrgenommen worden ist, und wodurch die Gefahr und die Verluste in den näheren Zonen im Vergleiche zu den entfernteren für die k. k. Truppen nahezu vermindert wurden, erklärt sich bei diesen kriegerischen, im Schiessen geübten Gebirgsbewohnern durch einen einfachen Umstand. Die Insurgenten, oder wenigstens jener Theil derselben, welcher keine Kriegsdienste in den Reihen der regulären ottomanischen Truppen geleistet hatte, war mit der Zielvorrichtung, mit der Benützung des Aufsatzes des modernen weittragenden Hinterladers entweder gar nicht oder nur ungenügend vertraut. Die mit ihrer Steinschloss-Šišana so vortrefflichen Schützen, welche bei ihren Wettschiessen auf 50 Schritte einen Apfel oder auf 100 Schritte eine Flasche anvisirten und trafen, vermochten die unverhältnissmässig bessere Waffe nicht auszunützen, weil sie die Hantierung mit dem Aufsatze nicht verstanden, oder in der Hitze des Kampfes darauf vergassen.

Diese Mängel traten übrigens nicht überall in gleichem Maasse und gleicher Stärke auf. Die Arnauten beispielsweise erwiesen sich als sehr schiessfertig; auch in jenen Insurrections-Herden, wo der Insurrection längere Zeit zur Vorbereitung und Uebung der Streiter gegönnt war, wie z. B. an der trockenen Grenze bei Bihać, gestaltete sich die Feuerwirkung in dieser Hinsicht entsprechend. Der Verlauf und die Erfahrungen mehrerer Gefechte wirkten ebenfalls schulend ein und liessen in den späteren Kämpfen eine bessere Wirkung des Feuers bemerkbar werden.

Zur Charakteristik der Contraste in Bezug auf die Feuerwirkung der Insurgenten seien hier das Gefecht bei Jaice am 7. August und das Treffen bei Senković-Bandin am 21. September einander gegenübergestellt.

Im Gefechte bei Jaice, welches von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags dauerte, kämpften 4786 Mann gegen circa 5000 bis 6000 Insurgenten, unter welchen sich einige Redif-Bataillone befanden. Der rechte Flügel der k. k. Truppen am Jezero stand lange Zeit hin-

durch im Flanken-, somit im Kreuzfeuer, das Centrum und der linke Flügel hatten ein schwieriges Terrain zu überwinden, der linke Flügel führte überdies einen Anlauf durch. Die Insurgenten schossen schon von grosser Entfernung mit ausserordentlicher Munitions-Verschwendung und unterhielten während des ganzen Gefechtes ohne namhafte Unterbrechung ein sehr intensives Feuergefecht, zumeist Schnellfeuer. Das Resultat dieses achtstündigen „Höllengeprassels", wie es ein Augenzeuge schildert, betrug, da die Insurgenten die Ziele in der Regel überschossen, für die k. k. Truppen einen Verlust von 22 Todten und 173 Verwundeten, zusammen 195 Mann.

Im Treffen von Senković-Bandin, das um 7 Uhr Früh begann, an einzelnen Puncten schon um 10 und 11 Uhr entschieden und um 12 Uhr Mittags beendigt war, griffen die k. k. Truppen in der Stärke von 7638 Mann den Gegner, der auf 6500 bis 9000 Köpfe, zumeist Arnauten, geschätzt wird, in seiner von Natur überaus starken und sorgfältig befestigten Position an, welche allerdings allenthalben mit stürmender Hand genommen werden musste. In diesem fünfstündigen Kampfe gegen einen anerkannt rauflustigen Gegner, dessen gutes Feuer und ungewöhnliches, von den früheren Erfahrungen abweichendes Haushalten mit der Munition in diesem Treffen allgemein auffiel, verloren die k. k. Truppen 87 Todte, 375 Verwundete und 16 Vermisste, zusammen 478 Mann.

In Bezug auf das Feuergefecht wäre noch hervorzuheben, dass sich die verschiedenen Schwärme und selbst kleine Gruppen der Aufständischen mit Verständniss selbst auf grosse Entfernungen durch das Fener gegenseitig zu unterstützen strebten, und zu diesem Behufe die Vorsprünge, ausspringenden Winkel, dominirenden Puncte, kurz alle einschlägigen Terrain-Vortheile der Stellung benützten, und dass sie es darauf anlegten, gegen den Angreifer womöglich ein bestreichendes Flanken- und überhaupt ein Kreuzfeuer zu erzielen. Auch der Nutzen, welchen die Störung der gegnerischen Führung hervorbringt, scheint ihnen keineswegs unbekannt gewesen zu sein, denn sie richteten ihr Feuer mit Vorliebe auf Officiere; Berittene, welche nächst der Schwarmlinie dahin ritten, begleitete in der Regel eine Garbe von Geschossen.

Die Beobachtungen und Erfahrungen, welche in Bezug auf das Feuergefecht der Insurgenten gemacht wurden, befähigen zu einer kurzen Bemerkung über zwei Feuergattungen, welche in den Armeen erst in den letzten Jahren in den Kreis der Discussion und Erprobung, theilweise auch schon in jenen der Reglementirung gezogen worden sind, nämlich über das Weit- und das indirecte Feuer.

Letzteres dürfte zwar von den Insurgenten nirgends mit Bewusstsein als solches angewendet worden sein, aber auf weite Distanzen

übten die Fehlschüsse und verlorenen Projectile nicht selten denselben Effect. Sie wirkten wie indirectes Feuer, indem sie in Folge des grossen Einfallswinkels die vom Gegner abgekehrten, sanft gewölbten Hänge der Höhenrücken, woselbst unsere Unterstützungen oder Reserven, gegen jeden directen Schuss gedeckt, standen, im Bogen abkämmend bestrichen und diesen Abtheilungen Verluste zufügten.

Um durch das Weit- und indirecte Feuer dem Gegner nennenswerthe Verluste zuzufügen, müssten diese Feuergattungen durch Salven, und zwar in der allerausgiebigsten Weise angewendet werden. Dies wäre aber nur mit einem so masslosen Munitions-Aufwande durchzuführen, dass bei der heutigen Munitions-Dotation der modernen Armeen in der Offensive nicht daran gedacht werden kann. Da jedoch bei einer Abtheilung, welche sich auf dem Marsche durch die weiten Entfernungen vom Gegner, oder in Reserve-Stellungen durch die compacten Formen eines zwischen ihr und dem Gegner liegenden und deckenden Höhenrückens vor jeder Feuerwirkung gesichert fühlt, der geringste Verlust, sei es auch nur die Verwundung eines einzigen Mannes, durch das Weit- oder indirecte Feuer eine moralische Depression erzeugt, gegen welche der Effect eines zehnfach so starken Verlustes während der wirklichen Kampfesthätigkeit verschwindet, so ist der Werth einer, wenn auch bescheidenen Anwendung dieser Feuergattungen nicht zu unterschätzen.

In Bezug auf das Artillerie-Material verfügten die Insurgenten über die im Lande vorhandenen türkischen Gebirgs- und Feldgeschütze, sowie über die Stücke schweren Calibers, mit welchen die festen Plätze armirt waren. Dieselben gehörten den verschiedenartigsten alten und neuen, glatten und gezogenen Systemen an. Es gab an Gebirgs- und Feldgeschützen Krupp'sche Gussstahl-Hinterlad-Kanonen, Bronce-Vorderlad-Kanonen, dann an schwerem Caliber Lahitte-Geschütze, alte österreichische 48-Pfünder und endlich uralte eiserne Kanonen.

Im freien Felde vermochten die Insurgenten im Allgemeinen nur leichte und sehr wenige Geschütze in's Gefecht zu bringen, da ihnen jedwede Organisation ihrer „Feld-Artillerie" fehlte, und sie überdies nur über wenige Stücke und ungenügende Transportmittel verfügten. Bei der Vertheidigung von Castellen und festen Plätzen standen die Verhältnisse günstiger, weil hier die Armirung noch vom türkischen Regime her vorhanden war und die schweren Caliber nicht so leicht weggeführt und im Lande verzettelt werden konnten, wie dies bei den leichten Kanonen der Fall gewesen. Bedient wurden die Geschütze in der Regel durch ehemalige türkische Artilleristen oder solche, die sich der Insurrection angeschlossen hatten.

Die Insurgenten eröffneten das Geschützfeuer, wenn es die Verhältnisse erlaubten, auf grosse Entfernungen, selbst auf 5000 Schritte. Bei Gefechten im freien Felde vermochten sie bei der geringen Anzahl ihrer Geschütze nur ein sehr langsames, durch längere Pausen unterbrochenes Feuer zu unterhalten. Bei Vertheidigung von festen Plätzen, besonders von befestigten Städten, nahm es verhältnissmässig einen lebhafteren Charakter an, wie beispielsweise bei den Kämpfen um Sarajevo, Livno, Bihać, Senković-Bandin, Nova-Brčka bis zu jenen um die kleinen, aber starken Felsenfesten Klobuk und Velika-Kladuša herab.

Die Ziele, gegen welche das Geschützfeuer gerichtet wurde, waren Abtheilungen, Colonnen und Geschütze, oder auch die von den k. k. Truppen besetzten Stellungen und Objecte.

Die Geschossgattungen, welcher sich die Insurgenten bedienten, waren Hohlgeschosse und Shrapnels. Ueber die Verwendung von Kartätschen, und ob neben dem Schusse auch der Wurf angewendet worden sei, liegen keine Daten vor.

Die Treff-Resultate waren in der Regel höchst mangelhaft. In der Mehrzahl der Fälle wurden die Ziele überschossen, bisweilen schlugen die Projectile seitwärts derselben ein. Wenn endlich hie und da einmal ein präciser Schuss erzielt wurde, so wirkte das Projectil gewöhnlich nur als Vollgeschoss. Die Hohlgeschosse explodirten in der Regel nicht, oder die Explosion ergab nur sehr wenige, zuweilen selbst nur 4 bis 5 Spreng-Partikel. Es ist demnach anzunehmen, dass in der Mehrzahl der Fälle schlecht oder gar nicht adjustirte Hohlgeschosse verwendet worden waren, was sich durch den Mangel an Zeugs-Artilleristen bei dem rauhen Gebirgsvolke erklären liesse. Die Shrapnels scheinen ein ähnliches Schicksal gehabt zu haben oder es mag diese Geschossgattung nur in beschränktem Ausmasse zur Verfügung gestanden sein, denn ein Shrapnel-Feuer wurde sehr selten beobachtet.

Aehnlich wie beim Kleingewehrfeuer waren jedoch auch in Bezug auf das Geschützfeuer die Verhältnisse nicht in allen Theilen des Occupations-Gebietes gleichartig, und es sind hierin auch tüchtigere Leistungen zu verzeichnen.

Das Geschützfeuer aus Bihać, welches, langsam eingeleitet, sich in entscheidenden Momenten steigerte, war relativ gut gezielt, was dem Umstande zugeschrieben wird, dass die Insurgenten die Distanzen der Stellungen und Objecte, in denen sich die k. k. Truppen festgesetzt hatten, genau kannten und sich daher leicht einschossen. Eine ähnliche Sachlage ergab sich auch bei Livno, wo beispielsweise die Hohlgeschosse der türkischen Batterie aus dem Krnac-Castelle knapp vor und in die leichte Batterie 10/XII einschlugen, ohne jedoch

einen grösseren Schaden als den Verlust eines Zugpferdes zu verursachen. Namentlich ist aber die Thätigkeit der Geschütze im Treffen bei Senković-Bandin hervorzuheben, in welchem die Insurgenten die Angriffs-Colonnen schon während der Vorrückung und Entwicklung zuerst langsam und dann unter steigender Lebhaftigkeit mit ungewohnter Präcision beschossen. Aber auch hier hat sich das gegen die vorrückenden k. k. Truppen gerichtete Hohlgeschoss- und Shrapnel-Feuer im Ganzen unwirksam erwiesen.

In seiner Totalität betrachtet, muss demnach das feindliche Geschützfeuer — wenn es sich auch hin und wieder zum Niveau der Mittelmässigkeit erhob — in Folge der ungenügenden Treff-Resultate und der mangelhaften Geschossgattungen als unwirksam bezeichnet werden, zumal es, so viel bekannt, den k. k. Truppen nirgends irgend welchen nennenswerthen Schaden zugefügt hat.

(Weitere Artikel folgen.)

XV Briefe über den Orientkrieg 1877—78[1].

VIII.

Gurko's Vorstoss vom Sipka-Passe und Offensive Suleiman Pascha's.

Nach Besetzung des Šipka-Passes durch die 2. Brigade der IX. Infanterie-Division war die Truppen-Vertheilung südlich des Balkans folgende:

Gurko stand mit seinen 8½ Infanterie-Bataillonen[2]), 19½ Escadronen und 18 Geschützen bei Kazanlik und schob am 22./7. ein Cavalerie-Regiment mit etwas Artillerie nach Eski-Zagra vor.

Die 1. Brigade der IX. Infanterie-Division wurde von Trnova zur Besetzung von Hainkioi über den Hain-Bogaz geschickt.

Reuf Pascha hielt mit 13 Bataillonen, 3 Escadronen und 300 Cirkassiern[3]) Jeni-Zara besetzt und hatte ausserdem in Demirkapu und Kacadere je 3 Bataillone stehen.

Khulussi Pascha, der ehemalige Vertheidiger des Šipka, sammelte seine Truppen in Philippopel und ging mit Allem, was er dort zusammentreiben konnte, gegen Čirpan. Er verfügte dort, bei Ankunft Suleiman's, über 8 Bataillone und eine Batterie.

Suleiman Pascha schiffte sich mit 38 Bataillonen in Antivari seit 16. Juli ein und war am Wege nach Dede-Agač, von wo er am 25. Juli in Karabunar eintraf.

Von Reuf Pascha war für die Russen wohl nichts Besonderes zu besorgen, denn er war seit den Schlägen im Tundža-Thale arg eingeschüchtert. Um so mehr aber musste man der herannahenden Gefahr seitens Suleiman das vollste Augenmerk schenken, denn dann konnten die Türken südlich des Balkans über eine Macht von circa 28.000 Mann verfügen (63 Bataillone); auch galt deren Commandant — Suleiman Pascha — als ein Mann von reger Energie

---

[1]) Siehe Band XXIV, Seite 72, 196, 299 und 525.

[2]) Von den bulgarischen Druschinen hatte er zur Zeit nur vier, nämlich Nr. 1, 2, 3 und 5 zu seiner Verfügung.

[3]) Er gab an Suleiman Pascha 2 Escadronen ab und erhielt dafür 2 Bataillone gelegentlich der Besprechung, welche er in Kadina mit Suleiman Pascha hatte, wo der Operations-Plan berathen wurde.

welchen Ruf er seinem Durchzuge durch Montenegro verdankte. Am 21. Juli landete er in der Bucht von Enos.

Gurko verfügte nach Unterstellung der 1. Brigade der IX. Division über 16½ Bataillone, 22½ Escadronen und 32 Geschütze, das sind circa 16.000 Mann. Diesen gegenüber war Reuf Pascha mit den bei Jeni-Zara stehenden 13 Bataillonen etwa 7000, Suleiman mit seinen 38 Bataillonen circa 16.000 Mann stark. Letzterer konnte durch Khulussi Pascha noch um 3000 bis 4000 Mann verstärkt werden.

Es lag also gar kein Grund vor, den Kampf mit diesen Gegnern — insolange sie getrennt waren — zu scheuen, und berechtigten die bisher von Gurko gemachten Erfahrungen zu der Annahme, den Erfolg an seiner Seite zu sehen.

Am 21. hatte General Nepokoišicki, der Generalstabs-Chef der Armee, Gurko die Mittheilung von der Expedition des Suleiman'schen Corps zugeschickt.

Es frug sich nun, was in dieser Situation zu thun war.

Das Bollwerk des Balkans hatte man durchbrochen, die gewonnenen Debouchéen mussten gesichert werden. Es konnte dies nun in defensiver oder in offensiver Weise geschehen.

Für die gewonnenen Pässe an und nächst des Šipka gab es eine geeignete Central-Stellung bei Gabrova. Wurden dieselben fortificirt, entsprechend besetzt und bei Gabrova eine mobile Kraft bereit gestellt, so konnten diese Pässe leicht in defensiver Weise gehalten werden. Für den Chaim-Boghaz gab es keine solche Central-Stellung, indem der Punct Trnova in Folge seiner grossen Entfernung hiefür nicht in Betracht kommen kann. Dieser Uebergang blieb somit auf sich selbst angewiesen und musste durch eine specielle Kraft gesichert werden. Diesen Anforderungen entsprach im Allgemeinen die Gruppirung der Kräfte des VIII. Corps.

Sollten die gewonnenen Balkan-Uebergänge offensiv vertheidigt werden, wie es in den Absichten des Generals Gurko lag, so zieht der Punct Eski-Zara sofort die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Er liegt innerhalb des rechten Winkels, welcher von den beiden Eisenbahnästen Trnova-Seimenli, Jeni-Zara und Trnova-Seimenli-Philippopel gebildet wird, in einer Entfernung, welche es ermöglicht, den Verkehr auf denselben zu überwachen, eine Kräfteverschiebung längs ihnen rechtzeitig zu entdecken und hienach seine Massnahmen zu treffen, um eine Vereinigung der Kräfte Suleiman Pascha's mit jenen Reuf Pascha's zu verhindern, worauf es vor allem Anderen ankam.

Aus diesem Grunde war es auch unbedingt nothwendig, durch Zerstörung der Eisenbahn nach Jeni-Zara das Herankommen Suleiman Pascha's zu verlangsamen und die Zeit zu benützen, Reuf Pascha vor Eintreffen neuer Verstärkungen vollends zu vernichten. Ferner,

wenn dies geglückt war, sich auf Suleiman zu werfen und diesen zu schlagen, so also für die Sicherung der Balkan-Pässe nicht nur zu sorgen, sondern auch eine etwa beabsichtigte Verstärkung der türkischen Ost-Armee im Festungs-Vierecke zu vereiteln.

Hiezu genügten die Kräfte Gurko's allein allerdings nicht, wohl aber dann, als ihm die 1. Brigade der IX. Infanterie-Division zugewiesen wurde.

Gurko hatte allerdings viel weiterreichende Pläne; sein Lieblingsgedanke, den Schrecken der russischen Invasion bis nach Adrianopel zu tragen, erlitt durch das Anrücken des Suleiman'schen Corps einerseits, durch die Ereignisse nördlich des Balkans anderseits einen argen Stoss.

Mit der Nachricht von dem Anrücken dieses Corps kam auch jene über die erste Niederlage bei Plevna in das Stabsquartier des russischen Generals und zugleich der stricte Befehl des Armee-Commando's, mit der Infanterie nicht über Kazanlik hinauszugehen, dagegen bereit zu sein, selbst die Balkan-Uebergänge zu besetzen, um so die dort befindlichen Theile der IX. Infanterie-Division für eine andere Verwendung verfügbar zu machen.

Dieser Befehl vermochte dennoch nicht die offensiven Absichten Gurko's erlahmen zu machen, und mit Recht. Auf wenige Meilen, bei Jeni-Zara, wusste man Reuf Pascha mit seinen arg erschütterten Bataillonen. Sich die Gelegenheit entgehen zu lassen, ihn anzugreifen und zu schlagen, was bei guter Benützung der Zeit leicht möglich war, wäre gewiss ungerechtfertigt gewesen. Gurko machte auf die Gefahr eines längeren Zuwartens aufmerksam und erbat sich die Mitwirkung der bei Hankioi stehenden Brigade.

Ein neues Hinderniss schien jedoch auch diese Absicht vereiteln zu wollen. Am 26. nämlich theilt der Generalstabs-Chef Gurko die Vorrückung der Türken auf Lovča mit und soll in Folge dessen die 4. Schützen-Brigade die Truppen des VIII. Corps ablösen.

Glücklicherweise verläuft die Gefahr, die von Lovča aus der rechten Flanke des VIII. Corps zu drohen schien, wieder halbwegs im Sande und am 27. wird diese Verfügung aufgehoben, am 28. Mittags wird Gurko in seinen Entschliessungen die volle Freiheit wiedergegeben, und ihm die erbetene Brigade der IX. Infanterie-Division unterstellt.

Die Unternehmungen gegen Jeni-Zara gehen nun in Scene. Es sind bisher Tage verflossen, welche, von den Eisenbahn-Zerstörungen abgesehen, nutzlos verstrichen. Aber die prekären Verhältnisse nördlich des Balkans rechtfertigen es vollkommen, dass man sich scheute, so bedeutende Kräfte südlich dieses Gebirges auszuspielen welche also für eine gewisse Zeit der Armee-Leitung aus den Händen kamen.

Der Schwerpunct der Situation lag zweifelsohne bei Plevna. Man hoffte genug Kräfte zu besitzen, um dort mit den Türken fertig zu werden und gleichzeitig südlich des Balkans Unternehmungen in Scene zu setzen. Aber für die hier auftretenden Kräfte musste der Rücken, mussten die Flanken gesichert werden. Um für ein mögliches Missgeschick das Zurückkommen über den Balkan zu sichern, mussten andere Kräfte die dortigen Uebergänge festhalten und gegen Lovča auf der einen Seite, gegen Osmanbazar auf der anderen die Flanken decken.

Es waren also nicht nur die Gurko'schen Truppen ausgegeben, sondern auch das VIII. Corps im Balkan festgehalten.

Ob die russischen Gesammtkräfte genügt haben, so vielseitigen Aufgaben gleichzeitig gerecht zu werden, haben die Erfolge gezeigt.

Kehren wir nun wieder zu Gurko zurück.

Der Zweck des Vorgehens auf Jeni-Zara ist einmal die Vernichtung oder Abdrängung Reuf Pascha's, dann aber die Festsetzung an diesem für die Türken strategisch wichtigen Puncte. Jeni-Zara war nicht nur der Sammelplatz bedeutender Verpflegs- und Munitions-Vorräthe, sondern dessen Besitz sperrte den Truppen Suleiman's die nach Šumla, sei es über Slivno oder über Jamboli, führende Strasse. Gurko stand also in Jeni-Zara auch zwischen Suleiman und der türkischen Donau-Armee, welche dieser nur mittelst eines grossen Umweges hätte erreichen können.

Die bei Gurko eingelangten Nachrichten besagten, dass in Jeni-Zara 5 Tabors, 6 Geschütze und 2000 Tšerkessen stehen sollten.

Der Vormarsch der Russen gegen diesen Punct konnte vermöge der Sachlage wohl nicht leicht anders als in jener Weise angeordnet werden, wie es factisch geschah, doch würde bei einer sorgfältigen Einrichtung der Verbindungen zwischen den drei weit getrennten, gegen einen Punct vorgehenden Colonnen [1]), sowie durch präcisere Anordnungen für die Ausführung des tactischen Schlages selbst, der Erfolg des ganzen Unternehmens ein entsprechender geworden sein, so aber wurde das Ganze mehr ein Lufthieb.

Gurko ahnte am Morgen des 30. nicht, dass Reuf Pascha mit seinem Gros gegen Eski-Zara abmarschirt sei. Um 8 Uhr Morgens griffen die Truppen des Generals Boreiški an, um 11 Uhr kam die Schützen-Brigade. Von der Colonne Leuchtenberg kam keine Nachricht, aber man hörte den Kanonendonner von Karabunar her, ja man soll von den Höhen des Karadža-Dagh sogar das Gefecht aus

[1]) Die Brigade von Hankioi, die Schützen-Brigade aus Kazanlik und die Truppen Leuchtenberg's aus Eski-Zara rückten concentrisch gegen Jeni-Zara vor.

dem Gurko'schen Stabsquartier gesehen haben. Gurko wusste also seine rechte Colonne im Kampfe. In Jeni-Zara jedoch liess man sich mit den dort zurückgebliebenen drei Bataillonen in ein Gefecht ein, in welchem von den Russen deren 10 zur Verwendung kamen, welche bis Nachmittags 4 Uhr erst wieder zur Verfügung standen. Nun war es allerdings zu spät, um noch am selben Tage Reuf Pascha, welcher sich gegenüber der Colonne Leuchtenberg's befand, zwischen zwei Feuer zu bringen und so seine Vernichtung herbeizuführen, der er nicht entgangen wäre, da Leuchtenberg seine ganze Kraft an diesem Tage gegen ihn aufbot.

Allerdings soll die türkische Stellung bei Jeni-Zara sehr stark gewesen sein, doch scheint immerhin durch geraume Zeit eine Ueberschätzung des Gegners seitens der Russen obgewaltet zu haben.

Auch die Türken marschirten in drei getrennten Gruppen, zudem mit einer schneckenartigen Langsamkeit. Khulussi Pascha hatte man von Eski-Zara 100 Freiwillige entgegen geworfen, auch scheint er sich mit den Bulgaren viel befasst zu haben; er kam nur sehr langsam vorwärts. Reuf Pascha braucht von Jeni-Zara bis Tšuranli, also circa 24^{km}, drei volle Tage, vermag am ersten gegen 4 bulgarische Bataillone, 15 Escadronen und 12 Geschütze nicht durchzudringen, desgleichen nicht den ganzen zweiten Tag (den 30.) und bleibt wie angenagelt stehen, obwohl er Suleiman gegen Arabadzikioi im Anmarsche weiss, wohin er leicht hätte ausweichen können, ja wohin Suleiman behauptet, ihm das Rendezvous für den 30. gegeben zu haben. Suleiman seinerseits lässt seine rechte Seiten-Colonne ganz unberücksichtigt, und so fällt sie am dritten Tage noch dem von Jeni-Zara nachrückenden Gurko in die Hände, der ihr eine arge, nachhaltige Schlappe beibringt. Aber es ist zu spät; schon hat Suleiman die schwachen russischen Kräfte in Eski-Zara überwunden und zum grossen Theile gegen Kazanlik zurückgetrieben. Seine Colonne von Čirpan rückt am Nachmittage auch ein. Die Truppen Leuchtenberg's mögen arg mitgenommen worden sein, und so sieht sich Gurko veranlasst, seine Offensive aufzugeben. Er hat 10 Bataillone, 4 Escadronen und 22 Geschütze bei sich, von den Truppen Leuchtenberg's stossen noch 8 Escadronen und 8 Geschütze zu ihm, dies werden somit etwa 9000 Mann gewesen sein. Ausserdem sagt Gurko, dass Mangel an Munition bei seinen Truppen eingetreten war. Suleiman hat keine Eile und ohne Gefecht gehen die Russen über den Karadža-Dagh in ihre gesicherten Stellungen zurück.

Suleiman Pascha hatte nun zwei Wege vor sich, entweder auf Kazanlik zu rücken oder gegen Jeni-Zara.

Zweifelsohne war das Nachdrängen gegen Kazanlik, wohin sich ein grosser Theil der Leuchtenberg'schen Truppen zurückzog, die erste

Aufgabe Suleiman's gewesen, doch als er erfuhr, dass Reuf Pascha geschlagen und mit seinen Truppen nach Karabunar geflüchtet sei, dass Jeni-Zara in die Hände der Russen gefallen war, wandte er sich dahin. Wenn man seinen eigenen Ausspruch hört, dass er nothwendig hatte, seine Verpflegsvorräthe zu ergänzen und namentlich Transportsmittel herbeizuschaffen, da die Fuhrwerke, welche er bei sich hatte, für den Abschub der Verwundeten von Eski-Zara verwendet wurden, er aber für seine Operationen gegen den Balkan für 15 Tage Lebensmittel mitnehmen wollte, so mögen immerhin diese Gründe für eine Bewegung gegen Jeni-Zara sprechen.

Gurko war nicht geschlagen, er stand am Tage der Einnahme von Eski-Zara hart in der rechten Flanke Suleiman's, die durch Reuf Pascha's Rückzug also bedroht schien. Russischerseits waren nur die vier bulgarischen Bataillone und ein Theil der Cavalerie Leuchtenberg's im Rückzuge auf Kazanlik, denen Suleiman eine Brigade nachschob; beide Gegner, Gurko und Suleiman, überschätzten einander bedeutend, es kann also füglich nicht Wunder nehmen, wenn Suleiman nicht mit aller Hast auf Kazanlik vordrang.

Factisch standen die Verhältnisse so, dass Suleiman circa 18.000 Mann bei sich hatte — auf Reuf's Truppen war vorläufig nicht zu rechnen — und Gurko mit 10 Bataillonen und dem grösseren Theile der Cavalerie, also circa 9000 Mann, bei Dalboka stand. Einem Vorgehen Suleiman's gegen Kazanlik musste also doch ein Schlag gegen Gurko vorangehen.

Aber Suleiman bringt drei Tage in Eski-Zara zu, rückt am 3. August nach Jeni-Zara, wo er am 4. eintraf und bis 10. verblieb. Gewiss eine lange Zeit, welche selbst durch die vorangeführten Umstände nicht zu rechtfertigen ist.

Am 11. August bricht Suleiman von Jeni-Zara auf, um die Pässe von Twardica und Hankioi schwach zu besetzen und, dem erhaltenen Auftrage gemäss, sodann seine Angriffe gegen den Šipka-Pass zu richten. Am 19. langt er bei Šipka ein.

Er verfügte vor Šipka über 53 Bataillone, 5 Escadronen, 1500 Irreguläre und 9 Batterien, in 8 Brigaden gegliedert, in Summa etwa 30.000 bis 35.000 Mann. 6 Bataillone, 1½ Batterien standen in Kazan, 5 Bataillone in Sliven, 4 Bataillone in Jeni-Zara, 3 Bataillone im Twardica-Passe, 6 Bataillone im Hankioi-Passe.

Um nun ein Urtheil über die Lage Suleiman's zu gewinnen, müssen wir einen Blick auf die allgemeinen Verhältnisse der drei türkischen Armeen werfen.

Um diese Zeit (21. August) ist die Organisation und Gruppirung der Streitkräfte Mehmed Ali's nahezu vollständig durchgeführt. Er steht mit seiner Feld-Armee bei Rasgrad und Eski-Djuma mit

circa 100 Bataillonen, also etwa sammt Artillerie und Cavalerie 75.000 bis 80.000 Mann, 170 Geschützen, 28 Escadronen und 4000 Tšerkessen.

Osman Pascha hat am 30. Juli die Russen ernstlich geschlagen, arbeitet an der Befestigung seiner Aufstellung. Er hat Verstärkungen erhalten und verfügt über circa 50 Bataillone in Plevna und 8 Bataillone in Lovča, also über etwa 30.000 bis 35.000 Mann.

Zu jener Zeit glaubte man in Constantinopel aus dem Gewirre von falschen und guten Nachrichten entnehmen zu können, dass die Russen im Šipka-Passe und bei Plevna sich im Allgemeinen defensiv zu verhalten entschlossen sind, hingegen ihre Hauptkräfte auf Rasgrad werfen und Rusčuk einschliessen wollen, um sodann über Kazan auf Adrianopel vorzudringen.

Es sollten demnach, nach Weisung des Constantinopler Kriegsrathes, Osman sowie Mehmed Ali Pascha in der Defensive bleiben, wogegen Suleiman den Šipka-Pass öffnen und Trnova nehmen sollte, um dann eine allgemeine Offensive aller drei Armeen in Scene setzen zu können.

Die obige Annahme rücksichtlich der russischen Absichten war falsch, und da der türkische Plan auf dieser Annahme beruhte, so konnte er nicht gut sein. Aber nicht allein darum, sondern er wäre auch bei dem Zutreffen dieser Annahme herzlich schlecht gewesen, denn zu einer Offensive muss man zuerst die Kräfte vereinigen und dann schlagen, nicht aber umgekehrt. Man wollte die Russen im Balkan schlagen; dazu war die Mitwirkung aller jener Kräfte nöthig, welche diesem Zwecke dienstbar gemacht werden konnten. Dachte man sich den Hauptangriff der Russen gegen Rasgrad gerichtet, so musste Suleiman Pascha je eher dahin gezogen und seine Kräfte mit jenen Mehmed Ali's vereinigt werden, wenn der Calcul der Zeit nach stimmte. Da Osman Pascha einen bedeutenden Heerestheil des Gegners bei Plevna band, so war ein erneuertes Vordringen der Russen im Süden des Balkans nicht sehr zu besorgen, thaten sie es aber trotz Allem, so war dies um so besser, denn sie schwächten sich ja dann nördlich dieses Gebirges.

Dieser Kriegsplan erklärt jedoch so Manches bezüglich des ruhigen Verhaltens der türkischen Ost-Armee und Osman Pascha's.

Aber selbst in Constantinopel hatte man Suleiman's Aufgabe als schwierig angesehen, und es wurde daher Mehmed Ali und Osman Pascha später die Durchführung von Demonstrationen anbefohlen Ersterer sollte von Osmanbazar, Letzterer von Lovča über Selvi her gegen Trnova vorstossen.

Die inferioren schwachen russischen Streitkräfte waren auf einen verhältnissmässig ungemein grossen Raum ausgebreitet; bei Plevna

geschlagen, südlich des Balkans zurückgedrängt, waren die Russen überall auf die Defensive gewiesen.

Eine Niederlage bei Plevna, am Lom oder im Šipka hätte den Rückzug aller ihrer Kräftegruppen zur Folge gehabt. An Verstärkungen waren zu dieser Zeit nur wenige eingetroffen.

Nicht weil der Plan des Constantinopler Kriegsrathes gut war, sondern weil sich die Russen in einer so prekären, gegen jeden ernstlichen Druck so empfindlichen Aufstellung befanden, hätte selbst dieser an sich schlechte türkische Operationsplan einen guten Erfolg haben können, wäre er von einer Hand geleitet, ehrlich und entschieden zur Ausführung gelangt.

Das Vordringen nur einer Brigade Mehmed Ali's auf Elena vor dem 23. hätte die Unterstützung Radetzky's im Šipka durch die in der Gegend von Elena gestandene 4. Schützen-Brigade gegen die vehementen Angriffe Suleiman's unthunlich gemacht und würde den Fall des Šipka-Passes höchst wahrscheinlich zur Folge gehabt haben. Wer erinnert sich nicht der kritischen Stunden am 24. auf dem Šipka-Passe, wo durch das Herbeieilen der auf Kosakenpferde gesetzten russischen Schützen das Gefecht zu Gunsten der arg bedrängten Vertheidiger sich wendete.

Aber die geplante Mitwirkung der Ost- und Plevna-Armee zur Unterstützung Suleiman's scheitert an der Widerharigkeit ihrer Commandanten. Osman Pascha konnte wohl von Lovča aus nicht viel thun, indess, er setzt an und macht eine schwache Demonstration gegen Selvi, wo jedoch die 2. russische Division einzutreffen beginnt.

Mehmed Ali aber beruft die Division Nedjib Pascha von Osmanbazar ab, da er besorgt ist, von der russischen Lom-Armee angegriffen zu werden, und überlässt Suleiman Pascha seinem Schicksale.

So beginnt nun dieser allein seine wüthenden Angriffe gegen die russische Šipka-Stellung.

Furchtbar ist dieses Ringen im Verlaufe des Krieges, noch furchtbarer die Entbehrungen und Leiden der Vertheidiger in der bald hereinbrechenden Winterszeit. Beide Theile überbieten sich an Tapferkeit und Ueberwindung von Noth und Drangsalen. Die Kämpfe bewegen sich auf einem engen Raum, den Russen ist es beschieden, diese „wilde Rose" des Tundža-Thales zu behalten. Leider gestattet der Raum dieser Zeilen nicht darauf näher einzugehen [1]).

---

[1]) Hauptmann Hintze's „Gurko und Suleiman" gibt ein deutliches und umfangreiches Bild dieser Kämpfe.

Die Regiments-Formation der k. k. Landwehr im Frieden.

Eine Skizze von **Franz Fleischer**, Major in der k. k. Landwehr.

Die k. k. Landwehr formirt dermalen tactisch und administrativ selbständige Bataillone, welche, wie bekannt, nur bei grossen Manövern, oder im Falle der Mobilisirung in Regimenter zu drei und vier Bataillonen zusammengezogen werden.

Unser ganzes Streben geht nun ohne Zweifel dahin, die k. k. Landwehr kriegstüchtig zu machen, d. h. sie in jeder Beziehung so zu organisiren und vorzubereiten, dass sie im Kriegsfalle möglichst schnell, aber auch möglichst schlagfertig zur Verwendung dastehe.

Beobachtungen aller Art und eingehendes Studium haben uns zur Ueberzeugung gebracht, dass die bisherige Formation der k. k. Landwehr im Frieden zur Erreichung des oberwähnten Zweckes nicht vollständig geeignet ist, dass vielmehr die Formation in Regimenter (schon im Frieden) unvergleichliche Vortheile bieten müsste.

In nachstehenden Zeilen wollen wir uns bemühen, unsere Ansicht zu skizziren.

Wir fassen uns hiebei sehr kurz. Vieles können wir nicht, Vieles wollen wir nicht sagen, mit einer Detail-Abhandlung fürchten wir zu ermüden; also geben wir nur die Hauptgedanken.

Da der financielle Punct immer der heikelste ist und jedes Plaidoyer mehr oder minder fruchtlos bleibt, wenn am Schlusse desselben der goldene Klumpen hängt, so wollen wir die financielle Seite der Sache vor Allem besprechen und bei den einzelnen Personen auch gleich deren Verwendung in administrativer Beziehung im Auge behalten.

Zu diesem Zwecke nehmen wir ein bestimmtes Beispiel: Drei Landwehr-Infanterie- oder Schützen-Bataillone, wie sie jetzt bestehen und wie wir sie uns dann concentrirt als Landwehr-Regiments-Cadre denken [1]).

---

[1]) Unsere verehrten Herren Kameraden in den Bergen von Tirol lassen wir vorläufig ganz aus dem Spiele. Auch für sie hätten wir Manches am Herzen, behalten es aber auch dort bis zu günstigerer Gelegenheit.

Stand dreier Bataillons-Cadre **jetzt.**

Abtheilung	Oberstlieutenant	Major	Hauptmann		Subaltern-Officiere		Cadet	Feldwebel		Zugsführer	Corporale	Gefreite	Infanteristen	Spielleute	Büchsenmacher	Pferde	
			Instructions-Cadre-Commandant	Evidenz-Officier	Oberlieutenant	Lieutenant		Rechnungs-	Dienst-								
x Bataillon .	1	.	1	1	1	2	1	1	1	2	1	4	14	2	1	3	2 Pferde: Bataillons-Commandant 1 Pferd: Berittener Hauptmann
x Bataillon .	.	1	1	1	1	2	1	1	1	2	4	4	14	2	1	2	2 Pferde: Bataillons-Commandant
x Bataillon .	.	1	1	1	1	2	1	1	1	2	4	4	14	2	1	2	2 Pferde: Bataillons-Commandant
Summa .	1	2	3	3	3	6	3	3	3	6	12	12	42	6	3	7	
Zusammen	1	2	6		9		3	6		6	12	12	42	6	3	7	

Stand eines **Regiments-Cadres** von drei Bataillonen.

Abtheilung	Oberstlieutenant	Major	Hauptmann				Subaltern-				Cadet	Feldwebel				Zugsführer		Corporale	Gefreite	Infanteristen		Spielleute	Büchsenmacher	Pferde
			Bataillons-Commandant	Instructions-Cadre-Commandant	Evidenz-Officier	Rechnungsführer	Oberlieutenant-Instructions-Officier	Oberlieutenant-Regiments-Adjutant	Magazins-Officier	Lieutenant-Instructions-Officier		Rechnungs-	Regiments-Adjutantur	Evidenthaltungs-	Magazins-	Titular-Feldwebel	ansonsten			Schreiber	ansonsten			
Regiments-Stab [1])	1	.	.	.	1	1	.	1	1	.	.	.	1	1	1	.	.	.	.	1	.	.	3	3
1. Bataillon [2])	.	1	.	1	.		1	.	.	2	1	1	.	.	.	1	1	4	4	.	13	2	.	3
2 Bataillon [3])	.	1	.	1	.	.	1	.	.	1	1	1	.	.	.	1	1	4	4	.	14	2	.	2
3. Bataillon	.	.	1	1	.	.	.	.	.	2	1	1	.	.	.	1	1	4	4	.	14	2	.	2
Summa	1	2	1	3	1	1	2	1	1	5	3	3	1	1	1	3 [5])	3 [6])	12	12	1	41	6	3	10
Zusammen	1	2	6				9				3	6 [4])				6		12	12	42 °		6	3 [4])	10

Die vorstehenden Tabellen zeigen den Stand der erwähnten drei Bataillone dermalen und als Regiment. Die Summen ergeben an Officieren und Mannschaft weder ein Plus noch ein Minus, nur drei Fourage-Portionen erscheinen mehr beansprucht, deren Verwen-

[1]) 3 Pferde für den Regiments-Commandanten.
[2]) 2 Pferde für den Bataillons-Commandanten; 1 Pferd für den berittenen Hauptmann.
[3]) 2 Pferde für den Bataillons-Commandanten.
[4]) Feldwebel- und Büchsenmacher-Dienstes-Prämie 9
[5]) Zugsführer-Dienstes-Prämie 3
[6]) „ mit Corporals-Dienstes-Prämie 3
Summa 15

dung später motivirt werden wird. Wir lassen nun einige Bemerkungen in Betreff der Vertheilung der dienstlichen Agenden folgen.

Der Oberstlieutenant commandirt das Regiment, hat alle Rechte und Pflichten eines Regiments-Commandanten der Linie und ist zugleich Vorstand der Evidenthaltung.

Zwei Majore und ein Hauptmann commandiren die drei Bataillone.

Gleich hier wollen wir bemerken, dass wir es als eine äusserste financielle Concession betrachten, wenn wir zugeben, dass ein Bataillon von einem Hauptmann commandirt und der Stand der Instructions-Officiere nicht vermehrt wird; für geboten halten wir aber, dass sämmtliche Bataillons-Commandanten Stabs-Officiere sind und dass der Regiments-Adjutant durch einen per Regiment mehr zu systemisirenden Instructions-Officier ersetzt wird.

An der Seite des Regiments-Commandanten steht ein Subaltern-Officier als Regiments-Adjutant; er versieht, den Verhältnissen angepasst, alle jene Dienste, welche einem Regiments-Adjutanten der Linie obliegen.

Instructions-Officiere versehen dermalen den Dienst der Adjutantur, und da alle Bataillone selbständig sind, einen ziemlich umfangreichen Dienst, der mitunter Arbeiten erfordert, die eben nicht leicht sind. Abgesehen nun davon, dass der Bataillons-Commandant durch die verschiedenen dienstlichen Einflüsse in der Person des Adjutanten oft Veränderungen vorzunehmen gezwungen ist, tritt gerade in den wichtigsten Momenten, nämlich bei der Waffenübung und bei der Mobilisirung, der active Officier aus der erwähnten Verwendung zur Truppe, um einem nichtactiven Lieutenant Platz zu machen, der meistens, obwohl mit dem besten Willen ausgestattet, dem Commandanten Alles eher als eine Stütze ist. Dass dies für beide Theile, und vor Allem für den Dienst nicht erspriesslich sein kann, liegt auf der Hand. Wer nun weiters einmal die Schwierigkeiten und Frictionen sieht, welche ein Regiments-Commandant bei zusammengezogenen Regimentern mit einem ihm plötzlich als Regiments-Adjutanten zugetheilten nichtactiven Officier durchzumachen hat, wird uns gerne zugeben, dass die Activirung des Regiments-Adjutanten schon im Frieden eine Nothwendigkeit ist, denn die Frictionen in einem Regimente verzehnfachen sich im Falle der Mobilisirung gegen jene bei einem Manöver. Ist nur der Regiments-Adjutant stabil und tüchtig, dann können die Bataillons-Adjutanten leichter dem nichtactiven Stande entnommen werden; ihr Dienst ist einfach und unter guter Leitung werden sie sich bald zurecht finden.

Dem Regiments-Stabe ist weiters ein Truppen-Rechnungsführer zugewiesen; auch er versieht, den Umständen angepasst, den Dienst wie bei der Linie.

Dermalen fungirt bei jedem Bataillone ein Instructions-Officier in diesem Zweige der Administration. Nun beginnen die Herren diesen Dienst meist mit sehr geringen Kenntnissen von demselben und bedürfen langer Zeit, um sich einigermassen einzuarbeiten. Anderseits soll der Instructions- und Rechnungs-Officier in keiner Weise seiner eigentlichen Bestimmung als Instructions-Officier entzogen werden, in Wirklichkeit — man erlaube uns die unumwundene Bemerkung — nahezu eine Unmöglichkeit. Weniger geeignete Officiere, die — da keine Auswahl möglich — auch zum Rechnungs-Geschäfte herangezogen werden müssen, nehmen in ihrer sonstigen Verwendbarkeit unter dem Drucke dieses Geschäftes oft entschieden ab und — versauern endlich hinter den Ziffern.

Im Falle der Mobilisirung ist per Regiment ein nichtactiver Officier zum Rechnungs-Geschäfte bestimmt, der jedoch, wenn er auch sämmtliche, ihm zum Studium überlieferte Bücher wirklich durchgeht, bei dem Mangel an jeder Praxis vielleicht gerade bis zu Ende des Feldzuges sich das Allernothwendigste angeeignet hat, in den meisten Fällen aber bis dahin gewiss schon möglichst viel Confusionen gemacht haben dürfte.

Nach allen Richtungen erscheint daher die bleibende Activirung eines Truppen-Rechnungsführes beim Regimente nothwendig.

In dem Ausweise sehen wir ferner dem Regiments-Stabe einen Evidenz- und weiters einen Magazins-Officier zugetheilt.

Bei allem Respecte vor dem Fleisse, der Arbeitskraft und der Tüchtigkeit unserer Evidenz-Officiere werden wir doch zugeben müssen, dass sich selten solche Herren finden, welche beiden ihnen zugewiesenen, an und für sich ganz verschiedenen Diensten nach geistiger und physischer Anlage gewachsen sind. — Unter den achtzig Evidenz-Officieren werden wir aber gewiss einige zwanzig vorzügliche Herren für die Kanzlei und einige zwanzig vorzügliche Herren für die Magazine treffen, welche, befreit von dem einen, ihnen theils nicht entsprechenden, theils für sie nicht zu bewältigenden Dienste musterhafte Leistungen aufweisen dürften.

Der Evidenz-Officier versieht also denselben Dienst, wie jetzt bei den Bataillonen, selbstverständlich exclusive Magazin. Hier wird vielleicht der Einwand gemacht werden, dass der Ergänzungs-Bezirk eines derartigen Landwehr-Regimentes zu ausgedehnt ist und dass der Evidenz-Officier mit seinen Arbeiten nicht aufkommen könne. Was das erstere betrifft, so erinnern wir daran, dass die dermaligen Ergänzungs-Bezirke eines Linien-Infanterie-Regimentes ebenfalls sehr ausgedehnt sind, ja dass es selbst Landwehr-Bataillone gibt, bei denen die Mannschaft von den äussersten Enden des Bezirkes bis in die Bataillons-Station Tagereisen zu machen hat.

Dagegen bietet ein grösserer Bezirk ganz unvergleichliche Vortheile in Bezug auf die Ergänzung. Es gibt zum Beispiele Bataillone, welche 100 und mehr Recruten assentiren, andere wieder, welche nicht im Stande sind, auch nur einen Mann aufzubringen und daher oft aus entfernten Gegenden ihren Ersatz zur Cadre-Bildung zugewiesen erhalten müssen. Mehrere Bataillons-Bezirke zusammengezogen, werden meistens die nöthige Recruten-Anzahl liefern und sollte es territorialer Verhältnisse halber nicht möglich sein, die Regiments-Bezirke derart zu gruppiren, dass sie annähernd dieselbe Anzahl von Recruten ergeben, so dürfte es unter keinen Umständen einem Anstande unterliegen oder schwierig sein, Regiments-Bezirke mit bekannt schlechterem Materiale an solche zu lehnen, die notorisch immer den Bedarf decken. Diese helfen mit ihrer Ueberzahl aus, die Mannschaft wird bleibend zu dem betreffenden Regimente übersetzt, rückt grundsätzlich nur dahin ein und kann dies auch ohne Zeitverlust und ohne Umstände, da die Regiments-Bezirke ja unmittelbar aneinander stossen.

Was nun die Arbeit des Evidenz-Officiers für drei Bataillone betrifft, so muss derselbe, nach unserem Calcul, in normalen Ergänzungs-Bezirken unter Beihilfe der ihm stabil zugewiesenen Schreibkräfte und entlastet von jedem anderen Dienste aufkommen. Wo ausserordentliche Verhältnisse bestehen, wie in grossen Städten etc., müssen eben auch ausserordentliche Kräfte überzählig geführt werden, wie es ja dermalen bei einzelnen Bataillonen schon der Fall ist.

Nun noch einige Worte über den Magazins-Officier. Derselbe muss zu diesem Fache Eignung und Freude haben. Solche Herren, anderer dienstlicher Sorgen bar, werden unsere Vorräthe prächtig in Stand halten und sich in ihr Fach gewiss förmlich einleben. Das muss auch sein, denn ein so colossales Lager, wie es ein Regiments-Magazin ist, erfordert zu seiner allseitigen Conservirung eine fleissige, geschickte, ausdauernde und geduldige Hand. Ist der Magazins-Officier also nur für dieses Fach bestimmt, so kann man auch etwas von ihm verlangen, denn er hat ungetheilten und meist wohl selbstgewählten Dienst.

Als Instructions-Cadre-Commandanten sehen wir in der Zusammenstellung drei Hauptleute wie bisher. Einer der Hauptleute ist beritten.

Es bleiben noch 2 Oberlieutenants, 5 Lieutenants und 3 Cadeten für den Truppendienst, immerhin per Instructions-Cadre drei Dienstthuende, welche mit Rücksicht auf das Wegfallen der Nebengeschäfte sich nunmehr vollends dem eigentlichen militärischen Berufe widmen können.

Das Waffengeschäft führt ein Instructions-Cadre-Commandant.

Das Verhältniss zwischen Instructions-Cadre, Bataillon und Regiment ist genau dasselbe wie bei der Linie; ein Bataillons-Commandant fungirt als Präses der Verwaltungs-Commission.

Die Bataillons-Adjutanturen, welcher Dienst sich dann ohnedem auf ein Minimum reducirt, versehen Subaltern-Officiere.

Wieder auf unsere Tabelle zurückgreifend, sehen wir bei der Mannschaft ebenfalls weder ein Plus, noch ein Minus.

Einen Feldwebel in der Regiments-Adjutantur halten wir, ebenso wie einen Feldwebel und einen Infanteristen bei dem Evidenz-Officiere und einen Feldwebel in Zutheilung beim Magazins-Officiere für nothwendig, und sohin bleiben für die drei Instructions-Cadres noch immer 3 Rechnungs-Feldwebel, 3 Zugsführer-Titular-Feldwebel, 3 Zugsführer, 12 Corporale, 12 Gefreite, 30 Chargen-Schüler, 6 Spielleute und 11 Professionisten und Magazins-Arbeiter.

Die drei Rechnungs-Feldwebel werden ausser ihren gewöhnlichen Diensten abwechselnd beim Rechnungs-Officiere und, wenn nöthig, zeitweilig in den übrigen Kanzleien verwendet. Die Titular-Feldwebel sind dienstführende bei den Instructions-Cadres. Der dem Magazins-Officiere zugetheilte Feldwebel soll Wagenmeister sein.

Die drei Büchsenmacher haben wir wie bisher belassen, ebenso bleibt die Dienstes-Prämie in Summe wie bisher, also für 15 Individuen des Mannschaftsstandes (inclusive der Büchsenmacher) bemessen.

Indem wir nun gezeigt haben, dass unser projectirter Landwehr-Regiments-Cadre bis auf drei Pferde-Portionen keine grösseren Kosten erheischen kann, dabei aber, wie wir glauben, bestimmt leichter, anstandsloser, sicherer und erspriesslicher administriren dürfte, als dies die selbständigen Bataillone überhaupt im Stande sein können, wollen wir auch die Unterkünfte kurz besprechen und der nothwendig werdenden ersten Vereinigung der Cadres gedenken.

Bei dem Umstande, als die occupirten Provinzen eine grössere Truppenzahl des stehenden Heeres absorbiren, ausserdem aber sich Orte und Gemeinden zur Genüge finden, welche einen Landwehr-Bataillons-Cadre, und in Folge dessen natürlich um so mehr einen Landwehr-Regiments-Cadre aufzunehmen wünschen und in dieser Beziehung auch manches Opfer bringen würden, dürfte es durchaus keinen Schwierigkeiten unterliegen, einige zwanzig günstig gelegene, geeignete Stationen für Landwehr-Regiments-Cadres ausfindig zu machen, welche sich dann bestimmt herbeilassen würden, die nöthigen Räumlichkeiten überhaupt und bei Waffenübungen Massen-Quartiere beizustellen oder Baracken zu bauen.

Diese Frage erscheint auf den ersten Blick vielleicht als die schwierigste, ist aber bei näherer Betrachtung leichter zu bewältigen, als man glauben möchte. Wenigstens haben wir versucht nach unseren theilweisen Kenntnissen der Local-Verhältnisse und unter Zugrundelegung der jetzigen territorialen Eintheilung und des Recrutirungs-Ergebnisses der Jahre 1879, 1880 und 1881 für ein Kronland eine derartige Zusammenstellung zu skizziren, und halten dieselbe nicht für undurchführbar. Von einer Publication stehen wir ab, weil uns manche nöthige Details hiezu mangeln.

Nunmehr sind wir bei der naturgemäss nothwendig werdenden ersten Vereinigung der jetzigen Bataillons- zu Regiments-Cadres. Die Instructions-Cadres selbst werden in zwei oder drei Tagmärschen die Station erreichen, daher diese Auslage minimal erscheinen dürfte; die Magazine aber müssten allerdings auf die eine oder die andere Weise transportirt und das Erforderniss hiefür entweder als ausserordentliches in das Budget eingestellt oder — es kommt unendlich schwer aus unserer Feder — anderwärts hereingebracht werden.

Die Reserve-Compagnien wären ganz aufzulassen, hingegen per Regiment ein Ergänzungs-Bataillon zu drei Compagnien zu formiren. Einer Schwierigkeit oder einem Anstande kann dies nicht unterliegen.

In kurzen Zügen wollen wir noch die besonderen Vortheile einer Regiments-Formation in rein militärischer und disciplinärer Beziehung zeigen.

Den Regiments-Commandanten denken wir uns als einen Mann, der nicht nur alle Eigenschaften hat, die für einen solchen Posten nothwendig sind, sondern auch Herz und Sinn für die einmal bestehende und durch die Verhältnisse gebotene Institution der Landwehr. Dann wird er auch die richtigen Wege finden, um mit den wirklich ausserordentlich geringen Mitteln, welche die Organisation nach Zahl und Zeit bietet, verhältnissmässig sehr günstige Erfolge zu erringen.

Wir sehen schon jetzt Bataillone der k. k. Landwehr auf einer hohen Stufe der Disciplin Leistungen aufweisen, welche die Anerkennung selbst jener Kreise und Personen erwarben, die im Allgemeinen der Institution nicht gerade hold, oder doch wenigstens apathisch gegenüberstanden und vielleicht noch stehen; um wie viel mehr muss es einem Regiments-Commandanten, umgeben von tüchtigen und geschulten Referenten, also zum grossen Theile befreit von der Sorge um die tägliche Administration, gelingen, mit Beihilfe der Bataillons-Commandanten sein ganzes Regiment auf einen ähnlichen und noch höheren Standpunct zu bringen.

Wir haben dem Regiments-Commandanten drei Pferde gegeben, das dritte zu dem Zwecke, damit er bei allen Gelegenheiten, wo dies passend und geboten erscheint, seinen Adjutanten beritten mitbringen kann. Ausserdem kann der Regiments-Commandant, wenn es ihm Freude macht, selbst oder sonst durch einen kundigen Officier während der besseren Jahreszeit einige Stunden der Woche den jüngeren Officieren des Regiments-Cadres auf dem dritten Pferde Reitunterricht geben oder geben lassen. Es ist dies allerdings ein Opfer, das aber meistens entfallen dürfte, weil die Regiments-Cadres vielfach solche Stationen haben werden, in welchen Infanterie-Equitationen sind, woran die Officiere der Landwehr ebenfalls theilnehmen müssten.

Um wie viel erspriesslicher, eingehender und fachgemässer könnte sich weiters der Unterricht und die Ausbildung der Officiere beim Regiments-Cadre gestalten! Vorträge, wissenschaftliche Besprechungen, Kriegsspiel, ja der gegenseitige, unausgesetzte Meinungsaustauch in einem grösseren Officiers-Corps, wie es ein Landwehr-Regiments-Cadre enthält, würden ihre Wirkung gewiss nicht verfehlen. Dass die Bataillone unter den jetzigen Verhältnissen all' dies nicht in dem erwünschten Grade durchführen können, liegt auf der Hand, selbst wenn sie sich noch so fleissig den etwa im Garnisonsorte befindlichen Truppen des stehenden Heeres anschliessen.

Heuer und im vorigen Jahre hat man mit ziemlichem Aufwande von Zeit und Geld in den verschiedenen Generalaten eine grössere Anzahl Instructions-Cadres zu Compagnien und Bataillonen zusammengezogen. Die Beweggründe zu dieser Anordnung sind sehr triftige, und ohne Zweifel wurden auch jene Erfolge zum grossen Theile erzielt, welche man anhoffte.

Wir glauben, dass mit der Errichtung der Regiments-Cadres alle die erwähnten Erfolge einfacher, eingehender, bleibender und endlich auch billiger zu erreichen wären.

Ein Regiments-Cadre bietet stets die nöthige Anzahl von Officieren und Mannschaft zu einer Compagnie von 24 Rotten, denn wie der nebenstehende, als Beispiel aufgestellte Standesausweis zeigt, steht ein ausrückender Stand von 3 Compagnie-, 9 Zugs-Commandanten und circa 69 Unterofficieren und Soldaten zur Verfügung. Selbstverständlich sind hiebei Professionisten und Magazins-Arbeiter inbegriffen, denn auch diese müssen als Infanteristen gut ausgebildet werden und sein. Ist also eine Compagnie bleibend vorhanden, so können auch alle Officiere und Soldaten, vom Instructions-Cadre-Commandanten abwärts, in der Ausübung des ihnen zukommenden Commando's geschult werden. Hiemit ist auch das Meiste erreicht. Skelet-Uebungen im Bataillone mit Hinzuziehung aller drei Cadres etc. etc. werden die Gesammtausbildung vervollständigen.

Approximativ der ausrückende Stand eines Regiments-Cadres.

Benanntlich	Oberstlieutenant	Major	Hauptmann: Bataillons-Commandant	Hauptmann: Instructions-Cadre-Commandant	Hauptmann: Evidenz-Officier	Hauptmann: Rechnungsführer	Subalterne: Oberlieutenant: Regiments-Adjutant	Subalterne: Oberlieutenant: Instructions-Officier	Subalterne: Oberlieutenant: Magazins-Officier		Lieutenant	Cadeten	Feldwebel: Rechnungs-	Feldwebel: Regiments-Adjutantur	Feldwebel: Evidenthaltungs-	Feldwebel: Magazins-	Zugsführer: Titular-Feldwebel	Zugsführer: ansonsten	Corporale	Gefreite	Infanteristen: Schreiber	Infanteristen: ansonsten	Spielleute	Büchsenmacher
Vorgeschriebener Stand	1	2	1	3	1	1	1	2	1	.	5	3	3	1	1	1	3	3	12	12	1	41	6	3
Bleibend von der Ausrückung enthoben	.	.	.	.	1	1	.	.	1	.	.	.	3	1	1	1	.	.	.	.	1	.	.	3
Im Dienste	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.
Kanzlei-Ordonnanz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.
Krank	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.
Marod	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.
Köche	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.
Summe des Abganges	.	.	.	.	1	1	.	.	1	.	1	.	3	1	1	1	1	.	1	1	1	3	2	3
Bleibt ausrückender Stand	.	2	1	3	.	.	1	2	.	.	4	3	.	.	.	.	2	3	11	11	.	38	4	.

Zur Formirung der Compagnie sind also disponibel: 3 Hauptleute, Instructions-Cadre-Commandanten als Commandanten; 2 Oberlieutenants, 4 Lieutenants, 3 Cadeten, also 9 Zugs-Commandanten; 2 Titulatur-Feldwebel, 3 Zugsführer, 11 Corporale, 11 Gefreite, 38 Infanteristen, 4 Spielleute, zusammen 69 Mann.

Die Chargen und Chargen-Schüler werden nach und nach auf die verschiedensten Plätze eingetheilt, — Zweck ist die Schulung — daher vom Range zeitweilig abgesehen werden muss.

Schon mit diesen wenigen Andeutungen glauben wir die Erspriesslichkeit der Regiments-Formation dargethan zu haben.

Es liesse sich weiters sogar die Frage aufwerfen, ob die Aspiranten-Schulen für nichtactive Officiere nicht aufgelöst und die Aspiranten direct beim Regimente erzogen werden sollten. Es ist ausser Zweifel, dass diese jungen Männer in den Aspiranten-Schulen sehr viele schöne und nützliche Sachen lernen, aber — bisher wenigstens — sind sie am Ende des Schuljahres selten so weit, dass sie das können, was man einen „Zug commandiren" nennt. Ohne die theoretische Ausbildung zu vernachlässigen — denn es dürften sich in jedem Regiments-Cadre hinreichend Officiere finden, welche den Unterricht ertheilen könnten — würden solche junge Leute, unausgesetzt dem praktischen Dienste beim Regimente beigezogen, sicherer, schneller

und mit bleibenderem Erfolge Zugs-Commandanten werden, d. h. einen Zug zu organisiren, auszurüsten, zu commandiren, zu discipliniren und zu führen lernen. Das ist es ja, was man vom nichtactiven Officier verlangt und womit er seine militärische Dienstleistung beginnt und meistentheils auch schliesst.

Alle Kosten für Officiers-Aspiranten-Schulen und was darum und daran ist, entfielen dann einfach.

Hiemit wäre auch das Compensations-Object für eine Vermehrung des Standes eines Regimentes um einen Stabs-Officier und 1 bis 2 Instructions-Officieren gefunden.

Nicht minder wäre das nichtactive Officiers-Corps eines Regimentes ein stabileres. Abgesehen von den aus der Reserve des stehenden Heeres übersetzten Herren, liesse sich die Eintheilung gewiss so treffen, dass eine Transferirung selbst im Mobilisirungsfalle nur ausnahmsweise stattfände. Dann stände der Regiments-Commandant im Ernstfalle mit einem von ihm genau gekannten Truppenkörper da, der anderseits wieder seinen Commandanten kennt und dessen Glieder, gegenseitig aneinander gewöhnt, das Beste erhoffen liessen.

So gäbe es noch Vieles zu erwähnen, doch wir haben schon etwas ausgegriffen und wollen uns daher mit dem Uebrigen kurz fassen.

Nicht nur administrative, militärische und tactische Vortheile würden aus der Errichtung von Regiments-Cadres entstehen, sondern auch in socialer, kameradschaftlicher und financieller Richtung könnte ein derartiger Verband nur günstig wirken.

Ein Officiers-Corps von 20 Köpfen imponirt; es kann nach Aussen ausschlaggebend auftreten; der fortwährende Contact mit einer grösseren Kameradschaft wirkt erhebend, belebend und ermuthigend; alle jene wohlthätigen Einrichtungen, welche nur eine grössere Officiers-Familie zu errichten und in Stand zu halten in der Lage ist, würden entstehen; Officiers-Bibliotheken, Menagen, Officiers-Uniformirungen und Officiers-Sparcassen wären selbstverständlich bei jedem dieser Regiments-Cadres; im Malheur springt eine grosse Kameradschaft leichter bei; gewiegter und vielseitiger Rath ist jederzeit zur Hand; lauter Dinge, welche die einzelnen Bataillone auch beim besten Willen und Streben nur theilweise erreichen können.

Wir wollen schliessen und nur noch einige Worte an die Herren Bataillons-Commandanten der k. k. Landwehr richten.

Diejenigen von den Herren, welche noch nicht in der Lage sind, auf ein Regiments-Commando hoffen zu können, werden uns vielleicht gram darüber sein, dass wir ihnen ihre Selbständigkeit nehmen wollen. Doch dürfte der Tausch kein schlechter sein, denn alle die

Herren wünschen ja nichts sehnlicher, als von dem Drucke der Administration befreit zu werden. Wir wollen doch lieber selbst nur mit 25 Soldaten bergauf, bergab laufen, alle Phasen der praktischen Ausbildung zwanzigmal durchmachen, stundenlang schiessen und ermüdende, aber interessante Recognoscirungs-Ritte unternehmen, als ganze Tage am Schreibtische sitzen und uns über einige Worte oder einige Ziffern den Kopf zerbrechen! Und endlich winkt ja jedem Bataillons-Commandanten mit der Zeit das Regiments-Commando, auf welchem Posten er unter den angegebenen Verhältnissen dann wirklich selbständig und lohnend nach allen Richtungen wirken kann.

Was wir hier auszugsweise gegeben haben, ist ausschliesslich im Interesse der Sache geschrieben; sollten wir mitunter etwas zu unumwunden gewesen sein, so möge man dies unserer Soldaten-Natur zu Gute halten.

Franz Freiherr von Pidoll zu Quintenbach † [1]

geboren 1820 zu Stry in Galizien, gestorben 1881 zu Wien

entstammte einem alten rheinländischen Rittergeschlechte, welches im Jahre 1797 nach Oesterreich emigrirte. Sein Vater war k. k. Feldzeugmeister und wurde 1851, nach 55jähriger effectiver Dienstzeit, auf seine Bitte in den Ruhestand versetzt, bei welcher Gelegenheit die Familie in den Freiherrnstand erhoben ward.

Feldmarschall-Lieutenant Franz Freiherr von Pidoll war Zögling der bestandenen k. k. Ingenieur-Akademie zu Wien, aus welcher er, unter die Vorzüglichsten rangirend, 1838 als Unterlieutenant in das Ingenieur-Corps befördert wurde.

1848—49 war er im Generalstabe des Banus Jellačić und bethätigte sich, zugetheilt als Generalstabs-Officier, persönlich bei der Erstürmung von Wien. Die definitive Eintheilung in den Generalstab, von dem ehrgeizigen und thatkräftigen jungen Officier sehnlichst gewünscht, scheiterte theils an seinem Hauptmanns-Range, theils an dem entscheidenden Umstande, dass man seine ausserordentliche technische Befähigung erkannt und ihn auf dem Gebiete, für welches er ja eigentlich erzogen und ausgebildet war, nicht entbehren wollte. So wurde er denn, statt als Generalstabs-Officier zur Armee nach Italien zu gehen, in besonderer Mission zur Belagerung von Komorn gesendet.

1854 wurde ihm als Major im Genie-Corps anlässig der Mobilisirung gegen Russland die beinahe vollkommen selbständige Führung der Befestigung von Přemysl übertragen, woselbst er den Bau von 65 Objecten mit zeitweise 12.000 Arbeitern leitete und in kürzester Zeit zu Ende brachte — gewiss eine der bedeutendsten und nur einem Manne von seiner eminenten Begabung und Thatkraft möglichen Leistungen auf dem Gebiete der passageren Fortification.

Das Jahr 1859 findet ihn als Genie-Director zu Rastatt, und es war diese unter allen Bundesfestungen die zuerst vollkommen in Vertheidigungszustand gesetzte.

Im Jahre 1861 wurde er als Oberstlieutenant zum General-Genie-Inspections-Adjutanten designirt und wirkte in dieser einfluss-

[1] Die der Erinnerung an einen hervorragenden General gewidmeten Zeilen sind, an dieser Stelle, zugleich ein Tribut schuldiger Dankbarkeit gegen den Verstorbenen, der in hervorragender Weise an der Gründung des Wiener militärwissenschaftlichen Vereines betheiligt war. Anmerkung der Redaction.

reichen Stellung durch mehr als acht Jahre mit der ganzen Kraft seines reichen, thätigen, schaffenden Geistes für den scientifischen Fortschritt seiner Waffe, welcher er mit voller Begeisterung eines warmen Herzens und denkenden Kopfes ergeben war.

1864 zum Oberst befördert, wurde er 1866 zum Genie-Chef der Nord-Armee ernannt und errichtete in der vom Armee-Commando vorgezeichneten Linie — er hatte eine weiter vorwärts liegende vorgeschlagen — die vermöge ihrer vortrefflichen technischen Anlage auch vom Gegner anerkennend gewürdigten flüchtigen Befestigungen auf dem Schlachtfelde von Königgrätz zwischen Nedelišt und Chlum. Am Schlachttage selbst war er von Früh bis Nachts 1 Uhr an Benedek's Seite und war unter den Vierzehn, welche von der etwa Zweihundertfünfzig starken Suite mit dem Armee-Commandanten in Holicz ankamen und demselben persönlichen Schutz zu leisten in die Lage kamen.

Seine hervorragenden Leistungen während dieses Feldzuges wurden von Seiner Majestät dem Kaiser durch Verleihung des Eisernen Kron-Ordens 3. Classe mit der Kriegs-Decoration belohnt. Nach dem Kriege kehrte er wieder in seine frühere Stellung zurück.

1870 zum General-Major und Truppen-Brigadier befördert, wurde ihm 1874 das Commando der XXXI. Truppen-Division, sodann als Feldmarschall-Lieutenant der Posten des Genie-Chefs beim General-Commando zu Budapest und später zu Brünn verliehen. In dieser Stellung musste er, gezwungen durch andauernde, keine Hoffnung auf Genesung gebende Kränklichkeit, welche nur zu schnell in volles Siechthum überging, um Pensionirung bittlich werden, die ihm unter Bezeigung der Allerhöchsten Zufriedenheit für seine langjährige, im Kriege und im Frieden stets ausgezeichnete Dienstleistung zugestanden wurde.

Er war nicht nur ein ausgezeichneter Ingenieur vom rein technischen Standpuncte aus, sondern auch in dem Sinne ein vollendeter Genie-Officier, dass er in allen Kriegswissenschaften wie wenig Andere bewandert und namentlich auf dem Gebiete der Tactik im Wissen und Können — seine Verwendung als Truppen-General hat es gezeigt — hervorragend gewesen.

Gleichwie die epochemachende Einführung der flüchtigen Befestigung der Schlachtfelder in die Tactik an seinen Namen geknüpft ist, ebenso verdankt ihm auch der tactische Unterricht eine mächtige Förderung durch Einführung des Kriegsspieles in die k. k. Armee, welches er schon als Genie-Major zu Rastatt bei der dortigen Garnison in Aufschwung brachte. Durch Herausgabe (in der Streffleur'schen Zeitschrift) der, österreichischen Verhältnissen angepassten Modification der preussischen Spiel-Regeln, wurden dieser nützlichen Beschäftigung immer mehr Anhänger gewonnen, und von der bescheidenen Stätte

aus, welche das Kriegsspiel anfangs in den Wiener militärischen Kreisen hatte, wurde Pidoll einer der Hauptgründer des Wiener militär-wissenschaftlichen Vereines.

Dies ist die kurze biographische Skizze des hochbegabten Generals, welchen die Armee zu früh verloren hat. Heute, wo sein Bild aus künstlerischen Händen in die Hallen der technischen Militär-Akademie übergeben wird, heute, wo der Verblichene nach ehrenvollem Lebenslaufe dahin zurückkehrt, woher er ausgegangen und Platz nimmt unter den vielen dahingegangenen ausgezeichneten Ingenieur-Generalen Oesterreichs als einer der Würdigsten — heute möge diese Erzählung herantreten an die Mitlebenden zur theilnahmsvollen Erinnerung, an die Nachkommenden als Wegweiser nach den lichtgekrönten Höhen der Ehre und Würdigkeit. Dem Kaiser in unbedingter, überzeugungstreuer Loyalität ergeben, von hoher geistiger Begabung — ein mathematisch organisirter Kopf — reich an Wissenschaft auf allen Gebieten, vornehm im Denken und Handeln, warmen, edelmüthigen Herzens, liebenswürdig und fein in den äusseren Formen, ein zärtlicher Gatte und Vater — war er ein Edelmann im wahrsten Sinne. Getreu dem Worte des französischen Weisen: „Der Adel ward den Vorfahren gegeben, weil sie dessen würdig waren; er bleibt den Nachkommen, damit sie dessen würdig werden", hat er das Wappen seiner Ahnen fleckenlos und hell den Söhnen hinterlassen.

Im Juni 1882.

Die Handfeuerwaffen und ihr Gebrauch im russisch-türkischen Kriege 1877—78 [1]).

„Ein solches Verderben und Verwüstung bringendes Feuer, wie das der türkischen Infanterie, ist bisher noch von keinem europäischen Heere angewandt worden."
Todleben.

Die türkischen Handfeuerwaffen und ihr Auftreten 1877—78.

Seit dem Jahre 1866 ist die Türkei den europäischen Staaten in der Annahme des Hinterladers nachgefolgt, indem sie ihre in Springfield wie in Enfield hergestellten Percussions-Vorderlader nach dem System Snider umändern liess. Diese Arbeit geschah in der türkischen Gewehrfabrik von Tophané, worin dieselbe in neun Operationen vorgenommen wurde. (Herstellung des Verschlusses und Gehäuses, Abänderung des Schaftes, kleinere Stücke, Fertigung des Visirs, Verbindung des Gehäuses mit dem Verschlusse, Zusammensetzen, Versuche, Einpacken.)

Auch wurden vor der Hinausgabe an die Truppen die Gewehre in Tophané einmal mit 7^g Pulver und $37{\cdot}5^g$ Blei, sodann mit der gewöhnlichen Patrone versucht. Die erste Probe geschieht vor Einlegen des Laufes in den Schaft, die zweite nachher.

Erst spät (Sommer 1872) entschloss sich eine türkische Commission von Artillerie-Officieren zur Annahme einer den Ansprüchen der Neuzeit völlig entsprechenden Waffe, und zwar wurde als solche das Peabody-Martini-Gewehr gewählt. Am 1. Jänner 1873 schloss die Türkei einen Vertrag mit der Providence Tool Company ab, welche mit einer englischen Fabrik zu Birmingham sich um die Lieferung beworben hatte. Die Zahl der zuerst zu fertigenden Gewehre sollte sich auf 200.000 belaufen, sie wuchs aber durch mehrere weitere Verträge bis auf 600.000. Eine solch' bedeutende Bestellung erforderte begreiflicher Weise Erweiterungen der Fabriksräume, sowie Anschaffung nener Maschinen. Doch hatte man sich so

[1]) Siehe Seite 39 dieses Bandes und Tafel II.

beeilt, dass im März 1874 das erste Tausend Gewehre nach der Türkei abgehen konnte. Die Gesammterzeugung der zehn Monate des Jahres 1874 belief sich auf 54.660 Gewehre. Im folgenden Jahre wurden schon 172.600 Waffen hergestellt und beinahe das Maximum von 600 Gewehren an jedem Tage fertig gestellt; bei zwingender Nothwendigkeit konnte diese Zahl noch erhöht werden.

In der Ausführung des türkischen Vertrages wurde die amerikanische Art der Erzeugung zu ihrer höchsten Entwicklung gebracht. Vor Allem zeichnen sich die nach amerikanischem System hergestellten Waffen durch eine ausserordentliche Genauigkeit der Ausführung aus. Sämmtliche, selbst die kleinsten Theile werden auf besonders hiezu eingerichteten, selbstthätigen Maschinen erzeugt und dann durch sehr sinnreiche und complicirte Revisions-Geräthe, welche bis auf ein halbtausendstel Zoll genau messen, nachgesehen. Da nun rücksichtslos Alles verworfen wird, wenn es nicht die genauen Abmessungen hat, so ist hiedurch eine vollständige Auswechslungsfähigkeit sämmtlicher einzelnen Theile erzielt, so dass beim Unbrauchbarwerden oder Inverlustgerathen irgend eines Stückes sofort ohne vorheriges Einpassen der Ersatztheil eingefügt werden kann. Diese ausserordentliche Genauigkeit der Arbeit gibt die alleinige, aber auch unzweifelhafte Gewähr, dass die Waffe trefflich functionirt.

Nach der Fertigstellung der Gewehre werden aus jedem mit der gewöhnlichen Patrone sechs Schüsse gethan. Es ist beim Verfeuern dieser 3,300.000 Patronen aus den 550.000 Gewehren für die Türkei nicht ein einziger Unfall vorgekommen, ausser einigen mangelhaften Patronen. Versager haben ebenfalls nicht stattgefunden.

Aus einem Gewehre hat man 30.000 Schüsse abgegeben. Die Untersuchung ergab, dass die Mündung des Laderaumes um $^1/_{1000}$ Zoll (1 Zoll = 25·39^{mm}) erweitert war, dagegen blieb der Verschluss unverletzt. Das amerikanische System der Gewehr-Herstellung hat, wie oben erwähnt, in Russland ebenfalls Anwendung gefunden. In Deutschland ist dasselbe zum ersten Male von der Löwe'schen Fabrik bei Herstellung des deutschen Visirs M. 1871, sowie des russischen Revolvers gebraucht worden.

Als Cavalerie-Bewaffnung hatte man den Winchester-Carabiner gewählt, welcher aus New-Hawen bezogen wurde.

Ausser diesen waren auch eine ziemliche Anzahl von Winchester-Gewehren geliefert worden.

Bei Ausbruch des Krieges war der Vorrath an Handfeuerwaffen in der Türkei folgender: 334.000 Peabody-Martini-Gewehre, davon 310.000 in den Händen der Truppen; 325.000 Snider-

Gewehre, davon 323.000 bei den Truppen; 39.000 Winchester-Waffen [1]), 20.000 Revolver.

Interessant ist eine Aufzählung der Ende 1880 in der Türkei vorhandenen Waffen:

350.000 Peabody-Martini-Gewehre, 400.000 (?) Snider-Gewehre, 20.000 Repetir-Waffen, System Henry-Winchester, 20.000 Remington-Gewehre.

Es ist also jetzt der Türkei möglich, sämmtliche Armee-Corps des Nizam, und der Armee-Corps erster Classe der Redifs mit Martini-Gewehren zu betheilen, wogegen die Armee zweiter Classe Snider-Gewehre erhalten muss. Ausserdem sind noch Waffen letzterer Art für den Landsturm verfügbar.

Während des Krieges wurde die Erzeugung in Amerika mit solchem Eifer betrieben, dass die Zahl der neu erzeugten Martinis über ein Drittel des bisher in der Türkei vorhandenen Vorrathes betrug. (Im Juni 1877 waren in Constantinopel 140.000 Martini-Gewehre und 2771 Winchester-Carabiner vorhanden.)

Gleichfalls wurden bedeutende Mengen von Patronen bestellt. Von der Waffen- und Munitionsfabrik zu New-Hawen wurden allein während des Feldzuges 400 Millionen Patronen geliefert. Ausserdem hatte die Fabrik in Bridgeport bedeutende Bestellungen erhalten. Es wurden in Amerika meist Patronen oder Hülsen zu den Systemen Martini und Winchester in Bestellung gegeben, letztere wurden in den Pulverfabriken zu Makri-Keui und Azatlou gefüllt (tägliche Leistung beider zusammen 220.000 Patronen). Die Patronen zum Snider-Gewehre wurden in Kirk-Agatsch erzeugt (tägliche Leistung 150.000 Zündhütchen für Infanterie-Patronen, 100.000 Snider-Hülsen, 250.000 Snider- und Martini-Geschosse).

Trotz aller dieser Bestellungen aber kam es wiederholt vor, dass durch das verspätete Eintreffen der Schiffe aus Amerika Mangel an Waffen und Munition entstand. Das Kriegs-Ministerium sah sich gezwungen, namentlich Ende Juli, die Verstärkungen mit Percussions- und sogar auch Steinschloss-Gewehren zu bewaffnen.

Ja, selbst in Plewna müssen Abtheilungen mit Vorderladern bewaffnet gewesen sein, wenngleich zu Ende der Belagerung letztere durch Hinterlader ersetzt worden waren. Dies geht daraus hervor, dass nach einer Depesche des englischen Vice-Consuls in Rustschuk vom 16. Juni 1880 bei Plewna drei Krupp'sche Kano-

[1]) Von der Fabrik zu New-Hawen waren am 9. November 1870 15.000 Repetir-Gewehre und 5000 Repetir-Carabiner, sodann am 19. August 1871 weitere 30.000 Repetir-Gewehre — sämmtlich nach dem Henry-Winchester-System M. 1866 — an die Türkei geliefert worden (vergleiche „Army and Navy Journal", Band XV, Seite 333).

nen und 8000 Percussions-Vorderlader gefunden wurden. Bei dem Balkan-Heere unter Reuf waren die Bewaffnungs-Verhältnisse Ende Juli folgende: Vier Bataillone hatten Vorderlader und waren ganz ungenügend mit Patronen ausgerüstet; die anderen Bataillone — besser mit Munition versorgt — führten theils Peabody-Martini-, theils Snider-Gewehre.

Diesem Mangel an Waffeneinheit soll die Niederlage, welche dieses Heer am 31. Juli bei Eski-Zara erlitt, hauptsächlich zuzuschreiben sein.

Die Besorgniss, dass die Munition ausgehen könnte, war so gross, dass man in der ersten Zeit des Feldzuges die abgeschossenen Hülsen sammelte und zum Füllen zurücksandte.

Einen weiteren Beweis für den Mangel an Patronen-Vorräthen liefert die Thatsache, dass der Sultan sogar einmal (4. Juni) auf geheime Weise dem Serdar Ekrem befehlen liess, bei den Truppen auf Sparsamkeit mit der Munition hinzuwirken. Es muss den Türken aber bald gelungen sein, die Schwierigkeiten des Munitions-Nachschubes zu überwältigen, denn während der Ereignisse selbst sehen wir niemals ihre Truppen Mangel an Munition leiden.

Die Vertheilung der aus Amerika erhaltenen Gewehre begann im Jahre 1875, zu welcher Zeit die Redif-Bataillone noch theilweise Vorderlader hatten, während der Nizam völlig mit Sniders ausgerüstet war. Letztere hatten noch die Hauptwaffe in dem serbischen Kriege gebildet. Die weitere Vertheilung der neuen Gewehre wurde so unzweckmässig betrieben, dass in einzelnen Bataillonen die Bewaffnung eine verschiedene wurde (Snider und Martini), doch scheinen diese Uebelstände zum grössten Theile bald beseitigt worden zu sein. Man kam später darauf — vielleicht nach russischem Vorbilde — die Vertheilung derart zu regeln, dass in Europa fast die ganze Infanterie die neuen Waffen erhielt, während die Infanterie in Asien ihre Snider vorläufig beibehielt. Erst mehrere später eingerückte Bataillone, sowie alle Verstärkungen hatten auch dort das Martini-Gewehr.

Wir haben versucht, nach den überall zerstreuten Notizen der Militär-Zeitschriften und der kriegsgeschichtlichen Werke festzustellen, wie die Bewaffnung der einzelnen Truppentheile und Truppengattungen im Kriege beschaffen war. Das nachstehende Ergebniss dürfte in der Hauptsache richtig sein:

Die Infanterie in Europa führte grösstentheils das Peabody-Martini-Gewehr mit Stich-Bajonnet, einzelne Bataillone hatten noch das ebenfalls mit Stich-Bajonnet versehene Snider-Gewehr.

Die Jäger-Bataillone waren durchwegs mit dem Peabody-Martini-Gewehre und Säbel-Bajonnet ausgerüstet.

Die Infanterie in Asien führte das Snider-Gewehr, später eintreffende Bataillone, sowie alle Verstärkungen Peabody-Martini. Die Mustahfiz und Hilfstruppen waren dort mit Zündnadel-Gewehren und Hau-Bajonnet oder Percussions-Gewehren versehen.

(Bei Plewna erhielt noch an wichtigen Stellen jeder Infanterist einen Winchester-Carabiner zum Feuern auf nahe Entfernungen zugetheilt.)

Die türkischen Dragoner führten Winchester-Repetir-Gewehre zu 17 Patronen und Revolver (theils Lefaucheux'scher, theils amerikanischer Construction für Randzündung).

Bei den Uhlanen führten die beiden Flügel-Schwadronen Winchester-Repetir-Carabiner zu 13 Patronen und Revolver (wie oben), die vier anderen Escadronen 3^{m} lange Piken.

Die Unterofficiere der Carabiner führenden Escadronen der Uhlanen wie der Dragoner waren ebenfalls mit solchen ausgerüstet.

Die Fahrer der Feld-Artillerie hatten Säbel und Revolver der Reiterei, die Bedienungsmannschaften Winchester-Gewehre mit 17 Schuss und aufpflanzbarem Seitengewehre. Revolver und Carabiner verschossen dieselbe Patrone.

Die Festungs-Artillerie hatte Mitte 1876 noch Enfield-Vorderlader, das Dienst-Bataillon im Artillerie-Arsenale zu Tophané Remington-Gewehre.

Das türkische Peabody-Martini-Gewehr.

In der Hauptsache hat die türkische Waffe mit dem englischen Infanterie-Gewehre die gleiche Beschaffenheit. Trotzdem das erstere Gewehr den Henry-Lauf besitzt, nennt man die Waffe in Amerika und der Türkei, nach dem Erfinder und Verbesserer des Verschlusses, Peabody-Martini.

Das Gewehr (Fig. 14, 15, 16) hat eine Länge von $1·24^{m}$, mit Bajonnet von $1·75^{m}$. Das Gewicht der Waffe beläuft sich auf 3·81, beziehungsweise $4·19^{kg}$. Es ist also die Waffe noch nicht 700 Mal so schwer als die Pulverladung ($5·5^{g}$), während man anderwärts (Deutschland) das 900fache der Ladung zum mindesten als Gewicht des Gewehres verlangt. Es ist daher der Rückstoss ein sehr grosser, der beim vielen Schiessen in äusserst unangenehmer Weise sich fühlbar macht.

Der brünirte Lauf zeigt die eigenthümliche Henry'sche Construction; er hat eine Länge von 837^{mm} mit einem Caliber von $11·43^{mm}$. Die Züge drehen sich auf $507·8^{mm}$ (44 Caliber) einmal um sich herum, sie machen mithin auf der ganzen Länge des gezogenen Theiles = $764·4^{mm}$ etwa $1^{1}/_{2}$ Umdrehungen. Die Anwendung eines

nahezu 3 Caliber langen Geschosses ist durch die Lauf-Construction gerechtfertigt. Der gezogene Theil hat die Form eines regelmässigen Siebenecks, dessen Mittelpunct in der Seelenachse liegt. Die Seiten des Siebenecks werden von den 4·3^{mm} breiten, 0·18^{mm} tiefen Zügen gebildet. In den Ecken sind die 1·2^{mm} breiten Felder stehen geblieben. Durch diese Gestalt der Züge ist ein Uebergleiten des Geschosses völlig unmöglich gemacht. Letzteres kann an keine cylindrische Oberfläche stossen, welche ihm erlaubt, darüber hinwegzugleiten; es tritt vielmehr nur in Rotation unter der Bedingung, von der Seite des Zuges erfasst zu werden, alle Theile der Seele, welche es berührt, zwingen es, sich zu drehen.

In Bezug auf den Laderaum unterscheidet sich die türkische Waffe wesentlich von der in England eingeführten. Man entschloss sich nämlich in der Türkei statt der gerollten Boxer-Patrone die Berdan-Patrone bei gleichbleibendem Geschoss- und Pulvergewichte einzuführen. Bei demselben Geschoss-Caliber hat die Boxer-Patrone einen erheblich grösseren Durchmesser (15·7^{mm} gegen 14·8^{mm} der türkischen Patrone). Die bei den Versuchen mit in Anwendung gebrachte gezogene Boxer-Patrone ist etwas besser als die gerollte, enthält aber die eiserne Auswerfplatte und ist in keiner Weise als symmetrisch anzusehen. Von den ottomanischen Officieren wurden, während man in Providence die Fabrik für die türkische Bestellung einrichtete, zu Bridgeport Versuche mit verschiedenartiger Munition gemacht, welche mit der Annahme einer vorn flaschenförmigen Patrone von ungefähr gleicher Länge mit der englischen, aber beträchtlich kleinerem Durchmesser endigten. Das Gewicht der verschiedenen Patronen betrug: gezogene Boxer-Patrone 52·6^{g}, gerollte Patrone gleichen Systems 50·6^{g}, Berdan-Patrone für Peabody-Martini-Gewehr 49·8^{g}. Es ist hier immerhin ein bedeutender Unterschied, trotzdem dass die Hülse des Systems Berdan im Metall etwas stärker ist, der wichtigere Vortheil der letzteren liegt aber in der Verbesserung des Laderaumes. Die Maasse des Patronen-Lagers des englischen, beziehungsweise türkischen Systems sind folgende:

Länge des Laderaumes 72·86, beziehungsweise 72·61^{mm}.

Durchmesser des Laderaumes am Gehäusekopfe 17·06, beziehungsweise 14·9^{mm}.

Durchmesser des Laderaumes am Geschosslager 12·8, beziehungsweise 12·21^{mm}.

Im Vergleiche mit der englischen Waffe gewährt der verbesserte Laderaum drei bedeutende Vorzüge:

1. Grössere Stärke des Laufes am Laderaume (7·1^{mm} gegen 4·47^{mm} des englischen Gewehres), welche gerade bei der Anwendung so starker Ladungen als höchst vortheilhaft erscheint.

2. Hieraus geht eine etwas günstigere Lage des Schwerpunctes (530^{mm} gegen 538^{mm}) hervor.

3. Vereinigung der Wirkung der Gase, welche unmittelbarer auf das Geschoss einwirken können.

Die Verstärkung der Eisenstärke des Laufes rührt indessen nicht allein von der Verringerung der Ausbohrung für die Patrone her, sondern es ist auch durch einen Dreikant die Stelle vor dem Muttergewinde für den Gehäusekopf verstärkt worden.

Das Korn, aus einem Stück erzeugt, ist 34^{mm} von der Mündung auf den Lauf gelöthet und gleichfalls brünirt. Es dient gleichzeitig als Bajonnet-Haft.

Der Aufsatz — System des Treppen- und Leiter-Visirs — ist mit seinem Fusse auf den Lauf gelöthet. Der Fuss zeigt vier Stufen für 100, 200, 300 und 400 Yards. Zwischen denselben liegt die durch eine Schraube festgehaltene Aufsatzfeder, deren eines Ende auf- und abwärts beweglich ist. Der Visir-Fuss trägt zwei Oehren, zwischen welche der nussförmige Ansatz der Leiter greift und durch eine Schraube festgehalten wird. Ist die Leiter aufgerichtet, dann wird die Schneide des Ansatzes von der Aufsatzfeder gedrückt und hiedurch die Leiter festgestellt. Bei niedergelegter Leiter ist die Aufsatzfeder wenig gespannt, indem sie sich gegen die flache Seite des nussförmigen Ansatzes legt. Die Eintheilung der Arme ist auf beiden Seiten angebracht und geht von 500 bis 1200 Yards, die Zahlen jedoch sind derartig eingetragen, dass der linke Schenkel die geraden, der rechte die ungeraden enthält. Die Eintheilung geht von 100 zu 100 Yards. Die Leiter endigt oben mit zwei rechtwinkeligen Ausschnitten. In dieselben und über den stehengebliebenen Theil der Leiter greift mit einer Falze ein Stück Eisen ein, welches vorn eine Kimme für 1300 Yards (?), oben die Kimme des Stand-Visirs enthält. Beide sind aber so flach eingeschnitten und so gross, dass ein genaues Zielen fast unmöglich ist. Festgehalten wird das die Kimmen tragende Stück durch eine Schraube, welche ihr Muttergewinde in dem rechten Schenkel hat. Dadurch, dass das obere Stück der Leiter leicht abzunehmen ist, kann man den Schieber herausnehmen und seine Stellung, wenn nöthig, verbessern. Der Schieber trägt ein genau gearbeitetes Grinsel, welches für das Schiessen von 500 bis 1200 Yards benützt wird. Seine richtige Bewegung auf- und abwärts der Leiter, sowie die richtige Lage des Grinsels lässt sich an drei auf ihm eingeritzten Linien erkennen. Es ist merkwürdig, dass, während das Visir für 500 bis 1200 Yards äusserst genau ist, man sich für die näheren wie weiteren Entfernungen mit solch' groben Grinseln plagt.

Der Verschluss (Fig. 18 und 19) gleicht ganz dem des englischen M. 1871, ein Unterschied liegt nur darin, dass die Abzugs-

stange gerippt ist. Wir geben deshalb hier nur kurz eine Beschreibung des Zusammenwirkens der einzelnen Theile des Gewehres nebst einigen Ergänzungen.

Beim Vorwärtsstossen des Hebels verlassen die beiden Ansätze seines gabelförmigen Stückes den vorderen Theil des Ausschnittes im Verschluss-Blocke. Derselbe wird hiedurch vorn seiner Unterstützungen beraubt und bewegt sich um seine hinten befindliche Achse nach abwärts. Währenddem gelangen die Ansätze des gabelförmigen Theiles des Hebels immer mehr nach rückwärts und treffen dann an die Wand des Block-Ausschnittes, dieselbe nach rückwärts ziehend. Hiedurch wird die Abwärtsbewegung des Blockes verstärkt. Letzterer schlägt mit seiner unteren Seite auf den rückwärtigen Arm des Auswerfers und drückt ihn nach unten. Der gabelförmige Theil desselben verlässt hierauf den Laderaum, indem er die abgeschossene Patronenhülse nach rückwärts schleudert. Ist dieses geschehen, so schnellt der vordere Auswerferarm in Folge der durch seine Federkraft sich vollziehenden Aufwärtsbewegung des hinteren Armes in den Laderaum zurück. Gleichzeitig hiemit wird der Verschluss-Block etwas gehoben und gelangt die Mulde auf seiner Oberfläche in eine zum Laderaume geneigte Fläche, welche das Einführen der Patrone begünstigt.

Wird letztere nämlich auf die Mulde gelegt, so gleitet sie von selbst zur Hälfte in das Patronen-Lager hinein. Ein leichter Druck mit dem Daumen, wobei der Block etwas nach unten ausweicht, bringt die Patrone in den Laderaum. Sobald letztere sich daselbst befindet, schnellt der Block durch die Kraft des Auswerfers wieder etwas in die Höhe. Hiedurch wird verhindert, dass die geladene Patrone wieder herausfällt. Man kann mit geöffnetem Gewehre und eingeführter Patrone ruhig laufen, ohne dass die letztere verloren geht. Kommt man jetzt an die Abzugsstange, so schliesst sich das Gewehr, ohne die Patrone zu entzünden.

Gleichzeitig mit dem Oeffnen geschieht auch das Spannen der Spiralfeder. Der Hebel stösst mit seiner Kante an den Nusshebel und drückt denselben zurück. Da letzterer mit einem aufwärts stehenden Zapfen in den Schlitz des Schlagbolzens von unten eingreift, zieht er ihn zurück und spannt dadurch die Spiralfeder. Während dieser Bewegung des Nusszapfens geht der vordere Ansatz der Nuss hinten an der Abzugsstange empor und drückt dadurch das Züngel etwas nach abwärts. Nach vollendeter Bewegung fällt das letztere, von der Abzugsfeder getrieben, in die Stangenrast ein und erhält dadurch die Spannung der Spiralfeder.

Wird der Hebel nun zurückgezogen, so treten seine Ansätze unter den Verschluss-Block und heben seinen vorderen Theil, welcher etwas abgeschrägt ist und durch sein Vorbeigleiten am Patronen-

Boden die Patrone fest in ihr Lager führt. Zieht man jetzt das Züngel zurück, so wird sein Ansatz aus der Stangenrast entfernt, der vordere Nussansatz, von der Spiralfeder getrieben, gleitet nach unten, bis er an der Kante des Hebels anstösst. Der Zapfen der Nuss geht ebenfalls nach unten und bietet der Spiralfeder keinen Widerstand mehr, welche den Schlagbolzen gegen das Zündhütchen der Patrone schleudert.

Wir heben noch einige bisher nicht berührte Vortheile des Verschlusses hervor. Sämmtliche empfindliche Theile des Gewehres sind so geschickt angeordnet, dass sie völlig gegen die Einflüsse der Witterung gesichert sind. Auch kann der Soldat nicht ohne weiteres die feinen Theile in die Hand nehmen. Er muss verschiedenartig geformte Schraubenzieher benützen, welche der türkische Soldat wahrscheinlich nicht im Besitze hat, da von der Fabrik keine Zubehörstücke geliefert werden. Auch beim Laden treten keine kleinen Theile hervor, es kommt vielmehr nur der Hebel- und Verschluss-Block in Berührung mit der Hand. Gerade ein solches Gewehr war für die türkische Infanterie sehr geeignet, welche ihre Bewaffnung oft erst kurze Zeit vor dem Gefechte und angesichts des Feindes änderte [1]. Man wird in einem solchen Falle kaum Zeit gehabt haben, dem Soldaten einmal das Laden der Waffe zu zeigen. Auch haben wir Grund zu der Annahme, dass das Reinigen des Gewehres nach dem Gefechte höchstens in einem Eintröpfeln von Oel in den Lauf und in das Verschlussgehäuse bestand, ohne dass je das Gewehr vom Soldaten zerlegt worden wäre. Und diese einfache, ja grobe Behandlungsweise verträgt das Peabody-Martini-Gewehr ganz vortrefflich.

Es ist oft sowohl bei englischen wie türkischen Truppen vorgekommen, dass die Spiralfedern gebrochen sind, ohne dass dasselbe bemerkt wurde. Die in dem Verschluss-Blocke eingeschlossene Feder konnte nach der Seite nicht ausweichen, die gebrochenen Enden legten sich übereinander und die Spiralfeder wirkte wie zuvor im ganzen Zustande.

Die Symmetrie der Waffe ist nirgends gestört, ein Umstand, der sowohl auf die ballistische Leistung Einfluss hat, als auch die Bequemlichkeit des Soldaten auf dem Marsche, wie in Ausübung verschiedener Dienstobliegenheiten in keiner Weise beeinträchtigt.

Eine grosse Sicherheit gegen Unglücksfälle bildet die Anordnung, dass nur bei völlig geschlossenem Gewehre die Entzündung der Patrone erfolgen kann.

---

[1] Bei der Vereinigung seines Heeres bei Karabunar im Juli 1877 lässt Suleiman eine Neubewaffnung einiger Bataillone, sowie der ihm zugetheilten Irregulären mit Peabody-Martini-Gewehren eintreten.

Der doppeltheilige Schaft des Gewehres ist etwas stärker gehalten, wie der englische, aber auf dieselbe Art durch das Gehäuse verbunden. Ausser dem letzteren bewirken zwei Ringe die Verbindung von Lauf und Schaft. Der Oberring trägt auch bei dem Gewehre der Truppentheile, welche das Stich-Bajonnet führen, eine Warze für ein aufzupflanzendes Säbel-Bajonnet. Wir sehen daher, dass — sofern die türkische Infanterie-Bewaffnung zu Ende geführt gewesen wäre — die Waffe für dieselbe in allen Beziehungen eine einheitliche war. Schwierigkeiten im Ersatze von unbrauchbaren Gewehren hätten dann niemals vorkommen können; sobald man nur die amerikanischen Gewehre beim Truppentheile hatte, war Alles in Ordnung. (Gerade der Gegensatz zur russischen, oft innerhalb des Regimentes verschiedenen Bewaffnung.)

Der Entladestock wird durch eine Feder im Oberringe, welche in eine an ihm angebrachte Rinne greift, festgehalten. An dem etwas erweiterten Kopfe ist eine kleine Aushöhlung angebracht, welche das Entladen einer vom Auszieher nicht entfernten Patrone erleichtert.

Zu der Garnitur ist zu bemerken, dass die Kolbenkappe behufs besseren Einsetzens in die Schulter mit Reifelungen versehen ist.

Als Beiwaffe dient der Infanterie ein vierkantiges, bis auf den Hals blankes Stich-Bajonnet (Fig. 15 und 17), welches vermittelst eines Ringes und einer Schraube derartig an der Mündung befestigt wird, dass die Klinge nicht seitwärts der Geschossbahn sich befindet, sondern unterhalb derselben. Diese Anordnung geschah wohl aus Rücksichten der Symmetrie der Waffe, da durch das Aufstecken des Bajonnets mit seitlich angebrachter Klinge der Schwerpunct aus der senkrechten Ebene durch die Längenmitte nach rechts verlegt wird. Beim türkischen Gewehre bleibt auch bei aufgepflanztem Bajonnet der Schwerpunct in der senkrechten Ebene durch die Längenmitte. Da nun erfahrungsgemäss die Klinge des seitlich befestigten Bajonnets eine Abweichung nach der entgegengesetzten Seite verursacht, so dürfte es interessant sein, zu erfahren, welche Ablenkung das türkische Gewehr bei aufgepflanzter Beiwaffe erfährt?

Ausser dem Stich-Bajonnet trägt der türkische Infanterist einen leichten Pionnier-Säbel.

Der Yatagan der Jäger (Fig. 16), 722^{mm} lang und 906^{g} schwer (sehr grosse Maasse: französisches Degen-Bajonnet M. 1874 422^{mm}, beziehungsweise 560^{g}), hat eine 581^{mm} lange, auf beiden Seiten mit Hohlkehle versehene Klinge. In der Parir-Stange befindet sich ein Loch für die Laufmündung, in dem Griffe eine Falze für die Warze am Oberringe, wo der Yatagan durch eine Feder festgehalten wird. Ein Theil derselben ist mit Sägerücken versehen.

Im Feldzuge trug die türkische Infanterie das Bajonnet für gewöhnlich an der Seite. Es wurde nur kurz vor Beginn eines Angriffes aufgepflanzt, in der Vertheidigung hatte, sobald ein feindlicher Sturm in Aussicht stand, immer ein Theil der Besatzung, und zwar der, welcher als Reserve diente und meist im äusseren Graben sich befand, das Bajonnet auf dem Gewehre. (Es waren dies die Abtheilungen, welche zuweilen von einer Stufe an der Escarpe das Vorfeld mit dem Bogenschuss unsicher machten.)

Die Patrone (Fig. 20) zum türkischen Infanterie-Gewehre — 76^{mm} lang und $50{\cdot}5^{g}$ schwer — ist nach System Berdan aus Messingblech erzeugt. Die gezogene Hülse — $58{\cdot}7^{mm}$ lang — hat eine flaschenförmige Gestalt und umgebogenen Bodenrand. Durch einen kurzen Cylinder ist der Boden verstärkt. Das Lager für das Zündhütchen mit Amboss ist eingeprägt. Der Amboss hat zum Durchlassen des Feuerstrahles drei Zündlöcher. Das Zündhütchen — ein kurzer Cylinder aus Messing — ist mit Knall-Quecksilber gefüllt, welches in der Mitte seine grösste Dicke zeigt und gegen Feuchtigkeit durch eine Zinn-Folie geschützt ist. Die Hülse enthält $5{\cdot}5^{g}$ englisches Pulver Curtis und Harvey Nr. 6, welches eine sehr regelmässige Form (eckige) der Körner besitzt.

Dieses Pulver, wohl bis jetzt das beste für Handfeuerwaffen, greift bei grosser Gas-Entwicklung sehr wenig die Waffe an. Auf der Ladnng sitzt der durch je ein Carton-Plättchen von Pulver nnd Blei getrennte Wachspfropfen, der ausser zur Erweichung des Rückstandes zur Schlüpfrigmachung der Seele dient, mithin die sehr grosse Reibung des Geschosses etwas vermindert. Das letztere hat eine Länge von $32{\cdot}5^{mm}$ = nahezu 3 Caliber. Es ist von Weichblei und wird unter starkem Drucke von hydraulischen Pressen durch einen dem Geschossdurchmesser genau gleichen Canal durchgepresst. In dem Boden desselben befindet sich eine kleine Höhlung, in welcher die Würgung der Papierumwicklung ihren Platz findet.

Wir schalten hier eine Bemerkung über den während des Krieges auf beiden Seiten erhobenen Vorwurf ein, wonach man sich Explosions-Geschosse aus Handfeuerwaffen bedient hätte.

So lesen wir in dem amtlichen Berichte der Rion-Abtheilung vom 8. Juli 1877: „Leider erwies sich dabei (in den Gefechten am 26. und 27. Juni), dass der Feind Sprenggeschosse in Anwendung bringt, wie aus den Wunden unserer Verwundeten zn sehen ist. Bei nur einer Eingangswunde sind in vielen Fällen 4 bis 5 Ausgangswunden zu verzeichnen."

Auch die Türken klagten über die Anwendung von Sprenggeschossen von russischer Seite, welche Thatsache um so auffallender erscheint, als gerade auf Anregung Russlands sich in der Petersburger

Zusammenkunft vom 11. December 1868 sämmtliche europäischen Staaten (auch die Türkei) und ausserdem Persien sich verpflichtet hatten, keine Spreng- oder Brandgeschosse unter 400^g Gewicht anzuwenden. Es hatten nun im russischen Heere die Unterofficiere der Linien- und die Mannschaften der Schützen-Compagnien bis zum Jahre 1868 10 Sprenggeschosse, welche gegen Munitions-Wagen und Protzen der Artillerie zu verfeuern waren. Es ist aber nicht anzunehmen, dass im jüngsten Kriege diese Geschosse zur Anwendung gelangten. Im Jahre 1870—71 ist dieselbe Beschuldigung erhoben worden, man hat aber festgestellt, dass auf keiner Seite ein Gebrauch von Sprenggeschossen stattgefunden hat. Durch Versuche an Thier-Cadavern hat man erfahren, dass Weichblei beim Auftreffen auf einen Knochen eine grosse Hitze entwickelt und theilweise schmilzt, worauf sich einzelne Theile vom Geschosse trennen und Fleisch- wie Knochentheile mit sich reissen (man sagt dann: das Geschoss spritzt). Auf diese Ursache wird wohl auch der gegenseitige Vorwurf im letzten Kriege zurückzuführen sein. England und Oesterreich haben aus Gründen der Menschlichkeit zum Geschossstoffe Hartblei gewählt, bei welchem solche Verwüstungen des menschlichen Körpers nicht vorkommen können.

Die ballistische Leistung des türkischen Gewehres ist eine recht günstige zu nennen. Wenngleich der starke Drall und die bedeutende Reibung im Laufe einen ziemlichen Theil der Pulverkraft wegnehmen, wodurch die Anfangsgeschwindigkeit (385^m) und somit die Gestrecktheit der Bahn verringert wird, so behält das Geschoss wegen seiner grossen Masse die ihm ertheilte Geschwindigkeit länger bei und überholt dann auf weiteren Entfernungen alle neueren Gewehre sowohl in Bezug auf Gestrecktheit der Bahn, wie Präcision und Durchschlagskraft. Die Rotations-Geschwindigkeit des Geschosses ist zwar im Verhältnisse zu dem äusserst langen Geschosse nicht sehr gross, allein die Führung desselben durch die Züge ist eine sehr gute, so dass die Stabilität der Drehachse selbst auf den grössten Entfernungen gesichert bleibt. Auf 1800^m hat das Geschoss noch eine Geschwindigkeit von $178{\cdot}42^m$, auf welcher Entfernung die entsprechende Zahl des deutschen M. 1871 nur noch 154·03 und des französischen Gras-Gewehres $150{\cdot}31^m$ beträgt. Die Durchschlagskraft des türkischen Gewehres ist deshalb und wegen der Masse des Geschosses eine sehr bedeutende. Der Berichterstatter der „Times“ hat Geschosse, welche über 2000 Yards (1800^m) weit geflogen waren, noch 16 Zoll (400^{mm}) in einen harten Damm eindringen sehen. Ein anderes Beispiel erzählt Bogdanowitsch: Auf 2400 Schritte verbog ein Infanterie-Geschoss einen Säbel, durchschlug dann einen dicken Paletot, ging dann quer durch den obersten Theil des Oberschenkels eines Officiers und durchdrang dann nochmals den Paletot.

Die Präcision des Gewehres ist namentlich auf weiteren Entfernungen eine hervorragende.

Wir geben in der Figur ein Scheibenbild (Fig. 21), das auf 500^{m} mit 20 Schuss aus der türkischen Waffe erschossen wurde.

Dagegen hat das Gewehr ebenso wie die englische Waffe einen sehr bedeutenden Nachtheil, den grossen Rückstoss, welcher zwar durch die Form der Munition bei den Waffen der Tool Company vermieden werden soll, aber immerhin noch bedeutend genug ist. Hiedurch scheinen auch die Türken mit veranlasst worden zu sein, die Gewehre in Holzgabeln festzulegen.

Die Waffe selbst sieht im Ganzen äusserlich sehr unscheinbar aus, kein Theil ist an derselben zu bemerken, der nicht genau seiner Benützung entsprechend gearbeitet wäre; trotzdem aber muss Jedermann, der die Waffe auch als einen Schmuck und ein Symbol des Mannesmuthes, nicht allein als eine Maschine zur Tödtung betrachtet, ihre hier vorliegende Form mit einem gewissen Missbehagen als eine rein auf das Praktische gerichtete Verirrung des Geschmackes bezeichnen. In Kriegszeiten kümmert man sich jedoch nicht um die künstlerische Gestalt seiner Feuerwaffen, wenn nur der Zweck der Treffsicherheit im vollsten Maasse erreicht wird.

Das Peabody-Martini-Gewehr im Kriege.

In Bezug auf ballistische Leistung hat sich das Gewehr im letzten Feldzuge sehr gut bewährt, auch das Wirken der Schlosstheile soll meist befriedigend gewesen sein.

In der „Schweizer Militär-Zeitung“ wird der Zustand eines vielgebrauchten türkischen Peabody-Martini-Gewehres, welches Oberst Ott von dem Schlachtfelde mitgebracht hatte, geschildert. Die Waffe ist äusserlich wie innerlich stark verrostet. Die starke Anhäufung von Pulverrückständen im Verschlussgehäuse und Mechanismus beweist, dass die gebrauchte Central-Zündungs-Patrone starke Gas-Entweichungen nach rückwärts gestattete. Trotzdem blieb die Function des Verschlusses noch wirksam.

In Folge der grossen Reibung, welche das Geschoss im Rohre findet, wird dasselbe beim Schnellfeuer schon nach wenigen Schüssen so heiss, dass der Lauf nicht mehr mit der Hand berührt werden kann.

Es soll, um dem abzuhelfen, oft vorgekommen sein, dass die Türken, nachdem sie ihre Gewehre heiss geschossen hatten, von Leuten abgelöst wurden, welche immer in der Nähe der Besatzung der Schützengräben sich aufhielten, und ausserdem zur plötzlichen Verstärkung des Feuers dienten.

Der Auswerfer functionirte beim heftigen Feuern (bei 2%) oft nicht, ausserdem soll Brechen des Schlagbolzens und Platzen des Laufes vorgekommen sein. Von 300 zur Wiederherstellung nach Tophané gelieferten Gewehren waren bei der Hälfte die Schlagbolzen, bei $^1/_{10}$ die Entladestöcke gebrochen.

In dem 48stündigen Kampfe bei Hani-Boghaz (östlich Šipka) wurden von 800 Gewehren 40 unbrauchbar. Von diesen waren 12 geplatzt, der Rest warf die Hülsen nicht aus, auch waren mehrere Kolben gesprungen.

Bei allen diesen Fällen ist der ganz ausserordentliche Verbrauch von Patronen und dann die Anwendung des wüthendsten Schnellfeuers zu berücksichtigen. Der Auswerfer ist allerdings der wunde Punct der Martini'schen Waffe. Zu Anfang des Feuers functionirt derselbe sehr sicher, ist aber der Lauf einmal recht heiss geworden und hat sich die Patrone etwas stark gebläht, dann hört zuweilen das Wirken desselben auf und der Entladestock muss zur Hilfe genommen werden.

Wir zählen trotz den letzterwähnten Unfällen beim Gebrauche der Waffe, welche theilweise wohl auch auf mangelhafter Erzeugung von Patronen in der Türkei, sowie der schlechten Behandlung der Waffe beruhen, das Martini-Gewehr zu den besten Kriegswaffen der Neuzeit, auch wissen wir nicht, ob die obigen Zahlenangaben völlig einwandfrei sind.

In welcher Weise der Türke sein Gewehr behandelte, geht aus der Thatsache hervor, dass Osman Pascha als Oberbefehlshaber eines Heeres vor seinem Ausbruchsversuche am 9. December sich mit der Anordnung einer Gewehr-Revision und der Austheilung eines Vorrathsöles kümmern musste. Dass die Türken etwas Sorgfalt auf ihre Waffen verwendeten, war etwas so Ausserordentliches, dass es Spione den Russen meldeten.

Das türkische Snider-Gewehr.

Dasselbe gleicht im Allgemeinen der englischen Waffe, es ist nur durch die Anwendung von anderen Patronen verschieden. Statt der Boxer-Patrone hat man in der Türkei ebenfalls gezogene Metallhülsen angenommen. Es sind im Kriege jedoch drei verschiedene Arten von Patronen zur Verwendung gekommen.

Die in Kirk-Agatsch gefertigten Patronen sind von starkem Papier gemacht mit Boden aus Weissblech. Das Geschoss ist aus gepresstem Blei und hat in sich ein Holzröhrchen, daher keine geregelte Flugbahn.

Ausserdem gibt es noch aus einem Stück gearbeitete (Fig. 22) und aus einer Neusilber ähnlichen Legirung gefertigte Patronen, welche den in der Türkei gefertigten überlegen sind und aus dem Krnka-Gewehre gebraucht werden können. Der Geschossdurchmesser ist 14·6^{mm} (Lauf-Caliber 14·7^{mm}). In den Patronen ist je 5·44^{g} Pulver und 30·72^{g} Blei enthalten, es wird also die Leistung der türkischen Waffe etwas besser sein, als die der englischen gleichen Modelles. Es ist uns hierüber aber nichts weiter bekannt, als dass das Geschoss unter 45° Erhöhung 1000 Schritte weit fliegt, hier jedoch alle Durchschlagskraft verliert.

Nachrichten über das Auftreten der Waffe im Felde sind zu erlangen uns nicht möglich gewesen.

Die Winchester-Waffe.

Dieselbe ist in zwei Arten zur Verwendung gekommen, einmal in einem Carabiner mit einem Magazine für 12 und einmal in einem Gewehre mit einem solchen für 16 Patronen[1]). Da es uns nun gelungen ist, eine Waffe ersterer Art zu Gesicht zu bekommen, so werden wir dieselbe im Nachstehenden beschreiben; das Gewehr wird unten mit einigen Worten besprochen werden.

Die ganze Waffe (Fig. 23) hat eine Länge von 0·983^{m} und ein Gewicht (mit leerem Magazine) von 3·5^{kg}. Ist das Magazin gefüllt, so steigert sich das Gewicht auf 3·734^{kg}. Die Lage des Schwerpunctes ist 42^{cm} von der Mitte der Kolbenklappe, sie ist bei gefülltem Magazine um 22^{mm} weiter nach vorn geschoben.

Die Waffe ist von dem Amerikaner Henry erfunden und von Winchester bedeutend verbessert worden.

Der 598^{mm} lange Lauf zeigt fünf Züge, welche dieselbe Breite (3·2^{mm}) wie die Felder besitzen. Das Caliber beträgt 11^{mm}.

Das Korn ist mit dem Oberringe aus einem Stück erzeugt, letzterer wird durch eine Schraube festgehalten und verbindet 13^{mm} von der Mündung Lauf- und Magazins-Rohr.

Das Visir (Fig. 24) ist mit seinem schwalbenschwanzförmigen Fusse in einen entsprechenden Ausschnitt des Laufes eingeschoben und daselbst verlöthet. Der Fuss des Aufsatzes zeigt zwei Backen mit einer Bohrung für die Visir-Schraube. Die Visir-Klappe, aus einem Stück erzeugt, hat an ihrem einen kürzeren Ende einen rechtwinkeligen Ansatz, der das Grinsel für 100 Yards enthält. In dem längeren Ansatze befinden sich die Grinseln für 300 und 500 Yards. In dem

[1]) Ausserdem können beide Waffen noch je eine Patrone im Laufe und Zuschieber fassen, mithin im Ganzen 14, beziehungsweise 18 Patronen.

Verbindungstheile der zwei Grinseln ist die Durchbohrung für die Visir-Schraube zu bemerken.

Parallel mit dem Laufe liegt das 12 Patronen fassende Magazins-Rohr (Fig. 25 und 26). In demselben befindet sich eine Spiralfeder, die durch die eingelegten Patronen zusammengepresst wird und nun mit ihrem Kopfe gegen dieselben drückt und sie bei freiem Zuschieber in denselben bringt. In der Röhre ist oben die Feder durch eine breite Schraube festgehalten. Nach hinten zu verwehrt der an seinem Rande etwas erweiterte Kopf ihr Austreten aus dem Magazins-Rohre.

Das Verschlussgehäuse — von Messing — nimmt sämmtliche Schlosstheile in sich auf und verbindet mit seinem Kopfe und seinen zwei rückwärtigen Schienen den doppeltheiligen Schaft. Vorn ist das Gehäuse viereckig ausgeschnitten, um die Auf- und Abwärtsbewegung des Zuschiebers zu gestatten. In diesen Ausschnitt münden von rückwärts zwei Bohrungen ein, die obere erlaubt die Vor- und Rückwärtsbewegung des Verschluss-Stempels, durch die untere greift ein Hebel unter den Zuschieber, der beim Oeffnen sein Aufsteigen, beim Schliessen sein Sinken bewirkt. In der unteren Bohrung ist an der rechten Seite ein viereckiger Ausschnitt bemerkbar, der im Vereine mit einem solchen in der rechten Gehäuseplatte die Patronen-Einlage für das Magazin bildet.

An den Raum für den Zuschieber schliesst sich der Kasten für den Verschluss und die Repetir-Vorrichtung an, welcher auf jeder Seite durch eine in Falzen des Gehäuses gehende Platte abgeschlossen wird, wodurch der Mechanismus gegen Witterung und Beschädigungen gesichert ist. In dem oberen Theile des Gehäusekastens sehen wir eine halbkreisförmige Aussenkung, in welcher der Verschluss-Stempel vor- und zurückgleitet. Hiedurch wird derselbe gezwungen, diese Bewegungen in gerader Richtung zu machen. Die Wände der Aussenkung sind an einer Stelle durchbohrt, um den Stift des Ausziehers herausnehmen und wieder einsetzen zu können. Der oberste Theil der Aussenkung des Gehäusekastens zeigt eine Nuthe für den Auszieher. Hinter und zu beiden Seiten der Bohrung für den Zuschieberhebel in dem unteren Theile des Gehäuses bemerkt man je ein Schraubenloch. Hier ist die Zuschieber- und die Bügelfeder angebracht. Zwischen diesen ist das Gehäuse durchbrochen, um dem Zuschieber- wie Verschlusshebel Durchgang zu verschaffen. Die Achse derselben wird durch eine Schraube gebildet, welche durch zwei Lappen des Kastens, sowie die beiden Gehäuseplatten geht. Hinter den Lappen ist von unten in dem Kasten eine Rinne angebracht, in der die Abzugsfeder durch eine Schraube befestigt ist. In einer Nuthe an der rechten Gehäuseplatte ruht eine federnde Klappe (Fig. 30), die an ihrem Ende durch eine Schraube mit der Platte verbunden ist. Hiedurch

wird die Patronen-Einlage abgeschlossen und ein Herausfallen von geladenen Patronen aus dem Magazine verhindert. Behufs bequemen Ladens des letzteren ist der vordere Theil der Klappe löffelartig gestaltet.

Hinter dem Gehäusekasten, folgt, durch eine Querwand getrennt, der Raum, welcher für die Aufnahme des Mittelschlosses bestimmt ist. Wiederum führt oben eine Durchbohrung für den Verschluss-Stempel durch die Querwand hindurch. Unterhalb der ersteren ist ein Ansatz zu bemerken, aus dem auf beiden Seiten ein Stift hervorragt, an welchem der kurze Arm des Verschlussgelenkes aufgehängt ist. Damit die Abzugsstange in die Rasten des Hammers einfallen kann, ist die Querwand nochmals durchbrochen. Im Aeusseren zeigt der Schlosskasten die Form des Kolbenhalses, dessen vorderen Theil er bildet. Es sind hier noch zwei Durchbohrungen zu merken: die eine für die Achsschraube des Hammers, die andere für den Stift der Abzugsstange. Ausserdem ist oben ein Schlitz für die Bewegung des Hammers angebracht.

Von dem Schlosskasten gehen nach hinten zwei Schienen aus, welche den Hinterschaft mit dem Gehäuse verbinden. Die obere Schiene endigt mit einem Loch für die Kreuzschraube, die ihr Muttergewinde in der unteren Schiene findet. Letztere ist durch eine Holzschraube mit dem Schafte verbunden und zeigt ausserdem noch einen Haken zur Befestigung der einarmigen Schlagfeder. Eine kleine Schraube, welche vor dem Haken durch die untere Schiene greift, hält die Schlagfeder in ihrem Lager fest und regulirt ihre Wirkung.

Damit der Reiter den Hebel des Verschlusses feststellen kann, wodurch dessen Oeffnen verhindert wird, greift durch die untere Schiene eine Schraube, welche mit ihrem halbkreisförmigen Kopfe über das Ende des Hebels geht. Die Stellung der Schraube wird durch eine in dem Schafte angebrachte einarmige Feder gesichert.

Der Mechanismus lässt sich nach den verschiedenen Functionen, die er zu erfüllen hat, in drei Theile zerlegen: Verschluss-, Repetitions- und Entzündungs-Werk. Durch ersteren werden die beiden anderen in Bewegung gesetzt. Er zerfällt in drei Theile: in den Verschluss-Stempel mit Leitstange und Auszieher, die beiden Gelenkhebel und den Verschlussbügel.

Der Verschluss-Stempel (Fig. 29) ist seiner Länge nach zur Aufnahme der Leitstange durchbohrt. In seinen massiven Kopf ist die mit zwei Stiften versehene Schlaggabel eingeschraubt. Oben liegt in einer seichten Nuthe der Auszieher durch einen Stift befestigt.

Gerade unter der Kralle desselben ist an dem Kopfe des Verschluss-Stempels ein hakenförmiger Ansatz sichtbar, der den Rand der

Patrone von unten her erfasst, während die federnde Kralle des Ausziehers dasselbe mit dem oberen Rande der Patrone thut. Die Wände des Stempels sind ausgekehlt, damit der Patronen-Zuschieber sich auf- und abwärts bewegen kann.

Mit seinem Schwanze liegt der Stempel in einem Schlitten, der in einem Ausschnitte den Stift für die beiden langen Arme des Gelenkes trägt.

Die Leitstange zeigt vorn einen viereckigen Ausschnitt; in diesen greift eine Warze des Ausziehers, durch welchen sein Stift geht, ein und stellt hiedurch die Verbindung zwischen Stempel und Leitstange her. Das Ende der letzteren ist abgeschrägt, um leichter über den Hammer beim Oeffnen des Gewehres zu gleiten.

Die beiden Gelenkhebel (Fig. 27 und 28) vermitteln die Rückwärts- und Vorwärtsbewegung des Verschluss-Stempels. Vorn sind sie mit ihren langen Armen an dem Stifte des Schlittens, hinten an dem Stifte der hinteren Wand des Gehäusekastens aufgehängt. Der kürzere Arm tritt mit einem Ansatze in den gabelförmigen Theil des langen Armes und ist durch einen Querstift beweglich befestigt. In Folge der entsprechend geformten Gelenkansätze gestattet der kürzere Arm dem längeren nur nach aufwärts sich ihm zu nähern, wogegen er dessen Ausweichen nach unten verhindert, sobald die beiden Aufhängepuncte und der Drehpunct des Gelenkes in einer geraden Linie stehen. In dem kurzen Arme des Gelenkes ist eine Nuthe für die Bewegung des Bügelstiftes bemerkbar. Die Gelenkhebel liegen auf beiden Seiten des Bügels.

Der Bügel ist, wie erwähnt, in dem Gehäusekasten durch eine Schraube beweglich angebracht und greift mit seinem in dem kurzen Arme befindlichen Querstifte in die Nuthen der beiden Gelenkhebel ein. Eine Vertiefung an der rechten Seite seiner Drehscheibe nimmt die des Zuschieberhebels auf und setzt mit ihrem Absatze letzteren in Bewegung. An der linken Seite der Bügel-Drehscheibe ist eine Verstärkung bemerkbar, auf welche eine im unteren Theile des Kastengehäuses liegende Feder einwirkt und hiedurch die willkürliche Bewegung des Verschlussbügels einigermassen begrenzt. Beim Abwärts- und Vorwärtsstossen des Bügels geht sein kürzerer Arm nach rückwärts, stösst mit seinem Stifte an dem Ende der Nuthe im kurzen Gelenkhebel an, veranlasst denselben zu einer Bewegung nach unten. Der längere Gelenkhebel-Arm muss dieser Bewegung folgen und geht ausserdem eine Strecke nach hinten. Hiedurch wird der Schlitten mit dem Verschluss-Stempel ebenfalls zurückgezogen und hiedurch der Lauf geöffnet. Beim Zurückziehen des Verschlussbügels werden die Gelenke gestreckt, der Verschluss-Stempel vorgeschoben und der Lauf geschlossen. Die Linie, welche durch die

drei Drehpuncte der Gelenke geht, ist so angeordnet, dass sie mit der Seelenachse gleichlaufend ist, wodurch eine völlige Sicherheit gegen das Oeffnen des Gewehres durch den Rückstoss erreicht ist.

Zu dem Repetitions-Werke gehört — ausser dem Magazins-Rohre — der Zuschieber und dessen Hebel mit Feder.

Ersterer — aus Messing gefertigt — zeigt oben eine Durchbohrung zur Aufnahme der aus dem Magazine durch die Spiralfeder zurückgedrückten Patrone und in dem Boden der Bohrung eine Nuthe für den Ansatz des Verschluss-Stempels. Die beiden aufrechtstehenden Wände des Zuschiebers bewirken bei ihrem Aufsteigen ein Auswerfen der abgeschossenen Patronen-Hülse. Ein Hineinfallen derselben in den Raum für die Patrone aus dem Magazine ist durch eine Verstärkung der Seitenwände unmöglich gemacht. Ein kleiner Ausschnitt an der rechten Zuschieberseite erleichtert das Einschieben der Patronen in das Magazin.

In die untere Bohrung des Zuschiebers greift sein Hebel ein. Derselbe ist durch seine Drehscheibe mit dem gleichen Theile des Verschlussbügels verbunden. Eine unten im Gehäusekasten angeschraubte Feder verhindert jedoch den Hebel des Zuschiebers, zugleich mit dem Verschlussbügel sich zu bewegen. Erst wenn der Absatz des letzteren an die Drehscheibe des Verschluss-Stempels stösst, wird der vordere Arm des Zuschieberhebels gehoben. Die Feder bewirkt dann ein schnellendes Emporgleiten des Zuschiebers, wodurch die vom Auszieher in den Zuschieberraum gezogene Patronen-Hülse ausgeworfen wird. Diese Bewegung erfolgt erst dann, wenn der Verschluss-Stempel den Raum für den Zuschieber völlig verlassen hat. Der letztere steht nunmehr mit der aus dem Magazine erhaltenen Patrone in gleicher Höhe mit dem Patronen-Lager. Durch Vorschieben des Stempels wird die Patrone in den Laderaum gebracht. Der Zuschieber bleibt stehen, bis diese Bewegung vollständig ausgeführt ist, dann stösst beim Zurückziehen des Bügels dessen vordere Armfläche an einen Absatz vor der Drehscheibe des Zuschieberhebels und zwingt ihn zu einer Abwärtsbewegung; der Zuschieber gleitet zu beiden Seiten an den Ausflachungen des Stempels vorbei nach unten, um dort gleich eine neue Patrone aus dem Magazine zu empfangen.

Während der Auf- und Abwärts-Bewegung hatte der untere Theil des Zuschiebers das Magazin abgesperrt und ein Herausfallen der Patronen verhütet. Will man das Magazin nicht benützen und mit Einzelladung feuern, so kann man jeden Schuss in den Zuschieber laden oder den Bügel nur so weit vorstossen, dass der Stempel aus dem Raume für den Zuschieber zurückgeht, ohne dass der Zuschieber aufsteigt. Die Patrone muss dann in den Laderaum geschoben werden, bei dem geringen Umfange des Zuschieberraumes eine recht schwierige Sache.

Das Entzündungs-Werk wird durch die Leitstange gespannt, indem dieselbe beim Oeffnen zurückgeht und den Hammer zu derselben Bewegung veranlasst. Die Abzugsstange fällt dann in die Rast ein und erhält die Spannung aufrecht. Zieht man bei geschlossenem Gewehre das Züngel an, so schlägt der Hahn die Leitstange und damit die Schlaggabel nach vorn, welche den Rand der Patrone an zwei Stellen trifft und die Entzündung derselben verursacht. Der Hammer zeigt ausserdem eine Sicherheitsrast.

Das Zerlegen und Zusammensetzen der Waffe ist ziemlich einfach. Man löst die Achsschraube des Hammers, sowie eine Schraube an der linken Gehäuseplatte und kann dann beide Platten abnehmen. Der ganze Mechanismus liegt offen vor unseren Augen. Die Gelenkhebel lassen sich ohne weiters abnehmen, desgleichen Zuschieberhebel, Verschlussbügel und Zuschieber. Schwieriger ist das Entfernen des Verschluss-Stempels. Hiezu muss der Ausziehérstift herausgestossen werden, was nur geschehen kann, wenn er in der Verlängerung der Gehäuse-Nuthe liegt.

Des Oberringes haben wir schon Erwähnung gethan, der Unterring wird gleichfalls durch eine Schraube am Schafte festgehalten. Die Kolbenklappe von Messing enthält einen kleinen, beweglichen Schieber, der eine Höhlung im Kolben abschliesst, welche die drei Theile des Entladestockes aufnimmt. Der obere Theil des letzteren trägt einen Messingkopf, unten ein Muttergewinde, der mittlere Theil oben einen Schraubenansatz, unten ein Gewinde, der untere Theil oben einen Schraubenansatz, unten einen Schlitz zum Durchstecken von Werg.

Die amerikanische geprägte Rand-Patrone (Fig. 31) enthält bei einer Länge von 33^{mm} und einem Gewichte von 18^{g}, $1{\cdot}7^{g}$ Pulver und $12{\cdot}9^{g}$ Blei. Der Rand ist mit einem Zündsatz versehen, der zugleich die Wirkung der schwachen Ladung etwas verstärkt. Das Geschoss hat eine cylindro-ogivale Gestalt und eine abgeplattete Spitze.

In Folge des geringen Ladungsverhältnisses und des kurzen Laufes ist die Leistung des Carabiners nicht sehr bedeutend. Bei alter Munition kommen viele Versager vor, die aber nach drei- bis viermaligem Abdrücken noch losgehen. Die Präcision ist selbst auf den kurzen Entfernungen eine recht mangelhafte. Wir mussten bei einem Versuche mit der Waffe — allerdings mit nicht mehr ganz neuen Patronen — auf 100 Schritte auf den Kopf und etwas links halten, um die Figurscheibe zu treffen. Die Schüsse sassen trotz dem hohen Zielpuncte meist recht tief unter dem Gürtel ziemlich unregelmässig vertheilt. Die Anfangsgeschwindigkeit beträgt 342^{m}.

Die Henry-Winchester-Waffen im Kriege.

Abgesehen von der Verwendung des Carabiners als Reiterwaffe, wurde die türkische Infanterie auch verschiedene Male in die Lage gesetzt, sich des Winchester-Carabiners als zweite Waffe zu bedienen. Aehnlich wie jeder Mann der Besatzung der Breschen in Badajoz 1812, um schneller schiessen zu können, über drei geladene Gewehre zu verfügen hatte, so hatte Osman Pascha Winchester-Carabiner (namentlich an die Besatzung der Griwitza-Schanze Nr. 1) nebst entsprechender Munition vertheilen lassen. Dieser Carabiner lag mit gefülltem Magazine neben den Schützen. Auf weite Entfernungen beschossen diese den feindlichen Angriff mit ihrem Peabody-Martini-Gewehre, als aber der Gegner auf 100^{m} herangekommen war, da griffen die Türken zu den Repetir-Carabinern und eröffneten ein solch' rasendes Schnellfeuer, dass der russische Verlust ein ganz ungeheurer wurde.

Diese Carabiner rührten von der Entwaffnung eines Theiles der türkischen Reiterei her.

Auch scheint Osman Pascha einen Theil seiner Reserven mit Winchester-Gewehren bewaffnet zu haben. Aus der Schlacht von Plewna am 30. Juli wird erwähnt, dass, beim zweiten Angriffe der Russen, Verstärkungen mit Winchester-Waffen in der Griwitza-Schanze Nr. 1 angelangt wären und durch das nun bedeutend gesteigerte Feuer der Sturm abgeschlagen worden sei.

Der Mechanismus soll nach der Aussage türkischer Officiere zuweilen versagt haben, Geschosse seien im Laufe stecken geblieben und der letztere geplatzt. Auch sei die Waffe auf Entfernungen über 800^{m} nicht mehr brauchbar. Die letztere Thatsache ist der schwachen Ladung und dem leichten Geschosse zuzuschreiben. Wir haben einen auf dem Schlachtfelde aufgelesenen Carabiner in Bezug auf die Tüchtigkeit des Mechanismus untersucht und gefunden, dass derselbe völlig unversehrt war. Seine Functionen beim scharfen Schiessen erfüllte derselbe noch völlig genau und sicher.

Das türkische Winchester-Gewehr hat einen Lauf von 11^{mm} Caliber und 684^{mm} Länge. Das Gewicht der Waffe ist 3·73^{kg}, dieselbe verwendet die Carabiner-Patrone, im Ganzen vermag die Waffe von diesen 18 zu fassen. In Fig. 32 und 33 ist Gewehr und Säbel-Bajonnet zur Darstellung gebracht.

Das Remington-Gewehr war dasselbe Modell, wie es das egyptische Hilfs-Corps führte.

Die türkische Munitions-Ausrüstung und deren Ersatz.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen sollte der türkische Infanterist ebenso wie der mit Gewehr bewaffnete Feld-Artillerist in seinen zwei Taschen 6 Packete zu je 10 Patronen tragen, während im Tornister weitere 4 Packete untergebracht waren. Als Kriegs-Chargirung waren für den Mann 1000 Patronen gerechnet.

Gar bald im Feldzuge sah man ein, dass zur Führung eines sehr lebhaften Feuergefechtes die Taschen-Munition nicht ausreichend sei. Die Truppen halfen sich dann, indem sie zur Fortschaffung der zahlreicher überwiesenen Munition nach tscherkessischer Art auf der Brust in wagrechter Richtung Streifen aus Tuch annähten, welche in senkrechter Richtung gesteppt wurden und so für jede Patrone eine Abtheilung bildeten. Hiedurch wurde einmal das lästige Aufmachen der Patrontasche beim Ergreifen der Patrone vermieden und anderseits einem Verluste von Patronen vorgebeugt. Der Soldat konnte ferner in Folge der günstigen Vertheilung der Last ohne grosse Beschwerde das vermehrte Gewicht tragen. Diese Steigerung der Taschen-Munition war nicht mit einer besonderen Zahl festgesetzt, vielmehr wurde sie meist dem Willen des Soldaten überlassen, oder, namentlich in den Fällen, wo man sich in der Vertheidigung befand und einen feindlichen Angriff erwartete, kurz vorher bestimmt.

In ein Offensiv-Gefecht traten die Türken in der Regel nicht eher ein, als bis sie aus den geöffnet bereitgestellten Patronen-Kisten ihren Patronen-Vorrath bis auf 120, 150 (10. December Plewna, Halijas), ja selbst 180 Stück vermehrt hatten.

Befanden sich die Osmanen in verschanzten Stellungen, so trat noch eine weitere ganz wesentliche Vermehrung der Patronen-Vorräthe ein.

Hinter sehr ausgesetzten Linien (Plewna) hatte der türkische Infanterist 100 Patronen auf sich und in einer Kiste 500 neben sich. Am 11. September sollen jedoch nur die Kämpfer auf dem grünen Berge über diese Zahl verfügt haben, während die Truppen der anderen Linien mit einem doppelten Vorrathe (200) für den Mann versehen waren. Bei Lowaz hatte jeder Vertheidiger über 300 Patronen und bei Gorni-Dubjak sogar (nach Bogdanowitsch) über 900 (!?) Patronen zu verfügen. Die Kisten für die Munition wurden in den Verschanzungen zwischen je zwei Mann in Höhlungen gedeckt untergebracht.

Ebenso gut wie für die Vorräthe von Patronen in der Feuerlinie, hatte man für den Munitions-Ersatz Fürsorge getragen.

Ein türkisches Bataillon in der Stärke von 700 bis 800 Mann besass 60 (nach Anderen 32, beziehungsweise 20 Munitions-Tragthiere),

welche mit zwei grossen (zu je 1000 Patronen) oder zwei grossen und einer kleinen Kiste (zu 500) beladen waren. Es waren hier also auf den Tragthieren, welche an die Stelle von den in den anderen Staaten üblichen Compagnie-, beziehungsweise Bataillons-Patronen-Wagen traten, für den Mann 150 bis 190 Patronen vorhanden, mithin verfügte derselbe im Ganzen über etwa 300 Patronen. Zum Vergleiche führen wir an, dass für den deutschen Infanteristen mit dem Vorrathe in dem Compagnie-Packwagen und dem Bataillons-Patronen-Wagen nur 111 Patronen vorgesehen sind.

Die türkischen Bataillone empfingen ihre Patronen aus Depots, welche sich bei den Stabsquartieren der grösseren Verbände befanden, durch ihre Tragthiere. Erstere werden durch die Munitions-Colonnen, meist Ochsenkarren, in geringerer Zahl vierräderige Munitions-Wagen, aus der Heimat ergänzt. Tritt das Bataillon nun in das Gefecht, so werden die Kisten von den Tragthieren genommen und geöffnet. Die Leute laufen herbei und jeder Einzelne nimmt sich soviel Patronen, als er will und zu tragen vermag.

In's Feuer folgten ihrem Bataillone die Tragthiere selbst bis in die vordersten Linien nach.

In der Defensive wurde der Ersatz der verschossenen Patronen durch Träger bewirkt, welche die Kisten von den Depots bis in die Feuerlinie brachten. Diese Anordnungen haben sich im Kriege ganz vorzüglich bewährt. Eine Stockung des Feuers oder gar ein völliger Munitions-Mangel trat fast niemals [1]) ein, trotzdem der Verbrauch der Patronen ein ganz ungeheurer war und die Vorräthe in Constantinopel zuweilen sehr auf die Neige gingen. Was die Türken in dem Munitions-Nachschube geleistet haben, ist geradezu erstaunlich. Der schweizerische Oberst Ott, welcher im März 1878 auf den Schlachtfeldern von Plewna weilte, fand noch Hunderttausende neuer Patronen auf den Feldern, wo die Gefangennahme des türkischen Heeres erfolgte.

Als Gurko in Sophia einrückte, fand man in einer Moschee 20.000 Kisten mit je 500 Patronen gefüllt vor, welche meist die Bezeichnung: „Für Plewna" trugen.

Ebenso wie auf russischer Seite machte sich auch bei den Türken die Munitions-Verschiedenheit der Handfeuerwaffen in nachtheiliger Weise geltend. So hatte der Befehlshaber von Etropol nach Constantinopel telegraphirt, man solle ihm Patronen zum Peabody-Martini-Gewehre schicken. Man sandte ihm jedoch Winchester-Patronen und es mussten deshalb die Türken beim Anrücken des Feindes ihre

[1]) Das einzige Gefecht, in dem die Munition anfing knapp zu werden, war das der Truppen Baker Pascha's bei Taschkösi.

Stellungen räumen. Das Entsatzheer von Plewna soll Snider-Patronen, statt solcher zum Martini-Gewehre erhalten haben.

Dank der überaus reichlichen Ausrüstung mit Munition konnte die türkische Infanterie ein äusserst heftiges Feuer lange Zeit hindurch unterhalten, wie es bis jetzt noch in keinem Feldzuge vorgekommen ist. Ein Verschiessen von 120 Patronen von jedem Manne war in einem lebhaften Gefechte sehr bald eingetreten.

Während des Angriffes auf das esthländische Regiment am 28. August kamen die Türken sehr nahe an die Stellung des Gegners heran. Als sie zurückgeschlagen waren, fand man bei einzelnen türkischen Leichen 120 leere Hülsen, welche bewiesen, dass auf einer Entfernung diese grosse Zahl von Patronen verfeuert worden. Wie gross mag erst der Gesammt-Munitions-Verbrauch in diesem Gefechte gewesen sein?

In den Hauptschlachten bei Plewna sollen bis zu 500 (!) Patronen per Mann verschossen worden sein. Namentlich wird dies erwähnt von dem türkischen rechten Flügel, der am 11. September den wüthenden Kampf mit Skobeleff's Truppen bestand.

Diese Zahlen erklären, wie es trotz des schlechten Zielens der Türken möglich war, den Russen solch' bedeutende Verluste beizubringen. Man hatte offenbar die Absicht, die Nachtheile des wenig feinen Schiessens durch einen grösseren Verbrauch an Munition auszugleichen und diese Absicht hat man wirklich erreicht.

Das türkische Infanterie-Feuer und seine Wirksamkeit.

Die äusserst mangelhafte Ausbildung der türkischen Infanterie sowohl im Gebrauche, wie in Kenntniss der Waffe war die Ursache, dass man eine ganz neue Feuer-Tactik annahm, mit der man die Russen zu überraschen und ihrem Feuer auf nahen Entfernungen zuvorzukommen gedachte. Der Hauptgrundsatz derselben war die Ausnützung der Gefechtseigenschaften des Gewehres, welches ein Feuern bis auf 3000 Schritte mit einer Schnelligkeit von 15 Schuss in der Minute gestattete, bis zur äussersten Grenze. Man war sich klar darüber, dass in dieser Art der Anwendung des Feuers leicht die grosse Gefahr des Munitions-Mangels lag, deshalb sorgte man für eine reichliche Ausrüstung des Mannes und eine gute Einrichtung des Munitions-Ersatzes. Welche bedeutende Leistungen hierin erzielt wurden, wissen wir. Allerdings war auch der Munitions-Ersatz bei den meist in der Defensive kämpfenden Truppen etwas erleichtert; wir glauben sogar, dass in vielen Fällen diese Thatsache die Türken mit bei der Wahl ihrer Fechtart beeinflusst hat.

Wir erwähnen im Nachstehenden nur kurz die Anwendung des Feuers in der Offensive, um uns dann ausführlicher über das Feuer in der Defensive auszusprechen.

In der Offensive wurde das Feuer schon auf weite Entfernungen, jedoch nicht auf so grosse wie in der Defensive, fast nur als Schützenfeuer eröffnet.

Ein Augenzenge erzählt über die Thätigkeit der Türken wie folgt: „Kaum in die Sphäre der ersten Gewehrkugel gelangt, begann die Entwicklung einer ameisenartigen Thätigkeit. Da wurde gekniet, niedergelegt, aufgesprungen, dann sprungweise vorgegangen, zur Deckung kleine Hügel mit Hand und Seitengewehr aufgeworfen, wie man sich auch eines todten oder verwundeten Kameraden zur eigenen Deckung bediente, stets lebhaft feuernd, stets thätig, nicht an der Deckung klebend, sondern unabhängig von ihr und im Hass gegen den Feind die persönliche Furcht bewältigend."

Eine Verfolgung des geschlagenen Feindes fand durch Feuer statt.

Ehe wir jetzt des Feuergefechtes in der Defensive gedenken, ist es nöthig, einen kurzen Blick auf die Beschaffenheit der türkischen Feldbefestigungen zu werfen.

Zur Erhöhung der Feuerwirkung hatte man den Etagen-Bau, sowie den gedeckten Weg der beständigen Befestigung auf die Feldbefestigung übertragen. Die Kernwerke der Türken lagen meist auf den Kuppen der Höhen und waren durch Schützengräben miteinander verbunden. Vor den Schanzen waren meist noch Schützengräben auf den Abhängen vorgeschoben, vor welchen man an den wichtigsten Aussichtspuncten über das Vorfeld Logements für 10 bis 30 Mann ausgehoben hatte. Von diesen wurden wieder als Fühler einzelne Leute auf 20 bis 30 Schritte vorgesandt, welche sich in kreisrunden Löchern einnisteten. Letztere sollten jede Bewegung des Feindes bemerken und feindliche Recognoscirungen hindern. In der Nacht blieben die Leute in den Löchern sitzen, um einestheils die Annäherung des Feindes zu erfahren, anderntheils ihn zu beunruhigen. Vor Anbruch der Dunkelheit richtete der Türke sein Gewehr für den Nachtschuss vor, indem er dasselbe vermittelst in der Brustwehr festgesteckter Gabeln festlegte. Der Soldat hatte dann in gewissen Zeiträumen einen Schuss abzugeben, ohne dass dabei das Gewehr in den Anschlag zu bringen nöthig war. Rückwärts auf dem Auftritte sitzend, gab der Türke seinen Schuss ab. Bei feindlichen Angriffen zogen sich die Leute aus den Löchern und Logements nach den vor der Schanze liegenden Schützengräben znrück.

Die Redouten hatten an den wichtigsten Puncten drei Feuerlinien (Fig. 34), eine von der Brustwehr, die andere von dem gedeckten Wege aus; schliesslich konnte von einer in der Böschung der Escarpe

eingeschnittenen Stufe das Vorfeld (im Bogenschusse) unsicher gemacht werden. Die Leute traten jedoch meist erst auf diese Stufe, wenn eine Verstärkung des Feuers der Besatzung geboten war. Bis dahin hielten sie sich in dem Graben oder in daselbst angebrachten Erdhütten auf und dienten zum Ersatze von Verlusten, sowie zur Herbeischaffung von Patronen, und war der Feind herangekommen, zur Durchführung des Nahkampfes, weshalb sie stets das Bajonnet aufgepflanzt hatten.

Bei einigen Schanzen fehlte die Stufe an der Escarpe, dagegen war der gedeckte Weg etwas vorgeschoben und zwischen ihm und der Contre-Escarpe (Fig. 35) ein Absatz stehen geblieben, auf welchen die Vertheidiger steigen konnten, um von hier aus über die Vertheidiger des gedeckten Weges hinwegzufeuern. Dies waren die drei berühmten Feuerlinien. Durch vorliegende Schützengräben war aber an manchen Stellen ein vier-, selbst fünffaches Etagen-Feuer erzielt.

Wenn man 0·5^{m} Raum für einen Soldaten in der Feuerlinie rechnet, so konnten z. B. von einer Face der Griwitza-Redoute Nr. 2 zu gleicher Zeit feuern: von dem gedeckten Wege 144, der Escarpe 122, der Brustwehr 62 = 328 Mann, welche 4000 Schuss in der Minute mit Bequemlichkeit abzugeben vermochten.

Zur Erhöhung der Sicherheit des Feuers befanden sich zwischen den aus mit Erde gefüllten Patronen - Kisten, Rasenstücken und Sandsäcken hergestellten Bonnets auf jedem halben Meter eine Holzgabel zum Festlegen des Gewehres, welches zuweilen auf eine bestimmte Entfernung eingerichtet war (Gorni-Dubjak auf 500 bis 600^{m}). Auch hatte man meist die Entfernungen im Vorgelände abgeschritten und bezeichnet (Waldblösse bei Gorni-Dubjak). Derartig auf den Kampf vorbereitet, musste das Feuer der türkischen Infanterie aus ihrem vorzüglichen Gewehre geradezu vernichtend wirken.

Sobald man den Gegner im Bereiche der Tragweite wusste, begann das Feuer aus den vorderen Linien und sofort mit grosser Lebhaftigkeit. Auch wurde zuweilen bei Beginn des Gefechtes Gebrauch von Salven gemacht (Gorni - Dubjak auf General Gurko und seinen Stab). Die Entfernungen, auf welchen die Türken ihr Feuer begannen, lagen meist zwischen 2000 und 3000 Schritten, auch wohl weiter; dass hiebei von keinem Zielen die Rede sein konnte, ergibt sich daraus, dass das Visir der türkischen Waffe nur bis 1300 Yards eingetheilt ist. Dieses Feuer rührte meist auch von den vorderen Linien her, welche nach türkischer Art mit minder gut ausgebildeten Mannschaften besetzt waren. Die besseren Truppen des Nizam und die Jäger verwendete man mit Vorliebe zur Besatzung der Kernwerke, dieselben griffen auch erst später in das Gefecht ein. Dieses lebhafte Feuer mit beliebiger Erhöhung des Gewehres wurde fortgesetzt, auch wenn sich die Russen schon bedeutend genähert hatten.

Die ersten Leute fielen schon auf 3000 Schritte, während auf den Entfernungen von 2000 bis 600 Schritten in Folge der massenhaft einschlagenden Geschosse die Hauptverluste stattfanden. Eine Vereinigung des Feuers auf ein Ziel war nur selten zu bemerken. Die türkische Feuer-Tactik war vielmehr auf eine gleichmässige Bedeckung des Vorfeldes mit Geschossen bedacht. Diesem Umstande ist eine allgemeine Schwächung des Angreifers zuzuschreiben, dessen weiter hinten befindliche Truppen beträchtliche Verluste erlitten, so dass sie moralisch und materiell ziemlich geschwächt bei der Schützenlinie ankamen und hier dann die ersehnte Verstärkung und den nöthigen Impuls zum Vorgehen kaum zu geben vermochten. Als die Russen einmal bis auf 600 Schritte angekommen waren und ihrerseits das Feuer begonnen hatten, wagten die weniger Muthigen der Türken schon nicht mehr die Köpfe über die Brustwehr zum Feuern zu erheben, sie schossen jedoch unbekümmert mit hohen Elevationen weiter. Die Besatzung der Kernwerke dagegen zeichnete sich öfters durch ein genaues Feuer aus. Einzelne gute Schützen sollen die feindlichen Officiere auf's Korn genommen haben.

General Seddeler erklärt den Unterschied zwischen der Wirksamkeit des türkischen und französischen Feuers im Jahre 1870—71, welches bei dem näheren Herankommen der Deutschen immer weniger Verluste verursachte, damit, dass die Franzosen häufiger Gräben an Wegen oder massive Häuser und Mauern besetzt hatten, gegen welche das Artillerie-Feuer so mächtig war, dass, wenn es zum Angriffe kam, die erschütterten Franzosen gewöhnlich nicht mehr Stand hielten. Die Türken dagegen deckten sich — abgesehen von ihrer vielleicht etwas grösseren Standhaftigkeit — in ihren Schanzen und Schützengräben durch Erdaufwürfe, gegen welche Artillerie-Feuer machtlos war. Sie lagen in ihren künstlich eingerichteten Blendungen und hatten deshalb die volle Möglichkeit, unter unbedeutenden Verlusten sich hartnäckiger zu halten und die tapferen Angreifer aus grösster Nähe mit Blei zu überschütten. Es herrscht die Ansicht, dass die grossen Officiers-Verluste daher kämen, dass die Türken vorzugsweise ihr Feuer auf diese richteten. Der deutsch-französische Krieg ist ebenfalls wegen des grossen Verlustes an Officieren bemerkbar, aber die Franzosen widerlegten eine ähnliche Ansicht unter Hinweis darauf, dass die Unterscheidung der Officiers-Uniform nur auf einer solchen Entfernung möglich ist, wo man gewöhnlich aufhört ein Ziel zu suchen und nur für ein sehr schnelles Feuern sorgt; dasselbe kann man wahrscheinlich auch in Betreff der Türken sagen.

War der Feind sehr nahe und ein Sturm in nächster Bälde zu erwarten, dann liessen die Türken zuweilen ihr Feuer gänzlich einschlafen; sobald aber beim Gegner sich nur das Geringste zeigte,

brach gleich ein furchtbares Schnellfeuer los, welches sich bis zum höchsten Grade steigerte, wenn der Gegner zum Sturme schritt.

Bei Plewna griff nun der Türke zu seinem Repetir-Carabiner und feuerte ihn mit der grössten Schnelligkeit in die dichten Schwärme ab. Auf der Escarpe erschien plötzlich eine Schützenlinie und warf dem Gegner ihr rasendes Schnellfeuer entgegen.

Ein Augenzeuge des Gefechtes von Gorni-Dubjak schildert den Eindruck des Feuers kurz vor Einnahme der Redoute folgendermassen: „Die Luft pflanzte keinen Ton mehr fort bei dem martialischen Gekrache und dem Pfeifen der Geschosse; nicht ein Hagel von Kugeln, gleichsam eine Wand von Blei bewegte sich den angreifenden Ismailowern entgegen."

Auch kam es vor, dass noch auf kürzeren Entfernungen, 200 bis 300 Schritte, die Türken den Gegner mit Salven begrüssten, welche aber bald in Schnellfeuer übergingen. Der Angriff der Rumänen am 18. September auf die Griwitza-Schanze Nr. 2 scheiterte an einer einzigen Salve, die auf 300^m (Entfernung der Parallele von der Schanze) in dem Augenblicke erfolgte, als das 5. rumänische Regiment über die Brustwehr stieg. Das ganze erste Glied wurde niedergemäht. Der moralische Eindruck war ein derartig grosser, dass das ganze Regiment sich zur Flucht wendete und das nachfolgende 7. mit sich riss.

Doch war die Anwendung von Salven die Ausnahme, sie erfolgte nur von gut disciplinirten Truppen oder bei Nacht (gegen Skobeleff 11. September), meist wurden die russischen Angriffe mit Schnellfeuer abgeschlagen. Auch scheinen erwähnte Truppen sorgfältigeren Zielpunct genommen zu haben, der nach einem Befehle vom 11. September stets auf die Mitte des Gegners zu nehmen war.

Todleben vergleicht die Wirksamkeit des türkischen Infanterie-Feuers mit der Wirkung einer in fortwährendem Gange befindlichen Maschine, welche grosse Massen Blei auf grosse Entfernungen schleudert.

Bemerkenswerth ist die in allen Gefechten hervortretende Erscheinung, dass niemals das Fernfeuer im Stande war, den russischen Angriff aufzuhalten, es war vielmehr stets das aus den nächsten Entfernungen abgegebene Feuer der Türken, durch welches die Entscheidung fiel.

Wir hätten nunmehr die Wirksamkeit des türkischen Feuers in dreifacher Hinsicht zu betrachten, einmal im Vergleiche mit ihrer Artillerie, dann im Verhältnisse zu der Anzahl der Kämpfer, dann in Bezug auf die verbrauchte Patronen-Zahl.

Es ist eine bei jedem neuen Feldzuge sich wiederholende Thatsache, dass gerade diejenigen Zahlen, welche die Verluste ausdrücken, in denen „die eigentlichen positiven Resultate der kriegerischen Arbeit“ gegeben sind, nicht mit der für den Soldaten wünschenswerthen Genauigkeit vorhanden sind. Zwar ist uns meist die Zahl der Verwundeten und Todten genau bekannt (nur auf türkischer Seite fehlen uns auch diese Angaben), aber um Schlüsse auf die Waffenwirkung zu ziehen, ist das Bekanntsein der Art der Verletzungen, ob durch Geschosse der Infanterie oder Artillerie oder durch blanke Waffen, unerlässlich. In dieser Hinsicht sind wir auf die Zahlen angewiesen, die in einem Berichte des Dr. C. Köcher, welchen derselbe seinerzeit aus Bulgarski-Karagatsch der „St. Petersburger medicinischen Wochenschrift“ einsandte, enthalten sind.

Bei der Einnahme von Nikopolis hatte das 15.000 Mann zählende russische 9. Corps einen Verlust von 1311 Mann an Todten und Verwundeten. Von den 951 der letzteren waren 863 oder $91\frac{3}{4}\%$ durch Handfeuerwaffen, 66 oder 7% durch Artillerie-Geschosse und 12 Mann oder $1\frac{1}{4}\%$ durch blanke Waffen verletzt worden. Von 10 Verwundeten scheint die Art der Waffe, welche die Verwundung verursachte, nicht nachgewiesen zu sein.

In das Gefecht bei Plewna am 19. und 20. Juli rückten die Russen mit 8000 Mann in's Feuer. Ihr Verlust betrug 2898 Mann = $36\frac{1}{5}\%$. Von 1642 Verwundeten entfallen 1543 oder 91% auf die Feuerwirkung der Infanterie, 82 oder 5% auf die der Artillerie und 17 oder 1% auf die Wirkung der blanken Waffe.

Der 30. Juli brachte den Russen, welche mit 33.800 Mann 55.000 bis 60.000 Türken angriffen, einen Verlust von 7305 Soldaten = $21\frac{3}{5}\%$. Von den 3646 Verwundeten waren 3504 oder 96% durch Infanterie-, 109 oder 3% durch Artillerie-Geschosse, 33 oder fast 1% durch die blanke Waffe verletzt worden.

Im Durchschnitte hatte das Infanterie-Gewehr also 93·9, das Geschütz 5%, die blanke Waffe 1·1% der Verwundungen verursacht.

Aus diesen Angaben geht die Thatsache hervor, dass *das Infanterie-Gewehr mehr als 18mal soviel Verwundungen als das Geschütz und 93mal mehr Verletzungen als die blanke Waffe hervorgebracht hat.* Dass die Artillerie-Wirkung hier so gering erscheint, hat seinen Grund darin, dass die türkische Artillerie einmal in sehr unbedeutender Stärke aufgetreten ist und ausserdem noch verzettelt angewandt wurde; anderseits liegt uns keine Todes-Statistik vor. Erfahrungsgemäss macht sich die Wirkung der Treffer der Artillerie in solch' kräftiger Weise geltend, dass die davon Betroffenen nicht mehr auf den Verbandplatz gelangen. Obige

Zahlen bieten aber dennoch einen ziemlichen Anhalt zur Beurtheilung der türkischen Waffenwirkung.

Interessant ist ein Vergleich mit den Angaben, welche die Waffenwirkung früherer Feldzüge darstellen.

Plönnies erhielt aus 43 deutschen Verlust-Listen für die Wirkung der französischen Waffen in der Schlacht bei Gravelotte folgende Zahlen: 94% von 7270 Verwundeten waren der Wirkung des Chassepot-Gewehres, 5% der des La Hitte-Geschützes und 1% der blanken Waffe zuzuschreiben. Es ist auffallend, wie diese Zahlen denen gleichen, welche die Waffenwirkung der Türken ausdrücken. Es mag diese Thatsache dem Umstande zuzuschreiben sein, dass die Bewaffnungs-Verhältnisse wie die Fechtweise der Franzosen und Türken ziemlich übereinstimmten. Die türkische Infanterie besass 1877—78 wie die französische 1870—71 eine weit der des Gegners überlegene Waffe, von der sie meist in der Defensive Gebrauch machte. Die türkische Artillerie, qualitativ der des Gegners überlegen, stand an Zahl der ihres Gegners weitaus nach, während die qualitativ unterlegene französische Artillerie in Bezug auf ihre Zahl der des Gegners meist annähernd gewachsen war.

Das bessere Geschütz der Deutschen und dessen zweckentsprechendere Anwendung machten sich (nach Lewal) in folgender Weise geltend: Von 100.000 französischen Verwundeten waren 70% durch Gewehr-Geschosse, 25% durch Geschosse der Artillerie und 5% durch blanke Waffen verletzt.

Nach dem „Militär-Wochenblatt“ stellen sich die österreichischen Verluste im Feldzuge 1866 auf 90% durch das Zündnadel-Gewehr, 3% durch Artillerie-Wirkung, 3% für nicht nachweisbare Fälle, 4% durch Cavalerie-Munition und blanke Waffen.

Die österreichische Waffenwirkung wird von Plönnies auf 79% durch Gewehr-Geschosse, 16% durch Artillerie-Feuer, 5% durch Säbel und Lanze und 0·4% durch Bajonnet veranschlagt. Wir sehen hier schon ein umfangreicheres Auftreten der blanken Waffe, welcher im Feldzuge 1859 von 12.689 Verwundeten beider Heere sogar 2100 = 16·7% zuzuschreiben sind. Klar sind aus diesen Zahlen die Veränderungen der Fechtweise der einzelnen Waffen in den letzten beiden Jahrzehnten zu entnehmen. Die Feuerwirkung der Infanterie tritt in neuerer Zeit immer gewaltiger in den Vordergrund, so dass die beiden anderen Waffen völlig ausser Stande sind, mit ihr zu concurriren. Da nun im Jahre 1877—78 die Reiterei auf beiden Seiten fast nie sich der blanken Waffe bedient, sondern meist den Carabiner, beziehungsweise den Revolver gebraucht hat, so ist auch das 1% der durch blanke Waffen Verwundeten fast gänzlich auf Rechnung der Infanterie zurückzuführen. Dieselbe hat daher — namentlich durch

die von den Russen befolgte Tactik veranlasst — im Vergleiche zu dem Jahre 1870—71 in verhältnissmässig grösserem Umfange ihr Bajonnet in Anwendung gebracht. Es ist mithin im Kriege 1877—78 die Infanterie fast einzig und allein es gewesen, welche die Hauptlast der Gefechtsarbeit getragen hat.

Wenn wir das türkische Feuer in Bezug auf seine Wirksamkeit im Vergleiche zur Anzahl der kämpfenden Infanteristen betrachten, so finden wir, dass in den Gefechten bei Nikopolis, Plewna am 20. und 30. Juli etwa sieben Türken einen Russen ausser Gefecht setzten.

Das merkwürdigste Ergebniss erhalten wir aber, wenn wir die Erstürmung der Redoute bei Gorni-Dubjak betrachten. Die Vertheidiger mögen hier höchstens 3700 Mann stark gewesen sein, denn 2235 unverwundete Türken fielen in die Hände des Siegers und der Verlust der Osmanen wird maximal mit 1500 Mann beziffert. Fast die ganze Besatzung bestand aus Gewehrtragenden, da Cavalerie gar nicht und Artillerie nur zur Bedienung von vier Geschützen vorhanden war. Im Verlaufe des Gefechtes wurde die türkische Artillerie sehr bald zum Schweigen gebracht, es ist somit fast der ganze russische Verlust (3291 Todte und Verwundete, sowie 21 Vermisste) der Wirkung des türkischen Infanterie-Gewehres zuzuschreiben. Es trat sonach hier das gewiss seltene Verhältniss ein, dass auf jeden türkischen Infanteristen ein kampfunfähig gemachter Mann der zahlreichen Angreifer entfällt. Diese Thatsache legt ein sprechendes Zeugniss der furchtbaren Feuerwirkung der türkischen Infanterie ab. Wir haben in der neueren Kriegsgeschichte ausser dem Gefechte von Lundby kein solch' auffallendes, mit Bestimmtheit nachweisbares Verhältniss wiedergefunden. In dem erwähnten Gefechte setzten nämlich 64 Preussen mit 750 Schuss 88 Dänen ausser Gefecht [1]).

Da uns alle genaueren Angaben über den türkischen Patronen-Verbrauch vollständig fehlen, so können wir unsere Betrachtung über die Wirksamkeit des türkischen Feuers im Verhältnisse zu der aufgewandten Munition nur in sehr unvollkommener Weise ausführen. Nehmen wir an, dass jeder Türke in dem $9^1/_2$stündigen Gefechte bei Gorni-Dubjak 250 Patronen verschossen hat und die Zahl der Gewehre 3400 betrug, so finden wir einen Verbrauch von 925.000 Patronen. Rechnen wir für die Wirkung der vier Geschütze und der blanken Waffe der Infanterie zusammen ein Percent des 3312 Mann betragenden russischen Verlustes ab, so bleiben für das türkische

[1]) Vielleicht ist die Feuerwirkung der Vertheidiger Frohnhofens (13. Juli 1866), des Geissberges (Weissenburg) und der Stadt Beaune eine ähnliche gewesen.

Infanterie-Feuer 3278 Mann übrig, welche Zahl einem Percentsatze von 0·35 entspricht, also auf 285 Schuss einen Treffer.

Diese Zahl ist sehr niedrig im Vergleiche zu den Angaben früherer Feldzüge. Wilhelm von Ploennies gibt in seiner Gewehrfrage die durchschnittliche Leistung des Zündnadel-Gewehres 1864 mit 1·5%, im böhmischen und Main-Feldzuge mit 1·5 beziehungsweise 0·9%, im Jahre 1870—71 mit 0·75% an. Die Kriegsleistung in den napoleonischen Kriegen wird von Wilhelm Rüstow auf 0·25% veranschlagt. Es würde sich mithin die Leistung des türkischen Gewehres nur um Weniges über die des glatten Steinschloss-Gewehres erheben.

Alle diese Zahlen können leicht begreiflicher Weise nur einen ungefähren Anhalt bieten, sie zeigen aber trotzdem sehr deutlich, dass die Leistung der Türken, zwar nur aus einem Gefechte berechnet, sehr ungünstig ausfällt, wenn man den Patronen-Verbrauch in Rechnung zieht. Das Gefecht von Lundby, in welchem das preussische Zündnadel-Gewehr 11·7% Treffer lieferte, zeigt indess, welch' hohe Leistung der Hinterlader im Felde zu entfalten vermag. Dass aber im Kriege 1877—78, trotz der schlechten, durch die mangelhafte Ausbildung der türkischen Infanterie im Schiessen verursachten Kriegsleistung, ihrem Feuer eine solch' furchtbare Wirkung innewohnte, lag in dem ungeheuren Aufwande von Patronen und dann in dem äusserst schnellen Feuer der Türken.

Wir wollen jetzt noch die kurze Frage zu beantworten versuchen, ob das französische Gewehrfeuer 1870—71 oder das türkische 1877—78 mächtigere Wirkung erzielt hat. Der belgische Generalstabs-Capitän Vermersch behauptet in seinem Werke: „Le tir de l'infanterie aux grandes distances", dass die Franzosen ihre Bleimassen nur auf grosse Entfernungen schleuderten, wogegen die Türken danach trachteten, mit der grösstmöglichen Anzahl von Geschossen den vom Gegner zu durchschreitenden Raum sowohl auf weiten wie nahen Entfernungen zu bedecken. Später zeigt er an den Gefechtsverlusten von Plewna, Weissenburg und Spicheren den Unterschied in der Wirkung des französischen und türkischen Feuers.

Der preussische Oberstlieutenant von Boguslawski entgegnet hierauf in seinem Werke: „Die Hauptwaffe in Form und Wesen", dass beide angezogenen Treffen aus dem Jahre 1870 nicht zum Vergleiche geeignet seien, ersteres sei mit grosser Uebermacht durchgekämpft worden, in letzterem hätte das Gewehrfeuer, der Natur des waldigen und gebirgigen Geländes wegen, nicht vermocht, ganz besonders hervorragende Wirkungen zu äussern. Es sei überhaupt befremdend, dass aus der Menge der Treffen von 1870—71 nur zwei herausgegriffen wären, um als Grundlage eines so wichtigen Vergleiches zu dienen. Boguslawski gibt nun einige Zahlen von Verlusten aus Treffen von

1870—71 und 1877—78, die wir hier mit einigen Anmerkungen wiedergeben.

Plewna 30. Juli 30.000 Russen, Verlust 7335 Mann (24·45%), nach Dr. Köcher 33.800 Russen, Verlust 7305 Mann (21·75%); Wörth 5. deutsches Corps 25.000 Mann, Verlust 5656 Mann (22·624%); St. Privat preussisches Garde-Corps 28.000 Mann, Verlust 8230 Mann (29·39%); Plewna 11. und 12. September 65.000 Russen und Rumänen, Verlust 15.000 Mann (23·09%), nach Greene 60.000 Russen und Rumänen, Verlust 16.564 Mann (27·0%); Vionville 16. August 62.000 Deutsche, Verlust 15.790 Mann (25·46%); Vionville 3. deutsches Corps 20.000 Mann, Verlust 6912 Mann (34·71%).

Aus diesen Zahlen folgert Boguslawski, dass sich die Verluste beider Kriege fast vollkommen die Waage halten, diejenigen der Deutschen bei Vionville die des 11. September vor Plewna im Ganzen genommen sogar etwas übersteigen.

Nach dem 1880 erschienenen Werke von Greene, welches sich durch Genauigkeit seiner Angaben auszeichnet, würde dieser Fall nicht eintreten. Vermersch sucht die von ihm angenommenen geringeren Verluste der Deutschen durch ihre bessere Tactik zu erklären. Boguslawski entgegnet hierauf, dass diese Thatsache, wenn man auf die Wahrheit, nämlich nur unbedeutend differirende Verluste zurückgehe, gerade beweisen würde, dass das noch heftigere und noch fernere Feuer der Türken den Russen trotz ihrer fehlerhaften Tactik und trotz des Umstandes, dass sie in von Vermersch angezogenen Beispielen gegen starke Verschanzungen fochten, verhältnissmässig durchaus nicht verderblicher gewesen wäre, als das vielfach aus unbefestigten Stellungen abgegebene Feuer der Franzosen den Deutschen 1870.

Hiezu möchten wir bemerken, dass — abgesehen von dem Gefechte von Plewna am 20. Juli, in welchem die Russen 36·2% ihrer Stärke verloren — die Wirkung der französischen wie türkischen Infanterie durch die Berücksichtigung des Antheiles, welchen die Artillerie an den Verlusten hat, sich etwas anders stellt. Die französische Artillerie ist 1870 in ganz anderer Stärke aufgetreten, wie die allerdings qualitativ überlegene türkische Artillerie. Es ist ersterer, sowie den Mitrailleusen auch wohl ein grösserer Theil an den Verlusten zuzuschreiben, als den wenigen türkischen Geschützen, es entfällt demnach auf die türkische Infanterie wohl ein erheblich grösserer Betrag als auf die französische, und dürfte diese Erscheinung folgenden Umständen zuzuschreiben sein:

1. Dem erhöhten Patronen-Verbrauche der Türken;
2. dem nie eintretenden Munitions-Mangel;
3. der geringen Wirkung der russischen Artillerie gegen die gut gedeckten Vertheidiger;

4. der Gefährdung eines grösseren Raumes, der von den Russen zu durchschreiten war.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die französische Infanterie zur Erreichung eines Treffers weniger Patronen gebrauchte wie die türkische; durch ein solch' massenhaftes Feuer hat letztere jedoch den Nachtheil ihrer schlechten Schiessausbildung vollständig ausgeglichen. Wir müssen mithin dem türkischen Infanterie-Feuer eine grössere Wirkung zuerkennen als dem französischen von 1870—71.

Schlussbetrachtungen.

Wenn wir beim Ende unserer Arbeit es unternehmen, die beiderseitigen Verhältnisse der Bewaffnung und Feuer-Tactik zu vergleichen, so erhalten wir folgendes Ergebniss:

Die Bewaffnung der russischen Infanterie entsprach nur zum geringsten Theile den Anforderungen der Neuzeit, denn

1. fehlte der russischen Infanterie die Einheit der Bewaffnung, da sie mit nicht weniger als drei verschiedenen Gewehr-Systemen auf den Kampfplatz trat, wodurch die Ausbildung des Soldaten, sowie der Munitions-Ersatz sehr erschwert wurde;

2. war dazu noch innerhalb des Regimentes die Bewaffnung eine verschiedenwerthige, welches Verhältniss einmal während des Krieges nicht aufrecht erhalten werden konnte und anderseits dem minder gut bewaffneten Soldaten das Zutrauen zu seiner Waffe raubte;

3. war die Hauptwaffe der europäischen Infanterie ein Hinterlader mit grossem Caliber und nicht sicher wirkendem Verschlusse, welcher der feindlichen Waffe in allen Beziehungen bedeutend nachstand;

4. waren die kleincalibrigen Gewehre nur in geringer Zahl auf dem Kriegsschauplatze vertreten, so dass ihre Wirkung in hervorragender Weise nicht zur Geltung kommen konnte;

5. war die Munitions-Ausrüstung eine völlig ungenügende;

6. ebenso hatte man für einen reichlichen Munitions-Ersatz wenig Fürsorge getragen.

Alle diese Nachtheile machten sich während der Kriegsereignisse in äusserst unangenehmer Weise fühlbar und suchte man deshalb ihnen während des Feldzuges abzuhelfen:

1. Man vertheilte die verschiedenen Gewehr-Systeme so, dass auf je einem Kriegsschauplatze nicht alle drei, sondern nur zwei auftreten konnten.

2. Suchte man die Gewehre mit dem niederen Aufsatze durch Anbringung von hölzernen Visiren zu verbessern.

3. Bestrebte man sich, die Feuergeschwindigkeit des Krnka-Gewehres durch die Verwendung des Schnellfeuer-Regulators Krnka's zu vermehren.

4. Bewaffnete man einzelne Truppentheile mit erbeuteten türkischen Gewehren, um dem Feinde mit einer grösseren Zahl ebenbürtiger Waffen entgegentreten zu können.

5. Rüstete man den Soldaten mit mehr Patronen aus.

6. Bewaffnete man die Dorobanzen Rumäniens mit Krnka-Gewehren, um den Patronen-Ersatz nicht noch mehr zu erschweren.

Aber alle diese während des Krieges getroffenen Anordnungen konnten den zahlreichen Mängeln der russischen Bewaffnung nicht in genügender Weise abhelfen. Es muss daher als grobe Unterlassungssünde angesehen werden, dass die russische Infanterie mit einer solch' mangelhaften Bewaffnung in das Feuer trat, zudem doch für die Vorbereitungen des Krieges eine hinreichend lange Zeit zur Verfügung stand.

Ein fast ebenso ungünstiges Bild erhalten wir bei der Betrachtung der russischen Feuer-Tactik:

1. Man betrachtete den Kampf mit der blanken Waffe als die Hauptsache und wies dem Feuergefechte nur eine untergeordnete Stellung zu, indem man zu dessen Durchführung — abgesehen von der unzureichenden Entfaltung von Schützen — weder viel Zeit noch eine hinreichende Zahl von Patronen verwandte;

2. entbehrte die russische Infanterie fast gänzlich der Wirkung auf grössere Entfernungen, was theils durch die Construction der Waffe, theils durch die veralteten Vorschriften über die Anwendung des Feuers veranlasst wurde;

3. mangelte der russischen Infanterie eine gründliche, den Anforderungen der Neuzeit entsprechende Ausbildung im Schiessen.

Der einzige Vortheil der russischen Feuer-Tactik — die treffliche Handhabung der Feuer-Disciplin — trat trotz der schlechten Waffe in vielen Gefechten glänzend hervor, vermochte aber nicht die zahlreichen Nachtheile ihrer Feuer-Tactik auszugleichen. Diesen, sowie der schlechteren Bewaffnung ist ein wesentlicher Antheil an den mannigfachen Misserfolgen des Feldzuges zuzuschreiben.

Die russische Reiterei hatte nicht in dem Maasse mit Mängeln ihrer Bewaffnung zu kämpfen, wie die Infanterie. Grossentheils mit neueren Feuerwaffen versehen, hat sie dieselben vielleicht in zu umfangreicher Weise angewendet.

Viel günstiger lagen die Verhältnisse auf türkischer Seite. War auch hier namentlich zu Anfang des Feldzuges die Bewaffnung der Infanterie durchaus keine einheitliche, indem Vorderlader-, Snider-, Peabody-Martini-Gewehre oft in einem Truppentheile nebeneinander

vertreten waren, so gelang es doch der türkischen Kriegsleitung sehr bald, unter Zuhilfenahme der amerikanischen Waffen-Industrie, diesem Mangel abzuhelfen und Vorderlader gänzlich, Snider-Gewehre grösstentheils zu ersetzen. Nur machte sich die Munitions-Verschiedenheit des Snider- und Martini-Gewehres, sowie des Winchester-Carabiners zuweilen in nachtheiliger Weise geltend. Sonst aber war die Bewaffnung der Hauptmasse der Infanterie in allen Theilen den Anforderungen der Neuzeit durchaus entsprechend.

Das Martini-Gewehr verband mit sehr guten ballistischen Leistungen eine einfache, leicht zu behandelnde Construction.

Das Snider-Gewehr übertraf an Sicherheit der Function des Verschlusses weit die Krnka-Waffe. In ballistischer Beziehung stand es mit dem Krnka-System auf einer Stufe.

Die Patronen-Ausrüstung war eine überaus reichliche.

Der Munitions-Ersatz wurde sowohl in der Offensive wie Defensive in trefflicher Weise gehandhabt, so dass höchst selten ein Mangel an Patronen eintrat.

Lagen die Bewaffnungs-Verhältnisse der türkischen Infanterie überaus vortheilhaft, so waren die Osmanen ihrem Gegner auch durch die Anwendung des Feuers, namentlich in der Defensive, weitaus überlegen, nämlich:

1. durch ihr lebhafteres und weiteres Feuer, welches nur durch die grösseren Patronen-Vorräthe und die Construction der Waffe ermöglicht wurde;

2. durch die grössere Rasanz und Durchschlagkraft ihrer Waffe;

3. durch meist gutes Schussfeld und bekannte Entfernungen;

4. durch die Vereinigung ihrer Gewehre auf beschränktem Raume, ermöglicht durch den Etagen-Bau ihrer Befestigungsarbeiten und die Benützung des gedeckten Weges als Feuerlinie;

5. durch stetes, gedecktes Bereithalten von Reserven, welche eine plötzliche kräftige Steigerung der Feuerthätigkeit ermöglichten und hiedurch namentlich in moralischer Beziehung viel wirkten;

6. durch die gute Erhaltung ihrer Feuerkraft gegenüber dem ziemlich wirkungsschwachen russischen Geschütz- wie Gewehrfeuer, ermöglicht durch die treffliche Ausführung ihrer Befestigungen;

7. durch die Vermehrung der Feuergeschwindigkeit vermittelst bereit gelegter Magazins-Waffen.

Alle diese meist technischen Vortheile haben nicht nur die theilweise mangelnde Feuer-Disciplin, sowie die schlechte Schiessausbildung auszugleichen vermocht, sondern auch dem türkischen Feuer eine gewaltige, zerschmetternde Wirkung verliehen, welche fast überall den Ausschlag gegeben hat.

Namentlich in russischen Officierskreisen machte sich in Folge dessen eine den Werth des Infanterie-Feuers übertreibende Ansicht bemerkbar, welche unter dem Eindrucke der Kriegserfahrungen entstanden ist. Skobeleff schreibt: „Von den 24 Geschützen, die beim Angriffe auf die Redoute Nr. 13 auf 600m Entfernung aufgestellt waren, blieben in einer Minute nur 8 übrig, welche nicht zum Schweigen gebracht wurden. Die Batterien waren nur eine ungeordnete Masse todter Menschen und Pferde; die Geschütze mussten durch Mannschaften der Infanterie an Schleppseilen zurückgezogen werden.

Der Spaten und das Gewehr haben Alles verändert. Die Artillerie zählt für nichts mehr. Der Angriff der Infanterie ist das einzige, obgleich sehr gewagte Mittel zum Erfolge.“

Diese Ansicht muss eine sehr verhängnissvolle Nachwirkung haben, wenn man ihr überall Folge gibt und der Artillerie ihren ruhmvoll verdienten Platz nimmt. Gewiss hat das Feuer und das entschlossene Vorgehen der Infanterie fast überall im letzten Kriege die Entscheidung herbeigeführt, aber die mangelhafte Vorbereitung des Sturmes durch Artillerie-Feuer hat der Infanterie den Erfolg sehr schwer gemacht, ja sogar oft in Frage gestellt. Wir möchten gerade, entgegengesetzt der Meinung Skobeleff's, worin sich deutlich der mächtige Eindruck der Schlachten von Plewna wiederspiegelt, behaupten, dass jetzt die Infanterie in keiner Weise der Unterstützung durch die Artillerie entrathen darf. Wir ersehen jedoch aus einem Tagesbefehle, welche Stellung Todleben zu der Ansicht Skobeleff's einnimmt.

Todleben sagt: „Den meisten Nutzen wird die Artillerie den angreifenden Truppen dadurch bringen, wenn sie und womöglich in verstärkter Weise dann feuert, wenn für gewöhnlich das Feuer ganz zu schweigen pflegt, nämlich während des eigentlichen Angriffes.“

Dem Einwurfe, dass ihr Feuer durch die vorrückende Infanterie maskirt wird, entgegnet der General, mit der Erwähnung, wie bei den jetzigen Geschützen beim Schiessen auf 3000 Schritte die Geschosse auf 300 Schritte Entfernung von der Mündung fast 51′ sich über die Visir-Linie erheben, man könne daher das Schiessen aus diesen Geschützen in den meisten Fällen so lange fortsetzen, bis der Angreifer sich dem Gegner auf 450 Schritte genähert hat. Denn wenn das Schiessen über die Köpfe der eigenen Truppen hinweg bei ihrem weiteren Vorrücken unmöglich würde, müsse man das Artillerie-Feuer auf die weiter hinten in der feindlichen Stellung befindlichen oder anrückenden Reserven richten. Ob der Vertheidiger Sebastopols und Bezwinger Plewna's mit dieser Ansicht eine ähnliche Sonderstellung im russischen Officierscorps einnimmt wie seinerzeit in der Frage des Schiessens auf weite Entfernungen, ist uns unbekannt.

Wenn wir in unserer früheren Arbeit [1]) über die Handfeuerwaffen seit dem Kriege 1870—71 als Lehre des Krieges von 1870—71 den Satz aufstellten: „Nicht die überlegene Waffe, sondern deren überlegener Gebrauch führt den Sieg herbei", so möchten wir aus den Erfahrungen des russisch-türkischen Krieges den Schluss ziehen, dass durch massenhaftes, das ganze Vorfeld bis auf die weitesten Entfernungen bestreichendes Feuer es möglich ist, die Ueberlegenheit über die gegnerische Feuerwirkung zu gewinnen und die Nachtheile der mangelnden Schiessausbildung auszugleichen.

[1]) „Organ", Band XVIII, Seite 493.

Benützte Quellen.

Thilo v. Trotha, „Kampf um Plewna", „Mobilmachung des russischen Heeres". — Greene, „The Russian army and its campaigns". — Hinze, „Gurko und Suleiman Pascha". — Fisch, „Cooperation des Roumains 1877—78". — Dr. Köcher, „Das Sanitätswesen bei Plewna". — v. Bogdanovitsch, „Die Garde des russischen Czaren". — Stommel, „Die Balkan-Halbinsel". — v. Sarauw, „Der russisch-türkische Krieg". — v. Jagwitz, „Von Plewna his Adrianopel". — Ott, „Studien auf dem Kriegsschauplatze". — „Der Krieg Russlands mit der Türkei nach Berichten von A. Forbes, Mac Gahan u. A." — v. Drygalski, „Subdetul Chakaik". — „Erzählungen ans der hessischen Kriegsgeschichte." — v. Drygalski, „Die neurussische Taktik". — v. Boguslawski, „Die Hauptwaffe in Form und Wesen". — v. Loebell, „Jahresherichte". — Brialmont, „Fortification du champ de bataille". — v. Sauer, „Waffenlehre", zweite Auflage. — Vermersch, „Le tir de l'infauterie aux grandes distances". — Winchester, „Repeating fire arms". May 1st 1878. — Schmidt „Handfeuerwaffen". — v. Ploennies „Neue Studien", I., II. Band und Supplement. — Weygand, „Ordonnanz-Präcisions-Waffen", 1. und 2. Anflage. — Maresch, „Waffenlehre". — „The Peabody-Martini rifle manufactured hy the Providence Tool company." — „Mannel de l'instructeur de tir." — Lahiche, „Les armes portatives en Russie". — Neumann, „Augaben über Handfeuerwaffen". — Penecke, „Das beste Rückladungs-Gewehr System Krnka". — „Le feu rapide de l'infanterie." — „Rivista militare", „Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Officiere", „Allgemeine Militär-Zeitung", „Organ", „Wiener Militär-Zeitung", „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens", „Neue militärische Blätter", „Deutsche Heereszeitung", „Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift", „Revue maritime et coloniale", „Jahrbücher für die deutsche Armee", „Army and navy journal", „Le progrès militaire", „Revne d'artillerie", „Revue militaire helge".

Studie, betreffend die Unterhaltung von Kriegs-Reserve-Vorräthen an Verpflegsgütern im Frieden.

Beitrag zur Geschichte des Militär-Verpflegswesens in Oesterreich-Ungarn von **Rudolf Egger**, k. k. Militär-Unter-Intendant 1. Classe.

Im Jahre 1766 war die Besorgung der Verpflegung sämmtlicher in den damaligen deutschen Provinzen Oesterreichs dislocirten Truppen einem Consortium auf sechs Jahre übertragen worden, wobei man den Preis für jede gelieferte Portion Brod mit 2 kr. und für jede beigestellte Portion Fourage mit 10 kr.[1]) unter der Bedingung vereinbart hatte, dass der Staatsschatz verbunden sei, sobald in einer Provinz der Preis eines Metzen[2]) Roggen über 1 fl. 40 kr., eines Metzen Hafer über 52 kr. und eines Centners[2]) Heu über 35 kr. stieg, eine Aufbesserung auf die Contracts-Preise für die im betreffenden Lande erforderlichen Mengen nach dem Verhältnisse der Differenz des höheren Preises zu leisten.

Wenngleich diese Preise bei Abschluss des Vertrages von den österreichischen Staatsbehörden als besonders günstig angesehen wurden, so waren doch die Erfahrungen, welche während dem Bestande dieses General-Verpflegspachtes gemacht wurden, sowohl in finanzieller als in militärischer und politischer Richtung ganz und gar ungünstige.

Das Consortium suchte, gestützt auf die Bestimmungen des Pachtvertrages, aus jeder Preisbewegung, dann aus jeder schnelleren oder plötzlich nothwendig gewordenen Verschiebung grösserer Truppenkörper pecuniären Vortheil zu ziehen, und erhob bei allen sich darbietenden Gelegenheiten Entschädigungs- und Ersatzansprüche, welche es, bis in die Details mit den Umständen unterrichtet und durch die in dieser Absicht gesammelten Beweise unterstützt, gegen die hierauf

---

[1]) Seit der Münz-„Convention" vom 29. September 1753 zwischen Oesterreich und Bayern bildete der „Conventions"-Gulden (20 fl. à 60 Kreuzer à 240 Heller aus einer Kölnischen Mark) die gesetzliche Währung für Oesterreich bis zum 1. November 1858, an welchem Tage die österreichische Währung (45 fl. à 100 kr. à 1 Pfund Silber) in Wirksamkeit trat.

[2]) Niederösterreichisches Maass und Gewicht.

nicht vorbereiteten Staats-Behörden meist mit Erfolg zu begründen und zu vorfechten vermochte.

Die Gesammtauslagen für die Verpflegung stellten sich aber hiedurch derart hoch, dass aus finanziellen Gründen die Beseitigung aller Anlässe, welche eine Handhabe für die Aufstellung von Ersatzansprüchen bieten konnten, angestrebt wurde, was zur Folge hatte, dass die militärischen Momente mehr und mohr zurückgedrängt, und Verzögerungen und Aufenthalte boi gäh nothwendig gewordenen Truppen-Bewegungen eintraten.

Währond der Hungersnoth-Jahre 1770 und 1771 musste der Mangel an jeglichen Hilfsmitteln und Vorräthen mit grossen Geldopfern gebüsst werden.

Als daher die sechs Jahre, für welche der Pachtvertrag abgeschlossen worden war, abliefen, wurde derselbe nicht mehr erneuert, und im Jahre 1773 vom System des Genoral-Verpflegspachtes wieder zum System der eigonen Regie, das ist zur Besorgung der Verpflegung durch hiofür bestellte Staats-Organe, wie solche vor dieser Pacht-Periodo unter der Leitung des „Genoral-Kriegs-Commissärs" bestanden hatte, übergegangen. Für die oberste Leitung wurde die „General-Verpflegs-Inspection", wolche unter dem Hofkriegsratho stand und spätor den Titel „Haupt-Verpflegsamt" erhielt, errichtet.

Um den Opfern und Nachtheilen, welcho in den vorhergegangenen Jahren aus dem Mangel an Verpflegs-Vorräthen entstanden waren, in der Zukunft jederzeit vorbeugen zu können, mussten von da an Verpflegs-Vorräthe, auf dio Festungon und die Standorte grösserer Truppenkörper vertheilt, in der Höhe des einjährigen Bedarfes der Landesbesatzung unterhalten werden.

Dio Verpflogung wurde sodann in eigoner Regie, und nur in den Standorten kleineror Truppen-Abtheilungen und auf dem Lande, soweit es vortheilhafter erreichbar war, durch die Gemoindon (Subministrirung) oder auch durch Pächter (Arrondirung) besorgt, und war als Grundpreis, nach welchem die jährlich entfallene wirkliche Beköstigung und demnach auch der Erfolg der eigenen Regie beurtheilt wurde, mit 2 kr. für die Portion Brod und mit 10 kr. für dio Portion Fourage festgesetzt.

Die Beobachtungen und Erfahrungen, welche in dem Zeitraume vom Jahre 1773 bis 1782 hinsichtlich der Besorgung der Verpflegung in eigener Regie gemacht und gesammelt wordon waren, wurden bei der Bearbeitung dor im Jahre 1782 voröffentlichten drei Instructionen für die Central-Loitung (Instruction für das Militär-Haupt-Verpflegsamt), die Landos-Directionon (Instruction für die Militär-Verpflegs-

ämter und Feld-Directionen) und die Ortsämter (Instruction für die Militär-Verpflegs-Beamten in Kriegs- und Friedenszeiten) eingehendst verwerthet.

Nach dieser Vorschrift waren dauernd drei Gattungen von Verpflegs-Vorräthen, und zwar: 1. „Vorsprungs-Vorräthe“ für die Deckung des ordentlichen (laufenden Friedens-) Erfordernisses des Heeres, 2. „Kriegs-Reserve-Vorräthe“ für die Deckung des Erfordernisses der ausrückenden Armeen, und 3. „Approvisionirungs-Vorräthe“ für die im Falle eines Krieges auszurüstenden festen Plätze zu unterhalten.

Die Höhe der für die Deckung des ordentlichen Erfordernisses des Heeres bestimmten „Vorsprungs-Vorräthe“ war mit der Instruction für die Landes-Directionen festgesetzt worden. Hienach sollten: in Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich ob und unter der Enns, Tirol, und Vorderösterreich Vorsprungs-Vorräthe in der Höhe des zwölfmonatlichen, und in den innerösterreichischen Ländern Vorsprungs-Vorräthe in der Höhe des sechzehnmonatlichen in diesen Ländern bestandenen ordentlichen Erfordernisses an Brod-Backmehl, Hafer und Heu; in Ungarn und Siebenbürgen Vorsprungs-Vorräthe in der Höhe des achtzehnmonatlichen ordentlichen Erfordernisses an Brod-Backmehl und in Galizien Vorsprungs-Vorräthe in der Höhe des zwölfmonatlichen ordentlichen Erfordernisses an Brod-Backmehl und wenigstens des sechsmonatlichen ordentlichen Erfordernisses an Hafer und Heu beschafft, und von den betreffenden Militär-Verpflegsämtern durch eine nach Maass der Aufzehrung geschehende sorgfältige Nachschaffung immerfort in der vorgeschriebenen Höhe erhalten werden. In den Stationen, in welchen es nicht möglich war, das Verbrauchte während des Winters zu ersetzen, mussten die für die Deckung des Bedarfes während des Winters erforderlichen Mengen an Mehl, Hafer und Heu im Vorhinein sichergestellt und bis Ende October angesammelt werden.

An Stroh, Brennholz, Lichtern (Kerzen) und den übrigen benöthigten Artikeln waren Vorsprungs-Vorräthe nicht zu unterhalten.

Als unangreifliche „Kriegs-Reserve-Vorräthe“ wurden in Folge der Bestimmungen der Instruction für die Militär-Verpflegsämter und Feld-Directionen für Böhmen 250.000, Mähren 120.000, Niederösterreich 40.000 und Ungarn 190.000, oder insgesammt 600.000 Centner Brod-Backmehl beschafft, und in Böhmen, Mähren und Oesterreich unter der Enns in bequem gelegenen, bereits vorhandenen Magazins-Werkräumen, sonst in den hiezu eigens erbauten Mehlschupfen, in Ungarn aber in den von Pressburg bis Ofen längs der Donau gelegenen Magazinen eingelagert.

Die Instruction für das Militär-Haupt-Verpflegsamt bestimmte ferner, dass weitere 47.000 Centner Brod-Backmehl als „Kriegs-Reserve-Vorrath" in Luxemburg zu erliegen haben, und dass als „Approvisionirungs-Vorräthe" 20.000 Centner Brod-Backmehl und 6000 Klafter hartes Brennholz in Olmütz und eine gleiche Menge dieser Artikel verhältnissmässig vertheilt in den in Böhmen gelegenen Festungen [1]) einzulagern seien.

Von diesen Vorräthen wurden die Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthe bis zum Jahre 1810 und theilweise selbst bis zum Jahre 1817, die Vorsprungs-Vorräthe bis zur Einführung der Pachtverpflegung in den deutschen Erbländern im zweiten und in den Ländern der ungarischen Krone im fünften Jahrzehnte des jetzigen Jahrhundertes unterhalten.

Selbstverständlich äusserten die politischen und militärischen Ereignisse, welche sich in dem Zeitraume von der Einführung dieser Massregel bis zu deren Auflassung vollzogen, auf die Höhe und Einlagerungsstätten der fraglichen Vorräthe bestimmenden Einfluss. So wurde beispielsweise in den Jahren 1787 und 1788 der halbjährige Approvisionirungs-Bedarf der Festungen Essegg, Peterwardein, Brod und Temesvár, der vierteljährige der Festung Alt-Gradiska, der zweimonatliche der Festung Arad und der sechswöchentliche der Festung Karlsburg gedeckt, wobei ein Theil der erforderlichen Artikel gekauft und in ärarischer Verwaltung in diesen Festungen hinterlegt, der Rest theils dem Camerale, den Stadt-Magistraten, den Comitaten und dem Meszöhegyer Gestüts-Commando [2]) zur Lieferung im Bedarfsfalle vorgeschrieben, theils durch mit Kaufleuten abgeschlossene Eventual-Contracte, welche übrigens die betreffenden Festungs-Commandanten schon damals als eine nicht ausreichende Vorsorge bezeichneten, sichergestellt wurden.

Die ursprünglich für eine billige und sichere Verpflegung des Heeres, der Armee und der Festungs-Besatzungen berechneten Vorsprungs-, Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthe wurden wiederholt zur Linderung des Nothstandes, welcher nach Missernten auftrat, verwendet.

Als das eclatanteste Beispiel, mit welch' erfolgreicher Wirkung die Verpflegs-Vorräthe des Heeres zu solchem Zwecke herangezogen wurden, möge deren Verbrauch in Böhmen, welches in Folge der Miss-

---

[1]) Theresienstadt, Josefstadt und Königgrätz (Eger und Pless).

[2]) Das Meszöhegyer Gestüts-Commando hatte für die Versehung der Haupt-Armee, der Truppen-Corps und der Stadt Wien einen dem Bedarfe angemessenen Vorrath an Ochsen zu halten.

ernte im Jahre 1804 von Noth und Theuerung bedroht war, dienen. Schon Ende August 1804 wandte sich das böhmische Landes-Gubernium an das General-Militär-Commando zu Prag um die Vorleihung von Saatfrucht und Brod-Backmehl aus den militär-ärarischen Vorräthen.

Das General-Militär-Commando zu Prag entsprach diesem Ansuchen, insoweit es hiezu berechtigt war, augenblicklich, indem es noch Ende August 1804 aus den Vorräthen des Militär-Verpflegs-Magazines zu Prag behufs Deckung des ersten und dringendsten Bedarfes 5000 Metzen Roggen für Prag [1]) und Anfangs September 1804 aus den Vorräthen des Militär-Verpflegs-Magazines zu Josefstadt zur Aussaat und Broderzeugung 2000 Metzen Roggen für die Gebirgs-Insassen des Königgrätzer Kreises zur Verfügung des böhmischen Landes-Guberniums stellte. Bis in die zweite Dekade September 1804 waren dem böhmischen Landes-Gubernium vom Hofkriegsrathe aus den Vorräthen der betreffenden Militär-Verpflegs-Magazine für Prag weitere 25.000, für Budweis 7000 und für den Königgrätzer Bezirk weitere 3000 Metzen Roggen zur Disposition gestellt worden.

Im Monate September 1804 befanden sich in den Militär-Verpflegs-Magazinen Böhmens ungefähr 210.000 Metzen Roggen als

---

[1]) Den Müller- und Bäcker-Innungen der Stadt Prag war vorgeschrieben, stets den zur Deckung eines vierwöchentlichen Brodbedarfes der Stadt Prag erforderlichen Vorrath von 17.049 Metzen Roggen und 11.000 Metzen Weizen zu unterhalten.

Anfangs der dritten Dekade August 1804 äusserte sich in allen Stadtvierteln Prags ein fühlbarer Brodmangel.

Bei einer hierüber vom Stadt-Magistrate vorgenommenen Untersuchung wurden statt des obigen Vorrathes bei den Müllern und Bäckern der Stadt Prag nur 4916 Metzen Roggen und 2486 Metzen Weizen vorgefunden, was für die Brodversorgung der Stadt Prag um so bedrohlicher erschien, als die Müller und Bäcker erklärten, nirgend Mehl oder Frucht zum Kaufe bekommen zu können, und die Zufuhr von Getreide seit der letzten Victual-Tax-Regulirung thatsächlich beinahe ganz aufgehört hatte.

Um das Bestreben der Müller und Bäcker der Stadt Prag, durch weitere Ausnützung dieser zum Theile von ihnen selbst aus Gewinnsucht über Verabredung hervorgerufenen Umstände eine höhere Tax-Bemessung zu erzwingen, zu vereiteln, wurde von der politischen Behörde die Vorleihung von Saatfrucht und Brod-Backmehl aus den Militär-Verpflegs-Magazinen zu Prag angebahnt, und diese Vorsorge im September 1804 über persönlichen Befehl Seiner Majestät des in Prag anwesend gewesenen Kaisers Franz I. dahin ausgedehnt, dass aus dem ärarischen Mehle durch das Militär-Verpflegs-Magazin, unter Beiziehung der erforderlichen Civil-Bäcker, Brod mit einem um 10 bis 15% günstigeren Gewichte als das gangbare Bäckerbrod erzeugt und um den Preis von 6 kr. per Laib durch eine von dem Prager Stadt-Magistrate aufgestellte Deputation Tag für Tag an die Bewohner Prags verkauft wurde.

Kriegs-Reserve-Vorräthe [1]) und 150.000 Metzen Roggen - Backmehl an Vorsprungs-Vorräthen (fundus instructus).

Ende September 1804 wurde befohlen, dass die in den Militär-Verpflegs-Magazinen Böhmens befindlichen Kriegs-Reserve-Vorräthe bis zur Höhe von 200.668 Metzen Roggen vom General-Militär-Commando zu Prag über Verlangen dem böhmischen Landes-Gubernium zur Unterstützung der nothleidenden Bevölkerung sofort zu erfolgen seien.

Um einem Aufliegen in der Verpflegung in Folge dieser Verwendung der nahezu gesammten in Böhmen erlegenen Kriegs-Reserve-Vorräthe vorzubeugen, wurde gleichzeitig der Ersatz der dem böhmischen Landes-Guberuium zur Verfügung gestellten Mehl- und Fruchtmengen auf Kosten der Stände Böhmens, theils durch Zufuhr von Roggen aus den Vorräthen der galizischen Cameral- und Stiftungsgüter und aus den in Galizien unterhaltenen Kriegs-Reserve-Vorräthen, theils durch Ankauf von Brodfrucht in Galizien, Ungarn, Innerösterreich und Italien eingeleitet [2]).

Da es sich aber darum handelte, wenigstens einen Theil des ausserhalb Böhmens zu bedeckenden Roggen-Erfordernisses noch vor Eintritt der schlechten Witterung und des dadurch bedingten Schlusses des Transportes zu Lande und zu Wasser nach Böhmen zu schaffen, wurde wieder auf die bei den Militär-Verpflegs-Magazinen zu Wien, Brünn und Olmütz eingelagerten Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthe gegriffen, und von jenen in Wien, welche zum Theile die Bestimmung für Innerösterreich und Süd-Tirol hatten, sofort 15.000 Metzen Roggen und 5000 Centner Mehl theils über Linz, theils über Mauthausen-Kaplitz nach Budweis in Bewegung gesetzt.

Von Brünn waren ungefähr 63.000 Metzen Roggen in der Zeit vom October 1804 bis Ende Februar 1805 über Iglau nach Deutsch-Brod, von Olmütz ungefähr 91.000 Metzen Roggen in der Zeit vom

[1]) Vom Jahre 1804 an sollten in Böhmen um 60.000 Centner Mehl weniger an Kriegs-Reserve-Vorräthen unterhalten und das entfallene Quantum an Roggen zum Zwecke der Anlage von Kriegs-Reserve-Vorräthen in Tirol und Oberösterreich den militär-ärarischen Vorräthen in Böhmen entnommen und in die beiden genannten Länder überführt werden.

78.600 Metzen Roggen, welche im September 1804 noch nicht von den Militär-Verpflegs-Magazinen in Böhmen abgeschoben waren, wurden in Folge der eingetretenen Verhältnisse für Deckung des Bedarfes in Böhmen beigezogen, dagegen eine gleiche Roggenmenge aus Ungarn nach Oberösterreich und Nord-Tirol zugeschoben.

[2]) In Wien erlagen Ende September 1804 mit der Bestimmung für die Ergänzung der Kriegs-Reserve-Vorräthe in Innerösterreich ungefähr 163.000, und für die Bildung der Kriegs-Reserve-Vorräthe in Tirol ungefähr 52.000 Metzen Roggen.

October 1804 bis Ende April 1805 über Trübau nach Leitomischl mittelst Landes-Vorspann zu schaffen.

Bis Endo Mai 1805 waren von den in Wien erlegenen Vorräthen ungefähr 68.000 Metzen Roggen in Budweis angelangt.

In Folge dieser Massnahmen war der Hofkriegsrath in der Lage, auf Rechnung der böhmischen Stände dem böhmischen Landes-Gubernium weitere 40.000 Metzen Roggon für die Stadt Prag im December 1804, 50.000 Metzen Roggen für den Königgrätzer und Bidschover Krois im April und Mai 1805, und 145.000 Metzen Roggen und 30.000 Metzen Hafer Anfangs Juni 1805 für sämmtliche nothleidende Bezirke Böhmens aus den Vorräthen der Militär-Verpflegs-Magazine Böhmons zur Verfügung zu stellon.

Obwohl im Jahre 1805 auch in Mähren, Oberösterreich und Galizien nicht unbedeutende Mengen an Mehl, Roggen und Hafer aus den militär-ärarischen Vorräthen an die Bevölkerung zur Steuerung der Noth erfolgt wurden, waren dennoch für Zwecke dor Verpflegung der zu concentrirenden Armee Ende Juli 1805 in den verschiedenen Aufmarschräumen, nebst 40.900 Centner Kochmehl, 2500 Centner Reis und 142.619 Centner Heu, bereits vorräthig, theils auf dem Transporte dahin 482.900 Centner Backmehl und 402.900 Metzen Hafer. Es konnten nach dem Ausmarsche der Truppen aus ihren Friedens-Dislocationen hiedurch, nebst 5000 Centner Kochmehl, disponibel gewordene 265.200 Centner Brod-Backmehl und 346.200 Metzen Hafer in die Aufmarschräume dirigirt werden, wodurch der Bedarf der Armee an Backmehl bis November, an Hafer bis October 1805 gedeckt und dadurch dem Hofkriegsrathe die Zeit geboten wurde, bei Beschaffung der weiters benöthigten Verpflegsgüter zum grossen Vortheile des Staatsschatzes das Ergebniss der Ernte des Jahres 1805 vollständig auszunützen.

Die Erfahrungen, welche im Feldzugsjahre 1809 wegen der Ausrüstung der Festungen mit Verpflegsgütern, trotz der peinlichsten, von langer Hand auf Grund der „Vorschrift zur Approvisionirung der festen Plätze vom Jahre 1808“ betriebenen Vorsorgen für deren rechtzeitige Beibringung, gemacht worden waren, hatten neuerdings bewieson, dass es unerlässlich sei, für eine gäh nothwendig werdende Approvisionirung unangreifliche Vorräthe an Mehl, Fourage und Service zu unterhalten, nachdem die gesammten im Kriegsfalle für eine Festung erforderlichon Mongen weder schnell genug „manipulirt“, noch bei einer minder günstigen Witterung und Jahreszeit, selbst bei rücksichtslosester Anstrengung der Landes-Bespannungen, zeitgerecht zugeführt werden konnten. Es wurde daher Ende 1810 und Anfangs 1811 angeordnet, dass an Approvisionirungs-Vorräthen nebst bestimmten Mengen an Brennöl, Kerzen, Getränken und Victualien

in	Back- und Kochmehl	Hafer und Gerste	Holz	Zwieback	Heu	Stroh
	Centner	Metzen	Klafter	Centner		
Theresienstadt . .	24.102	31.873	3.542	1.160	5.585	4.712
Josefstadt . .	25.428	24.922	4.129	1.220	3.670	4.978
Königgrätz . . .	16.493	11.338	2.470	790	1.950	3.228
Olmütz	34.162	42.420	4.906	1.635	7.678	9.535
Leopoldstadt. . .	2.378	1.260	742	117	562	470
Komorn	12.983	22.945	4.484	637	4.356	3.170
Arad	1.312	1.370	409	168	271	868
Temesvár	22.166	48.481	9.765	1.089	23.148	5.413
Peterwardein. . .	17.733	32.726	6.876	871	20.931	4.330
Essegg	6.168	3.642	2.052	707	2.073	3.418
Brod	4.350	2.132	1.280	490	1.356	2.436
Altgradiška . . .	1.334	493	373	168	271	868
Karlsburg	1.662	1.442	646	245	692	406

stets zu unterhalten seien, wodurch der Approvisionirungs-Bedarf an Mehl, Hartfutter und Holz ganz, an den übrigen Artikeln zum dritten Theile gedeckt war.

Inzwischen hatte jedoch die Zeit, welche seit Einführung der eigenen Regie in den deutschen Provinzen Oesterreichs verflossen war, die Ursachen, die hiezu den Impuls gegeben hatten, vollständig vergessen lassen, und drangen die Hofstellen für die politische und die Finanz-Verwaltung, unter Berufung auf die finanzielle Lage des Staates, wie 50 Jahre früher, auf eine Restringirung der, nachweisbar mit Unrecht, als theuer bezeichneten Verpflegs-Regie und auf die Wiedereinführung des Verpflegspachtes, wozu die ersten Schritte in den Jahren 1808 und 1810 gemacht wurden. Die kriegerischen Ereignisse in den nächstfolgenden Jahren verzögerten die Einführung des Verpflegspachtes in grösserem Umfange bis znm Jahre 1816, und dadurch auch die damit angestrebte Auflassnng der Vorsprnngs- und der Kriegs-Reserve-Vorräthe. Diese boten indessen im Jahre 1811 die Mittel, um die Schwierigkeiten, die, nach Verlautbarung des Patentes vom 20. Februar 1811, womit der Austansch der „Bancozettel“ zu ein Fünftel ihres Nominal-Werthes gegen „Einlösungsscheine“ verfügt wurde, bei der Sicherstellung des Verpflegs-Erfordernisses sich ergaben, mit grossem Vortheile für den Staatsschatz zu überwinden.

Im Jahre 1816 wurde die Pachtverpflegung statt der eigenen Regie in den deutschen Erbländern, Galizien, Dalmatien und dem

lombardisch-venetianischen Königreiche eingeführt; die letzten geringen Reste der zur Deckung eines aussergewöhnlichen Erfordernisses bestimmt gewesenen Verpflegs-Vorräthe für Befriedigung des laufenden Bedarfes verwendet, und es durften nur in einigen Stationen, in welchen Pachtverträge nicht zu Stande kamen, Vorsprungs-Vorräthe unterhalten werden.

Die unmittelbare Folge der Auflassung sämmtlicher Vorsichts-Vorräthe war, dass im Jahre 1817, in welchem wegen Missernte die Lebensmittel-Preise abnorm stiegen [1]), viele Millionen Gulden für Getreide namentlich nach Preussen und nach Russland ausflossen.

Während die Hofstellen für politische und Finanz-Verwaltung in Oesterreich sich begnügten, einen Ersatz der früher bestandenen Verpflegs-Vorsorgen für die rasche Mobilisirung und Concentrirung der Armee in den Reserve-Vorräthen, die von den Verpflegspächtern nach Maass ihrer Lieferverpflichtung und der Zeit, für welche die Verträge abgeschlossen wurden, zu unterhalten waren, zu sehen, wendete Frankreich, das für zwei Jahre den seinem Heeresbedarfe angemessenen Vorrath unterhielt, selbst unter den misslichen Verhältnissen jener Zeitperiode bedeutende Summen auf, um die während der Invasion durch die fremden Armeen absorbirten Vorräthe im Jahre 1818 zu ergänzen. Auch dürfte Preussen, welches einen einjährigen Vorrath unterhielt, die unter dem Vorwande von Reciprocität gegen Oesterreich angewandte Sperre der Lebensmittel-Ausfuhr blos aus dem Grunde verfügt haben, um seine Militär- und städtischen Magazine schneller und vortheilhafter füllen zu können.

Der Hofkriegsraths-Präsident, Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, verhehlte sich jedoch nicht, dass die Unterhaltung von Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthen mit der Besorgung der Verpflegung durch Pächter in jener Ausdehnung, welche man der Pachtverpflegung damals gab und für die Zukunft geben wollte, unvereinbarlich war, dass aber bei dem Mangel an solchen Vorräthen, deren Bestand eine wesentliche Voraussetzung für die schnelle Versammlung und Schlagfertigkeit der Armee und für die Sicherheit der Festungen bildete, die Erreichung des hochwichtigen Zweckes, wegen dem das Heer mit einem jährlichen Aufwande von 50 Millionen Gulden im Frieden unterhalten wurde, gefährdet war.

---

[1]) Ueber die Folgen dieser Missernte schrieb ein Zeitgenosse im Jahre 1817: „Die Gefahr förmlicher Staatsumwälzungen ist vor der Thüre; wo die Regenten ihre Augen hinwenden, sehen sie namenloses Elend; an ihre Ohren gelangen nur Töne des bittersten Jammers und alle Rathschläge der denkendsten Köpfe und alle Massregeln der grössten praktischen Staatsmänner werden vereitelt; Welle thürmt sich auf Welle; jeder Markttag bringt höhere Preise."

Er legte Ende März 1818 die Gefahren dar, welche dem Staate aus der Unterlassung der Vorsorgen für eine angemessene Verpflegs-Bereitschaft im Frieden für den Fall einer plötzlichen Truppen-Ansammlung von grösserem Umfange oder eines Kriegsausbruches erstehen können.

Er betonte deshalb hauptsächlich die Nothwendigkeit, dass die Pachtverpflegung in einer Weise modificirt werde, welche es ermöglicht, bei Anlässen zur Zusammenziehung grösserer Truppenmassen, oder bei einem Kriegsausbruche, die Streitkräfte aus allen Theilen der Monarchie ohne Aufsehen und Schwierigkeiten an die bedrohten Puncte oder Grenzen in Marsch zu setzen, dort selbe versammeln und in Hinsicht auf ihren Lebensunterhalt derart vorsorgen zu können: dass schon die zum Schutze der bedrohten Grenze zuerst eintreffenden Truppen so wenig als möglich im Wege der Requisition von den Einwohnern zu fordern brauchen; dass die in täglich wachsender Menge aus allen Theilen der Monarchie nachrückenden Armeekörper, für welche die Verpflegung theils wegen der Kürze der Zeit, theils wegen der Veränderlichkeit des grossen Bedarfes und wegen der Geheimhaltung der militärischen Dispositionen weder durch Verpflegspacht noch durch Lieferungs-Contracte eingeleitet werden kann und darf, in der engeren Concentrirung soviel als möglich ohne Inanspruchnahme des Landes verpflegt werden können; und dass ausserdem die Armeen bei dem Beginne der Operationen mit einem Verpflegs-Vorrathe für den Fall versehen seien, wenn in den Bezirken, welche sie nach dem abziehenden Feinde besetzen, zulängliche Unterhaltsmittel nicht anzutreffen wären.

In Folge dessen wurden die eingehendsten Verhandlungen über die Art, in welcher im Kriegsfalle die erforderlichen Verpflegsgüter zu beschaffen seien und ob die Verpflegung der Armee Pächtern übertragen werden könne; dann über jene Verpflegs-Vorsorgen, welche schon während des Friedens für den Fall, dass grössere Truppenmengen in Marsch gesetzt und zusammengezogen oder Armeen mobilisirt werden müssten, zu treffen wären, zwischen dem Hofkriegsrathe, der Verpflegs-Systemisirungs-Hofcommission, der vereinigten Hofkanzlei und der Hofkammer in den folgenden zehn Jahren gepflogen.

Die Ergebnisse dieser Verhandlungen wurden vom Hofkriegsrathe im Jahre 1828 in einem umfangreichen Elaborate dargestellt.

Eine vollständige Einigung zwischen den beiden Hofstellen konnte nur hinsichtlich des einen Punctes: dass die Verpflegung der Armee in eigener Regie zu besorgen und die Pachtverpflegung nur ausnahmsweise mit der gebotenen

Vorsicht und den erforderlichen Modificationen für jene Truppen, welche sich in rückwärts des Kriegsschauplatze's gelegenen Standorten befinden, anzuwenden sei, erreicht werden.

Bezüglich der beiden anderen Puncte, welche Gegenstand der Berathung waren, verhielten sich die Hofstellen für politische und Finanz-Verwaltung gegenüber den Vorschlägen des Hofkriegsrathes ablehnend.

So bestanden die Verpflegs-Systemisirungs-Hofcommission, die vereinigte Hofkanzlei und die Hofkammer darauf: dass die für die erste Ausrüstung der Armee erforderlichen Mengen an Verpflegsgütern im Bedarfsfalle vor Allem durch Abschluss von Lieferungs-Verträgen beschafft werden sollten; dass, sofern damit nicht aufgekommen werden könnte, zur Landeslieferung zu schreiten sei; und dass, wo auch damit nicht zeitgerecht Hilfe geschaffen werden könnte, die Zuflucht zur Requisition oder Subministrirung zu nehmen wäre. Der Hofkriegsrath dagegen, sich auf die Erfahrungen, welche hinsichtlich der contractlich sichergestellten Lieferungen in den Feldzügen seit 1790 gemacht worden waren, stützend, verlangte, dass zu diesem Zwecke in erster Linie die Landeslieferungen, soweit diese nicht reichen, die Contracts-Lieferungen, und endlich, jedoch immer nur als Nothaushilfsmittel, die Requisitionen in Anwendung gebracht werden sollen.

Am weitesten gingen die Ansichten über den eigentlichen Gegenstand der Verhandlungen — ob schon im Frieden für den Mobilisirungsfall bestimmte Verpflegs-Vorräthe unterhalten werden sollten — anseinander.

Der Hofkriegsrath hatte bereits im Jahre 1818 den betheiligten Hofstellen die Unterhaltung von Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthen vorgeschlagen und diesen Antrag im Jahre 1822 dahin präcisirt: dass Vorräthe an jenen Artikeln, welche für die Verpflegung des Heeres, somit im Frieden, Verwendung finden, in eigener Regie, und zwar in den Festungen in der Höhe des zwölfmonatlichen, in den Landes-Hauptstädten und in den Standorten grösserer Truppenkörper, wo mehrere Verkehrslinien zusammentreffen und Verpflegsämter mit Werkgebäuden bestehen, in der Höhe des siebenmonatlichen Erfordernisses der Truppen, die in diesen Festungen, Hauptstädten und Orten dauernd bequartiert sind, zu unterhalten seien.

Die Verpflegs-Systemisirungs-Hofcommission, die vereinigte Hofkanzlei und die Hofkammer gaben zu, dass es nothwendig sei, in den Festungen immer Approvisionirungs-Vorräthe in der Höhe des ein-

jährigen „ordentlichen“ Erfordernisses der Besatzungen in eigener Regie zu unterhalten. Dieselben erklärten sich aber gegen die Unterhaltung von Kriegs-Reserve-Vorräthen, und suchten diese ihre ablehnende Haltung in einer für den Staat und die Armee in jeder Richtung wichtigen Frage gegenüber den vom Hofkriegsrathe zur Motivirung seines Vorschlages ausgearbeiteten Denkschriften zu begründen, indem sie im Ganzen und Wesentlichen Folgendes behaupteten:

Der Hauptzweck der stehenden Heere fordert nicht, dass sie stets schlagfertig seien, sondern nur, dass sie schnell schlagfertig gemacht werden können. Es handelt sich somit auch nicht um eine stets bereit zu haltende Bedeckung des Verpflegs-Bedarfes der Armee, sondern nur um die Massregeln, wie die Bedeckung im Kriegsfalle in kürzester Zeit bewirkt werden kann.

Der Krieg tritt nicht plötzlich ein, sondern wird nach diplomatischen Conjuncturen zeitlich genug vorausgesehen, um Beschaffungen zur Deckung des Armee-Bedarfes in eben der Zeit bewirken zu können, welche nothwendig ist, um die im Frieden bereit gehaltenen Vorräthe aus den verschiedenen Theilen der Monarchie in den Aufmarschraum der Armee vorzubringen.

Die Beschaffung grösserer Kriegs-Reserve-Vorräthe verursacht für die Finanz-Verwaltung nicht gleichgiltige Vorauslagen. Ein grosser Theil dieser Vorauslagen geht durch Verderben in den Magazinen und auf Transporten verloren.

Gesammelte Vorräthe müssen behufs ihres Ersatzes durch frische Waare in bestimmten Zeitabschnitten zur Verzehrung gebracht werden. Dies kann aber nur in eigener Regie geschehen, was unvermeidlich die Beschränkung, wenn nicht die gänzliche Aufhebung der Pachtverpflegung zur Folge haben würde.

Die vierwöchentlichen Reserve-Vorräthe, welche von den Verpflegspächtern zur steten Verfügung der Heeres-Behörden bereit gehalten werden müssen, und jederzeit in Anspruch genommen werden können, reichen hin, um im Falle eines grösseren Bedarfes mit geordnetem Plane zur Beschaffung der für die Armee erforderlichen Verpflegs-Vorräthe schreiten zu können.

In dem productiven Oesterreich, in welchem auf jeden Kopf seiner Bevölkerung mehr als ein Joch zum Ackerbau benütztes Erdreich entfällt, ist absoluter Mangel an Lebensmitteln nie zu besorgen, und irgend ein grösserer Bedarf an solchen wird durch Contracte immer sicher und schnell bedeckt werden können. Die grössere Theuerung, welche derlei Nothkäufe zur Folge haben mögen, ist ein Uebel im Gefolge des Krieges, welches sich die Finanzen leichter gefallen lassen, als regelmässige Einbussen.

Die Geheimhaltung der Kriegs-Vorbereitungen wird durch Verfrachtung bedeutender Vorräthe auf grössere Entfernungen nicht minder gefährdet, als durch die Beschaffung der erforderlichen Mengen durch Contracts-Käufe.

Wenn im Falle des Bedarfes statt Brodfrucht, welche erst vermahlen werden muss, das erforderliche Mehl, und dieses, sowie die übrigen Verpflegsgüter mit den Packgeräthen (Säcke, Kisten, Fässer) beschafft werden, so entfällt die Nothwendigkeit, Kriegs-Reserve-Vorräthe an Mehl wegen des mit der Vermahlung der Brodfrüchte verbundenen Zeitaufwandes und an Packgeräthen, dauernd im Frieden zu unterhalten.

Der Hofkriegsrath beharrte trotz dieser immer wiederholten Einwendungen auf seiner ursprünglichen Forderung, dass im Frieden Kriegs-Reserve-Vorräthe an bestimmten Verpflegsgütern zu unterhalten seien. Er führte in dem von ihm im Jahre 1828 erstatteten Vortrage die Gründe, mit welchen sein diesfälliger Antrag von den übrigen betheiligten Hofämtern bekämpft worden war, der Reihenfolge nach auf, und suchte dieselben punctweise zu widerlegen.

Der wesentliche Inhalt dieser Ausführungen des Hofkriegsrathes war folgender:

Es war wiederholt, so namentlich in den Jahren 1805, 1812, 1815 und 1820 der Fall, dass die Armee mit der mit dem Friedensstande erreichbaren höchsten Stärke augenblicklich an den Grenzen versammelt werden musste, so dass ihre frühere Ergänzung auf den Kriegsstand und vollständige feldmässige Ausrüstung nicht abgewartet, sondern erst nach dem Aufmarsche bewirkt werden konnte.

Derlei Fälle werden aber unvermeidlich auch in der Zukunft immer wieder eintreten.

Um dann den urplötzlich auftretenden bedeutenden ersten Bedarf an Verpflegsgütern auf den Anmarschlinien, in den Aufmarschräumen, in den Festungen und für den Beginn der Operationen augenblicklich decken zu können, müssen aus militärischen, politischen und finanziellen Gründen bereite, wenn auch mässige Vorräthe stets verfügbar gehalten werden.

Es erübrigen noch immer höchst beträchtliche Mengen an Verpflegsgütern, welche für die Deckung des weiteren Verpflegs-Bedarfes der Armee durch spätere geregelte Beschaffung aufzubringen und der Armee nachzuschieben sind.

Die Unterhaltung mässiger Kriegs-Reserve-Vorräthe ist nicht mit einer Bereithaltung der zur vollen Deckung des Verpflegs-Bedarfes der Armee erforderlichen Vorräthe an den zur Vorrathhaltung beantragten Artikeln zu verwechseln, welche für die Armee in der Stärke von 300.000 Mann und für die Approvisionirung der Festungen für

nur drei Monate im Gewichte an 5,500.000 Centner betragen, während das Gewicht der im Jahre 1822 zur Unterhaltung beantragten Kriegs-Reserve-Vorräthe nur bei 833.000 Centner ausmacht.

Der Hofkriegsrath, welchem es oblag, die Actionsfreiheit der Armee für alle Fälle zu sichern, erklärte weiter die Behauptung der Hofstellen für die politische und Finanz-Verwaltung, dass der Zeitpunct des wirklichen Ausbruches eines Krieges oder die Nothwendigkeit der Aufstellung einer Armee an den Reichsgrenzen sich immer nach diplomatischen Conjuncturen längere Zeit voraussehen lasse [1]), als nicht zutreffend, wie dies der unmittelbar nach Aufstellung dieser Behauptung plötzlich im Juli 1820 eingetretene Krieg gegen Neapel eclatant bewiesen hat.

Wie wenig Zeit dem Hofkriegsrathe in diesem Falle für die Verpflegs-Einleitungen gegönnt war, geht aus der Thatsache hervor: dass der Befehl zur Inmarschsetzung der zur Bildung eines Schutz-Corps am Po bestimmten Truppen am 27. Juli 1820 an den Hofkriegsrath gelangte; dass von diesem alle Dispositionen für den Marsch, für die Versammlung dieser Truppen, dann für die Deckung ihres Verpflegs-Bedarfes für die ersten zwei Monate bis zum 31. Juli 1820 verfertigt und expedirt werden mussten; und dass, bei genauer Berechnung der Reisezeit der Couriere, jedem Truppenkörper der 5. bis 8. Tag nach Erhalt des Befehles als Aufbruchstag, die Route und die nach Monats-Tagen bestimmten stärkeren Märsche vorgeschrieben wurden.

Trotzdem es sich hiebei anfänglich nur um den Unterhalt von 50.000 Mann handelte, welche erst vom 3. bis 5. Monate auf 90.000 Mann vermehrt und gegen einen an 450^{km} entfernten, sich defensiv verhaltenden Gegner aufgestellt wurden, mussten dennoch beträchtliche Summen zur schleunigen Beschaffung der zunächst erforderlichen Verpflegs-Vorräthe in Italien aufgewendet werden, und über, von den betreffenden Länderstellen dringend motivirte Forderung, der Nachschub von Verpflegsgütern, welche theils den in Ungarn, Banat, Slavonien und Croatien systemmässig unterhaltenen, für Deckung des ordentlichen Erfordernisses bestimmten Vorsprungs-Vorräthen entnommen, theils in Innerösterreich theuer angekauft wurden, mit Aufbietung aller Mittel sofort organisirt werden.

Der Hofkriegsrath wies auf Grund dieser neuerdings gemachten Erfahrung auf die Gefahren und Verlegenheiten hin, welche dem

[1]) Diese Behauptung wurde seither durch die französische Revolution im Juli 1830, durch die Ereignisse im Innern Oesterreichs, Ungarns und Deutschlands in den Jahren 1848 und 1849, durch die plötzlich nothwendig gewordene Kriegsbereitschaft Oesterreichs gegen Preussen im Jahre 1850 und durch den unerwartet plötzlichen Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870, somit wiederholt durch die Ereignisse widerlegt.

Staate bei gänzlichem Mangel an Kriegs-Reserve-Vorräthen erwachsen müssten, wenn die ganze Wehrkraft der Monarchie gegen einen angrenzenden Staat so plötzlich aufgeboten und versammelt werden sollte, wenn der Kriegsschauplatz und die demselben nächsten Länder überhaupt an Naturproducten wenig gesegnet wären, oder dieselben zufällig Misswachs betroffen hätte, wenn die Ernte schon längere Zeit vorüber, die Landwirthe ihrer entbehrlichen Erzeugnisse entledigt und die geernteten Nahrungsmittel theils in den Händen der Zwischenhändler, theils ausgeführt, theils bereits verzehrt wären.

Weiters führte der Hofkriegsrath aus: dass Nachschübe von Verpflegsgütern zur Armee immer statthaben müssen; dass dieselben, wenn bereits gesammelte und bereite Vorräthe zur Verfügung stehen, schneller vor sich gehen, als wenn die zu verfrachtenden Güter erst beigeschafft und aus der Ferne hergeholt werden müssen; und dass der Bedarf an Transports-Mitteln, welche so schwer und oft nur unter grosser Bedrückung der Länder aufzubringen sind, durch die Unterhaltung von Kriegs-Reserve-Vorräthen in den an die voraussichtlichen vier Kriegsschauplätze angrenzenden Theilen der Monarchie, zur grössten Schonung der Landesbewohner und des Staatsschatzes vermindert wird.

Die Behauptung der Hofstellen für politische und Finanz-Verwaltung, dass die Beschaffung grösserer Kriegs-Reserve-Vorräthe beträchtliche, für den Staatsschatz nicht gleichgiltige Vorauslagen verursache, bekämpfte der Hofkriegsrath, indem er darlegte: wie diese Vorräthe nach günstigen Ernten zu relativ billigen Preisen beschafft und ergänzt werden können; dass sie das Mittel sind, um zur Zeit des Kriegsausbruches die weiteren Beschaffungs-Einleitungen in geregelter Ordnung ohne übereilte Hast zu treffen, und um Nothkäufe um jeden Preis und eine allgemeine Steigerung der Preise der nothwendigsten Lebensmittel für den ganzen Feldzug zu vermeiden; und dass sie im Falle einer Missernte zur Deckung des ordentlichen Erfordernisses und selbst zur Leistung von Vorschüssen an die nothleidende Bevölkerung der vom Misswachse betroffenen Länder verwendet werden sollen, wodurch einestheils der Markt von der militärischen Kauf-Concurrenz entlastet, und die Preissteigerung durch Verminderung der Nachfrage eingedämmt, anderentheils aber die wirksamste und werkthätigste Hilfe der nothleidenden Bevölkerung geleistet würde.

Der Hofkriegsrath wies ferner, gestützt auf die Erfahrungen, welche in dieser Richtung gemacht worden waren, nach, dass, in Fällen des Kriegsausbruches oder von Missernten, durch die vorhandenen verfügbaren Kriegs-Reserve-Vorräthe ein sonst durch die Preissteigerung bedingter Mehraufwand, welcher bis **140** Percent

ihrer ursprünglichen Beschaffungskosten beträgt, vermieden, daher erspart, und dadurch die Zinsen des zu ihrer Beschaffung und Umsetzung nothwendigen Capitals reichlich, ja oft auch das letztere gänzlich hereingebracht würde.

Auf die Einwendung der Hofstellen für politische und Finanz-Verwaltung, dass ein grosser Theil der auf die Unterhaltung von Kriegs-Reserve-Vorräthen aufgewendeten Summen durch Verderben, durch Schwendungen oder durch anderweitig entstehende Abgänge und Verluste der Vorräthe in den Magazinen und auf Transporten verloren gehe, wies der Hofkriegsrath nach: dass im Frieden nur unbedeutende Verluste durch Verderben in Magazinen oder auf Transporten vorkommen; dass dieselben durch verrechnete Ersparungen aufgewogen werden; und dass die Kosten der Regie-Verpflegung geringer als die den Verpflegspächtern gezahlten Preise sind, indem er sich auf die Jahres-Rechnungsabschlüsse der obersten Staats-Controle für die Jahre 1781 bis 1786 und der Hofkriegs-Buchhaltung für die Jahre 1791, 1802, 1803, 1811 und 1812 überhaupt, dann auf jene für die Jahre von 1817 bis 1819 und von 1822 bis 1827, welche die ungarischen Provinzen und Mainz, wo die eigene Regie bestanden hatte, betrafen, berief. Er legte weiter dar: dass die grossen Verluste nur aus den Kriegs-Epochen datiren, jedoch gegen den enormen Werth der gesammten Kriegsbedürfnisse verhältnissmässig gering sind; und dass durch die Beschränkung der eigenen Regie im Frieden für die Verhütung der Passirungs-Verluste im Kriege nichts erreicht sei, nachdem im Kriege die Pachtverpflegung nicht bestehen könne.

Die Zusammenstellung der in den Rechnungs-Abschlüssen der Hofkriegs-Buchhaltung für die Jahre 1834 bis 1843 ausgewiesenen passirten Geldwerthe für sämmtliche in diesen Jahren durch Verderben, Elementar-Unfälle, Schwendungen und so weiter bei den Regie-Vorräthen ausser Rechnung gebrachten Verpflegsgüter beweist, wie begründet die obige Behauptung des Hofkriegsrathes war, nachdem die in den fraglichen zehn Friedensjahren passirten Werthe nur $^{96}/_{1000}$ Percent der gesammten Beköstigung der im Regie- und Subministrirungswege beschafften und verwalteten Verpflegsgüter, somit 5·76 Kreuzer von 100 Gulden betrugen [1]).

Weiter stellte der Hofkriegsrath den Grundsatz auf, dass, wie es nothwendig ist, des Krieges wegen Vorräthe zu unterhalten, ebenso wegen diesen Vorräthen, als auch, um den oft wucherischen Preisforderungen der Verpflegspächter oder, bei gänzlichem Mangel an Unternehmern für den Verpflegspacht, einem Aufliegen in der Ver-

[1]) Siehe Beilage 1.

pflegung jederzeit und wirksamer begegnen zu können, die Hilfen der eigenen Regie an der Hand sein und Regie-Magazine bestehen müssen.

Er bemerkte hiezu weiter, dass der Bestand der Kriegs-Reserve-Vorräthe keineswegs das System der Pachtverpflegung gefährde, indem diese immerhin neben der Regie-Verpflegung bestehen könne, und thatsächlich, wo und soweit es nur mit dem Vortheile des Staatsschatzes vereinbarlich ist, sorgfältig aufrecht erhalten wurde. Dies beweist der Umstand, dass, obwohl in den ungarischen Provinzen durchgehends die Regie-Verpflegung statt hatte, dennoch jährlich von den für die Verpflegung erforderlichen Geldsummen nahezu die Hälfte für die Besorgung der Verpflegung durch Unternehmer, das ist für die Pachtverpflegung verausgabt wurde.

Auch den weiteren Einwand der Hofstellen für politische und Finanz-Verwaltung, dass für einen Bedeckungs-Vorsprung im Kriegsfalle die vierwöchentlichen Reserve-Vorräthe der Verpflegspächter genügten, widerlegte der Hofkriegsrath, indem er nachwies: wie unbedeutend die Aushilfe war, welche die im Bedarfsfalle anzusprechenden und einzuziehenden Reserve-Vorräthe der Verpflegspächter boten, nachdem sie beispielsweise in Böhmen, während für eine Armee von nur 100.000 Mann auf sechs Wochen, einschliesslich der erforderlichen Approvisionirungs-Vorräthe für die Festungen, ungefähr 1,800.000 Centner der betreffenden Verpflegsgüter benöthigt wurden, nur 66.000 Centner oder den 27. Theil des vorstehenden Erfordernisses betrugen; und dass diese Vorsorge ganz und gar unverlässlich sei, weil die Unterhaltung und Abgabe vierwöchentlicher Vorräthe nur bei einem auf die Dauer eines Jahres abgeschlossenen Verpflegs-Pachtvertrage vereinbart, dagegen bei jedem anderen der Reserve-Vorrath um so geringer bemessen, auf je kürzere Dauer derselbe abgeschlossen wurde.

Der Hofkriegsrath betonte gleichzeitig insbesondere den Umstand, dass die mit den Verpflegspächtern errichteten Verträge nur auf die Deckung des Erfordernisses des Friedensstandes berechnet waren. In Folge dessen gewährleisteten die Reserve-Vorräthe der Verpflegspächter kaum das Auslangen für den im Mobilisirungsfalle sich ergebenden verstärkten Locostand der Orte, in welchen der Verpflegspacht bestand, auf vier Wochen, keinesfalls aber eine Aushilfe für die Verpflegung in Marsch gesetzter oder in grösserer Anzahl zusammengezogener Truppenmassen. Auch konnte auf die Reserve-Vorräthe der Verpflegspächter für Zwecke der Verpflegung der Augmentations-Mannschaft in den betreffenden Stationen nicht mit Sicherheit gerechnet werden, indem der Fall nicht ausgeschlossen war, dass die Verpflegspächter in Folge der durch den Kriegsaus-

bruch unvermeidlich eintretenden Steigerung der Preise sich ausser Stande erklärten, ihre Vertrags-Verbindlichkeiten zu erfüllen.

So hatte sich, abgesehen von den früheren Fällen, im Jahre 1820 neuerdings eclatant erwiesen, wie wenig verlässlich derlei dritten Personen obliegende Vorsorgen seien, indem zwar die Verpflegspächter die bedungenen vierwöchentlichen Reserve-Vorräthe hatten und dieselben beistellten, allein unmittelbar nach deren Abgabe erklärten, dass es ihnen weiter unmöglich sei, ihren Vertrags-Verbindlichkeiten nachzukommen, so dass diese Reserve-Vorräthe kaum für die Deckung des vierwöchentlichen Bedarfes des verstärkten Locostandes in den betreffenden Garnisons-Orten, in welchen der Verpflegspacht bestanden hatte, genügten, und für die Deckung des Bedarfes der durchmarschirten Truppen und der Truppen im Aufmarschraume keinerlei Hilfe boten.

Hinsichtlich der Anschauung der Hofstellen für politische und Finanz-Verwaltung, dass der Reichthum Oesterreichs an Boden-Producten die schnelle Bedeckung jeden Verpflegs-Bedarfes gewährleiste, und dass die grössere Theuerung zur Zeit eines Krieges kein entscheidender Grund für die Unterhaltung von Kriegs-Reserve-Vorräthen im Frieden sei, gab der Hofkriegsrath zu, dass allerdings in Oesterreich, vertheilt in allen Ländern, ein grosser Reichthum an Erzeugnissen des Bodens, zumal in den ersten Monaten nach einer günstigen Ernte, bestehe, glaubte jedoch nichtsdestoweniger darauf hinweisen zu sollen, dass der grosse Verpflegs-Bedarf der Armee, selbst unmittelbar nach einer guten Ernte, am Kriegsschauplatze und in den an denselben grenzenden Ländern nicht zur Genüge, noch weniger aber nach einer ungünstigen Ernte und im Frühjahre aufzubringen sein werde, und betrachtete es daher als ein Gebot der Vorsicht, die Aufbringung und Sammlung der erforderlichen, zerstreut und vom Bedarfsorte entfernt erliegenden Verpflegsgüter zweckmässig einzutheilen, damit selbe in Ordnung und ohne Ueberstürzung sich vollziehen könne. Dass nicht passend sei, im Voraus einen Plan zur Beschaffung der erforderlichen Verpflegsgüter im Wege contractlicher Lieferungen zu bearbeiten, gab die Hofkammer zu. Es blieb somit höchstens übrig, einen solchen für die Landeslieferung vorzubereiten, wodurch wohl eine Anleitung für die Verwaltungs-Organe zur betreffenden Geschäfts-Erledigung für einen concreten Fall gewonnen werden mochte, nie aber dem Mangel an verfügbaren Vorräthen abgeholfen werden konnte, da die geregelte Erfüllung der Landeslieferung einen längeren Zeitraum als der Aufmarsch der Armee in Anspruch nehmen musste. Aus einer Reihe von ähnlichen Schlüssen folgerte der Hofkriegsrath endlich, dass, wenn ausser den unangreifbaren Approvisionirungs-Vorräthen kein anderer verfügbarer Vorrath besteht, und wenn in Folge dieses

Umstandes, nebst den für die Approvisionirung der Festungen noch abgängigen Verpflegs-Artikeln, die für die Armee in den ersten drei Monaten erforderlichen Verpflegsgüter eiligst und um jeden Preis beschafft werden müssen, die unausbleibliche Folge sei: dass die Beschaffung der für das zweite, dritte und vielleicht auch vierte Kriegs-Quartal erforderlichen Verpflegsgüter, wegen der sich geltend machenden, aus der Ueberstürzung bei der ersten Beschaffung entsprungenen Uebel und Unordnungen, nicht mit der gehörigen Regelmässigkeit vor sich gehen könne; dass enorme Summen an Zwischenhändler und Unternehmer bezahlt werden müssen; und dass, neben bedenklicher Gefährdung des Kriegszweckes und nebst grossen Nachtheilen für die Finanzen, die Bevölkerung den schwersten Verlusten ausgesetzt wird.

Endlich entkräftete der Hofkriegsrath die weitere Einwendung der Hofstellen für politische und Finanz-Verwaltung, dass die Geheimhaltung der Kriegs-Vorbereitungen durch die Verfrachtung beträchtlicher Kriegs-Reserve-Vorräthe auf grosse Entfernungen nicht minder gefährdet werde, als durch die contractliche Sicherstellung der erforderlichen Verpflegsgüter im Bedarfsfalle, dadurch, indem er darlegte: dass die in den Grenzländern aufgestapelten Kriegs-Reserve-Vorräthe eine ausreichende Hilfe für die Verpflegung der im Aufmarschraume zuerst anlangenden Truppen gewähren; dass die Kriegs-Reserve-Vorräthe, welche in den an den Aufmarschraum zunächst angrenzenden Ländern erliegen, unter dem Titel zur Deckung des laufenden Friedens-Bedarfes durch gewöhnliche Verfrachtung ohne Aufsehen an die Versammlungsstellen der Armee vorgebracht werden können; dass also damit die aus diplomatischen, militärischen und finanziellen Rücksichten gebotene Geheimhaltung der Vorbereitungen zu einem Kriege sehr wohl vereinbarlich sei. Dass aber die Geheimhaltung der Kriegs-Vorbereitungen unmöglich und eine Gefährdung der erwähnten Rücksichten unvermeidlich ist, wenn erst im Bedarfsfalle das im Aufmarschraume und an den Anmarschlinien entstehende Verpflegs-Erforderniss durch allenthalben zu verlautbarende Pacht- oder Lieferungs-Verhandlungen bedeckt, und den Erstehern zur Sammlung der beizustellenden Vorräthe Zeit gelassen werden muss, oder wenn zu diesem Zwecke im vertraulichen Wege grosse Contracte abgeschlossen werden, wo dann die Ersteher, ihre Sub-Unternehmer und Bestellten sich in alle Gegenden zerstreuen, um die grossen Mengen der erforderlichen Verpflegsgüter und Transports-Mittel in einem gegebenen äusserst kurzen Zeitraume aufzubringen.

Schliesslich erklärte der Hofkriegsrath: dass nach den gemachten Erfahrungen Mehl in grösseren Mengen selbst bei günstiger Vermahlungszeit schwer, bei Eintritt einer Mahlnoth, welche in heissen

Sommermonaten und im Winter immer zu besorgen ist, nur unter den grössten Opfern aufzubringen sei; dass bei Massenlieferungen von Mehl, bei dessen Erzeugung häufig mancherlei Unregelmässigkeiten vorkommen, die Constatirung der bedungenen Güte bei der Uebernahme in Säcken schwer, bei Lieferungen in Fässern nahezu unmöglich sei; und dass die im Kriegsfalle erforderlichen Säcke und Mehlfässer, von welchen im öffentlichen Verkehre höchst unbedeutende Vorräthe zu haben sind, mehrere Monate vor Eintritt des wirklichen Bedarfes bestellt, und in Folge der Dringlichkeit oft bei schlechter Qualität mit dem doppelten und dreifachen Betrage des gewöhnlichen Preises bezahlt werden müssen.

Die Angelegenheit war noch nicht endgiltig entschieden, als im Juli 1830 die Revolution in Frankreich den allgemeinen Frieden zu gefährden drohte. Nachdem deren Folgen für die Beziehungen Frankreichs zu den übrigen europäischen Staaten nicht zu ermessen waren, erschien es als ein Gebot der absoluten Nothwendigkeit, die Vorbereitungen für eine allfällige Mobilisirung der Armee derart zu treffen, dass die österreichische Monarchie von den weiteren Ereignissen nicht wehrlos überrascht werden konnte.

So wurde noch im Laufe des Monates October 1830 in dem bei einem Kriege mit Frankreich in erster Linie bedrohten lombardisch-venetianischen Königreiche ein mobiles Armee-Corps aufgestellt, wodurch sich in selbem vorerst der tägliche Bedarf an Brod von 30.000 auf 57.000 und an Fourage von 3500 auf 9000 Portionen erhöhte.

Um den übertriebenen Preisforderungen der jede Gelegenheit zu Aufschlägen nützenden Verpflegspächter und localen Preissteigerungen momentan begegnen, und für operative Zwecke stets über disponible Verpflegs-Vorräthe verfügen zu können, wurde die Aufstaplung von Vorsprungs-, Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthen im lombardisch-venetianischen Königreiche eingeleitet, und zu diesem Behufe sofort an 8900 Centner Reis, 39.600 Centner Heu, 14.500 Centner Stroh, 3000 Klafter Holz gekauft und die zur Erzeugung von 44.000 Metzen Brod-Backmehl erforderliche Brodfrucht und an 54.000 Metzen Hafer aus den (Winter-) Vorsprungs-Vorräthen für Croatien, Slavonien und dem Banate dahin disponirt [1]).

Nachdem aus derselben Ursache in den ersten Monaten des Jahres 1831 die Aufstellung einer Armee von 100.000 Mann und 30.000 Pferden in Tirol, Salzburg, Oberösterreich und Böhmen vor-

[1]) Die für Oberitalien bestimmten Lebensmittel-Transporte gingen auf der Save bis Sissek, und bei günstigem Wasserstande auf der Kulpa bis Carlstadt, sodann per Achse nach Fiume, weiter zur See nach Venedig oder bis zu den Po-Mündungen und sodann Po-aufwärts.

bereitet wurde, musste wegen dem Mangel an verfügbaren Verpflegs-Vorräthen erst der gesammte Marschbedarf, welcher sich nebst dem benöthigten Stroh und Holz auf 31.000 Centner Brod-Backmehl, 116.000 Metzen Hafer und 90.000 Centner Heu berechnet, in Steiermark, Tirol, Nieder- und Oberösterreich, Mähren und Böhmen durch Pachtverträge im Laufe des Monates März gedeckt, und die für 90 Tage erforderlichen Operations-Vorräthe — ungefähr 30.000 Metzen Weizen, 190.000 Metzen Roggen, 600.000 Metzen Hafer, 200.000 Centner Heu, 80.000 Centner Stroh und 8000 Klafter Holz — in der gleichen Frist theils gekauft, theils deren Nachschub von den Mehl- und Brodfrucht-Vorräthen zu Pressburg, Komorn, Raab, Ofen, Pest, Stuhlweissenburg und Erlau nach Enns und Linz, und von jenen der Schüttkästen zu Mattighofen, Braunau, Viechtenstein und Schärding nach Hall in Tirol eingeleitet werden [1]).

Wenngleich bei der Beschaffung mit der grössten Umsicht vorgegangen, dieselbe in Böhmen im vertraulichen Wege und in Tirol commissionsweise durchgeführt wurde, mussten doch bis zu 70% höhere, als die im Herbste 1830 bewilligten Preise bezahlt werden, und betrug der gesammte Aufwand mehr als das Doppelte jenes Capitals, welches zur vollständigen Beschaffung der Vorräthe im Jahre 1829 und in der ersten Hälfte des Jahres 1830 erforderlich gewesen wäre. Auch wurde neuerdings die Erfahrung gemacht, dass gerade jene Unternehmer, welche im Frieden in regelmässiger Geschäftsverbindung mit dem Militär-Aerar standen, als ihnen der Bedarf und die Dringlichkeit der Deckung bekannt wurde, am meisten die Situation für sich auszubeuten suchten [2]).

Trotz der Opfer, welche vom Staate in den Jahren 1830 und 1831 wegen dem Mangel an Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthen für eine angemessene Kriegsbereitschaft gebracht werden

---

[1]) Als Maximal-Preis für die Verfrachtung zu Schiff wurden für den Centner und eine Meile der geraden Landes-Route bis Pressburg 5/8 bis 6/8 kr., weiter bis Krems 1 1/8, dann bis Passau und Braunau 1 1/2 und endlich bis Hall 1 3/4 kr. festgesetzt, so dass sich der Frachtsatz für den Centner von Pest nach Wien auf 36 kr., von Wien nach Linz auf 33 1/2 kr., von Linz nach Braunau auf 24 kr. und von Braunau nach Hall auf 33 1/4 kr. berechnet.

[2]) Obwohl in Böhmen beispielsweise der Metzen Weizen auf 4 fl. 53·35 kr., Roggen auf 3 fl. 56·30 kr., und Hafer auf 2 fl. 8·33 kr., und der Centner Heu auf 2 fl. 9·90 kr. und Stroh auf 70 kr., somit, wie oben erwähnt, um 70% höher als die denselben Unternehmern im Herbste 1830 bewilligten Preise zu stehen kamen, musste diesen doch die Bedingung zugestanden werden, dass, wenn sie bis zu zwei Drittel der zu liefernden Hafer-, Heu- und Stroh-Mengen nicht abzustellen vermöchten, ihnen für den Rückstand in dieser Quantität nicht mehr als 8 kr. für den Metzen Hafer und Centner Heu und Stroh als Pönale zur Entschädigung des Staatsschatzes auferlegt werden dürfe.

mussten, würde — hätte damals in Italien oder vom Rhein her ein Angriff so schnell stattgefunden, als es bei den in Frankreich für eine schleunige Mobilisirung der Armee bestandenen Vorsorgen möglich gewesen wäre — die grösste Verlegenheit und Gefahr für die Verpflegung der Truppen, welche eiligst zum Schutze der Grenzen zusammenzuziehen gewesen wären, entstanden und ein Aufliegen kaum zu vermeiden gewesen sein.

Der Hofkriegsrath hielt in den nächsten Jahren die vollendete Thatsache des Bestandes von Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthen aufrecht, wobei die Höhe der Vorräthe an den einzelnen Artikeln manchen Schwankungen unterlag, und, in Folge der immer wieder erneuerten Anträge der Hofkammer auf Beiziehung derselben zur Deckung des ordentlichen Erfordernisses, bis zum Jahre 1840 langsam aber stetig abnahm, die verzehrten Partien aber nach den jeweiligen Bedürfnissen ersetzt wurden.

Noch im Jahre 1831 wurde der Stand dieser Vorräthe derart geregelt, dass nebst etwas Gemüse (Reis und Kochmehl), dann Zwieback, vom Ende dieses Jahres nur mehr die auf sechs Wochen erforderlichen Mengen an Brod-Backmehl, Hafer, Heu, Stroh und Holz, und zwar für 144.000 Mann und 28.000 Pferde im lombardisch-venetianischen Königreiche, für 29.000 Mann und 5000 Pferde in Tirol, für 58.000 Mann und 13.000 Pferde in Ober- und Nieder-österreich und für eben so viele Mann und Pferde in Böhmen zu unterhalten waren.

In dem Zeitraume von 1832 bis Ende 1835 wurden diese Vorräthe aber derart vermindert, dass, während ihr Werth bei Zugrundelegung derselben Preise im Jahre 1832 sich auf 2,800.000 fl. berechnete, derselbe im Jahre 1835 nur mehr 1,960.000 fl. betrug.

Anfangs 1836 bezifferte sich die Höhe der unterhaltenen Vorsprungs-Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthe nach nebenstehender Tabelle und lässt sich deren Werth nach den zu Ende des Jahres 1835 bestandenen Durchschnittspreisen auf rund 2,638.000 fl. berechnen [1]).

Im Jahre 1832, als in Folge des Auftretens der Cholera und wegen der damit verbundenen Verkehrssperre und Handels-Krisis eine nicht unbedeutende Steigerung in den Preisen der wichtigsten Nahrungsmittel eintrat, dann in den Jahren 1834 und 1835, in welchen die Frucht- und Mehlpreise wegen der Unergiebigkeit der Ernte vom

[1]) Die hier einbezogenen, schon vor dem Jahre 1831 in Dalmatien auf 8, in Croatien auf 7, in den Ländern der ungarischen Krone und Siebenbürgen auf 5 Monate unterhaltenen (Winter-) Vorsprungs-Vorräthe, und für alle grösseren Stationen, wo das Holz zu Wasser bezogen wurde, auf 7 Monate systemisirt gewesenen Holzmengen repräsentiren einen Werth von 678.000 fl.

In	auf								
	Kochmehl	Zwieback	Weizen-	Roggen-	Gerste	Hafer	Heu	Stroh	hartes Holz
			Backmehl						
	Centner				Metzen		Centner		Klaft.
dem									
lombardisch-	14.591	7.306	30.904	30.904	7.028	99.622	80.281	36.270	6.663
venetianischen	5.527	3.384	10.149	10.149	2.468	74.754	21.196	6.062	1.503
Königreiche									
Dalmatien . .	.	.	9.786	9.786	.	1.543	.	.	588
Illyrien . . .	.	.	.	6.842	.	30.427	6.564	.	124
Tirol	2.879	.	.	15.010	.	28.430	12.885	5.420	1.910
Steiermark . .	.	.	.	2.811	.	30.769	7.751	.	879
Oberösterreich	3.049	.	.	19.785	.	97.180	24 415	12.789	3.476
Unterösterreich	1.524	.	.	9.893	.	48.591	.	.	5 400
Böhmen . . .	4.546	.	.	29.507	.	128.335	42.118	11.823	6.571
Mähren . . .	.	.	.	.	.	.	.	.	2.393
Ungarn:									
Pressburger									
District . .	.	.	.	17.117	.	2.416	1.313	2.338	1.803
Ofner District	.	.	.	37.170	.	13.155	5.213	5.415	3.311
Siebenbürgen .	.	.	.	9.987	.	.	.	1.085	.
Banat	.	.	.	6.648	.	755	985	1.973	735
Slavonien . .	.	.	.	10.132	.	1.095	706	2 012	1.389
Croatien . . .	.	.	.	16.166	.	7.049	1.537	1 257	1.502
Mainz	.	.	.	5.016	.	3.096	2 005	1.748	501
Zusammen	32.116	10.690	50.839	236.923	9.496	567.217	206 969	88.192	38 748

Jahre 1834 wieder ganz bedeutend in die Höhe gingen, erwiesen sich diese Vorräthe für den Staatsschatz und die Bevölkerung von äusserstem Nutzen, indem aus diesen Anlässen ein Theil derselben in Verwendung gezogen, dadurch die Käufe zu hohen Preisen verhältnissmässig vermindert, und bei Verhütung eines sonst unvermeidlich gewordenen Mehraufwandes von über 3,000.000 fl. für die Heeres-Verpflegung eine Steigerung der Preise aus Ursache von Käufen für Deckung des Heeres-Bedarfes hintangehalten wurden.

Nichtsdestoweniger beantragte die Hofkammer bei Beginn des Jahres 1836 behufs Ermässigung der Heeres-Dotation die Beiziehung der in den deutschen Provinzen Oesterreichs unterhaltenen Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthe zur Deckung des ordentlichen Verpflegs-Erfordernisses.

Die hierüber bis zum Jahre 1840 geführten Verhandlungen hatten sodann die weitere successive Verminderung der Vorsichts-Vorräthe im lombardisch-venetianischen Königreiche, in Tirol, Ober- und Unterösterreich und Böhmen bis auf 286 Centner Reis, 2050 Centner Zwieback, 6999 Centner Kochmehl, 111.675 Centner Brod-Backmehl, 4748 Metzen Gerste, 213.008 Metzen Hafer, 86.298 Centner Heu, 25.949 Centner Stroh und 20.196 Klafter hartes Holz zur Folge, so dass, wenn man noch den in Ungarn, Siebenbürgen, Croatien und Slavonien, Dalmatien und Mainz systemmässig für Deckung des Winter-Bedarfes unterhaltenen Vorsprungs-Vorrath von 104.270 Centner Brod-Backmehl, 32.448 Metzen Hafer, 14.307 Centner Heu, 16.214 Centner Stroh, 9867 Klafter Holz und 1012 Centner Steinkohlen hinzurechnet, die gesammten Kriegs-Reserve-, Approvisionirungs- und Vorsprungs-Vorräthe sich nebst den obigen Reis-, Zwieback- und Kochmehl-Mengen auf 215.945 Centner Brod-Backmehl, 4748 Metzen Gerste, 245.456 Metzen Hafer, 100.602 Centner Heu, 42.163 Centner Stroh und 30.063 Klafter Holz beliefen, welche einen beiläufigen Geldwerth von 1,750.000 fl. repräsentirten.

Auch diese sehr verminderten Vorräthe haben sich, wie es nach der Natur der Sache bei richtiger Ausnützung der durch Reserven gebotenen Vortheile nicht anders sein kann, in jeder Richtung als sehr vortheilhaft bewährt. Der Hofkriegsrath konnte, als es im December 1840 den Anschein gewann, als wollte Frankreich zu den Waffen greifen, wegen diesen Vorraths-Beständen, die Versicherung geben, dass die etwa erforderliche Beschaffung von Verpflegsgütern ohne jede Ueberstürzung, bei Vermeidung jedes Aufsehens und jeder Preissteigerung durchgeführt werden könne.

Wirklich wurde auch damals, als die egyptische Frage ernste Differenzen zwischen den europäischen Grossmächten herbeizuführen drohte, und die Preise der Brodfrüchte und des Hartfutters auf die blosse Nachricht, dass die französische Regierung kriegerisch gestimmt sei, namhaft zu steigen begannen, und die ausserordentlichen Bedürfnisse der österreichischen Contingents-Armee in Oberösterreich, Tirol, Salzburg und Böhmen im Winter 1840—41 nur schwer und theuer aufzubringen gewesen wären, die weitere Preissteigerung und das Sinken des Courses der Staats-Papiere verhütet.

Dies war aber nur dadurch ermöglicht, dass in den Stationen, in welchen die Kriegs-Reserve-Vorräthe sich eingelagert befanden, die eigene Regie eingeführt wurde, und dass für Deckung des laufenden Bedarfes in den bestandenen Regie-Stationen für mehrere Monate bereits ein weiterer Vorrath sichergestellt war.

Im Gegensatze zu den Beschaffungen, welche in den Jahren 1830 und 1831 zu den doppelten Preisen des Jahres 1829 bewirkt

werden mussten, erzielte man durch die Verwendung der Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthe, welche nach den Preisen vom Jahre 1837 einen Werth von nur 974.000 fl. darstellten, gegenüber der Summe von 1,231.000 fl., die zu ihrer Beschaffung im Winter 1840—41 erforderlich gewesen waren, einen berechenbaren positiven Gewinn von 257.000 fl. oder von 26% dessen, um was bei ihrer Aufzehrung im Jahre 1837 das ordentliche Heeres-Erforderniss für ein Jahr verringert worden wäre.

Nichtsdestoweniger wurde von der Hofkammer im Jahre 1841 die Verwendung der noch vorhandenen Vorsichts-Vorräthe für Deckung des laufenden Bedarfes abermals angeregt.

Der Hofkriegsrath sprach sich aber Anfangs 1842 wieder für die Erhaltung der Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthe, aus, weil sie das Minimum einer nothdürftigen Fürsorge für den wahrscheinlichsten der vier Kriegsfälle waren, in welche der österreichische Staat kommen konnte, nämlich für einen Bundeskrieg gegen Frankreich, in welchem Oesterreich ein Bundes-Contingent von 95.000 Mann und 28.000 Pferden in Deutschland, und eine Armee von 95.000 Mann und 26.000 Pferden in Italien aufzustellen gehabt hätte.

Der Hofkriegsrath betonte bei dieser Gelegenheit neuerdings, dass die Unterhaltung der ohnedies sehr herabgesetzten Kriegs-Reserve-Vorräthe schon für den die geringste Machtentwicklung bedingenden Fall eines Bundeskrieges gegen Frankreich unerlässlich und unter allen Fällen das einzige Mittel sei, um im Bedarfsfalle sofort und gesichert Vorräthe für die Verpflegung der Truppen während der ersten Zeit des strategischen Aufmarsches und für die Approvisionirung der Festungen bereit zu haben und in der Lage zu sein, die Sicherstellung der weiteren, verhältnissmässig viel bedeutenderen Verpflegs-Erfordernisse der Armee, unter möglichster Schonung sowohl des Aufmarschraumes als auch der Finanzen, gehörig einleiten und durchführen zu können.

Es wurde zugleich auseinander gesetzt, wie die Kriegs-Reserve-, die Approvisionirungs- und die Vorsprungs-Vorräthe in den einzelnen Ländern vertheilt waren, um sie nicht nur zeitweise consumiren und mit frischen Artikeln wieder ergänzen, sondern auch, wenn der Fall einer Armee-Concentrirung einträte, schleunigst in die Concentrirungs-Gegenden oder Bedarfspuncte vorbringen zu können.

Ferner wurde erörtert, dass die Kriegs-Reserve-Vorräthe wegen ihrer Umsetzung und damit sie stets verfügbar seien, in eigener Regie unterhalten werden müssten, und wie sich dieselben während ihres Bestandes für die Finanzen als sehr nützlich erwiesen hatten.

Hierüber gaben die allgemeine Hofkammer und die vereinigte Hofkanzlei in ihrer Ende 1842 bei dem Hofkriegsrathe eingelangten

Erwiderung zwar die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Unterhaltung von Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthen zu, erachteten aber aus Besorgniss einer weiteren Beschränkung des Pacht-Systems für erforderlich, dass die Art ihrer Unterhaltung und Umsetzung, welche nach dem Antrage des Hofkriegsrathes in der eigenen Regie geschehen sollte, noch eingehender erwogen und die Frage begutachtet werde, ob nicht die Unterhaltung der Kriegs-Reserve-Vorräthe den Verpflegspächtern bei Rückkehr zu ganzjährigen Contracten zur Pflicht gemacht und so der Pachtverpflegung die grösstmöglichste Ausdehnung gegeben werden könnte.

Die Erörterung dieser Frage verzog sich bis zum Jahre 1844.

In der Zwischenzeit hatten sich die vorhandenen Reserve-Vorräthe bei der Missernte des Jahres 1842 in Böhmen und Mähren wieder als höchst vortheilhaft bewährt, indem, als die Preissteigerung eine Erhöhung der Militär-Dotation für die beiden Länder um mehr als 1,300.000 fl. erforderlich machte, ein Theil der Kriegs-Reserve-Vorräthe einestheils zur Vermeidung dieser Mehrauslage, anderseits zur Hintanhaltung einer weiteren Preissteigerung verbraucht wurde.

Unter dem Eindrucke dieser finanziell sowohl für den Staatsschatz als für die Landesbewohner so wohlthätigen, in ihren Folgen auch von der Hofkammer anerkannten Massregel, stellte der Hofkriegsrath Ende December 1842 den Antrag, dass die Kriegs-Reserve-Vorräthe für die italienischen und deutschen Provinzen einschliesslich Galizien bis zur Höhe eines sechsmonatlichen Mehl- und Hafer- und eines dreimonatlichen Heu- und Stroh-Bedarfes vermehrt und in dieser Höhe systemisirt werden möchten, und wurde derselbe im Wesentlichen, wie folgt, begründet.

Der bisherige beschränkte Kriegs-Reserve-Vorrath ist nur auf den einen, die Kräfte des österreichischen Staates am wenigsten in Anspruch nehmenden Kriegsfall, nämlich auf einen Bundeskrieg Deutschlands gegen Frankreich, wo Oesterreich nur sein Bundes-Contingent zu stellen hat, berechnet, und ist daher für die anderen drei Kriegsfälle, in welche Oesterreich kommen könne, und wo es mit seiner ganzen Streitmacht auftreten müsse, nur eine äusserst geringe und unausgiebige Vorsorge. Ausserdem ist derselbe nicht bedeutend genug, um im Falle von Missernten, welche nach der Erfahrung alle 4 bis 5 Jahre eintreten, ein Mittel zu besitzen, dass nicht nur durch zeitweise Sistirung der Einkäufe von Verpflegsgütern zu hohen Preisen seitens der Heeres-Verwaltung die sonst unvermeidliche namhafte Erhöhung des Heeres-Aufwandes vermindert, und zugleich, mit der hiedurch eingeschränkten Nachfrage, ein wesentlicher Anlass zur allgemeinen Steigerung der Preise der wichtigsten Lebensmittel in den von der Theuerung oder Mangel heimgesuchten

Bezirken entfernt, sondern auch die nothleidende Bevölkerung mit Vorschüssen aus den ärarischen Vorräthen unterstützt werden könne.

Im Juli 1843 wurde der Hofkriegsrath neuerdings beauftragt, Berathungen über die für den Kriegsfall zu unterhaltenden Verpflegs-Vorräthe mit den dazu berufenen Hofstellen zu pflegen.

Der Hofkriegsrath richtete demzufolge im August 1844 an die Hofkammer eine Note, in welcher derselbe die zu Ende des Jahres 1842 von den politischen Hofstellen bei Anerkennung der Nothwendigkeit, Kriegs-Reserve-Vorräthe zu unterhalten, aufgeworfene Frage, ob nicht die Unterhaltung der Kriegs-Reserve-Vorräthe den Verpflegspächtern bei Rückkehr zu ganzjährigen Contracten zur Pflicht gemacht werden könnte, verneinte, indem er diese seine Erklärung sehr eingehend begründete.

Vor Allem führte der Hofkriegsrath hiebei aus: Die Verpflichtung der Verpflegspächter zur Unterhaltung der Kriegs-Reserve-Vorräthe würde neue Vertrags-Bestimmungen, welche sowohl für die Pächter als für die Heeres-Verwaltung bedenkliche Schwierigkeiten herbeiführen müssten, nothwendig machen.

Es hätten nämlich die neu und zuerst eintretenden Pächter die ärarischen Vorräthe von den Verpflegs-Magazinen, die später Kommenden selbe aber von ihren Vorgängern im Pachte zu übernehmen, und unter ihrer Haftung an ihre Nachfolger zu übergeben.

Diese Haftung müsste sich aber nicht nur auf die vollständige transportbereite Quantität, sondern auch auf die durch die gewöhnliche Zeit haltbare Qualität, und bei dem Mehle insbesondere auf den Umstand erstrecken, dass es aus ungenetzter Frucht erzeugt sei.

Die Verpflegspächter würden weiters eine grössere, wenigstens den Werth des ihnen anvertrauten Gutes deckende Caution zu leisten, und das Militär-Handwerks-Personal, welches im Frieden wegen des Krieges zu unterhalten ist, zu verwenden und zu verköstigen haben.

Bisher konnten die Verpflegspächter ihre Vorräthe gleich verbrauchen, und waren nicht verpflichtet, das Mehl aus ungenetzter Frucht zu liefern; die Caution war nur mit höchstens 7% der contractlich bedungenen Gesammtleistung zu erlegen, und es war denselben freigestellt, ob sie Militär-Verpflegs-Mannschaft verwenden wollten oder nicht.

Aus diesen Momenten zog der Hofkriegsrath die Folgerung, dass die neuen Bedingnisse, welche wegen der Unterhaltung der Kriegs-Reserve-Vorräthe durch die Verpflegspächter zu den bereits bestandenen Pacht-Bedingnissen hinzukämen, offenbar den Verpflegspacht wesentlich erschweren müssten, was die Uebernahme der Pachtverpflegung nur wohlhabenden Geschäftsleuten möglich machen und höhere Preisforderungen nach sich ziehen würde, deren Mehrbetrag

in 8 bis 10 Jahren sicher dem ganzen Werthe der Kriegs-Reserve-Vorräthe gleich käme.

Weiter wies der Hofkriegsrath darauf hin, dass Abgänge an der Menge und Mängel in der Güte der in gänzlicher Verwaltung der Verpflegspächter stehenden Kriegs-Reserve-Vorräthe zu besorgen seien, welche, wenn sie erst zur Zeit des eintretenden Bedarfes entdeckt werden, die Sicherung des wichtigen Zweckes auf das Aeusserste gefährden könnten, in welchem Falle die Caution keinen entsprechenden Ersatz zu bieten vermöchte.

Das Recht der Verpflegs-Organe, sich von dem Vorhandensein der Kriegs-Reserve-Vorräthe jederzeit überzeugen zu dürfen, erschien dem Hofkriegsrathe zur Vermeidung eines solchen Falles nicht ausreichend, nachdem die Verpflegspächter oft Frucht-Speculationen machen, und ihnen auch andere Mittel zu Gebote stehen, wodurch sie die Controlirenden zu täuschen vermögen. Volle Sicherheit für den durch die Unterhaltung von Kriegs-Reserve-Vorräthen angestrebten Zweck sah er nur dann vorhanden, wenn derlei Vorräthe unter der Sperre, Conservirungs-Anordnung und Rechenschafts-Controle der in Vorschlag gebrachten Aufsichts-Behörden, sohin nicht in der Verwaltung der Verpflegspächter, sondern von Staats-Organen sich beänden.

Indem der Hofkriegsrath erwähnte, wie vielfältige Anlässe zu Streitigkeiten und zu Schädigungen des Staatsschatzes die periodischen Veränderungen in der Person der Verpflegspächter geben würden, bezeichnete er es als eine beinahe unbesiegbare Schwierigkeit, die Kriegs-Reserve-Vorräthe zwischen den Verpflegspächtern dergestalt entsprechend zu vertheilen, dass die Auftheilung einerseits im richtigen Verhältnisse zu der vertragsmässigen Lieferschuldigkeit der Verpflegspächter stehe, anderseits aber auch der Forderung entspreche, dass sie immer in solchen Orten sich befänden, von welchen es wahrscheinlich ist, dass entweder dort ein Concentrirungs-Bedarf eintritt, oder dass von dort aus die Verführung an die Orte, wo sie plötzlich benöthigt werden, in kürzester Zeit und ohne grosse Kosten realisirt werden kann.

Die Rückkehr zu Pacht-Verträgen, welche Ein Jahr Geltung haben sollten, erachtete der Hofkriegsrath, und mit Recht, für nicht räthlich.

Es ist nämlich in der Natur der Sache begründet, dass die Gefahr für den Unternehmer, bei dem Pacht-Geschäfte zu verlieren, mit der Länge der Zeit, für welche der Vertrag abgeschlossen wird, im geraden Verhältnisse steht, und somit bei Uebernahme der Verpflegung zu fixen Preisen für die Dauer eines Jahres wegen der Möglichkeit, dass innerhalb dieses Zeitraumes in Folge von Elementar- und politischen Ereignissen wiederholt und plötzlich bedeutende

Preissteigerungen eintreten, grösser ist, als während jedes kürzeren Zeitraumes.

Die Verpflegspächter beziehen die grössere Gefahr, welche sie wegen der längeren Dauer der Geschäfts-Verbindlichkeit laufen, vor Stellung ihrer Bedingungen in den Calcül ein, und fordern daher Preise, welche die Versicherungs-Prämie für ihr vermehrtes Geschäfts-Risico enthalten. Der Staatsschatz zahlt diese höheren Preise auch dann, wenn keine Preissteigerung eintritt, oder wenn eine günstige Ernte-Aussicht die Preise noch so sehr fallen macht. Er verliert hiedurch sicher Jahr für Jahr jene Summen, um welche unter solchen Verhältnissen, bei periodischen Beschaffungen, die Einkäufe billiger effectuirt werden könnten, ohne dass dadurch die Gewähr geboten wäre, dass der Staat bei einer Steigerung der Preise gegen beträchtliche Verluste gedeckt sei, die dadurch entstehen, dass die Heeres-Verwaltung die erforderlichen Verpflegsgüter auf Rechnung der Unternehmer, welche wegen wirklicher oder angeblicher Leistungs-Unfähigkeit vertragsbrüchig werden, mit einem durch die Preissteigerung bedingten Mehraufwande beschaffen muss, für den in der blos 7percentigen Erfüllungs-Caution und an sonst etwa noch verschriebenem Vermögen des Verpflegspächters nicht immer die entsprechende Deckung gefunden werden dürfte.

Anderntheils ist nicht ausgeschlossen, dass die Verpflegspächter, im Falle einer Preissteigerung, eine Schmälerung ihres Gewinnes durch Lieferung von Waare minderer Qualität abzuwenden trachten, wodurch, wenn es gelingt, nicht der Staat, wohl aber die Truppe schwer getroffen würde.

Schliesslich wurde vom Hofkriegsrathe noch geltend gemacht, dass die Unterhaltung der Kriegs-Reserve-Vorräthe durch die Verpflegspächter nicht vereinbarlich sei mit der aus politischen, militärischen und finanziellen Rücksichten gebotenen Geheimhaltung sowohl der militärischen Dispositionen bei Rüstungen, oder bei einem Kriegsausbruche, als auch der Einleitungen, welche die Staats-Verwaltung bei einer Missernte gegen ausartende Preissteigerungen, und um den Umtrieben wucherischer Speculanten vorzubeugen oder selbe zu vereiteln, zu treffen beabsichtigt. Denn in beiden Fällen müsste die Uebernahme der bei den verschiedenen Verpflegspächtern befindlichen Kriegs-Reserve-Vorräthe durch die Staats-Organe angeordnet und zugleich bestimmt werden, wohin dieselben zu schaffen seien. Das wäre aber ohne Verlautbarung nicht ausführbar und würde unvermeidlich Kundschaftern Anhaltspuncte über die Gegend und Zeit, wo und wann die Concentrirung stattfindet, über die Stärke der Corps, über die Richtung der Märsche u. s. w., oder den Speculanten Daten für ihre Combinationen in Bezug auf die Absichten der Regierung geben.

Der Hofkriegsrath schlug aus den bereits wiederholt erwähnten Gründen bei diesem Anlasse nochmals vor, dass in den zehn Kronländern, in welchen die Pachtverpflegung eingeführt war, ein Kriegs-Reserve-Vorrath von 388.738 Centner Brod-Backmehl, 649.812 Metzen Hafer und 285.804 Centner Heu, was dem sechsmonatlichen Bedarfe an Brod-Backmehl, dem viereinhalbmonatlichen Bedarfe an Hafer und dem dreimonatlichen Bedarfe an Heu für den gesammten, in diesen Kronländern dislocirten Truppenstand gleichkam, systemisirt und derselbe in günstigen Jahren successive beigeschafft werde. Ausserdem trug er an, dass diese Kriegs-Reserve-Vorräthe und die in Ungarn, Siebenbürgen, Croatien und Slavonien, Dalmatien und in der deutschen Bundesfestung Mainz systemmässig als Vorsprungs-Vorräthe für Deckung des Winterbedarfes stets unterhaltenen 104.270 Centner Brod-Backmehl, 32.448 Metzen Hafer und 14.307 Centner Heu, somit im Ganzen: 493.008 Centner Brod-Backmehl, 682.260 Metzen Hafer und 300.111 Centner Heu als das Minimum der in eigener Regie zu unterhaltenden Reserve-Vorräthe erklärt werden.

Als im Jahre 1848 die Revolution in Italien ausbrach, waren die Truppen in allen Stationen, in welchen die Pachtverpflegung statt hatte, einem Aufliegen in der Verpflegung ausgesetzt, weil die Pächter, auch wenn sie gewollt hätten, wegen der Gefahr für ihr Vermögen und Leben den Truppen nichts abgeben durften.

Nur die seit dem Jahre 1830 im lombardisch-venetianischen Königreiche unterhaltenen Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthe, dann die aus Tirol, ferner aus Croatien, Triest, Krain, Steiermark, Kärnten und Oberösterreich über Tirol zugeschobenen Verpflegs-Vorräthe gewährten der in diesem Königreiche operirenden Armee die Mittel zur Deckung ihres Verpflegs-Bedarfes und ermöglichten derselben, ihre grossen Erfolge zu erringen.

Wie von massgebendster Seite betont wurde, hätte ohne die augenblicklich verfügbaren Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthe das lombardisch-venetianische Königreich vielleicht gänzlich geräumt werden müssen.

Von den in Böhmen und in Mähren befindlichen Kriegs-Reserve-Vorräthen konnte im Jahre 1848 der erste Bedarf der Armee, die in Folge der October-Ereignisse unter dem Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz nach Wien und hierauf weiter nach Ungarn vorrückte, alsogleich gedeckt werden, wodurch ein Zeitvorsprung zur Einleitung der weiteren Verpflegs-Massnahmen gewonnen wurde.

Im Monate November 1850, bis wohin der Ersatz der in den Jahren 1848 und 1849 verwendeten Kriegs-Reserve-Vorräthe wegen der Erschöpfung und daher nothwendigen Schonung der Finanzen

nicht bewirkt, übrigens auch für Böhmen und Mähren wegen dem in diesen Ländern in Anwendung stehenden Systeme der Pachtverpflegung nicht beantragt werden konnte, wurde in Folge des zwischen Oesterreich, Bayern und Württemberg am 12. October 1850 zu Bregenz abgeschlossenen Uebereinkommens plötzlich in Böhmen und Mähren eine Armee in der Stärke von 164.000 Mann und 27.000 Pferden versammelt, für welche die erforderlichen Verpflegsgüter schleunigst in Böhmen, Mähren, Unter- und Oberösterreich und in Ungarn beschafft und in die Bedarfsbezirke zugeschoben werden mussten.

Weiter wurde die Approvisionirung der böhmischen und mährischen Festungen auf 90 Tage, welche bis 6. December vollzogen sein sollte, angeordnet.

Obwohl Böhmen und Mähren im Jahre 1850 an Brodfrüchten, Hafer und Heu eine gute Ernte hatten und die Einkäufe wenige Monate nach der Ernte stattfanden, so mussten doch die, für eine Armee von blos 164.000 Mann und 27.000 Pferde und die Festungs-Besatzungen, in den Monaten November und December 1850 und Jänner 1851 beschafften Verpflegsgüter um 1,432.828 fl. C. M. höher bezahlt werden, als sie gekostet haben würden, wenn sie ohne Ueberstürzung zu den während der Monate August, September und October 1850 bestandenen Marktpreisen oder zu den mit den Verpflegspächtern und sonstigen Unternehmern vereinbarten Preisen wären beigeschafft worden [1]).

Diese Erfahrungen, welche die vom Hofkriegsrathe für die Unterhaltung von Kriegs-Reserve-Vorräthen geltend gemachten Gründe in ihrem vollen Umfange erhärteten, die Auflösung des Unterthänigkeits-Verbandes, der vom Kriegs-Ministerium in jeder Richtung erfasste und gewürdigte Einfluss der Eisenbahnen auf die Raschheit der Truppen-Beförderung und die geographische Lage der österreichisch-ungarischen Monarchie veranlassten das Kriegs-Ministerium im Jahre 1851, bis zu welchem Zeitpuncte bei demselben die Erklärungen des Ministeriums der Finanzen und des Innern über die vom Hofkriegsrathe im Jahre 1844 betreff der Unterhaltung der Kriegs-Reserve-Vorräthe gemachten Vorschläge noch nicht eingelangt waren, diesen Gegenstand neuerdings in Berathung zu ziehen.

Derselben wurde die Voraussetzung zu Grunde gelegt, dass, mit Rücksicht auf die Stellung Oesterreichs - Ungarns als Grossmacht und auf die damaligen politischen Conjuncturen, für den Fall eines Krieges der Stand seiner Armee nicht geringer als auf 700.000 Mann und 140.000 Pferde veranschlagt und dass der Verpflegs-Bedarf nur für einen Theil dieses Standes, und zwar für die Truppen, welche in

[1]) Siehe Beilage 2.

vom Kriegsschauplatze entfernten Theilen der Monarchie dislocirt sich befinden, als durch die Pacht-Verpflegung gedeckt, angenommen werden könne.

Auf Grund dieser Voraussetzungen gelangte das Kriegs-Ministerium zu der Annahme, dass, um bei einem Kriegsausbruche einerseits in den Grenzländern der Angriffsseite wenigstens die zur Deckung eines 30tägigen Versammlungs-, 15tägigen Operations- und 90tägigen Approvisionirungs-Bedarfes erforderlichen Verpflegs-Güter im Aufmarschraume vorräthig, oder zum sogleichen Nachschube in den angrenzenden Ländern zur Hand zu haben, und andererseits für eine geregelte, wirthschaftliche Beschaffung der weiter erforderlichen Verpflegs-Vorräthe einen Zeitvorsprung zu gewinnen, schon im Frieden ein Vorrath an den gewöhnlichen Verpflegs-Artikeln in der Höhe des halbjährigen Bedarfes von 400.000 Mann und 80.000 Pferden, das ist: 827.000 Centner Backmehl, 1,800.000 Metzen Hafer, 1,440.000 Centner Heu, 160.000 Centner Lagerstroh, 432.000 Centner Streustroh und 120.000 Klafter hartes Holz, zu unterhalten sei.

Um jedoch diese Kriegs-Reserve-Vorräthe zum Zwecke ihrer Erhaltung im gebrauchsfähigen Zustande bei Vermeidung kostspieliger Ueberführungen umsetzen, das heisst zur Deckung des laufenden Bedarfes bei gleichzeitiger Ersetzung des Entnommenen durch frische Waare periodisch in Verwendung ziehen zu können, wurde die Vertheilung derselben auf die verschiedenen Verpflegs-Magazins-Stationen auf Grund der Heeres-Dislocation, welche der damalige General-Quartiermeister und Präses der Reichsbefestigungs-Commission FZM. Freiherr von Hess [1]) dem Kriegs-Ministerium im Mai 1851 mittheilte, entworfen [2]), wobei gleichzeitig beschlossen wurde, in welchen Stationen und Artikeln die Verpflegung in eigener Regie oder durch Verpachtung zu erfolgen habe.

Bei der diesfälligen Detail-Eintheilung wurden folgende Grundsätze, deren wesentlichste Tendenz auf die Ermöglichung und Sicherung von Verpflegs-Vorsorgen für den Fall eines plötzlichen Krieges, oder einer aus anderen Ursachen nothwendig werdenden grösseren Zusammenziehung von Truppen, oder eines Nothjahres gerichtet war, zur Richtschnur genommen:

---

[1]) FZM. Freiherr von Hess erklärte dem damaligen Kriegsminister FML. Freiherrn von Csorich: „dass er von seinem Standpuncte und mit Hinblick auf eventuelle Operationen der Armee eine Massregel (die Unterhaltung von Kriegs-Reserve-Vorräthen) nur sehr freudig begrüssen könne, welche die Concentrirung grösserer Truppenmassen an gewissen voraussichtlich wichtigen Puncten, unabhängig von den erst im Bedarfsfalle zu treffenden Einleitungen, auf das Schleunigste ermöglicht“.

[2]) Siehe Beilage 3.

1. Die Kriegs-Reserve-Vorräthe haben, soweit es nur immer möglich ist, stets in Verrechnung von Staats-Organen sich zu befinden. Den Verpflegs-Pächtern darf nur im äussersten Falle ein Theil derselben zur Verrechnung überwiesen werden.

2. Die eigene Regie hat in allen festen Plätzen, in den Hauptstädten der Kronländer und in allen grösseren Garnisonsorten, welche an schiffbaren Flüssen, an Strassen-Knotenpuncten, oder in der Nähe von Depots- oder Manövrir-Plätzen liegen, und in welchen Verpflegs-Anstalten mit Werkgebäuden (Bäckereien u. s. w.) und Lagerhäusern (Depots, Magazine, Speicher u. s. w.) sich befinden, zu bestehen.

3. Die Pacht-Verpflegung ist in allen Stationen, in welchen Verpflegs-Anstalten mit Werkgebäuden und Lagerhäusern nicht bestehen, oder in welchen die Garnison ein Bataillon Fussvolk oder eine Escadron Reiterei nicht übersteigt, oder wo überhaupt der geringe oder ein vorübergehender Bedarf eigene staatliche Anstalten zu kostspielig machen würde, aufrecht zu erhalten.

4. Die Festungen haben immer mit einem Vorrathe in der Höhe des jährlichen Mehl-, Hafer- und Holz- und des sechsmonatlichen Heu- und Strohbedarfes der betreffenden Garnison versehen zu sein, während in jeder der übrigen Regie-Stationen stets ein Kriegs-Reserve-Vorrath in der Höhe des sechsmonatlichen Mehl- und Hafer- und des dreimonatlichen Holzbedarfes der betreffenden Garnison zu unterhalten ist.

Nach dem oberwähnten Beschlusse waren von dem 400.000 Mann und 80.000 Pferde betragenden Stande des Heeres ungefähr 251.000 Mann und 36.000 Pferde in eigener Regie, und 149.000 Mann und 44.000 Pferde im Wege des Verpflegs-Pachtes zu verpflegen.

In Folge dessen wurde bei fallweisem Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern in mehreren Stationen jener Kronländer und in den Festungen, in welchen nach den früheren Bestimmungen vorzugsweise die Verpflegung Pächtern übertragen war, die eigene Regie, dagegen in vielen Verpflegs-Bezirken der Länder der ungarischen Krone, wo ehedem nur die eigene Regie bestanden hatte, zur Deckung eines grossen Theiles des Verpflegs-Bedarfes die Pacht-Verpflegung eingeführt.

Diese Aenderungen in der Anordnung der beiden hauptsächlicheren Verpflegs-Systeme in beiden Ländergebieten waren eine Folge der vorhergegangenen, hinsichtlich der Pacht-Verpflegung gemachten Erfahrungen.

So war in Galizien seit dem Jahre 1846 in vielen Stationen statt der Pacht-Verpflegung wieder die eigene Regie eingeführt worden. Den gegründeten Anlass hiezu hatten die, in Folge des damaligen Aufstandes, häufigeren Wechsel der Standorte der Truppen,

die wiederholten und vielfältigen Klagen der Truppen über die schlechte Qualität des, in diesem Kronlande lediglich von jüdischen Pächtern abgegebenen Brodes und die überspannten Preisforderungen der letzteren bei dem geringsten Anscheine einer Preis-Steigerung oder einer für die Verpflegs-Aemter hinsichtlich der Sicherstellung der erforderlichen Verpflegsgüter bestehenden Schwierigkeit, gegeben.

Im lombardisch-venetianischen Königreiche hatten sich bei dem Ausbruche der Revolution im Jahre 1848 alle Verpflegs-Pächter, theils aus Furcht vor der Revolutions-Partei, theils aus Sympathie für selbe, vom Pachtgeschäfte zurückgezogen und seitdem wenig mehr betheiligt. Uebrigens erheischten die politischen Zustände in diesem Kronlande, dass das Armee-Ober-Commando stets gesichert über Verpflegs-Vorräthe verfügen konnte, in Folge dessen die Rückkehr zu der vor dem Jahre 1848 bestandenen Pacht-Verpflegung unthunlich war.

In Böhmen und Mähren mussten, bei der bereits erwähnten Aufstellung einer Armee, im Jahre 1850 für die Verpflegung derselben in eigener Regie bedeutende Verpflegs-Vorräthe beschafft werden. Behufs Aufzehrung der hieven verbliebenen Mengen und wegen der übermässig hohen Preisforderungen der Verpflegs-Pächter, in Folge der in diesen Ländern im Jahre 1851 mittelmässigen Ernte, wurde die eigene Regie, insoweit sie bei der Aufstellung der Armee in den Standorten Böhmens und Mährens eingeführt werden war, auch für weiterhin beibehalten.

In Ungarn, im Banate und in Siebenbürgen war früher die Verpflegung der Truppen in den Städten ohne Ausnahme durch Militär-Verpflegs-Anstalten in eigener Regie besorgt, die Cavalerie „in plano“ vom Lande verpflegt werden. Bei der Uebernahme der Verpflegs-Sicherstellung auch für die in plano einquartierten Truppen durch die Militär-Verpflegs-Aemter musste, wegen dem Mangel an Magazins-Gebäuden und in Folge der Dislocation der in kleinen Abtheilungen in den verschiedenen Ortschaften untergebrachten Reiter-Truppe, selbst bei Bewilligung relativ hoher Preise an die Unternehmer die Zuflucht zur Pacht-Verpflegung genommen werden.

Eine Gefährdung des seit dem Jahre 1818 thatsächlich in Anwendung gestandenen Systemes der Pacht-Verpflegung konnte in der Einschränkung desselben aus Anlass der Unterhaltung von Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthen nicht gesehen werden. Denn die diesem Verpflegs-Systeme ursprünglich zu Grunde gelegte Absicht, nebst der Vereinfachung des Sicherstellungs-Geschäftes in erster Linie die Urproducenten, die Besitzer einschlägiger Gewerbe, die Zünfte, die Gemeinden und so weiter für die Besorgung der Verpflegung zu gewinnen, hatte sich nicht verwirklicht, nachdem die

Pacht-Verpflegung meistens nur von Zwischenhändlern übernommen worden, und wie die bei den öffentlichen Verhandlungen sichergestellten Frucht- und Mehl-Lieferungen in Böhmen, Mähren, Niederösterreich, dem lombardisch-venetianischen Königreiche, in Ungarn und Siebenbürgen grösstentheils, in Galizien aber durchgehends in die Hände von Unternehmern jüdischer Abstammung übergegangen war.

Letztere benützten die ihnen in Folge dessen gänzlich ausgelieferte Verpflegung des Heeres, um sich fast des ganzen Getreide-Handels zu bemächtigen, oder wurden durch diesen Umstand mindestens in ihrem Streben nach diesem gewinnbringenden Monopole wesentlich unterstützt [1]).

Wenngleich die Unterhaltung eines Kriegs-Reserve-Vorrathes in der Höhe des halbjährigen Bedarfes für blos 400.000 Mann und 80.000 Pferde, dessen Werth nach den damaligen Durchschnitts-Preisen [2]) ungefähr auf 8,500.000 fl. C. M. sich berechnete, gegenüber dem Jahresbedarfe einer Armee von 700.000 Mann und 140.000 Pferden nur als eine sehr mässige Fürsorge bezeichnet werden muss, erschien dem Kriegs-Ministerium eine Verminderung desselben mit Rücksicht auf die Finanzen dennoch wünschenswerth. Die speciell dieserwegen neuerdings und wiederholt gepflogenen Erhebungen und Berathungen, *welche das beste Zeugniss für die Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit geben, mit der diese in ökonomischer Beziehung weitreichende Massregel immer wieder erwogen wurde*, führte zu dem Resultate, dass eine Verminderung der beantragten Vorrathsziffer an Backmehl nicht räthlich, dagegen eine Herabsetzung der Vorrathsziffer an Hafer, Heu Stroh und Holz zulässig erscheine.

Auf Grund aller dieser Momente beantragte das Kriegs-Ministerium Ende 1851: dass für einen Heeresstand von 400.000 Mann und 80.000 Pferde das zur Deckung eines sechsmonatlichen Bedarfes erforderliche Backmehl und Brennholz, dann der zur Deckung eines

---

[1]) Die Erkenntniss der nachtheiligen Wirkung dieses Monopols sowohl für die Prodncenten, als für die Consumenten, nnter welch' letzteren der Staat insbesondere in Betracht zu ziehen war, veranlassten das Kriegs-Ministerinm, im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern und der Finanzen, den Landesbehörden hinsichtlich der Sicherstellnng der für die Heeres-Verpflegung erforderlichen Güter die Wiederanknüpfung des unmittelbaren Verkehres mit den Urproducenten und dessen Belebung znr besonderen Pflicht zu machen.

[2])

1 Centner Roggen-Backmehl	3 fl.	40 kr.
1 Metzen Hafer	1 „	15 „
1 Centner Heu	1 „	10 „
1 „ Lagerstroh	— „	50 „
1 „ Streustroh	— „	45 „
1 Klafter hartes Holz	9 „	— „

viermonatlichen Bedarfes erforderliche Hafer, ferner das zur Deckung eines dreimonatlichen Bedarfes erforderliche Heu, Lagerstroh und Streustroh successive angesammelt; hievon in den Hauptstädten der Länder und in den an Strassenknoten oder schiffbaren Flüssen gelegenen grösseren Magazins-Stationen der sechsmonatliche Bedarf an Backmehl und Hafer und der dreimonatliche Bedarf an Holz, in den Festungen der zwölfmonatliche Bedarf an Backmehl, Hafer und Holz und der sechsmonatliche Bedarf an Heu und Stroh, und der hiernach noch verbleibende Rest in den mit Verpflegs-Beamten besetzten und mit Werkräumen versehenen Pacht-Stationen bis zur Höhe des dreimonatlichen Bedarfes eingelagert; und für den Fall eines Krieges oder sonstiger unvorhergesehener Ereignisse, als: Marsch-, Concentrirungs-, Operations- und Festungs-Reserve-Vorrath unangreiflich unterhalten werden.

Die politischen und kriegerischen Ereignisse der folgenden Jahre, welche mit der im Februar 1855 erfolgten Sendung des Fürsten Menschikoff nach Constantinopel von Russland initiirt wurden, und mit dem zu Paris vereinbarten Friedens-Vertrage vom 30. März 1856 ihren vorläufigen Abschluss fanden, hatten vom Februar 1854 an successive die Aufstellung eines Beobachtungs-Corps an der serbischen Grenze und in Siebenbürgen, dann die Zusammenziehung einer Armee in Galizien und vom August 1854 an die Besetzung der Donau-Fürstenthümer durch österreichisch-ungarische Truppen zur Folge.

Die dadurch bedingten Massnahmen und Vorsorgen für die Verpflegung der mobilen Truppen liessen für die Dauer ihres Bestehens die Unterhaltung von Kriegs-Reserve-Vorräthen über die bereits in Galizien, Siebenbürgen und im Banate aufgestapelten bedeutenden Verpflegs-Vorräthe entbehrlich erscheinen, und verzögerte sich daher die Entscheidung über den vom Kriegs-Ministerium Ende 1851 betreff dieses Gegenstandes gestellten Antrag bis gegen Ende des Jahres 1855, wo die Unterhaltung eines Kriegs-Reserve-Vorrathes von 900.000 Centner Backmehl, 1,500.000 Metzen Hafer, 1,000.000 Centner Heu, 180.000 Centner Lagerstroh, 350.000 Centner Streustroh und 100.000 Klafter Brennholz in eigener Regie anbefohlen wurde.

In der Mitte des Monats Februar 1856 beschloss das Armee-Ober-Commando die Art der Vertheilung der Kriegs-Reserve-Vorräthe auf die einzelnen Länder und die Unterhaltung und jährliche Umsetzung eines Vorrathes von 1,500.000 Portionen Zwieback statt des fünfzigsten Theiles des festgesetzten Kriegs-Reserve-Vorrathes an Backmehl.

Den Anlass zu letzterer Massregel gab einestheils die Nothwendigkeit, die Verpflegs-Truppe in der für die Verpflegung der Armee so wichtigen Zwieback-Erzeugung dauernd üben zu können, und die Truppe mit dem Genusse und der Verwendung von Zwieback fort-

während vertraut zu erhalten, anderntheils der Umstand, dass durch das Erliegen von 1,500.000 Portionen klaglos erzeugten Zwiebacks der erste Ausrüstungs-Bedarf an diesem Artikel für die Armee gedeckt war, und jenen Nachtheilen begegnet werden konnte, welche in Folge mangelnder Zeit schleuderische Erzeugung unfehlbar nach sich zieht.

Ende März 1856 gab das Armee-Ober-Commando den Landes-General-Commanden die Höhe der in den einzelnen Ländern zu unterhaltenden Kriegs-Reserve-Vorräthe und die Stationen, wo selbe einzulagern waren, bekannt [1]).

Die Vertheilung der ersteren auf letztere hatten die Militär-General-Commanden zu treffen. Zuerst waren die Festungen, für welche ein Haupt-Verpflegs-Bezirks- oder ein Verrechnungs-Magazin bestimmt war, mit einem, dem zwölfmonatlichen ordentlichen Erfordernisse an Backmehl, Hafer und Holz, und dem sechsmonatlichen ordentlichen Erfordernisse an Heu und Stroh gleichkommenden Vorrathe zu versehen. Der hiernach verbliebene Rest wurde auf die übrigen Haupt-Verpflegs-Bezirks-Magazine derart aufgetheilt, dass bei keinem derselben ein grösserer Vorrath sich befand, als durch die jährliche Verzehrung umzusetzen möglich war. Endlich wurden die weiters erübrigten Mengen bei den Vorsichts-Vorraths-Magazinen und zeitweilig bei den Verpflegs-Magazinen, welche in Folge der damals im Zuge gewesenen Organisirung des Verpflegs-Wesens zur Auflösung bestimmt waren, hinterlegt.

Die Kriegs-Reserve-Vorräthe an Backmehl und an Hafer sollten stets in der vorgeschriebenen Höhe, jene an Heu, Stroh und Brennholz mindestens mit einem Drittel der Vorrathsziffer in den Militär-Verpflegs-Anstalten erliegen.

Gleichzeitig wurde die eigene Regie auf jene Festungen, welche nach der neuen Organisirung des Verpflegs-Wesens Verpflegs-Magazine erhielten und auf die Standorte der Haupt-Verpflegs-Bezirks-Magazine beschränkt, wobei die zur Deckung des ordentlichen Erfordernisses bestimmten Verpflegs-Güter viertel- oder halbjährig nach den Militär-Quartalen oder Semestern im Vorhinein zu beschaffen waren.

Diese Kriegs-Reserve-Vorräthe bestanden jedoch nur bis Ende des Jahres 1857. Sie mussten wegen der vom Finanz-Ministerium beantragten und durchgebrachten Herabsetzung des für das Jahr 1858 ursprünglich auf 105 Millionen Gulden bezifferten Heeres-Aufwandes auf 92 Millionen, zur Deckung des ordentlichen Verpflegs-Erfordernisses im Laufe dieses Jahres verwendet werden, was zur Folge hatte, dass, als im unmittelbar folgenden Jahre die Beziehungen Oesterreich's zu Frankreich und Piemont sich immer schwieriger gestalteten, jenes der

---

[1]) Siehe Beilage 4.

für eine rasche Entfaltung der Wehrkräfte absolut erforderlichen, stets bereiten Kriegs-Reserve-Vorräthe vollständig entbehrte.

Um nicht von den Ereignissen überholt zu werden, wurden vom Armee-Ober-Commando im März und April 1859 die Einleitungen getroffen, damit zur Sicherung der Truppen-Verpflegung im lombardisch-venetianischen Königreiche ein für 180.000 Mann und 35.000 Pferde auf 90 Tage reichender Kriegs-Reserve-Vorrath und die für vollständige Ausrüstung der Festungen auf 6 Monate benöthigten Approvisionirungs-Vorräthe beschafft und im Bereiche der II. Armee aufgestapelt würden.

Mit Rücksicht auf die Entwicklung der politischen Lage wurde in der zweiten Hälfte April die Beschaffung eines weiteren für die III. und IV. Armee bestimmten Kriegs-Reserve-Vorrathes [1]), welcher das Auslangen für 180.000 Mann und 50.000 Pferde auf 90 Tage sichern, und für jene in Pressburg, Oedenburg, Wien, Linz und Braunau, für diese in Krakau, Olmütz, Prag und Brünn eingelagert werden sollte, angeordnet.

Während die Sammlung dieser Vorräthe noch im Zuge war, erhielt das Armee-Ober-Commando Mitte Mai den Auftrag, die Kriegs-Reserve-Vorräthe, welche die Bestimmung für die im lombardisch-venetianischen Königreiche gestandene II. Armee gehabt hatten, derart zu ergänzen, dass damit der Bedarf von 300.000 Mann und 70.000 Pferden auf 90 Tage gedeckt werden könne. Nahezu gleichzeitig war auch die Anzeige des Landes-General-Commando zu Verona bei dem Armee-Ober-Commando eingelaufen, dass das bis dahin durch Verpflegs-Pacht sichergestellt gewesene Erforderniss von 80.000 Centnern Mehl und 800.000 Metzen Hafer durch Nachschübe aus den rückwärtigen Provinzen gedeckt werden müsse, weil auf die Verpflegs-Pächter nicht mehr gerechnet werden könnte.

Es wurde somit neuerdings die Erfahrung gemacht, dass die Verpflegs-Pächter immer dann versagen, wenn hieraus die gefährlichsten Folgen für die Operationen entstehen können, Abhilfen am schwierigsten sind, oder die Finanzen des Staates am meisten geschädigt werden.

Ein Blick auf die Durchschnittspreise für Brodfrüchte und Hafer des Jahres 1858 und auf die Preise derselben Artikel in der Zeit vom März bis Ende Juli 1859 [2]) lässt erkennen, wie unheilvoll die

---

[1]) 16.100 Centner Zwieback, 263.000 Metzen Brodfrucht, 27.000 Centner Kochmehl, 23.000 Metzen Hülsenfrüchte, 1,000.000 Metzen Hafer, 225,000 Centner Heu und 190.000 Centner Stroh.

[2]) Nach den Getreidepreisen auf dem Pester Markte betrug der Durchschnittspreis im Jahre 1858 für einen (Pressburger) Metzen Weizen 3 fl. 16 kr., Roggen 1 fl. 88 kr. und Hafer 1 fl. 46 kr., während derselbe sich für die Monate März, April und Mai 1859 für einen Metzen Weizen auf 4 fl., Roggen auf 2 fl. 60 kr. und Hafer auf 2 fl. 20 kr. berechnet.



im Jahre 1858 erfolgte Aufzehrung der Kriegs-Reserve-Vorräthe, abgesehen von den operativen Momenten, für den Staatsschatz direct und für die Bevölkerung indirect sich erwies. Der Verlust, welchen die Staats-Finanzen hiedurch erlitten, lässt sich bei den Brodfrüchten und Hafer auf mindestens 2 Millionen oder 35% des Werthes derselben im Jahre 1858 veranschlagen.

Trotzdem die ersten Einleitungen für die Aufstaplung von Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthen im lombardisch-venetianischen Königreiche 2 Monate vor der Kriegserklärung getroffen worden waren, hatte doch diese Massregel nicht den angestrebten Erfolg, die Verpflegung der II. Armee zu sichern. Denn bei dem ebenso raschen Ausbruche als Verlaufe des Feldzuges 1859 und den Hindernissen, welche bei dem Transporte der durch „Contracte im Grossen“ beschafften, an und westlich der Donau eingelieferten Brodfrüchte, des daraus gewonnenen Mehles und der Hartfutter-Mengen nach Italien, auf den durch Truppen-Transporte übermässig in Anspruch genommenen Verkehrslinien naturgemäss zu überwinden waren, konnten dieselben nur zum kleineren Theile vor dem Abschlusse des Präliminar-Friedens von Villafranca — 12. Juli 1859 — an der Etsch und dem Mincio eintreffen, und ihrer ursprünglichen Bestimmung zugeführt werden.

Die nach Abrüstung der Armeen verbliebenen Verpflegs-Vorräthe wurden zur Bildung von Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthen im venetianischen Gebiete in der Höhe des 90tägigen Bedarfes für 180.000 Mann und 20.000 Pferde [1]) und der Festungs-Besatzungen [2]) verwendet, der Rest zur Deckung des ordentlichen Erfordernisses beigezogen oder veräussert. Auch in Dalmatien waren mit Rücksicht auf seine isolirte Lage Reserve- und Vorsprungs-Vorräthe zu unterhalten.

---

[1]) 32.400 Centner Zwieback, 74.481 Centner Weizen-Backmehl, 74.481 Centner Roggen-Backmehl und 679.062 Metzen Hafer.

[2]) Es waren nebst anderen Approvisionirungs-Artikeln zu unterhalten:

In	Zwieback	Weizen	Roggen	Kochmehl	Hafer
	Centner				Metzen
Verona	3.858	13.300	13.300	4.248	.
Legnago	386	1.330	1.330	425	3.937
Mantua	1.543	5.320	5.320	1.700	11.810
Peschiera	386	1.330	1.330	425	984
Palma	258	887	887	284	.
Venedig	2.572	8.867	8.867	2.850	7.874

Im Jahre 1861 wurde die Instruction für die Militär-Verpflegs-Beamten in Kriegs- und Friedenszeiten vom Jahre 1782 durch eine „Provisorische Instruction für die Militär-Verpflegs-Magazine" ersetzt. Dieselbe unterscheidet zwischen „Reserve-Vorräthen", welche „zur Deckung unvorhergesehener Bedarfsfälle", und „Vorsprungs-Vorräthen", welche „zum Vorsprunge für die currente Verpflegung" bestimmt sind. Jene werden in der Höhe, welche das Reichs-Kriegsministerium jeweilig festsetzt, in eigener Regie, oder in der Höhe des 12. Theiles der vereinbarten Lieferungen von den Verpflegs-Pächtern unterhalten.

Im Juli 1861 wurden die Kriegs-Reserve-Vorräthe im lombardisch-venetianischen Königreiche mit 21.600 Centner Zwieback, 161.376 Centner Brod-Backmehl und 393.750 Metzen Hafer, und die Approvisionirungs-Vorräthe in der Höhe des sechswöchentlichen Bedarfes festgesetzt.

Nach kaum einjährigem Bestande und während die Approvisionirungs-Vorräthe auch weiterhin in der Höhe des sechswöchentlichen Bedarfes der Festungs-Besatzungen aufrecht erhalten blieben, wurden im Jahre 1862 die Kriegs-Reserve-Vorräthe im venetianischen Gebiete um mehr als zwei Drittel ihres Bestandes vermindert, so dass sie bei einer Höhe von 3600 Centner Zwieback, 62.000 Centner Brod-Backmehl und 75.000 Metzen Hafer nur mehr das vierwöchentliche Erforderniss für 180.000 Mann und 20.000 Pferde repräsentirten.

Die dadurch verfügbar gewordenen Mengen dienten zur theilweisen Deckung des bis Ende October 1862 bestandenen ordentlichen Erfordernisses.

Nach weiteren 3 Jahren wurden sämmtliche im venetianischen Gebiete und in Dalmatien bestandenen Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthe aufgelassen. Während ausländische Blätter im Jahre 1865 von Rüstungen Oesterreichs berichteten, wurden die letzten Reste der Verpflegs-Vorräthe, welche für die schnelle und sichere Ausrüstung der Armee bestimmt waren, aufgezehrt, und dadurch abermals der Grund zu drangvollen Beschaffungen zu hohen Preisen gelegt, die, als im Jahre 1866 die Armee mobilisirt wurde, eiligst effectuirt werden mussten.

Dem Feldzuge 1866 folgte eine radicale Aenderung in der politischen Organisation des Reiches und die Theilung desselben in zwei Staatsgebiete. Damit ging der Einfluss, welcher bis 1848 von der Hofkammer und dem k. ungarischen Landtage, und dann von dem k. k. Finanz-Ministerium auf die Feststellung der nunmehr als gemeinsame Angelegenheit erklärten Heeresauslagen geübt worden war, der Hauptsache nach an die Delegationen der Vertretungen beider Reichshälften über.

Die Frage wegen Unterhaltung von Kriegs-Reserve-Vorräthen an Verpflegs-Artikeln blieb bei den angebahnten Reformen des Verpflegs-Dienstes unbeachtet und wurde erst wieder akut, als im Jahre 1876 und 1877 die politischen und militärischen Ereignisse im Südosten der österreichisch-ungarischen Monarchie eine Richtung zu nehmen drohten, welche die Interessen des Reiches auf das tiefste zu schädigen vermochte.

Im März 1878 bewilligten die Delegationen aus diesem Grunde für Verpflegs-Vorsorgen circa 670.000 fl., welche zum Theil zur Bildung eines Kriegs-Reserve-Vorrathes an Zwieback und Conserve-Fleisch in Metallbüchsen verwendet wurden.

Nach der Demobilisirung der II. Armee gegen Ende des Jahres 1878 wurde ein Theil der an der Basis verbliebenen Mehl-Vorräthe an Militär-Verpflegs-Magazine, bei welchen für die Brod-Erzeugung die eigene Regie bestand, nach Massgabe ihres Bedarfes mit der Widmung für Kriegs-Reserve-Vorräthe vertheilt. Dieselben mussten jedoch im Laufe des Jahres 1879 zur Deckung des ordentlichen Erfordernisses beigezogen werden, so dass seit Ende 1879, ausser geringen Mengen an Zwieback und Conserve-Fleisch, nennenswerthe Kriegs-Reserve- und Approvisionirungs-Vorräthe nicht bestehen.

Beilage 1.

Zusammenstellung

der in den Rechnungs-Abschlüssen für die Jahre 1834 bis 1843 von der Hofkriegs-Buchhaltung ausgewiesenen passirten Geldwerthe für sämmtliche in diesen Jahren durch Schwendungen, Verderben, Elementar-Unfälle etc. bei den Regie-Vorräthen ausser Rechnung gebrachten Verpflegs-Güter.

Im Jahre	wurden passirt für durch Schwendungen, Verderben etc. in den Jahren 1834 bis 1843 eingetretenen Verluste				betrug die Beköstigung der im Wege				Die passirten Beträge machen von der nebenstehenden Bekostigung der im Wege		wurden ausserdem passirt für in den Kriegs-Epochen zu Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts eingetretene Verluste	
	die eigene Regie und Subministrirung		die Pacht-Verpflegung		der eigenen Regie und Subministrirung		des Verpflegs-Pachtes		der eigenen Regie und Subministrirung	des Verpflegs-Pachtes		
	betreffend				beigeschafften Verpflegs-Güter							
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	Percente		fl.	kr.
1834	64	10	.	.	5,294.554	8	6,475.068	40	$^{1}/_{1000}$	.	11.518	$30^{1}/_{8}$
1835	9.248	$13^{7}/_{8}$	.	.	7,601.940	6	7,922.455	16	$^{121}/_{1000}$	.	13.030	$47^{7}/_{8}$
1836	1.695	51	1.228	$35^{6}/_{8}$	4,494.195	14	4,872.539	8	$^{38}/_{1000}$	$^{25}/_{1000}$	825.410	$57^{6}/_{8}$
1837	4.256	$17^{7}/_{8}$	73	$46^{3}/_{8}$	2,967.883	59	3,807.951	57	$^{143}/_{1000}$	$^{2}/_{1000}$	11.461	$31^{2}/_{8}$
1838	1.237	$^{4}/_{8}$	.	.	2,883.496	40	3,915.786	26	$^{43}/_{1000}$	.	8.583	$39^{4}/_{8}$
1839	2.861	$37^{2}/_{8}$	.	.	3,131.992	41	4,146.529	34	$^{91}/_{1000}$	.	3.033	$22^{4}/_{8}$
1840	8.022	$58^{2}/_{8}$	1.176	2	3,425.114	51	4,993.750	36	$^{234}/_{1000}$	$^{24}/_{1000}$	6.817	$52^{5}/_{8}$
1841	9.548	$16^{4}/_{8}$	116	$52^{2}/_{8}$	3,522.333	54	5,150.373	28	$^{271}/_{1000}$	$^{2}/_{1000}$	109.916	.
1842	372	$49^{6}/_{8}$	1.956	26	3,084.386	58	4,815.656	23	$^{12}/_{1000}$	$^{40}/_{1000}$	16.231	$57^{3}/_{8}$
1843	1.327	$17^{3}/_{8}$	.	.	3,651.575	40	5,173.641	37	$^{36}/_{1000}$	.	4.941	$36^{4}/_{8}$
Summe	38.634	32	4.551[1])	$42^{2}/_{8}$	40,057.474	14	51,273.753	5	$^{96}/_{1000}$	$^{9}/_{1000}$	1,010.946[2])	$15^{4}/_{8}$

[1]) Die bei dem Geschäfte der Verpflegs-Pachtung vorgekommenen Passirungen betrafen nur Nachtheile aus Nichteinhaltung der Pachtverträge, nachdem der Verpflegs-Pächter die Verluste an seinem Gute selbst trägt.

[2]) Die diesbezüglichen Passirungs-Verhandlungen wurden erst in dem Jahrzehnte von 1834 bis 1843 ausgetragen, und deren Ergebniss zur Vermeidung jeden Irrthums hier eingestellt.

Beilage 2.

Tabelle

über die nach den wirklichen Einkaufspreisen entfallene Beköstigung der in nachbenannten Ländern vom 1. November 1850 bis Ende Jänner 1851 für die in Böhmen und Mähren aufgestellte Armee beschafften Verpflegsgüter und den Betrag, welchen diese Verpflegsgüter nach den Markt- oder Contracts-Preisen in den Monaten August, September und October 1850 gekostet haben würden.

in	Es wurden beschafft							Vorstehende Verpflegsgüter				Im Vergleiche zeigt sich die wirkliche Beköstigung höher um		Bemerkung
	Backmehl	Weizen	Roggen	Hafer	Stroh	Brennholz hartes	Brennholz weiches	haben nach den wirklichen Beschaffungspreisen gekostet in Conventions-Münze		würden nach den früheren Contracts- oder Marktpreisen gekostet haben in Conventions-Münze				
	Centner	Metzen	Metzen	Metzen	Centner	Klafter	Klafter	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
Böhmen	64.960	36.275	115.621	196.800	150.971	.	6.360	1,849.896	12	1,126.851	48	723.044	24	
Mähren	20.080	3.000	26.530	106.628	22.867	1620	4.020	522.274	19	346.086	15	176.188	4	
Niederösterreich	24.500	5.000	21.000	116.000	.	.	.	537.616	20	401.041	25	136.574	55	Hierunter sind die Spesen des Transportes nach Böhmen und Mähren nicht begriffen
Oberösterreich .	.	2.500	20.000	30.000	.	.	.	166.896	40	99.570	5	67.326	35	
Ungarn	2.608	10.828	119.003	242.000	.	.	.	958.888	48	629.193	48	329.695	.	
Zusammen	112.148	57.603	302.154	691.928	173.838	1620	10.380	4,035.572	19	2,602.743	21	1,432.828	58	
Die Beköstigung zu dem früheren Contracts- oder Marktpreise dagegen gehalten								2,602.743	21					
zeigt sich ein Mehraufwand von								1,432.828 oder 55%	58					

Boilage 3.

Uebersicht

der Heeres-Dislocation bei einem Friedensstande von 400.000 Mann und 80.000 Pferden nach Armeen und Landes-Militär-Commando-Bezirken im Jahre 1851, und der für Hinterlegung der Kriegs-Reserve-Vorräthe vom damaligen General-Quartiermeister vorgeschlagenen Stationen.

Es waren im Jahre 1851 dislocirt				Depot-Stationen der Kriegs-Reserve-Vorräthe
im Bezirke		Mann	Pferde	
der	des Landes-Militär-Commando zu			
I. Armee	Wien	40.000	8.000	Wien, Linz.
	Prag	60.000	12.000	Prag, Theresienstadt, Josefstadt, Königgrätz.
	Brünn	30.000	8.000	Olmütz, Brünn.
	Graz	20.000	2.000	Graz, Klagenfurt, Innsbruck.
II. Armee	Verona	100.000	12.000	Verona, Mailand, Venedig, Mantua, Legnago, Peschiera.
III. Armee	Ofen	40.000	20.000	Ofen, Kaschau, Debreczin oder Grosswardein.
	Temesvár	18.000	4.000	Temesvár, Peterwardein, Arad.
	Hermannstadt	22.000	4.000	Hermannstadt, Karlsburg, Klausenburg, Kronstadt.
IV. Armee	Lemberg	50.000	9.000	Lemberg, Krakau, Czernowitz.
Armee des Banus	Agram	15.000	1 000	Agram, Essegg, Karlstadt, Brod, Altgradiska.
	Zara	5.000	.	Zara, Ragusa.

Beilage 4.

Uebersicht

betreffend die Vertheilung der Kriegs-Reserve-Vorräthe im Jahre 1855 und der Depot-Stationen.

Zur Unterhaltung wurden vorgeschrieben								Die vorstehenden Mengen wurden zur Verwaltung aufgetheilt auf die		
dem Landes-General-Commando zu	in	Backmehl	Hafer	Heu	Stroh		hartes Brennholz	Haupt-Verpflegs-Bezirks-	Verrechnungs-	Vorsichts-Vorraths-
					Lager-	Streu-				
		Centner	Metzen	Centner			Klafter	Magazine zu		
Wien	Nieder- und Oberösterreich und Salzburg	133 400	304.000	238.000	28.500	78.000	14 800	Wien, Krems, Wr.-Neustadt, Linz, Salzburg	.	Schwechat, Enns, Braunau
	Steiermark	28.400	45.000	38.000	65 000	12.000	3 000	Graz, Marburg	.	Bruck a. d. Mur
	Tirol	10.400	3.000	2.400	2.000	800	1 300	Innsbruck, Trient	Franzensfeste	.
Verona	Lombardie	80.800	140 000	100.000	16 000	38.000	10 000	Mailand, Mantua	Piacenza, Peschiera	.
	Venedig	93 800	170.000	96.000	11.000	35 000	12.000	Verona, Venedig, Udine	Legnago, Ferrara, Palmanuovo, Osoppo	.
	Kärnthen	4.000	600	500	800	80	500	Klagenfurt	.	.
	Krain	3 950	1.000	700	800	100	400	Laibach	.	
	Küstenland	12 450	2 400	2 000	2.400	620	1 600	Triest	Pola	.
Ofen	Ungarn	176.500	300.000	190 000	35.000	73.000	17.000	Ofen, Pest, Erlau, Pressburg, Komorn, Oedenburg, Fünfkirchen, Kaschau, Grosswardein, Debreczin	.	Szegedin, Raab
Lemberg	Galizien	122.0.0	240.000	187.000	31 000	60 900	13 000	Lemberg, Stanislau, Jaroslau, Przemysl, Tarnopol, Czernowitz, Krakau, Bochnia, Rzeszow	.	Zolkiew, Zloczow, Brody, Tarnow
Prag	Böhmen	79.000	100.000	65.000	16.000	24.000	9 200	Prag, Jungbunzlau, Budweis, Pilsen, Theresienstadt, Königgrätz	Josefstadt	.
Brünn	Mähren und Schlesien	54.300	70.000	40.000	110.000	15 000	4 500	Brünn, Olmütz, Troppau	.	.
Hermannstadt	Siebenbürgen	35.900	35 000	32.400	7.500	8 000	4 000	Hermannstadt, Karlsburg, Klausenburg, Kronstadt	.	.
Temesvár	Banat	22 600	80.000	3.000	5 000	500	2.700	Temesvár, Peterwardein, Zombor	Arad	Semlin, Futtak oder Becskerek, Baja
Agram	Croatien	25.400	6.000	3.000	4.000	1.200	3.400	Agram, Karlstadt, Esseg	.	Fiume, Zengg
Zara	Dalmatien	17 100	3.000	2.000	2.500	2 800	2 600	Zara, Spalato, Ragusa	Cattaro	.

XV Briefe über den Orientkrieg 1877—78 [1].

IX.

Plevna.

(Hiezu Tafel *B* und *C*.)

Die strategische Bedeutung Plevna's war, bevor die Russen die Donau forcirten, keine andere, als dass es, wie so viele andere Puncte, eine Anzahl besserer Communicationen in sich vereinigte. Erst als die Wahrscheinlichkeit zu Tage trat, noch mehr aber, als die Wahrscheinlichkeit zur Wirklichkeit wurde, dass nämlich die russische Armee ihren Donau-Uebergang bei Sistov bewerkstellige, da begannen einzelne Puncte an strategischem Werthe zu gewinnen. Solche Puncte waren Bjela, Trnova, Lovča, Plevna, Nikopolis.

Die russische Armee entwickelte sich in dem Raume zwischen dem Vid und der Jantra. Sie bedurfte dieses Raumes nicht nur zu ihrer Ausbreitung, sondern auch zur Basirung ihrer nächsten Operationen. Sie trachtete ihn nach Süden mit dem Balkan abzugrenzen, und es gelangten demnach die Communications-Knoten an der Peripherie dieses Raumes zu erhöhter Bedeutung.

Abgesehen von den Wegverbindungen, waren bei Bjela und Plevna permanente Uebergänge über die, wenn auch nicht als absolute, so doch als bedeutende militärische Hindernisse zu betrachtenden Wasserläufe der Jantra und des Vid. Trnova lag an der Pforte des Balkans, welchen hier die Šipkastrasse übersetzte.

Wenn man nun die Gruppirung der türkischen Streitkräfte in's Auge fasst, so erhöht sich der Werth von Plevna noch um ein Bedeutendes.

Osman Pascha steht mit einer Macht von 30- bis 35.000 Mann bei Viddin, bei Sofia eine Art Reserve-Armee von etwa 10.000 Mann, die Haupt-Armee von circa 100.000 Mann im Festungs-Viereck. Die Russen keilen sich somit zwischen die beiden Hauptgruppen ein.

Wie man immer von dem geheimen Plane Kerim Pascha's denken mag, so muss man doch wohl annehmen, dass irgend ein Plan bestanden habe, nach welchem die Türken die russische Armee zu bekriegen beabsichtigten. Offensiv wollte man türkischerseits die

[1]) Siehe Band XXIV, Seite 72, 196, 299, 525 und Band XXV, Seite 143.

Donau nicht vertheidigen, auch die directe Stromvertheidigung wurde nicht eingeleitet, man war also entschlossen, die Russen erst zu fassen, bis sie diesseits des Stromes sich befanden. Nun war die türkische Armee getheilt, man musste beide Theile in Action bringen, und da unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass Osman Pascha es war, der sich der Haupt-Armee nähern musste. Er hat auch nach aller wahrscheinlichen Berechnung seinen Marsch sofort nach dem Donau-Uebergange der Russen angetreten. Wohin sollte er sich nun wenden?

Dies hing von dem Zwecke ab, welchen seine Armee zu erfüllen hatte, welcher aber schwer zu errathen ist, indem hier mehrere Combinationen möglich sind. Wenn man aber den Zweck der Operationen Osman Pascha's nur so weit in Rechnung zieht, dass man ihm allgemein die Aufgabe zufallen lässt, die russische Armee noch nördlich des Balkans zu fassen, was doch mit den thatsächlichen Verhältnissen in vollster Uebereinstimmung ist, so zieht neuerdings Plevna die Aufmerksamkeit auf sich.

Nicht nur die Armee von Viddin, sondern auch jene von Sofia waren in Bewegung gegen die russische rechte Flanke. Wo konnte ihre Vereinigung besser erfolgen als bei Plevna?

Osman Pascha konnte den Weg längs der Donau auf Nikopolis, er konnte jenen auf Plevna, er konnte endlich jenen auf Lovča nehmen. Aber an dem ersten und letzten Puncte angelangt, besass er sehr wenig Operationsfreiheit, bei jenem lag die Gefahr nahe, an die Donau, bei diesem an den Balkan geworfen zu werden. Die Vereinigung mit der Armee von Sofia war bei einem Marsche auf Nikopolis gefährdet. Lovča hingegen übte keinen so empfindlichen Druck auf die feindliche rechte Flanke, als Plevna oder Nikopolis.

So vereinigte Plevna für die Türken nicht nur alle Vortheile in sich, sondern es bildete nebstdem, mit Rücksicht auf die Vid-Linie, eine Art offensivfähigen Brückenkopfes, und wurde auch in dieser Richtung ausgebeutet.

Dieser Werth Plevna's für die Türken war Grund genug, die Aufmerksamkeit der russischen Heeresleitung auf sich zu ziehen, doch geschah dies, trotz der beihabenden zahlreichen Reiterei, zu spät. Aber Plevna hatte auch einen ganz positiven Werth für die Russen. An dem besten Vid-Uebergange gelegen, kamen hier die Communicationen am rechten Flussufer zusammen, um jenseits strahlenförmig wieder auseinander zu gehen. Dieser Centralpunct musste das Repli für die auf den verschiedenen, nach Westen laufenden Communicationen vorzuschiebenden Cavallerie-Abtheilungen werden, welche eine drohende Gefahr von Sofia oder von Viddin her rechtzeitig entdecken, und welche der eigenen Armee die Möglichkeit schaffen konnten, den anrückenden türkischen Heerestheilen schon am Vid

entgegen zu treten, was in tactischer Beziehung viele Vortheile mit sich gebracht hätte.

Nachdem aber die Russen sich die Vid-Linie sichern mussten, so war die Aufstellung der zu diesem Zwecke bestimmten Kraft — da Nikopolis bald in ihren Händen war — nirgends anders als bei Plevna zu wählen, indem von hier aus über Lovča mit den gegen den Balkan vorgeschobenen Streitkräften die Verbindung hergestellt werden konnte und Plevna wegen seiner centralen Lage am leichtesten eine Verschiebung gegen Norden oder Süden ermöglichte.

Auf die Besetzung von Plevna war also russischerseits schon bei Inscenirung des Donau-Ueberganges bei Zimnica vorzudenken, und dieselbe musste mindestens gleichzeitig mit jener Trnova's erfolgen, sonach die für Plevna nothwendigen Kräfte bereits bei Sistov bereit gestellt werden.

Schon am 15. Juli stiess die bei Samluškioj am Vid postirte kaukasische Kosaken-Brigade Tutolmin auf feindliche Eclaireurs. Die donische Kosaken-Brigade Tšernozubow, dem 8. Corps zugetheilt, meldete am 7. Juli ins Armee-Hauptquartier, dass in Lovča und Plevna feindliche Abtheilungen eingetroffen seien, und Kundschaftsnachrichten endlich besagten, dass sich an letzterem Orte 6000 Türken befinden. Es waren also Gründe genug vorhanden, der eigenen rechten Flanke, respective der Vid-Linie, alle Aufmerksamkeit zu schenken, insbesondere aber Plevna im Auge zu behalten, dessen strategischer Werth eben erörtert wurde.

Aber die russische Heeresleitung schien keine besondere Eile zu haben. Am 16. Juli fällt Nikopolis und erst am 18. erhält die 5. Infanterie-Division [1]) Befehl, die Gegend von Plevna aufzuklären und den Ort selbst zu nehmen.

Die Stärke der zu diesem Zwecke aufgebotenen Kraft beträgt 10.000 Mann, darunter 2000 Reiter.

Den vorliegenden Nachrichten nach war sie genügend, doch hatte man ausser Acht gelassen, dass seither 4 Tage verflossen sind, und dass man vergass, durch die zur Hand befindliche Cavalerie Plevna und dessen Umgebung aufzuklären.

Was die Infanterie betrifft, so war momentan nicht mehr zur Hand, denn die 31. Division musste Nikopolis und Sistov besetzen, dann die gefangene Besatzung von Nikopolis escortiren. Ja, das 19. Infanterie-Regiment musste von Bjela her gegen Plevna dirigirt werden, daher kam es auch, dass die gegen diesen Ort in Bewegung

[1]) 3 Regimenter Infanterie, wovon 2 bei Gradešti, eines aber bei Bulgareni und Poradim, 5 Batterien, 1 Kosaken-Regiment und die kaukasische Kosaken-Brigade mit 1 Gebirgs-Batterie, letztere Brigade auch bei Bulgareni. Zusammen: 9 Bataillone, 16 Sotnien, 6 Batterien = 10.000 Mann.

gesetzten Kräfte auf zwei von einander weit getrennten Linien sich ihrem Ziele zu bewegten.

General Schilder-Schuldner, der den Befehl über die Division führt, zeigt in seinen Einleitungen viele Eile, und trotz der weitläufigen Befehlsgebungen langen seine Truppen am 19. Juli Nachmittags im Bereiche von Plevna an. Aber hier hört das Bestreben einer emsigen Benützung der Zeit auf. Der Nachmittag des 19. Juli geht factisch verloren. Der Grund hiefür liegt fast ausschliesslich in den mangelhaften Dispositionen.

Das 9. donische Kosaken-Regiment marschirt für sich, trifft bei Rybno um 3 Uhr Nachmittags ein und fängt an abzukochen, währenddem es laut Befehl um diese Zeit vor Plevna erscheinen sollte.

Die Haupt-Colonne, aus 2 Infanterie-Regimentern und 4 Batterien bestehend, marschirt ohne Cavalerie, weiss nicht, wie es um jene von Bulgareni herkommenden Truppen steht, beginnt daher eine Verlegenheits-Kanonade, die zwar das 9. Kosaken-Regiment herbeiführt, aber auch die gegen Plevna im Anmarsche befindlichen türkischen Kräfte zur Eile anspornt.

Das 19. Infanterie-Regiment mit einer Batterie und zwei Sotnien trifft Nachmittags $^1/_2$3 Uhr bei Sgalevice ein, da es aber seinerseits nichts von der Haupt-Colonne weiss und es auch nicht für nöthig hält, dieserwegen Erkundigungen einzuziehen, so recognoscirt auch diese Colonne den Nachmittag über.

Die kaukasische Kosaken-Brigade hat den Befehl, nach Tučenica zu rücken. Sie führt denselben auch mit Pünctlichkeit aus, doch ist diese sogenannte Pünctlichkeit der Schlusspunct ihrer Thätigkeit.

So geht die Zeit von 3 Uhr Nachmittags bis Abends — also fünf volle Tagesstunden — verloren, während die Türken ihren Marsch auf Plevna beschleunigen. Aber auch am 20. Juli stehen die Dinge nicht besser. Erst nach 9 Uhr Früh, als die Sache schon schief geht, treten beide Colonnen in Verbindung. Jede derselben führt ein Gefecht für sich, die Ausgangspuncte beider sind circa 15^{km} weit von einander entfernt. Trotz Kanonade und Recognoscirungen am vorhergehenden Tage weiss man über die Stärke des Feindes nichts, die äusserst schwache Reserve von 1 Bataillon und 2 Batterien ist bald ausgegeben, und obwohl es gelingt, bis an die Lisière von Plevna heranzukommen, müssen die Russen den neu eintreffenden türkischen Verstärkungen weichen.

Die kaukasiche Kosaken-Brigade bleibt unthätig bei Tučenica stehen.

Wiewohl man allgemein die Stärke der Türken auf 25.000 bis 30.000 Mann angibt, so muss dies doch als übertrieben angesehen werden. Factisch sind sie zu Beginn des Gefechtes zu schwach, der Colonne Schilder-Schuldner's, sowie jener des 19. Infanterie-Regi-

ments Stand zu halten. Sie bringen im Ganzen anfangs drei Batterien, später noch eine vierte in's Feuer. Erst als die Russen schon an Plevna heran sind, treffen Verstärkungen ein, welche dem Gefechte eine andere Wendung geben.

Factisch ist Osman Pascha — wie dies aus einem Telegramme an Suleiman Pascha hervorgeht [1]) — persönlich erst am 21. Juli in Plevna eingetroffen, und es dürften nur seine Vortruppen — durch Zuzüge von Sofia verstärkt — gewesen sein, mit welchen die russische 5. Division im Kampfe stand.

Die Türken verfolgten nicht. Man kann daraus keinen Schluss auf ihre Stärke oder Schwäche ziehen, denn sie haben es auch späterhin, nach bedeutenderen Erfolgen, unterlassen. Aber gefehlt war dies hier sowie später. Möglich auch, dass sie, zu sehr fatiguirt, nicht im Stande waren, ihren Sieg auszunützen. Den Russen kam eben das nachgesendete Galiz'sche Regiment recht, um die geworfenen Trümmer aufzunehmen.

Beim Rückzuge macht sich das Eingreifen des 9. Kosaken-Regiments vortheilhaft geltend, indem es sich vor die Front schiebt und die Deckung des Rückzuges übernimmt.

X.

Die zweite Schlacht von Plevna am 30. Juli 1877.

Das Treffen von Plevna am 20. Juli war für die Russen eine sehr unangenehme Ueberraschung. Einmal das plötzliche, unerwartete Auftreten eines feindlichen Heerestheiles tief in der rechten Flanke der russischen Aufstellung, welcher kräftig genug war, eine nahezu ganze Division total zu schlagen, dann die Niederlage überhaupt bei dem ersten grösseren Waffengange im freien Felde.

Es ist gewiss, dass die Vernachlässigung der eigenen rechten Flanke die Ursache dieses unangenehmen Zwischenfalles war, und man hätte sich diese Ueberraschung bei einigermassen richtiger Verwendung der Reiterei ersparen können.

So kam es, dass man gewiss im ersten Momente beim russischen Ober-Commando nicht im Klaren war, für was man eigentlich diese plötzlich aufgetretenen feindlichen Streitkräfte halten sollte.

Die öffentlichen Blätter meldeten den Abmarsch Osman Pascha's, aber nicht gegen Plevna, sondern nach Sofia. Es frug sich nun wohl, namentlich im Hinblicke auf die bedeutenden Kräfte, welche türkischerseits bei Plevna entwickelt wurden, ob man es hier nicht doch mit der ganzen Macht Osman Pascha's zu thun habe, oder ob dies

[1]) Process Suleiman Pascha. — Osman Pascha soll, nach einer mündlichen Mittheilung, während des Gefechtes in Teliš gewesen sein.

etwa nur ein zur Deckung seines Marsches nach Sofia vorgeschobenes Flanken-Detachement sei.

Sprach schon die Stärke der Türken mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit gegen die letztere Annahme, so musste selbe noch mehr schwinden, als man die Nachricht erhielt, dass die Türken sich bei Plevna fortificatorisch einzurichten begannen, was also sicher auf einen längeren hartnäckigen Widerstand schliessen liess, ganz besonders aber, als man erfuhr, dass sich der türkische Commandant von Plevna die Detachirung einer Division — factisch waren es nur 8 Bataillone — nach Lovča erlaubte, dass er sich also kräftig genug fühlte, um die Wegnahme dieses Punctes, bei weiterem Festhalten von Plevna, einzuleiten und sich bei Lovča gleichfalls zu verschanzen, somit dauernd niederzulassen.

Das letztere Unternehmen spielte sich allerdings erst am 25. ab, und man musste sich bei der ziemlich verzettelten Aufstellung der russischen Streitkräfte wohl schon früher entscheiden, was man gegen Plevna unternehmen wolle.

Gewiss war bei der nach dem 20. obwaltenden Sachlage die Armee äusserst gefährdet, falls ein 30 bis 40.000 Mann starkes feindliches Corps von Plevna her das IX. Corps über den Haufen warf, denn Plevna ist nur drei Märsche von Šistov, wo die zur Zeit noch einzige Donaubrücke der Russen stand.

Nachdem einmal die Gefahr bei Plevna ausgesprochen und ihre Grösse infolge des mangelhaften Aufklärungsdienstes der Russen nicht zu constatiren gewesen war, oder besser gesagt nicht constatirt wurde, so erübrigte für eine vorsorgliche Armeeleitung nichts anderes, als anzunehmen, dass man es hier mit Osman's gesammten Streitkräften zu thun habe, und hienach die Vorbereitungen zu treffen.

Diese Annahme musste auch gegen Ende des Monates Juli immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen, indem die einlangenden Nachrichten, endlich Krüdener's (Commandant des IX. Corps) Bitte, den Angriff noch zu verschieben, bis weitere Verstärkungen eingetroffen seien, immer mehr Klarheit in die Situation brachten.

Von den 9 Corps, welche mobil gemacht worden waren, standen erst 4 (das XII., XIII., VIII. und IX.) am rechten Donau-Ufer, und zwar auf einem sehr bedeutenden Raume ausgebreitet; 2 Corps, das IV. und XI., waren in Rumänien, während das XIV. in der Dobrudša eine selbständige Aufgabe hatte.

Das VII. und X. Corps blieben nicht nur ganz unthätig, sondern — sie waren zum Schutze der Küste bestimmt — ihre Mitwirkung war auch auf geraume Zeit ausgeschlossen.

Bei der damaligen Situation, ob nun bei Plevna blos eine secundäre feindliche Macht erschienen war, oder Osman Pascha selbst,

verschlug es gewiss nichts, wenn man alle verfügbaren Kräfte auf das rechte Donau-Ufer zog; denn man musste doch endlich die Hauptkraft in der entscheidenden Richtung vorschieben, und diese konnte ja nur gegen die Haupt-Armee, eventuell aber gegen Plevna, sobald dort ein bedeutender feindlicher Armeetheil stand, gesucht werden. Denn stand Osman dort selbst mit starker Macht, so war er gewiss gefährlicher als die im Festungsvierecke befindliche feindliche Haupt-Armee, die bisher wenig Lebenszeichen von sich gegeben hatte.

Für die ersten Momente galt es, die Brücke von Sistov zu sichern und somit den geschlagenen Schilder-Schuldner zu stützen. Zur Hand war wohl nur der Rest des IX. Corps; der musste also rasch herbei, während Nikopolis von den Rumänen besetzt wurde.

Die Russen waren mit einem Schlage in die reinste Defensive geworfen, und erst nach Massgabe, als ihre Verstärkungen am rechten Donau-Ufer eintrafen, konnten wieder offensive Gedanken der Kriegführung neues Leben einhauchen.

War man nicht in Klarheit über die Stärke des Gegners, die Mächtigkeit seiner Stellung und die angewandten technischen Verstärkungen derselben, so musste man wohl dem Cardinal-Grundsatze folgen: dass man nie zu stark sein kann, wenn eine Entscheidung fallen soll, und zusammennehmen, was man eben an Kraft versammeln konnte.

Um das IX. Corps zu verstärken, stand das VIII. Corps bei Trnova, Gabrova, Selvi und im Šipka am nächsten, ja mit Rücksicht darauf, dass ein Angriff auf Plevna von Süden her die empfindlichste Stelle des dortigen türkischen Corps getroffen hätte, auch am günstigsten.

War es verfügbar oder nicht?

Am 21. war nicht nur der Šipka in russischen Händen und gegen Süden gesichert, sondern Gurko hatte auch die nicht bedeutenden Kräfte Reuf Pascha's im Tundža-Thale geschlagen. Sie waren arg eingeschüchtert.

Wohl war man in Kenntniss, dass Suleiman Pascha die Einschiffung seines etwa 40 Bataillone starken Corps am 16. in Antivari begann, aber bei einigem Calcül in die Zeitdauer des Transportes, falls Suleiman — was wohl anzunehmen — gegen Gurko und den Balkan bestimmt war, hatte man die Berechtigung zu der Annahme, dass er nicht vor den letzten Tagen des Juli auftreten konnte. Südlich des Balkans stand Gurko mit mehr als einer Division und drei Cavalerie-Brigaden. Die Pässe des Balkans waren besetzt und fortificirt, man konnte daher einen grossen Theil des VIII. Corps füglich, wenn auch nur für kurze Zeit, für Plevna verwenden, wohin es circa vier Märsche hatte.

Das XII. und XIII. Corps waren $120^{km} = 6$ Märsche weit von Plevna. Beide standen der türkischen Hauptmacht gegenüber, das

erstere sogar schon im Contacte mit den Besatzungs-Truppen von Rušcuk. Das Terrain war zwar dort der Vertheidigung günstig; es waren türkischerseits der Lom und die Jantra zu forciren. Bjela, der wichtigste Punct der Jantra-Linie, lag 90^{km} von Plevna entfernt. Es bedurfte also drei forcirter oder vier gewöhnlicher Märsche, um von Plevna an die Jantra zurückzukommen.

Aber trotz alledem gehörte eine ganz besondere Kühnheit, gestützt auf gute Nachrichten über die türkische Haupt-Armee dazu, um sich zu entschliessen, Theile dieser Corps heranzuziehen.

Die Ernennung Mehmed-Ali's zum Ober-Commandanten fasste man in aller Welt so auf, dass man in Constantinopel, mit dem Cunctator Kerim Pascha unzufrieden, nun einen jüngeren, thatkräftigeren, zur Offensive geneigten Feldherrn an die Spitze der Armee stellte, und in ganz Europa, also gewiss auch im russischen Hauptquartiere, machte man sich nun auf einen Angriff von dieser Seite gefasst.

Heute, wo wir wissen, dass Mehemed Ali so ziemlich ein ebenbürtiges Nebenstück zu Kerim Pascha war, ist es wohl leicht zu sagen, dass man am Lom Theile dieser Corps entbehren und für Plevna verwenden konnte; damals aber hätte diese Massregel gewiss nirgends Anhänger gefunden, am allerwenigsten aber in den massgebenden russischen Kreisen, wo man schon aus Rücksicht auf den Thronfolger, den linken Flügel der Armee nicht der Gefahr eines Echecs preisgeben konnte.

Das IV. Corps bei Bukarest und Kalaraši hatte $200^{km} = 9$ bis 10 Märsche, beziehungsweise $270^{km} = 13$ Märsche bis Plevna.

Das XI. Corps von Gyurgevo $130^{k} = 6$ Märsche.

Es konnten daher bei der vorzüglichen Marschfähigkeit der Truppen gegen Plevna concentrirt werden:

bis 27. Juli Theile des VIII. Corps,
„ 28. „ „ „ XI. „
„ 31. „ „ „ IV. „
„ 4. August das ganze IV. „

Wir sehen demnach, dass, falls die Corps mit dem Hauptquartier in telegraphischer Verbindung standen, wie man es doch voraussetzen muss, es möglich gewesen wäre, bis letzten Juli, noch mehr aber bis 4. August, ganz bedeutende Kräfte vor Plevna versammelt zu haben, sobald die Armeeleitung den Muth hatte, verschiedene Puncte zu entblössen. Allerdings musste auf den Schutz der Nachschubslinie Bedacht genommen werden, was wohl am einfachsten durch Heranziehung von Theilen der zur Küstendeckung verwendeten Corps zu erreichen war.

Ueber die Verhältnisse südlich des Balkans war man im Grossen, Dank der ausgedehnten Verwendung der Gurko'schen Reiterei, orientirt.

In gleicher Weise musste die Cavalerie vor der Front des Thronfolgers in der Richtung auf Rasgrad und Eski-Dzuma vorfühlen.

Desgleichen war es aber nothwendig, alles anzuwenden, um über die Verhältnisse bei Plevna selbst sich umfassende Kenntniss zu verschaffen, denn sonst konnte das ganze Unternehmen gegen dort leicht ein Lufthieb werden.

Was diesen Punct betrifft, so scheint General-Lieutenant Krüdener ein ziemlich richtiges Gefühl von der Lage bei Plevna gehabt zu haben, denn er hielt sich nicht für hinreichend stark, seine Aufgabe zu lösen und machte Vorstellungen an das Hauptquartier.

Dieses blieb aber bei seinem einmal gegebenen Befehle, Plevna am 30. anzugreifen. Es hatte Krüdener, ausser seinem eigenen Corps, noch eine Division des IV. und eine Brigade des XI. Corps zur Verfügung gestellt, das gibt, die Cavalerie inbegriffen, circa 36.000 Mann. Gewiss eine ansehnliche Macht; vielleicht auch genügend in Anbetracht der Zahl der Vertheidiger von Plevna, worüber man doch einige Anhaltspuncte im Hauptquartiere des Grossfürsten Ober-Commandanten haben mochte.

Was sich aber von dort nicht beurtheilen liess, war die Mächtigkeit der feindlichen Stellung bei Plevna mit ihren technischen Verstärkungen.

Krüdener bezeichnete seine Kraft als zu gering. Misstraute man seiner Ansicht, dann war es Sache der Oberleitung, durch eigenen Augenschein sich von der Sachlage zu überzeugen; wenn nicht, so ist es schwer, einen triftigen Grund zu finden, warum man nicht die wenigen Tage wartete, bis der grösste Theil des IV. und XI. Corps herbeikommen konnte, denn die Gefahr für Sistov minderte sich ja durch die Anrückung dieser Verstärkungen mit jedem Tage.

Osman Pascha, denn er war es wirklich, der bei Plevna stand, hätte durch eine energische Offensive den Russen arge Verlegenheiten bereitet. Wenn er auch vielleicht nicht bis Sistov gekommen, ein Zurückziehen der weit vorgeschobenen russischen Streitkräfte wäre gewiss die nothwendige Folge gewesen. Aber er mag die russischen Verhältnisse vielleicht weniger gekannt haben, als die Russen die seinen. Möglich auch, dass er sich weiter ostwärts zu exponirt fühlte und sich daher durch Herrichtung von Befestigungen, sowie durch die bereits erwähnte Besetzung von Lovča eine sicherere Basis schaffen wollte. Einen Ueberfluss an Offensivsinn hatte er jedoch gewiss nicht.

Bei dem ganzen Verlaufe waren eigentlich die Russen mehr vom Glücke begünstigt, obwohl ohne ihr Verdienst. Beide Theile aber tappten ziemlich im Finstern.

Es erübrigt nur noch, einige Worte über Lovča zu sagen.

Die Besetzung dieses Punctes war für die Russen in doppelter Beziehung höchst empfindlich: 1. musste sie dies für den Rücken

des VIII. Corps besorgt machen; 2. erschwerte dies ungemein den Angriff auf Plevna selbst. Vielleicht fasste man dies jedoch auch von der vortheilhaften Seite auf, von der Ansicht ausgehend, dass Osman Pascha sich hiedurch in Plevna geschwächt habe, und somit die Chancen für den Angriff günstiger standen.

Osman Pascha hatte durch die Festhaltung Lovča's sich eine breite, etwaigen Offensiv - Unternehmungen entsprechende Basis geschaffen, ausserdem verband er hiemit den Zweck, die Zuzüge seiner Verstärkungen, Lebensmittel- und Munitions-Transporte von Sofia her in der rechten Flanke zu decken.

Gehen wir nun zu der Schlacht von Plevna selbst über.

Wie wir wissen, hatte General-Lieutenant Krüdener für den 30. $3^1/_2$ Infanterie-Divisionen, genauer 36 Bataillone, 30 Escadronen und 23 Batterien, zur Verfügung. Sie standen in der Linie: Bryslani-Trstenik-Poradim-Bogot.

Es wird vor Allem zweckmässig sein, sich ein Bild zu machen, in welcher Weise das Terrain und die technischen Verstärkungen der türkischen Stellung ihren Einfluss auf den Angriff geltend machten.

Die türkische Stellung von Plevna hatte die Form eines unregelmässigen Fünfecks, dessen Basis der Vid, etwa von Opanec bis nördlich Plaziwas, circa 6000^m Ausdehnung hatte.

Die längste Seite befand sich gegen Norden gerichtet; sie betrug von der bei Opanec bis 30. Juli errichteten einen Redoute bis zur Grivica-Redoute über 8000^m. In dieser Front stand ausser den genannten beiden Redouten noch ein geschlossenes Werk circa in der Mitte, das ist südöstlich Bukovec.

Die rechts anschliessende Fünfecksseite stand à cheval der Strasse Plevna-Bulgareni, sie war 3000^m lang und von der Grivica- und Radiševo-Redoute vertheidigt. Die übrigens nicht tief eingeschnittene Rinne des Grivica-Baches durchschnitt diese Front in der Mitte.

Die nächstfolgende Seite machte Front nach Süden, sie hatte eine Länge von 6000^m und lief von der Radiševo-Redoute zur Krszin-Redoute, der noch eine Lünette vorlag. Hinter dieser Front, nahe südwestlich Plevna's, stand ein geschlossenes Werk zur Bestreichung der Strasse Plevna-Lovča.

Die fünfte Seite endlich lief von der Krszin-Redoute über den sich gegen Nordwest hinziehenden Höhenrücken und schloss mit den Batterien am rechten Vid-Ufer nördlich Plaziwas zur Vertheidigung der Vid-Brücke. Die Länge dieser Front hatte circa 5000^m.

Wie man sieht, hatte die türkische Aufstellung zu dieser Zeit die ganz bedeutende Ausdehnung von 28.000^m.

Die geschlossenen, meist viereckigen Redouten waren durch Infanterie-Deckungen verbunden, welch' letztere oft in 2 und 3 Etagen übereinander aufgeführt waren.

Die Thalrinnen der Bäche von Tučenica und Grivica theilten das ganze Terrain in drei Abschnitte, von welchen wieder der nördliche der ausgedehnteste war. Dieser Abschnitt lief von Opanec bis Grivica.

Der zweite, der Radiševo-Abschnitt, hatte circa 5000^m Ausdehnung und reichte von Grivica bis an die Tučenica-Schlucht.

Der dritte Abschnitt — jener von Brestovac — von der Tučenica-Schlucht bis nördlich Plazivas hatte circa 8000^m.

Die Höhenfüsse dieser Abschnitte gegen innen der Stellung endeten am Tučenica-Bache Plevna abwärts, dann östlich und südlich der Stadt, endlich an der Strasse Plevna-Dolnj-Dubniak. Es bot sich somit für die Truppen in der Thalsohle des Tučenica-Baches von Plevna abwärts und bei Plevna überhaupt ein gedeckter Lagerraum, der sich von der Stadt bis an die Vid-Brücke in einer Breite von etwa 1000^m hinzog.

Ueber die Configuration des Terrains ist Folgendes zu sagen:

a) Nördlicher Abschnitt.

Von dem etwa 500^m breiten Sattel nördlich Grivica zweigen sich zwei Höhenzüge ab, von welchen der bedeutend längere gegen West, der kürzere gegen Nordwest zieht, welche beide den Raum zwischen dem Bukova- und Grivica-Bache ausfüllen. Die Türken hatten sämmtliche Befestigungen auf dem südlichen Höhenzuge ausgeführt, er überragt den nördlichen um circa 40^m, ist also dominirend.

Bei Bukovec mündet das Thal des Bukova-Baches, welches die Nordfront eigentlich in zwei Theile trennt, da östlich desselben die Höhen von Opanes ansteigen.

Die nächst Bukovec von Norden herabkommenden Mulden hätten eine ziemlich gedeckte Annäherung an Bukovec ermöglicht, umsomehr als die Distanz zwischen der Grivica- und Opanes-Redoute bei 8000^m betrug; die Türken errichteten aber südlich Bukovec Infanterie- und Artillerie-Deckungen, von wo sie die erwähnten Mulden enfilirend ins Feuer nehmen konnten.

Das Vorterrain vor dem nördlichen Abschnitte war mit Gestrüpp und Jungholz grossentheils bewachsen, die Bewegung ziemlich beschränkt und in Folge der mangelnden Aussicht die Placirung der Batterien für den Angreifer schwierig; alles Gründe genug, um einen methodischen Angriff auf diesen Abschnitt nicht als sehr günstig zu bezeichnen.

Wohl aber ermöglichte der Bukova-Bach die Sammlung der Angriffs-Colonnen gegen den östlichen Theil des nördlichen Abschnittes, und gestatteten die Anhöhen, welche jenen der Befestigungen vorlagen, die Aufführung von Batterien. Da aber die Länge dieses Geschütz-Emplacements eine viel geringere war als jene der gegenüberstehenden türkischen Linien, so entfällt auch dieser scheinbare Vortheil.

Bei Grivica konnten gleichfalls die gegen den rechten Flügel der nördlichen Front eventuell bestimmten Angriffs-Colonnen gedeckt gesammelt werden, aber auch hier bot der schmale Sattel nördlich des Ortes, oder die Höhen östlich dieses Sattels nur die Placirung von relativ schwächeren Geschützlinien.

Im Ganzen ist also der nördliche Abschnitt für einen methodischen Angriff nicht gut geeignet.

Viel günstiger gestalten sich die Verhältnisse beim Radiševo-Abschnitte.

Der Höhenrücken, welcher von Grivica südlich ansteigt, und jener, der Radiševo nördlich vorliegt, bilden zusammen einen rechten Winkel.

Zur Placirung von Geschützlinien bietet sich auf ersterem eine 1500, auf letzterem eine fast 3000^m lange Linie, welche zusammengenommen einer grossartigen Geschützmasse Raum geben, die noch dazu concentrisch die innerhalb des erwähnten rechten Winkels befindlichen türkischen Befestigungen in's Feuer nehmen konnte und auch die Mitwirkung des Artillerie-Feuers bis in die letzten Phasen des Infanterie-Angriffes gestattete.

Auch liegen die türkischen Linien im Radiševo-Abschnitte am nächsten an der Stadt; der vom Feinde vertheidigte Raum ist also hier am seichtesten.

Das Thal des Grivica-Baches ist nicht von solcher Beschaffenheit, dass es die gegenseitige Unterstützung des Grivica- und Radiševo-Abschnittes verhindern würde, dagegen ist man beim Uebersetzen der Tučenica-Schlucht, der Tiefe und Steilheit der Seitenwände wegen, an die zwei vorhandenen steilen Wege gebunden.

Der Abschnitt von Krszin breitet sich zwischen der Tučenica-Schlucht, der Strasse von Plevna zur Vid-Brücke, dem Vid und dem tiefeingeschnittenen Tšernjalka-Bache aus.

Der Höhenrücken, der von Süden zwischen Utschin-Dol [1]) und der Tučenica-Schlucht in diesen Raum tritt, führt längs der erwähnten Schlucht nach Norden, um dann nördlich Krszin herum sich gegen Plazivas zu wenden. Er hat seine grösste Erhöhung in den Kuppen nördlich Krszin, und sind dies überhaupt die dominirendsten Puncte der ganzen türkischen Stellung. Nach rechts und links, über die Tučenica-Schlucht, bis Plevna selbst, so weit Geschütze tragen, so weit reicht die Wirkungssphäre dieser, die grünen Berge genannten Höhen.

Sie beherrschen den Aufstellungsplatz der türkischen Reserven, der wohl kaum anderswo als an dem Confluenz-Puncte der genannten Abschnitte, der Mündung des Tučenica-Baches in den Grivica-Bach sein konnte.

---

[1]) Südlich von Brestovac.

Die Höhen von Krszin liegen der Vid-Brücke nahe, sie sind im Rücken der Vertheidiger der Radiševo- und Grivica-Front, im Rücken von Plevna selbst. — Hier war der empfindlichste Punct der türkischen Aufstellung.

Es frägt sich nun, wie stand es mit den Angriffsverhältnissen?

Die Höhen von Utschin-Dol — ausgedehnte Entwicklungsräume — liegen wohl für die Einleitung des Angriffes günstig, für die weitere Folge desselben jedoch zu weit ab, man musste auf dem verhältnissmässig nicht breiten Rücken vor bis Brestovac. Hier, nördlich des Ortes, zieht eine Höhe, Front gegen Norden, welche etwa 2000^{m} für eine Geschützlinie Raum gibt. Die Rinne des Baches, nördlich Brestovac, bei Kartuzawen mündend, dürfte auch einen gedeckten Raum für die Angriffs-Colonnen geboten haben, obwohl man den Hauptangriff über die Kuppen an der Strasse einleiten musste.

Waren die Angriffsverhältnisse hier also nicht so günstig als im Radiševo-Abschnitte, so versprachen sie doch einen grösseren Erfolg in tactischer wie in strategischer Richtung.

So liegen die tactischen Verhältnisse der Stellung von Plevna abstract genommen; nun aber müssen wir die Situation der Russen hiemit in Zusammenhang bringen, wo es nothwendig ist, modificiren.

Der Angriff auf die Höhen von Krszin war gut ausführbar, jener auf den Radiševo-Abschnitt war leichter.

Es wäre fast genug, um sofort zu wissen, warum Krüdener sich für den Radiševo- und nicht den Krszin-Abschnitt entschied.

Wissen wir doch, dass sich Krüdener für zu schwach hielt, dass er einen Misserfolg besorgte; wird da noch Jemand fragen, warum er den leichteren Angriffspunct gewählt hat und sich mit dem kleineren Resultate begnügte?

Aber das ist noch nicht Alles.

Man musste gewiss die Rückzugsstrasse nach Bulgareni festhalten. Je weiter man seine Kräfte nördlich oder südlich um Plevna herum gegen den Vid ausdehnte, um so leichter konnte man im Falle des Misslingens von der Rückzugsstrasse abgedrängt werden. Diese Gefahr lag im letzteren Falle weit näher, als wenn man nördlich um Plevna ausholte.

Die Höhen von Grivica lagen in der Verlängerung der Rückzugsstrasse. Die dominirende Lage der Grivica-Redoute erschien dem russischen General von hoher Wichtigkeit, er hielt — wie aus Allem hervorgeht — diese Höhen für den Schlüsselpunct, wenn nicht von Plevna, so doch der Ostfront, er besorgte von hier auch eine ernste Gefahr für den Rückzug im Falle eines Echec.

Der Feldherr, der sich zu einer Schlacht zu schwach fühlt, und der sie schlägt, weil es so befohlen ist, rechnet immer mit dop-

pelten Sicherheits-Coëfficienten, und jetzt will man noch Krüdener vorwerfen, dass er den Grivica- und Radiševo-Abschnitt angriff, und nicht letzteren und die Höhen von Krszin.

Die ganze Anlage zur Schlacht ist die ganz natürliche Folge des Seelenzustandes Krüdener's, und wenn man noch darauf Bedacht nimmt, dass von Lovča auch eine Gefahr für den Rücken des Angreifers auf die grünen Berge drohte, so kann man kühn behaupten, dass unter 10 Generalen in der Lage Krüdener's nicht 9, sondern alle 10 es so oder ähnlich gemacht hätten wie er, womit jedoch nur die Wahl der Angriffsrichtungen, keineswegs die Kräftevertheilung gemeint sein soll.

Wenn Skobelew mit seiner kleinen Schaar doch so schöne Erfolge bei Krszin errungen, wenn er der Einzige war, der von den grünen Bergen das Kanaan der Russen an dem Schlachttage gesehen, so liegt dies in der an Initiative, Kühnheit und Umsicht so reichbegabten Natur dieses Generals.

Aber wenn man mit der eigenen Kraft nicht die Hoffnung hat durchzudringen, wenn man in Folge dessen auch nicht die erfolgreichste Angriffsrichtung wählen kann, so gibt es noch ein drittes Mittel, und dieses dritte Mittel ist die List.

Wenn man die ungeheuere Ausdehnung der türkischen Fronten in Betracht zieht, so konnte man vielleicht in der Umgebung Krüdener's auf den Gedanken kommen, dass die Kräfte des Vertheidigers nur dann im Stande sein würden, ihre Logements und Redouten zu halten, wenn sie Zeit fanden, ihre Kräfte aus der Reserve-Stellung den bedrohten Puncten zuzuführen.

Bei einem plötzlichen Angriffe an geeigneter Stelle lag die Wahrscheinlichkeit vor, sich viel leichter in den Besitz eines Theiles der befestigten Positionen zu setzen. Und was mit einem methodischen Angriffe nicht zu erreichen war, das konnte vielleicht im Ueberfalle bei Nacht und Nebel in den ersten Morgenstunden gelingen, ohne eine langathmige Kanonade, die Stunden vorher die Angriffspuncte markirte, sondern mit der Spitze des Bajonnets.

Sich hier in Erwägungen und Betrachtungen zu ergehen, wäre eitles Spiel, denn Jedermann weiss, wie oft ein solches Unternehmen an einem Faden hängt, wie viele Rücksichten, die alle uns betreffs Plevna's unbekannt sind, in Rechnung gezogen werden mussten.

Schlug aber so ein Ueberfall fehl, so blieb dann der gewöhnliche Angriff doch noch immer anwendbar, um dem Befehle des Grossfürsten Ober-Commandanten nachzukommen.

In einem Ueberfallsgefechte hatten die in Disciplin gehaltenen russischen Regimenter, die mit Todesverachtung so oft gefochten haben, gewiss eine Chance voraus gegen die milizartigen, wenn auch tapferen Horden der Türken.

Kehren wir jedoch von diesen theoretischen Betrachtungen zu der Wirklichkeit, zur Ausführung des russischen Angriffes zurück.

Nach der Disposition Krüdeners hatte das rechte Flügel-Detachement, General Loškarew, bestehend aus dem 9. Uhlanen- und 9. donischen Kosaken-Regimente, um 6 Uhr Früh aufzubrechen, mit dem Feinde Fühlung zu suchen und die rechte Flanke der Stellung vor Plevna zu sichern.

Der rechte Flügel unter General-Lieutenant Weljaminow, bestehend aus der 31. und 5. Infanterie-Division, hatte gleichfalls um 6 Uhr Früh aufzubrechen und nördlich der Strasse Bulgareni-Plevna vorzurücken, hiebei die 5. Division in Reserve zu nehmen. — Stärke: 18 Bataillone, 80 Geschütze; 2 Escadronen und 2 Sotnien sollten die Verbindung zwischen dem rechten Flügel der 31. Division und dem rechten Flügel-Detachement erhalten.

Der linke Flügel unter General-Lieutenant Šachowskoi, bestehend aus der 1. Brigade der 30., der 1. Brigade der 32. Infanterie-Division, dann 2 Escadronen und 1 Sappeur-Compagnie nebst der in Poradim befindlichen Artillerie, sollte um 5 Uhr Früh aufbrechen und die feindliche Position zwischen Grivica und Radiševo angreifen. — Stärke: 11 Bataillone, 48 Geschütze.

Die beiden Escadronen hatten die Verbindung zwischen beiden Flügeln zu besorgen.

Das linke Flügel-Detachement, bestehend aus der kaukasischen Kosaken-Brigade und zwei Batterien unter General Skobelew, sollte um 7 Uhr Früh aus Bogot aufbrechen, die Strassen Plevna-Lovča beobachten und besonders gegen Lovča das Augenmerk richten. Dieses Detachement erhielt von General-Lieutenant Šachowskoi ein Infanterie-Bataillon und $^1/_2$ Batterie Verstärkung. — Stärke: 1 Bataillon, 12 Sotnien, 16 Geschütze.

Die allgemeine Reserve bestand aus der 2. Infanterie-Brigade der 30. Division, je einer Division des 11. Uhlanen- und 11. Dragoner-Regiments mit einer reitenden Batterie und stand bei Poradim und Pelišat. — Stärke: 6 Bataillone, 4 Escadronen, 30 Geschütze.

Wenn man diese Kräftevertheilung überblickt, so kommt man zu dem Resultate, dass Krüdener den Angriff auf die gegen Osten gerichtete Fünfecksseite von Plevna beabsichtigte ohne denselben durch eine Umfassung rechts oder links zu unterstützen.

Da die Ostfront Plevna's durch den Grivica-Bach in zwei Theile getrennt ist, so weist er den Angriff auch zwei Kraftgruppen zu.

Als tactischen Schlüsselpunct schwebt ihm die erste Grivica-Redoute vor, deren Lage auf dominirender Höhe ihm imponirt haben mochte. Zudem lag sie nahe der Strasse nach Bulgareni, die Krüdener gesichert wissen wollte.

Die Reserve stellt er bei Poradim also so auf, dass er durch sie den Angriff auf die Grivica-Redoute, oder jene auf die Radiševo-Werke unterstützen kann. Für den Angriff von Norden her ist sie jedenfalls nicht berechnet.

Da die Nordfront in der Nähe der Grivica-Redouten sehr stark ist, so wird das Ganze ein Frontal-Angriff, und nur Šachowskoi entschliesst sich aus eigener Initiative, den rechten Flügel der Ostfront zu umfassen.

Im nördlichen Abschnitte dreht sich eigentlich der ganze Kampf um die Grivica-Redoute. Im Radiševo-Abschnitte macht sich die günstige Angriffs-Position, die eine Umfassung der türkischen Linien gestattet, geltend. Den Russen gelingt die Einnahme zweier Redouten. Doch sie können sich nicht halten. Das Ganze scheitert an dem Mangel der Reserven, die einen derartigen Kampf nähren müssen.

Von 36 Bataillonen 30 ausspielen, das ist so viel als ein Treffen liefern, wo man die Entscheidung den Unter-Commandanten in die Hand legt.

Bei Grivica verbluten sich die Kräfte Weljaminow's, während man bei Radiševo hätte vielleicht reussiren können.

Die Türken, welche hinlänglich Zeit haben, sich auf den Empfang des Angreifers vorzubereiten, massiren ihre Kräfte an der bedrohten Front. Der glückliche Zufall, der bis 9 Uhr Früh den Russen einen undurchsichtigen Nebel sendet, wird nur von Skobelew benützt, der mit seiner Handvoll Leuten an Plevna am nächsten herankommt und die Türken völlig überrascht.

Was den Angriffspunct betrifft, so ist es gewiss, dass es zumeist in jeder Stellung einen Punct gibt, von dessen Besitze die Haltbarkeit des ganzen zu vertheidigenden Raumes abhängt. Dieser Punct ist dann allerdings der wichtigste, und das Streben des Angreifers muss dahin gehen, ihn in seinen Besitz zu bringen.

Aber zumeist wird dieser Schlüsselpunct schon vermöge der Configuration des Terrains einen directen Angriff sehr schwierig machen, und der Vertheidiger wird nicht verabsäumt haben, diese Schwierigkeiten auf jede mögliche Art zu vermehren.

Es geschieht dann zumeist, dass sich die Kräfte des Angreifers hier verbluten oder einen Pyrrhus-Sieg erringen.

Nicht dort sind die Hauptkräfte anzusetzen, sondern an jener Stelle, wo man am leichtesten Erfolge zu erringen hoffen kann, die dann die Basis für neue, grössere Erfolge werden, welche endlich zu dem Besitze des sogenannten Schlüsselpunctes selbst führen.

Die Grivica-Redouten mögen wahrscheinlich die entscheidenden Räume des ganzen östlichen Theiles des verschanzten Lagers von Plevna gedeckt haben. Aber trotz der heroischesten Anstrengungen der Russen gelang der Angriff nicht.

Man denke sich aber die Angreifer in die Radiševo-Front eingebrochen, Plevna genommen. Der Grivica-Abschnitt blieb dann zwar noch immer stark, er konnte auch noch gehalten werden, aber waren dann die Chancen für den Angriff nicht grossartig gestiegen, wenn man von allen Seiten, also auch im Rücken, den Angriff gegen die Grivica-Redoute in Scene setzte?

Unter was für einem moralischen Drucke wären dann die Vertheidiger gestanden? Eine Unterstützung war ja sodann ausgeschlossen, ja Theile der türkischen Armee waren dann schon geschlagen und der Cavalerie an die Klinge geliefert.

Was soll man noch über die Türken sagen? Ob sie wohl rechneten, in welchem Verhältnisse ihre Kraft zu der Ausdehnung ihrer Fronten stand? Wir glauben kaum, das sieht den Türken auch gar nicht ähnlich. Sie bauten sich verschanzte Linien — das entsprach so ganz ihrem Naturell — und besetzten sie schwach. Ihre Hauptkraft nahmen sie in die Mitte, und da die Russen so artig waren, ihre Angriffe immer durch ein mehrstündiges Geschützfeuer vorher anzumelden, so konnten sie stets leicht zurecht kommen.

Die ökonomische, successive, überhaupt die richtige Verwendung der Reserven verstanden sie allerdings vorzüglich, ein Factor, der ihrem Gegner abging.

Staunen muss man über die solide, man könnte fast sagen comfortable Einrichtung ihrer Werke, über die Raschheit ihrer Herstellungen, über die Zähigkeit ihrer Vertheidigung und über den Eifer, mit welchem entstandene Beschädigungen hergestellt wurden.

Ihre Befestigungen von Plevna waren nicht nach Systemen hoher Schulen angelegt, die nicht selten in theoretischer Einseitigkeit die Geburt krankhafter Ideen sind. Der gesunde Naturverstand bewahrte sie davor und die gemachten Erfahrungen. Nous nous laissions guider par l'expérience, war die Antwort Tefvik Pascha's, des Generalstabs-Chefs Osman's, auf eine neugierige Frage in dieser Richtung.

Dass die Türken auch nach dieser Schlacht gar nicht verfolgten, hat ihnen schon die ganze Welt vorgeworfen. Vielleicht waren aber auch sie nach diesen fast übermenschlichen Anstrengungen und Kämpfen — wie man zu sagen pflegt — fertig. Wer weiss, wie viel Munition die Leute noch bei sich hatten, wer weiss, in welchem Chaos sich die türkischen Bataillone unter einander befanden. Das weiss man Alles heute noch nicht; man soll also keinen weiteren Stein mehr aufheben deswegen; aber vom türkischen Standpuncte aus müsste man sagen: es war recht Schade, dass zur Verfolgung nichts geschah.

Ueber einen neuen Wundverband im Felde.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Wien am 10. März 1882
von k. k. Regiments-Arzt Dr. **Johann Frank**.

Wenn mein berühmter und hochverdienter Lehrer, der Grossmeister der Chirurgie, Professor Schuh, heute dem Grabe entsteigen und einen Rundgang durch die Säle machen könnte, in denen er gelebt, gelehrt und gewirkt, er würde verwundert die Hände zusammenschlagen: „Was! Ihr wagt es ohne weiters die Bauchdecken aufzuklappen und in den Eingeweiden herumzuwühleñ, ganze Theile von ihnen zu reseciren? Ihr wagt es, die Brust zu eröffnen? Wo sind denn die bösen Feinde, mit denen ich mein Lebelang so schwer gekämpft, wo das Eiterfieber, die Blutvergiftung? wo die Geissel der Chirurgen, der Hospitalbrand?"

Der junge Mentor würde ihm antworten: „Ich weiss es wahrlich nicht, gehört habe ich wohl von all' dem bösen Geisterspuk, er soll früher viel sein Unwesen getrieben und die armen Verwundeten arg gequält haben; aber bei uns hört man nichts von ihm, ich kenne ihn gar nicht."

Noch sind seit Schuh's Tode nicht zwei Decennien verstrichen und welch' gewaltige Umwandlung! Waren es g u t e Geister, die die bösen vertrieben? Gewiss, sie waren gut, aber auch edel und gross, und darum sei es mir vergönnt, auch diese illustre Gesellschaft ein wenig mit ihnen bekannt zu machen.

Ich habe mir für die Lösung meiner Aufgabe drei Fragen vorgelegt, und zwar als erste: War ein neuer Wundverband im Felde überhaupt wünschenswerth und warum? als zweite: worin besteht die neue Verband-Methode? und als dritte: welches sind die Einwände, die dieser Methode entgegengebracht wurden und wie verhält es sich mit der Berechtigung derselben?

Mit der Beantwortung der ersten Frage fällt eine kurze historische Skizze der modernen antiseptischen Wundbehandlung zusammen, und ich bitte im Vorhinein um Vergebung wegen dieses Abstechers in das historische Gebiet.

Die Beantwortung der zweiten Frage wird sich auf die Beschreibung des Heilmittels und des Verbandes erstrecken, soweit dessen Technik auch dem Nichtarzte zugänglich ist.

Die dritte Frage endlich legt mir die Pflicht auf, die Einwände abzuwehren, die bis nun gegen diese Methode erhoben wurden.

Und nun zur ersten Frage: „War ein neuer Verband im Felde überhaupt wünschenswerth, und warum?"

Es sind jetzt wohl schon an zehn Jahre und darüber, dass sich in der Chirurgie eine mächtige Umwälzung vollzog, eine Umwälzung, die sich nicht nur auf den Wundverband erstreckte, sondern auch auf die Operations-Methode. Es trug sich das folgendermaassen zu:

Als der berühmte französische Chemiker Pasteur zu Anfang der 50er-Jahre seine Entdeckungen über den Gährungspilz veröffentlichte, erregten diese in der Gelehrtenwelt allenthalben grosses Aufsehen. Es war nun sehr verlockend, bei anderweitigen Zersetzungs-Processen organischer Stoffe, bei der Fäulniss und insbesondere bei bösartigen Eiterungs-Processen die Einwirkung ähnlicher pilzartiger Gebilde zu vermuthen.

Pasteur selbst widersprach anfangs dieser Ansicht, obzwar schon damals eigenthümliche winzige Wesen bei verschiedenen Krankheiten im Blute und im Eiter bösartiger Wunden nachgewiesen wurden. Als aber später durch Vervollkommnung der optischen Instrumente diese Gebilde genauer studirt wurden, trat auch Pasteur dieser Ansicht bei.

Hiebei wurde constatirt, dass diese Wesen etwa $^1/_{1000}$ bis $^3/_{1000}$ eines Millimeters gross seien und dass sie in die Gattung der Spaltpilze gehören, somit zwischen Thier und Pflanze stehen, dass deren Keime allenthalben in der Luft verbreitet sind und dass diese Keime ihre Entwicklungsphasen auf entsprechendem organischen Boden in ungemein kurzer Zeit durchmachen, wobei sie sich zu Millionen und Milliarden vermehren und die von ihnen attaquirten organischen Gewebe zum Zerfall bringen.

Ich will mir erlauben, die furchtbare Wirkung dieser kleinen, als Mikrokokken und Bakterien bekannten Wesen durch ein Beispiel zu illustriren.

Im Krimkriege brach unter den russischen Verwundeten in den Heilanstalten eine räthselhafte Krankheit aus, die alsbald der Schrecken der Verwundeten und Aerzte wurde. Eine bis dahin ganz gut aussehende Wunde wurde plötzlich missfärbig und die Wundabsonderung übelriechend; dabei schwollen die umgebenden Weichtheile an. Unter heftigen typhusähnlichen Fiebererscheinungen verbreitete sich nun die Geschwulst rasch über weite Strecken des Körpers.

Herr Professor Pirogoff, der diese Krankheit als acutes, purulentes Oedem beschreibt, erzählt, dass der Anblick solcher Kranken ein wahrhaft erschreckendes Bild bot: Wo er einstach, quoll jauchiger Eiter hervor. Nur in wenigen Fällen gelang es durch rasches

Absetzen des Gliedes die von dieser pestartigen Seuche Befallenen zu retten, die meisten starben in wenigen Tagen.

Erst in neuester Zeit wurde diese Krankheit unter dem Namen „Gliedertyphus oder Panphlegmone septica“ als Invasions-Krankheit erkannt, bei der eine mit den geschilderten Eigenschaften reichlich ausgestattete Pilzart die Wunden attaquirt, sich auf Kosten des Gewebes rasch zu Milliarden und Milliarden vermehrt und nach und nach alle Weichtheile in Jaucheheerde umwandelt.

Die furchtbare Wirkung einer solchen Attaque lässt sich am besten mit der des Schlangenbisses vergleichen, nur vollzieht sich dort in Tagen, was hier in Stunden geschieht.

Dieser furchtbare Feind der Verwundeten ist nun leider nicht deren einziger; eine ganze Reihe schliesst sich ihm an. Unter ihnen zählen wir: das Eiterfieber oder die Pyämie, die Blutvergiftung, auch Sepsis genannt, und den furchtbarsten von allen, die Nosocomialgangrän, den Spitalsbrand.

Nachdem der Krieger Mühsale und Entbehrungen aller Art, nachdem er namenlose Fatiguen erduldet hat, endlich auf dem Felde der Ehre verwundet wurde, fallen diese heimtückischen unsichtbaren Feinde — dem bösen Principe vergleichbar — über ihn her und bedrohen nun erst ernstlich sein Leben.

Die Leiden und das Elend zu beschreiben, welche diese Wundkrankheiten über Hospitäler und Kriegslazarethe bereits brachten, würde ganze Bücher erfordern; dieses liegt nun aber nicht auf der mir heute vorgezeichneten Linie. Wohl aber wird es angezeigt sein, diese Feinde, die dem freien Auge unsichtbar, sich jedoch dem scharfen Auge der Wissenschaft nicht dauernd entziehen konnten, ein wenig näher kennen zu lernen. Denn haben wir nur erst genaue Kenntniss von ihnen, kennen wir ihre Stärke, ihre Leistungsfähigkeit, ihre Waffen, so werden wir auch die Mittel finden, um sie zu vernichten.

Je nach ihrer Form, die entweder stäbchenförmig oder kugelig sein kann, bezeichnet man sie als Mikrokokken oder Bakterien, beide stehen zu einander in verwandtschaftlicher Beziehung. Ihre Vermehrung geschieht durch fortwährende Zweitheilung, wobei sich die jüngeren Glieder entweder abtrennen oder aneinander reihen, um schöne Ketten zu bilden, oder endlich sich zu dichten Haufen zusammendrängen; man nennt sie dann Zooglea. In diesen letzteren findet man oft Bakterien und Mikrokokken, die sich theils in Ruhe befinden, theils sich drehen und winden, um zu Zeiten mit einer eigenthümlichen Bewegung aus dem gallertartigen Zoogleaklumpen herauszuschwärmen.

Derlei Schwärme huschen mitunter ungemein hurtig durch das Sehfeld und erscheinen dann vermöge ihrer charakteristischen, spira-

ligen Bewegung schlangenförmig gewunden; man nennt sie darum auch Spirillen.

Diese eigenthümlichen Umwandlungen scheinen für diese mikroskopischen Gebilde dieselbe Bedeutung zu haben, wie der Generations-Wechsel bei den Eingeweidewürmern.

Die Bakterien und Mikrokokken sind meist farblos und äusserst durchsichtig, wodurch ihre Untersuchung ungemein erschwert, ja bis vor Kurzem fast ganz unmöglich war. Erst als man beobachtete, dass sie Farbstoffe, insbesonderes Anilinfarben, Metylgrün etc. gierig aufnehmen, konnte man ihre Lebensbedingungen genauer studiren. Sie treten nämlich hiedurch so deutlich hervor, dass man sie ohne weiters photographiren kann.

Auf diesem Wege wurde bereits eine Reihe von derartigen Pilzen aufgefunden, und es blieb nur noch der Beweis übrig, dass diese Pilze auch wirklich die Träger des Giftes seien.

Hiezu hat man äusserst interessante Versuche mit Thieren angestellt. Sie bestehen der Hauptsache nach in Folgendem:

Man nimmt eine Spur einer bakterienhältigen Flüssigkeit, etwa Blut oder Eiter eines erkrankten Thieres, und legt mit ihr eine sogenannte Bakterien-Cultur an, d. h. man gibt sie in eine ganz reine Flüssigkeit, etwa eine Eiweisslösung, in welcher die Pilze die ihnen nöthige Nahrung ausreichend finden.

Nach kurzer Zeit ist die Nährflüssigkeit voll Bakterien, und man impft nun eine kleine Menge hievon einem ganz gesunden Thiere ein.

Die Vermehrung der Pilze geht im Versuchsthiere mit einer ganz enormen Rapidität vor sich. Sticht man beispielsweise ein Kaninchen mit einer Nadel, welche vorher in eine Culturflüssigkeit von Milzbrand-Bakterien eingetaucht wurde, in's Ohr, so findet man schon nach 24 Stunden alle Gewebe des Thieres mit ihm vollgepfropft. Man sieht sie meist in Reihen gegliedert in Form von Stäbchen zwischen den Blutkörperchen liegen, daher sie auch den Namen Milzbrand-Baccillen erhalten haben. (Davain 1862.)

Auf ähnliche Weise wurde der charakteristische Pilz beim Eiterfieber und bei der Blutvergiftung nachgewiesen.

Die Bakterien fallen nämlich auch hier aus der die Wunde umgebenden Luft auf das Wund-Secret, finden in ihm eine günstige Nährflüssigkeit, vermehren sich rasch zu 1000 und aber 1000 und verderben von da aus das früher gesunde Gewebe. Der überreich mit Bakterien gesättigte Eiter wird nun in's Blut aufgesaugt und gelangt hiemit in alle Organe. — Zu Milliarden vermehren sie sich nun und bedingen hiedurch die Erscheinungen der Blutvergiftung. Ganze Gefässbezirke werden von ihnen vollgefüllt, es entsteht daselbst Entzündung und Eiterung mit Zerfall des Gewebes.

Als nun diese Gefahr, die das Leben des Verwundeten schon in den ersten Stunden nach der Verwundung bedroht, erkannt wurde, trat an die Chirurgen in gebieterischer Weise die Forderung heran, durch geeignete Mittel der Vermehrung dieser Keime, wie man sie hier zu nennen pflegt, dieser septischen Stoffe energisch entgegenzuwirken oder sie doch wenigstens unschädlich zu machen.

Es mag vielleicht Mancher der Ansicht sein, dass man mit diesen kleinwinzigen, kugeligen und stäbchenförmigen Gebilden wohl bald fertig werden kann. Dem ist aber leider nicht so. Sie besitzen nämlich eine so grosse Widerstandsfähigkeit, dass sie nur durch starke Aetzmittel oder durch hohe Temperatur getödtet werden können. Bei längerer Einwirkung einer derartigen Methode würde aber die Wunde im hohen Grade Schaden nehmen; die Gefahr würde grösser werden, als wenn man ruhig zusehen und den Kranken sich selbst überlassen würde.

Besser wäre es, wenn man die Wunde durch ein leichtes Aetzmittel nur vorübergehend von jenen gefährlichen Organismen säubern und ihnen durch entsprechende Occlusion den Zutritt zur Wunde verwehren könnte.

Dieses war der Ideengang des berühmten englischen Chirurgen Lister, und dass diese Aufgabe zu lösen sei, das hat er wahrhaft glänzend bewiesen.

Bei der nach ihm benannten Methode spielt die Carbolsäure die Hauptrolle. Diese Säure hat nämlich die Eigenschaft, auch wenn von ihr nur wenig, etwa 2 bis 5% dem destillirten Wasser beigemengt wird, die Entwicklung jener kleinen Organismen zu hemmen, beziehungsweise die vorhandenen unschädlich zu machen, ohne das Gewebe, in welchem sich die Wunde befindet, in erheblichem Maasse anzugreifen, vorausgesetzt, dass die Carbollösung nur vorübergehend einwirkt.

Die beispiellosen Erfolge, von denen Lister bei Anwendung seiner Methode zu erzählen wusste, fanden bald von den chirurgischen Lehrstühlen herab und in den Heilanstalten die lauteste Bestätigung und eine segensreiche, nie geahnte Epoche brach für die Chirurgie heran.

Der Lister'sche antiseptische Verband gipfelt nun darin, dass neben der Abspülung der Wunde mit einer Carbollösung auch sämmtliche einhüllende Verbandstoffe mit diesem Mittel imprägnirt sein müssen.

Wie indessen nichts auf Erden vollkommen ist, so hat auch dieser Verband seine Schattenseiten. Die Carbolsäure ist nämlich sehr flüchtig; die mit ihr imprägnirten Verbandstoffe werden daher die schädlichen Keime nicht dauernd von der Wunde fern halten können.

Um dies doch wenigstens einigermassen zu ermöglichen, musste der Verband ziemlich voluminös und complicirt gemacht werden.

Ich kann hier nicht auf alle Details der Lister'schen Methode eingehen, das würde mich zu weit von meinem Wege ablenken. Zur Beurtheilung ihrer Verwendbarkeit im Felde will ich aber doch einige ihrer Cardinal-Postulate erwähnen.

Vor Allem erfordert sie die scrupulöseste Reinlichkeit. — Operateur, Assistenten und das sonstige beim Verbande beschäftigte Personal haben sich zuvörderst mit Wasser, Seife und Bürste die Hände zu reinigen und sie hierauf noch in einer Carbollösung zu waschen.

Nur bei der gewissenhaftesten Erfüllung dieser Forderung kann sich der Chirurg gegen Einschmuggelung von Fäulnisserregern in die Wunde sicher fühlen. Herr Professor Billroth erzählte in seinem jüngst über populäre Kriegs-Chirurgie gehaltenen Vortrage, dass in seinem Operations-Saale — als wichtigste Gegenstände — sechs Waschbecken aufgestellt sind, in die sich fortwährend durch ebenso viele Hähne förmliche Wasserströme ergiessen.

Will nun der Chirurg einen regelrechten Lister'schen Verband anlegen, so benöthigt er für die Darreichung der Verbandstoffe und der Instrumente, für das Ablutiren der Wunde und für die Dirigirung des Sprays — eines Apparates, um das ganze Personal in einen Carbolnebel einzuhüllen — eine Reihe von Assistenten.

Nun denken wir uns nach einer grossen Schlacht. Zu Hunderten, ja Tausenden werden die Verwundeten auf die Hilfs- und Verbandplätze gebracht. Jeder von ihnen wartet auf den Arzt wie auf seinen Erlöser; und hätte dieser hundert Hände, sie würden ihm zu wenig. Gilt es doch, das Schlachtfeld so rasch als möglich aufzuräumen; denn wer weiss, ob nicht vielleicht schon morgen eine neue noch schwierigere Aufgabe zu lösen kommt. Da heisst es: grösste Ausnützung aller Kräfte; da kann nicht erst viel Zeit auf Waschen und Reinigen der Hände verwendet werden. Gar oft wird es auch mit dem Wasser knapp hergehen und das wenige zur Verfügung stehende wird wohl in erster Linie zur Labung der Verwundeten verwendet werden müssen.

Zu dem Allen benöthigt die Lister'sche Verband-Methode vielerlei Verbandstoffe und in grosser Menge, und diese Verbandstoffe haben noch den für einen Feldzug sehr misslichen Uebelstand, dass sie sich nicht längere Zeit wirksam conserviren lassen, da sie durch Verflüchtigung der Carbolsäure ihre antiseptische Kraft vollkommen einbüssen.

Hiedurch wurde denn auch die allgemeine Verbreitung dieses Verbandes erschwert, ihre Anwendung im Felde war aber geradezu

unmöglich. In der That scheiterten an den genannten Hindernissen alle Versuche, welche in den Feldzügen des letzten Decenniums mit ihm in der ersten Linie gemacht wurden; und doch wäre gerade hier die Anlegung eines solchen antiseptischen Verbandes von der allergrössten Wichtigkeit, handelt es sich doch darum, den Verwundeten nicht nur transportfähig zu machen, sondern ihn auch vor jenen heimtückischen, giftigen, den Organismus schnell zerstörenden Stoffen zu bewahren, damit dessen rasche Genesung in der Heilanstalt durch nichts behindert werde.

Man sann daher auf entsprechende Ersatz-Methoden für den Lister'schen Verband, aber leider ohne Glück. Da man zur Ueberzeugung kam, dass hier nur ein Verband, der nicht viel Wasser consumirt, möglich ist, so verfiel man auf die sogenannten trockenen Pulver-Verbände. In rascher Folge lösten nun einander ab: das Chlorzink, dio Bor- und Salycilsäure, die essigsaure Thonerde und andere Antiseptika; keines von ihnen konnte sich jedoch behaupten. Darum entsank aber dem nimmer ruhenden menschlichen Geiste der Muth nicht und siehe, Mühe und Arbeit waren von Erfolg gekrönt.

Es drängt sich uns nun folgende Frage auf: Welches sind die Anforderungen, die wir berechtigter Weise an einen antiseptischen Verband im Felde stellen können? — Die Antwort ergibt sich aus dem, was ich oben gesagt habe, von selbst. — Das Ideal eines solchen Verbandes würde die guten Eigenschaften des Lister'schen besitzen müssen, seine Uebelstände aber vermissen lassen. Er hätte demnach die Wunden vorzüglich und dauernd zu desinficiren, dürfte nur sehr wenig Wasser beanspruchen, wenig Menschenhände und geringes Verbandmaterial erheischen, und in seiner Technik möglichst einfach sein. — Alle diese Eigenschaften können wir aber nur von einem Verbande erwarten, bei welchem als Desinfectionsmittel ein trockenes, nicht verflüchtigendes Pulver in Anwendung kommt, ein Pulver, welches, ohne die Wunde anzugreifen, kräftig und dauernd antiseptisch wirkt.

Diesmal sollte es einem Oesterreicher beschieden sein, allen angeführten Postulaten gerecht zu werden.

Herr Professor von Mosetig-Moorhof, Chefarzt des deutschen Ritterordens, lieferte uns in seinem Jodoform-Verbande eine Methode, von der wir die glänzendsten Resultate zu hoffen berechtigt sind; ja ich wage es auszusprechen, dass diese Methode, die ich nun — als Beantwortung meiner zweiten, Eingangs gestellten Frage — die Ehre haben werde, dieser hochansehnlichen Zuhörerschaft auseinander zu setzen, das Unheil und die Schmerzen unserer eben jetzt für Vaterland und Ehre blutenden tapferen Kameraden auf ein denkbares Minimum herabsetzen wird.

Bevor ich indess auf den Verband näher eingehe, wird es angezeigt sein, das Medicament selbst ein wenig genauer kennen zu lernen.

Das Jodoform ist durchaus kein neues Mittel, es wurde schon im Jahre 1822 von Serullas entdeckt; allein damals war die Epoche demselben nicht günstig. Es war die Zeit des Tappens und Probirens in der Chirurgie, der logische Boden war noch lange nicht betreten.

Und so blieb denn auch unser Schatz über ein halbes Säculum abseits und wenig beachtet liegen.

Ab und zu stiessen wohl Forscher auf ihn, hoben ihn auch auf; da sie aber nicht die rechte Verwendung fanden, so warfen sie ihn wieder weg. — So wurde denn das Jodoform von einer Reihe von Aerzten und Chemikern untersucht, analysirt, auf seine Eigenschaften studirt; praktisch wurde ihm aber erst mehr Aufmerksamkeit zugewendet, als der berühmte Moleschot die prophetischen Worte äusserte: „Ich weissage diesem Mittel eine grosse Zukunft."

Zur Zeit als Herr Professor von Mosetig-Moorhof seine Studien mit dem Jodoform machte, war es wenig im Gebrauch. Es galt als ein geschwürreinigendes, schmerzstillendes Mittel. Sein grosser Gehalt an Jod (es enthält fast 96·5% davon) und seine schwere Löslichkeit im Wasser liessen indess noch ganz andere, für die Chirurgie werthvolle Eigenschaften vermuthen, und wie die Erfolge lehrten, mit Recht.

Eine kleine Menge von dem fettig anzufühlenden, goldgelben, glänzenden Krystallchen auf eine eiternde, missfärbige, übelriechende Wunde gebracht, benimmt dieser augenblicklich den schlechten Geruch und stillt fast ebenso prompt etwa vorhandene Schmerzen; die localen Entzündungs-Erscheinungen, das Fieber und die übrigen allgemeinen Erscheinungen weichen in kürzester Zeit; — die Kranken, die früher ein schlechtes Aussehen hatten und appetit- und schlaflos waren, bekommen nach kurzer Benützung dieses Mittels wieder Appetit und ihre normale Gesichtsfarbe, sie schlafen ruhig, gedeihen und werden wieder lebensfroh.

Wird dieses Mittel gar auf frische Wunden gebracht, so sind die Kranken förmlich gefeit; denn es schützt nicht nur vor Zersetzung des Wundsecretes, sondern sichert auch, als Folge hievon, gegen das böse, die Kräfte des Verwnndeten rasch verzehrende Wundfieber, verbürgt somit im Vorhinein den glatten Verlauf.

Als ich vor etwa 1½ Jahren das Jodoform bei verschiedeneu Wunden in Anwendung zog, da war ich von seiner Wirkung geradezn verblüfft und ich äusserte schon damals den mit mir im Feldspital Nr. 3 zu Plevlje beschäftigten Herren Kameraden gegenüber, dass wir hier eine epochemachende Entdeckung vor uns hätten.

In der That wurden auch alsbald Berichte ans Kliniken und Spitälern veröffentlicht, die voll der Bewunderung über das neue Mittel waren, und mit einer noch nie erlebten Rapidität verbreitete es sich, einem Triumphzuge gleich, über den ganzen Continent.

Unter den vielfachen vorzüglichen Eigenschaften des Mosetig'-schen Verbandes ist die überaus einfache Art seiner Anlegung gewiss nicht die geringste, denn gerade dadurch führt er sich als unentbehrlich im Felde ein und ermöglicht jedem Sanitäts-Soldaten, ja sogar im Falle der Noth jedem Laien die Handhabung desselben.

Obwohl man ohneweiters jede mit Jodoform behandelte Wunde ganz offen, ohne Verband lassen, und doch der Heilnng sicher sein könnte, so erforderten doch gewisse Umstände eine Ausbildung der Technik des Verbandes. — Die Details dieser Umstände, welche für die Art der Technik massgebend waren, gehören mehr vor ein Forum von Fachleuten.

Hier sei nur erwähnt, dass ein Hauptgebot darin besteht, das Medicament mit allen Theilen der Wunde in Berührung zu bringen. Am zweckmässigsten ist es daher, das Jodoform in dünner Lage, feingepulvert auf die Wunde aufzustreuen. Eine leichte Blutung ist hiebei nicht hinderlich; grössere Blutnngen, die übrigens auf dem Schlachtfelde zu den Seltenheiten gehören, hätte man vorerst — wenn kein Arzt zur Hand ist — durch Constringirung der Gliedmasse oberhalb der Wunde zu stillen.

Die Wunde selbst soll nicht viel abgewaschen werden, ja man kann sogar bei dieser Methode das Wasser ganz entbehren, nur die Umgebung soll durch Lappen oder etwas Watte vorsichtig gereinigt werden.

Nachdem nun das Pulver auf die Wunde anfgestreut ist, empfiehlt sich znm Schutze derselben eine Lage sogenannter Jodoformgaze. Sie kommt im Handel vor und enthält etwa 50% reines Jodoform. Dieses Verbandmittel hat im Gegensatze zur Carbolgaze die Eigenschaft, dass es beliebig lange anfbewahrt werden kann, ohne an seinem Jodoformgehalt Einbusse zu erleiden, oder sonst irgendwie deteriorirt zu werden.

Auf die Jodoformgaze kann man nun beliebige Verbandstoffe geben, nur müssen sie die Eigenschaft haben, das Wundsecret gerne aufzusaugen. Es lassen sich hiezu entfettete Banmwolle, Charpie, Werg, Jute, Gaze, auch einfaches Leinenzeug etc. verwenden.

Alle diese Stoffe sollen die Wunde um ein gutes Stück überragen, müssen noch eingehüllt werden mit Guttaperchapapier, Wachstuch oder gewöhnlichem Papier, und schliesslich mit einem dreieckigen Tuche, oder einer Binde, jedoch nicht allzustreng befestigt werden.

Wird nun das verwundete Glied in der normalen Lage möglichst schonend durch eine Schiene, durch ein Bajonnet, Gewehr oder auch durch einen zusammengerollten Mantel, eventuell durch eine Gyps- oder Wasserglashülle fixirt, so ist der Verband fertig und der Verwundete transportfähig; er braucht durch Tage, ja Wochen keinen frischen Verband, und man kann versichert sein, dass er verhältnissmässig wohl im Heimatlande anlangen und hier in der Heilanstalt einer raschen Genesung entgegengehen wird.

Dies der Verband bei oberflächlichen Wunden, wie sie im Handgemenge beigebracht werden. Sie bilden die Minderzahl; die grosse Mehrzahl (über 90% sämmtlicher Verwundungen) sind durch Gewehr-Projectile verursacht und als solche meist ein- oder durchdringend. Hier erleidet der Vorband eine kleine Modification. In einem solchen Falle sind wir nämlich nicht im Stande, das Jodoformpulver in den tiefen und engen Schusscanal einzustreuen, wollen aber doch von ihm so viel als möglich mit dem Medicamente in Berührnng bringen. Hiezu eigen sich am besten die sogenannten Jodoformstäbchen. Es sind das biegsame, einige Millimeter dicke, aus Jodoformpulver und einem Bindemittel (Gummi oder Gelatine) gebildete Stäbchen.

Sie werden in den Wundcanal möglichst tief hineingeschoben, worauf man die Wunde durch einen einfachen Watteverband schützt. Die Jodoformstäbchen zerfliessen im Wundcanale sehr rasch, und so werden auch hier sämmtliche Theile der Wunde mit dem Medicamente in Berührung gebracht und eine rasche Heilung wird sicherlich nicht ausbleiben, vorausgesetzt, dass durch die Verletzung nicht lebenswichtige Organe zerstört wurden.

Ich habe Eingangs die Verheerungen geschildert, welche dem Menschen durch die Angriffe jener kleinen Organismen, der Bakterien, zugefügt werden können; ich will mich nun bemühen, wieder durch ein Beispiel die Triumphe zu veranschaulichen, welche die Wissenschaft über jenes furchtbare Wesen erkämpft hat.

Herr Ober-Stabsarzt Professor Podrazky hat, in der Sitzung des wissenschaftlichen Vereines der Militär-Aerzte in Wien vom 4. Februar 1882, über sieben Schussverletzungen berichtet, die ihm in der verhältnissmässig kurzen Zeit von vier Wochen zur Behandlung kamen. Von diesen waren zwei durchdringende und eine eindringende Lungenschusswunde, eine mit ausgebreiteter Zertrümmerung der Weichtheile des linken Oberarmes, eine in die linke Schultergelenksgegend und zwei mit Zertrümmerung je eines Fingergliedes. In allen diesen Fällen wurde die Jodoformbehandlung in der oben geschilderten Weise durchgeführt, und zwar mit einem Erfolge, wie er in der Geschichte der Chirurgie beispiellos dasteht.

Obwohl einige der Verwundeten infolge grossen Blutverlustes in hohem Grade erschöpft und verfallen waren, bei einigen die Knochen zertrümmert, bei anderen das Projectil sich gar nicht auffinden liess, war die Heilung doch in den einzelnen Fällen in 3 bis 4 Wochen perfect. Sie klagten während dieser Zeit nie über Schmerzen, fieberten nicht einen Augenblick und erfreuten sich stets eines guten Appetites und eines vorzüglichen Allgemeinbefindens.

Diese und ähnliche Thatsachen bilden Marksäulen, in denen die Siege der Wissenschaft eingegraben sind; sie verheissen uns Segen für eine zukünftige kriegerische Dranges-Periode. —

Nun ich soviel des Lobes über das Jodoform gesagt, halte ich es für meine Pflicht, auch die Worte des Tadels anzuführen, welche bis nun gegen dies Medicament erhoben wurden. Hiemit bin ich beim dritten und letzten Abschnitte meiner Aufgabe angelangt.

Man hat vor Allem gesagt, das Mittel sei wegen seines penetranten Geruches nicht salonfähig und auch die damit hantirenden Aerzte müssten auf gesellschaftliche Besuche verzichten. Der laute Geruch des Medicamentes ist nun allerdings eine Thatsache; seine Efluvien dringen in die Poren der Kleider ein und werden, wenn man diese nicht wechselt, zum Verräther an Arzt und Patienten. — Nun, ich denke, dass dies wohl keine grosse Schande ist. Wäre übrigens bei Einführung von Medicamenten der Geruchs- oder Geschmackssinn massgebend, dann stünde es um den Heilschatz fürwahr schlimm, und selbst dann noch würde es gewiss schwer fallen, allen Menschen gerecht zu werden, denn was dem Einen oft angenehm, das riecht oder schmeckt dem Anderen übel. Eine französische Königin fiel, so oft sie den Duft der Rose roch, in Ohnmacht; ja der Anblick einer solchen Blume versetzte sie schon in nervöse Aufregungen. Für sensible Naturen lässt sich übrigens das Jodoform ganz gut mit ätherischen Oelen oder der Tonkabohne desodorisiren.

In einigen Fällen, die zumeist nervöse Damen betrafen, hat das Jodoform entschieden Symptome von Idiosynkrasie hervorgerufen: es bemächtigt sich nämlich der Kranken — selbst bei Anwendung von nur einigen Staubkörnchen dieses Mittels — eine heftige Unruhe, es treten Ueblichkeiten und Erbrechen auf, alle Speisen, selbst das Wasser riecht ihnen nach Jodoform. Alle diese Symptome schwinden aber augenblicklich, wenn man das Medicament entfernt.

Nun derlei Idiosynkrasien sind in der Medicin nicht selten; sie kommen bei unseren wichtigsten Medicamenten, bei Chinin, Opium, Rhabarber, Ipecacuanha u. s. w. vor, darum wird es aber keinem Arzte einfallen, deren Streichung aus dem Heilschatze zu beantragen; er wird höchstens bei solchen Kranken andere ähnlich wirkende Mittel substituiren. Bei unseren braven Soldaten wird uns wohl auch

der Einwand keine weiteren Bedenken verursachen. Derlei Idiosynkrasien werden unter ihnen gewiss selten zu finden sein.

Weit ernster ist ein dritter Vorwurf: Einige Kliniker erzählen nämlich, dass sie in der ersten Zeit ihrer Jodoform-Studien in allerdings sehr seltenen Fällen, bei Anwendung von sehr grossen Mengen dieses Mittels (es wurden 60, 100, ja in einem Falle bis 300 Gramm angewendet), ernste Vergiftungs-Erscheinungen beobachtet haben. Diese äusserten sich zumeist in Störungen im Bereiche der Psyche, und nahmen rasch einen bedrohlichen Charakter an. Nur die schleunigste Entfernung des Medicamentes konnte diese Symptome rückgängig machen.

Die Mehrzahl dieser Fälle, die, wie gesagt, in die erste Zeit der Einführung des Jodoforms in die Chirurgie fallen, betrafen herabgekommene scrophulöse Kinder oder überaus marastische Individuen. Sie erklären sich zum Theil aus dem Umstande, dass ein grosser Theil des Jodes, welches, wie schon erwähnt, im Jodoform über 96% beträgt, nach Aufsaugung des letzteren im Blute frei wird.

Nachdem nun aber die Erfahrung gezeigt hat, dass auch ganz kleine Jodoformmengen, entsprechend verwendet, bei vollkommener Gefahrlosigkeit die Wunden aseptisch, d. h. frei von jenen giftigen Organismen zu erhalten vermögen, so können auch jene vereinzelten Fälle heute weiter keine Besorgniss mehr einflössen. Die Geschichte des Jodoforms zeigt eben dieselben Phasen wie die so vieler anderer Medicamente. Auch der Lister'schen Carbol-Methode trat man eine Zeitlang mit gleichen Einwänden entgegen, nichtsdestoweniger hat sie von ihrem Werthe bis zum heutigen Tage mit keinem Komma Einbusse erlitten. Im Jodoform aber ist der Vergiftungsklippe noch viel leichter auszuweichen als in der Carbolsäure.

Die Heeresleitung hat denn auch in weiser Erwägung aller dieser Momente die betreffenden Anstalten auf dem Insurrections-Schauplatze reichlich mit diesem Medicamente dotirt, und der österreichischen Armee bleibt somit der Ruhm gewahrt, die Erste gewesen zu sein, bei der eine wahrhafte und damit segensreiche Antiseptik im Felde angewendet wurde.

Die Expedition Frankreichs gegen Tunesien 1881 [1].

(Schluss.)

Die Unternehmungen der tunesischen Truppen.

Gelegentlich der Schilderung über die Ausbreitung des Aufstandes und des Zuges Corréard's wurde schon erwähnt, dass der Thronfolger Ali Bey auf seinem Marsche gegen Kaïrouan nicht weiter als bis Birin gelangte und die Abtheilung des Obersten Sidi Taïeb der rückkehrenden Colonne Corréard's bis nach Groumbalia folgte.

Bei letzterem Orte weigerten sich Taïeb's Truppen auf die Araber zu schiessen, welche ihnen einen Train mit Lebensmitteln abjagten; die Mehrzahl derselben desertirte, der Rest kündigte den Gehorsam, so dass diese Abtheilung am 1. September zu sein aufgehört hatte.

Vielleicht schon in der Vorahnung dieser Auflösung ordnete der Bey um einige Tage früher die Bildung einer dritten tunesischen Colonne zu Tunis an, welche bis zum 10. September auch wirklich durchgeführt wurde, deren anfängliche Stärke aber nirgend zu ermitteln ist.

An eben diesem Tage war auch eine neue Abtheilung Taïeb's aufgetaucht; sie stand zu Mornak, war 250 Zouaoua's stark und wahrscheinlich aus abgefangenen Deserteurs zusammengestellt worden. Wir finden dieselbe am 12. September in Mohammedia, woselbst sie sich gegen die bis Birin plündernd vorgedrungenen Reiter der Riah etwas mehr als neutral verhielt, denn sie will selbe gar nicht bemerkt haben, trotzdem der Weg nach letzterem Orte über Mohammedia führt.

Rücksichtlich der Haupt-Colonne haben wir zu bemerken, dass Ali Bey zur Completirung seines Trains bis zum 31. August bei Birin stehen blieb; er rückte an diesem Tage nach Mohammedia und ging den 1. September statt gegen Kaïrouan auf Medjez el Bab. Am 4. September traf er in Testour ein, liess daselbst recrutiren und durch Sendboten den umliegenden Stämmen den Aman (Pardon) versprechen, falls sie sich weiters ruhig verhielten.

[1]) Siehe Band XXIV, Seite 217, 413 und Band XXV, Seite 87.



Am 6. September kehrte Ali Bey nach Medjez el Bab zurück. An demselben Tage wurden mehrere für ihn bestimmte Train-Wagen nahe Tebourba geplündert, die aus der Stadt entsendeten tunesischen Reiter zurückgejagt und den Einwohnern mit einem baldigen Angriffe durch die Rebellen gedroht. Von diesen letzteren konnten jedoch weder die aus Medjez el Bab herbeigeeilten zwei französischen Compagnien, noch die von General Logerot aus Manouba nach Djedeida entsendete Escadron etwas entdecken. Sie hatten sich gegen Süd gewendet und dem ruhig gebliebenen Stamme der Trabersi einen Besuch abgestattet, wurden aber nach einem längeren Kampfe gezwungen, den rasch herbeigeeilten Tribus des letzteren Stammes die ganze Beute wieder rückzulassen.

Am 8. September kam aus Tunis an Ali Bey der Befehl, in Medjez el Bab stehen zu bleiben und die Eisenbahn gegen Angriffe der aus dem Süden gemeldeten Aufständischen zu schützen. Diese, vornehmlich aus dem Stamme der Ayar zusammengesetzt, hatten sich bei Makter concentrirt und ihr friedliches Verhalten von der Zusage abhängig gemacht, dass auf ihrem Territorium die Verwaltung nach wie vor nur unter tunesischer Controle, nicht aber wie im Gebiete der Khroumir auch unter französischer stattfinden solle. Da sie nun auf ihre Forderung keine bindende Versicherung erhielten, setzten sich 2000 Reiter unter Anführung Ben Amar's gegen die Colonne des Thronfolgers in Bewegung.

Unterwegs bis auf 5000 Mann verstärkt, näherten sie sich am 25. September Testour, um die Eisenbahn zu zerstören. Durch Ali Bey, der inzwischen am 18. sein Lager hieher verlegt hatte, in ihrem Vorhaben gehindert, griffen die Araber die tunesischen Truppen energisch an. Von 2 Uhr Nachmittags bis 7½ Uhr Abends dauerte der ziemlich heftige Kampf, in welchem des Thronfolgers Abtheilung einen Verlust von 2 Todten und 29 Verwundeten erlitt, schliesslich aber doch das Feld behauptete, wozu ihr wesentlich die eigene Artillerie verhalf.

Zur Unterstützung des Thronfolgers hatte man schon Tags vorher die dritte Colonne — 500 Mann — aus Tunis in Marsch gesetzt und noch am Abende des 25. September einen Special-Train mit Munition, unter Bedeckung von 250 Mann, nach Testour abgehen lassen.

Den 27. September erneuerten die Araber den Angriff auf das Lager Ali Bey's, drangen auch in dasselbe ein, wurden aber schliesslich wieder aus demselben mit grossen Verlusten vertrieben. Der Kampf an diesem Tage war ein viel heisserer geworden, denn er kostete den Truppen 40 Todte und viele Verwundete und nahm nur in Folge der guten Anordnungen des Generals Ben Turquia den

glücklichen Ausgang. Trotzdem war die Situation Ali Bey's eine kritische geworden; dessen Rückzug schien unvermeidlich, wenn nicht ausreichende Verstärkungen die Ungleichheit der Zahl — 2500 gegen 7000 — noch rechtzeitig ausgeglichen hätten. General Logerot sandte nämlich ein Marsch-Regiment mit einer Batterie, unter Commando des Oberst Mennessier, zur Cooperation mit der tunesischen Armee nach Testour ab.

Mit Hilfe dieser Truppen gelang es am 6. October, zwei heftige Angriffe der Insurgenten abzuwehren und am 7. nunmehr selbst offensiv vorzugehen. Die Franzosen an den Flügeln, die Tunesen in der Mitte, wurde der Verfolgungsmarsch angetreten, zu Aïn Tunka das Lager der Araber gestürmt, verbrannt und der Feind nach allen Richtungen zersprengt. Ben Amar floh gegen Teboursouk.

Ali Bey bezog nahe des Gefechtsfeldes bei den römischen Ruinen das Lager und blieb in demselben bis zum 15. October stehen. Am 10. Abends wies er einen von unberittenen Arabern geplanten Ueberfall energisch ab, verfolgte mit seiner Reiterei den flüchtenden Gegner bis Dougga und nahm ihm einige Beute ab.

Trotz des günstigen Ausganges fast aller Kämpfe, welche die Colonne des Thronfolgers seit Ende September zu bestehen hatte, scheint nichtsdestoweniger das moralische Element der tunesischen Truppen nicht zu-, sondern so bedeutend abgenommen zu haben, dass man in einer Rückverlegung derselben aus der gefährlichen Sphäre das beste Mittel für deren ferneren Zusammenhalt sah. Demzufolge wurde die Colonne nach Medjez el Bab zurückgezogen und von hier den 19. October zum Schutze der Wasserleitung nach Zaghouan beordert. Sie erreichte, 1800 Mann stark, am 21. über Mechenga Sidi ben Hamida, woselbst sie — entlang der Leitung echelonirt — ohne ferneren Antheil an den Operationen zu nehmen, bis zum 19. November verblieb. An diesem Tage trat sie den Rückmarsch nach Tunis an, da die eingerissene Desertion und die unablässige Bedrückung der Einwohner deren Rückberufung zur zwingenden Nothwendigkeit machten [1]).

Ereignisse im Medjerdah-Thale, bei Kef und in Tunis. Mitte August bis Mitte October.

Schon bei der Schilderung des Umsichgreifens der aufständischen Bewegung wurde der beständigen Bedrohung der Bahnlinie, namentlich der Strecke Zargua-Tebourba Erwähnung gethan. Am 21. August bat nun auch der Commandant von Ghardimaoua um einen

[1]) Die Bewachung der Wasserleitung übernahm Oberst Noellat, 2 Bataillone, 1 Zug Reiter und 2 Geschütze stark.

Eisenbahnzug, damit er durch Absendung einer Abtheilung nach Souk el Arba die dortige Strecke gegen Unternehmungen der Hammema, welche sich bei Kef herumtrieben, schützen könne. Zwei Wochen darnach dehnte sich der bedrohte Rayon schon bis Souk el Kmiss aus, doch kamen keine Beschädigungen vor, weil auch die Eingebornen sich an der Beschützung der Eisenbahn betheiligten; immerhin aber war es nothwendig, jedem Zuge Begleitmannschaft beizugeben.

Am 10. September erschienen plötzlich 500 Reiter der Djelas vor Djedeida, zerstörten die telegraphische Verbindung mit Bizerta und zwangen die Bewohner zum Anschlusse an die aufständische Bewegung. Dieser folgten am 24. auch die Ouchtetas der Dakla-Ebene (Mündung des O. Meliz), welche von fremder Seite Waffen erhielten und sich hauptsächlich mit der Zerstörung des Telegraphen nach Kef befassten.

Nach dem wiederholten Abweisen der Angriffe Ben Amar's auf das Lager Ali Bey's bei Testour übersetzte ein grosser Theil der Ayar die Medjerdah, überfiel die Eisenbahn-Station Zargua, ermordete das Personal und beschädigte den Bahnkörper an mehreren Stellen. Ein am 30. September Mittags von Tunis abgegangener Train kehrte demnach um und benachrichtigte der Stations-Chef von Medjez el Bab das Ober-Commando von dem Vorfalle.

General Logerot sandte noch am Abende dieses Tages von der 6. Verstärkungs-Brigade den Oberstlieutenant Debord mit 6 Compagnien zur Behebung der Unterbrechung nach Zargua ab. Dieser liess 1 Compagnie in Medjez, fuhr am 1. October bis Zargua, sicherte die Station durch 1 Compagnie und streifte mit dem gebliebenen Bataillon in der Richtung auf Béja. Beim Kilometerweiser 95 begegnete er dem Commandanten dieses Ortes, welcher seinerseits zur Herstellung der beschädigten Stellen in der Direction Zargua vorgegangen war. Da bis zum Einbruche der Nacht die Reparatur des Geleises beendet wurde, liess Oberstlieutenant Debord am 2. October zeitlich Früh das Bataillon einwaggoniren und nach Medjez zurückführen.

Fast im Angesichte dieser Stadt überfielen an 1000 Araber — Reiter und Fussvolk — den Train. Die Maschine entgleiste und nur mit der grössten Anstrengung gelang es Debord, sein Bataillon an einer nahen, günstig beschaffenen Stelle in's Gefecht zu setzen und die ihn von allen Seiten anfallenden Araber abzuweisen. Bis 7 Uhr Abends währte der Kampf, der mit dem schliesslichen Rückzuge der Aufständischen und einem Verluste von 3 Mann für die Franzosen endete. Die in Zargua belassene Compagnie konnte noch vor der erneuert eingetretenen Beschädigung der Bahn mittelst eines von Medjez abgelassenen Hilfs-Trains rechtzeitig herangezogen werden.

Auf die diesbezügliche Meldung Oberstlieutenants Debord entsendete General Logerot ein aus allen Waffen bestehendes Detachement

unter Commando des Obersten de la Lance zur Sicherung der bedrohten Bahnstrecke, das jedoch nirgend mit den Aufständischen zusammentraf. Später wurde unter Befehl des Generals Aubigny eine fliegende Colonne zur Recognoscirung der gesammten Bahnlinie gebildet, weil man eine Rückstauung jener Insurgentenhaufen befürchtete, welche durch die auf Kaïrouan vorgehenden Colonnen gegen Nord abgedrängt würden. Indessen trat diese Befürchtung nur in ganz geringem Grade ein und konnte General Aubigny am 18. October aus Béja melden, dass der Schienenweg bis Ghardimaou durchwegs hergestellt ist, die telegraphische Verbindung aber in drei bis vier Tageu benützbar sein wird. Die Leitung nach Bizerta war schon am 2. October reparirt worden.

An anderer Stelle wurde schon erwähnt, dass jener Theil des Ouled Ayar, welcher Mitte August zu Zouarin das Lager aufgeschlagen hatte, sich mit einem Handstreiche auf Kef befasste. An Ermunterung hiezu fehlte es nicht, da die Notablen dieser Stadt zur Unterstützung der Insurrection Munition und Geld vertheilen liessen.

Den 26. August mussten die Thore Kefs gesperrt werden, weil die Araber diesen schon bis auf drei Kilometer nahe gekommen waren. Es kam indessen zu keinem Angriffe auf die Stadt und beschränkten sich die Rebellen auf Streifzüge in die Umgebung und auf die Zerstörung der Telegraphenleitung, welche auf eine Distanz von 18^{km} ausgedehnt wurde.

Südlich Kef kam es zwischen dem Ouled Ayar und den Hammada [1]), welch' letztere es auf die Drid abgesehen hatten, zu einem heftigen Zusammenstosse, bei dem 84 Todte auf dem Kampfplatze geblieben sein sollen.

Am 27. September näherten sich die Araber abermals in grosser Zahl von Norden her den Thoren Kefs. Oberst La Roque, Commandant des Platzes, ging ihnen Tags darauf mit den Besatzungs-Truppen (Bataillon 83 und 122) entgegen, schlug dieselben und verfolgte sie von 11 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags bis gegen Nebör.

In den folgenden Tagen unternahm er mit 1 Bataillon eine Streifung gegen Souk el Arba, um sich mit dem dort dislocirten 29. Jäger-Bataillon zu vereinen und dann gemeinschaftlich auf Kef zurückzugehen. Im Rückmarsche begriffen, stiess er den 2. October am Sattel südlich Nebör auf einen grösseren Trupp der Ouchtetas und Drid, welcher nach leichtem Gefechte in die Flucht geschlagen wurde. Den Kampf entschied hier hauptsächlich die Batterie, welche

[1]) Stamm südwestlich jenes der Ayar; die Drid zwischen Kef und der Grenze.

unter Bedeckung aus Kef den beiden Bataillons entgegengerückt war und die Araber im Rücken beschoss. Mit einem Verluste von 3 Verwundeten erreichte die Colonne die Stadt.

Das 29. Jäger-Bataillon verblieb in dieser nur einige Tage und trat dann in der Richtung gegen den Oued Meliz, an welchem die Ouchtetas ihr Unwesen trieben, den Rückweg in seinen Garnisonsort an. Der Telegraph blieb nach wie vor unterbrochen.

Nach dem Abmarsche der tunesischen Streitkräfte und der 5. Verstärkungs-Brigade gegen Hammamet und Zaghouan nahm die Agitation unter der arabischen Bevölkerung der Hauptstadt ein lebhafteres Tempo an und wuchs die Erregung mit jeder Kunde über die wirklichen oder vermeintlichen Unfälle, welche die französischen Truppen betroffen.

Mit dem nach Tunis gekommenen Sendboten der Gafsi, Drid etc. wurde ein reger Verkehr unterhalten, dieselben zum Aufstande ermuntert und der Verkauf von Waffen und Munition als Contrebande lebhaft betrieben, ohne dass die Franzosen, welchen die Versehung der Thorwachen verweigert wurde, dagegen wirksam einzuschreiten vermochten.

Als Corréard auf Hamman-el-Lif zurückzugehen genöthigt war, umschwärmten die Reiter der Aufständischen Tunis von allen Seiten; im arabischen Viertel herrschte eine dumpfe Gährung und kein Europäer durfte es wagen, dasselbe nach Einbruch der Dämmerung zu betreten. Der Zündstoff erhielt noch weitere Nahrung, als die in den Bleibergwerken am Dj. Ressas beschäftigten Arbeiter italienischer Nationalität unter Rücklassung ihrer Habe vor den plündernden Insurgenten am 4. September nach der Hauptstadt flüchteten und die telegraphische Verbindung mit dem Süden abermals unterbrochen wurde. Am gefährlichsten aber wurde die Situation, als am 11. September die Wasserleitung kein Wasser mehr gab und die Cisternen nur auf wenige Tage den Bedarf zu decken versprachen. Indessen kam es doch zu keinem offenen Aufruhr, da am 17. September der Canal wieder Wasser brachte und von allen Seiten auf eine Beruhigung der Gemüther hingewirkt wurde.

Zur Sicherung der Stadt gegen Südost schob General Logerot schon am 9. September 1 Bataillon nach dem 5^{km} entfernten Gehöfte Choucha, von dem aus der Vereinigungspunct der Strassen von Hammamet und Zaghouan zu beherrschen war. Gegen Südwest aber konnten, wegen Mangels an Truppen, nur eclairirende Escadronen entsendet werden, daher aus dieser Richtung auch die meisten Annäherungen der Rebellen stattfanden. So kamen am 14. September Abtheilungen der Djelas bis nahe Tunis, mit ihrer Spitze sogar bis Manouba,

plünderten die Pachthöfe und hoben alle Karren auf, die sie auf den Wegen fanden.

Aus dieser Ursache, wie auch um die nothwendigen Bedeckungen für die nach Zaghouan bestimmten Transporte bestreiten zu können, verfügte General Logerot am 17. die Heranziehung des Bataillons Nr. 55 von Medjez el Bab nach Manouba.

Zu dieser Zeit wurde auch wegen der stets unsicheren telegraphischen Verbindung zu Lande über Kef und Ghardimaou der Befehl zum Legen eines Kabels von Bizerta nach Bôna im Anschlusse an jenes nach Frankreich gegeben. Bald in Angriff genommen, konnte dasselbe schon am 3. October dem Betriebe übergeben werden.

Eine weitere Verfügung des Ober-Commandos bestand in der Creirung von vier Militär-Gerichtshöfen zu Manouba, Ain Drahan, Sfaks und Gabes, welche mit 26. September in's Leben zu treten und unter Vorsitz eines Stabs-Officiers aus fünf Mitgliedern zu bestehen hatten.

Am 6. October kam jedoch die wichtigte Anordnung zur Ausführung, denn General Saussier gab Tags vorher den telegraphischen Befehl zur Besetzung der Forts von Tnnis durch französische Truppen [1]); eine Massregel, welche wohl gegen den Vertrag vom 12. Mai verstiess und auch den Protest des italienischen Consuls zur

[1]) Wie alle Küstenstädte, besteht auch Tunis aus der Franken- und aus der Türkenstadt, zusammen mit einer Einwohnerzahl von 110.000, darunter 15.000 Fremde. Erstere dehnt sich unmittelbar am Ufer des Sees el Bahira aus und hat im Norden den Bahnhof der Goletta-, im Süden jenen der Medjerdah-Bahn als Abschluss. Durch ihre Mitte führt gegen die westlich und höher liegende Altstadt eine sehr breite Strasse Namens „la Marina", welche die Hauptverkehrsader darstellt.

Die Türkenstadt, unmittelbar an die Frankenstadt anschliessend und von dieser durch eine hohe, crenelirte und von Thürmen flankirte Mauer geschieden, enthält den Palast des Bey, zahlreiche Bazars, 3 Casernen, über 460 Moscheen und besteht eigentlich aus einem Labyrinth von Sackgassen, in welchen sich selbst Einheimische schwer zu orientiren vermögen. An der Westseite der Umfassungsmauer steht — ganz Tunis beherrschend — die Citadelle. Sie wird ihrerseits von einer Mauer tangirt, welche, nord- und südwärts ausgehend, dann westlich ausbiegend, die Vorstädte umschliesst, ist somit so gelegen, dass sie auch den Raum zwischen den Umfassungen der Altstadt und der Vorstädte zu flankiren vermag.

An sonstigen fortificatorischen Anlagen sind noch vorhanden: Fort Nr. 1, nordwestlich nahe des Weges nach dem Bardo gelegen; Fort Nr. 2, genannt der „Stern", zwischen der Citadelle und dem Fort Nr. 1, beide mit der Bestimmung, den Zugang von der Westseite zu verwehren. Sie werden jedoch von der Höhe des Ras el Tabia im Westen und von jener des Belvedere im Norden der Altstadt vollständig eingesehen. Fort Nr. 3, im Süden der Stadt zur Sperrung des Weges nach Zaghouan, und Fort Nr. 4, östlich des letzteren situirt, zur Bestreichung der Strasse nach Hammam el Lif. Beide sind mit der Stadtumwallung durch eine 2^{m} hohe, crenelirte Mauer verbunden, werden aber, wie die zwei ersten, von der

Folge hatte, deren veranlassende Gründe jedoch namentlich mit der Rückendeckung bei dem für die nächste Zeit geplanten Zuge gegen Kaïrouan in Verbindung zu bringen sind.

Im Ganzen waren zur Besatzung in Tunis 3½ Bataillone und 12 Geschütze bestimmt worden. Hievon wurden am 10. aus dem am 6. occupirten Belvedere 1 Bataillon und 2 Geschütze nach der Citadelle, 1 Bataillon und 4 Geschütze auf die Marina und je 1 Compagnie mit 2 Geschützen auf die Forts Nr. 2 und 4 verlegt. Am Belvedere blieb 1 Bataillon und 2 Geschütze.

Die Stadt erhielt als Militär-Polizei Gendarmen aus Frankreich, auf dem Medjerdah-Bahnhofe etablirte man Magazine und auf der Citadelle wurden alle Vorbereitungen zur Armirung mit schwerem Feldgeschütz, 120mm, getroffen. Das Commando über die Stadt erhielt General d'Aubigny und nach seiner baldigen Abcommandirung in's Medjerdah-Thal General Lambert.

Ausserdem verfügte das Ober-Commando am 19. October die Bildung eines Freicorps von 2000 Mann, das durch beständige Streifungen die Umgebung von Tunis zu sichern hatte. Die Mannschaft desselben sollte stets ohne Tornister marschiren und eine Zulage von 25, die Chargen von 50 Centimes erhalten. Durch den Beitritt von 60 früheren tunesischen Soldaten am 26. October completirt, eröffnete dasselbe sofort seine Wirksamkeit, indem es, in kurzen Zwischenräumen nach Hammam-el-Lif, Rhâdes, Birin, Mohammedia und Mornak verlegt, durch das Absuchen der Umgebungen dieser Orte die Marodeurs nach dem Innern verscheuchte.

Vorbereitungen zum Marsche auf Kaïrouan.

So wie die aufständische Bewegung den ganzen südlichen Theil des Landes erfasst hatte, und sobald alle Anzeichen dafür sprachen, dass das hervorragendste Motiv für das Weitergreifen der Insurrection in den Brandreden des moslemitischen Clerus zu suchen sei, war man französischerseits bald darüber im Klaren, dass der Aufstand

---

südlich gelegenen Höhe Dj. Karonba auf eine verhältnissmässig nahe Distanz dominirt. Keine einzige der Befestignngen ist durch Grähen geschützt.

Nordwestwärts des Forts Nr. 1, nngefähr 2500 Schritte von diesem entfernt, liegt der „Bardo", die Residenz des Bey znr Regenzeit. Es ist dies ein ansgedehntes Schloss, das dnrch eine bastionirte nnd mit flankirenden Thürmen versehene Umwallnng mit Gräben vertheidigt wird.

Zn erwähnen wäre noch die Artillerie-Caserne, welche nahe östlich des Forts Nr. 1, und die Cavalerie-Caserne, welche zwischen dem Bardo nnd Manonba gelegen ist. Endlich, dass auf dem Belvedere eine Art Retranchement angelegt war, nunmehr aber einer Erweiternng nnd Vervollständigung nnterzogen werden dürfte.

nur durch eine Besetzung Kaïrouan's, des Centrums der Agitation, in's Herz getroffen werden könne.

Drängten auch einerseits die allgemeine Unsicherheit in dem ganzen Raume südlich der Medjerdah und die sich häufenden Ereignisse, welche das Uebergewicht der Insurrection erkennen liessen, zu einem raschen Handeln, so sprach anderseits die heisse Jahreszeit und der mit ihr verknüpfte Mangel an Wasser gegen ein Vordringen in das Innere des Landes.

Man entschloss sich daher, die Erfahrungen in Algier berücksichtigend, zu einem Aufschube der diesfälligen Operationen bis zum Eintritte der Regenzeit, welche im Monate October zu erwarten war.

Nun machten aber die Erfolge der Insurgenten, der nothwendige Schutz der Küstenstädte und die Sicherung der Medjerdah-Bahn eine viel frühere Mobilisirung der für den Zug nach Kaïrouan in Aussicht genommenen Truppentheile schon darum nothwendig. damit die an und für sich nicht günstige Situation bis zum Momente, in welchem, begünstigt durch die Jahreszeit, von der Uebermacht Gebrauch gemacht werden konnte, wenigstens im status quo erhalten bleibe und keine weiteren Unfälle die Ehre der französischen Waffen compromittiren.

Zuerst langten am 5. September die Bataillone Nr. 80, 114, 118 und die Batterie 9/33 als Ersatz für die Brigade Sabattier im Lager von Karthago an. Dann folgten am 9. die Bataillone Nr. 48, 66, 116 und die Batterie 10/34 zur Besetzung Sousa's, und als die Situation bei Zaghouan eine schwierige wurde, schiffte man innerhalb des 14. und 17. September eine 6. Verstärkungs-Brigade unter Befehl des Generals Philibert in Toulon ein. Dieselbe bestand aus den 4. Bataillonen der Regimenter Nr. 8, 33, 43, 73, 110 und 127, 3 Escadronen des 1. Huszaren-Regimentes, 2 Gebirgs-Batterien Nr. 9/31 und 10/33, 1 Genie- und 2 Train-Compagnien, zusammen beiläufig 4000 Mann mit 12 Geschützen. Sie kam gerade rechtzeitig genug an, um die Besatzungen von Hammam-el-Lif, Rhâdes und Mohammedia bestreiten und zur Sicherung der Eisenbahn verwendet werden zu können. (Siehe Ereignisse im Medjerdah-Thale.)

Zwischen dem 25. September und 1. October traf dann, und zwar schon mit Rücksicht auf die Bewegung gegen Kaïrouan, eine 7. Verstärkungs-Brigade unter Commando des Generals Etienne successive in Sousa ein. Ihrer Zusammensetzung wurde gelegentlich der Besprechung über die Besetzung dieser Stadt schon Erwähnung gethan. Nur sei hier beigefügt, dass nach Sousa nebst schwerem Geschütz (120^{mm}) auch noch so viel Schienen-Material befördert wurde, damit zur Transportirung der Belagerungs-Artillerie nach Kaïrouan, in welcher Richtung die Bodengestaltung und Beschaffen-

heit keine Schwierigkeiten zeigte, eine Pferdebahn hergestellt werden könne. Ueberdies sollten 1000 gemiethete Kameele den Nachschub an Proviant und Wasser vermitteln.

Am 6. October erfolgte die Ernennung Saussier's zum Commandanten en chef des Expeditions-Corps [1]). Dieser war schon am 23. September nach Tunis gekommen, um mit General Logerot bezüglich der Operation gegen Kaïrouan die nöthige Rücksprache zu nehmen. Das Resultat derselben war der Beschluss zu einem Vorgehen in drei Colonnen, und zwar von Tebessa, Zaghouan und Sousa aus.

Die rechte Flügel-Colonne, als die entfernteste, hatte zuerst aufzubrechen, die Aufständischen entlang der Route niederzuwerfen und ein Ausbrechen derselben gegen Algier zu verhindern. Sie sollte aus 1 Cavallerie- und 2 Infanterie-Brigaden bestehen.

Die Mittel-Colonne, in derselben Stärke, hatte, gerade südlich vorgehend, die voraussichtlich auf ihrem Wege massirten Insurgenten gegen Kaïrouan, eventuell gegen die Nachbar-Colonnen zu drücken.

Die linke Flügel-Colonne, als dem Operations-Objecte am nächsten, sollte am spätesten den Marsch beginnen und für die Heranschaffung der Belagerungs-Artillerie Sorge tragen. Ihre Stärke wurde mit $1^1/_2$ Brigaden bemessen.

Dieser Beschluss involvirte naturgemäss eine Truppenbeistellung von Seite des XIX. Armee-Corps und einen Ersatz jener Abtheilungen, welche ihre Eintheilung bei der Mittel-Colonne erhielten. In ersterer Richtung wurde in den ersten Octobertagen die Concentrirung einer

[1]) Felix Gustav Sanssier. zn Troyes im Jahre 1828 geboren nnd 1850 ans der Akademie zn St. Cyr getreten, diente dnrch 18 Jahre ununterbrochen bei der Fremdenlegion, mit der er in Algier, Italien und Mexiko kämpfte.

Als Oberst 1870 bei Metz in Kriegsgefangenschaft gerathen, verweigert er das Versprechen, jeden Flnchtversnch zn unterlassen, entflieht auch wirklich nnd wird von der Regierung in Tonrs unter gleichzeitiger Befördernng znm General mit der Niederwerfnng des Aufstandes in Algier betraut, welche Aufgabe ihm glänzend gelingt.

Znm Divisions-General im Jahre 1878 befördert, erfolgte 1880 dessen Ernennung znm Commandanten des VI., nnd im Juli 1881 des XIX. Armee-Corps.

Der gleichfalls im Monate Juli 1881 erfolgten Verleihung des Gross-Officierskreuzes der Ehrenlegion folgte im November desselben Jahres die Ernennnng znm Mitgliede des obersten Kriegsrathes.

Ohne jede politische Meinung, ist Sanssier nnr als ein energischer, tüchtiger Soldat, der unter seinen Truppen musterhafte Ordnung zn halten versteht, und als geschickter Administrator bekannt.

Gegenwärtig im 33. Dienstjahre stehend, hat Sanssier 24 Feldzüge mitgemacht, in diesen drei Blessnren erhalten nnd für sein tapferes Verhalten fünf Belobungen geerntet.

Truppen-Division unter General Forgemol's Commando bei Tebessa angeordnet, in letzterer vom Ministerium der Befehl zur Bildung einer 8. Verstärkungs-Brigade — General d'Aubigny — gegeben. Die Besatzung der Hauptstadt und der Schutz der Medjerdah-Bahn waren die zwei wichtigen Aufgaben, welche der letzteren zufielen.

So wie ihre ersten Bataillone zu Toulon eingeschifft wurden, erfolgte am 28. September die Aufhebung des Lagers bei Karthago und die Verlegung der 6. Brigade zum Theile nach Rhâdes, zum Theile nach Manouba. Die Bataillone Nr. 80, 114 und 118 kamen nach Sousa.

Zur Fortbringung des Proviants und der Munition für die Mittel-Colonne requirirte die Intendanz 1500 Fuhrwerke und betrieb nebstbei die Beistellung von Wasserschläuchen mit mindestens 25 Liter Fassungsgehalt zur Betheilung eines jeden Cavalleristen, damit die wasserlose Strecke von 60^{km} zwischen Goum el Krarouba und Kaïrouan, für alle Fälle gegen Wassermangel geschützt, hinterlegt werden könne. — Deren Füllung sollte bei Passirung des Dj. Djoukar erfolgen.

Auf Grund der Erfahrungen, die man in Algier gemacht hatte, dass Araber sich von europäischen Truppen besser bekämpfen lassen, sobald diese gleichfalls von Arabern secundirt werden, ertheilte das Ministerium über Vorschlag Saussier's die Bewilligung zur Aufstellung tunesischer Goums. Sie sollten in französischem Solde stehen, bei der Mittel-Colonne eingetheilt und unter die Befehle des tunesischen Obersten Allegro gestellt werden.

Die Ordre de bataille der für die Operation gegen Kaïrouan bestimmten Truppen, so wie der Stärkenachweis aller Mitte October auf tunesischem Boden befindlichen französischen Streitkräfte ist aus Nachstehendem zu ersehen:

Ober-Commando: Divisions-General Saussier, Commandant des XIX. Armee-Corps, Generalstabs-Chef Oberst Boussenard, Artillerie-Chef General Poizat, Genie-Chef Oberstlieutenant Dressel, Sanitäts-Chef M. Baudoin, Intendant M. Mony.

I. (Nord-) Division: Divisions-General Japy in Tunis.

1. Brigade: General Maurand in Bizerta. Bataillone Nr. 20, 38, 57, 92, 142, Jäger-Bataillone Nr. 27 und 30, 2 Batterien des 13. und 19. Artillerie-Regimentes, 3 Escadronen des 11. Huszaren-Regimentes, 1 Genie-Compagnie, 4 Artillerie-Compagnien.

2. Brigade: General Cailliot in Ain Drahan. Bataillone Nr. 18, 22, 83, 88, 96, 122, 143, Jäger-Bataillon Nr. 29, 2 Batterien des 12. und 16. Artillerie-Regimentes, 3 Escadronen des 13. Chasseurs d'Afrique, 1 Escadron des 11. Chasseurs d'Afrique, 2 Genie-Compagnien.

3. Brigade: General d'Aubigny in Testour (8. Verstärkungs-Brigade). Bataillone Nr. 1, 84, 87, 101, 119, 128, 4 Batterien, 2 Compagnien des 3. Genie-Regimentes, zusammen 21 Bataillone, 7 Escadronen, 8 Batterien, 5 Genie-, 4 Artillerie-Compagnien.

Diese Division hatte in den innehabenden Stationen zur Sicherung des Nordens, der Hauptstadt und des Medjerdah-Thales zu verbleiben.

II. (Süd-) Division: Divisions-General Logerot, Goums Oberst Allegro, Cavallerie-Brigadier: General St. Jean 3 Escadronen des 7. Chasseurs d'Afrique.

1. Brigade: General Sabattier (5. Verstärkungs-Brigade), Bataillone Nr. 6, 25, 55, 65, 125, 135, Jäger-Bataillon Nr. 28, 2 Batterien, 2 Escadronen des 11. Chasseurs d'Afrique.

2. Brigade: General Philibert (6. Verstärkungs-Brigade). Bataillone Nr. 8, 33, 43, 73, 127, 110, 2 Batterien des 9. und 10. Artillerie-Regimentes, 3 Escadronen des 1. Huszaren-Regimentes, 1 Genie-Compagnie, 2 Train-Compagnien; beide als Mittel-Colonne gegen Kaïrouan bestimmt. Die Cavallerie-Brigade nach Bedarf aus den Escadronen der Brigaden formirt.

3. Brigade: General Etienne (7. Verstärkungs-Brigade). Bataillone Nr. 19, 46, 61, 62, 111, 138, Jäger-Bataillon Nr. 23, 1½ Batterien des 1. und 32. Artillerie-Regimentes, 3 Escadronen des 6. Huszaren-Regimentes, 2 Genie-Compagnien, 5 Train-Compagnien. Dieser zugetheilt: Bataillone Nr. 80, 114, 118, 1 Batterie des 9. Artillerie-Regimentes. Zusammen 23 Bataillone, 11 Escadronen, 5½ Batterien, 3 Genie-Compagnien, 7 Train-Compagnien; als linke Flügel-Colonne gegen Kaïrouan bestimmt.

III. (West-) Division: Divisions-General Forgemol. Goums, Cavalerie-Brigade General Bonie 4 Escadronen des 3. Chasseurs d'Afrique, 2 Escadronen des 4. Huszaren-Regimentes.

1. Brigade: General Soujeole. 1 Bataillon des 7. Infanterie-Regimentes, 1 Bataillon des 100. Infanterie-Regimentes, 1 Bataillon des 3. Turcos-Regimentes, 4 Bataillone des 4. Zouaven-Regimentes, 1½ Batterien des 28. und 30. Artillerie-Regimentes.

2. Brigade: General Gislain. 2 Bataillone des 34. Infanterie-Regimentes, 2 Bataillone des 3. Turcos-Regimentes, 2 Bataillone des 4. Zouaven-Regimentes, 1 Bataillon des 1. Turcos-Regimentes, 2 Batterien des 34. und 38. Artillerie-Regimentes, 1 Genie- und 3 Train-Compagnien mit 7000 Kameelen und 3000 Mauleseln. Zusammen 12 Bataillone, 6 Escadronen, 3½ Batterien; als rechte Flügel-Colonne gegen Kaïrouan bestimmt. 1 Bataillon Nr. 34, 1 Bataillon des 3. Turcos-Regimentes von der 1. Brigade blieben als Besatzung in Tebessa.

Im Ganzen also 56 Bataillone, 24 Escadronen, 17 Batterien, 9 Genie-Compagnien und 10 Train-Compagnien, wovon gegen Kaïrouan allein 35 Bataillone, 18 Escadronen, 9 Batterien, 4 Genie- und 10 Train-Compagnien oder 20.000 Mann, 2500 Reiter und 54 Geschütze bestimmt waren.

Ausserdem standen in: Hammamet die Bataillone Nr. 20 und 38 (von der Brigade Maurand), Sousa die Bataillone Nr. 48, 66, 116 und 1 Batterie des 34. Artillerie-Regimentes, Sfaks die Bataillone Nr. 77, 93, 136 und 1 Batterie, Gabes die Bataillone Nr. 14, 107, 137 und 1 Batterie, auf der Insel Djerba die Bataillone Nr. 71, 78 und 2 Geschütze, Tunis 2 Batterien.

Die Truppen der zum XIX. Armee-Corps gehörigen Division Forgemol abgerechnet, befanden sich somit am 15. October auf tunesischem Boden:

55 Infanterie-Bataillone (darunter 5 Jäger-Bataillone)	=	33.000 Mann.
18 Escadronen	=	2.900 „
19 Batterien sammt Munitions-Colonnen	=	4.210 „
8 Genie-Compagnien	=	1.450 „
10 Train-Compagnien etc.	=	3.000 „
Zusammen		44.560 Mann.

Diese Truppenzahl wurde indessen bis zum Monatsschlusse, wegen der Entsendung der Brigade d'Aubigny zur Cooperation mit der Garnison von Kef, noch durch eine 9. Verstärkungs-Brigade unter General Lambert (sechs Bataillone Nr. 81, 89, 101, 115, 117, 130) erhöht. Weitere Truppensendungen nach Tunesien fanden nicht mehr statt, obwohl für alle Fälle gleichzeitig mit der 9. auch eine 10. Verstärkungs-Brigade in Toulon zur Aufstellung gelangte.

Am 14. October traf General Saussier mit seinem Stabe aus Algier in Tunis ein. Am 16. erliess er an das tunesische Volk eine Proclamation, in welcher die französischen Truppen als Alliirte des Bey hingestellt werden, berufen, Ruhe und Ordnung im Lande herzustellen. An das Versprechen, Religion und Eigenthum immer respectiren und friedlich gesinnten Einwohnern Schutz der Person und freundliche Behandlung gewähren zu wollen, schliesst sich die Drohung mit Strafe für alle Jene an, welche in der offenen Auflehnung gegen den Bey verharren, mit den Rebellen im Einverständnisse handeln, oder sich des Raubes oder des Diebstahls schuldig machen.

Unter Bedeckung eines Bataillons und einer Escadron Chasseurs ging General Saussier am 18. nach Mohammedia ab, wohin sich General Logerot mit den noch zu Manouba und Rhâdes verbliebenen Abtheilungen der Brigade Philibert schon am 16. begeben hatte.

Die Operationen gegen Kaïrouan[1]).

1. Rechte Flügel-Colonne. Diese stand seit 8. October mit den Goums, der Cavallerie-Brigade und der Infanterie des Generals Sujeole zu Beccaria, mit der zweiten Infanterie-Brigade und dem Train zu Tebessa für den Vormarsch bereit.

Am 17. October traten beide Gruppen den Marsch an; die vordere kam bis zur Landesgrenze bei Ras el Ajoun, die rückwärtige nach Beccaria. Am Nachmittage folgte die Cavalerie-Brigade den aufklärenden Goums gegen Heïdra, um den Lagerplatz für den folgenden Tag auszumitteln. Noch nicht am Ziele, kam sie schon in die Gelegenheit, nicht nur die von 200 bis 300 Reitern der Frechich angefallenen und zurückgedrängten Goums durch drei Escadronen Chasseurs heraushauen zu müssen, sondern sich selbst bei dem weiteren Vorgehen in einem stark durchschnittenen und waldigen Terrain der Angriffe von circa 1500 berittener und unberittener Feinde zu erwehren. Erst nach dreistündigem Kampfe gelang es General Bonie, die Insurgenten zurückzudrängen, so dass ein als Rückhalt nachgeschobenes Zouaven-Bataillon nicht mehr in's Gefecht einzutreten brauchte und die Truppen um 7 Uhr 30 Minuten Abends unbelästigt im Lager eintreffen konnten. Die Verluste der Frechich sollen über 50 Todte und noch mehr Verwundete, die eigenen 5 Todte, einige Verwundete und etwas über 20 Pferde betragen haben.

Den 18. traf die Brigade Gislain mit dem Train ein und stand somit die ganze Division bei Ras el Ajoun concentrirt.

Am 19. wurde Heïdra, am 20. Haru el Haschem (Dhanout el Hadjem), am 21. Bordj el Arby erreicht. Am Morgen dieses Tages, gerade bei Aufbruch aus dem Lager griffen die Araber aus einem quer die Thalebene durchziehenden Ravin die Vorhut unvermuthet an, zogen sich jedoch bald zurück und kehrten erst gegen Abend wieder, um während der Nacht das Lager beständig zu beunruhigen.

Den 22. überschritt die Colonne den Gebirgsrücken und lagerte bei el Rouhia, von wo sie folgenden Tages gegen Sbiba aufbrach.

[1]) Kaïrouan, das Mekka des afrikanischen Orients, liegt auf ebener, dürrer und unfruchtbarer Salzfläche, hat zwischen 15.000 bis 20.000 Einwohner und ist von einer 6^m hohen, $1^1/_2{}^m$ dicken, crenelirten und von Thürmen flankirten Mauer umgeben, an welche einige armirte Batterien anschliessen. Die Citadelle, an der Nordfront der Umfassung liegend, springt aus dieser bastionsförmig vor, hat aber keine beherrschende Lage. Die Stadt hat vier Thore und zwei Poternen, durch welch' letztere die Communication zur Nachtzeit stattfindet. Ausserhalb derselben, der Kasbah vorgelagert, steht die berühmte, den Bart des Propheten enthaltende Moschee, der Wallfahrtsort aller Beduinen. Die Einwohner beschäftigen sich mit Lederarbeiten und dem Abschreiben des Koran, für welchen hier eine eigene Hochschule besteht; ihr eigentliches Einkommen finden sie aber fast ausschliesslich im Karawanenumsatz.

Kaum in Marschverfassung, wird sie von beiläufig 2500 Arabern angegriffen und trotz deren Abweisung immer wieder während des ganzen Marsches belästigt und umschwärmt. Ein stärkerer Haufe umritt sogar die ganze Colonne, um die Queue mit dem Tross anzufallen, wurde aber durch die 3er-Zouaven gründlichst zurückgewiesen. Ein anderer Theil erwartete die Division in einem Ravin, aus dem er erst mit Kartätschen vertrieben werden konnte, und alle vereinten sich, um den Truppen die Nachtruhe möglichst zu verleiden.

Der 24. October verging ohne Gefecht und kam die Colonne an diesem Tage bis Enchir Bika.

Den folgenden Tag sollte die Berggruppe des Dj el Melhila überschritten und das Thal des Oued Heutob erreicht werden. — Die Goums und die Cavalerie-Brigade, welche am 25. der Colonne in die Defiléen vorausgeeilt waren, sahen sich bald in dem schwierigen Terrain in einen bösen Kampf verwickelt. Erstere, von beiläufig 3500 Arabern angefallen und zurückgedrängt, dirigirte General Bonie zum Schutze des rechten Flügels nach rückwärts, während er mit den Chasseurs und Huszaren in ein Defilé eindrang, um sich nach vorwärts Luft zu machen. Die Cavalerie kam jedoch gegenüber den von allen Seiten kühn anstürmenden Aufständischen stark in's Gedränge und wurde genöthigt, zu ihrem Schutze Carré's zu formiren. Der Führer zweier nachgefolgten Geschütze eröffnete bei Gewahrwerden dieser Situation sofort ein Kartätschenfeuer auf 400^{m} Distanz, ohne jedoch damit eine besondere Wirkung zu erzielen, denn die Araber drangen bis fast an die Mündungen der Kanonen vor. Hierauf ritt eine Escadron Chasseurs an den nächstgelegenen, stark besetzten Ravin heran, jeder Mann gab sechs Revolverschüsse in die Masse ab und kehrte dann in die Aufstellung zurück; die Aufständischen wichen noch immer nicht. Endlich kamen die 3er-Zouaven, degagirten die schwerbedrängten Reiter und trieben die Insurgenten so weit zurück, dass das Marschziel des Tages erreicht werden konnte. Bis zum Anbruche der Nacht hielten sich die Feinde fern dem Lager, dann aber unternahmen sie zwei heftige Angriffe, die von den Vorposten nur dadurch abgewiesen wurden, dass sie Salven nach allen Richtungen abgaben. An diesem Tage büssten die Goums 1 Todten und 5 Verwundete, die Chasseurs 2 Todte, 7 Schwer- und 5 Leichtverwundete ein.

Am 26. kam die Division ohne Gefecht bis an den Oued el Foul. Den 27. mit Tagesanbruch wird sie aber von den Arabern erneuert angegriffen. Diesmal entwickeln sich mehrere Bataillone zum Feuergefechte, die Artillerie tritt gleichfalls in Action und bald sind die Insurgenten mit schweren Verlusten — die grössten bis jetzt beobachteten — zurückgedrängt. Nichts destoweniger hatte sich die Arrièregarde während des Marsches nach Ain Beida vom Aufbruche

bis gegen 2 Uhr Nachmittags beständiger Angriffe der Araber zu erwehren. Diese wichen dann grösstentheils gegen Süden aus.

Am 28. erreichte die Colonne den Oued Marguelil, 8 Kilometer vor Kaïrouan, wo sie die Nachricht von der bereits erfolgten Besetzung dieser Stadt traf. Sie erhielt am folgenden Tage den Lagerplatz nahe bei Kaïrouan zugewiesen und einzelne Abtheilungen derselben durchzogen, gewissermassen als Belohnung, mit klingendem Spiele die Stadt.

Somit hatte die Division Forgemol, ohne einen Rasttag zu halten, bei einem Stande von 10 Bataillonen, 6 Escadronen, $3^1/_2$ Batterien, 600 Goums, dann einem Tross von 7000 Kameelen und 3000 Maulthieren, in 12, beziehungsweise 13 aufeinander folgenden Marschtagen einen Weg von 230 Kilometern hinterlegt, der, abgesehen von den fast beständigen Kämpfen nebst seinem Zuge durch's Wüsten-Terrain, auch noch über zwei bedeutende Gebirgsrücken führte. Fürwahr, eine ganz ausserordentliche Leistung.

2. Die Mittel-Colonne.

Diese war am 21. October in der bei Anführung der Ordre de bataille erwähnten Zusammensetzung bei el Oukanda vollständig vereinigt. Indessen sollten nicht alle Truppen an dem Zuge gegen Kaïrouan theilnehmen, sondern von der Brigade Philibert 1 Bataillon, 1 Huszaren-Escadron und 1 Batterie zur Sicherung der Verbindung mit Tunis unter Befehl des Brigadiers in dem verschanzten Lager bei Oukanda verbleiben, 3 Bataillone zur Unterwerfung der Arfa und anderer Stämme zwischen der Melianah und Silianah verwendet und nur der Rest von 3 Bataillonen (inclusive des zugetheilten 27. Jäger-Bataillons), 2 Escadronen Huszaren und 1 Batterie an die Brigade Sabattier angeschlossen werden.

Die Division Logerot formirte demnach 10 Bataillone, 5 Escadronen, 3 Batterien und 1 Genie-Compagnie.

Sie setzte sich am 22. nach Abwehr eines am Morgen von 600 Djelas und Hammema unternommenen Angriffes auf das Lager gegen Bint Saidan — dem Eingange in's Defilé — in Bewegung. Unter beständigem leichten Geplänkel erreichte sie ihr Marschziel, von dem aus die Jäger-Bataillone Nr. 27 und 28 den nach dem Dj-Djoukar gewichenen Hammema folgten und nach deren Vertreibung die mittlerweile erfolgte Beschädigung der Wasserleitung wieder herstellten.

Den 23. überstiegen 600 Mann der Djelas, zur Hälfte Reiter, den Pass und griffen auf drei Seiten gleichzeitig das Lager an. Erst nach dreistündigem Gefechte gelang es, dieselben nachdrücklichst zurückzuwerfen, worauf 1 Compagnie 27er Jäger und 1 Bataillon

Infanterie das Terrain bis zu jener Stelle aufklärten, von der aus die Insurgenten den Angriff eingeleitet hatten. Die Division selbst blieb an diesem Tage stehen.

Am folgenden Morgen, 6 Uhr 30 Minuten Früh, trat die Vorhut-Cavalerie, 2 Gebirgs-Geschütze, 1 Genie-Compagnie und das 28. Jäger-Bataillon, unter General St. Jean die Bewegung zum Passe an. Kaum einige Kilometer weit vorgedrungen, erhält die Reiterei Feuer, wird aber in kein besonderes Gefecht verwickelt, da die Araber gegen andere auf einer Höhe postirte Gruppen zurückgehen. Von dieser Höhe durch einige Granatschüsse vertrieben, verstärken sich dieselben durch mehrere Trupps und greifen dann die Chasseurs auf dem Passe oben an. Ein Zug der letzteren formirt sich zum Feuergefechte zu Fuss, braucht jedoch zu einem Angriffe gar nicht anzusetzen, da die Insurgenten das Defilé räumen und ganz verschwinden. Um 11 Uhr 30 Minuten Vormittags hatte die Vorhut den Ausgang des Passes erreicht.

Während ihres Durchzuges musste die Genie-Compagnie, um das Fortkommen der Artillerie zu ermöglichen, über 20 Ravins ausfüllen und an vielen Stellen das äusserst dichte Gebüsch niederschlagen. Ein sehr grosser Graben, von den Insurgenten zur Hinderung des Fortkommens der Trains angelegt, konnte nicht sofort zur Passage praktikabel hergerichtet werden, weshalb der in der Mitte des Gros eingetheilte Train auch wirklich im Defilé stecken blieb. Zur Sicherung desselben hatte General Saussier die Verfügung getroffen, dass 5 Bataillone vor und eben so viele hinter demselben den Uebergang über das Gebirge zu bewirken hatten. Da nun die Insurgenten unvorhergesehener Weise keinen besonderen Widerstand leisteten, so kam auch der Train verhältnissmässig rascher vorwärts und konnte derselbe noch vor Anbruch der Nacht auf den 25. bei Krarouba partikelweise eintreffen. Hier blieb derselbe unter Bedeckung von 5 Bataillonen, während General Logerot, der mit den 5 Bataillonen des vorderen Staffels auf der Passhöhe bis 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags gerastet hatte, zu dem Zwecke nach Djebibina vorauseilen musste, um die dort befindlichen guten Brunnen gegen Zerstörung zu schützen. Er kam um 5 Uhr Nachmittag in Djebibina an und fand die Brunnen intact.

Den 25. wurde bis zum Oued Hebehna vorgerückt und auf den Ruinen von Cesarea das Lager bezogen; an Wasser fehlte es nicht und wurden hier die Schläuche wieder gefüllt. Eine flussabwärts gelegene Steinbrücke mit fünf Bogen, deren einer abgesprengt war, machte die Genie-Truppe wieder praktikabel. Bei Antritt des Marsches sah man westwärts so viele berittene Araber gegen Norden ziehen, dass deren Defilé nahezu anderthalb Stunden währte.

Nach einem 15^{km} langen Marsche lagerte sich die Division am 26. südwestlich Bir el Bey; Oberst Allegro mit den Goums war bis auf 8^{km} vor Kaïrouan vorausgeeilt und sandte Nachricht über das Zurückweichen der wenigen Rebellen und das Verlassen der Orte durch die Bewohner.

Welches die Etape dieser Colonne am 27. gewesen ist, lässt sich nirgend ermitteln. Am 28. erreichte sie Kaïrouan, dessen Besetzung durch General Etienne dem Hauptquartiere schon Tags vorher von den Goums gemeldet worden war. Das 28. Jäger-Bataillon und das Bataillon Nr. 6 genossen die Auszeichnung, mit klingendem Spiele durch Kaïrouan ziehen zu dürfen.

3. Linke Flügel-Colonne.

Diese begann ihre Bewegung auf Kaïrouan mit der Vorhut am 20. October. Letztere, aus den Bataillonen Nr. 62 und 138, 1 Batterie und 1 Huszaren-Escadron bestehend und durch Oberstlieutenant Lanne befehligt, drängt die ihr entgegengeeilten Araber hauptsächlich durch Geschützfeuer zurück und bezieht am Nachmittage das Lager westlich Kalaa Srira. Am Morgen des folgenden Tages bemächtigten sich Marodeurs des kaum 500^{m} von den Lagerwachen weidenden Schlachtviehes und trieben dasselbe fort. Einer nachjagenden Huszaren-Escadron gelang es indessen, die Araber zu zerstreuen und ihnen das Vieh wieder abzunehmen.

Den 22. trat auch das Gros der Colonne den Vormarsch an; die Vorhut erreichte an diesem Tage, das Gros am 23. den Oued Laya. Letzteres hatte am Marsche dahin ein ziemlich ernstes Gefecht zu bestehen, in welchem die Aufständischen 60 Todte, darunter zwei Häuptlinge, auf dem Platze liessen.

Hier scheint General Etienne den 24. verblieben zu sein; vielleicht auch den 25., wenn der Marsch nach dem nordwestlich gelegenen Sidi el Hani unterblieben ist. Weit vorgerückt ist er an diesem Tage keinesfalls, weil die zurückgelegte Entfernung am 26. nahezu an 24^{km} betrug. Die Brigade bewegte sich in der Ebene, gleichwie die Division Logerot, in einem Carré, dessen Mitte der Train ausfüllte, und dessen bei 2^{km} lange Seiten von der Infanterie gebildet wurden. Die Reiterei marschirte auswärts der beiden Flanken.

Den 26. October traf die Colonne 11 Uhr Vormittags am Oued Baria ein, dessen versumpftes Bett einige Vorkehrungen behufs besseren Durchzuges erheischte. Oberst Moulin, der wahrscheinlich die Vorhut führte, wartete dieselben nicht ab, sondern ging in Begleitung mehrerer Officiere mit einer Escadron Huszaren über den Fluss und näherte sich den Thoren Kaïrouans, von dessen Zinnen er die weisse Flagge wehen sah. Um 12 Uhr 30 Minuten Nachmittag erschien der Gouverneur der Stadt Sidi Mrabet in Begleitung mehrerer

Khalifen bei Oberst Moulin und erklärte sich zur Uebergabe Kaïrouan's bereit. General Etienne, rasch herbeigerufen, nahm nun die Unterwerfung entgegen, liess Nachmittags das Bataillon Nr. 48 zur Besetzung der Kasbah mit klingendem Spiele durch die Stadt ziehen und nahm mit der Brigade eine Lagerstellung nördlich der Citadelle 1000 Schritte ausserhalb der Umfassung, den Rücken der anmarschirenden Mittel-Colonne zuwendend.

Kaïrouan, das Mekka des afrikanischen Orients, war somit ohne Schwertstreich in die Hände der französischen Truppen gelangt. Seine Einwohner, zwar von Neugierde erfüllt, verhielten sich indessen finster und schweigend; sie zeigten nur eine unverkennbare Verblüffung, als die afrikanischen Bataillone der rechten Flügel-Colonne — Leute ihres Stammes — am 29. in schöner Haltung die Stadt durchzogen.

Vor dieser standen nunmehr die vereinten Colonnen, in mehreren Lagern vertheilt, ungefähr 22.000 Mann stark. Der Zahl nach zu bedeutend, um bei der Schwierigkeit der Verpflegung und der Einwirkung des Klima's durch längere Zeit hier zu verweilen, bestimmte Saussier die 7. Brigade zur Besatzung der Stadt, sowie zur Sicherung des Nachschubes und der Verbindung mit Sousa und dirigirte zur Säuberung des südlich liegenden Landestheiles die Division Forgemol auf Gafsa, die Division Logerot auf Gabes. Von der letzteren hatten die Bataillone Nr. 33 und 43 zur Brigade Philibert zurückzukehren, dagegen das 23. Jäger-Bataillon von der 7. Brigade zur Division zu stossen.

Die Fortificationen Kaïrouans wurden durch drei feldmässig ausgeführte Vorwerke verstärkt, General Etienne zum Gouverneur ernannt und, da mit letztem October Regen und Kälte sich eingestellt hatten, also zahlreichere Erkrankungen zu befürchten waren, ein Feld-Spital zu 140 Betten in der Stadt etablirt.

Die Aufständischen hatten Kaïrouan vor ihrem Abzuge gegen Süden noch eine Contribution auferlegt, dagegen keine Ausschreitungen begangen. Durch die Goums erfuhr General Saussier schon am 28., dass erstere ungefähr 15^{km} südlich der Stadt in einem Lager stehen, dass jene Tribus, welchen durch die Colonnen der Rückzug verlegt wurde, gegen den Dj. Ousselet ausgewichen seien und dass schliesslich ziemlich starke Schwärme den Weg nach Sousa bedrohen.

Es lag dem Ober-Commando daran, noch vor Antritt des Marsches gegen Süden in diesen Richtungen das Nöthige vorzukehren. So rückte General St. Jean am 31. October mit 3 Bataillonen (28er Jäger, Nr. 33 und 43), 3 Escadronen Chasseurs, 1 Batterie und den Goums unter Oberst Allegro nach Dj. Ousselet; Oberst Moulin am 5. November mit 3 Bataillonen (Nr. 48, 116, 118), 2 Escadronen Huszaren und 1 Batterie in die Gegend südlich des Weges nach

Sousa zur Bekämpfung des Stammes der Ydir, zu welchen sich das Gros der Metelit gezogen hatte, und 1 Bataillon und 1 Huszaren-Escadron am 30. October direct nach Sousa, um die Bedeckung für den grossen nach Kaïrouan bestimmten Verpflegs-Transport zu bilden. Ausserdem wurden entlang des Weges dahin an fünf geeigneten Stellen Etapen-Orte creirt und mit Abtheilungen der 7. Brigade besetzt.

General St. Jean machte den 4. November zu Aiounet am Fusse des Dj. Ousselet eine erfolgreiche Razzia und kehrte schon den 7. mit reicher Beute nach Kaïrouan zurück. Auch Oberst Moulin kam seiner Aufgabe mit Erfolg nach. Eine den Suessi auferlegte Contribution von 100.000 Francs wurde von diesen pünktlich gezahlt.

Dagegen ging es mit der geplanten Eisenbahn-Verbindung nicht recht zusammen. Am 6. November waren, da es an den nöthigen Curvenstücken gebrach, erst 17^{km} fertiggestellt; später verlängerte man dieselbe bis an den Oued Laya und nach Ueberwindung schwieriger Sumpfstellen endlich bis Kaïrouan, trotzdem der beabsichtigte Geschütz-Transport ohnehin entfiel. Die fertige Strecke benützte man zum Verpflegs-Nachschube und zur Abtransportirung der Kranken nach Sousa, wobei eine am 10. November erfolgte und durch das Scheuwerden der Pferde herbeigeführte Entgleisung des Krankenzuges den Franzosen mehrere Todte und Blessirte kostete.

Die erste Folge der Besetzung Kaïrouans war das Erscheinen mehrerer Caïds nnd vieler (32) Sheiks, welche General Saussier im Namen dreier von den vier Fractionen der Djelas am 6. November um den Aman baten. Auch andere Stämme sandten Unterhändler, um die Bedingungen der Unterwerfung zu vernehmen.

Der Marsch auf Gafsa und Gabes.

Mit dem Ausbleiben des bei Kaïrouan erwarteten nachhaltigen Widerstandes der Aufständischen trat für das Ober-Commando die Nothwendigkeit ein, durch eine nach Süd fortgesetzte Bewegung die Insurgenten entweder an den für sie günstigsten Puncten mit Uebermacht zu treffen oder selbe über die Schotts zurückzudrängen. Da diese Absicht nun durch ein beständiges Nachfolgen in die vielen Schlupfwinkel minder erfolgreich zu erreichen war, dagegen mehr Aussicht auf Gelingen bot, wenn die allmälige Besitznahme der reicheren Quellgegenden erstrebt und von diesen aus Razzien in die umliegenden Gebiete unternommen würden, so ordnete General Saussier, wie schon früher erwähnt, den Vormarsch der Division Forgemol auf Gafsa, der Division Logerot auf Gabes an.

Erstere, also die rechte Flügel-Colonne, der sich auch General Saussier anschloss, verliess Kaïrouan am 10. November, lagerte bei Bir Zlass und kam am 12. nach Djelma. Hier erfuhr

Forgemol, dass jene Tribus der Ayar, Drid und Hamada, welche sich an der Zerstörung der Eisenbahn betheiligten und auf keinen Aman hoffen durften, vor Kurzem bei diesem Orte nach Süden durchgebrochen waren. Die sofortige Entsendung der Cavalerie-Brigade, gefolgt von einem Infanterie-Staffel, trug ihre guten Früchte, denn General Bonie erreichte am 13. die Flüchtigen, schlug sie in einem Gefechte, in welchem einige seiner Escadronen auch zu Fuss zu kämpfen hatten, und nahm ihnen den ganzen Train weg. Mehrere tausend Schafe, Hunderte von Kameelen etc. bildeten die Beute, mit welcher der General am 14. Abends, nach Zurücklegung einer Wegstrecke von 86^{km}, im Lager eintraf.

Am 16. November campirte die Division am Oued Fekka und erhielt hier die Nachricht, dass die am 13. geschlagenen Rebellen unter theilweiser Rücklassung des noch vorhandenen Viehes in grosser Unordnung in der Richtung auf Gabes zurückgegangen seien.

Am 18. gelangte die Colonne nach Cerminia, zwei Tagmärsche von Gafsa entfernt. Bis hieher kamen die Notabeln dieses letzteren Ortes dem Commandirenden entgegen, um ihn ihrer Ergebenheit zu versichern. Auch brachten sie die Meldung, dass die Hammema erst am 16. ihr dortiges Lager verliessen und gegen Südost auswichen.

Konnten auch diese demnach nicht nach Willen erreicht werden, so hatte doch die am 20. erfolgte Ankunft zu Gafsa den Vortheil gebracht, dass die Frechich, nunmehr von dem früher erwähnten Stamm getrennt, die Nutzlosigkeit des ferneren Widerstandes einsehend, alsbald um den Aman baten.

Um aber die Hammema keinen zu grossen Vorsprung gewinnen zu lassen, anderseits auch die Unternehmungen der Division Logerot zu unterstützen, wurde die Brigade Sujeole, unter Beigabe von Cavalerie, am 22. zur Säuberung des Raumes nördlich des Schott Djerid nach der Bahirt el Cegui entsendet. Sie fand jedoch den ganzen Raum von den Einwohnern verlassen und kehrte den 26. wieder nach Gafsa zurück. Inzwischen liefen Nachrichten ein, welche vermuthen liessen, dass ein grosser Theil der Hammema nordwärts der Schott's verblieb und sich in der östlich gelegenen Berggruppe des Dj. Hadjeba festgesetzt hatte.

Aus dieser Ursache ging noch in der Nacht auf den 27. General Bonie mit einigen Escadronen und die Brigade Gislain in jener Richtung ab. Nach beiläufig 30^{km} langem Marsche stiessen beide Colonnen in den engen Defiléen auf starken Widerstand. Die Infanterie nahm die Direction gegen den befestigten Ksour el Aincha [1]), welcher

[1]) Ksour sind Magazine in den einzelnen Oasen, in welchen von den Beduinen jene Lebensmittel hinterlegt werden, die sie von den Händlern gegen die

durch Geschütze beschossen und dann gestürmt wurde. Die Cavalerie drängte gegen die Höhen, formirte sich jenseits zu Fuss und bemächtigte sich des Ortes Ouled es Snaid. Die Hammema, welche bedeutende Verluste erlitten, zerstreuten sich hierauf in den Bergen.

General Saussier, dem nach der Ankunft in Gafsa und der Unterwerfung der Frechich, dann mit Rücksicht darauf, dass der Aufstand die Oasen Sededa, Tozör etc. nicht ergriffen, deren Einwohner im Gegentheile versuchte Einfälle mit Waffengewalt zurückgewiesen hatten, eine längere Anwesenheit der Division Forgemol in Tunesien nicht nothwendig schien, hatte schon am 22. nach Tebessa den Befehl gesandt, die Garnison von Negrin in Algier nach Gafsa in Marsch zu setzen [1]). Diese sollte dann, verstärkt durch zwei Bataillone der rechten Flügel-Colonne, daselbst als Besatzung verbleiben und, vereint mit der Garnison von Gabes, die Aufständischen so lange hinter den Schotts halten, bis die Unterwerfung sämmtlicher Tribus erfolgt sein würde.

In den ersten December-Tagen rückte Oberst Jacob mit der Negriner Garnison und einem grossen Proviant-Zug in Gafsa ein [2]). Am 6. December verliess die Division Forgemol diesen Ort, lagerte am 8. bei Feriana und setzte, als die Ablieferung der Waffen von Seite der Frechich durchgeführt war, die Bewegung nach Tebessa fort. General Saussier hatte sich der Colonne, die mit ihrer Spitze am 13. December in Tebessa eintraf, angeschlossen und nach ihrem vollständigen Anlangen ihre sofortige Auflösung verfügt.

Die Mittel-Colonne brach erst am 12. November von Kaïrouan auf. Sie lagerte an diesem Tage bei el Ouiba, am 14. am Oued Mansour, am 15. bei Bourdjeba, am 16. bei Ben Zellouch, am 17. bei Oglat bou Adjeba, den 18. am Oued Rham (Kasr el Akhoua), am 19. bei Toual Cheich und den 20. bei el Founi. Bis zum 18. war das auf den Lagerplätzen vorgefundene Wasser nur in geringer Menge vorhanden und von mittelmässiger Qualität; am Oued Rham mangelte es aber gänzlich, und war es ein Glück, dass man mit den mitgenommenen 500 Hektolitern das Auslangen für die Truppe fand. Dagegen traf die Division bei el Founi auf gutes und vieles Wasser.

Wolle ihrer Heerden erhalten und aus denen sie ihren Bedarf für die Zeit ihrer Streifungen entnehmen. Silos sind Kellerräume bei den Ansiedlungen, in welchen die von den Halmen abgerissenen Kornähren bis zur Rückkehr von den Weideplätzen — zur Zeit der Winterregen — aufbewahrt werden.

[1]) Negrin liegt 120^{km} in gerader Linie westlich Gafsa, 18^{km} von der tunesischen Grenze entfernt.

[2]) Die Garnison von Gafsa nach dem Abmarsche Forgemol's bestand aus 2 Bataillonen Turcos, 1 Bataillon des 3. Zonaven- und 1 Bataillon des 34. Infanterie-Regimentes, 2 Escadronen Chasseurs und einer Halb-Batterie. Zur Sicherung des Ortes wurden vier Redouten ausgeführt.

Gleichfalls bis zum 18. war die Colonne auf ihrem Marsche keiner Beunruhigung durch die Insurgenten ausgesetzt. Am 19. und 20. unternahmen die letzteren wohl schüchterne Versuche zum Anfallen des Marschcarré's, gingen aber bald ausserhalb Sehweite zurück.

Oberst Allegro, der mit seinen 100 Mann der Goums jeden Marsch aufklärte, überraschte den 21. bei einer Streifung eine Herde der Hammema und trieb gegen 5000 Schafe in's Lager. An demselben Tage gelang auch dem General St. Jean eine Razzia, die er mit vier Escadronen gegen das 18^{km} südwestlich el Founi gemeldete Lager von sieben Fractionen der Khalifa unternahm. Nebst vielen Gefangenen brachte er am 22. eine Beute von 1500 Ochsen, 600 Kameelen, 200 Schafen und 200 grossen Zelten heim, und soll das neben dem französischen etablirte Lager für die Gefangenen, Frauen und Kinder einen äusserst pittoresken Anblick gewährt haben.

Nach Absendung der Gefangenen nach Kairouan von el Founi am 24. November aufgebrochen, bezog die Division an diesem Tage bei Sidi Mohamed el Monis, am folgenden bei Mahadeb das Lager und trat von letzterem aus durch den optischen Telegraphen mit der Besatzung von Gabes in Verbindung. Diese letztere, welche vor kurzer Zeit den Ort Menzel zerstört hatte, ging nunmehr, da sie nahe Hilfe wusste, gegen Cheneni vor, vertrieb die Rebellen und zertrümmerte das Haus Ali Ben Khalifa's. Hierauf wendete sie sich gegen Nord und bewirkte zu Razoued Mdah ihre Vereinigung mit der Colonne Logerot's.

Nach Zurücklassung einer Garnison von drei Bataillonen in diesem Orte rückte die Division am 29. nach Gabes und schritt von hier aus an die Vertreibung der in die Umgebung und auf den Dj. Metmata geflüchteten Aufständischen, unter denen sich sowohl Ali Ben Amar als auch Ali ben Khalifa befanden. Der Fluchtversuch Beider nach Tripolis soll durch deren eigene Anhänger verhindert worden sein, welche nunmehr arg bedrängt, begreiflicherweise von ihren Chefs nicht preisgegeben werden, sondern mit diesen das gleiche Schicksal theilen wollten.

Zuerst wendete sich General Logerot gegen Bordj el Hamma (bei el Gwassor), um näher den Schotts zu sein und ein Rückfluthen der Insurgenten auf diesem Wege zu verhindern, und trieb dann von dort starke Colonnen gegen den als Zufluchtsstätte der Rebellen bekannten Ort Dabdada, sowie in der Richtung gegen Tripolis vor. Es gelang auch, den Aufständischen nicht nur empfindliche Verluste beizubringen und viele derselben gefangen zu nehmen, sondern auch durch starke Contributionen die sesshaften Tribus zum Gehorsam zurückzuführen.

Am 10. December nach Gabes rückgekehrt, musste Logerot am 12. wieder nach Süden aufbrechen, weil die kaum unterworfenen

Stämme der Metmata und Beni Zid, von Ben Khalifa aufgewiegelt, sich wieder in hellem Aufruhr befanden. Er ereilte am **14.** in den Bergen bei Dabdada deren Gros, schlug es empfindlich und erreichte durch Einwirkung des im Gefechte verwundeten und gefangenen Sheiks der Beni Zid deren gänzliche Unterwerfung. Nur die Urgemma wollten von einer solchen nichts wissen und trieben die Feindseligkeiten, trotz mancher empfindlichen Schlappe, immer weiter, woran namentlich die nach Zarsis geflüchteten Anführer Ben Khalifa und Ben Messai die Schuld trugen.

Den **21.** traf Logerot wieder in Gabes ein, zu dessen Gouverneur der Bey Oberst Allegro inzwischen ernannt hatte.

An die beabsichtigte Rückverlegung der Süd-Division nach Sousä und Kaïrouan wnrde mit Rücksicht auf die feindselige Haltung des mächtigen Stammes der Urgemma nicht gedacht. Sie blieb mit ihrem Gros in Gabes und steht heute noch daselbst, weil die stets wiederkehrenden Angriffe der Urgemma und das nicht als zuverlässig anzunehmende Verhalten der tripolitanischen Truppen ihr weiteres Verbleiben zur Nothwendigkeit machten. Nur das Land innerhalb des Dreieckes: Kaïrouan-Gafsa-Gabes konnte als pacificirt angesehen werden.

Die Pacification Mittel-Tunesiens durch die Colonnen Philibert, Aubigny und la Roque.

Gleichzeitig mit den Operationen gegen Kaïrouan und den südlichen Theil des Landes wurde auch die schon früher durch die Besatzung von Kef eingeleitete offensive Bewegung gegen den mächtigen Stamm der Ouled Ayar und seiner Verbündeten fortgesetzt und hiezu nebst den zur Bewachung des Medjerdah-Thales bestimmten Truppen des Generals d'Aubigny auch noch der zu el Oukanda verbliebene Theil der Brigade Philibert herangezogen.

Die Sicherung der Bahnlinie machte ein baldiges Zurückdrängen der Insurgenten zur dringenden Nothwendigkeit, weshalb die Frage, ob der Zug nach Kaïrouan nicht erst nach gänzlicher Säuberung des rechtsseitigen Flussgebietes der Medjerdah zu unternehmen gewesen wäre, einer gewissen Berechtigung nicht entbehrt.

Als Ben Amar nach dem letzten, am **10.** October unternommenen Angriffe auf das Lager Ali Bey's bei Ain Tunka über Teboursouk zurückweichen musste, besetzte er sowohl die am Wege nach Kef liegenden Defiléen des Dj. el Bahara (Akhmesa), als auch die Thalbegleitungen des O. Kralled bei Dougga, um sich den Zugang zur Medjerdah zu wahren. Gegen ihn setzten sich nun Oberst La Roque einerseits und General Aubigny anderseits in Bewegung. Ersterer, durch die Bataillone Nr. 1 und 128 (?) auf vier verstärkt, ging mit

drei derselben den 20. October über Nebör, dann östlich wendend, nach dem Defilé Khranguet el Gdim, forcirte dasselbe namentlich mit Hilfe der Artillerie und nahm das ganze feindliche Lager, ohne einen grösseren Verlust als einen Goumiers und einen Mann des 122. Regiments erlitten zu haben.

Gegen sein am Oued Tessa (Seitenthal des Ain Safra) bezogenes Lager richteten nun die Insurgenten am folgenden Morgen wiederholte und stets durch neue Zuzüge verstärkte Angriffe, vermochten aber trotz erbitterten Kampfes in einem mehrstündigen Gefechte nicht durchzudringen und sich damit die durch Oberst La Roque bedrohte Verbindung mit dem Süden frei zu halten. Sie wichen gegen Mittag über Fondouk el Messaoud in's Kralled-Thal, die 13er Chasseurs dicht an den Fersen.

Durch dieses Gefecht, welches den Franzosen circa 15, den Arabern aber gegen 200 Mann kostete, wurden die Streitmassen Ben Amar's in zwei Theile getrennt und diese Trennung durch den Marsch La Roque's (am 22.) nach Bordj el Messaoud, woselbst die Rebellen gleichfalls das Feld räumen mussten, aufrecht erhalten.

Gegen den nördlich befindlichen Theil war General Aubigny über Befehl des Divisionärs Japy — der gleichzeitig mit der Ordre auch fünf Bataillone Verstärkung abgehen liess — am 21. October von Testour aus aufgebrochen. Am 22. in Teboursouk eingetroffen, drängte Aubigny den 23. die Massen Ben Amar's nach der Garfa-Ebene, wobei dieselben an der Aufstellung La Roque's, nahe Rechich, vorbeidefilirend, durch das Schnellfeuer zweier Compagnien und das Kartätschfeuer der Geschütze enorme Verluste erlitten.

In diesen rasch aufeinander gefolgten Gefechten war die Widerstandskraft des Stammes Ayar und der mit ihm gezogenen Fractionen der Djelas, Drid und Metelit gebrochen worden. Sie Alle flohen entweder südwärts in die Gebirge oder zerstreuten sich in die Seitenschluchten des Louz-Thales.

Damit war eine ernstliche Bedrohung der Bahnlinie wohl aufgehoben, nichts destoweniger aber erachtete es General Japy für geboten, von dem anwohnenden Tribus Geiseln stellen zu lassen und bei der angeordneten Befestigung der Bahn-Stationen zu verbleiben. Letztere sollten nämlich je ein Blockhaus mit dem Belegraume für zwei Compagnien erhalten und durch einen optischen Telegraphen mit einander verbunden werden, dann successive so zum Baue gelangen, dass Medjez el Bab zuerst und dann fortschreitend gegen Ghardimaou die übrigen Stationen gesichert würden.

Nach Etablirung eines Magazines zu Bordj el Messaoud und Hinterlassung einer angemessenen Garnison daselbst gingen die nunmehr vereinigten Colonnen la Roque's und d'Aubigny's an die

Säuberung des Raumes beiderseits des Kralled-Thales, wobei denselben viele, von den fliehenden Insurgenten zurückgelassene Zelte und Heerden in die Hände fielen.

Während Letzterer Ende October in's Lager bei Messaoud zurückkehrte, rückte Ersterer aus der Ebene von Garfa, woselbst er gerade so wie in den angrenzenden Bergen alle Hütten und Ernten der Araber verbrannt hatte, langsam thalaufwärts gegen Magueraoua vor, wohin Ali Ben Amar mit ungefähr 300 wieder gesammelten Aufständischen gezogen war. Am 7. November befand er sich in der Bahirt es Ssers.

Inzwischen war auch General Philibert, dem, wie schon Seite 292 erwähnt, die Unterwerfung des Arfa-Stammes aufgetragen worden war, zu einer Cooperation mit la Roque und Aubigny aufgefordert worden, um durch ein Eingreifen von Hammada el Kissera her Ben Amar den Rückzug nach Süden zu verlegen.

Dieser General war nämlich am 24. October von el Oukanda aus mit drei Bataillonen Melianah-aufwärts in's Gebiet der Arfa vorgerückt und bei nur sehr geringem Widerstande den 5. November bis Abd el Melek gekommen. Hatten während seines Vormarsches die Trabersi, Aoun und eine Fraction der Djelas schon am 2. November um den Aman gebeten, so folgte diesem Beispiele nach der Ankunft im oberwähnten Orte auch der Stamm der Arfa, der, so wie jener der Aoun, sich sogar zur Beistellung von 50 Goumiers verpflichtete. Seine Verbindung mit el Fahs — wohin die Verpflegs-Zuschübe von Tunis dirigirt wurden — nunmehr gesichert wissend, rückte General Philibert gemäss der erhaltenen Weisungen im Thale der Siliana vor, gegen deren Ursprung sich auch schon die Colonnen la Roque's und d'Aubigny's in Bewegung gesetzt hatten.

Am 19. November stand Philibert westlich Makter, La Roque bei Lahs und Aubigny vor Magueraoua und handelte es sich nunmehr darum, durch ein Vorgehen der beiden Ersteren in westlicher Richtung das Netz um den Stamm der Ayar zu schliessen. Dies geschah auch durch den Marsch Philibert's nach H. Midid und jenem la Roque's nach Zouarin, woselbst Beide am 21. eintrafen und am 22. durch ihre Goums die gegenseitige Verbindung über den Gebirgsrücken herstellten.

In diesem nun zugezogenen Netze fanden die Colonnen wohl den grössten Theil des Ouled Ayar, aber von seinem Anführer verlassen, denn Ali Ben Amar, der die drohende Gefahr richtig erkannte, war in der Nacht auf den 20. November von Magueraoua mit wenigen seiner Getreuen nach Süden entflohen.

Nach harter Züchtigung der gefangenen Ayar wurde deren Unterwerfung angenommen, dann aber gleich durch la Roque und

Philibert an eine gründliche Säuberung ihres ganzen Gebietes gegangen Die Razzien mögen einen ganz hübschen Erfolg gehabt haben, denn nebstdem, dass die Ayar eine ihnen von General Philibert auferlegte Contribution von 200.000 Francs in wenigen Tagen baar bezahlten, kauften sie auch noch das ihnen abgenommene zahlreiche Vieh von den Franzosen zurück.

La Roque, der bis 1. December bei Zouarin verblieb, wendete sich dann westwärts in das Gebiet der Quartan, um aus diesem auf Kef zurückzugehen.

Die Colonne des Generals d'Aubigny wurde schon am 27. November nach Testour zurückberufen, weil sich in der dortigen Gegend Symptome einer neuerlichen Erhebung zeigten. Ein Bataillon derselben blieb in Teboursouk als Besatzung stehen, die anderen gingen langsam auf Testour zurück, ohne jedoch zu einer besonderen Verwendung zu kommen, da sich der Schutz der Bahn durch die angelegten Blockhäuser und die Streifungen der Garnisonen entlang der Trace als ganz wirksam erwies.

Hiemit hatten die offensiven Unternehmungen der französischen Truppen ihr Ende gefunden und konnte die Insurrection im Allgemeinen als bewältigt angesehen werden. Vereinzelte Aufstandsversuche, welche gleich den kleinen, platzenden Blasen einer im Erlöschen begriffenen Gährungsmasse die letzten Zuckungen der niedergedrückten Empörung bezeichneten, waren an sich zu unbedeutend, um auf das in Vorbereitung befindliche Werk einer Reorganisation der tunesischen Verhältnisse einen bestimmenden Einfluss zu nehmen.

Von diesen letzteren haben wir nur die rein militärischen hervorzukehren, somit zu erwähnen, dass für die in Tunesien verbliebenen französischen Streitkräfte die Eintheilung in die Nord- und Süd-Division mit den Standorten in Tunis und Gabes aufrecht erhalten und Divisions-General Forgemol zum Militär-Commandanten in diesem Lande ernannt wurde.

Als Neuerung kam die Schaffung von je drei Sub-Divisionen per Division — gleichwie in Algier — hinzu, und zwar für die Nord-Division mit den Stäben zu Tunis, Ain Drahan und Kef, für die Süd-Division zu Sousa, Gafsa und Gabes.

Die tunesische Armee, deren Reorganisirung der Bey dem Stadt-Commandanten von Tunis, General Lambert, am 20. November anvertraut hatte, wurde aufgelöst und ihrer Neubildung die neue territoriale Eintheilung zu Grunde gelegt.

Vorerst sollten nur 6 Compagnien in den Standorten der Sub-Divisionen in der Weise zur Aufstellung gelangen, dass von der mit 250 Mann bemessenen Stärke einer Compagnie $^4/_5$ der Infanterie,

$^1/_3$ der Reiterei gewidmet werde. An Artillerie erhielt jede Compagnie einen Geschützzug zugewiesen. — Aus dieser Formation sollte dann mit der Wiedergewinnung friedlicherer Verhältnisse und dem besseren Ergebnisse der Assentirnng auf die Bildung von 6 Bataillonen, beziehungsweise Escadronen übergegangen und so zumindest jene Truppenstärke erreicht werden, welche Tunesien vor Ausbruch des Conflictes — auf dem Papiere — aufzuweisen hatte.

Nach neneren Nachrichten werden die 6 Compagnien mit November dieses Jahres schon verdoppelt sein.

Der für die Aufstellung der 6 Compagnien erforderliche Chargen-Cadre wurde durch die Beurlaubung, beziehungsweise Eintheilung französischer Officiere und Unterofficiere gewonnen.

Diese Verfügungen sind jedoch noch keineswegs als die Endmarken in der Reihe jener Massregeln anzusehen, welche durch die erwünschte Intervention in Tunesien hervorgerufen wurden und welche dem französischen Staate bis nun mindestens 3000 Mann und 68 Millionen Francs gekostet haben.

Welcher Art, von welchem Umfange und von welch' einschneidender Wichtigkeit die von den Franzosen in der II. Periode der Expedition gemachten Erfahrungen waren, sind wir aus leicht einzusehenden Gründen anzugeben nicht in der Lage. Wir und mit uns alle Jene, die dem Gange der Ereignisse aufmerksam folgten, sind dabei zum weitaus grösseren Theile nur auf Vermuthungen gewiesen, welche wir denn mit der gleichen Reserve, wie solche am Schlusse der I. Periode beobachtet wurde, anmit zur Sprache bringen wollen.

Vor Allem haben wir die Zusammensetzung der für den zweiten Theil der Expedition aufgebotenen Truppenkörper hervorzuheben und dabei zu bemerken, dass der Kriegsminister, die allseits betonte Gefährlichkeit der Abcommandirung halber Regimenter berücksichtigend, für Tunesien nunmehr nur die zu Besatzungstruppen designirten 4. Bataillone der Infanterie-Regimenter aufbieten und diese in Marsch-Regimenter zu 2 oder 3 Bataillone formiren liess. Damit wich er gewiss den in der ersten Periode der Expedition bestandenen grossen Unzukömmlichkeiten im Mobilisirungsfalle aus, aber er schädigte, trotz gegentheiliger Behauptungen, die Gefechtskraft der Armee im Kriegsfalle insofern, als zur Bildung des Standes von 600 Mann für jedes 4. Bataillon von den übrigen der betroffenen Regimenter (inclusive Algier 98) fast sämmtliche Stamm-Mannschaften an erstere abgegeben werden mussten, somit der Feld-Armee über 50.000 Mann des Präsenzstandes entzogen wurden.

Auf die nach Tunesien entsendete Cavalerie musste im Mobilisirungsfalle selbstverständlich vollständig verzichtet werden. Auch die Artillerie im Mutterlande blieb nicht gänzlich intact, da die nöthigen

Gebirgs-Batterien von den Fussbatterien der Divisions-Artillerie-Regimenter, die sich im Kriegsfalle zu verdoppeln haben, aufgestellt wurden, die Rohr-Batterien aber von den disponiblen Batterien 9 und 10 der Corps-Artillerie-Regimenter, oder zu Besatzungszwecken designirten Abtheilungen bestritten werden mussten.

Zugegeben muss allerdings werden, dass die Massnahmen General Farre's durch die innere Politik Frankreichs nur zu sehr beeinflusst wurden.

Rücksichtlich der Verwendung der Truppen auf dem Operations-Schauplatze haben wir vorzugsweise die Beantwortung zweier Fragen in's Auge zu fassen, um aus dieser den Rückschluss auf die Zweckmässigkeit der eingeleiteten Unternehmungen, sowie auf die bei diesen möglicherweise oder auch wirklich gemachten Erfahrungen zu ziehen.

Die erste Frage betrifft die Aufzählung der an das Truppen-Ober-Commando, beziehungsweise Kriegsministerium mit dem Ausbruche der Insurrection in Sfaks herangetretenen Aufgaben; die zweite, die Zusammensetzung und Verwendung der mobilen Colonnen mit Rücksicht auf die Eigenart des Feindes, die Beschaffenheit des Landes und den Insurrectionskrieg überhaupt.

ad I. Mit dem Momente, als die Rebellion der südlichen Stämme zur Thatsache wurde, traten an die oberste Leitung der Expedition drei Aufgaben heran, und zwar die Besetzung der Küstenstädte, die Sicherung der Eisenbahn und der Schutz der Wasserleitung.

In welcher Weise der ersten derselben entsprochen wurde, ist aus der Beschreibung ersichtlich gewesen. Die Besitznahme Hammamet's und namentlich des wichtigen Sousa wurde auf einen ziemlich späten Zeitpunct verlegt, wenngleich die des ersteren Ortes durch die Entsendung der Colonne Corréard's um circa 3 Wochen früher als jene des letzteren angestrebt erscheint. Erwies sich Corréard's Detachirung zum Schutze des Küstenweges als nothwendig, dann sollte man meinen, durften die Truppen desselben nicht auf dem schwierigen und durch die Insurgenten bedrohten Landwege dahin dirigirt, sondern mittelst Kriegsschiffen, die jederzeit zur Disposition standen, an Ort und Stelle gebracht werden, was nicht nur sicherer, sondern auch viel rascher, d. i. an einem einzigen Tage bewerkstelligt werden konnte. Dergestalt gut basirt, konnte diese Colonne den Zuzug frischer Insurgentenschaaren aus dem Sahel hindern, die auf der Halbinsel Dakhela weilenden im Rücken fassen und die ihr aufgetragene Verbindung mit Zaghouan um so besser anstreben, weil ihr der Nachschub zur See sichergestellt und für ihre Verwundeten und Kranken ein sicheres Asyl vorhanden war. Aber nicht im letzten

Drittel des August, sondern unmittelbar nach der Einnahme von Sfaks oder längstens nach Ankunft der 5. Verstärkungs-Brigade hätte deren Entsendung stattfinden müssen, dann wäre die beabsichtigte Fernhaltung der Aufständischen von der Hauptstadt, auf dieser Seite wenigstens, wahrscheinlicherweise auch zur Thatsache geworden.

Ein declarirter Mangel an Fusstruppen kann zur Rechtfertigung der Unterlassung nicht leicht nachgewiesen werden, denn in Sfaks standen 4 Bataillone, welche in Anbetracht der gut zu vertheidigenden festen Stadt ohne Gefahr für die Besatzung um 2 Bataillone vermindert und nach Sousa dirigirt werden konnten. Für Hammamet hatte man die auch später hiefür verwendeten Bataillone Nr. 20 und 38 aus Bizerta zur Disposition, somit die Möglichkeit, die 5. Verstärkungs-Brigade voll und ganz für eine andere Aufgabe einzusetzen.

Betreffend die Sicherung der Medjerdah-Bahn, ersehen wir aus der Darstellung, dass das Ober-Commando fast während der ganzen Dauer der II. Periode der Expedition mit dieser Angelegenheit beschäftigt war.

Es verwendete hiefür bis zum Eintreffen der 6. Verstärkungs-Brigade (16. September) inclusive der Garnisonen von Ghardimaou, Souk el Arba, Beja, noch die Bataillone Nr. 6 und 55, im Ganzen gegen 6 Bataillone, ohne theilweise Zerstörungen der Objecte und des Bahnkörpers hindern zu können. Erst als auf den Stationsplätzen die Blockhäuser erbaut und die Sicherung der Linie einer mobilen Colonne übertragen wurde, hörten die Bedrohungen durch die Insurgenten auf.

Die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung eines ungestörten Verkehrs mit Algier, sowie des Schutzes der beim Betriebe angestellten Franzosen nachzuweisen, ist für uns nicht nothwendig, weil ja schon der militärische Werth der Medjerdah-Bahn und die Eigenthumsfrage den intacten Erhalt derselben und damit die Fürsorge des Ober-Commandanten bedingten. Für uns hat die Beantwortung der Frage, ob der directe Schutz der Bahn nicht schon zu einem früheren Zeitpuncte zu erzielen war, mehr Interesse, weil uns dadurch eine bessere Handhabe zur Begründung des Urtheiles über manche Massnahmen geboten wird, die sich sowohl auf die Verwendung der vielen Bataillone für den Schutz der Eisenbahn, wie auf die successive Absendung der Verstärkungs-Brigaden beziehen.

Erwägt man, dass mit dem Anschlusse der Chiaia und anderer kleiner Stämme entlang der Medjerdah an den Aufstand der Khroumirs die Gefährdung der Bahn schon unmittelbar nach dem Einmarsche in Tunesien ausgesprochen war, ja in dem Gefechte bei ben Bachir zum deutlichen Ausdruck gelangte, so muss man annehmen, dass der Ober-Commandant sich nicht der Einsicht verschliessen durfte, es

würden die Zerstörungsversuche der Araber sofort wieder beginnen, wie die Brigade de Breme und die Cavalerie-Brigade Gaume nicht mehr mit ihrer ganzen Kraft die ihnen übertragene Sicherung durchzuführen im Stande sind. Berücksichtigt man des Weiteren, dass die Eisenbahn in einen insurgirten Landstrich führte, und dass zur Zeit der Rückberufung der Truppen, nach dem eigenen Ausspruche des Ober-Commandanten, die friedliche Gestaltung der Situation keineswegs eine gänzlich zuverlässige war, endlich bei dem Charakter der Bewohner plötzliche Sinnesänderungen und Thätlichkeiten überfallartiger Natur nicht ausgeschlossen werden durften, so wiesen vielfältige Umstände darauf hin, durch Anlage von Befestigungen an den Stationsplätzen die Sicherung der Objecte, des Betriebs-Materiales und des exponirten Personales thunlichst rasch anzustreben.

Diese Forderung wurde wohl erfüllt, aber erst in der zweiten Hälfte des October. Indessen ist es nicht schwer nachzuweisen, dass sie mit Rücksicht auf die verfügbare Zeit, die Stärke der zu Gebote gestandenen Truppen und deren Aufstellungsorte erfüllbar war zur Zeit, als die französischen Brigaden Breme und Gaume von Ende April bis nach Mitte Juni im Medjerdah-Thale standen. Ihr konnte nachgekommen werden nach der theilweisen Rückberufung der Truppen, weil hinlänglich viele Genie-Compagnien zurückgeblieben und die Stämme entlang der Bahn als pacificirt zu betrachten waren. Sie konnte endlich zur Erfüllung gelangen mit dem Momente, als man von der Ausbreitung der Insurrection im Süden des Landes Kenntniss erhielt.

Wäre die oben entwickelte Forderung in einem dieser Zeitabschnitte berücksichtigt und durchgeführt worden, so ist wohl mit aller Berechtigung anzunehmen erlaubt, dass einerseits die Bahnbeschädigungen zum grossen Theile unterblieben wären und anderseits zur speciellen Sicherung des Schienenweges eine bedeutend geringere Anzahl von Truppen als die thatsächlich aufgebotenen — vielleicht blos die Besatzungen der Blockhäuser nebst zwei nach Medjez-el-Bab oder Testour zu verlegenden Bataillonen — hiefür ausgereicht hätten.

Man wäre dadurch die ewige Sorge um die Erhaltung des Bahnverkehrs losgeworden und der Nothwendigkeit enthoben gewesen, in Paris stets frische Kräfte, fast nur zu Zwecken der Bahnsicherung, anzusprechen.

Die rechtzeitige Errichtung der Blockhäuser wäre aber auch nicht ohne Rückwirkung auf die Stärke und den Zeitpunct der Mobilisirung der für Tunesien in Aussicht genommenen Truppentheile gewesen. Statt, wie dies thatsächlich geschah, die einzelnen Verstärkungs-Brigaden successive und noch vor Beginn der zu Opera-

tionen nach dem Innern geeigneten Zeit nach Tunesien zu befördern, wäre das Kriegsministerium in die Lage versetzt worden, das Aufgebot in zwei scharf gesonderten Perioden nach dem Operations-Schauplatze abgehen zu lassen, nämlich: Ende Juli und Anfangs October.

Denn, da zur Besetzung von Sousa und Hammamet die Garnisonen von Sfaks und Bizerta hinreichten, für die Verstärkung der zum Bahnschutze designirten Truppen ein, höchstens zwei Marsch-Regimenter genügend waren, und schliesslich die Sicherung der Wasserleitung mehr als eine Brigade nicht erforderte, so hätte der Kriegminister mit Ende Juli nur eine, höchstens $1^1/_2$ Brigaden nebst mehreren Escadronen zu mobilisiren gebraucht, und General Logerot wäre in der Lage gewesen, den an ihn herangetretenen Aufgaben bis zum Eintreffen der zur Expedition nach Kaïrouan bestimmten Truppen zu entsprechen.

Schliesslich vermögen wir die Frage nicht zu unterdrücken, warum von Seite Frankreichs auf die Vollendung des Eisenbahnnetzes in Algier nicht mehr Gewicht gelegt wurde, und warum für die rasche Betriebseröffnung auf den Strecken Algier-Setif und Soukarrhas-Ghardimaou nichts geschah?

Was den Schutz der Wasserleitung betrifft, so musste ein solcher in Folge der hohen Wichtigkeit, welche die Wasserversorgung der Hauptstadt und Umgebung in sanitärer und auch politischer Beziehung hatte, für alle Fälle angestrebt werden.

Dies geschah denn auch von Seite der militärischen Oberleitung durch die Entsendung der Colonne Sabattier nach Megrin. Nun haben uns aber die Ereignisse gezeigt, dass dieses Detachement an sich viel zu schwach war, um selbst auf indirecte Art die ihm übertragene Sicherung zu bewirken. Letztere war nur zu erreichen, wenn hiefür die ganze 5. Verstärkungs-Brigade aufgeboten worden wäre, denn dann konnte von dem Centralpuncte Megrin-Siminda aus — durch die Aufstellung des stärksten Postens bei Bint-Saidan, dann schwächerer bei Zaghouan und Sidi ben Hamida — nicht nur der directe Schutz der Wasserleitung herbeigeführt, sondern auch die Hauptzugangslinien der Aufständischen von Kaïrouan und aus dem Sahel gegen die Hauptstadt wirksam gesperrt werden. Posten zu Râdes und Mohammedia — gleichfalls von dieser Brigade bestritten — hätten die Aufstellung vervollständigt, Rückenschutz gewährt und damit nicht nur die Sicherung der Nachschubslinie, sondern auch jene der Residenz gegen Ost und Süd bewirkt.

Den Nachweis, dass General Logerot zu diesem Zwecke die ganze oder doch der grösste Theil der 5. Verstärkungs-Brigade zur Verfügung stehen konnte, glauben wir schon bei Besprechung der

beiden anderen, diesem General zugefallenen Aufgaben erbracht zu haben. Dagegen sind wir darüber, ob die Entsendung Sabattier's gegen Zaghouan nicht schon zu einem früheren Zeitpuncte erfolgen konnte, ein Urtheil abzugeben nicht in der Lage, weil uns nähere Daten über die Beistellung und Ausrüstung des Trains gänzlich fehlen. Man kann im Allgemeinen nur sagen, dass mit Rücksicht auf die stattgehabte Annäherung zahireicher Banden an die Hauptstadt und der damit verbundenen Bedrohung des Aquäducts der Abmarsch der Colonne nach Möglichkeit zu beschleunigen war.

ad II. Uebergehend auf die Beantwortung der zweiten Frage, müssen wir vor Allem der aus fast sämmtlichen Gefechtsberichten hervorstechenden Thatsache erwähnen, dass überall dort, wo die französische Cavalerie im Vereine mit der Infanterie zur Action gelangte, diese letztere in kurzer Zeit und mit wenig Verlusten zu Gunsten der Expeditions-Truppen entschieden wurde. Dann dass dort, wo die Cavalerie, und wenn es selbst nur einzelne Escadronen waren, allein in den Kampf trat, dieser selbst gegen mehrfache Uebermacht erfolgreich oder mindestens mit Ausschluss besonderer Verluste oder gar Schlappen endete [1]).

Ganz andere Resultate ergaben sich dagegen, sobald Infanterie allein das Gefecht mit den Arabern aufzunehmen genöthigt war. Von diesen zur Abgabe des Feuers schon auf grosse Distanzen verleitet, führten die in der Kampfweise der Beduinen gelegenen, wiederholten Attaken zur mehrmaligen und ausgiebigen Verwendung des Schnellfeuers und damit zur Verausgabung der Munition. Da ausserdem der übrigens erklärliche Drang zur Ausnützung der dem Hinterlader innewohnenden mächtigen Feuerkraft nicht nur auf die Heftigkeit des Feuers Einfluss nahm, sondern auch zum frühen Einsetzen der als Reserven zurückbehaltenen Abtheilungen verleitete, so waren bei der durch den stetigen Zuzug neuer Araberschaaren bedingten längeren Dauer aller Gefechte die Infanterie-Bataillone mit dem Verbrauche der letzten Patrone, zumeist in der dünnen Linien-Formation, nur auf den Kampf mit der blanken Waffe gewiesen, dessen Ausgang bei der Ueberzahl der Feinde in den meisten Fällen ungünstig für die Infanterie sich gestaltete. Zieht man noch die vielen Nachtgefechte, bei welchen die Dunkelheit und das Terrain die Wirkung der guten Schusswaffe aufhoben, dann den aufreibenden Sicherungsdienst während des Marsches und im Lager in Betracht, so hat man alle Aufklärung darüber, warum auf afrikanischem Boden Infanterie allein zur Durchführung bestimmter Aufgaben sich ungenügend erwies.

[1]) Die Erfolge der englischen Reiterei gegen die Truppen Arabi Pascha's bestätigen diese Ansicht neuerdings. D. R.

Um nun an die Zusammensetzung der einzelnen Colonnen einige Bemerkungen knüpfen zu können, müssen wir uns früher die Frage vorlegen, ob denn die vorberührten Erscheinungen dem Ober-Commando nicht schon aus früherer Zeit bekannt waren, oder ob selbes erst im Laufe der Ereignisse in der II. Periode der Occupation zu deren Erkenntniss gelangte.

Wir glauben mit Entschiedenheit behaupten zu dürfen, dass schon von Algier her alle französischen Generale hievon volle Kenntniss hatten und die daselbst gemachte Erfahrung bei den Operationen gegen die Khroumirs, Chiaia etc. neuerdings bestätigt fanden.

Wenn nun dessenungeachtet bei der Zusammenstellung der Stärkeverhältnisse der für die tunesische Expedition aufgebotenen Truppen auf das Thatsächliche der oben angeführten Erscheinungen scheinbar kein Gewicht gelegt wurde, so bleibt nichts übrig, als diesen Umstand vorzugsweise zweierlei Gründen zuzuschreiben. Einmal der Erwartung, die Berichte über die Leistungen des Modells Gras würden noch jene über das Chassepot-Gewehr bei Mentana übertreffen, und zweitens der Besorgniss, den Stand der Reiterei zu sehr zu schwächen, falls eine allgemeine Mobilisirung Frankreichs nothwendig werden sollte.

Welcher dieser beiden Gründe der ausschlaggebendere war, entzieht sich unserem Urtheile; nur meinen wir, man würde doch weit fehl gehen, wollte man aus den Verhältnisszahlen zwischen Infanterie und Cavalerie von 7:1 bei der Unternehmung gegen die Khroumirs, von 8:1 bei dem ersten Auftreten gegen die Insurgenten des Südens und von 11:1 bei dem Vormarsch gegen Kaïrouan den Schluss ziehen, es habe der zweite Grund schwerer in der Waagschale der Entscheidung gewogen als der erste [1]).

Wir sind sogar der Ansicht, dass die Zahl der nach Tunesien entsendeten Escadronen eine hinreichende war und dass der zu Tage getretene Mangel an Reiterei zum Theil den Dispositionen des Kriegsministeriums, zum Theil jenen des Chefs des Expeditions-Corps zugeschrieben werden müsse. Hätte jenes wenn schon nicht das 1. und 6. Huszaren-Regiment, so doch die 3 Escadronen des ersteren statt im September mit der Brigade Philibert, mit jener des Oberst Jamais oder des Generals Sabatticr im Juli nach la Goletta befördern lassen, so wären dem Ober-Commandanten 9 Escadronen zur Verfügung

[1]) Da der Kriegsminister nur solche Cavalerie-Regimenter nach Tunesien abrücken liess, welche mit Berber-Pferden beritten sind, so konnten, unseren Informationen nach, überhaupt nicht mehr Escadronen abgesendet werden, weil, Algier mitgerechnet, schon alle diesfälligen Regimenter in Anspruch genommen worden waren. — Ihre Zahl wurde bekanntlich in den letzten Jahren restringirt, da die Berber-Pferde für die europäischen Kriegsschauplätze sich weniger eignen.

gestanden, mit denen er bis zum Eintreffen des 6. Huszaren- und 7. Chasseur-Regimentes sowohl die Colonnen Corréard's, Sabattier's und Debord's, als auch die Garnisonen von Sfaks und Sousa ausreichend zu dotiren in der Lage war. Hätte anderseits General Logerot von den 6 Escadronen, welche ihm beim Vorgehen der 5. Verstärkungs-Brigade gegen Hammamet und Zaghouan in Manouba zu Gebote standen, der Colonne Corréard gerade so wie jener Sabattier's 2 Escadronen zugewiesen, so wäre erstere kaum in jenes Gedränge gekommen, in das sie bei el Arbain und Groumbalia der Mangel an Reiterei thatsächlich brachte. Dieser letztere trug ebenso Schuld daran, dass die Colonne des Oberstlieutenants Debord zwischen Zargua und Medjez el Bab fast das gleiche Schicksal wie jene Corréard's traf. Auch die Besatzungen von Sfaks, Sousa und Hammamet mussten wegen des Ausfalles an Cavalerie auf die Ausnützung so manchen Vortheiles verzichten.

Dagegen waren die drei auf Kaïrouan dirigirten Colonnen mit ausreichender Reiterei versehen, welche, bei jeder einzelnen an der Tête verwendet, fast ausschliesslich die Verdrängung der Insurgenten aus ihren Stellungen besorgte.

An Artillerie waren die Expeditions-Truppen im Allgemeinen, wie die einzelnen Colonnen im Besonderen hinreichend dotirt, ja in Rücksicht dessen, dass diese Waffe den Aufständischen vollständig mangelte, fast verschwenderisch ausgestattet.

War im Hinblick auf die unterlassene Sicherung der Bahnlinie und Herbeiziehung aller disponiblen Kräfte, bezüglich der Verwendung der Truppen bis zum Monate October eine an sich erklärliche Verzettelung derselben wahrnehmbar, so trat von diesem Zeitpuncte an das gerade Gegentheil ein.

Aus allen verfügbaren Kräften werden die drei gegen Kaïrouan bestimmten Colonnen zusammengesetzt und jede einzelne so stark gehalten, dass an ihr allein der Widerstand der gesammten Insurgentenmacht sich brechen musste.

Ueber die Operationen gegen diese Stadt kann man nur sagen, dass dieselben nach jeder Richtung hin gut überdacht, sorgfältig eingeleitet und, da die drei Colonnen in drei aufeinanderfolgenden Tagen vor dem Operations-Objecte eintrafen, auch gut durchgeführt wurden. Namentlich die Leistungen der algerischen Division unter General Forgemol verdienen rückhaltslose Anerkennung, sobald man erwägt, dass dieselbe auf keiner gebahnten Marschlinie, sondern auf einem Wüstenwege in zumeist steinigem Boden, mit einem Train von 7000 Kameelen und 3000 Lastthieren, eigentlich in 12 ununterbrochenen Marschtagen, auf welche annoch 5 Gefechtstage entfallen, eine Strecke von 230 Kilometern d. i. 19·2 per Tag hinterlegt hat.

Das Vereinthalten der Kräfte trat auch bei dem weiteren Vorgehen gegen Gafsa und Gabes zu Tage und kann man sich mit dem Vorgange, die Lagerplätze an Gewässer oder quellenreichere Stellen zu verlegen, nur einverstanden erklären. Nicht allein wegen des für jede Truppe unausweichlichen natürlichen Bedürfnisses an Wasser, sondern namentlich darum, weil an oder in der Nähe dieser zum Theil die Wohnstätten mit den Silos, zum Theil die Ksour gelegen sind, durch deren Beschlagnahme den Beduinen die Lebensmittel entzogen und dieselben somit rascher zur Unterwerfung gedrängt werden konnten.

Schliesslich weisen die zu Kaïrouan, Gafsa und später zu Gabes aufgeführten Befestigungen darauf hin, dass das Verständniss für den Werth gesicherter Stützpuncte auf Seite der Führung vorhanden war.

Wollen wir nunmehr zum Schlusse auf Grund der geschilderten Ereignisse und der eben entwickelten kurzen Betrachtungen einige Rückschlüsse auf die gelegentlich der Expedition nach Tunesien gemachten oder auch nur bestätigten Erfahrungen ziehen, so können wir selbe in Folgendem zusammenfassen:

1. Organisirung eigener Truppen-Corps zur Besetzung und Sicherung von Colonien etc., unter Rücksichtnahme auf das nationale Element im occupirten Gebiete;

2. gute Basirung auf mehrere Küstenorte oder sonstige Ausgangspuncte von Unternehmungen;

3. schrittweiser Schutz in Besitz genommener Marsch-, Eisenbahn- oder Wasserlinien durch Anlage von Feldwerken an den wichtigsten Puncten;

4. Dotirung mobiler Colonnen mit ausreichender Reiterei;

5. Vermeidung des Gebrauches zu schwacher Detachements sowohl bei Landungsversuchen, als auch bei Entsendungen nach dem Landesinnern;

6. Beibehalt der Bugeaud'schen Marsch- und Lagerform und

7. Wegnahme der in den Ksour niedergelegten Lebensmittel-Vorräthe zur rascheren Bändigung widerspenstiger Araberstämme.

Inwiefern den hier angeführten Erfahrungssätzen in der letztverflossenen Zeit von Seite der Süd-Division in Gabes und dem Truppen-Commando in Oran nachgekommen wurde, ist aus den spärlichen, in die Oeffentlichkeit dringenden Berichten nicht zu entnehmen; vielleicht bringen es die politischen Constellationen mit sich, dass die bei der Expedition nach Tunesien gemachten Erfahrungen auf egyptischem Boden eine entsprechende Verwerthung finden.

Oberstlieutenant Hoffmeister.

Feuer und Bajonnet[1]).

Eine tactische Betrachtung von Hauptmann **Ferdinand Kudelka** des k. k. 67. Landwehr-Bataillons.

Am 27. Februar 1881 haben die Afrikanders, die holländischen Boërs, den von Engländern vertheidigten Majuba-Hügel erstürmt und die Vertheidiger fast buchstäblich vernichtet.

Dieser für die Boërs zwar entscheidende Sieg, für die Aussenwelt aber ein an und für sich geringfügiger Vorfall hatte jedoch ein charakteristisches Telegramm zur Folge, das zu vielen Betrachtungen anregen kann.

Das Telegramm über den Verlust des Majuba Hill war kurz und lautete: „Solange die Boërs schossen, fühlten wir (Engländer) „uns unbesiegbar, denn wir erlitten so gut wie keine Verluste, sobald „jedoch die Boërs zum Sturme übergingen, waren wir verloren.“

Die Engländer versprachen sich von der plötzlichen, in der Nacht und in aller Stille ausgeführten Besetzung des Majuba Hill sehr viel, denn derselbe dominirte nicht nur das Lager der Boërs, sondern lag auch in Flanke und Rücken desselben.

Die Boërs bereiteten sich auch thatsächlich, sobald sie bei Tagesanbruch dies gewahr wurden, zum Abmarsche, respective Rückzuge für alle Fälle selbst dann vor, als schon der Angriff auf den unliebsamen Nachbar beschlossen und bereits begonnen war.

Der Hügel selbst hat die Gestalt eines abgestutzten Kegels mit steilen Abhängen; der Boden ist kahler Fels mit Felsstücken besäet. Die Krone ist etwas eingedrückt, so dass der Rand, den die Engländer liegend besetzten, einer natürlichen Brustwehr glich; überdies hatten die Schützen in kurzer Zeit die Deckungen dadurch vervollständigt, dass sie sich aus den umherliegenden Felsstücken Bonnets herstellten.

Diese natürliche Gestaltung des Majuba-Hügels hatte somit alle Eigenschaften einer künstlichen Schanze, nur fehlte das Annäherungs-Hinderniss, der Graben, welcher Umstand wohl durch die Steile der

[1]) Trotz des in diesem Aufsatze ausgedrückten Gegensatzes zu den jetzt herrschenden Anschauungen über die Durchführung eines Infanterie-Angriffes, glaubten wir demselben die Aufnahme nicht versagen zu sollen, weil die Motive der Darlegungen auf Ereignissen der neuesten Zeit fussen. A. d. R.

Abhänge — welche den Angreifer zum Klettern zwangen — aufgewogen wurde.

Die Vorzüge dieser Aufstellung wurden noch dadurch erhöht, dass auf Seite des Angreifers — in der halben Höhe des Abhanges — eine mehrere Meter hohe senkrechte Felsstufe quer zur Annäherungs-Richtung sich hinzog und den weiteren Aufstieg nur an einer ungefähr 50 Schritte breiten Stelle, einer natürlichen Stiege, möglich machte, daher den Angreifer zwang, dieses Defilé im Gewehrfeuer zu passiren.

Der Kampf selbst war ein reines Infanterie-Gefecht, da Geschütze von keiner Seite verwendet waren, und zwar maassen sich hier Scharfschützen, wie sie selten in solcher Zahl und Gediegenheit sich gegenüber standen.

Die Hochschotten, die englischen Tiroler, die sich im iberischen Kriege, bei Waterloo, an der Alma und der Czernaja nicht nur als Schützen, sondern auch als kaltblütige, unerschrockene und tapfere Soldaten einen Namen gemacht und bis jetzt erhalten haben, standen hier nur Bauern, den holländischen Boërs gegenüber. Diese besassen jedoch nebst der ererbten batavischen Tapferkeit noch eine, in Afrika durch Verhältnisse bedingte, durch Jagd und Kampf mit Zulus etc. erworbene Schiessfertigkeit und Treffsicherheit, von der alle Afrika-Reisenden Wunderdinge erzählen.

Was die Zahl der beiderseitigen Streiter anbetrifft, so war die Besatzung des Majuba Hill 350 Mann stark; die Ziffer der Angreifer lässt sich nicht genau bestimmen, doch sollen nach englischen Berichten 4000 Boërs im Lager versammelt gewesen sein. Da aber ein Theil gegen die 3—4^{km} entfernte englische Hauptstellung hin detachirt gewesen sein musste, ein anderer Theil mit dem Abbrechen der Wagenburg für alle Fälle beschäftigt war, so mochten höchstens 2000 Mann für den Angriff des Majuba-Hügels verwendet worden sein.

Diese ungefähr dreifache Uebermacht des Angreifers war somit keineswegs so unverhältnissmässig, dass sie an und für sich die Niederlage rechtfertigen konnte. Man fordert ja gewöhnlich, dass wichtige Puncte der feindlichen Stellung, deren Wegnahme entscheidend ist, durch mehrfach überlegene Kräfte angegriffen werden sollen; relative Uebermacht ist ja überhaupt eine unerlässliche Bedingung des Erfolges in solchen Fällen. Dass sie dessenungeachtet nicht immer zum Ziele führt, ist ja bekannt und möge hier beispielsweise nur erwähnt sein, dass die wenigen Compagnien „braver Strumpfwirker", jene halbinvaliden Garnisons-Compagnien, im Passe von Präwald von ganzen französischen Divisionen tagelang geradeso vergebens angegriffen wurden, wie das 10. Jäger-Bataillon im Friedhofe bei Sta. Lucia. Letzteres überdies unter grosser Artillerie-Entfaltung von vier piemontesischen Brigaden.

Der Angriff auf die Majuba-Position selbst spielte sich einfach und so kurz ab, dass nicht nur vom englischen Hauptlager keine Hilfe kommen konnte, sondern mit der Nachricht vom Gefechte zugleich auch das unglückliche Ende desselben dem Befehlshaber gemeldet werden musste.

Die Schotten wurden durchaus nicht überfallen oder unvermuthet angegriffen, denn sie übersahen von ihrem Standpuncte aus jede Bewegung des Gegners und auch die Vorbereitungen zum Rückzuge.

Die Boërs entwickelten sich nach Passirung des vorerwähnten Defilé's (der Stiege) ungefähr im Halbkreise um die Position, schossen sich auf die entscheidende Entfernung heran und eröffneten nun das Massenfeuer, indem sie wahrscheinlich nach und nach alle ihre Feuerkräfte einsetzten. Sie thaten somit das, was auch die Puncte 770 und 870 Exercir-Reglement, II. Theil 1880, vor dem Anlaufe fordern.

Was war nun die Folge dieses Anspannens der Feuerkräfte, des Massenfeuers von Präcisions-Gewehren in sicher treffenden Händen?

Das Eingangs erwähnte Telegramm des Besiegten gibt hierauf klare und bündige Auskunft: „So lange die Boërs schossen, fühlten „wir uns unbesiegbar, denn wir erlitten so gut wie keine Verluste."

Das Resultat dieser grösstmöglichen Feueranspannung von Seite solcher idealen Schützen war also so gut als Null — denn es brachte dem gedeckten Gegner keinen Schaden, sondern setzte nur den Angreifer selbst bedeutenden Verlusten aus.

Das mochten nun die biederen Boërs — die das erstemal einem solchen Schnellfeuer des Gegners blossgestellt waren — mit ihrem gesunden Bauernverstande gleich eingesehen haben, dass ein Feuergefecht zwischen gut gedeckten und minder oder gar nicht gedeckten Schützen zu umso grösserem Nachtheile der Letzteren enden muss, je länger das Feuer-Duell dauert.

Diese idealen Schützen, die auf 600 Schritte noch eine Antilope treffen sollen, stellten daher das Feuer ein und griffen zur Waffe, die schon Kain geschwungen, zur Keule; sie kehrten einfach das Gewehr um, da sie keine Bajonnete führten, und stürmten.

Welche Folgen hatte nun ein derartiges Vorgehen der Boërs, trotzdem die schottischen Schützen das Feuer bis zum letzten Augenblicke fortsetzten?

Das englische Telegramm sagt:

„Sobald jedoch die Boërs (nach Einstellen des Feuers) zum „Sturme übergingen, waren wir verloren!"

Dem mörderischen Handgemenge und dem Verfolgungsfeuer entkamen nur gegen 60 Schotten, die in's englische Hauptlager nebst der Kunde vom Beginne, gleichzeitig auch jene vom Ausgange des Gefechtes brachten.

Die Verluste der Boërs sind uns nicht bekannt[1]), jedenfalls werden aber jene Verluste, welche sie in der letzten Haltstellung — während des länger dauernden Massenfeuers — erlitten haben und welche sie eben zum Einstellen des ungleichen — weil für sie verlustvollen, für die gedeckten Schotten aber fast ungefährlichen — Feuerkampfes veranlassten, grösser gewesen sein, als die Einbusse, welche sie im energievollen, ungedeckten, jedoch kurz dauernden Vorgehen zum Sturme erlitten.

Punct 770 und 870 unseres Reglements, II. Theil, ordnet auch den Bajonnet-Angriff an, aber es präcisirt den Beginn und macht ihn ausdrücklich abhängig von der Wirkung des Massenfeuers, und zwar sagt Punct 770: . . . „und sobald sich dessen (des Schnell-„feuers) Wirkung bemerkbar macht, der Anlauf auszuführen", und Punct 870: . . . „und dann zum Anlaufe mit dem Bajonnete zu „schreiten, wenn sich die Ueberlegenheit (Massenfeuer) geltend macht „— anderenfalls aber die Mitwirkung jener rückwärtigen Truppen „abzuwarten etc."

Darnach hätten die Boërs den Anlauf voreilig unternommen, denn weder machte sich die Wirkung des Schnellfeuers bemerkbar, noch machte sich die Ueberlegenheit des Massenfeuers geltend, die Schotten erlitten ja durch das Feuer der Boërs — wie das Telegramm sagt — so gut wie keine Verluste, sie fühlten sich im Gegentheile unüberwindlich und hatten folgerichtig ihr Feuer auch nicht vermindert.

Die Boërs gingen, wie wir sehen, von einer anderen Anschauung aus, — nicht die Verluste, welche sie dem Feinde durch ihr Massenfeuer beigebracht, sondern jene, welche sie durch das gegnerische Feuer zu erleiden hatten, waren massgebend für den Beginn des Anlaufes.

Wann ist die eine oder die andere Anschauung zweckmässig und mit Vortheil anzuwenden? Wenn

1. der Angreifer eine Deckung in der entscheidenden Entfernung findet;

2. der Gegner halb gedeckt ist;

3. die Ungleichheit der Deckung noch durch die Ueberzahl der feuernden Gewehre ausgeglichen werden kann;

4. eine Umfassung das Einsehen und Bestreichen der angegriffenen Stellung möglich macht, und schliesslich

5. beide Gegner im freien, deckungslosen Terrain sich treffen — dann ist der Feuerkampf entscheidend.

Das Massenfeuer der Ueberzahl kann sich in diesen Fällen geltend machen, somit die Forderung rechtfertigen, das Feuer so lange fortzusetzen, bis die Wirkung: das schwächer werdende Feuer seitens

[1]) Sie sollen 57 Mann betragen haben.

des Vertheidigers, eintritt, denn nach dieser findet jeder darauf unternommene Anlauf gewöhnlich den Vertheidiger im Rückzuge begriffen.

Trifft jedoch der Angreifer den Vertheidiger in gedeckter Stellung, bietet sich ihm selbst keine Deckung in der entscheidenden Entfernung dar, kann er die Stellung des Vertheidigers nicht einsehen, nicht umfassen, so setzt sich der Angreifer während des Massenfeuers desto grösseren Verlusten aus, je länger er dieses unterhält. Je früher er das Feuer einstellt und zum Sturme ansetzt, desto besser; eine Wirkung seines Feuers darf er nicht erhoffen, weil sie sehr gering ist, während seine eigenen Verluste sich sehr bald geltend machen.

Da nun gegenwärtig der Vertheidiger es nie unterlässt, seine Stellung durch Schützengräben — wozu $^1/_2$—1 Stunde hinreicht — zu verstärken, so sind Fälle, wo das Massenfeuer des Angreifers ohne die gehoffte Wirkung bleibt, die Regel, — Fälle aber, wo dieses die entscheidende Vorbereitung für den Sturm schafft — nur seltene Ausnahmen.

Unser Reglement kennt aber keinen Unterschied zwischen einem Angriffe auf einen ungedeckten und jenem auf einen gutgedeckten Vertheidiger.

Um das schwierige Problem, einen gedeckten Gegner mit dem Massenfeuer niederzuringen, recht deutlich zu beleuchten, wollen wir im nachfolgenden Beispiele die Zahlen sprechen lassen.

In einem gegebenen Raume von 100 Schritten stehen 100 Vertheidiger und bilden einen Theil einer ausgedehnten Schützenlinie. Sie besetzen zur höchsten Anspannung ihrer Feuerkräfte diesen ihnen angewiesenen Raum mit 1 Mann per Schritt, somit mit einem Gliede; auch haben sie einen Graben für knieende Schützen hergestellt und die Bonnets aufgesetzt.

Der Angreifer hat sich diesen Raum zur Einbruchsstelle gewählt und bestimmt hiezu 400 Mann. Diese haben sich im sprungweisen Vorgehen auf die entscheidende Entfernung 200—300 Schritte genähert und spannen nun ihre Feuerkräfte an. Das Terrain ist offen und gegen den Vertheidiger etwas ansteigend. Deckung findet der Angreifer keine, Umgehungen nicht ausführbar. Zur Abgabe des Massenfeuers hat der Angreifer eine 4 Mann hohe Linie gebildet, die Schwarmlinie (1. Glied) liegt, die Unterstützungen (2. Glied), in einem Gliede formirt, knieen, die Feuer-Reserven (3. und 4. Glied) stehen geschlossen und geben ihr Feuer stehend über die zwei vorderen Glieder ab. Eine grössere Entfaltung der Feuerkräfte im gegebenen Raume ist überhaupt unmöglich.

Der Angreifer bietet sonach eine mannshohe lückenlose, compacte Scheibe dar, während der Vertheidiger nur ein verschwindendes Ziel, nämlich den h a l b e n Kopf zwischen den Bonnets im Augenblicke des Feuerns — also ungefähr $^1/_{20}$ der ganzen Figur sehen lässt.

Nimmt man beiderseits 10 Schuss per Minute und nur 3 Procent Treffer an, so wird der Vertheidiger 3 Procent Treffer, der Angreifer aber, da er nur den 20. Theil der Scheibe sieht, nur $^3/_{20}$ Procent, und da diese eine verschwindende ist, eigentlich $^1/_{20}$ Procent Treffer erzielen. Der Vertheidiger macht 1 Treffer unter 33 Schuss, der Angreifer aber muss 2000 Kugeln absenden, um einen Treffer zu erzielen!

Es wird sich somit folgendes Resultat ergeben:

						Schuss			Treffer
In der	1.	Minute:	100	Vertheidiger	machen	1000	erzielen	rund	30
„ „	1.	„	400	Angreifer	„	4000	„	„	2
„ „	2.	„	98	Vertheidiger	„	980	„	„	30
„ „	2.	„	370	Angreifer	„	3700	„	„	2
„ „	3.	„	96	Vertheidiger	„	960	„	„	29
„ „	3.	„	340	Angreifer	„	3400	„	„	2
„ „	4.	„	94	Vertheidiger	„	940	„	„	28
„ „	4.	„	311	Angreifer	„	3100	„	„	2
„ „	5.	„	92	Vertheidiger	„	920	„	„	28
„ „	5.	„	283	Angreifer	„	2830	„	„	2

Es bleiben nach der 5. Minute 90 Vertheidiger und 255 Angreifer; Letztere haben mit einem Verluste von 145 Mann dem Vertheidiger 10 Mann ausser Gefecht gesetzt. Würde man z. B. 10 Procent Treffer annehmen, so würden nach der 3. Minute vom Angreifer 119, vom Vertheidiger 82 übrig bleiben. Der Angreifer hätte 281, der Vertheidiger 18 Mann verloren. Ersterer wäre fast buchstäblich vernichtet. — Fürwahr ein sehr geringer, mit dem Abgange von $^3/_8$ beziehungsweise $^5/_8$ der eigenen Macht bezahlter Erfolg des Massenfeuers trotz vierfacher Uebermacht.

Nehmen wir weiters an, dass der übrige Rest des Angreifers nach der 5. Minute im besten Falle noch so viel Tüchtigkeit besitzt, zum Anlaufe überzugehen und die Entfernung in $1^1/_2$ Minuten mit den analogen Verlusten (42 Mann) zu hinterlegen, so kommt er nur mit 213 Mann — also mit der Hälfte des Standes — in der eroberten (?) Stellung an.

Hätte jedoch das Massenfeuer nur 1 Minute gedauert, so wären 370 Angreifer zum Sturme aufgebrochen, hätten während des Anlaufes 45 Mann verloren, und würden 325 Mann stark am Ziele angelangt sein.

Ich habe absichtlich die Rechnung bis zur 5. Minute fortgesetzt, obwohl ich einerseits von der physischen Unmöglichkeit eines so langen Massenfeuers, anderseits davon überzeugt bin, dass ein so langes Feuern auch gar nicht angestrebt wird. Es war mir nur Zweck, die Kosten einer jeden Minute, die rapiden Verluste, die

Verschiebung der anfänglichen Kräfteverhältnisse klar zum Ausdrucke zu bringen.

Nebst den in sich schliessenden Verlusten an Streitern nützt auch das Massenfeuer die physischen Kräfte der Uebriggebliebenen des Angreifers sehr stark ab.

Die Nerven des Mannes werden derart in Anspruch genommen, dass die besten Truppen hiedurch den grössten Theil ihrer zum Sturme nöthigen Energie bereits vor Ausführung desselben verbrauchen. Den Rest der Kampftüchtigkeit raubt dann noch der moralische Eindruck der Verluste, das Stürzen der getroffenen, das Wimmern der verwundeten Kameraden in nächster Nähe, die hiedurch verursachte Unordnung etc.

Mit einem Worte, jedes längere Ausharren in einem ungleichen Feuerkampfe — unter Verhältnissen wie die oben vorausgesetzten — eines Angreifers im offenen Terrain gegen einen gedeckten Gegner, den man nicht in der Flanke fassen kann — trägt den Keim des Misslingens in sich, bevor noch der Sturm begonnen ist.

Der nach einer derartigen Situation allenfalls noch unternommene Sturm entbehrt der unumgänglich nöthigen Energie, die Leute stutzen, der Sturm wird abgeschlagen.

Das einzige Mittel in dem gegebenen Falle ist ein Durchgehen aus der todtbringenden Zone des Nahfeuers, und zwar das Durchgehen auf dem kürzesten Wege, und der führt gegen den Feind. Je früher es geschieht, desto besser.

Man nennt gewöhnlich die Stosstactik „Menschenschlächterei" und meint mittelst des Feuergefechtes das Material zu schonen. Im Grunde genommen verhält sich die Sache jedoch verkehrt. Die vernünftige Stosstactik soll Menschenschonung heissen, weil sie die Truppen kürzere Zeit dem feindlichen Feuer preisgibt.

Bei den grossen Manövern kommt es vor, dass die Truppen in der letzten Haltstellung 20 und mehr Patronen gegen einen gedeckten Feind verfeuern, sich also jedenfalls 2—3 Minuten lang dem feindlichen Schnellfeuer blossstellen und dann erst zum Sturme ansetzen. Wollen die Truppen instinctmässig früher sich zum Anlaufe erheben, so werden sie meist mit der Bemerkung: „Noch nicht genug mit dem Massenfeuer vorgearbeitet", zurückgehalten.

Wurde in den jüngsten Kriegen ein Sturm abgeschlagen, so suchte man die Ursache darin, dass man vor demselben zu wenig mit dem Feuer gewirkt hatte.

Man hält das gegenwärtige Schnell- und Massenfeuer für eine ganz neue Erscheinung im Gefechte; näher angesehen, finden wir jedoch, dass schon Leonidas bei Thermopylä einem im Wesen ähnlichen Massenfeuer gegenüberstand.

Als Schutz gegen die Massenwirkung der Pfeile hatten die Griechen ihre ehernen Rüstungen, wir finden unseren Schutz in der natürlichen oder künstlichen Deckung des Terrains und in der Schnelligkeit des Angriffes.

So wie die ungepanzerten Perser in dem Feuerkampfe trotz ihrer Uebermacht den Kürzeren zogen und nach immensen Verlusten davon ablassen und zur Umgehung greifen mussten, so wird auch jetzt jedesmal im Feuerkampfe der Ungedeckte gegen den Gedeckten unterliegen, wenn er nicht zum Mittel der Umfassung, der Umgehung greift.

Das Hinterladgewehr mit dem Schnellfeuer hat auch keine mörderischere Wirkung als der alte Vorderlader, zur Zeit, als der Feuerkampf, das mit dem Feuer Niederringen blühte. Zur Zeit der Montecuccolischen Tactik, wo der Entscheidungskampf 20—50 Schritte stattfand, wurde zwar weniger geschossen, aber mehr als jetzt getroffen. Während jetzt in nächster Nähe ungefähr — die 100.[1]) Kugel einen Treffer gibt, machte damals die 10. Kugel einen Gegner kampfunfähig. Vergleicht man die Verluste der Schlachten bei Malplaquet mit jenen bei Plevna, so wird man finden, dass die ersteren verhältnissmässig grösser waren.

Der starke Pulverrauch ist ja eigentlich der grösste Feind des Hinterladers, er raubt ihm ja den Vortheil, den er vor dem Vorderlader hat. Sieht man denn den Feind, sobald eine geschlossene Linie mehr als 5 Schuss im Schnellfeuer macht? Jeder weitere Schuss ist ein Schuss ins Blaue!

Der Vorderlader kannte diesen Feind nicht, der Rauch verzog sich zwischen den Pausen, es konnte füglich besser gezielt werden.

Der Hinterlader kommt daher dem Vertheidiger, der in hergerichteter Stellung zwischen den Bonnets das Gewehr wie zum Nachtschuss herrichtet, eher zu Gute, den Angreifer verleitet er aber zum resultatlosen Vielschiessen.

Das Schiessen des Angreifers überhaupt war und bleibt daher — ob Vorderlader, Hinterlader oder Repetir-Gewehr — in gewissem Sinne ein Schiessen mit problematischem Erfolge, und das alte polnische Sprichwort: „Chłop strzela a Pan Bóg kule nosi, szabla grunt“ — „der Mann schiesst, der Herrgott aber dirigirt die Kugel, der Säbel ist die Hauptsache“ — das Pasek in seinen Memoiren (1656—1690) so oft erwähnt, und der 140 Jahre spätere Grundsatz Suwarow's: „Pula dura, sztyk maładjec“ — „die Kugel ist eine Närrin, das Bajonnet ist ein ganzer Held“ — behalten noch immer ihre volle ungeschmälerte Bedeutung.

[1]) Dieses Ergebniss dürfte sich kaum jemals zeigen — die statistischen Tabellen von jetzt weisen erst die 1800. bis 2000. Kugel als Treffer auf. Diese Annahme hat jedenfalls einen bestimmten Fall im Auge.

Ein Präcisions-Gewehr, das auf 1200 Schritte und mehr trägt und mit dem der einzelne Schütze am Schiessstande auf 200 Schritte 16 Schüsse und fast ebensoviele Treffer in der Minute erzielt, lässt uns auf das Vorderlad-Gewehr und dessen Tactik mit souveräner Verachtung herabsehen und dies ziemlich mit Unrecht.

Nach den Erfolgen des Schnellfeuers 1866 hiess es, das Bajonnet und der Sturm haben sich überlebt, sie sind unausführbar, oder soviel wie unnöthig bei der vermeinten Allgewalt des Schnellfeuers, und doch haben die Feldzüge 1870—71 und 1877—78 das Gegentheil bewiesen.

Nicht das Schnellfeuer von 1866 und 1877 bei Plevna war ausschlaggebend; die Form des Angriffes, die tiefen Colonnen, die sich schon von 500—600 Schritte schutzlos dem Schnellfeuer preisgaben, waren Ursache der enormen Verluste und des Misserfolges. Dass der Sturm, die Stosstactik, immer noch dieselbe Geltung hat und gut ausführbar ist, hat ja die Wegnahme der Grivica-Schanze durch die Dorobanzen und jener am grünen Hügel durch Skobelew — trotz viergliedriger Aufstellung und theilweiser Bewaffnung der Türken mit Repetir-Gewehren — am besten aber der letzte Ausfall Osman Pascha's und die Erstürmung von Kars bewiesen. Die Affairen von Isandula und Majuba Hill bestärken evident diese Meinung.

Der bekannte Divisions-Befehl des russischen Generals Dragomirow im Schipka-Passe, der darin sagte: „ein braver Soldat brauche beim Angriffe nicht mehr als 30 Patronen, wenig Schiessen, nur mit dem Bajonnet drauflosgehen“ — wurde seinerzeit von der Kritik mitleidig belächelt. Nun, dieser Befehl hatte nicht Unrecht.

Er passte ja zu den dortigen Verhältnissen ganz wohl, denn die Türken waren überall gut verschanzt. Was hätte das viele Schiessen gegen Deckungen genützt, aus denen man dann und wann ein Stückchen rothen Fez', gar nichts oder eigentlich nur eine blaue Rauchwolke sah? Es wäre ein wahres Schiessen ins Blaue gewesen!

Diese vermeintliche Allgewalt des Feuers kennzeichnete die Montecuccolische Gefechtsweise; denn nicht nur im freien Felde, sondern auch gegen Schanzen wurde automatenhaft langsam im Feuer vorgegangen, auf 20 bis 50 Schritte vor den Schanzen gehalten und hier erst recht das Feuer begonnen. Das nannte man Sturm. Nicht besser machte es Gustav Adolf vor Nürnberg [1]), wo der ganze Sturm in einem Vorführen der einzelnen Regimenter zum Feuern gegen das Lager Wallenstein's bestand. Jetzt würde man es feldmässiges Scheibenschiessen nennen.

So griffen die Briten und Holländer die französischen Schanzen am Schellenberge, bei Blindheim und bei Malplaquet an, so die Kaiserlichen bei Zenta, Cassano und beim Wald von Sarth. Doch

[1]) Siehe die naive Beschreibung des Sturmes im „Theatrum Europaeum“.

im rechten Augenblicke waren die Helden und Feuergeister Eugen „der edle Ritter“ und Markgraf Ludwig von Baden — wie Schutzengel von Gott gesandt — daher geeilt, liessen das Feuern — dessen Nutzlosigkeit sie einsahen — einstellen und führten statt dessen die Truppen persönlich mit dem Degen in der Faust zum wahren, zum furiosen Sturme auf die Wälle, ganz so, wie es ihr Vorbild Sobieski bei Chocim 1673 und bei Wien 1683 gethan.

Mit einem Worte, dort, wo die Musketiere sich mit einem Schlage in Pikeniere verwandelten (mit dem Säbel und Bajonnet angriffen), da war stets der Sieg in kürzester Zeit und mit den geringsten Opfern erkauft.

Wir sehen also, dass vor 180 bis 200 Jahren der Vertheidiger von Schanzen, wenn man ihn mit dem Feuer angriff, ebenso unbesiegbar war wie heute (Majuba Hill), dagegen verloren war, ist und sein wird, sobald man sich in keinen Feuerkampf mit ihm einlässt, sondern kurzweg nach der Manier eines Sobieski, Ludwig von Baden, Eugen's von Savoyen drauf losgeht.

Die Wirkung des Feuers im Allgemeinen ist somit abhängig vom Ziel, das beschossen wird; — ist dieses letztere gross und tief, so gestaltet sich die Feuerwirkung zur „Feuer-Allmacht“, wenn sich noch der Factor „Zeit“ dazugesellt; — ist dagegen das Ziel klein, die Zeit kurz, so zeigt sich die „Feuer-Ohnmacht“.

Die Feuerwirkung ist deshalb abhängig vom Willen oder Handeln des Feindes, ob er sich beschiessen lassen will oder nicht, oder mit anderen Worten, ob er sich deckt oder nicht.

Der Stürmende — der Angreifer ohne Feuer — setzt sich zwar der Feuer-Allmacht des Feindes aus, aber er kürzt die Zeit durch seine Schnelligkeit, durch seine Furie ab und veranlasst meistens durch sein Handeln — das moralische Element — den Feind, sein Feuer vorzeitig einzustellen und zu fliehen, oder er beeinträchtigt seine Treffsicherheit.

Die Wirkung des Bajonnets aber ist nur von der Gangbarkeit des Terrains abhängig. Dass letzterer Begriff sehr dehnbar ist, dass selbst Festungswälle und förmliche Felsenwände für den guten Willen der Truppen noch gangbar sind, haben die Wegnahme von Schweidnitz durch Loudon, jene von Kars 1877 durch die Russen, das Treffen von Bandin Odžiak und in den letzten Tagen die Ereignisse in der Herzegowina etc. bewiesen.

Das alte Vorderlad-Gewehr erlebte ja auch viele Triumphe der „Feuer-Allmacht“, wo sich demselben tiefe, unlenkbare — und deshalb oft stockende — aus vielen Bataillonen gebildete Colonnen als Ziele darboten, z. B. Albuera 1811, Wagram etc. Das Hinterlad- und selbst das Repetir-Gewehr mussten dagegen in jüngster Zeit in

vielen Fällen ihre Ohnmacht gegenüber dem vernünftig und flink angewendeten Bajonnete eingestehen und die Macht und Gewalt desselben anerkennen.

Die Unüberwindlichkeit, die Allgewalt des Feuers ist also eine Redensart. Es ist noch kein Fall vorgekommen, dass eine stürmende Truppe während ihres Vorrückens vernichtet worden wäre, wenn sie flink und frisch in flacher Form ohne zu stocken drangeht und sich dem feindlichen Feuer in der entscheidenden Entfernung nicht länger als unumgänglich nöthig aussetzt; wohl aber ist der Angriff mit der blanken Waffe, der Sturm, die alte verlästerte Stosstactik, der Choc zu Fuss, unaufhaltsam, unüberwindbar, ebenso wie der Choc der Cavalerie, wenn ihn frische, durch kein längeres Schnellfeuer entnervte Truppen ausführen. Kein Hinderniss darf und kann den Angriff aufhalten, am wenigsten aber das Feuer, denn sind die Stürmenden einmal in der letzten Anlaufstellung angekommen, so haben sie schon den weitesten, schwierigsten Weg hinterlegt, es bleibt ihnen nur der kurze Weg 200 bis 300 Schritte zum Feinde übrig — gleichzeitig ihr einziger Rettungsweg — nur noch eine kurze, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Minuten lange Anstrengung schnellsten Laufes, und der Sieg ist unausbleiblich, ist gewiss.

Ist diese Ueberzeugung ins Fleisch und Blut der Truppen übergangen, sind sie nebstdem überzeugt, dass jeder Augenblick Zögern oder gar Umkehren sicherer Tod für sie ist, dann ist der Angreifer unbesiegbar, denn Jeder will sich retten und so rennt Jeder den Weg des Heiles und der Rettung, den Weg zur feindlichen Stellung, zum sicheren Siege!

„Kinder, folgt meinem Beispiele, hier gilt es zu siegen oder sterben", riefen Kurfürst Emanuel und Prinz Eugen beim Sturme auf Belgrad 1688 in der Bresche vor der dahinter liegenden türkischen Einschneidung, nachdem das Feuer bereits zwei Stunden resultatlos gedauert hatte, und führten frische Truppen mit dem Degen in der Faust zum Sturme.

Dieser Ausspruch sagt ja ganz deutlich, dass weiteres Feuergefecht gleichbedeutend mit „Sterben" ist, dass nur im Vorwärtsgehen mit dem Degen die einzige Rettung und gleichzeitig der „Sieg" möglich ist.

Vom moralischen Eindrucke eines frischen Drauflosgehens, des Missachtens des Feuers, der Stosstactik viel zu reden, hiesse Eulen nach Athen tragen. Es ist etwas Eigenthümliches daran, dass eine Truppe — wie es eben zur Zeit der Montecuccolischen Gefechtsweise oft geschah — fast stundenlang im Feuergefechte aushielt, ja dabei die Hälfte ihres Standes verlor und dennoch weiter aushielt, dass diese Truppe beim Anblicke einer sich plötzlich daherwälzenden

Bajonnetenwelle von panischem Schrecken erfasst, floh und nicht aufzuhalten war.

Das lange Feuergefecht vor dem Sturme dagegen verwischt den Eindruck der Ueberraschung, einer Hauptbedingung des Gelingens des Sturmes, und gibt dem Vertheidiger Zeit, Unterstützungen heranzuziehen.

Die Zeit des Feuerangriffes, die Lineartactik, kannte auch keine Ausnützung des Sieges, keine Verfolgung im Grossen; diese brachte erst die Stosstactik mit sich. Der Eindruck der Niederlage reichte sozusagen früher nur so weit, als die Kugeln reichten. Ausserhalb des Schussbereiches, oft in Sehweite setzte sich der Geschlagene wieder; der Sieger scheint in dem Feuerringen seine ganze Energie verausgabt zu haben, es blieb nichts davon zu einer kräftigen Verfolgung übrig.

Dem Sieger durch die Missachtung des Feuers dagegen, dem Sieger durch die Stosstactik wächst der Muth, wächst die Energie und ermöglicht eine kräftige Verfolgung, eine Ausnützung des Sieges.

Der moralische Eindruck des Sturmes ist jetzt (Custoza, Isandula, Majuba Hill) gerade derselbe, wie er es war vor Jahrtausenden (Arbela).

Das Vorarbeiten mit dem Feuer gegen Verschanzungen, das soll der Artillerie getrost überlassen bleiben, wenn sie es vermag; denn dass sie auch nicht immer allgewaltig ist, wie bei St. Privat, Sedan, Sarajevo etc., hat Plevna bewiesen, wo mehrtägiges Schiessen überlegener Artillerie-Massen so gut wie gar keine Resultate lieferte.

Die Kritik (k. k. Major Horsetzky's „Russischer Feldzug“) stellt zwar dieser Artillerie-Leistung aus, dass der Sinn der Massenwirkung, die concentrische Feuerabgabe abging und das tactische Colorit fehlte, d. i. die von den Corps zum Durchbruch oder Angriff gewählten Stellen insbesondere nicht mürbe gemacht worden wären. Ich erlaube mir noch als hauptsächliche Ursache das Zielobject selbst zu nennen.

In den früher erwähnten Fällen, wo das Artillerie-Massenfeuer wirklich glänzende Resultate aufwies, standen gewöhnlich die Batterien im concentrischen Bogen, meist in dominirender Stellung, die Zielobjecte, Dörfer, Wälder, Städte, waren verhältnissmässig gross, tief, die Truppen darin massirt aufgestellt, so dass Fehlschüsse fast unmöglich waren.

Bei Plevna dagegen war das Verhältniss ganz anders, die russischen Artillerie-Linien konnten fast überall nur frontal wirken, die Dominirung fehlte und das Ziel waren keine tiefen Objecte, sondern meilenlange unfassbare Linien-Schützengräben mit wenigen geschlossenen Schanzen, deren Contouren sich kaum am Horizonte errathen liessen. Die Türken selbst hatten ihre Truppen in Schutzgräben zurückgezogen, indirecte Treffer waren unmöglich. Unter diesen Umständen war daher ein positives Resultat unerreichbar. Gleiche Wirkungen bringen nicht immer gleiche Resultate!

Mit dem feldmässigen Scheibenschiessen der Infanterie ist es ebenso. Früher erzielten wir gegen Abtheilungs- oder Colonnenscheiben 40 bis 50 Procent, jetzt erreicht man gegen — knieende, lose Schützenlinien vorstellende — Scheiben 8 bis 10 Procent. Wenn man durch Schützengräben und Bonnets gedeckte, wenig sichtbare oder gar verschwindende Ziele zum Objecte wählen möchte, dürfte man vielleicht nicht einmal $^1/_4$ Procent Treffer erreichen.

Der XXII. Band des Organs (Jahrgang 1881) bringt einen Artikel: „Zur Ausbildung des Infanterie-Angriffes", vom k. k. Generalstabs-Hauptmann G. Ratzenhofer, worin der Herr Verfasser, obwohl von einem anderen Standpuncte aus, dennoch auf dasselbe Ziel, die Präcisirung der Angriffsdauer, ausgeht. „Je länger der Angriff dauert, desto matter ist er", sagt darin der Herr Verfasser und ganz mit Recht.

Der Angriff besteht aus der Bewegung und dem Feuer, — dem Halten oder der Rast.

Die Bewegung oder das Vorwärtskommen ist der Zweck — die Hauptsache. Die Halte, die Rasten mit dem Feuer, das Mittel hiezu — die Nebensache.

Das Vorwärtskommen muss, je näher dem Feinde, je mehr der Feuerwirkung blossgestellt, desto schneller vor sich gehen. Die Lunge des Angreifers setzt dieser Schnelligkeit eine Grenze und deshalb geschieht das Laufen nur auf kurze Strecken ruckweise, auf 80 bis 100 Schritte, anfangs länger, später — dem Feinde näher — kürzer. Nach jedem Rucke muss die Lunge sich erholen, rasten. Diese Pausen werden durch das Feuer ausgefüllt. Der sich entwickelnde Pulverrauch hüllt die Angreifer theilweise ein, erschwert dem Vertheidiger das Zielen und Treffen.

Je länger jedoch das Rasten — das Feuer — dauert, desto mehr Zeit benöthigt der Angriff, desto langsamer wird das Vorwärtskommen, desto „matter wird der Angriff", sagt Herr Hauptmann Ratzenhofer, und desto grösser werden die eigenen Verluste. Diese Feuerpausen sollen daher nicht länger als je 1 Minute dauern, will man nicht, dass der Angriff in ein Feuerringen übergeht, will man endlich einer Munitions-Verschwendung vorbeugen.

Der Angreifer wird nicht immer 80 bis 100 Patronen mit sich tragen, da Gefechte sich kurz nach einander folgen können. 40 Patronen müssen als Mittel angenommen werden, und auch mit diesen muss man sparen; ja selbst diese dürfen beim Angriff nicht verausgabt, sondern $^1/_3$ derselben muss für die Verfolgung des fliehenden Gegners, für einen feindlichen Gegenstoss zurückgehalten werden. Es dürfen daher von dem Durchschnittsmittel an Munition, d. i. von 40 Patronen höchstens nur 25 bis 28 vor dem Sturme verfeuert werden. Von

diesen entfielen somit 2 bis 3 Patronen auf jede der 5 bis 6 Rasten, 8 bis 10 für das letzte Entscheidungsfeuer.

Man wird bei solchem Vorgange zwar weniger Kugeln dem Feinde entgegenschleudern, aber es wird jedenfalls besser gezielt, die Distanz geschätzt und das Visir in Ordnung gebracht werden.

Die Vorrückung von 1200 Schritten an hätte somit 6 Feuerpausen (und zwar von 800 Schritten angefangen) zu je 1 Minute, und je 100 Schritte durchschnittlich zu 1 Minute gerechnet, 18 bis 20 Minuten zu dauern. Dabei wird einer Munitions-Verschwendung vorgebeugt, der Angreifer setzt sich die möglichst kurze Zeit dem gegnerischen Feuer aus, erleidet daher nur verhältnissmässig geringe Verluste und kommt mit frischen Kräften zum Sturm.

So weit also nämlich, was die Präcisirung der Angriffsdauer anbetrifft, kann man mit dem Herrn Verfasser des obcitirten Artikels ganz einverstanden sein. Gegen den Nachsatz desselben aber, mit dem Gewichtlegen auf das Schnellfeuer in der Entscheidungs-Entfernung, mit der Reminiscenz an Mollwitz, so wie mit dem Verlangen von peinlicher Exactheit, Einhaltung von Tact nach der Trommel nach sogenannter preussischer Disciplin beim Sturme, dagegen liesse sich Manches einwenden, sei aber mit Ausnahme Eines Punctes nicht weiter hier berührt.

Der Herr Verfasser verlangt, dass das Schnellfeuer vor dem Sturme möglichst potenzirt werde, dass mindestens 15 Patronen möglichst schnell nacheinander verfeuert werden.

Zugestanden, denn es ist ja natürlich, dass im Feuerringen Derjenige im Vortheil ist, der mehr Schüsse abgibt, aber nur dann, wenn die Gegner sich gegenseitig gleiche Ziele darbieten.

Ist jedoch der Vertheidiger gedeckt, so hat das grösste Schnellfeuer des Angreifers — und das ist ja gleichbedeutend mit dem ungezielten Feuer — keinen Erfolg, wie ich es gleich Eingangs mit Verweisung auf Majuba Hill erörtert habe. Ich halte dafür, dass, sobald also überhaupt in der letzten Anlaufstellung gerastet und dabei geschossen werden muss, 5 bis 8, aber möglichst gezielte Schüsse, und zwar als Salven abgegeben, ausreichen.

Salven halte ich deshalb für zweckmässiger, weil der Rauch in den Pausen eher sich legt und nicht so am Zielen hindert wie beim Schnellfeuer.

Grosse Wirkung ist weder bei der einen noch bei der anderen Feuerart zu erhoffen; die erstere hat aber den Vortheil, dass dabei einige Patronen erspart werden, die in der Verfolgung etc. recht gut zu verwerthen sind.

Programmmässige Compagnie-Uebungen.

Von Major **Eduard Reitz** des Generalstabs-Corps, zugetheilt dem k. k. Infanterie-Regimente Nr. 17.

(Hiezu Tafel III.)

Die Instruction für die Waffenübungen des k. k. Heeres fixirt die Zeiteintheilung für den stufenweisen Fortgang der Truppenausbildung und man findet die Zeit für die Ausbildung der Compagnie, Escadron und Batterie sehr reich bemessen. Es sind acht und einhalb Monate — somit das Möglichste dafür bestimmt.

Wenn man aber die Wichtigkeit erwägt, welche diesen grundlegenden Uebungen der Detailausbildung innewohnt, wenn man die Anforderungen betrachtet, welche heute an die Ausbildung dieser Grundeinheiten gestellt werden, und die besonderen Umstände berücksichtigt, unter welchen diese Uebungsperiode leidet, so wird man finden, dass die Zeit und Gelegenheit zur Erreichung dieser kriegsmässigen Ziele nicht gar zu reichlich geboten ist.

Bedenkt man nämlich, dass in dieser Zeit so und so viel Recruten von Grund aus erzogen, so und so viele neue Chargen herangebildet werden müssen; — dass in diese Periode die fast schon normale winterliche Beurlaubung eines grossen Theiles der Mannschaft fällt, somit durch viele Wochen dem Unterrichte entzogen wird; — dass das Klima die Möglichkeit der Uebungen im Freien sehr wesentlich beeinflusst, der theoretische Unterricht, das Schiesswesen, die weiten Entfernungen der Uebungsplätze, der Wachdienst, in grösseren Garnisonen zahllose Commandirungen die Unterabtheilung in Anspruch nehmen, so reducirt sich die Zeit für die eigentliche tactische Schulung dieser Grundeinheiten namentlich bei der Infanterie, die das Reservoir für alle Garnisonsdienste und Commandirungen ist, auf eine recht kurze Spanne. Es ist daher aller Grund vorhanden, in der Ausnützung dieser Zeit — ohne Ueberbürdung des Mannes — nicht nur sehr gewissenhaft, sondern auch in der Anlage und Durchführung der Uebungen sehr überlegt, rationell und programmmässig vorzugehen. Diese Programmmässigkeit darf sich nicht allein auf die Vertheilung des durchzunehmenden Uebungsstoffes für die ganze verfügbare Periode beziehen,

sondern es sollen auch die einzelnen Uebungstage nach einem festgestellten Programme ausgenützt werden.

Nach einem solchen Programme sollte jeder Compagnie-Commandant vor dem Abmarsche zu einer Uebung sich klar sein, in welcher Art er die Zeit am nutzbringendsten ausfüllen werde.

Obwohl dies zumeist geschieht, so soll hier an Beispielen versucht werden, wie eine solche Zeitausnützung im Grossen und im Detail angebahnt werden kann.

Ebenso wie der winterliche theoretische Unterricht nach einer bestimmten Stundeneintheilung erfolgt, so wäre vom Beginn der günstigen Jahreszeit der Uebungsstoff zunächst in Wochenabschnitte zu zerlegen

Dafür schiene es aber nothwendig, in den Garnisonen die Rayons-Eintheilung für ganze Perioden summarisch zu verlautbaren, damit der Compagnie-Commandant in der Lage sei, hiernach die Uebungsstoff-Vertheilung der zweckmässigsten Raumausnützung anzupassen und sein Uebungs-Programm festzusetzen.

Gehen wir beispielsweise eine Woche durch:

Am n. Montag; zugewiesener Rayon: Exercirplatz; somit formelles Exerciren.

Am n + 1. . . . . . zugewiesener Rayon: die Schiessstätte; auch die Zuweisung der Schiessbahn könnte auf die ganze Uebungsperiode im Vorhinein erfolgen.

Am n + 2. . . . . . ein coupirter Rayon; somit kleine Gefechtsübungen.

Am n + 3. . . . . . ein sehr cultivirter Rayon; darum Marschsicherungs- und Vorpostendienst mit Ausnützung der Communicationen.

Am n + 4. . . . . . zugewiesener Rayon: Exercirplatz; formelles Exerciren in der Kriegs-Compagnie oder im Bataillon vom Bataillons-Commando angeordnet etc. etc.

Ein Ueberblick über einen Theil eines solchen Uebungsprogrammes z. B. für einen Monat wird alsbald zeigen, ob einzelne Uebungsarten zu oft oder zu wenig bedacht sind.

Die Feststellung eines solchen Entwurfes — durch welche natürlich die Selbständigkeit des Compagnie-Commandanten in keiner Weise beeinträchtigt werden darf — ist wie die Ausbildung seine eigenste Angelegenheit, ermöglicht eine zweckmässige und erschöpfende Vertheilung des Uebungsstoffes und — was eine Hauptsache ist — auch eine genügende Abwechslung in den Uebungen, während ein planloses, willkürliches Anordnen derselben oft zu ermüdendem Einerlei führt, bei welchem manches Wesentliche übersehen wird.

Für die harmonische Ausbildung der Truppe sind eben alle Uebungsarten gleichwerthig, nur werden einzelne mehr Zeit für sich

in Anspruch nehmen müssen. Es bedingt ein solches Programm nur einmal eine bedeutendere denkende Arbeit für die ganze Periode, die sich in ihren Resultaten gewiss lohnt.

Aehnlich wäre der Vorgang für die Feststellung des täglichen Uebungs-Programms; bleiben wir bei dem improvisirten Beispiel.

Für Montag den n. ist formelles Exerciren in der Compagnie fixirt. Ein Blick in das Exercir-Reglement lenkt beim dritten Hauptstück die Aufmerksamkeit auf die Abschnitte und Puncte „über die Ausbildung und Führung der Compagnie".

Sie werden — weil schon bekannt — flüchtig durchgesehen und das für die Uebung oder Wiederholung wünschenswerth Erkannte mit einem Schlagwort notirt, z. B. „Frontbewegungen im durchschnittenen Terrain, Directions-Veränderungen, Aufmarsch in schiefe Fronten, — Colonne, — „Sammeln" aus verschiedenen in verschiedene Formationen und Richtungen".

Ist es nöthig, so wird vor dem Abmarsch zur Uebung der betreffende Abschnitt des Reglements noch einmal den Chargen vorgelesen und erklärt.

Bei Uebungen in kriegsmässigen Formationen hätten immer nur die nöthigen Officiere mit auszurücken; die überflüssigen könnten sich viel besser zu Hause, etwa mit Themas beschäftigen, anstatt stundenlang müssig schon Allbekanntem zuzusehen. Es fordert dies nicht nur die Schonung des Officiers, sondern bietet ihm auch Zeit zur Selbstausbildung.

Für den nächsten Tag ist „Scheibenschiessen" angeordnet, die Schussblätter werden durchgesehen — nach dem Normalprogramm in Gruppen sortirt — die Uebung im Vorhinein so geregelt, dass beim Eintreffen auf dem Schiessplatze keinerlei weitläufige Anordnung mehr nothwendig ist.

Theoretisch wird mit allen Leuten am Nachmittag vorher das Nothwendigste aus der Schiess-Instruction — Aufsatzstellung etc. — recapitulirt.

Eine ganz besondere Sorgfalt verdienen die für den dritten Tag fixirten „kleinen Gefechts-Uebungen".

Es heisst darüber in der Instruction: „Bei den Gefechts-Uebungen ist jederzeit ein bestimmter tactischer Moment gründlich einzuüben und jede Künstelei zu vermeiden." Um dieser Forderung zu entsprechen, verlangen solche Uebungen eine gründliche Schulung der Chargen und Schwarmführer, eine richtige Anlage, aber auch eine genügende Abwechslung, um nach und nach verschiedene Gefechts-Situationen, sowie allmälig auch die Continuität der tactischen Handlung zum Ausdruck zu bringen.

Wir wollen an einem detaillirten Beispiel zuerst den „schulmässigen", dann den „feldmässigen" Vorgang bei solchen Uebungen erörtern.

Die „schulmässigen", welche den Hauptzweck, Belehrung und correcte vorschriftsmässige Ausführung verfolgen, möchten wir gliedern in „Vorübungen" nur mit den Zugs-Commandanten und Schwarmführern [1]) und solche, die mit der Truppe, und zwar möglichst häufig in kriegsmässiger Formation vorzunehmen wären.

Behufs Anlage der Uebung besieht der Compagnie-Commandant zunächst den Uebungsrayon auf der Karte oder dem Umgebungsplan, falls er ihm nicht im Detail bekannt wäre, und überlegt, welche Uebung nach dem schon Vorausgegangenen zweckmässig erschiene.

Es wäre dies ein Angriff.

Er entwirft eine kurze Supposition, z. B. siehe Tafel:

„Die Compagnie ist als linke Seitenhut eines grösseren Truppenkörpers südlich des Gemeindewaldes eingetroffen und hat Befehl, falls sie auf feindliche Kräfte stösst, die in der Richtung von Norden im Anmarsch sein sollen, wenn sie nicht zu stark sind, dieselben anzugreifen, stärkeren jedoch Widerstand zu leisten."

Der Gegner wird beim grossen Schiefersteinbruch constatirt. Der Compagnie-Commandant regelt hiernach schon den Abmarsch in gesicherter Marschordnung in commandomässiger Weise.

„Zwei Schwärme des 1. Zuges als Vorpatrulle, Direction Fahrweg gegen Wolfsgraben!

Dritter Schwarm als linke Flankenhut auf der Fahrstrasse gegen Plauen!"

Der Führer dieses Schwarmes erhält überdies vom Compagnie-Commandanten den Befehl, „auf den grossen Steinschieferbruch zu marschiren, weisse Abzeichen zu nehmen, dort eine feindliche Nachhut Front gegen Süden zu markiren und während der Markirung das Distanzschätzen und den Anschlag mit den Leuten zu üben".

[1]) Die Bezeichnung „Schwarmführer" führt uns auf eine Eigenthümlichkeit in unseren Chargen-Benennungen. Wir finden bei fast allen Chargen-Graden den tactischen Wirkungskreis durch ein entsprechendes Prädicat gekennzeichnet, und zwar vom Armee-Commandanten bis zum Zugs-Commandanten herab.

Gerade dort, wo aber die tactische Wirkungssphäre mit Rücksicht auf unser modernes Gefecht am meisten zum Ausdruck kommen sollte, finden wir durchaus veraltete, nicht mehr gerechtfertigte Bezeichnungen.

Der Schwarm ist die Einheit des modernen Detailkampfes; der „Schwarmführer" seine Seele! Darum wäre es vielleicht richtiger, sowie die Bezeichnung „Zugsführer", — anstatt Corporal „Schwarmführer" — und statt Gefreiter „Oberschütze" einzuführen. Für das veraltete „Feldwebel" analog „Compagnie-Dienstführer" und „Compagnie-Rechnungsführer" oder Rechnungs-Unterofficier.

Hierauf wird abmarschirt, nachdem ein halber Schwarm als Nachpatrulle bestimmt ward. Beim Gemeindewald angelangt, wird die Compagnie in Colonne gedeckt aufgestellt.

Die Zone des Weitfeuers wird mit Rücksicht auf die Uebung als im gedeckten Raume zurückgelegt angenommen.

Hierauf verfügt der Compagnie-Commandant:

„Chargen vor! — Compagnie ruht!"

Zu den versammelten Chargen:

„Ich beabsichtige heute mit der Compagnie einen Angriff gegen den grossen Schiefersteinbruch auszuführen, und zwar nach folgender Annahme (diese wird bekannt gegeben). Wir werden uns zuerst das Terrain ansehen."

Es wird gegen den Jägerwald vorgegangen, dort das Terrain besprochen.

„Wie Sie sehen, ist der Boden östlich bedeckter, in der Mitte offen, wo glauben Sie, dass wir mit weniger Verlusten vorwärts kommen können, Zugsführer N.? — — — Also durch die Wäldchen, die man leicht passiren kann, darum werden wir mit dem grössten Theile dort vorgehen. Um aber den Gegner zu täuschen und einen Theil seiner Kräfte nach der anderen Seite abzuziehen, muss auch Etwas gegen den Jägerwald und den kleinen Schiefersteinbruch dirigirt werden; dazu wird ein Zug genügen. Dieser wird sich in letzterem Steinbruch festsetzen und von dort aus den Hauptangriff durch heftiges Feuer unterstützen, ohne den Anlauf mitzumachen.

In der Mitte, wo das Terrain ganz offen ist, darf nichts vorgehen.

Zuerst müssen wir jedoch, um der Wirklichkeit zu entsprechen, uns überzeugen, wo der Feind steht. Dieser ist heute nur durch einige Leute markirt."

Es werden somit zuerst einige Patrullen vorgesendet, die soweit vor- und seitwärts gehen, als sie auch in der Wirklichkeit kommen könnten, und dann Alles melden, was sie gesehen haben, namentlich ob Abtheilungen hinter dem Steinbruch stehen!"

Nun „Eintreten!

Hierauf:

„Habt Acht!" „Zur Aufklärung des Vorterrains Corporal M. mit 3 Mann als Patrulle über den Jägerwald gegen den kleinen Steinbruch; — — Einjährig-Freiwilliger N. mit 4 Mann um den Bauern- und Herrenwald durch den Hohlweg gegen die Flanke des grossen Steinbruchs Marsch!"

„Compagnie ruht!"

Chargen vor! Zugsweise Distanzschätzen! (Um die Pause bis zum Einlangen der Patrullen-Meldung auszufüllen.)

„Wie weit ist bis zum Herren-, Jägerwald, Steinbruch etc.? Stellen Sie den Aufsatz für diese Distanzen! Welche Feuerart wird hier angewendet? Bis wohin reicht die Bahnrasanz?" etc.

Mittlerweile langt die Meldung ein, dass die Patrullen vom grossen Steinbruch angeschossen wurden, der kleine ist nicht besetzt.

I. Moment.

Uebergang in die Gefechts-Formation.

„Habt Acht!"

Zum Angriff auf den grossen Steinbruch!

„1. und 2. Zug Schwarmlinie — 1. Zug Direction Herrenwald, 2. Zug Direction Jägerwald!"

„3. Zug Unterstützung."

„4. Zug Reserve (beide hinter dem rechten Flügel)."

Der Uebergang in die Gefechts-Formation wird im Schnellschritt ausgeführt.

Die Schwärme bleiben bis auf 600 Schritte vereint, — die keinen Ausschuss haben und gedeckt sind, bleiben in Patrullenform, bis sie Ausschuss gewinnen.

Die Schwarmführer eilen ihren Schwärmen voraus, bestimmen die Plätze; bei beginnendem Feuergefecht befinden sie sich hinter den Schwärmen und überwachen das Feuer.

II. Moment.

Eröffnung des Feuers.

„1. Zug vom Bauernwald:
„2. Zug vom Jägerwald: } (Plänkler-Feuer)!"

Aviso des Compagnie-Commandanten, sobald die Wald-Lisièren erreicht sind, durch Ordonnanz:

„Unterstützung! zur Verlängerung des rechten Flügels, Schwarmlinie am Rand des Bauernwaldes!"

„4. Zug in den Gemeindewald vor!"

III. Moment.

Vorrückung im Feuergefecht.

Signal! rechter Flügel vorwärts!

3. Zug beginnt die Bewegung im fliessenden Tempo, da er durch den Herrenwald gedeckt ist, besetzt dessen Lisière und übernimmt das Feuer;

3. Zug feuert unterdessen heftig, geht hierauf sprungweise in den Herrenwald vor;

1. Zug bildet den Stützpunct für diese Bewegung vom Jägerwalde aus durch heftiges Feuer, eilt sodann, als er den kleinen Schiefersteinbruch unbesetzt sieht, zu diesem vor, nistet sich dort ein und feuert von Neuem, setzt die Bewegung nicht mehr fort.

4. Zug rückt an den Bauernwald heran.

IV. Moment.

Vorbereitung zum Anlauf und Moment der Entscheidung.

Der Compagnie-Commandant, welcher in der Nähe des Herrenwaldes steht, beobachtet den Gefechtsgang und avisirt!

„4. Zug vorwärtssammeln im Hohlweg östlich des Herrenwaldes und schiessen!"

Hierauf „Schnellfeuer!"

Es wäre wünschenswerth, die Fixirung des Momentes der Massenfeuerwirkung vor dem Anlauf durch ein Signal in die Hand des Commandanten zu legen, so zwar, dass für den Beginn des Schnellfeuers z. B. dreimal „Feuern" zu blasen wäre, damit das Feuer gleichzeitig auf der ganzen Linie verstärkt wird.

Hierauf nach einer genügenden Pause, bis das Feuer gewirkt haben kann: Sturmsignal! Hurrah!

Schluss dieses Uebungs-Abschnittes.

Halt; Rast!

Chargen auf den Steinbruch!

Der Compagnie-Commandant bespricht die Uebung.

„Wir haben somit den beabsichtigten Angriff durchgeführt! Ich nehme an, dass er gelungen ist!

Das war gut — jenes schlecht!

Warum sind Sie, Cadet, mit dem 1. Zug so vorgegangen und nicht anders?

Sehen sie sich nun Alle den durchschnittenen Raum vom Standpuncte des Vertheidigers an; dort ist man gedeckt, hier ist offenes Terrain; ist es darum gut, dass wir so vorgegangen sind? bis dorthin trägt das Weitfeuer, bis daher die Bahnrasanz!" — —

Nun folgt die Verfolgung oder der Rückzug, welche ebenso abschnittsweise durchgeführt werden.

Wo nöthig, wird die Uebung unterbrochen, Fehler werden corrigirt, einzelne Theile nach erfolgter Belehrung wiederholt.

Dies wäre der Vorgang bei einer „schulmässigen" Uebung.

Soll dieselbe „feldmässig" durchgeführt werden, so entfallen alle Besprechungen und Unterbrechungen, es erfolgt die Durchführung nach kurzen, commandomässigen Dispositionen und nachher erst die Besprechung.

Wo es die Schulung der Chargen und Schwarmführer erfordert, können solche Uebungen auch formell im Skelet mit diesen allein vorgenommen werden; man führt die Zugs-Commandanten und Schwarmführer an den Ort ihrer Thätigkeit und bespricht das Verhalten ihrer Züge und Schwärme.

Ebenso können und sollen auch Felddienst-Uebungen auf rationeller Grundlage mit langsamer, in allen Details verständiger Methode durchgeführt werden.

Bei diesen handelt es sich hauptsächlich um die richtige Auffassung der Vorschriften über den Vorposten- und Marschsicherungsdienst, um ein präcises und verlässliches Befehls- und Meldewesen, um die Erziehung der Selbständigkeit und Findigkeit bei den Unterofficieren.

Es werden sich Fälle ergeben, wo man die Unterofficiere mit besonderen Aufträgen beim Patrullendienst betraut, dabei ist es gut, sie zu befragen, nicht nur ob sie den Auftrag richtig aufgefasst haben, sondern auch, wie sie ihn auszuführen gedenken. Karte und Plan müssen dabei immer zur Hand sein.

Wenige, aber rationell durchgeführte solche Uebungen werden von grösserem Nutzen sein, als stundenlanges, zeitausfüllendes, ermüdendes Drillen.

Die militärischen Reformen in Russland.

Mit raschem Tempo schreiten seit der Ernennung des General-Lieutenants Wannowsky zum Kriegsminister die Reformen im russischen Heere vorwärts. Theils sind es Verbesserungen verschiedener Art, theils neue Einführungen, welche wohl ein Gebot der jetzigen Zeit sind, deren Nutzen aber erst später greifbar werden wird.

Viele dieser Neuerungen sind von unbestrittenem Werthe; einzelne, durch reine Oekonomie dictirt — wie die Uebertragung des Localdienstes an die Reservetruppen — können wie gewöhnlich, wo nicht die Zweckmässigkeit die alleinige Ursache deren Einführnng bildet, nur von schädigendem Einflusse sein; andere verdanken — wie die Neuuniformirung der Armee und in einem gewissen Grade auch die Umwandlung der Huszaren und Uhlanen in Dragoner (der gleichmässigen Uniform wegen) — nationalen Ideen ihre Verwirklichung.

Das meiste Interesse verdienen die innerhalb eines Jahres (seit 1881) erschienenen neuen Reglements für die Infanterie und die Cavalerie, der neue Felddienst, die Instructionen für die Ausbildung der Truppen, die Instruction für die Verwendung der Artillerie mit anderen Waffen, jene für die Verwendung aller drei Waffen und die Instrnction für die Beschäftigung der Officiere.

Wir beschränken uns auf die Skizzirung der letzten der jüngsten Instructionen, aus deren Anforderungen wir theilweise ein Urtheil über den angestrebten Grad der Ausbildung der russischen Officiere fällen können.

Die Ausbildung der Officiere ruht in den Händen der Bataillons-, der Cavalerie-Divisions- und Batterie[1])-Commandanten unter Ueberwachung der Truppen-Commandanten.

Dort, wo die nothwendige Anzahl von Instructoren nicht vorhanden ist, werden selbe durch die Truppen-Commandanten unter Mitwirkung von Generalstabs-Officieren, die den Stäben der Divisionen, Corps und Militärbezirke entnommen werden, herangebildet.

Die Instruction enthält diesbezüglich folgenden Passus: „Die Kanzleiarbeiten der Generalstabs-Officiere dürfen nie ein Hinderniss für diese Commandirungen sein, da die Mitwirkung bei der Ausbildung

[1]) Die Batterie-Commandanten sind in Russland Stabsofficiere.

der Truppen eine der wichtigsten Obliegenheiten der Officiere des Generalstabes bildet."

Gewiss eine sehr richtige Ansicht, welche bei Jedermann Anklang finden wird und welche geeignet ist, das Wissen, welches die Generalstabs-Officiere in militärischen Hochschulen erwerben, zum Gemeingut der Armee werden zu lassen.

Die militärische Beschäftigung der Officiere soll sich auf alle Zweige des militärischen Wissens erstrecken, vorwiegend aber die Tactik und die Feldfortification berücksichtigen.

Jeder Officier soll die Tactik der drei Waffen kennen, das Hauptgewicht wird aber auf die Kenntniss der Tactik seiner Waffe gelegt.

Die Beschäftigung der Officiere zerfällt in *a*) den vorbereitenden Theil — Arbeiten im Zimmer — und *b*) den praktischen Theil — Arbeiten im freien Felde umfassend.

Im Wintercurse, der vom 1. October bis 1. April dauert, werden das Lesen von Plänen und Karten, dann mündliche Arbeiten Einzelner und ganzer Gruppen, ferner schriftliche Arbeiten vorgenommen. Nebstbei finden Officiers-Versammlungen statt.

Bei dem mündlichen Vorgange wird grosses Gewicht auf rasche Antworten gelegt, denen, wie die Instruction sagt, manchmal ein grösserer Werth zukommen kann, als sehr genauen und richtigen, aber langsameren Beantwortungen.

Bei den mündlichen Arbeiten durch Gruppen werden die Rollen, wie sie eine Aufgabe mit sich bringt, an einzelne Officiere vertheilt und hiebei meistens mit Gegenseitigkeit durchgeführt.

Die schriftlichen Aufgaben werden zu Hause ausgearbeitet. Jeder Officier soll mindestens Eine Arbeit jährlich im Zeitraume von 1 bis 2 Wochen lösen.

Die Begründung der Lösung erfolgt mündlich, daher der Instructor erst nach Besprechung mit dem betreffenden Officier die Arbeit schriftlich beurtheilen darf.

Die Officiers-Versammlungen zerfallen in obligatorische und nicht obligatorische. In den ersteren werden Reglements, Instructionen etc. vorgelesen und erläutert; in den letzteren können Officiere das Resultat ihrer Studien den Kameraden vortragen.

Der Sommercurs umfasst: das Orientiren nach Karten im Terrain, schriftliche Ausarbeitungen im Felde und Recognoscirungen.

Bei den schriftlichen Arbeiten ist ein Croquis des Terrains, auf dem die Aufgabe sich abspielt, mit der Situation der Truppen in bestimmten Momenten zu liefern; in einer Legende sind Gangbarkeit des Terrains, Beschaffenheit von Strassen und Brücken zum Ausdruck zu bringen.

Die Recognoscirungen finden nach Beendigung der Lagerperiode in jedem Corpsbezirke statt. Corps mit 2 Infanterie- und 1 Cavalerie-Division halten eine, solche mit 3 Infanterie- und 1 Cavalerie-Division zwei Recognoscirungen ab.

Dieselben dauern 10 Tage und werden zu Pferde durchgeführt.

Leiter der Recognoscirung ist ein General, als Theilnehmer werden 20 bis 25 Officiere commandirt, u. zw. Compagnie-Commandanten, dann ältere Officiere der Cavalerie und Artillerie [1]), welche zu je 4 bis 5 ihre Arbeiten unter Leitung eines Generalstabs-Officiers ausführen.

Der General erhält täglich 5, der Stabsofficier 4, der Oberofficier 3 Rubel als Zulage.

Auch innerhalb jeder Cavalerie-Division finden in der gleichen Zeit specielle Cavalerie-Recognoscirungen statt, an welchen von jedem Cavalerie-Regimente höchstens 4 Officiere Antheil nehmen.

Ueberblicken wir in Kürze die Hauptmomente dieser Instruction, so müssen wir hervorheben, dass selbe sich sehr eingehend mit der Beschäftigung der Officiere befasst.

Gewisse Aufgaben, wie das Lesen von Plänen und Karten, sind kennzeichnend für russische Verhältnisse. Den zu Hause auszuführenden Arbeiten legen wir nicht viel Werth bei, andererseits tritt hervor, dass auf das Zeichnen von Croquis viel Gewicht gelegt zu werden scheint.

Doch dies sind wohl Bemerkungen von unserem Gesichtspuncte aus; jedenfalls sind die Anforderungen, wie sie die Instruction aufstellt, dort als nothwendig erkannt worden, und können wir der Gründlichkeit, mit welcher diese Vorschrift der Ausbildung der Officiere gedenkt, unsere Anerkennung nicht versagen.

[1]) Escadrons- und Batterie-Commandanten sind in Russland Stabsofficiere.

†

Josef Freiherr von Maroičić di Madonna del Monte,

Grosskreuz des österreichischen Leopold-Ordens (mit der Kriegs-Decoration des Ritterkreuzes); Ritter des österreichischen Ordens der eisernen Krone I. Classe; Commandeur des Militär-Maria Theresien-Ordens; k. k. wirkl. geheimer Rath; Besitzer der k. k. Kriegs-Medaille und des fünfzigjährigen Officiers-Dienstzeichens; Grosskreuz des königl. preussischen rothen Adler-Ordens; des königl. italienischen Sct. Mauritius- und Lazarus-Ordens; Ritter des kais. russischen weissen Adler-Ordens 1. Classe und des persischen Sonnen- und Löwen-Ordens 1. Classe, k. k. Feldzeugmeister und Inhaber des k. k. Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 7.

Am 19. October d. J. schloss sich die Gruft über den irdischen Resten des ehemaligen Commandanten von Wien; nachdem er sechsundfünfzig Jahre lang im Dienste des allerhöchsten Kriegsherrn als leuchtendes Vorbild der Armee ruhmvoll den Degen geführt, musste auch er den Tribut aller Sterblichen entrichten.

Josef Freiherr von Maroičić war ein Soldat in der edelsten, poesievollsten Bedeutung des Wortes. Was er erstrebt und erreicht, dass er sich emporschwang von den bescheidensten Anfängen bis zu den höchsten Stufen der militärischen Hierarchie, verdankt er ausschliesslich nur sich selbst, seinen genialen Anlagen, seiner rastlosen, energischen Thätigkeit, der edelsten, selbstlosesten Hingebung für seinen Beruf. Kein glanzvoller Name, nicht die Gönnerschaft Mächtiger umgab seine Geburt, förderte sein Streben; konnte er doch nur indirect ein einfaches Grenzerhaus seine Heimat nennen, denn selbst seine Wiege stand auf fremdem Boden, zu Switnik in Ober-Ungarn, wo er während des Durchmarsches des Regimentes, in welchem sein Vater als Hauptmann diente, am 6. April 1812 das Licht der Welt erblickte.

Die erste Kindheit und das Knabenalter brachten Maroičić nur mit den wechselnden Scenerien des Kriegs- und Soldatenlebens in Berührung und da war es denn auch nicht zu wundern, wenn er, der den echten Soldatengeist sozusagen mit der Muttermilch eingesogen, kein anderes Ziel kannte, als einst ebenfalls diesem Stande anzugehören, der für ihn eine eigene Welt, voll der herrlichsten Bilder bedeutete. Kaum 14 Jahre alt, wurde Maroičić bei seinem Eintritte in die Cadeten-Schule zu Graz als Cadet zu dem Regimente seines Vaters, damals Ignaz Graf Gyulay de Maros-Nemeth et Nadaska Nr. 60, assentirt und rückte 1828 nach vorzüglicher Absolvirung

dieser militärischen Bildungsanstalt als Corporal zu seinem Regimente ein, welches zu jener Zeit in der Alser-Caserne zu Wien garnisonirte. Die Beförderung zum Feldwebel, dieser damals an Pflichten und Verantwortung so überreichen Charge, die ein Jahr später erfolgte, that dem regen Bildungseifer des jugendlichen Kriegers keinen Eintrag. Seine ausgezeichnete Führung brachte ihm am 1. November 1830 als Fähnrich das goldene Porte-épée und kaum sechs Monate darnach, am 21. April 1831, die Ernennung zum Lieutenant und Bataillons-Adjutanten, mit der Bestimmung nach Italien.

Dieser classische Boden sollte für ihn die Stätte der ruhmreichsten Thaten, der Ausgangspunct einer militärischen Carrière werden, wie sie nur bevorzugten Geistern beschieden ist. Mit der, im Februar 1834 erfolgten Zutheilung zum General-Quartiermeister-Stabe nach Mailand, eröffnete sich für Maroičić ein weites Gebiet regsten militärischen Strebens. Während der grossen Truppen-Concentrirungen im Jahre 1834 leistete er als Generalstabs-Officier so ausgezeichnete Dienste, dass er noch am 1. December desselben Jahres zum Oberlieutenant befördert wurde. Von 1839 bis 1843 bei den Mappirungen in Mähren, Schlesien und Mittel-Italien verwendet, rückte er am 29. September 1843 zum Hauptmann im Generalstabe vor, als welcher er von 1844 bis zum Frühjahre 1847 dem General-Commando in Wien zugetheilt blieb.

Als im März 1848 die Revolution ausbrach, befand sich Maroičić bei der Landesbeschreibung in Verona und wurde von FML. d'Aspre als Courier nach Triest gesendet. Trotz der allgemeinen Insurrection führte er diesen gefahrvollen Auftrag mit Geschick aus und leistete nach seiner Rückkehr durch seine genaue Kenntniss des Landes bei den nun beginnenden Operationen werthvolle Dienste. Er nahm thätigen Antheil an den Gefechten bei Visco und Privano am 17., bei Udine am 21. April; auf der Strada d'Allemagna, bei Cima Fadalto und Lago Sta. Croce am 4., bei Onigo und Cornuda am 9. und bei Treviso am 12. Mai 1848. Bei dem Vormarsche von Treviso nach Verona rettete Maroičić am 19. Mai die von den Insurgenten zum Abbrennen hergerichtete Brücke über die Brenta durch einen kühnen Handstreich. Mit 1 Escadron Uhlanen und 2 Haubitzen sprengte er aus Galliera über Citadella bis an den Fluss vor, vertrieb die am jenseitigen Ufer versammelten Insurgenten und erhielt so diesen wichtigen Uebergangspunct für das nachfolgende Corps. Die Umgehung des stark verschanzten Treviso geschah gleichfalls auf Vorschlag und unter Führung Maroičić', der am 30. Mai der Recognoscirung und dem Treffen bei Goito beiwohnte.

Die militärische Begabung und ausgezeichnete Localkenntniss Maroičić' veranlasste Marschall Radetzky, ihn für die Unternehmung

auf Vicenza ausdrücklich der Brigade Culoz zuzutheilen, welche den Auftrag hatte, am 9. Juni nach Montebello zu marschiren und sich am 10. der Höhen von Madonna del Monte, oberhalb Vicenza's zu bemächtigen, während die Hauptarmee auf der Paduaner Strasse vorging. Mit sicherem Blicke die Situation erfassend, beantragte Maroičić den schwierigsten Theil der Aufgabe noch in der Nacht vom 9. zum 10. auszuführen. Ander Spitze der Avantgarde nahm er die durch ein Blockhaus vertheidigte Höhe bei Castel Rambaldo, wodurch eine gedeckte feste Position gegen die Hauptstellung des Feindes gewonnen wurde. Bei dem allgemeinen Angriffe am 10. entschied Maroičić, welcher, stets in den vordersten Reihen kämpfend, die Regimenter Reisinger (Nr. 18) und Latour (Nr. 28) gegen den feindlichen rechten Flügel vorführte, den Sieg durch die Wegnahme der dominirenden Höhen bei Madonna del Monte. Für diese glänzende Waffenthat wurde Maroičić sofort zum Major und Generalstabs-Chef beim 3. Corps ernannt und mit allerhöchster Entschliessung vom 29. Juni mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im November desselben Jahres erhob ihn der Kaiser in den österreichischen Freiherrnstand und verlieh ihm zur Erinnerung an jene hervorragende Leistung das Prädicat „Madonna del Monte".

Seine Stellung als Generalstabs-Chef gab Maroičić bald Gelegenheit zu neuer Auszeichnung. Als das 3. Corps unter FML. Graf Thurn bei Wiederaufnahme der Offensive den Auftrag erhielt, am 22. Juli die Position bei Rivoli wegzunehmen, beantragte Maroičić, um die Schwäche des Corps zu maskiren, die Truppen in zwei Gliedern aufzustellen und dadurch ein Drittel mehr an Abtheilungen zu gewinnen. Der Erfolg liess keinen Zweifel über die Nützlichkeit dieser Massregel; im Verlaufe des Tages auf die Position von Rivoli zurückgedrängt, räumte der Gegner, über die Stärke der k. k. Truppen vollkommen getäuscht, dieselbe noch in der Nacht vom 22.—23., als Maroičić am Abende mit drei Freiwilligen-Compagnien einen Angriff auf der Strasse nach Rivoli ausführte. Die Verleihung des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens lohnte diese ebenso umsichtig eingeleitete, als energisch durchgeführte That.

Die nächste Zeit wirkte Maroičić als Generalstabs-Chef des 4. Corps bei der Vorrückung nach Cremona, über die Adda, bei der Besetzung Pavia's und der Einnahme von Mailand. Im Februar 1849 wurde er über besonderes Ansuchen des Feldmarschall Fürsten Windischgrätz zuerst zum serbisch-banatischen Corps unter Generalmajor Theodorovich und unmittelbar darauf zum Puchner'schen Corps in Siebenbürgen als Generalstabs-Chef zugetheilt. In der schwierigen Situation, in der sich das Corps den überlegenen Kräften der Insurrection gegenüber befand, konnten die richtigen Ansichten Maroičić's

leider nicht durchdringen; er nahm zwar hervorragenden Antheil an den Gefechten bei Kis-Kapus am 3. und bei Mediasch am 4. März, trotz seines Anrathens wurde aber der Erfolg des letzteren nicht entsprechend ausgenützt, in Folge dessen Bem in den Besitz von Hermannstadt gelangte und das österreichische Corps gezwungen wurde, in die Walachei überzutreten.

Am 19. Juli zum Generalstabs-Chef des 1. Corps unter FML. Graf Schlick und am 31. Juli zum Oberstlieutenant im Generalstabe ernannt, machte Maroičić nach der Schlacht von Komorn den Flankenmarsch an die Theiss, den Uebergang bei Alpán und die Forcirung der Maros bei Máko mit und vereitelte durch sein rechtzeitiges Erscheinen vor Arad die beabsichtigte Verbindung Görgey's mit der Armee Dembinski's.

Nach langem Kriegsdienste gönnte ihm endlich seine am 8. November erfolgte Ernennung zum Obersten und Commandanten des Oguliner Grenz-Regimentes Nr. 3 eine viereinhalbjährige Ruhe und erlaubte ihm, seine Thätigkeit dem friedlichen Gedeihen und der Wohlfahrt des ihm anvertrauten Grenzbezirkes zuzuwenden.

Die Consequenzen des Krim-Krieges riefen Maroičić wieder auf den Schauplatz militärischen Wirkens. Am 17. Mai 1854 zum General-Major und Commandanten einer Brigade des serbisch-banater Armee-Corps ernannt, rückte er im Spätsommer desselben Jahres mit seiner Brigade in Jassy ein, wo er bis zum Jänner 1856 blieb, um dann eine Brigade in Kaschau zu übernehmen.

Im Kriege mit Frankreich und Italien 1859 war Maroičić die Vertheidigung des Po-Delta's zugewiesen; es kam jedoch dort zu keiner ernsten Action. Nach dem Friedensschlusse wechselten die Dienstesbestimmungen Maroičić's sehr rasch. Bis zum Februar 1860 war er Brigadier in Komorn, dann Truppen-Divisionär in Laibach; im September 1860 Truppen-Commandant in Fiume. Am 30. December desselben Jahres zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erfolgte am 6. März seine Zutheilung zum 3. Armee-Corps-Commando. Am 23. November 1862 ernannte ihn Seine Majestät der Kaiser zum Inhaber des k. k. 7. Linien-Infanterie-Regimentes und 1863 zum Commandanten des Uebungslagers bei Asolo.

Als 1866 der Krieg mit Preussen und Italien ausbrach, wurde Maroičić am 26. April provisorisch und am 30. Mai definitiv zum Commandanten des 7. Armee-Corps ernannt, welches sich in Padua formirte. Am 23. Juni traf er mit seinem Corps bei S. Massimo ein, am Vorabende des Tages von Custoza. Hier, auf jenem Boden, der Zeuge war der ersten glänzenden Waffenthaten des jungen Hauptmanns Maroičić, sollte der nun erprobte Truppenführer das schönste

Lorbeerreis seinem Ruhmeskranze einfügen. An jenem denkwürdigen 24. Juni hatte das 7. Corps die Brigade General-Major Scudier längs des Eisenbahndammes über Casazze nach Zerbare vorzuschieben, während die Brigaden Oberst Graf Welsersheimb und Oberst Töply bei Casazze als Armee-Reserve zu bleiben hatten.

General-Major Scudier, im raschen Vorrücken mit seiner Tête schon um 10 Uhr Vormittag nach Custoza gelangt, konnte sich gegen die Uebermacht des Gegners nicht behaupten und musste nach Zerbare zurückgehen; Maroičić zog in Folge dessen die Brigade Welsersheimb in eine Aufnahmsstellung zwischen Nedolini und Pellizzara und liess die beigegebenen zwei Batterien das Feuer gegen Monte Torre eröffnen, von wo aus fünf feindliche Batterien gegen jene des 9. Corps wirkten.

In Folge des Rückzuges der Brigade Scudier war zwischen dem, schon gegen Santa Lucia vorgerückten 5. und dem 7. Corps eine Lücke entstanden, was den Erzherzog Feldmarschall veranlasste, gegen 2 Uhr Nachmittags an Maroičić den Befehl zu senden, „eine Brigade gegen Monte Godi vorzuschieben und die Verbindung mit dem 5. Corps über Guastalla herzustellen".

Maroičić jedoch, welcher dem Gange der Ereignisse mit scharfem Auge gefolgt war, entschloss sich aus eigener Initiative und auf eigene Verantwortung hin zum Angriffe auf Custoza und gab den Brigaden Welsersheimb und Töply den Befehl zum Vorrücken. Unter dem Schutze sämmtlicher Batterien des Corps gingen die beiden Brigaden gegen Belvedere vor und nahmen trotz der hartnäckigen Gegenwehr des Feindes den sogenannten Cypressenhügel und den ganzen, gegen Valle Busa fortlaufenden Rücken im ersten Anlaufe. Maroičić war stets in den vordersten Reihen im heissesten Kampfgetümmel; die Ruhe und Sicherheit, mit der er mitten im feindlichen Kugelregen seine Dispositionen traf, erwarben ihm im Fluge das Vertrauen Aller; die heitere, zu Gemüthe dringende Weise, in der er seine Leute ermunterte, wandte ihm eben so rasch alle Herzen zu.

Mit der Erstürmung des Belvedere war allerdings der Schlüsselpunct der feindlichen Stellung genommen, allein um den Sieg zu vollenden, bedurfte es noch weiterer gewaltiger Anstrengungen, — es musste Custoza selbst genommen werden. Die beiden Brigaden waren jedoch zu erschöpft, um sogleich weiter stürmen zu können. Maroičić befahl den Truppen zu ruhen, concentirte 40 Geschütze auf den Höhen des Belvedere und Monte Molimenti und beschoss Custoza, den Monte Torre und Monte della Croce. Dieses gewaltige Feuer, im Vereine mit jenem der Geschütz-Reserve des 9. Corps brachte die feindliche Artillerie bald zum Schweigen und fügte der Infanterie schwere Verluste zu.

Während Maroičić auf diese Weise den Angriff auf Custoza vorbereitete, traf das 5. Corps Vorkehrungen zu einem Flankenstosse gegen Custoza, das 9. zu einem Angriffe auf Monte Torre und Monte della Croce. Es war fast halb 5 Uhr Nachmittag, als sich die Colonnen in Bewegung setzten; ein Offensivstoss des Gegners wurde von der Brigade Welsersheimb zurückgewiesen; Mann an Mann kämpfend drangen die Truppen unaufhaltsam bis über den Cimiterio und la Chiesa vor. Inzwischen hatten auch Abtheilungen des 5. Corps den westlichen Abhang bei Custoza erreicht und Maroičić disponirte nun das Infanterie-Regiment Paumgarten (Nr. 76), das 3. Kaiser-Jäger-Bataillon und einen Theil des Infanterie-Regimentes Mecklenburg-Strelitz (Nr. 31) zum Angriffe auf Custoza; in hitzigem Gefechte wurden die Vertheidiger von Haus zu Haus vertrieben, die sich zuletzt in den, in der Mitte des Ortes gelegenen Palazzo Bevilacqua warfen. Ein wüthender Kampf entbrannte um dieses eben so gut besetzte als kraftvoll vertheidigte Object, bis es endlich der Brigade Welsersheimb gelang, an der Nordseite den Eingang zu erzwingen. Damit endete auch der Widerstand des Feindes; was noch entkommen konnte flüchtete nach Villafranca, Vallegio und bis Goito.

In demselben Augenblicke erscholl von den Höhen des Monte-Croce das „Hurrah!“ des Infanterie-Regimentes Maroičić vom 9. Corps. Der Sieg war entschieden; zum zweiten Male seit 18 Jahren zierte der Name Custoza den Ruhmeskranz von Oesterreichs Heer. Den hervorragendsten Antheil daran hatte die geistvolle Initiative Maroičić', der nicht nur mit Feldherrnblick die Conception entwarf, sondern bis zum letzten Momente die Gefahren der vordersten Kämpfer theilte. Die enthusiastische Verehrung des allgeliebten Führers manifestirte sich in dem, vom 7. Corps freiwillig ausgestellten Zeugnisse über seine Leistungen, welche der Armee-Commandant Feldmarschall Erzherzog Albrecht mit den wärmsten Worten der Anerkennung bestätigte. Maroičić wurde in Folge dessen am 31. August mit dem Commandeur-Kreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, nachdem ihm schon am 20. Juli die Würde eines wirklichen geheimen Rathes verliehen worden war.

Nach dem Abzuge der nach Norden bestimmten Truppen der Süd-Armee übernahm Maroičić das Commando über alle in Kärnten, Krain, Istrien und dem Küstenlande verbliebenen Streitkräfte; der Friede von Nikolsburg machte jedoch weiteren kriegerischen Ereignissen ein Ende und eröffnete für Maroičić andere Wirkungssphären Am 20. October 1866 berief ihn das Vertrauen des Monarchen zum General-Commandanten für Ungarn; im Juli 1867 wurde er Commandant des Uebungslagers bei Bruck an der Leitha; am 25. März 1868 commandirender General für Steiermark, Kärnthen, Krain, Tirol,

Istrien und das Küstenland. Noch am 22. April desselben Jahres ernannte ihn der Kaiser zum Feldzeugmeister und am 27. März 1869 zum commandirenden General in Wien.

Was er auf diesem Posten für die Ausbildung von Führer und Truppe wirkte, ist noch so frisch in Aller Gedächtniss, dass es eines besonderen Hinweises darauf nicht bedarf.

Bei der Vergangenheit, auf die Maroičić zurückblicken konnte, war es wohl natürlich, dass ihm der Gedanke fremd blieb, als könne er auf andere Art als durch den Tod aus dem activen Dienste abberufen werden. Selbst als schon kaum zu verkennende Anzeichen darauf hinwiesen, dass die Consequenzen seiner langen Dienstesthätigkeit mit immer zwingenderer Gewalt in den Vordergrund traten, wollte der stets rege Geist nicht an die Hinfälligkeit alles Irdischen glauben. Sein Hoffen sollte sich nicht erfüllen; selbst den letzten Wunsch schmerzlicher Resignation: die lange ruhmvolle Laufbahn mit den Functionen des General-Commandanten bei der Vermählung des allverehrten Kronprinzen abzuschliessen, musste er sich zuletzt versagen. Die Natur, die so lange Jahre Maroičić als einen ihrer auserwählten Lieblinge behandelte, forderte nun gebieterisch ihr Recht. Im April 1881 musste er um seine Enthebung vom Dienste bitten, die ihm der Monarch in den huldvollsten Ausdrücken kaiserlicher Gnade gewährte.

Maroičić behielt auch nach seinem Rücktritte den Aufenthalt in dem ihm liebgewordenen Wien, und nach wie vor sah man den populären General, von Allen ehrerbietig gegrüsst, die gewohnten Wege durch die Strassen der Stadt nehmen; seine Umgebung aber konnte sich darüber nicht täuschen, dass sein Lebensnerv unheilbar getroffen sei. Die körperlichen Leiden, die Maroičić anfangs mannhaft niederkämpfte, gewannen sichtlich die Oberhand; im August dieses Jahres warfen ihn endlich asthmatische Beschwerden auf das Krankenlager, von dem er sich nie mehr erheben sollte; nach langem schmerzhaften Leiden verschied er am 17. October in einer Villa in Ober-Döbling bei Wien, wohin er sich schon zu Beginn seiner Krankheit, der Ruhe und reineren Luft halber, zurückgezogen hatte. Maroičić starb an einer Berstung der Aorta. Mit ihm schied der letzte Repräsentant jener glänzenden Reihe berühmter Generale aus dem Leben, die während einer langen Friedensperiode ihre Ausbildung erhielten und dann in den Jahren, wo das Verhängniss mit vernichtender Gewalt gegen Oesterreich heranstürmte, die kaiserlichen Fahnen von Sieg zu Sieg führten.

Wie gross der Verlust dieses Mannes für das Reich auch ist, die Armee empfindet ihn weitaus am schmerzlichsten; sie verliert an ihm nicht nur einen der tüchtigsten, sondern auch unstreitig einen

der geliebtesten Führer, der das allgemeine Vertrauen wie kaum ein Anderer besass. Maroičić verdankte die Anhänglichkeit, die ihm jedes Mitglied der Armee rückhaltslos entgegenbrachte, nicht blos seinem bewährten Rufe als Truppenführer, sondern in nicht geringerem Grade den liebenswürdigen Charakter-Eigenschaften, die ihn nach jeder Richtung hin als den Soldaten von echtem Schrot und Korn erkennen liessen. War es in ersterer Beziehung seine gediegene militärische Bildung, sein scharfer Blick, die rasche Orientirung im Terrain, seine ausgezeichnete Dispositionsfähigkeit und sein praktischer Sinn, den die Truppe rasch zu würdigen wusste, so bahnte ihm andcrseits sein natürliches, ungezwungenes Auftreten nicht minder schnell den Weg zu den Herzen Aller. Ueberall, wo Maroičić zu wirken berufen war, erfreute er sich der ungetheiltesten Popularität; aber er suchte sie nie und brachte ihr niemals das mindeste Opfer; sie fiel ihm zu als ein natürlicher Tribut, den Niemand verweigerte. Seine Eigenheit, die Dinge kurzweg und ohne Umschreibung bei ihrem wahren Namen zu nennen, verlieh dem Lobe aus seinem Munde einen erhöhten Werth; aber auch seinen herbsten Tadel umgab stets ein Schimmer von Bonhommie, welcher der Rüge jeden persönlichen Stachel nahm. Es gehört sicher nicht zu dem mindcst guten Nachrufe des Verewigten, dass man, ohne Widerspruch zu fürchten, behaupten kann: es existire Niemand, dem er je etwas Verletzendes gesagt hätte. Wer mit ihm in nähere Berührung trat, hatte nicht nöthig, gewissermassen erst einen Acclimatisations-Process durchzumachen, um sich an den Eigenthümlichkeiten des Chefs nicht zu stossen; Maroičić war in jeder Sphäre von der herzgewinnendsten Natürlichkeit. Es war allerdings nicht anders möglich, als dass eine so selbständig angelegte Natur im Laufe der Zeit an Originalität gewinnen musste; aber dieser Process vollzog sich unbewusst, und Maroičić war absolut frei von der Sucht, sich als Specialität zu geben.

Die vornehmlichste und ausdauerndste Thätigkeit widmete Maroičić der kriegsgemässen Ausbildung der Truppe, auf welchem Felde er anerkannt hervorragende Erfolge erzielte. Hier war ihm der eigentliche Kriegszweck das erste und einzige Ziel, alles Uebrige nur nothwendige Nebensache; aber ein wie abgesagter Feind alles todten Formalismus er auch war, so bildeten die bestehenden Vorschriften doch stets die heilig gehaltene Grenze für seine instructive Thätigkeit, die sich bis auf die unscheinbarsten Details erstreckte; er unterrichtete, instruirte und leitete die Truppen, nie aber experimentirte er.

Für die persönlichen Angelegenheiten seiner Untergebenen bezeigte er das lebhafteste Interesse; wohl Keiner, der sich an ihn wendete — und es geschah dies mitunter in ganz absonderlichen

Fällen — verliess ihn ungetröstet; stets ging er mit der Gründlichkeit eines Familienvaters in die Sache ein, wobei es ihm gar nicht darauf ankam, mit dem Eifer eines alten Kameraden persönlich zu veranlassen, was dem Bittenden von Vortheil sein konnte.

Wie in den Reihen der Armee, erfreute sich Maroičić auch in Bürgerkreisen, wo er gern und viel verkehrte, einer allgemeinen Beliebtheit, die bei dem Leichenbegängnisse am 19. October spontanen Ausdruck fand. Die unübersehbare Menge, die das grosse, weite Terrain überfüllte, welches der Trauerzug passirte, gab Zeugniss davon, dass es nicht allein ein ruhmreicher Krieger war, der hier zu Grabe geleitet wurde, sondern überhaupt ein Mann in der besten, edelsten Bedeutung des Wortes. Die Armee aber steht trauernd an dem Grabe dessen, in dem sie gleichmässig den Führer verehrt und den väterlichen Freund und dessen Namen sie hochhalten wird als immerwährenden Sporn, durch edlen Wetteifer sein Gedächtniss zu ehren.

Miscellen.

Stand des italienischen Heeres nach den neuesten Daten.

Derselbe besteht nach den Beilagen des kriegsministeriellen Budget-Berichtes mit 1. April 1882 aus:

Stehendes Heer	unter den Waffen	auf unbestimmten Urlaub
Linien-Infanterie	102.471 Mann	151.637 Mann
Bersaglieri	17.397 „	25.939 „
Alpen-Compagnien	8.273 „	9.416 „
Militär-Districte	9.874 „	227.914 „
Cavalerie	22.539 „	14.574 „
Feld-Artillerie	14.175 „	30.612 „
Festungs-Artillerie	6.725 „	12.041 „
Küsten-Compagnien und Artillerie-Arbeiter	750 „	1.530 „
Genie	5.621 „	10.203 „
Sanität	1.578 „	3.713 „
Militär-Schulen und Lehr-Bataillone	3005 „	— „
Königliche Carabinieri	20056 „	2 „
Invaliden-Corps und Veteranen	795 „	— „
Hengsten-Depots	215 „	— „
Disciplinar-Compagnien und Militär-Strafanstalten	3002 „	— „
Summa	216.596 „	487.611 „
	701.207	

Pferde. Die bei den Abtheilungen des Heeres befindlichen Pferde beziffern sich, die der Officiere nicht gerechnet, in Summa auf 25.189, nämlich: Cavalerie-Regimenter 16.547, Cavalerie-Schule 572, Artillerie-Regimenter 73.360 Genie-Regimenter 320, Linien-Infanterie-Regimenter 239, Bersaglieri-Regimenter 42, Militär-Districte 80, Lehr-Bataillone 3, Alpen-Bataillone 36.

Mobil-Miliz	1. Kategorie	2. Kategorie
Alpen-Compagnien	3.200 Mann	— Mann
Infanterie und Bersaglieri	132.076 „	155.492 „
Feld-Artillerie	10.710 „	4.069 „
Festungs-Artillerie	5.624 „	1.507 „
Genie	3.649 „	4 „
Miliz von Sardinien	9.397 „	5039 „
Summa	164.656 „	166.111 „
	330.767	

Territorial-Miliz.

1. Kategorie	206.611 Mann
2. „	282.664 „
3. „	391.466 „
In der provisorischen Liste eingetragen	13.257 „
Summa	893.998 Mann.

Recapitulation.

Stehendes Heer	704.207 Mann
Mobil-Miliz	330.767 „
Territorial-Miliz	893.998 „
Summa	1,928.972 Mann.

Nach: L'esercito italiano.

Der Podomètre [1]).

Der Podomètre ist ein Instrument, welches den von einem Fussgänger zurückgelegten Weg misst. Es wird gewöhnlich in der Tasche des Gilets getragen, doch muss der an dem Ringe befindliche Haken ausserhalb der Tasche bleiben oder so befestigt sein, dass das Instrument sich in verticaler oder nahezu verticaler Linie erhalte.

Der Podomètre functionirt, sobald die Person, welche ihn trägt, geht; er beschleunigt oder mässigt seinen Gang, hält an und nimmt wieder die Bewegung zur selben Zeit auf, wie die ihn tragende Person, ohne dass man es nöthig hat, denselben aufzuziehen oder sich in irgend einer anderen Weise damit zu beschäftigen.

Von den beiden Zeigern desselben macht der grosse die Zifferblatt-Runde für 10^{km}, während der kleine registrirt, wie viel mal 10^{km} gemacht wurden; letzterer hat also den Zweck, die Summe der durch den grossen Zeiger markirten Kilometer für ein oder mehrere Tage anzuzeigen.

Um sich zu vergewissern, ob das Instrument gut regulirt ist, muss man eine bestimmte Distanz, z. B. 1^{km} durchschreiten und dann nachsehen, ob der grosse Zeiger einen Theilstrich markirt hat; hat er weniger gemacht, so stellt man den Podomètre durch eine Drehung der Regulirschraube nach links richtig, hat er aber im Gegentheil mehr gemacht, so wird die Regulirschraube behufs Richtigstellung nach rechts gedreht. Doch kann auch die Erprobung auf einer geringeren Distanz stattfinden.

Die senkrecht stehende, unten sich befindende Regulirschraube wird mittelst eines Uhrschlüssels in Bewegung gesetzt.

Die Zeiger lassen sich beide oder einzeln mit dem Finger ohne irgend einen Nachtheil nach vor- oder rückwärts bewegen und können so auf die Ausgangspunkte — die Ziffern 10 und 100 — gebracht werden.

Will man gehen, ohne dass der Podomètre functionirt, so hat man nichts Anderes zu thun, als denselben so zu tragen, dass der Ring nicht nach oben steht.

[1]) Aus „La France militaire".

Bücher-Anzeiger[1]).

A. Kritischer Theil.

***Friedrich der Grosse als Feldherr.** Von Theodor von Bernhardi. Zwei Bände. 1115 S. Berlin 1881. Mittler. 12 fl. 60 kr.

Der Zweck des vorliegenden, umfangreichen Werkes scheint dahin zu gehen, auf Basis der Darstellung des siebenjährigen Krieges, Friedrich II. wenigstens als den seit Römerzeiten unerreichten Feldherrn auf der ganzen Erdenrunde hinzustellen.

Der Autor, nicht zufrieden damit, Preussens grossen König schon von dessen Zeitgenossen als Feldherrn anerkannt und vor der Nachwelt womöglich noch im helleren Lichte erscheinend zu wissen, fühlte sich gedrungen, die dunklen Flecke, welche dem Feldherrnrufe Friedrich's, hauptsächlich durch dessen Bruder Prinz Heinrich und dessen Anhang: Henkel, Retzow, Gaudy u. A. angedichtet wurden, im Wege der Analyse auf das zurückzuführen, was sie eigentlich waren: Ausflüsse kleinlicher Bosheit und Unverständniss. Er stellte sich's zur Aufgabe, durch Verwerthung aller neuerer Zeit veröffentlichten Actenstücke, Correspondenzen, Memoiren und wichtigen Quellenwerke das Bild des grossen Königs aus dem Dreiviertel-Profil, in welchem es bisher durch die Schuld seiner Zeitgenossen erschienen ist, uns Allen en face und in schönster Beleuchtung zu geben. Ebenso trieb es ihn an, uns den unumstösslichen Nachweis zu liefern, wie weit voraus der König mit seinen Ansichten über Krieg und Kriegführung seinem Zeitalter war und wie dessen Kriegführung weder von den Zeitgenossen, noch deren unmittelbaren Nachkommen verstanden worden ist.

Durch des Verfassers mühsame Arbeit erhalten wir eine zusammenhängende Darstellung des siebenjährigen Krieges, die an sich schon darum von Werth ist, weil sie sich auf neuere Publicationen verschiedener Parteien stützt und weil weder von preussischer, noch von österreichischer Seite officielle Geschichtswerke über den genannten Krieg existiren. Eine eigentliche Feldzugsgeschichte repräsentirt das Werk jedoch nicht, da demselben die näheren Angaben über Märsche, Gefechtsaufstellungen und das Detail der Kämpfe und Schlachten fehlen. Es fasst vielmehr nur die strategischen Anlagen der einzelnen Feldzüge und die Beleuchtung der jeweiligen Operationen auf Seite der Kriegführenden in sich. Wir und mit uns alle Unbefangenen würden dieses Buch weit freudiger und mit mehr Befriedigung begrüssen, wenn die Sucht Bernhardi's: Alle und Alles zu Gunsten des Königs zu verdunkeln, nicht gar so grell zu Tage treten würde. Dadurch, dass der Autor in den meisten Fällen den Standpunct der starren Nega-

[1]) Die mit einem * bezeichneten Werke befinden sich in der Bibliothek des Vereines in Wien.

tion vertritt, sodald es sich um kritische Bemerkungen der Massnahmen des Königs von wessen Seite immer handelt; dadurch, dass er mit dem Aufgebote seines ganzen Scharfsinnes und mit Zuhilfenahme alles erdenklichen Materiales stets auf eine für Friedrich II. günstige Deutung hinzuarbeiten sucht, drängt er den Leser förmlich zu der Ueberzeugung hin, dass all' der Liebe Müh' doch umsonst gewesen. Schwarz bleibt eben schwarz und nur die Intensität der Farbe lässt sich durch Gründe und Beweise aus Briefen oder Acten in Frage stellen oder in Zweifel ziehen. Im Uebrigen wissen wir heutigen Tages recht gut, dass Geschichtsschreiber aus Acten insbesondere jene Stellen so vorzüglich zu verwerthen wissen, deren sie gerade für ihre Beweisführungen bedürfen; die übrigen deuten sie entweder anders oder übergehen sie ganz.

Doch sei auch gleichzeitig in ganz gebührender Weise hervorgehoben, dass des Autors Parteinahme für den König in ziemlich vielen Fällen, hauptsächlich in jenen, welche die Controverse zwischen diesem und dem Prinzen Heinrich betreffen, auf ganz begründeten Beweisführungen beruht und demnach nicht ohne Berechtigung ist. Manchmal freilich macht der Inhalt der Darstellung den Eindruck, als ob dem Verfasser daran gelegen sei, zu beweisen, dass Prinz Heinrich kein Feldherr war. Ein Bemühen, das so ziemlich überflüssig erscheint, nachdem trotz der berühmten Schlacht von Freiberg sowohl die Geschichte als die militärischen Autoritäten über diesen Prinzen zwar theilnahmsvoll, aber ruhig hinweggegangen sind.

Das Buch ist überreich an hämischen Bemerkungen und Ausfällen auf den Prinzen Heinrich und scheint es fast, als habe der Autor es sich zum Ziele gesetzt, die abfälligen Urtheile dieses Letzteren und seines Anhanges nicht nur mit gleicher Münze zurückzuzahlen, sondern auch die im Laufe des Jahrhundertes aufgelaufenen Interessen dazu zu fügen.

Welche Gründe von Bernhardi bewogen haben, auch das Capitel über den persönlichen Muth des Königs zu berühren, ist aus seinem Werke nicht klar zu entnehmen, denn eine Widerlegung der Ansicht Behrenhorst's oder der Anschuldigungen seines Bruders Heinrich findet sich nirgends vor. Die öftere Erwähnung, der König habe sich stets beim Vortrabe seiner Armee befunden, ist bei der damals üblich gewesenen Einleitung eines Gefechtes nach gar keiner Richtung hin ein Gegenbeweis; denn der Vortrab musste auf die Ankunft des Gros warten, ohne den Kampf aufzunehmen, und der König hielt sich eben bei diesem auf, weil er die verfügbare Zeit zur Recognoscirung des Geländes und des Feindes verwenden wollte, was gewiss sehr richtig war. Man kann höchstens sagen, Friedrich II. habe mit seinem persönlichen Muthe in den Momenten der Entscheidung niemals den Ausschlag zu geben versucht, wie dies Prinz Eugen, Erzherzog Carl, Napoleon etc. zu wiederholten Malen gethan; ebenso, er habe sich im Gefechte seinen Standpunct nach jenen Anschauungen gewählt, wie solche auch heutzutage für die Wahl des Aufstellungsortes für den Feldherrn massgebend sind. Im Uebrigen lässt sich die abträgliche Meinung über des Königs persönlichen Muth auf die übereilte Handlungsweise Friedrich's selbst zurückführen, denn hätte er bei Kolin den schnellen Ritt nach Nimburg, und nach der wuchtigen Attake des FML. Römer bei Mollwitz den noch schnelleren nach Oppeln nicht unternommen, so wäre seinen guten Freunden jede Veranlassung zu einem solchen Gerede benommen gewesen.

In der Beurtheilung aller Massnahmen Friedrich des Grossen im siebenjährigen Kriege zeigt der Verfasser eine entschiedene Selbständigkeit. Wenn er militärische Grössen citirt, welche die Feldzüge des Königs kritisch besprochen haben, so geschieht dies in den seltensten Fällen, um die Uebereinstimmung des Urtheiles zu constatiren, sondern darum, um nachzuweisen, wie diese mit ihrer abfälligen Kritik Unrecht hatten, sei es aus Mangel an Verständniss, sei es wegen unzureichendem Quellen-Materiale.

Clausewitz kommt noch am besten fort, weil bei diesem der letztere Grund zur Entschuldigung angeführt wird; Jomini dagegen wird geradezu verächtlich behandelt. Würden manche Operationen des Königs nicht der Jomini'schen Theorie der inneren Operations-Linien entsprochen haben, der Name Jomini hätte höchst wahrscheinlich in diesem dicken Buche gar keinen Platz gefunden. Bernhardi

macht schon im Vorworte ihm zum Vorwurfe, dass er selbst die in damaliger Zeit bekannten Quellenschriften keineswegs in irgend ausreichender Weise gekannt und benützt habe; dann, dass er in seinen Motivirungen von ziemlich willkürlichen Voraussetzungen ausgegangen sei und seine Betrachtungen, ohne sonderliche Tiefe rein nur nach den Bedürfnissen seines jedenfalls etwas einseitigen und nur *oberflächlich durchdachten* Systems zugeschnitten erscheinen. (Band II, Seite 126.) Jomini's Bemerkungen über die Wahl der Stellung bei Schmotseifen 1759 veranlassen den Autor, ihm jedes tiefer gehende Verständniss abzusprechen und seinen Gedankenkreis als einen bald begrenzten zu bezeichnen. Sein Urtheil über die Schlacht bei Kunersdorf nennt Bernhardi einfach „etwas mühelos und flach" u. s. w. Am wegwerfendsten aber wird Jomini bei Besprechung der militärischen Schriften des Königs behandelt. Verfasser sagt da unter Anderem: „ . . . aber bei alledem ist doch Jomini in Wahrheit ein so flacher Geist, dass er selbst da, wo er das Rechte trifft, doch eigentlich selbst nicht weiss, warum es das Rechte ist." . . .

Zufälligerweise kamen des Verfassers Werk und das 13. Heft der „*Militärischen Classiker*": *Jomini*, uns nahezu gleichzeitig in die Hände, ein Umstand, der es begreiflich erscheinen liess, wenn wir uns nebenbei nach der Meinung des Interpreten Oberstlieutenants von Boguslawski umsahen. Wir fanden da in den Schlussbemerkungen Folgendes: „ . . . Das erste grössere Werk des Generals Jomini beschäftigte sich hauptsächlich mit Friedrich dem Grossen, sein letzter Aufsatz, durch den Verlauf neuer gewaltiger Ereignisse (1866) herbeigeführt, betraf die preussische Armee. Dies sind die Marksteine des Anfanges und Endes des so reichen und werkthätigen Lebens eines Mannes, ... der *aber die Kriegs-Epochen Friedrich's, Napoleon's und unserer Zeit wohl wie kein Zweiter beherrschte und für die Wissenschaft ausbeutete.*"

Sagen wir, dass dergleichen Meinungsverschiedenheiten ja eher Regeln als Ausnahmen sind. Worin aber von Bernhardi eine Ausnahme von allen militärischen Schriftstellern höheren Ranges machen dürfte, dies glauben wir in seiner Behauptung zu finden, nach welcher Napoleon in der Geschichte der Kriegskunst *nur wenig bewandert* war.

Wie er über österreichische Geschichtswerke — von Arneth angefangen — aburtheilt, brauchen wir nach dem Angeführten nicht näher zu erörtern; nur Cugniazzo, der die für ihn verwerthbarsten Daten bringt, erfreut sich einer besonderen Berücksichtigung.

Wir verübeln dem Autor diese Neigung nicht, nur möchten wir ihn daran erinnern, dass wir in Oesterreich sehr genau wissen, *wann* und *wo* Cugniazzo seine „Erinnerungen" schrieb.

Die Erwägungen über die politischen Verhältnisse, insoweit sie mit der Strategie, den Feldzugsplänen u. s. w. zusammenhängen, sind, wie fast alle dieser Art, entschieden preussisch gefärbt. Die ganze Welt weiss ja, dass Friedrich II. die „*kleinen Mittelchen*" noch weniger verschmähte als die Anderen. Wenn dem Verfasser das Bündniss mit Frankreich in den schlesischen Kriegen und dann jenes mit den Türken und Tataren als etwas durch die Umstände Gebotenes erschien, warum musste er bei Erörterung der Allianz Oesterreichs mit Frankreich im siebenjährigen Kriege Maria Theresia und ihren Räthen so bittere Worte über dieses Bündniss sagen?

Dass diesemnach in dem doch bedeutenden Werke Bernhardi's Licht und Schatten nicht gesetzmässig vertheilt sein kann, brauchen wir nicht erst zu versichern. Das Ganze würde unstreitig in besonderem Grade gewonnen haben, wenn die Schönfärberei in den zulässigen Grenzen und bei den geeignetesten Stellen angewendet worden wäre. Wir sind nicht ungerecht, wollen es auch nicht scheinen und sind, wo dies doch der Fall sein sollte, es gewiss absichtslos. Aber das Friedrich der Grosse während des ganzen siebenjährigen Krieges nur wegen *vier* Massnahmen einem Tadel unterzogen werden kann, das, wagen wir zu behaupten, entspricht nicht der aus der Gegenüberstellung der Thatsachen resultirenden

richtigen Erkenntniss, und Jedermann, der die Feldzüge Friedrich's aufmerksam studirt hat, wird unserer Ansicht gewiss ohne Zögern beipflichten.

Der uns zugemessene geringe Raum verhindert uns, näher auf die eben genannten vier Fälle einzugehen; wir können daher dem Leser nur bekannt geben, dass die fraglichen Stellen sich auf Seite 135 und 374 des I. und Seite 194 und 366 des II. Bandes befinden, und den Rückzug aus Böhmen 1757, die Operationen in Schlesien Juli 1759, die Schlacht bei Torgau 1760 und das Verhalten gegenüber Laudon 1761 betreffen. Um vollständig zu sein, müssten wir noch einen fünften Tadel anführen, aber da derselbe nicht unmittelbar mit den Operationen des Königs zusammenhängt, so glaubten wir davon um so eher absehen zu sollen, als der gerügte Fehler seiner Eigenthümlichkeit wegen eigentlich nur zur Gattung der „vermeintlichen" gehört. Verfasser sagt nämlich bei Besprechung des Feldzuges 1757: „Hier sehen wir ihn (den König) in einen Fehler verfallen, den er im Laufe dieses Krieges noch mehrfach begangen hat; in den Fehler nämlich, den Feldherrn, die getrennt von ihm preussische Heere führten, mitunter Aufgaben zu stellen, denen sie nicht gewachsen waren; nicht gerade Aufgaben, die an sich und überhaupt nicht zu lösen waren, wohl aber Aufgaben, die über Kräfte und Vermögen der Betreffenden hinausgingen. Der König ging dabei von der Voraussetzung aus, dass ein Jeder könne — können müsse — was er, der in jedem Sinne des Wortes königliche Feldherr, vermochte."

Vom ganzen Buche berühren uns jene Ausführungen des Verfassers am angenehmsten, welche darthun sollen, wie unabhängig von der zu damaliger Zeit herrschenden Theorie König Friedrich's Ansichten über Krieg und Kriegführung gewesen sind. Es ist ganz richtig und die einzelnen Feldzüge in diesem Kriege beweisen es zur Genüge, dass Friedrich der Grosse das wahre Wesen des Krieges gar wohl erkannte und dass ihm, entgegen den damaligen Anschauungen, die Zertrümmerung der feindlichen Streitkräfte als oberstes Princip galt. Der König verschmähte jedoch die Manöver keineswegs; doch muss man sagen, dass er zu solchen zumeist nur dann schritt, wenn ihm die Verhältnisse das Herbeiführen der Entscheidung geradezu verwehrten, oder wenn eine Aenderung der jeweiligen Situation ihm wünschenswerth schien. Die Fälle, dass seine Entwürfe lediglich auf das Ergebniss von Manövern basirt waren, sind wohl vorhanden, stehen aber doch nur vereinzelt da.

Wenn der Autor den österreichischen Heerführern dabei zum Vorwurfe macht, dass bei ihnen nie die feindliche Macht zum strategischen Objecte gewählt wurde, sondern ihr Blick stets auf Festungen, Stellungen und Oertlichkeiten geheftet blieb, so geht er dabei vielleicht zu strenge in's Gericht. Sie suchten wohl auch die Schlacht, wie z. B. bei Hochkirch, Liegnitz etc., aber zumeist hielt sie — trotz der erhaltenen Ermächtigung — das Gefühl der Verantwortlichkeit, die mögliche Intrigue und vielleicht auch des Königs Name, von der Initiative ab. Der Grundsatz der Strategie, dass der Führer des Heeres zugleich auch der Regent des Landes sein solle, leitete sich diesemnach aus dem Verhalten der abhängigen Feldherrn dieser und anderer Epochen so zu sagen von selbst ab.

Was der Verfasser über die verschiedenen Schlachten hinsichtlich ihrer Anlage und Durchführung sagt, möchten wir nicht durchwegs unterschreiben. Ueber Prag, Kolin und besonders Torgau liesse sich so Manches bemerken, doch liegt eine bezügliche Controverse ausser dem Rahmen dieser Besprechung. Rücksichtlich der Schlacht bei Leuthen möchten wir indess von Bernhardi entgegnen, dass gerade nach des Königs Schriften nicht strategische, sondern lediglich tactische Erwägungen für die Wahl des Angriffsflügels bestimmend waren.

Wir können und dürfen unsere Besprechung dieses Buches nicht schliessen, ohne des seltenen Fleisses, der grossen Sachkenntniss und des jedenfalls hervorragenden Wissens Erwähnung gethan zu haben, das der Autor in diesem Werke bekundet. Dasselbe ist mit so viel Liebe zur Sache geschrieben, dass es uns schliesslich nicht Wunder nimmt, wenn Bernhardi seinen Helden etwas über die Gebühr in Schutz genommen.

Die Beigabe einer Uebersichtskarte hätte den Werth dieses umfangreichen und jeder Bibliothek sehr zu empfehlenden Werkes gewiss nur erhöht.

— ff. —

***Zwei Kriegsjahre.** Erinnerungen eines alten Soldaten an den Feldzug der Russen gegen die Türken 1828 und den polnischen Aufstand 1831. Von H. Hansen, weiland kais. russ. General-Lieutenant a. D. Berlin. 1881. Mittler. 8. 438 S. 4 fl. 80 kr.

Zwei Kriegsjahre und vier Lebensjahre sind es, welche die hier vor uns liegenden Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines russischen Officiers behandeln. Die Zeit ist zwar kurz, allein die Ereignisse sind wichtig: der russisch-türkische Krieg von 1828 und der Aufstand in Polen von 1831. Dankbar nehmen wir jede neue Aufklärung entgegen, welche uns über die Geschichte Russlands vor 50 Jahren dargeboten wird.

Die Literatur über den russisch-türkischen Krieg von 1828—29 ist heute noch verhältnissmässig sehr dürftig. Das einzige umfangreiche russische Werk (von Lukjanowitsch) enthält allerdings eine auf officielle Quellen begründete Darstellung; allein gerade deshalb ist es in der Wiedergabe der Ereignisse nicht immer zuverlässig; es ist einseitig gehalten und wurde von Rücksichten beeinflusst, welche von vornherein eine unbefangene Berichterstattung ausschlossen. Auf eine kritische Beleuchtung der Kriegs-Operationen hat der Verfasser sich gar nicht eingelassen, auch zu einer selbständigen Anschauung und Prüfung der Leistungen der kriegführenden Parteien hat er sich nicht zu erheben vermocht. Sein Werk ist kaum mehr als eine Sammlung officieller Berichte und einseitiger Aufzeichnungen, selbst seine Angaben über die Streitkräfte der Russen sind ungenau und mangelhaft; kurz, das Werk ist nicht genügend, ein für das genaue Studium sich eignendes Bild des Krieges von 1828—29 dem geistigen Auge des Forschers vorzuführen.

Das gediegenste Werk über den Krieg auf dem europäischen Kriegsschauplatze ist auch heute noch das bekannte Werk des gegenwärtigen General-Feldmarschalls Grafen von Moltke: „Der russisch-türkische Feldzug in der europäischen Türkei 1828—29", 1. Auflage 1845, 2. Auflage 1877. Dasselbe gibt trotz seiner gedrängten Fassung eine sehr lichtvolle Darstellung, welche durch die persönliche Anschauung der Terrain-Verhältnisse seitens des Verfassers und durch gute Pläne noch an Klarheit gewonnen hat. Nur erscheinen heute die Stärkeverhältnisse in Bezug auf das russische Heer nicht überall als zutreffend, was wohl nur den unzulänglichen Nachweisen zuzuschreiben ist, die seiner Zeit dem Verfasser zur Verfügung standen.

In Betreff der Kriegsereignisse auf asiatischem Boden bietet das 1836 in Russland und später auch in Deutschland erschienene Werk des Oberst Uschakoff: „Geschichte der Feldzüge in der asiatischen Türkei während der Jahre 1828 und 1829" (deutsch bearbeitet von Lämmlein, Leipzig 1838, 2 Theile mit 12 Plänen) eine wenngleich etwas einseitige, so doch im Ganzen genügende Handhabe zum Studium.

Nun besitzen wir noch das bekannte Werk des General-Lieutenants von Valentini: „Die Lehre vom Kriege", 3. Theil: „Die Türkenkriege", mit 8 Plänen, Berlin 1830. Dieses Werk beschränkt sich nicht auf die Geschichte des Krieges 1828—29, sondern zieht auch die früheren Türkenkriege, so besonders die Feldzüge 1809—10, in den Kreis seiner Betrachtungen, kann also keine gründliche Darstellung des Krieges 1828—29 enthalten. Ausserdem zeigt das Buch verschiedene Mängel, hauptsächlich hervorgerufen durch die vorzeitige Veröffentlichung, die auf keine ausgiebige Quelle gestützt sein konnte. (Es sind darin im Wesentlichen nur einige Aufzeichnungen des Herzogs von Württemberg und das officielle Tagebuch des 7. russischen Armee-Corps verwerthet worden.) Im Ganzen hat das Buch weniger durch seinen kriegsgeschichtlichen als durch seinen kriegstheoretischen Inhalt Werth.

Mit der Anführung vorstehend genannter Werke — denen noch die Aufzeichnungen einiger Truppenführer (der Generale Golowin und Kuprianow) hinzuzufügen sind — dürfte wohl das ganze gegenwärtige Material erschöpft sein, welches sich auf den Krieg von 1828—29 bezieht und Anspruch auf Beachtung

machen darf. Ein von dem Obersten des Generalstabes Liprandi 1838 verfasstes Manuscript, das eine ausführliche Darstellung des genannten Krieges betraf, scheint nicht in die Oeffentlichkeit getreten zu sein.

Es ist also von vornherein freudig zu begrüssen, dass der Verfasser der hier vorliegenden Schrift seine eigenen Erinnerungen an den Krieg von 1828—29 uns überliefert hat. Er bietet dieselben in bescheidener Art uns dar und sagt im Vorwort unter Anderem Folgendes darüber: „Die Erinnerungen, welche nur den Zeitraum von 7 Jahren meines Lebens in sich schliessen, können weder als ein werthvolles Material zu einer Beschreibung der Feldzüge von 1828 gegen die Türken und 1831 gegen den polnischen Aufstand betrachtet werden, noch auf eine sachgemässe Durchführung und Darstellung der bezüglichen Kriegsereignisse Anspruch machen. Sie enthalten die einfache Erzählung meiner Erlebnisse und derjenigen Begebenheiten, die in dem unmittelbaren Bereiche meiner Wahrnehmungen lagen, ohne ein umfassendes Bild dieser Feldzüge anführen zu wollen." Wir haben nun aber in diesen Erinnerungen einzelne, ganz werthvolle Beiträge zur Geschichte des Krieges von 1828—29 gefunden.

Der erste Theil des Werkes zeigt, wie schon aus dem Titel hervorgeht, die Erlebnisse des Verfassers während des Jahres 1828 auf dem türkischen Kriegsschauplatze, und zwar zunächst im jetzigen russischen Kaukasien — vor Anapa und sodann auf der Balkanhalbinsel, respective vor Varna. Als blutjunger Officier, der schon im Alter von 17 Jahren in eines der in Finnland stehenden Jäger-Regimenter freiwillig eingetreten war (er „wurde mit Umgehung des Taufscheines „durch einen Federzug" um zwei Jahre älter gemacht), rückte er im Herbste 1827 nach Jekaterinoslaw, wo sein Regiment Winterquartier bezog und marschirte dann im März 1828 weiter nach Sebastopol, wo die Truppen eingeschifft wurden. Sie waren zur Belagerung von Anapa bestimmt, welcher Platz nach etwa zwei Monaten sich ergeben musste. Wieder eingeschifft, landete das Regiment bei Kovarna, um nun an der weit ernsteren Belagerung von Varna theilzunehmen. Die Mittheilungen, welche über diesen Festungskrieg uns hier geboten werden, enthalten manches Neue und Interessante. Es musste den Russen selbstredend viel daran liegen, dass die Belagerung Varna's baldmöglichst zu einem Falle der Festung geführt und der Feldzug 1828 wenigstens durch die Einnahme dieses Platzes glücklich beendigt würde. Die Lage des letzteren war nun auch derart, dass er sich kaum noch zu halten vermochte: „von allen Seiten war er eng eingeschlossen und von den Verbindungen zu Wasser und zu Lande abgeschnitten, so dass der Commandant Jussuff Bei zuletzt nicht mehr auf einen Entsatz durch Omer Vrione, der allerdings in seiner Nähe stand, rechnen konnte". Am 25. September unternahmen die Russen die Erstürmung einer Bastion und — gingen wieder zurück, nachdem ihr Plan geglückt war; der Kaiser hatte letzteres angeordnet, um ein weiteres Blutvergiessen zu verhindern, und in der begründeten Annahme, dass Jussuf Bei jetzt doch nicht länger in seinen zerstörten Wällen Widerstand leisten würde. Am 29. September folgte denn auch die Capitulation Varna's. Genau ist heute noch nicht der eigentliche Grund der Uebergabe bekannt; Helmuth v. Moltke geht so weit, Jussuf Bei des Verrathes zu beschuldigen und wirft Omer Vrione Starrsinn vor. Dass Letzterer allerdings weit mehr für den Entsatz Varna's hätte thun können, steht ausser jedem Zweifel.

Sehr interessant sind die Mittheilungen, welche der Verfasser über die Zeit nach dem Falle Varna's, respective den Rückmarsch nach Russland macht. Es klingt fast unglaublich, dass auf diesem Marsche, der am 23. October angetreten wurde, mehr als 4000 türkische Gefangene elend zu Grunde gingen, der Kälte und den Entbehrungen zum Opfer fielen. Der Verfasser erhebt grosse und, wie uns dünkt, gerechte Vorwürfe gegen die russische Heeresleitung, welche „diesem Elende vorbeugen konnte und es doch nicht that"; er ist überzeugt, dass von der ganzen Zahl der türkischen Gefangenen — 12.000 — nicht mehr als die Hälfte in Russland abgeliefert wurde, und setzt hinzu: „nach dem Verbleib der anderen Hälfte hat meines Wissens niemals ein Mensch gefragt". Das sind Zustände, die, Gott sei Dank, heute wohl kaum noch wiederkehren werden! Gegen Ende des Jahres 1828 wurde der Verfasser in ein Garde-Regiment versetzt. So kam es, dass er nicht mehr den Feldzug 1829 gegen die Türken mitmachte und

das vorliegende Werk auch keine Aufschlüsse über das zweite Kriegsjahr auf der Balkanhalbinsel enthält.

Wir wenden uns nun zum zweiten Theile unseres Buches, zu den Aufzeichnungen über den polnischen Aufstand von 1831. Auch über diesen Feldzug ist bis jetzt die Literatur eine nur sehr unbedeutende: ausser der allerdings mit grossem Fleisse und möglichster Unparteilichkeit verfassten „Geschichte des Aufstandes von 1830—31" von Smitt, welches Werk aber noch zu Lebzeiten der Hauptträger erschien und von den Umständen etwas beeinflusst worden zu sein scheint — ist uns keine besondere Darstellung des russisch-polnischen Krieges bekannt. Und doch bleibt über jene Zeit noch gar Manches aufzuklären, sowohl in Beziehung auf die militärischen Operationen selbst, als auch in Betreff der ihnen vorhergegangenen Ereignisse, namentlich über die Zustände in Polen während der Statthalterschaft des Grossfürsten Constantin, über die Umtriebe der geheimen Verbindungen, ihre Verzweigungen im Auslande und über die Repressiv-Massregeln der russischen Regierung, die den plötzlichen Ausbruch des schon lange unter der Asche glimmenden Aufstandes herbeiführten. Es ist daher dankbar zu begrüssen, dass der Verfasser seine eigenen Erfahrungen aus jener Zeit jetzt dem Publicum darbietet; dieselben werden gewiss dasjenige Interesse finden, welches eine wahrheitsgetreue Wiedergabe des Selbsterlebten beanspruchen darf.

Am 29. September 1830 rückte der Verfasser mit seinem Regimente von Petersburg in's Feld. Er berichtet über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze, beschreibt die Schlacht bei Ostrolenka, die Führung der Armee anfangs durch Diebitsch und nach dessem Tode durch Paskewitsch, den Uebergang über die Weichsel und den Vormarsch gegen Warschau, mit dessen Erstürmung der polnische Aufstand sein Ende erreichte. Von grossem Interesse und fast immer begründet erscheinen uns die vom Verfasser gefällten Urtheile über wichtige Thatsachen und Personen, so z. B. über die Befähigung des russischen Oberbefehlshabers Paskewitsch. Das ganze Auftreten desselben in Polen 1831 führte dahin, dass der Ruf eines genialen und entschlossenen Feldherrn, den er sich in den Feldzügen gegen die Türken und Perser erworben hatte und auch mit gewissem Rechte besass, stark abgeschwächt wurde. Obwohl Paskewitsch persönliche Tapferkeit besass und im Gefechte selbst Muth und Entschlossenheit bewies, so scheint er doch stets gefürchtet zu haben, seine in Armenien und Persien errungenen Lorbeeren in Polen zu gefährden. Er vermied hier oft ängstlich ein Zusammentreffen mit dem Gegner und zeigte eine Unentschlossenheit und Unsicherheit im Auftreten, die in der That nur befremden konnte. Ein thatkräftiger und genialer Feldherr hätte den Aufstand in Polen weit schneller niederschlagen müssen.

Auch über die gegenseitigen Beziehungen der beiden Hauptleiter der Operationen des polnischen Feldzuges, des Oberbefehlshabers Paskewitsch und des Chefs seines Stabes Toll enthält das vorliegende Werk recht interessante Aufschlüsse. Der Verfasser lässt dem Letzteren alle Gerechtigkeit widerfahren und nennt ihn einen der besten und hervorragendsten Heerführer unseres Jahrhundertes. Ihm gebührt ohne Zweifel das Verdienst, den letzten verzweifelten Widerstand der Polen am zweiten Sturmtage von Warschau gebrochen und diese Festung zur Uebergabe gezwungen zu haben; Paskewitsch selbst fand freilich für Toll nach der Einnahme Warschau's nicht ein Wort des Dankes.

Ein Militär-Schriftsteller hat folgenden richtigen Ausspruch gethan: „Die Bedeutung der Zeugnisse, die aus dem Leben ihrer Zeit selbst, aus unmittelbaren Erfahrungen hervorgegangen sind, bleibt auch in Zukunft stets unverändert dieselbe. Diese Zeugnisse sind gleichsam die Bausteine, mit denen die folgenden Geschlechter sich die Geschichte der Zeit aufbauen, von der sie Rechenschaft geben."

Wir sind der Ansicht, dass auch das vorliegende Werk als ein solcher werthvoller „Baustein" zu betrachten ist. Der Verfasser möchte seine anspruchslose Schrift nur als „kleinen Baustein zu einem grösseren Gefüge" betrachtet sehen. Ganz gewiss werden seine Aufzeichnungen von Jedem mit Vortheil benützt werden, der sich die Erforschung des russisch-türkischen Krieges von 1828 und des polnischen Aufstandes von 1831 angelegen sein lässt.

— Hauptmann Zernin. —

***Zieten, „das alte Huszarengesicht".** Von Ernst Graf zur Lippe-Weissenfeld. Mit Bild und Unterschrift, nebst Kärtchen zum „Zietenritt" am 20. Mai 1745. Berlin 1880. Gr.-8. Verlag von G. v. Glasenapp. III. und 76 S. 1 fl. 44 kr.

Kalten Gemüthes zu bleiben bei der biographischen Schilderung des kühnen Reiterführers, Generalen der Cavalerie Joachim von Zieten, ist wohl nicht leicht möglich; irrig dürfte es dagegen sein, in der Begeisterung für die zu beschreibende Persönlichkeit so weit zu gehen, wie es der Verfasser gethan, um so mehr dann, wenn nachgewiesen werden sollte: „Was steht thatsächlich fest für eine Zieten-Biographie; welche Puncte bedürfen der Aenderung oder Betonung, Erläuterung und Erweiterung; was wird unermittelbar bleiben; was erweist sich als räthselhaft oder zweifelnswerth".

Diese weitgreifenden Fragepuncte hatte sich der Verfasser aber selbst gestellt; der Beantwortung derselben war sohin vor Allem die vollste und ernsteste Aufmerksamkeit zu widmen, was nicht gehindert haben würde, den ganzen Lebenslauf Zieten's in Betracht zu ziehen. Dadurch jedoch, dass der Verfasser von der directen Aufschlussgebung über die angedenteten Unbestimmtheiten abgegangen, ist er seiner Aufgabe untreu geworden, ein Umstand, der um so mehr zu bedauern, als Graf zur Lippe-Weissenfeld die Persönlichkeit Zieten's sichtlich gründlich studirt hat und kennt.

Wie hat nun der Verfasser seine Arbeit gestaltet? Kurz gesagt, er versuchte gewissermassen zu dramatisiren! indem er es unternahm, sowohl die Thatenbeschreibung als die Aeusserungen etc. Zieten's und seiner Kampfgenossen in Sprache und Art ihrer Zeit nachzubilden. Hiedurch hat er ein Zwitterding geschaffen, welchem wohl die gute Absicht nach lebhafter Einwirkung nicht abzusprechen, das aber weder der ernsten Forschung dienlich, noch für weitere Kreise, selbst jene des Heimatlandes des Helden, an allen Stellen verständlich.

Nicht minder sonderbar als das schauspielartige Vorführen einer Biographie ist ferner das „Tempo", in welchem dies geschieht. Wäre es ungesucht, rasch dahineilend, man müsste anerkennend zustimmen. So aber soll es „huszarisch" sein und Zieten ab und zu wie im Leben toll darauf losjagend zeigen, gleichviel, ob es sich um eine schneidige Attake handelt, oder ob (Seite 21) ein „Avantgarde-Spazierritt" nach Prag gemacht wird, wobei den „feindlichen Brüdern" im Flecken Muncifay die neidenswerthen, schmuckeren Säbeltaschen abgesäbelt werden, oder ob (Seite 14) „des Gebieters Visitkarte" abzugeben ist im gegnerischen Gebiete.

Und so waghalsig wie der Held, so ist es auch der Biograph; er liebt das Durcheinander, er scheut sich nicht Vermuthungen, Annahmen vielfach fast zur Wahrheit zu machen, indem er beispielsweise auseinandersetzt, wie Zieten gedacht haben wird, wie sein Thun da und dort gewesen sein mochte, oder sobald er Behauptungen aufstellt, wie Seite 11: „Wenn neben Mathias Corvinus irgend ein Kriegsfürst den Namen „Huszaren-König" verdient, so ist's Friedrich."

Schade, dass der Verfasser „funkhagelneu" sein wollte; Schade, dass er die Darstellung des Lebenslaufes Zieten's durch schnurriges Gebahren verunzierte; Schade endlich deshalb, weil der Verfasser vollkommen befähigt gewesen wäre, eine tüchtige Biographie zu verfassen und Zieten nur eine solche gebührt.

— R. R. —

***Geschichte des 3. westphälischen Infanterie-Regimentes Nr. 16.** Bearbeitet von Officieren des Regimentes. Mit 1 Titelbild und 3 Plänen in Steindruck. Berlin 1880. Gr.-8. Verlag von Mittler. X und 451 S. 6 fl. 30 kr.

Nach den Anschauungen, welche gegenwärtig allgemein Geltung haben, ermangelt die vorliegende Regiments-Geschichte einer allerseits gleichmässigen Durcharbeitung; so fehlen beispielsweise mehrentheils detaillirt eingehende Anf-

schlüsse über die Organisations- und Dienstesverhältnisse, über besondere Eigenthümlichkeiten, moralische Factoren, innere Einrichtungen u. s. w.

Um so genauer und befriedigender sind hingegen die kriegerischen Ereignisse dargestellt. Ohne Künstelei und Ueberhebung, selten den Rahmen einer Regiments-Geschichte überschreitend, in militärisch-freimüthiger und lebhaft entwickelter Art wird nachgewiesen, was das Regiment geleistet, dem der ehrende Beiname „die Hacketaner“ geworden, herrührend von dem plattdeutschen gegenseitigen Zurufe „Hacke tau!“ (Hau zu!) der westphälischen Regimenter, und errungen in pflichtgetreuer Bekämpfung äusserer und innerer Feinde.

Mit 1813, dem Formirungs-Jahre des Regimentes, beginnt auch die Geschichte desselben; gewissermassen als Einleitung dient die Skizzirung des um jene Zeit anhebenden grossen Kampfes gegen den Kriegs-Heros Napoleon I. Für die Geschichte eines deutschen Regimentes gewiss eine glückverheissende Grundlage, welche der Verfasser des bis 1834 reichenden Theiles der Geschichte, der gegenwärtige Gouverneur von Berlin, G. d. I. von Fransecky, in wenigen Zügen scharf, zutreffend und schwungvoll zu kennzeichnen wusste. Hieran schliesst dann die Einzelgeschichte der zur Formirung des Regimentes bestimmten Bataillone, worauf endlich in mustergiltiger Weise der Uebergang zur Beschreibung der Thaten des ganzen Regimentes erfolgt, indem vorerst der Keim seines Seins: Geist, Ausbildung, Ausrüstung u. s. w. in Betracht gezogen werden.

Als die schönste und nachahmenswertheste Eigenart der Thatenbeschreibung sei aber hervorgehoben, dass sowohl der Begründer der Geschichte des Regimentes, G. d. I. von Fransecky, sowie dessen Nachfolger, Major Schultze, dann die Hauptleute Mitschke, Hesse und Keim gewissenhaft, hingebungsvoll und bei gleichmässiger Bedachtnahme auf das Wirken von Officieren und Mannschaft zu Werke gingen.

Hier kann selbstverständlich blos angedeutet werden, an welchen Kriegs-Actionen das Regiment theilgenommen, es geschah dies 1813 in Deutschland und Holland, 1814 in Holland und Frankreich, 1866 in Böhmen bei Münchengrätz und Königgrätz, und zwar im Verbande der 27. Infanterie-Brigade General-Major von Schwartzkoppen, 14. Infanterie-Division General-Lieutenant Graf zu Münster-Meinhövel, Elbe-Armee G. d. I. Herwarth von Bittenfeld; und schliesslich 1870 und 1871 in Frankreich, wo das tapfere Regiment am Tage von Mars-la-Tour das schwere Geschick getroffen, die an Zahl grössten Verluste aller Truppen während dieses Feldzuges erleiden zu müssen.

Ausserdem stand das Regiment wiederholt bei inneren Ausschreitungen im Feuer, so namentlich 1849 in Baden, was bei der übersichtlichen Zusammenstellung der Feldzüge, Schlachten, Gefechte u. s w. (Beilage 1) wohl nicht direct nachgewiesen werden musste, aber vielleicht doch als Anmerkung hätte angeführt werden sollen.

Dem vorstehenden Werke sind nebst den üblichen Beigaben: Stammlisten, Decorirten-Nachweis u. s. w. auch noch mehrere, ausführlicher gehaltene Biographien beigegeben. Unter letzteren jene Seiner k. k. Hoheit des Feldmarschalls Erzherzog Johann, in welcher der Erzherzog als ehemaliger Chef des königl. preussischen 16. Infanterie-Regimentes, 1842—1859, in fortdauernder ehrender Erinnerung „ein gnädiger Chef genannt wird, der trotz der grossen Entfernung mit dem Regimente in steter Verbindung blieb“. Doch nicht genug hieran, auch im Texte des Werkes wird des Erzherzogs wiederholt gedacht, und möge hier folgende charakterische Stelle zu weiterer Kenntniss gebracht werden, welche sich auf die Anwesenheit des Erzherzogs den 14. August 1848 beim Regimente zu Cöln bezieht. Selbe lautet Seite 173: „Namentlich sympathisch wurde der Schluss seiner Ansprache aufgenommen, die mit den Worten schloss: „In der Welt hat sich in letzter Zeit so ziemlich Alles geändert — nur bei uns nicht, meine Herren! Ich bin und bleibe meinem Kaiser treu, und Sie sind und bleiben bis zum Tode treu Ihrem allergnädigsten König.“

Leider fehlt auch diesem, mit dem Bildnisse des jetzigen Chefs des Regimentes, Seiner königlichen Hoheit Alexander Prinz von Preussen, gezierten Werke das so viel gewünschte Sach- und Personen-Register.

— R. R. —

***Die Infanterie-Schiess-Instructionen Europa's und ihr Verhältniss zur modernen Tactik.** Von John Leerbech. Mit 2 lithographischen Tafeln. Berlin 1882. Verlag von Richard Wilhelmi. 2 fl. 40 kr.

Die Zusammenstellung der so vielfach verschiedenen Bestimmungen, nach Haupt-Gesichtspuncten geordnet, ist recht interessant.

Was aber dem Buche ungeachtet seines unleugbaren statistischen Werthes mangelt, ist ein Eingehen in die letzten Motive der Ausbildungs-Systeme.

Der lebende Nerv in einer Schiess-Instruction ist nicht allein die Rücksicht auf die Forderungen der Tactik — welche der Verfasser selbst als nur zu wandelbare sich denkt — er ist und bleibt durch das Bestreben repräsentirt, „den Waffengebrauch zu lehren“.

Wer heute etwa ausschliesslich die Anschauung festhalten wollte, „die Tactik fordere nur ein Ueberschütten des Raumes mit Geschossen“, der würde das Extreme seines Standpunctes bald und mit Schaden erkennen, wenn es zur Probe kommt.

Die Feuerwaffen erfreuen sich in unserer Zeit einer hohen technischen Entwicklung — kann der Tactiker dies etwa ganz ignoriren, oder einseitig den Schnelllader der Präcisions-Waffe vorziehen?

Wir glauben das nicht.

Nur im Nachtgefechte, bei dichtem Nebel oder festgelagertem Pulverdampfe muss der Tactiker leider auf die Präcisions-Eigenschaften verzichten, und im Vielschiessen allein den Ersatz für die normale Wirkung suchen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Autor die Schiess-Instructionen lediglich in ihrer Zweckmässigkeit für die Schulung des Gefechts-Schiessens betrachten wollte, aber weil er den „Kern der Methode“ nur leichthin berührte, sehen wir eben da die Lücke in seinen Ausführungen.

Bei kurzer Präsenz-Dienstleistung der Mannschaft bedarf es einer bestimmten Methode für die Schiess-Ausbildung. Es handelt sich nicht nur um Viel-Schiessen, sondern um zweckmässiges, bewusstes, planvolles Schulen.

Wer ein Schütze werden soll, muss seine Waffe in andauernder, womöglich täglicher Uebung führen lernen. Die einfachen Handgriffe hiefür und eine gedrängte Theorie über die Wirkung der Waffe müssen ihm baldigst, und stets den Zweck im Auge, „überzeugend“ eingeprägt werden. (Anschlag-Uebungen, Zimmergewehr-Schiessen.)

So vorbereitet, betritt er den Schiessstand, und nachdem er mit den Entfernungen bekannt geworden, auf welchen sein Schuss noch genügende Treffwahrscheinlichkeit erreicht (Schiessen nach der Schulscheibe), muss er bald vor jene Aufgaben gestellt werden, welche er als Einzelschütze vor dem Feinde zu lösen berufen ist. (Figuren-Scheiben.)

Dieser Lehrgang ist die Grundlage für alle anderen Leistungen, welche die Tactik heute oder morgen fordern mag.

Wo der Einzelschuss nicht mehr verlässlich wirkt, tritt die Forderung der Salve ein, welche der Tactiker — der keine Chance verlieren mag — am liebsten bis an die Grenze des Ertrages der Waffe führen möchte, wenn nicht die Beobachtung der Waffenwirkung als hochwichtig erkannt wäre. Die Grenze des Rayons für das Salven-Feuer ist dadurch beschränkt, aber principiell immerhin veränderlich. (Schiessen bis zur Aufsatzgrenze.)

In letzterer Richtung anerkennt z. B. die österreichische Instruction ebenfalls die Nothwendigkeit eines Stufenganges, nämlich vorerst „die Vorübung im feldmässigen Schiessen“, bei welcher die Technik des Schiessens noch Hauptsache ist, obwohl die tactischen Formen und Bewegungen gleichzeitig angewendet werden, und dann erst „die Hauptübung“, wo die richtige tactische Verwerthung des Schiessens in erste Reihe tritt und damit der Schlussstein der „Ausbildung überhaupt“ gelegt wird.

Die österreichische Methode vertritt ausgesprochen die Anschauung, der Mann müsse im ersten Dienstjahre einen vollständig abgeschlossenen, systematischen Schiess-Cursus durchmachen, der die ganze Wirkungsweise und Leistungsfähigkeit

seiner Waffe klar erkennen lässt, und ihn zur Lösung jeder tactischen Forderung an die Schiessfertigkeit geeignet macht.

Wir finden die Grundsätze der Schiess-Ausbildung nirgends sonst so klar ausgesprochen, so zweckmässig durchgebildet und angewendet. In unseren Augen ist erst die Methode „Fleisch und Bein“ zur schönen Idee.

Wie schon erwähnt, streift der Autor dieses Feld nur hin und wieder, dafür sind seine Aufzeichnungen um so eingehender in allen anderen Dingen.

In mancher Richtung nimmt er wohl geradezu einen Standpunct ein, der dem unsrigen direct entgegengesetzt ist.

Er verpönt z. B. den stehend freihändigen Anschlag, den wir als die Grundlage der Schützen-Ausbildung (normale Inanspruchnahme aller Muskeln) betrachten, und will nur liegend oder höchstens knieend schiessen lassen. — Das Salven-Feuer hält er im Gefechte nur von eingliedrigen Fronten anwendbar.

Auch ist er der Ansicht, dass das Feuer die Entscheidung herbeiführt, was durch die neueste Schutzwaffe, „den Spaten“, doch anders bedingt ist.

Endlich zollt er der englischen Instruction Beifall, welche Alles, was das Gewehr betrifft: „Griffe, Schiess-Ausbildung, Feuerverwendung“, getrennt vom Reglement abhandelt. Dagegen sind wir entschieden! „Geht dem Reglement, was des Reglements ist! Die Tactik ist Sache des Reglements und tactische Gefechtsübungen sind die Anwendung der Lehren der Tactik und jener der Schiess-Instruction auf den concreten Fall. Ihre Durchführung ist der freien Kunst anheimgegeben.

Was weiters jene Erwägungen betrifft, welche Autor über die Verschiedenheit der zahlreichen Detail-Bestimmungen der einzelnen Instructionen anstellt — und diese Erwägungen machen einen grossen Theil des Werkes aus — so sind wir der Meinung, dass die meisten Verschiedenheiten durch die jeweiligen traditionellen Einrichtungen bedingt sind, und dass ja die Anschauungen über den einzuschlagenden Weg begreiflicherweise stark von einander abweichen, und insbesondere das Formenwesen gerne im capriciösen Zickzack geht.

Den Kameraden in unserem Heere sei die Lectüre des Buches empfohlen.

— Rz. —

***Eine Uebung in der tactischen Thematik.** Von Ernst Schmedes, k. k. Oberstlieutenant im 47. Infanterie-Regimente. Mit 5 Tafeln und 2 Skizzen. Separat-Abdruck aus der „Streffleur'schen österreichischen militärischen Zeitschrift“. Wien 1881. Verlag der „österreichischen militärischen Zeitschrift“. Gr.-8. 214 S. 2 fl. 50 kr.

Die vorliegende Arbeit gibt den Beweis, dass der applicatorische Vorgang beim Unterrichte der Tactik und der Befestigungkunst auch in der technischen Militär-Akademie mit Erfolg zur Anwendung kam.

Man kann sich mit dem Lehrvorgange des Oberstlieutenants Schmedes im Terrain im Allgemeinen vollkommen einverstanden erklären.

Alles, was bezüglich Marsch, Lager, Sicherungsdienst und Gefecht zu lehren möglich war, wurde den Schülern an Beispielen im Terrain richtig zur Anschauung gebracht und gründlichst durchgearbeitet.

Eine etwas knappere Darstellung, so scheint es, wäre der Veröffentlichung der dieser Arbeit zu Grunde liegenden Absicht wohl zugute gekommen.

Der Herr Verfasser scheint dies, der Schlussbemerkung zu seiner Arbeit nach, selbst gefühlt zu haben.

Die knappere Darstellung wäre zu erreichen gewesen, wenn sich der Herr Verfasser damit begnügt hätte, die nöthige Anwendung der Theorie auf den bestimmten Fall zur Anschauung zu bringen.

Es wurde aber die Theorie selbst oft in breiterer Weise behandelt. Das war ganz richtig bei der Uebung selbst, weil auf diese Art das im Lehrsaale Gelehrte unmittelbar vor der Anwendung zur Recapitulation kam, — schriftlich und im Drucke konnte es aber wegbleiben, man konnte sich einfach auf die jedwedem Lehrer bekannten theoretischen Grundsätze berufen.

Desgleichen scheint es uns, dass es dem Zwecke entsprechender gewesen wäre, statt einer Aufgabe des kleinen Krieges eine solche des grossen Krieges als Grundlage für die Uebung anzunehmen.

Abgesehen davon, dass es uns als Hauptsache erscheint, die militärische Grundbildung auf die Lehren des grossen Krieges zu basiren, wäre es dann auch unnöthig gewesen, häufig auf das Gebiet der Strategie überzugreifen, was uns bei Berücksichtigung des Umstandes, dass man es mit Aspiranten auf die Lieutenants-Charge zu thun hatte, einigermassen über's Ziel geschossen zu sein scheint. Es macht dies aber begreiflicherweise der Güte der wirklich durchgeführten Arbeit keinen Eintrag.

Die Anlehnung der Arbeiten des Lehrers der Befestigungskunst an jene des Lehrers der Tactik ist sehr zu loben, sie hatte jedenfalls praktische und lehrreiche Resultate zur Folge.

Wir haben es also im Ganzen mit einer gelungenen Arbeit zu thun.

— H. —

***Anleitung zum Contra-Bajonnet-Fechten** im Anschlusse an den Entwurf der provisorischen Vorschriften für das Bajonnet-Fechten der Infanterie. Von O. R., königl. preussischer Hauptmann und Compagnie-Chef. Berlin 1882. Liebel'sche Buchhandlung. 24 kr.

Das 23 Seiten umfassende Werkchen soll dem jungen Officier und Unterofficier als Erläuterung und Hilfsmittel des vielfach gekürzten, provisorisch eingeführten Entwurfes für das Bajonnet-Fechten der Infanterie in Deutschland dienen.

In der Einleitung bemerkt der Herr Verfasser ganz richtig, das Bajonnet-Fechten gehöre in den Friedensdienst und der Einzelkampf des Infanteristen während des Feldzuges wird heutzutage wohl nur zu den seltensten Ausnahmen zu rechnen sein; aber die Uebung des Fechtens überhaupt wird den Mann zum scharfen Beobachten, zum kaltblütigen Ueberlegen, zum schnellen Entschliessen und zu eben so schneller That erziehen, wie es die gesammte Ausbildung des Soldaten anstrebt, soll also als Mittel zum Zwecke der Beachtung werth bleiben.

Weiters folgen 17 Uebungen mit theils fester, theils beweglicher Mensur, und schliesslich allgemeine Bemerkungen, welche sowohl gewöhnliche Fechtregeln als auch das Verhalten beim Bajonnet-Assant, jenes des jungen Lehrers, und die Anführung einiger nachtheiliger Eigenthümlichkeiten und Gewohnheiten enthalten.

Als willkommenes Hilfsmittel für die betreffenden Lehrer dürfte dieses Büchlein auch jenen unserer Anstalten und Schulen zu empfehlen sein, wo überhaupt dem Fecht-Unterrichte ein besonderes Augenmerk zugewendet wird.

— S. —

***Ueber feldmässige Eisenbahnen unter Anwendung einer Eisenbahn-Kriegsbrücke.** Von L. von Reymond, k. k. Oberlieutenant im Linien-Infanterie-Regimente Freiherr von Knebel Nr. 76. 50 kr.

Die vorliegende Broschüre verfolgt das höchst anerkennenswerthe Streben, die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass es zur unerlässlichen Nothwendigkeit geworden ist, den Bau von feldmässigen Eisenbahnen auf eine solche Entwicklungsstufe zu bringen, welche die Ausnützung von Schienenwegen in umfangreichster Weise und, wie der Herr Verfasser ganz richtig hemerkt, insbesondere zur überraschend schnellen Durchführung des strategischen Aufmarsches der Armee zulässt.

Die Broschüre leitet in anregender Weise das Interesse der Fachmänner darauf hin, geeignete Mittel zu ersinnen, zur Ueberwindung jener gewaltigen Hindernisse — unvermeidliche bedeutende Erdbewegungen und grössere Ueber-

brückungen — welche, wie bekannt, der raschen Herstellung einer feldmässigen Eisenbahn am empfindlichsten entgegentreten, und gibt lebhafte Impulse zur eifrigen Arbeit aller jener Kräfte, welche vermöge ihrer Kenntnisse und Erfahrung zur Erreichung dieses Zweckes beitragen können.

Die skizzirten Andeutungen darüber, wie sich der Herr Verfasser die Ueberwindung der vorerwähnten Hindernisse und die Entwicklung des feldmässigen Eisenbahnbaues überhaupt denkt, können als vorläufige Ideen einer eingehenden Besprechung wohl noch nicht unterzogen werden.

Ob es selbst bei der genialsten Verwirklichung der angeregten Ideen ermöglicht werden wird, die Erbauung von Bahnlinien überhaupt, ohne Rücksicht auf deren Ausdehnung, in der vom Herrn Verfasser in's Auge gefassten Zeit von drei Wochen der Beendigung zuzuführen, muss vorerst wohl dahingestellt bleiben, da die gleichzeitige Verwendung einer so bedeutenden Anzahl Arbeiter, wie sie eine nach Meilen zählende Bahnlänge erfordert, die unbedingt hiemit im Zusammenhange stehenden Massnahmen für deren Verpflegung und die auch nur nothdürftigsten Einleitungen zum Schutze der Arbeiter gegen die Unbilden der Witterung — ganz abgesehen von der Beschaffung des Materiales — die präliminirte Zeit nahezu allein in Anspruch nehmen dürften.

Anregend werden die Ideen des Herrn Verfassers aber jedenfalls wirken, und eine glückliche Realisirung derselben würde gewiss allseits mit Freude und Befriedigung begrüsst werden. — T. —

***Das Gewicht in der Campagne-Reiterei.** Von Graf von Geldern, Rittmeister und Escadrons-Chef im ersten brandenburgischen Dragoner-Regimente Nr. 2. Berlin 1881. Mittler. 69 S. 96 kr.

Der Verfasser, welcher in dieser Broschüre seine im k. k. österreichischen, im mexikanischen und im königlich preussischen Militär-Dienste gewonnenen Erfahrungen bezüglich der Dressur und Kriegstüchtigmachung des Pferdes der Oeffentlichkeit übergibt, beschränkt sich hiebei aber nicht allein auf die Beziehungen, welche das Gewicht zur Campagne-Reiterei hat, sondern bringt in eingehender, detaillirter Weise alle Momente zur Sprache, welche auf die Ausbildung des Campagne-Pferdes von Einfluss sind.

Er bespricht auch die Pflege, Fütterung, Sattlung, das Jagd- und Rennreiten und bringt zum Schlusse seiner Darlegungen eine Tabelle über Pulsbewegungen, die er bei 60 Pferden vor dem Dienste, nach dem Dienste und in liegendem Zustande beobachtet hat. — S. —

***Kriegs- und Friedensfahrten.** Von Dr. Konrad Ritter v. Zdekauer. Zwei Bände. Wien und Teschen. Verlag von Carl Prochaska. 1881. 8. 4 fl. 32 kr.

Es liegt in dem Wesen und Berufe der Literatur, dass sich in derselben auch die zeitgenössische Geschichte widerspiegelt und darum nahmen wir auch voll Erwartung ein Werk zur Hand, dessen Verfasser dem Leser verspricht, in anmuthiger, leichter Gewandung ein Capitel unserer neuesten Geschichte zu skizziren. Herr Ritter von Zdekauer fungirte nämlich während des Occupations-Feldzuges im Sommer 1878 als Pressleiter im Hauptquartiere Sr. Excellenz des FZM. Freiherrn von Philippović und war daher berufen, die Erscheinungen dieser Campagne schriftstellerisch zu verarbeiten. Wir waren also auf charakteristische, launige Schilderungen gefasst, wie sie etwa seinerzeit ein Hackländer, Wachenhusen oder Winterfeld dem Publicum geboten. Statt derselben fanden wir jedoch eine Sammlung von Feuilleton-Artikeln, welche in wenig anderer Form in Tagesblättern erschienen waren und die auch dem Tages-Interesse entsprachen, in der Buchausgabe aber die Theilnahme des Lesers nicht durchwegs zu fesseln vermögen. Dies gilt namentlich von dem ersten Bande, welcher des

Verfassers „Kriegsfahrten“ enthält. Durch die Beobachtungen und durch die Darstellung einzelner Zwischenfälle oder Vorgänge geht ein nicht zu verkennender Zug der Liebenswürdigkeit, des besten Willens, aus den Figuren, Gruppen und bunten Erscheinungen des Feld- und Lagerlebens, der Märsche und Kämpfe ein plastisches und gefälliges Gemälde zu entwerfen. Da sich aber die Darstellung ohne lebhafteres Colorit, ohne rascher pulsirendes Leben, ohne Pointen und ohne schärfere Skizzirungen von Capitel zu Capitel ziemlich gleichmässig und eintönig weiterspinnt, so wird die Aufmerksamkeit des Lesers nur selten in höherem Grade angeregt. Trotzdem bleibt das Buch immerhin lesenswerth, weil dasselbe ein Spiegelbild geschichtlicher, die Zeitgenossen unmittelbar berührender Ereignisse zeigt, wie es von dem Geiste eines feingebildeten und vornehmen, wenn auch zuweilen nicht über die erforderliche Gestaltungskraft verfügenden Beobachters reflectirt wird.

Setzt man sich darüber hinweg, dass die in die Schilderungen eingeflochtenen politischen und socialen Betrachtungen nur Oftgesagtes wiederholen oder ziemlich belanglos sind, so wird man insbesondere die Zeichnung der „Einnahme von Sarajevo“, der „Strassenbilder aus Sarajevo“, sowie der „Figuren und Gestalten aus der bosnischen Hauptstadt“ als gelungen hervorheben dürfen. Hier hat der durch die gewaltigen Ereignisse getragene, durch die reiche, natürliche Scenerie gehobene Verfasser manches Genrebild von bleibendem Werthe entworfen. — Im zweiten Bande betritt Herr Ritter von Zdekaner einen seiner Individualität offenbar näher liegenden Boden. Er bringt Schilderungen „aus dem Brucker Lager“, „dem Stammsitze der Habsburger“, „Schloss Laeken“, ferner Reisebilder aus dem südlichen Frankreich (Lyon, das Land der Troubadours, Orange und Avignon, Tarascon und Nimes u. s. w.), endlich vom Genfer-, Vierwaldstätter- und Bodensee. Da lernen wir in dem Verfasser einen angenehmen Erzähler kennen, der namentlich ein offenes Auge für landschaftliche Schönheiten hat und uns mit edlem Geschmacke und in anregender Weise über Kunst und Literatur zu unterhalten weiss. Während also die unbefangene Kritik genöthigt ist, zu erklären, dass Herr von Zdekaner aus den Eindrücken des bosnischen Feldzuges nicht das gemacht hat, was sich aus denselben wohl noch hätte machen lassen, hat sie anderseits den anziehenden Schilderungen des zweiten Bandes die vollste Anerkennung zu zollen. — nz —

***Almanach für die k. k. Kriegs-Marine 1882.** Mit Genehmigung des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums, Marine-Section, herausgegeben von der Redaction der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens“. Neue Folge: II. Jahrgang. Pola. In Commission bei Gerold & Comp. Wien, Wilhelm Schmidt, Pola. Druck von Kleinmayr & Bamberg, Laibach. VI und 297 S. Taschenformat, in Leinen gebunden 2 fl.

Dieses alljährlich vor Weihnachten erscheinende Taschenbuch, welches sich durch seinen gehaltreichen Inhalt und seine praktische Anordnung für Alle, welche sich für das Seewesen interessiren, zu einem unentbehrlichen Vademecum herangebildet hat, enthält: I. Abhandlungen und Tabellen (*A.* Nautik und Navigation: 1. Positions-Bestimmungen nach Sumner, 2. Internationale Scala der Windstärke nach Beaufort, 3. Internationale Scala für Höhe des Seeganges, 4. Internationale meteorologische Zeichen, 5. Tabelle zur approximativen Bestimmung des Sonnen-Auf- und Unterganges 1882, 6. Tabelle der Mastwinkel; *B.* Ueber dynamo-elektrische Lichtmaschinen, System Gramme; *C.* Einiges über Segel und Segelmachen mit besonderer Berücksichtigung der Bootstakelagen; *D.* Maass- und Gewichtstabellen); II. Artillerie der verschiedenen Flotten (Schiffsgeschütze Dänemarks, Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, der Niederlande, Oesterreichs, Russlands, Schwedens und Norwegens, der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's, dann Mitrailleusen); III. Flottenlisten (Argentinische Republik, Brasilien, Chile, China, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich,



Griechenland, Italien, Japan, Niederlande, Oesterreich, Pern, Portngal, Rnssland, Schweden und Norwegen, Spanien, Türkei, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika, Verzeichniss der Schiffe des österreich-ungarischen Lloyd); IV. Gebührenwesen und Normalien; V. Personalstand der k. k. Kriegs-Marine.

Alle Daten dieses Almanachs werden von Seite der Redaction stets evident gehalten und sind durchaus verlässlich. — f —

Wandkarte der Alpen nach dem Entwurfe und unter der Leitung des Vincenz von Haardt. 6 Blatt mit einem erläuternden Texthefte. 1:600.000. I. detaillirte Ausgabe. Wien 1882. Eduard Hölzel. 15 fl.

Wenn die kartographische nnd Kunstaustalt Ednard Hölzel's mit der Heransgabe dieser Alpenkarte den Zweck verband, sowohl in wissenschaftlicher als in pädagogischer Hinsicht einen gediegenen Lernbehelf zn schaffen, so hat sie denselben in entschieden günstiger Weise erreicht.

Das in ihr enthaltene reichhaltige, geographische Material, unter Berücksichtigung aller, auf dentliche und prägnante Wiedergabe abzielenden Forderungen betreffs Charakteristik der Höhengliederung, des Wassernetzes und der allgemeinen Topographie zu dentlichem und verständnissvollem Ansdrucke gebracht, macht diese Karte nicht nnr zur detaillirten Uebersichtskarte des gesammten Alpen-Gebietes, sondern anch zu Zwecken des höheren Unterrichtes nnd des Selbststudiums geeignet. Ja, im Vereine mit den von V. v. Haardt beigefügten „Erläuterungen zur Wandkarte der Alpen" ist man sogar des Gebrauches der einschlägigen Capitel der Lehrbücher enthoben, da ein einfaches Nachschlagen in dem zweckmässig gegliederten Heftchen Aufklärnng über die Eintheilung, Begrenzung und allgemeine Charakteristik der in Frage stehenden Alpen-Gruppe gibt und zugleich ersehen lässt, welches die bemerkenswerthesten Bergspitzen und welches die wichtigsten Gebirgsübergänge in derselben sind. Dazu zeigt das angeschlossene Kärtchen die Eintheilung der gesammten Alpen, wie solche von den bekanntesten und angesehensten Geographen unserer Zeit angenommen wurde.

Was die technische Seite betrifft, so ist derselben die grösste Sorgfalt und vieles Verständniss rücksichtlich der Bewältigung der mit dem Zwecke der Karte verbundenen Schwierigkeiten entgegengebracht worden. Die Ausführnng ist nicht nur gelungen, sondern anch elegant zn nennen. Bei ihr ist namentlich als lobenswerth hervorzuheben die Art und Weise wie durch Adoption der sogenannten „schrägen Beleuchtnng" für die Bergzeichnung, die Uebereinstimmnng zwischen der Mächtigkeit der Alpen-Massive nnd der kräftigen und plastischen Darstellung angestrebt erscheint, während für die Wiedergabe der Vorlagen des Alpen-Gebietes, als: Vogesen, Schwarzwald etc. die Gesetze der „senkrechten Beleuchtung" geltend gemacht werden und so dem Ange den Uebergang zu vermitteln haben, wie ihn die Natnr selbst wahrnehmen lässt.

Da ferner auf der Wandkarte alle prägnanteren Bodensenkungen mit dem Wassernetze, sämmtliche Eisenbahnen, die wichtigsten Strassenzüge und mittelst diverser Ringelchen die wissenswerthesten Ortschaften nach Einwohnerzahl angegeben erscheinen, so halten wir dieselbe ihrem Werthe nach so hoch, um sie mit voller Beruhigung allen Bildungsanstalten empfehlen zu können.

Nun haben wir aber auf Grund eingehender Prüfung der Karte und des Textes uns der Wahrnehmnng nicht verschliessen können, dass v. Haardt bei Anlage und Durchführung der Karte anch auf alle jene oro- nnd hydrographischen Objecte Bedacht genommen hat, welche in der Kriegsgeschichte eine Rolle spielten oder welche ihrer Natnr nach eine besondere Wichtigkeit besitzen, somit derselben die Eignung zuwandte, kriegsgeschichtlichen und militär-geographischen Studien als Unterlage zu dienen. Fördernd wirkt hiebei annoch die zweckmässige Wahl des Verjüngungs-Verhältnisses 1:600.000 ein, weil dasselbe die Uebersicht der Räume bei Beurtheilnng oder dem Entwnrfe von Operationen leichter als z. B. unsere General-Karte gestattet.

Aus diesen Gründen sei die Alpenkarte Jedermann, namentlich aber den wissenschaftlichen Vereinen, Truppen-Bibliotheken und Militär-Instituten bestens empfohlen.

Wünschenswerth wäre es, wenn Hölzel's Kunstanstalt in ähnlicher Weise Karten des Karpathen-Systems und des Balkan-Gebirges zur Ausgabe bringen würde. Für diesen Fall möchten wir den Wunsch aussprechen, es mögen die untergeordneten Communicationen mit kräftigeren Strichen ersichtlich gemacht und ausserdem keine so starke Schriftgattung gewählt werden, denn die dicke Schrift ist nicht immer die leserlichste und namentlich auf Karten nimmt selbe so viel der Fläche für sich in Anspruch, dass für anderes Detail wenig Raum übrig bleibt. Eine Umschau in den englischen Militär-Karten würde zur Orientirung darüber gewiss wesentlich beitragen.

Besondere Mängel haben wir in der vorliegenden Karte nicht zu finden vermocht, ausser man würde hiezu das auf Blatt V weggebliebene Wort „Levante" (Riviera di Ponente — Riviera di . . . .) und die etwas unzart ausgefallenen Ortsringelchen rechnen. — E. H. —

***Seidel's kleines Armee-Schema.** Dislocation und Eintheilung des k. k. Heeres, der k. k. Kriegs-Marine, der k. k. Landwehr und der k. ungar. Landwehr. Nr. 9. Mai 1882. Preis 50 kr. (Mit Porto 55 kr.)

Die gegenwärtige Auflage dieses praktischen Büchleins ist bis Ende Mai d. J. richtiggestellt. — * —

Zur Besprechung eingesendete Bücher werden einstweilen kurz hier angezeigt:

Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des Grossen Generalstabes. Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik Europa's und seiner Colonien. 12. Jahrgang. Quellen-Nachweise, Auszüge und Besprechungen zur laufenden Orientirung bearbeitet vom Grossen Generalstabe. (Geographisch-statistische Abtheilung.) Berlin 1882. Mittler.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. VIII. Jahrgang 1881. Herausgegeben von H. v. Löbell, Oberst z. Disp. Berlin. Mittler.

Natzmer, v., Rittmeister. Die Ausbildung einer Escadron im Felddienste. Berlin 1882. Mittler.

Trotha, Otto v., Hauptmann. Die Ausbildung unserer Unterführer für den Kriegsbedarf. Mit Abbildungen im Texte und einer lithographirten Karte. Berlin 1882. Mittler.

Rohne, H. Beispiele und Erläuterungen zu dem Entwurfe der Schiessregeln für die Feld-Artillerie. 1882.

Oelhafen, Carl v. Geschichte der königl. bayerischen Artillerie- und Ingenieur-Schule. Verfasst aus Anlass des 25jährigen Jubiläums. München 1882. Literarisch-artistische Anstalt. Th. Riedel.

Aus Persien. Aufzeichnungen eines Oesterreichers, der 40 Monate im Reiche der Sonne gelebt und gewirkt hat. Mit 17 Holzschnitten. Wien. R. v. Waldheim.

Chavanne, Josef. Physikalisch-statistischer Hand-Atlas von Oesterreich-Ungarn in 24 Karten mit erläuterndem Texte unter Mitwirkung von Vincenz v. Haardt, Prof. Dr. Anton Kerner Ritter v. Marilaun, Franz Ritter v. Le Monnier, General-Major Carl Sonklar v. Innstätten, Prof. Dr. Franz Toula, ausgeführt in Eduard Hölzel's geographischem Institute. 1. Lieferung. Wien 1882. Hölzel.

Beer, Adolf. Aus Wilhelm v. Tegetthoff's Nachlass. Wien 1882. Carl Gerold's Sohn.

Strausz, Adolf. Bosnien, Land und Leute. Historisch-ethnographisch-geographische Schilderung. I. Bd. Wien 1882. Carl Gerold's Sohn.

***Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs** herausgegeben von der Direction des Kriegs-Archivs. III. und IV. Lieferung mit je einer Tafel. Wien 1881 im Verlage des k. k. Generalstabes (4 fl.), in Commission bei R. v. Waldheim. 7 fl.

Zu den vielen Opfern, welche die Anerkennnng der pragmatischen Sanction durch die fremden Mächte von Oesterreich erheischte, gehört anch der 1726 von Kaiser Carl VI. mit Russland abgeschlossene Vertrag, womit dasselbe diesen Staatsact für die Regelung unserer Thronfolge anerkannte, zugleich aber bei gegenseitiger Verbürgung des Besitzstandes sich beide Mächte verpflichteten, im Falle eines Krieges sich wechselseitig durch ein Hilfs-Corps von 30.000 Mann zu unterstützen.

Oesterreich war noch kaum an der Neige des in Italien und am Rheine gegen Spanien und gegen Frankreich geführten Krieges, als es von Russland aufgefordert ward, seiner vertragsmässigen Bundespflicht in dem gegen die Türkei eröffneten Kriege nachzukommen. Das berechtigte Misstrauen Oesterreichs gegen die weitausgreifenden Ziele seines nordischen Bundesgenossen musste es bestimmen, an dem Kriege Russlands gegen die Pforte nicht allein mit diesem Hilfs-Corps, sondern selbständig theilzunehmen, und sich aus demselben seine Vortheile zu erkämpfen, die einer Vergrösserung Russlands auf Kosten der Türkei die Waagschale halten würden. Unglücklicherweise aber starb fast am Vorabende des neuen Krieges Oesterreichs grösster Feldherr, der Prinz Eugen von Savoyen, dessen von den Türken mit Recht gefürchteter Name in dem bevorstehenden Kampfe allein schon ein halbes Heer aufgewogen haben würde.

Die Schilderung dieses nun von Oesterreich von 1736 bis 1739 währenden Krieges bildet den Hauptinhalt der Lieferungen III und IV der Mittheilungen des Kriegs-Archivs. Major Angeli, der bewährte Mitarbeiter an dieser vortrefflichen Zeitschrift, hat sich der dornenvollen Aufgabe unterzogen, diesen für Oesterreich so unglücklich abgeschlossenen Krieg in allen seinen vielen Wechselfällen, an der Hand archivalischer Quellen und der Process-Acten über die in Untersuchung gezogenen Generale, darzustellen und es ist seiner ebenso klaren als unparteiischen Anordnung des massenhaften Stoffes gelungen, seine Aufgabe so zu bewältigen, dass dadurch selbst der Laie im Kriegswesen ein richtiges Bild von jenen Ursachen und Gründen erlangen wird, die trotz der möglichst besten Vorbereitungen für diesen Krieg und ungeachtet der dabei in Verwendung gestandenen vielen fähigen Generale, trotz aller Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer der Officiere und Soldaten dem Kriege wider alles bessere Erwarten ein trauriges Ende in dem Belgrader Frieden bereitete, der Oesterreich um alle jene Erfolge brachte, welche Prinz Eugen mit seinen tapfern Mitstreitern wider den Erbfeind der Christenheit errungen hatte.

Es liegt ausserhalb des Rahmens dieser sich im engen Raume bewegenden Besprechung, der Schilderung dieses Krieges und seiner mannigfachen Wechselfälle in den einzelnen Abschnitten nachzugehen, wir müssen uns daher begnügen, nur den Hauptinhalt des sehr ausführlich gehaltenen Artikels des Majors Angeli anzugeben.

Die Einleitung gibt die veranlassenden Ursachen des russisch-türkischen Krieges und die Gründe, weshalb Oesterreich sich nicht allein durch das Hilfs-Corps von 30.000 Mann, sondern ganz selbständig daran betheiligen musste, die Stärkeverhältnisse der von uns gegen die Türkei in's Feld geführten Truppen und jene Bewegungen, welche 1736 zur Unterstützung der mit der Türkei schwebenden Verhandlungen von diesen unter Commando des Feldmarschall Grafen Pálffy und des G. d. C. Prinzen Hildburgshausen in unseren Grenzländern gegen die Türkei unternommen wurden. Der eigentliche Krieg begann jedoch erst mit bedeutend erhöhter Streitmacht unter Commando des aus Deutschland hiezu berufenen Feldmarschalls Graf Seckendorf, der sich schon in früheren Feldzügen hervorragend tüchtig gezeigt hatte. Er war gleichzeitig auch Ober-Commandant der gesammten operirenden Armee, der Herzog Franz von Lothringen war der Armee

nur als Volontär beigegeben und bekam erst in dem kommenden Feldzuge eine entscheidende Stimme im Kriegsrathe. Der Krieg sollte gleichzeitig in Bosnien, in Serbien und der Walachei geführt werden und nach den traurigen Verhältnissen, in denen die damals noch mit den Persern im Kriege befindliche Türkei war, liess sich von einem kräftigen Vorstosse der kaiserlichen Armee die baldige Erzwingung eines vortheilhaften Friedens erwarten. Seckendorf zeigte sich aber schon Anfangs unentschieden, statt des für die Haupt-Armee beschlossenen Vorgehens gegen Widdin ward ein glücklicher Vorstoss auf Nissa gemacht, dieses zwar erobert, aber dann ein verderblicher Stillstand gemacht. Ein verspäteter Angriff mit ungenügenden Kräften auf Widdin konnte das willkürliche Abgehen von dem ursprünglichen Operations-Ziele nicht mehr wettmachen, und so wurde durch Zersplitterung der Kräfte und durch vereinzelte Unternehmungen dem Feinde Zeit gelassen, sich zu sammeln und mit vereinter Kraft in Bosnien vorzurücken und uns fast aller blutig erkämpften Erfolge zu berauben und Nissa wieder zurückzuerobern. Seckendorf ward abberufen, verhaftet und in Untersuchung gezogen und beschloss seine militärische Laufbahn als Feldherr Kaiser Carl VII. und Gegner der Kaiserin Maria Theresia, die ihm bei ihrer Thronbesteigung grossmüthig die Kerkerthür hatte erschliessen lassen.

Der Feldzug 1738, möglichst gut vorbereitet, brachte den Feldmarschall Graf Königsegg an die Spitze des Heeres, dessen nomineller Ober-Commandant der Herzog Franz von Lothringen wurde. Graf Königsegg erfocht mit seiner tapferen Armee Sieg um Sieg, aber er benahm sich nach denselben wie ein geschlagener Feldherr und schadete daher dem Staate eben so sehr wie sein Vorgänger, der ohne eigentlichen grösseren Kampf die durch das Schwert Eugen's eroberten neu österreichischen Provinzen aufgegeben hatte, und so schloss auch dieser Feldzug in unbefriedigender Weise für unsere tapferen Waffen ab. Auch Königsegg erfuhr das Los, das unglücklich geführte Commando niederlegen zu müssen, ward aber zu „einiger Beschönung“ dieser Absetzung zum Obersthofmeister der Kaiserin ernannt. Obwohl während der bisherigen Kriegführung der FM. Graf Khevenhüller, der G. d. C. Prinz Hildburgshausen und der FZM. Baron Schmettau sich als kriegserfahrene, entschiedene und hervorragend tapfere Generale erprobt hatten, während FM. Graf Wallis als selbständiger Leiter des in der Walachei geführten Krieges keinerlei Feldherrn-Eigenschaften verrathen hatte, ward Letzterer, ungeachtet der traurigen Erfahrungen mit den früheren Feldherren, doch zum Ober-Commandanten der Armee für den Feldzug 1739 ernannt. Nichts kann die damaligen Zustände und den neuen Feldherrn besser kennzeichnen, als die Thatsache, dass bei den zwischen ihm und dem Hofkriegsrathe in Wien zur Feststellung des Operations-Planes für den nahen Feldzug stattgehabten Sitzungen keinerlei Einigung erzielt werden konnte, er aber trotzdem zur Armee abging und, dort angekommen, sich einen Operations-Plan erbat! Statt aber solche unzweifelhafte Kennzeichen der Nichteignung für das Ober-Commando mit der Abberufung von solchem zu beantworten, wurde Graf Wallis in seiner verantwortungsvollen Stellung während des ganzes Feldzuges belassen und der Armee blieb auch unter ihm die Erfahrung nicht erspart, dass der durch ihre glänzende Tapferkeit und ausserordentliche Zähigkeit erkämpfte Sieg bei Grozka durch die Unentschiedenheit des Feldherrn in einen Rückzug vor dem besiegten Türkenheere verwandelt wurde. Derselbe Graf Wallis gab aber auch das zur längeren selbständigen Vertheidigung vollständig geeignete Hauptbollwerk der Christenheit, das starke Belgrad, für verloren, ungeachtet auch sein Heer noch schlagbereit in der Nähe stand und zum Entsatze der Festung verpflichtet war. Seine übertriebenen Berichte über den schlechten Zustand der Festung waren es, die zum raschen Friedensschlusse drängten, und der mit den Friedensverhandlungen betraute Feldmarschall Graf Neipperg, von derselben übertriebenen Sorge um Belgrad beherrscht, opferte mit Ueberschreitung seiner Vollmacht diese Stadt dem Feinde lange noch, bevor es ihm selbst bei grossem Waffenglücke hätte gelingen können, sie durch die Waffen zu erobern. Kühnheit und Schlauheit, welche die Türken während des ganzen ihnen aufgedrungenen Krieges im Gegensatze zu dem schwankenden, kraftlosen Vorgehen der kaiserlichen Feldherren bewiesen hatten, sicherten der Pforte nun auch einen Frieden, der zu den von ihnen errungenen Waffenerfolgen in keinem Verhältnisse

stand. Wallis und Neipperg büssten die Preisgebung der österreichischen Ehre und Machtstellung mit Festungshaft, Oesterreich aber verlor alle Eroberungen am rechten Save- und Donau-Ufer mit Belgrad und erst dem Helden Laudon war es gegönnt, diese Festung wieder den Türken zu entreissen.

Soweit die in dem Kriege 1736—39 begangenen Fehler wahrnehmbarer Natur sind, erscheinen sie durch Major Angeli vollständig blossgelegt und trotz seiner sehr ruhigen, äusserst massvollen Darstellung fühlt man den Tadel wohl heraus, der herrschenden Missständen oder dem fehlerhaften Vorgehen der Feldherren gilt. In kurzen Worten lassen sich aber die Gründe der Misserfolge dieses Krieges in dem wenig bundesfreundlichen Verhalten Russlands gegen Oesterreich und der dadurch zwischen beiden Mächten herrschenden geringen Einigkeit und mangelhaften Unterstützung ihrer kriegerischen Unternehmungen und diplomatischen Unterhandlungen, in der unglücklichen Wahl der kaiserlichen Feldherren, sowie in den zwischen diesen und ihren Unterfeldherren bestandenen Eifersüchteleien und oftmaligen Rangsstreitigkeiten, sowie in der grossen Ausdehnung des Kriegsschauplatzes und Versplitterung der darauf wirkenden Streitkräfte kennzeichnen. Ohne die unglücklichen Feldherren ihrer Schuld entlasten zu wollen, wird man aber auch zugeben müssen, dass ihre Abhängigkeit vom Wiener Hofkriegsrath ihre Sicherheit im Handeln noch verringerte und ihnen damit ein Rechtfertigungsmittel geboten wurde, dessen Nichtvorhandensein das Gefühl der ausschliesslichen eigenen Verantwortlichkeit gewiss wesentlich gesteigert und sie zu rascherem, entschiedenerem, ganz selbständigem Auftreten als Ober-Commandanten genöthigt haben würde. In dem Unglücke dieses Krieges bleibt aber dem Oesterreicher ein Lichtpunct: der Kaiser Carl VI. und die todesmuthige Armee. Der Kaiser, der einst selbst tapfer in Spanien gekämpft, war mit Leib und Seele bei seinen braven Kriegern, sorgte für ihr Wohl und ihre Pflege, war eifrigst bemüht, selbst aus den erschöpften eigenen Ländern noch Hilfsquellen für eine machtvolle Führung des Krieges aufzubringen, betrieb stets ein entschiedenes, thatkräftiges Vorgehen wider den Feind und litt unsäglich unter dem fehlerhaften Auftreten seiner Feldherren und deshalb enthalten die Aeusserungen des Prinzen Hildburgshausen an den Kaiser über sein Wirken auch mehr als eine blosse Artigkeit und verdienen daher auch allgemeines Bekanntwerden: „Euer kaiserlichen Majestät Einsehen ist unbeschreiblich; Dero Allergnädigste Befehle sind höchst erleuchtet; wenn es nur Ihre Majestät auch selbst exequiren könnten oder Leute hätten, die es exequirten und nicht blos nach ihrer Gelegenheit Folge leisteten, wäre es vortrefflich und ich bin gewiss versichert, es würde der ganze Statns ein anderes Ansehen haben.“ Wie aber der Kaiser inmitten der ewigen Schwankungen seiner Feldherren doch stets den richtigen Blick für die Kriegslage und ihre Ansprüche sich zu wahren wusste, so entsprachen auch die Leistungen der Armee allen Anforderungen, die an sie gestellt wurden, und ihre Schuld war es wahrlich nicht, wenn die von ihr oft und schwer erkämpften Siege von ihren Feldherren nicht verwerthet und ihre besten Kräfte häufig nutzlos in kopflosen Hin- und Hermärschen und in unnöthigem Aufenthalte in sumpfigen oder verpesteten Gegenden verbraucht wurden. Wir dürfen daher ohne Gefahr vor Widerspruch kühn behaupten, dass sich vielleicht in keinem Kriege der Werth des österreichischen Soldaten glänzender erwies, als in diesem Türkenkriege, der alle Tugenden eines tapferen ausdauernden, gehorsamen und willigen Kriegers auf die härtesten Proben stellte, und diese Ueberzeugung möge uns einen Trost über dessen Ausgang bieten Dem militärischen Leser aber empfehlen wir das eingehendste Studium dieses von Major Angeli nicht nur rückhaltslos und dadurch sehr lehrreich, sondern auch interessant geschilderten Krieges, denn die Fehler eines Feldherrn und deren nachtheilige Wirkungen auf ihre gesammte Thätigkeit treten hier klar vor Aller Augen und gestatten uns daher, daraus die richtigsten Nutzanwendungen zu ziehen.

Die III. und IV. Lieferung der Mittheilungen des Kriegs-Archives befasst sich auch mit Briefen König Friedrich II. von Preussen, die zumeist an die verschiedenen Festungs-Commandanten von Glatz gerichtet sind und bei der Erstürmung dieser Festung durch die Oesterreicher im Jahre 1760 in deren Besitz und später in das Kriegs-Archiv gelangten. Die Veröffentlichung erstreckt sich auf III Serien, umfasst nur die interressantesten der Briefe, von denen die meisten an

den, dem Könige persönlich befreundeten, tapferen und tüchtigen General Heinrich de la Motte-Fonqué, Grossvater des bekannten gleichnamigen Dichters und Schriftstellers, gerichtet sind. Die mit geschichtlichen Erläuterungen versehenen bisher veröffentlichten Serien I und II dieser Briefe gewähren nicht nur einen guten Einblick in die Verhältnisse der Grafschaft Glatz während der schlesischen Kriege, sondern enthalten auch charakteristische Aeusserungen des Königs Friedrich II. und tragen fast durchgehends das Gepräge seines herrischen, rücksichtslosen Wesens, aber auch jene Bestimmtheit und Klarheit der Befehle, welche jeden Zweifel über die Absichten und Ziele des Bestehenden ausschliesst und daher das Gehorchen ebenso erleichtert, als die Verantwortlichkeit für deren genauen Vollzug erhöht. Zu den charakteristischen Briefen gehören Nr. 1, mittelst dessen König Friedrich II. dem Major von Buntsch Verhaltungsmassregeln über die Behandlung der Bewohner der eroberten Grafschaft Glatz gab, Nr. 22 über die standrechtliche Behandlung des als Deserteur eingebrachten Lieutenants von Brand und Nr. 27 über das Vorgehen gegen einen Abbé Dobroslaw, der unter Zusicherung des ungefährdeten Aufenthaltes in Glatz oder Breslau zum Kommen verleitet, bei der Ankunft daselbst aber verhaftet werden solle, während Lieutenant Brand, falls der Kriegsrechtsspruch auf den Strang lauten würde, zum abschreckenden Beispiele sofort hingerichtet zu werden habe, damit „durch eine geschwinde Execution dem Ueberlauff, so Ich (der König) sonsten deshalb von der Familie oder dessen Verwandten exponiret bin, vorgebengt werde“.

Wie die Glatzer, die begreiflicher Weise an ihr altes Kaiserhaus Anhänglichkeit bezeigten, von König Friedrich behandelt wurden, möge eine Stelle des ersterwähnten Briefes vom 30. Mai 1742 darthun. (Der König befiehlt dem Major von Buntsch): „Ihr sollet auch, wie Ich Euch schon in Meinem Vorigen befohlen, zu dem Ende einen Galgen aufrichten und mit leserlichen Buchstaben darauf schreiben lassen: Strafe derer meineidigen und rebellischen Unterthanen, an welchen Ihr ein Paar von denjenigen Bürgern oder Pfaffen, welche den feindlichen Huszaren, als solche letzthin in der Vorstadt von Glatz gewesen, solchen entgegen gegangen und mit ihnen gesprochen haben, sogleich anfhängen lassen sollet.“

Der reiche Inhalt der III. Lieferung schliesst neben der Wiedergabe einer vom unvergesslichen Feldmarschall Grafen Radetzky 1828 verfassten knappen, aber inhaltreichen Denkschrift: „Hauptumriss für eine allenfallsige Campagne mit Russland gegen die Türkei“ mit einer kurzen Besprechung des 1740 vom General Grafen Khevenhüller verfassten „militärischen und ökonomischen Reductions- und Augmentations-Projectes, die k. k. Armee zu verstärken“, in welchem er schon die Bildung einer Art Landwehr beantragt, welche „als eine wohlorganisirte Miliz die Bewachung der Länder im Innern, im Kriege und im Frieden zu besorgen hätte, deren Erhaltung Sache der Stände wäre“. Leider wurde dieser Gedanke, wie es scheint, nicht genügend beachtet und erst Erzherzog Carl war es vorbehalten, in unserer Landwehr eine solche Miliz zu schaffen und damit den Weg zur allgemeinen Wehrpflicht zu bezeichnen, der von Preussen zuerst betreten wurde.

Die IV. Lieferung enthält neben den schon besprochenen Feldzügen 1738 und 1739 des Türkenkrieges und der II. Serie der Briefe König Friedrich's II. noch einen Aufsatz „die Armee Napoleon I. im Jahre 1809 mit vergleichenden Rückblicken auf das österreichische Heer, dargestellt nach dem Urtheile von Zeitgenossen“. Gegenstand dieser Vergleiche, beziehungsweise Besprechung sind die Infanterie, Cavalerie, Artillerie, das Genie-Corps, die Verpflegung und Bewaffnung, das Officiers-Corps im Allgemeinen, der Generalstab, die Adjutanten, die Generalität, Belohnungen und Strafen, die Beförderungen, Tactik und Strategie Napoleon's und dessen Würdigung als Feldherr. Hauptquelle zu diesem vortrefflichen Aufsatze war die dem Cabinets-Archive Sr. Majestät des Kaisers einverleibte umfangreiche Denkschrift eines hochgestellten Militärs vom Jahre 1810 „Bemerkungen über die französische Armee und unsere Lage“, die, in patriotischem Sinne verfasst, gleichwohl eine Unparteilichkeit des Urtheils, einen Scharfblick und eine so vollständige Beherrschung des schwierigen Stoffes, somit Eigenschaften aufweist, wie sie nur selten in einem Manne vereint angetroffen werden. Der Aufsatz enthält zudem so viel des Bedeutenden und für die Beurtheilung der österreichischen und französischen Armee, sowie Napoleons Bemerkenswerthen, dass

er die allgemeinste Beachtung durch nnsere Officiere verdient und bei Arbeiten über jene denkwürdigen Kriege nnd den grössten Kriegsmeister aller Zeiten als ein vorzügliches Hilfsmittel empfohlen werden muss.

Den Schluss der IV. Lieferung bilden die Tagebuchblätter ans dem Jahre 1805 des wackern Handegens Majors Mahlern, der im October 1805 das Commando über das 6. Bataillon des 49. Infanterie-Regiments übernahm nnd dasselbe während einer knrzen Waffenruhe nächst Wien, unter mancherlei Gefahren, mitten durch französische Truppen zn seiner Brigade durchbrachte nnd bei Austerlitz tapfer mitfocht. Aus den schlichten Aufzeichnungen dieses Stabsofficiers lässt sich lernen, was ein findiger und entschiedener Commandant im gefährlichen Angenblicke für seine Truppe werth ist nnd wie viel er selbst in nntergeordneter Stellung zn leisten vermag. Mit grosser Befriedigung wird aher auch der Oesterreicher aus diesen wahrheitsgetrenen Erzählungen ersehen, wie gnt der Geist unserer Armee noch am Ende des Feldzuges 1805 war nnd wie selbst die schwersten Schicksalsschläge ihren Muth, ihre Tapferkeit, sowie ihre Hingebnng für Thron und Vaterland nicht im Mindesten zu erschüttern vermochten. — A. T. —

***Mittheilungen des k. k. militär-geographischen Institutes.** Herausgegeben auf Befehl des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums. 1 Jahrgang 1881. I. Band. Mit 7 Beilagen. Wien 1881. Im Selbstverlage des k. k. militär-geographischen Institutes. 25 kr.

Die Publication hat den Zweck, die Berichte über die Leistungen des Institutes nnd wissenschaftliche Anfsätze, welche zur Thätigkeit desselben in directer Beziehnng stehen, einem weiteren Leserkreise zugänglich zn machen. Sie wird jährlich im Laufe des Sommers erscheinen und die Berichte über die Leistungen des Institutes für die Zeit vom 1. Mai des vorangegangenen Jahres bis Ende April des Jahres der Ausgabe dieser Mittheilungen enthalten.

Mit dem Beginne der Mittheilnngen des k. k. militär-geographischen Institntes hat dieses Institnt seine von vielen Seiten wiederholt scharf getadelte Abgeschlossenheit von der Aussenwelt völlig gehrochen, und wir verdanken diesen anerkennenswerthen Schritt zunächst dem Director dieses Institntes, dem Generalmajor Josef Wanka von Lenzenheim. Zwar hat das Institnt schon seit einer Reihe von Jahren Berichte üher die Thätigkeit seiner Abtheilungen sowohl in den Mittheilnngen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, als auch in der Registrande des königl. prenssischen Generalstahes veröffentlicht, allein dieselben waren ehen ausschliessend Berichte üher jährliche Leistungen und insofern nnvollständig, als dieselben eigentlich doch nnr auf die Sommerarheiten Bezng hatten nnd die Winterarheiten nur theilweise herücksichtigten.

Der vorliegende I. Band enthält eine kurze Geschichte üher die Genesis des Institntes und der einzelnen Abtheilnngen desselben, sowie üher deren Leistungen bis Ende April 1881. Viel Interessantes wird nns darin gehoten, und ahweichend von vielen anderen Besprechungen, welche mehr oder minder nmfassende Anszüge gehracht hahen, überlassen wir dem Leser die Durchsicht des vorliegenden Werkes, nur müssen wir lebhaft hedauern, dass der geschichtliche Theil nicht eingehender hehandelt worden ist.

Ansser dem eigentlichen officiellen Theile, welcher mit sechs interessanten, vortrefflich concipirten nnd zumeist in Farben nett ausgeführten Beilagen instruirt ist, finden wir in dem nichtofficiellen Theile Privatarheiten üher wissenschaftliche und technische Gegenstände, welche mit den Arbeiten des Institntes in directer Beziehung stehen nnd von einzelnen Organen desselhen geliefert wurden.

Im officiellen Theile ist die höchst interessante, bis nun einzig dastehende, im sechsfachen Farbendrucke ausgeführte Karte üher die Gradmessungs-Arheiten in der österr.-nngarischen Monarchie hervorznhehen.

Der nichtofficielle Theil enthält eine Abhandlung von Hanptmann Heinrich

Hartl „Über die Temperatur-Coefficienten Naudet'scher Aneroide“ mit einer besonderen Beilage. Wir begrüssen diese mit vielem Fleisse und grosser Sachkenntniss geschriebene Arbeit. In Tabellen zusammengestellte zahlreiche Beobachtungsdaten bieten zunächst das Material zur Lösung der Frage, ob der Temperatur-Coefficient eines Naudet'schen Aneroides eine constante oder eine mit der Zeit variable Grösse sei. Aus den durch die beobachteten Resultate für die Praxis gemachten Untersuchungen folgt, dass es keineswegs genügt, die Naudet'schen Aneroide nur bei den geringen Luftdruck-Schwankungen an ein und demselben Orte zu beobachten, sondern dass Bestimmungen des Temperatur-Coefficienten bei sehr verschiedenem Luftdruck erforderlich sind, um eine Tabelle mit zwei Eingängen construiren zu können, aus welcher die jeweilige Wärme-Correction für die an dem inneren Thermometer beobachtete Temperatur und für den an der Scala des Aneroides abgelesenen Barometerstand zu entnehmen ist.

Die zweite Abhandlung ist ein interessant gehaltener Bericht über die internationale geographische Ausstellung zu Venedig (1881), vom k. k. Corvetten-Capitän und Triangulirungs-Director Alexander Ritter von Kálmar. Endlich finden wir eine Notiz über eine Formel für die Refractions-Coefficienten bei Berechnung der Höhenunterschiede aus einfachen Zenithdistanzen für verschiedene Meereshöhen, vom Oberstlientenant Ernst Sedlaczek, welcher die schwierige analytische Reduction des gegebenen Endresultates, mit Rücksicht auf die noch zu vagen Kenntnisse über die terrestrischen Refractions-Verhältnisse, auf für die praktische Rechnung vollkommen ausreichende Grössen beschränkt hat, um die Rechnung zu erleichtern Es wäre gewiss nicht überflüssig gewesen, wenn der Formel:

$$n = 0{\cdot}01\ (9 - 0{\cdot}7\sqrt{h - 100})$$

ein Abriss aus jenen Bemerkungen über die terrestrische Strahlenbrechung etc. vorangestellt wäre, welche Sedlaczek seinerzeit in der Zeitschrift für Vermessungswesen publicirt hat.

Das k. k. militär-geographische Institut hat mit dem vorliegenden I. Bande den Grundstein zu einem Werke gelegt, welches in dem Maasse entwicklungsfähig ist, als die zahlreichen und gediegenen Kräfte des Institutes dasselbe mit Arbeiten bereichern und als die k. und k. Armee und gebildete Welt diesen Arbeiten ihre Theilnahme zuwendet.

— Zaffauk, Major. —

***Festschrift** aus Veranlassung der fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der kais. königl. Geographischen Gesellschaft in Wien im December 1881, von Dr. J. Chavanne. Supplement zu den Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft. XXIV. Jahrgang. Wien 1881. L. C. Zamarski. 8. 131 Seiten.

Wenn schon an und für sich jeder Gebildete den geographischen Wissen schaften ein reges Interesse entgegenbringt, so vereinigen sich in unserem Stande speciell Beruf und Neigung, um dasselbe besonders lebhaft zu gestalten. Denn sind einerseits Kenntniss des Landes im Allgemeinen und des Kriegsschauplatzes insbesonders unerlässliche Bedingungen des Erfolges im Kriege, gehören Geographie und Topographie daher sozusagen zu unseren Brodstudien, so findet sich anderseits in den Gefahren und Wechselfällen, denen die Pionniere geographischer Forschung ausgesetzt sind, ein unserem Berufe verwandtes Element, das einen mächtigen Reiz auf den Militär auszuüben nicht verfehlt. — Es erklärt dies zur Genüge die Thatsache, dass der Militärstand zu den Geographen und Topographen von Fach, besonders aber zu den Erforschern ferner Zonen stets ein ansehnliches Contingent stellt.

Die vorliegende von Dr. Chavanne mit gewohnter Sachkenntniss redigirte Festschrift bildet in ihrer Schilderung des Werdens und Bestandes der Gesell-

schaft und des Wirkens ihrer Mitglieder einen so eclatanten Beleg für die Richtigkeit dieser Behauptung, dass wir uns bei ihrem sonstigen interessanten Inhalte nicht versagen können, etwas näher darauf einzugehen.

Zwei Männer sind es vor Allen, denen die „Geographische Gesellschaft in Wien", dem einen ihre Entstehung, dem anderen ihr ferneres Gedeihen und ihre trotz bescheidener Mittel geachtete Stellung verdankt; es sind dies Haidinger und Hochstetter. Der Erstere hatte im Jahre 1845 zu Wien einen Verein von Freunden der Naturwissenschaften gegründet, aus welchem sich nach und nach auf seine Anregung und unter seinem persönlichen Einflusse: 1849 die k. k. geologische Reichsanstalt, 1851 die k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, endlich 1856 die k. k. geographische Gesellschaft entwickelten; der Letztere ist seit 1867 ununterbrochen Präsident der Gesellschaft und hat durch sein unermüdliches Wirken im Interesse derselben, unterstützt durch den Klang seines Namens, sie auf ihren dermaligen Standpunct erhoben.

Der Zweck der Gesellschaft ist, das Interesse für die geographischen Wissenschaften zu beleben und diese selbst in ihren verschiedenen Richtungen zu fördern. Die Mittel hiezu sind periodische Versammlungen, Herausgabe von Druckschriften und Karten, Unterstützungen, Zuerkennung von Preisen, Sammlung von Büchern, Karten und anderen zweckdienlichen Gegenständen. Zwei erlauchte Prinzen des Kaiserhauses, nämlich im Jahre 1863 Erzherzog Ferdinand Max und 1874 Kronprinz Rudolf, hatten das Protectorat über die Gesellschaft übernommen. Unter den eilf illustren Persönlichkeiten, welche seit 1857 das Präsidium führten, befinden sich drei höhere Militärs, nämlich: Freiherr v. Wüllerstorf (1862), Eduard Pechmann (1863) und Ritter v. Hauslab (1865).

Die Zahl der Mitglieder betrug am 4. November 1856 222, worunter sich 22 Officiere des Heeres und der Marine befanden; bis zum 22. December 1881, dem Tage der Festversammlung, war sie auf 645 gestiegen, worunter 165 Officiere, Truppenkörper und militär-wissenschaftliche Vereine. Der Antheil, den der Militärstand dermalen an der Gesellschaft nimmt, beträgt daher mehr als $^1/_4$ der gesammten Mitgliederzahl.

Die materiellen Mittel der Gesellschaft beschränkten sich zumeist nur auf die Beiträge der Mitglieder und variirten zwischen 2600 fl. und 5400 fl. jährlich.

Es ist begreiflich, dass dieselben, trotz der später von Seite der Regierung gewährten, nunmehr 800 fl. jährlich betragenden Subvention, nicht hinreichen, Forschungsreisende in ausgiebiger Weise auszustatten. In diese glückliche Lage wird die Gesellschaft erst im Jahre 1913, und zwar durch ein Legat des 1859 zu Görz verstorbenen k. k. Majors Heinrich Lamquet kommen, dessen Zinsen bis dahin capitalisirt werden und das heute schon einen Vermögensstand von mehr als 18.000 fl. repräsentirt.

Unter den Forschungsreisen, die von der Gesellschaft gefördert wurden und an welchen Mitglieder derselben theilnahmen, sind insbesondere die Weltumseglung der „Novara" in den Jahren 1857 bis 1859 und die österreichische Nordpolar-Expedition 1872—74 zu erwähnen. An der ersteren betheiligten sich die Mitglieder Commodore Freiherr v. Wüllerstorf-Urbair, Hochstetter, Scherzer und Frauenfeld, für die letztere wurden die materiellen Mittel hauptsächlich durch einen Aufruf, den die Gesellschaft diesfalls erliess, beschafft, wodurch ihre Mitglieder, k. k. Marine-Officiere Weyprecht und Payer, dieses von ihnen geplante, sie und ihr Vaterland gleich ehrende Unternehmen zur Ausführung zu bringen vermochten.

Auch der Reise des Grafen Béla Szechenyi in Ost-Asien, von welcher der k. k. Oberlieutenant G. Kreitner umfangreiche, daselbst ausgeführte Aufnahmen mitbrachte, sowie jener des Ehrenmitgliedes Dr. Emil Holub in Süd-Afrika und des Mitgliedes k. k. Oberlieutenant Lux im äquatorialen West-Afrika sei hier gedacht. Bezüglich der Erforschung Amerika's sind die Namen Scherzer, C. Friesach, Erzherzog Ferdinand Max, Boleslawski, Steindacher, Erzherzog Ludwig Salvator, Wilhelm Herzog v. Württemberg, endlich Zschokke zu nennen; um die Erforschung Neu-Seelands hat sich Hochstetter verdient gemacht. Es würde zu weit führen, der übrigen Leistungen der Gesellschafts-Mitglieder in Erforschung fremder Welttheile zu gedenken, und wollen wir hier nur noch von jenen Forschungen und Arbeiten, die sich auf die Heimat und die angrenzenden Länder beziehen, Einiges

erwähnen. Vor Allem waren es hier die Alpen, dann die Balkanländer, die zum Gegenstande derselben gemacht wurden. Bezüglich der Ersteren sind Simony, Steinhauser, dann von k. k. Officieren Sonklar, Pechmann und Albach, bezüglich der Letzteren vorzüglich F. Kanitz, Dr. Peters, Director Pressel, v. Hochstetter, dann von der k. k. Armee Angehörigen Róskiewicz und v. Sterneck zu erwähnen.

Wir können die Aufzählung von um die geographischen Wissenschaften verdienten Mitgliedern der Gesellschaft nicht schliessen, ohne die Namen Hauslab, Fligely, Streffleur, Heller, Kuhn, Volkmer zu nennen.

Diese der Festschrift entnommenen Daten dürften wohl genügen, um das rege Interesse, welches die k. k. Armee geographischem Wissen und Forschen erfreulicherweise entgegenbringt, zu constatiren. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, dasselbe noch mehr zu festigen und zu steigern und der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien neue Mitglieder aus unserem Stande zuzuführen, was gewiss nur in beiderseitigem Interesse liegt und bei dem geringen Jahresbeitrage von nur 5 fl., wofür Zeitschrift, interessante Vorträge und die Benützung der besonders an in- und ausländischen geographischen Zeitschriften reichen Bibliothek und Kartensammlung geboten sind, leicht Jedem ermöglicht ist.

Major Haradauer.

Unter Oesterreichs Doppeladler, kriegsgeschichtliche Erinnerungen an und für seine Landsleute. Publicirt im Archive des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. XVI. Band, 3. Heft und XVII. Band, 1. Heft. In Commission bei Franz Michaelis in Hermannstadt, à 1 fl.

Unter obigem Titel bringt Oberst Gustav Dietrich v. Hermannsthal[1]) der nicht activen Landwehr eine Reihe kurzer, biographischer Skizzen über 20 Generale, 144 Stabs-Officiere und 385 Hauptleute und Rittmeister der sächsischen Nation seit dem Jahre der Vereinigung mit Oesterreich 1690, und werden jene der subalternen Officiere in den nächsten Heften folgen.

Die patriotische Tendenz dieser höchst verdienstvollen Arbeit kann durch theilweise Citirung der Vorrede am besten beleuchtet werden. Oberst v. Dietrich schreibt: „Im Dienste des Kaisers, im Dienste des Reiches ist schon weit über „ein Jahrhundert mancher Sohn des Sachsenlandes gestanden, und wo immer das „kaiserliche Banner, dem er zugeschworen webte, war er von dem Pflichtgefühle „für die Zwecke und Ziele seines Berufes durchdrungen. Auf viele solcher Lands„leute haben wir das Recht, stolz zu sein, das Recht, mit Befriedigung zurück„zublicken. Und doch, wie wenig begegnen wir in weiteren Kreisen einer lebendigen „Erinnerung an dieselben, wie sehr ist das Andenken an dieselben an den engen „Kreis einer an Lebensfrische, sowie an Verlässlichkeit der Mittheilung mehr und „mehr verlierenden Familien-Tradition beschränkt. Die vaterländische Geschichts„pflege, die dazu berufen ist, über die Thaten derjenigen Buch und Rechnung zu „führen, welche dereinst die Stätten, auf denen auch unsere Wiege gestanden ist, „bewohnten, hat bisher unterlassen, den Wechselwirkungen zwischen unserem Volks„thume und dem Heere die gebührende Würdigung zuzuwenden, ein eingehendes „Interesse daran zu nehmen, und doch knüpft sich ein guter Theil der reicheren „Geschichte unseres Heimatslandes seit Jahrhunderten an die kaiserlich österrei„chische Armee.

„Unsere Vorfahren und Zeitgenossen erwarben sich in dieser Armee ausser „einer erfolgreichen Wirksamkeit im Frieden auch im Kriege durch hervorragende „Leistungen sie und ihr Volk ehrende Verdienste um Kaiser und Reich, und die „vom Soldatenglücke besonders begünstigten brachten Thaten zur Ausführung, die „an die Heroenzeit des Alterthums erinnern. So machten sie sich noch um den „Nachruhm für die lebende Generation verdient und stellen daher an uns die berech„tigte Forderung, dass wir auch ihnen gegenüber dieselben Gesetze der histori-

[1]) Leider unlängst in Hermannstadt gestorben. A. d. R.

„schen Gerechtigkeit und Vollständigkeit, welche wir anderen Individualitäten „gegenüber befolgen, gleichfalls zur Anwendung bringen, dass wir ihre Namen „nicht der Vergessenheit anheimfallen lassen, dass wir ihre Namen der Nachwelt „aufbewahren. Darum glaube ich ihren Manen eine Schuld abzutragen und einen „Act der Pietät zu üben, wenn ich der lebenden Generation, gleichwie den kommenden Geschlechtern zur bleibenden Erinnerung das Andenken Aller durch „ihre namentliche Anfzeichnung vorhalte, allen Jenen, die seit dem Uebergange „(1690) Siebenbürgens unter die schützende Herrschaft des österreichischen Kaiser„hauses als Helden im Kampfe gefallen sind, allen jenen Wackern, die in diesem „Zeitraume, nur von dem engeren Kreise ihrer Kampfgenossen beachtet, ihren „schweren, im Kampfgewühle erhaltenen Wunden erlagen, endlich den so vielen „Braven, die nur allzuoft darauf beschränkt blieben, im Bewusstsein gewissenhaft „erfüllter Pflicht den einzigen Lohn auf ihrer an Entbehrung, an Aufopferung „reichen Laufbahn zu finden.

„Eine solche Zusammenstellung war bei ihrer Eigenthümlichkeit und dem „grossen Umfange des Materials mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden „und enthebt mich dem Sachverständigen gegenüber jeder Nachweisung; in Bezug „auf den Inhalt selbst bemerke ich zuvörderst als Verfasser, dass ich den Zweck, „den ich vor Augen hatte, mit Liebe und anhaltendem Fleisse verfolgte. Wie aber „die Asche der Tapferen selbst unauffindbar und wie unleserlich ihre Namen auf „dem eingesunkenen, moosüberwachsenen Grabsteine, so fand meine forschende „ Anfrage sehr oft keine bessere Antwort als leeren Widerhall.

„Die Geschichten der einzelnen Regimenter, die zugänglichen Archivalien „und zur Verfügung gestellten Privat-Mittheilungen boten mir die Mittel zur „Lösung der mir gestellten Aufgabe. Selbst die nicht mit speciellen Citaten belegten „biographischen Angaben beruhen auf officiellem Material, welche nur der Raum„ersparniss und Kürze halber nicht stets besonders mit Zahl und Datum citirt „werden."

Nach Angabe der sehr geringen Quellen, aus denen der Herr Verfasser schöpfen konnte, fährt er in der Vorrede weiter fort:

„Die vorliegende Zusammenstellung, welche auf den Stand vom De„cember 1880, bezugsweise des k. k. Militär-Schematismus für 1881 abgeschlossen „ist, gliedert sich formell wie folgt:

„Die Generalität, die Stabs-, die Ober-Officiere, ein Verzeichniss der Adju„tanten bis einschliesslich der Reserve-Commando-Adjutanten, die Officiers-Listen „der von der sächsischen Nation gestellten Truppenkörper."

Nach Erklärung der im Werke vorkommenden Abkürzungen schliesst Oberst v. Dietrich nachfolgend: „Möge diese Arbeit als ein Beitrag zur Geschichte unseres „Volkes nachsichtig aufgenommen werden, möge sie anregen, auf diesem noch gar „nicht bebauten Felde ein Neues zu thun. Ich habe gegeben, was ich nach den „mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln geben konnte. Das Gesammelte genügt „aber, um ein Bild des erhebenden Antheils entwerfen zu können, welchen das „Volk des Sachsenbodens an den grossen Kämpfen Oesterreichs genommen hat. „Die Bearbeitung eines so umfassenden Materiales kann im ersten Aufbau nur „lückenhaft sein; so konnte ich die Feldzüge nicht allenthalben in der Vollstän„digkeit aufzählen, wie bei mancher Dienstbeschreibung die kriegerischen Bege„benheiten eine solche muthmassen lassen."

Nachdem durch die bisher erschienenen Biographien der wichtigste und interessanteste Theil des Stoffes erschöpft ist, die Daten über die noch ausstehenden subalternen Officiere naturgemäss nur von geringerem Umfange sein können und deshalb auf die Beurtheilung des ganzen Werkes von keinem weiteren Einfluss sein werden, ist es nunmehr schon möglich, diese schöne, erhebende Arbeit zu besprechen.

Oberst v. Dietrich hat seine Aufgabe mit dem Fleisse eines echten Gelehrten, mit einem Geschicke gelöst, welches überall das Zweckmässige traf und namentlich allenthalben die rechte Mitte zwischen zu Viel und zu Wenig innehielt. Ein ähnliches Werk, wenn es auf genau verlässlichen, mit historischer Kritik geprüften Daten beruhen soll, ist — zumal bei dem mitunter sehr fühlbaren Mangel an jeglichen Quellen und bei der gewöhnlichen meist ausserordentlichen Theilnahms-

losigkeit der etwa noch blühenden Familien oder anderer Personen, die Auskünfte geben könnten — ein Unternehmen, welches sehr viel Geduld, Ausdauer, Fleiss, Kenntnisse, Schärfe des Urtheils und Tact erfordert, so dass man es, wenn es nur halbwegs entspricht, zu den verdienstvollen Leistungen der vaterländischen Literatur zählen muss.

Der Herr Verfasser hat in dieser Arbeit Alles geleistet, was man von ihm zu erwarten berechtigt war, ja er hat mehr geleistet, als man nach dem dürftig vorhandenen Stoffe hoffen konnte; er hat sich als ein mit dem ganzen für diesen Zweck zu Gebote stehenden Materiale vertrauter Gelehrter gezeigt und dabei nicht etwa compilirt, sondern fast Alles selbst geschaffen.

Die einzelnen Biographien zeigen des Obersten v. Dietrich staunenswerthen Fleiss und seine ausserordentliche Gründlichkeit, so viele Daten sind berichtigt, so viele auf die authentische Quelle hingewiesen[1]), dass die Mühewaltung allein ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst bildet.

Aufrichtig gestanden, muss man bedauern, dass Oberst v. Dietrich vielleicht auch durch die Raumvertheilung des Archivs gezwungen, Vieles, was er gewiss noch wusste, nicht mittheilte und dass auf diese Weise vielfache von ihm mühsam erfahrene und erworbene Daten wieder verloren gehen.

Alles in Allem muss diese Arbeit — eine wahrhafte sächsische Ruhmes- und Ehrenhalle, die unableugbar Zeugniss gibt von der unerschütterlichen Treue und Zuneigung, mit der das in früheren Jahrhunderten wie jetzt ohne allen Grund arg verlästerte, in die weite Ferne verschlagene deutsche Völkchen der Sachsen stets zum habsburgisch-lothringischen Kaiserhause hielt und diese Treue oftmals durch seine edelsten Söhne mit dem Herzensblute besiegelte — als ein Unternehmen begrüsst werden, das nicht allein dem Verfasser die grösste Ehre macht, sondern auch dem siebenbürgischen Vaterlande, und von dem zu wünschen wäre, dass es auch in anderen Provinzen und Ländern des Reiches gleich gediegene und patriotische Nachahmer fände; seit Jahren werden ja officiell keine Todesfälle activer und pensionirter Officiere mehr ausgewiesen und so sinken viele um das Vaterland hoch und höchst verdiente Männer unverdient in gänzliche Vergessenheit!

— v. R. —

***Die Ehrentage des königlich bayerischen 13. Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph von Oesterreich im Feldzuge 1870—71.** Von Adolph Hönig, Hauptmann und Compagnie-Chef im Regimente. Mit 3 lithographirten Plänen. Berlin 1881. Gr. 8. V und 84 Seiten. Verlag von E. S. Mittler. 1 fl. 20 kr.

Ist es auch vollkommen verfehlt, die Geschichte eines Regimentes in überschwenglichen Phrasen zu massloser Verherrlichung desselben auszubeuten, so dürfte es andererseits gleichfalls irrig sein, sich in einem solchen Werke auf die monotone Aufzählung der Facten im engsten Sinne zu beschränken.

Mehr als letzteres findet sich aber fast nicht unter dem vielversprechenden Titel: „Die Ehrentage etc.“ Ja, die Tage von Beaumont, Sedan (Bazeilles), Orléans, Coulmiers u. s. w. werden mit so dürren Worten abgethan, die heutzutage selbst eine allgemeine Landesgeschichte als zu farblos verwerfen würde.

Was aber noch bedenklicher, die Wahrheit kam bei diesem Vorgange entschieden zu Schaden, denn die Thaten des königlich bayerischen 13. Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph von Oesterreich können unmöglich so begeisterungslos vollführt worden sein, wie nach der Darstellung im genannten Werke angenommen werden könnte. Einer wärmeren Sprache, wie es hier geschieht, pflegen sich schon die dienstlichen, eilig entworfenen Gefechts-Relationen zu erfreuen; lebhafter empfunden waren auch die Gemüthserregungen der Zeitgenossen, die

---

[1]) Beispielsweise wird durch den Taufmatrikel-Auszug des Pfarramts zu Radeln in Siebenbürgen (auf Seite 535) der vom „Grossmeister aller Biographen, Wurzbach“, selbst nicht mit Bestimmtheit angegebene Geburtsort des dortselbst zu Radeln geborenen Generals der Cavalerie Michael Freiherrn v. Melas zweifellos constatirt.

doch nicht jenen Höhengrad erreicht haben konnten, welcher die Männer durchdrang, die Blut und Leben unverzagt für das Vaterland preisgaben.

Und so wird diese wohlgemeinte geschichtliche Erinnerung den Mitkämpfern schwerlich volle Befriedigung gewähren; und der Nachwuchs des Regimentes, was soll der aus selber entnehmen? Dass das Regiment seine Schuldigkeit gethan! Nun, das ist gewiss löblich, aber keineswegs die Wirklichkeit ihrem innersten Wesen nach kennzeichnend und wohl auch für die Zwecke einer Regiments-Geschichte ungenügend.

Warum hat z. B. der Kampf um Bazeilles, so derb als er genannt wird, nicht seine kernige Schilderung gefunden? Ein Ehrentag des Regimentes bleibt er doch für alle Zeiten, ein Ehrentag reich an Kundgebungen von Mannesmuth, Herzhaftigkeit, Kriegertugenden.

Aehnlich steht es mit dem ganzen Werke, was umsomehr zu bedauern, weil der Verfasser sichtlich mit gewissenhaftester Mühe die Feststellung richtiger Daten angestrebt hat, wenngleich er hiebei nicht so weit ging, die Kämpfe bis in die kleinsten Einzelheiten zu beschreiben, wie dies eine Monographie verlangt.

Zu trockener Factenangabe wurde er aber weder durch das Vorhaben genöthigt, die Ehrentage nur „in gedrängter Form zur Darstellung zu bringen", noch kann er hieraus das Recht ableiten, die moralischen Factoren ganz ausser Acht zu lassen, welche das Regiment als Ganzes sowie in seinen einzelnen Mitgliedern zu den Ehrentagen führten, besonders da er es für gut fand, in der Vorrede zu sagen: „anderseits wird sie (diese Bearbeitung) vielleicht jenen Angehörigen des Regiments, welchen sonstige historische Werke nicht zugänglich sind, einige Kenntniss vermitteln von den ruhmvollsten Blättern unserer Geschichte".

— R. R. —

***Neue Studie über Verwendung der Artillerie in der geplanten Angriffsschlacht.** Vortrag gehalten in der militärischen Gesellschaft zu Posen am 11. Februar 1882 von Hoffbauer, Oberstlieutenant und Commandeur des Posen'schen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 20. Mit 2 lithographirten Tafeln. Berlin 1882. Verlag von Rich. Wilhelmi. 72 kr.

Der Gegenstand der vorliegenden Studie ist nicht nur von eminent hoher, sondern von geradezu actueller Wichtigkeit. Der positive Zweck des Krieges, die rascheste und vollständigste Niederwerfung des Gegners, beruht auf den entscheidenden Erfolgen der Angriffsschlacht, die Chancen dieser aber liegen in der rationellen Ausnützung und Wechselwirkung der Feuerkraft von Artillerie und Infanterie in einem solchen Sinne, dass der Haupt-Artilleriekampf die Kräfte des Vertheidigers bis zur Hoffnungslosigkeit ihres Wiederaufkommens niederwerfe, um dem nachfolgenden Hauptangriffe der Infanterie die thunlichste Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu sichern.

Im Principe wurde diese Wahrheit seit jeher anerkannt, über die beste Methode zur Ausführung derselben ist man aber gegenwärtig noch nicht völlig klar. Der Verfasser hat wohl schon im Jahre 1876 in seiner „Tactik der Feld-Artillerie" Ansichten über die Verwendung der Artillerie in der geplanten Angriffsschlacht veröffentlicht und doch fühlt sich derselbe bemüssigt, jetzt schon einige Ergänzungen zu dem genannten Buche zu geben und zugleich die wichtigsten der durch die neueste Literatur aufgetauchten — sehr divergirenden — Ansichten kurz zu beleuchten.

Die Möglichkeit einer für den glücklichen Erfolg der Angriffsschlacht günstigen Lösung der Frage — und zugleich als charakterisirenden Succus seiner Studie — drückt der Autor in nachstehenden zwei Sätzen aus, die er in den Schlussbemerkungen zusammengefasst:

a) Dass auch heute noch die Artillerie in der Schlachtfront ausreichenden Platz findet, sich in grösserer Zahl an dem entscheidenden Hauptangriff der Infanterie auf naher Entfernung zu betheiligen, ohne dieselbe in der Ent-

faltung ihrer Kräfte wesentlich zu hindern, wenn das Terrain überhaupt vorn Geschützstellungen hietet, und

b) dass es der höheren Truppenführung keine besonderen oder nenen Schwierigkeiten bereitet, auf die Verwendung der Artillerie auch in dieser Periode des Kampfes den nothwendigen Einfluss i'm Dispositionswege zu nehmen.

Eingehend auf den Inhalt der Studie selbst, sei bemerkt, dass man in derselben znmeist Wohlbekanntem und kaum Bestrittenem begegnet; doch bietet sie einerseits eine grosse Zahl sehr interessanter und lesenswerther Detail-Ansichten und Folgerungen, andererseits bleibt sie in kritischem Contacte mit den reglementarischen Bestimmungen der wichtigsten Armeen und mit den Ansichten hervorragender Autoritäten, wodurch die sachliche Erörterung wesentlich gewinnt. Mit erklärbarer Vorliebe citirt der Autor hiebei die französischen und russischen Vorschriften, die österreichischen werden hingegen nur flüchtig herührt.

In quantitativer Hinsicht hat der Autor die behandelte Materie in sieben Abschnitte gegliedert, deren sechs die einzelnen Phasen der Angriffsschlacht von der Einleitung der Schlacht bis znr Verfolgung behandeln, während der siebente die Befehlgebung vom Standpnncte der höheren Truppenführung aus hespricht.

Der erste etwas zu flüchtig hehandelte Ahschnitt „Einleitung der Schlacht“ führt uns zn nachstehenden Betrachtungen:

Als letztes Mittel zur näheren Erforschung der feindlichen Hauptstellung hezeichnet der Autor das Vorgehen von Infanterie-Abtheilnngen der Avantgarden[1]) (nach seinem Ausdrucke „die gewaltsame Recognoscirnng“) unter dem Schutze der weiter anfklärenden Cavalerie und der noch angemessen zn verstärkenden Artillerie. Damit befindet sich Hoffbaner dem Principe nach im Einklange mit den Bestimmnngen des Exercir-Reglements für die k. k. Fnsstruppen, II. Theil, Punct 860. Die von ihm vorgeschlagene Form der Durchführung dieser Idee dürfte aber nicht entsprechen.

Derselbe lässt nämlich jetzt schon einen Theil der verstärkten Artillerie mit der Avantgarden-Infanterie und zwar auf beiden Flügeln vorgehen, während der Rest — ahermals in heiden Flanken — im Staffel-Verhältnisse stehen bleibt, um dieses allerdings höchst provocatorische, doch auch für die eingetheilte Artillerie nicht wenig gefährliche Verfahren des vorgeschobenen Angriffsstaffels im Vereine mit der Cavalerie in den Flanken zu sichern. Nun lässt es sich wohl nicht verkennen, dass bei diesem Vorgange dem Angreifer und namentlich seinen isolirten Batterien leicht eine derhe Lection ertheilt werden kann, ohne dass dnrch ein solches Opfer der angestrebte Zweck zuverlässig erreichbar wäre.

Betrachte man kurz den Einsatz auf Seite des Angreifers in Bezug auf den verfolgten Zweck. In Figur 1 der Studie ist das schematische Bild dieses Verfahrens vorgeführt; darnach steht die zur Gefechts-Einleitung verwendete Artillerie auf heiden Flügeln des Detachements in vier weit getrennten Gruppen — zwei davon näher am Feinde — vertheilt. Man mnss sich überdies, nach anderen Angaben des Verfassers, die entfernten Gruppen über 2000 his 2400^m vom Feinde ah, und die näheren unter 2000 his etwa 1500^m von der Hanptstellung denken. Die vier Grnppen bedenten mindestens vier Batterien, d. i. eine Divisions-Artillerie. Es wird wohl selten einem Anstande unterliegen, die zwei rückwärtigen Grnppen hei einer jeden beliehigen der zwei vorderen, zur Durchführung des Entscheidungskampfes, im Verlaufe des Gefechtes zu vereinigen, die vierte Gruppe wird aber selten an die drei anderen herangezogen werden können. Der tactische Verband, in welchem die vier Gruppen etwa untereinander stehen, wird also zerrissen. Ausserdem muss der Krafteinsatz (minimal eine Divisions-Artillerie) für viele Fälle ein namhafter genannt werden, denn es ist nicht zu

[1]) Wenn nämlich der Avantgarde mit ihrer Artillerie es nicht gelang, aus ihrer zum Schntze des Aufmarsches des Gros bezogenen Aufstellung deu Feind sum Demaskiren seiuer Front zu nöthigeu, heziehnngsweise zu verleiteu.

übersehen, dass die vorderen zwei Gruppen auf Entscheidungs-Distanzen der sehr überlegenen feindlichen Artillerie gegenüber stehen, während die rückwärtigen zu weit ab sind, ihnen wesentlich helfen zu können, nahe genug stehend aber nur das Schicksal der ersteren theilen. Es widerstreht dieses Verfahren einem Hauptgrundsatze der Artillerie-Verwendung: hinhaltende und einleitende Kämpfe ausserhalb der Entscheidungs-Distanzen zu führen; der vordere Staffel steht aber innerhalb der Entscheidungs-Distanzen.

Im zweiten Abschnitte: „Der Haupt-Artillerie-Kampf" vermisst man vor Allem ein anschauliches Bild über die Gesammt-Thätigkeit der Artillerie in dieser Phase. Dagegen constatirt der Verfasser, dass bezüglich des Haupt-Artillerie-Kampfes — zur Vernichtung der feindlichen Artillerie — über folgende Puncte Einigkeit in den Ansichten herrscht:

1. Die Artillerie ist in dieser Kampfes-Periode die Hauptwaffe. Sie hat die Freiheit, die nach dem Terrain günstigsten Stellungen für sich auszusuchen, möglichst aber nur im Rayon des betreffenden Truppen-Corps; die anderen Waffen müssen sich nach ihr richten.

2. Auftreten von vornherein mit Artillerie-Massen, deren Feuer die oberen Artillerie-Commandenre leiten.

3. Erledigung dieses Kampfes möglichst während des Aufmarsches der Armee.

4. Durchführung des Kampfes wenn möglich auf mittleren Entfernungen unter 2000^{m}.

Hinsichtlich der drei ersten Puncte ist die volle Einigkeit durch die Reglements aller in Betracht gezogenen Staaten unzweifelhaft constatirt. Hinsichtlich des vierten Punctes kann man dem Verfasser wohl auch zustimmen, und es herrschen weder in der Praxis der Truppen-Verwendung (Truppen-Uebungen etc.), noch sonst in den Ansichten wesentliche Unterschiede; jedoch erscheint die hier für die Durchführung des Haupt-Artillerie-Kampfes angegebene obere Grenze der Schuss-Distanzen von 2000^{m} weder in dem Exercir-Reglement für die deutsche, noch in jenem für die französische oder österreichische Artillerie irgendwie begründet. Das Exercir-Reglement für die Artillerie des deutschen Heeres vermeidet eine solche Bestimmung in ganz ausgesprochener Absichtlichkeit; das französische setzt nur Grenz-Distanzen (2000 bis 2500^{m}) für das erste Beziehen der Artillerie-Stellungen fest, insolange die Verhältnisse beim Gegner noch nicht genügend geklärt sind (nach des Verfassers Auslegung die „erste provisorische Aufstellung") und setzt dann stillschweigend einen Distanzwechsel auf kürzere Schuss-Distanzen voraus, falls aus der ursprünglichen Aufstellung der Gefechtszweck nicht erreicht werden könnte. (L'artillerie de l'attaque activera son feu et cherchera à éteindre celui de l'adversaire; mais elle évitera de gaspiller inutilement ses munitions dans ces luttes aux grandes distances.)

Ganz ähnlich verhält es sich hinsichtlich der reglementarischen Bestimmungen für die österreichische Artillerie. Auf Seite 369, Punct 1016 unseres Exercir-Reglements heisst es: „Die Artillerie des Angreifers beginnt das Gefecht gewöhnlich auf grössere Distanzen (beiläufig 3000 Schritte [2250^{m}]). Mittlerweile vollführt das Gros seinen Aufmarsch und wartet eventuell vor Ausführung der entscheidenden Vorrückung den Ausgang des Geschützkampfes ab. Meistens ist diese Vorrückung, namentlich gegenüber von Oertlichkeiten, durch wirksame Beschiessung der Einbruchsstelle, wenn nöthig aus einer mehr vorwärts gelegenen Position vorzubereiten."

Normal gibt es also auch für die österreichische Artillerie — entgegen den meisten Fällen der Praxis — eine provisorische erste Aufstellung. Wenn auch andere Bestimmungen (Exercir-Reglement Punct 1042), namentlich solche des Artillerie-Unterrichtes mehr Klarheit in die Frage bringen, indem sie schon mit Rücksicht auf die Möglichkeit der Ausnützung unseres sehr wirksamen Shrapnel-Schusses die eigentlichen Kampf-Distanzen für das Auskämpfen des „Haupt-Artillerie-Kampfes" als bei 2000 Schritten gelegen erkennen lassen, so wäre dennoch — auch aus Rücksicht auf die nothwendige grössere Zugänglichkeit unserer normativen Bestimmungen für Officiere der anderen Waffen — mehr Präcision hier nothwendig.

Hoffbauer wendet anch der unteren Grenze jener Distanzen sein Augenmerk zn, auf welchen der „Hanpt-Artillerie-Kampf" zweckmässig auszufechten wäre. Er findet bei den Russen 1400^m, bei den Franzosen 1500^m [1]) als solche angegeben, und ist bemüht, da das deutsche Exercir-Reglement für die Artillerie keine bindenden Daten gibt, solche auf 1300^m zu ermitteln, wobei er anf Grund der deutschen Infanterie-Schiess-Instruction vorgeht, welche nur noch bis auf 1200^m ein erfolgreiches Infanterie-Fener gegen Batterien verspricht.

Man kann dieses Verfahren des Verfassers nicht zweckmässig finden. Der von den — in diesem Puncte übereinstimmenden — Reglements der deutschen, französischen und österreichischen Artillerie eingehaltene Vorgang ist jedenfalls sachgemässer. Das französische und österreichische Reglement sind da gegenseitig in voller Uebereinstimmnng. Das letztere sagt in dieser Beziehnng: „Findet sich keine gnte Positiou ausserhalb des Ertrages des feindlichen Infanterie-Feners, so darf man sich nicht scheuen, innerhalb desselben Stellung zu nehmen; ein zweckloses Vorgehen bis in den wirksamen Feuerbereich der Infanterie ist jedoch nnter allen Umständen zu vermeiden." [2])

Es ist also anch hier thatsächlich eine untere Grenze für das Vorgehen der Artillerie in's Ange gefasst; sie liegt in der Wirksamkeit des Infanterie-Feners; jedoch ist — aus gnten Gründeu — eine Zahlenangabe vermieden. Bekauntlich thun es die Distanzen allein nicht; Terrain- und Witterungs-Verhältnisse, der moralische Znstand des Gegners im Znsammenhalt mit der augenblicklichen Gefechtslage etc., verrücken vou Fall zu Fall die Grenzlinien so bedentend, dass es eben als zwecklos, wenn nicht als sehr schädlich angesehen werden muss, solche festzustellen.

Mit anfrichtiger Zustimmnng ist zn constatiren, dass der Verfasser, entgegen anderer Anschanung, auch an der Forderung festhält, dass in der Artillerie das Bestrebeu wurzelu muss, ihren Hauptkampf, wo immer möglich, aus Einer Stelluug durchznkämpfen, daher sie mit ihren Massen [3]) sogleich den Entscheidungs-Distanzen zuznstreben hat. Dabei verkennt der Verfasser nicht, dass es anch Ausnahmsfälle geben wird — indem er sie, wie sie zumcist bekannt sind, auch anführt — die ein allmäliges Heranschiessen in die eigentliche Hanpt-Kampf-Stellnng nothwendig machen.

Man mnss sich daher dem Urtheile, welches der Verfasser über die bei den Franzosen und Rnssen normirte erste, gewissermassen provisorische Stellung fällt, unbedingt anschliesseu. In eben dieser Folge müsste man es aber anch fehlerhaft finden, wenn — in zn exclusiver Anffassung der österreichischen Vorschrift — eine solche erste Aufstcllnng durch die die Entscheidnng suchenden Artillerie-Massen bezogen werden möchte, ohne dass die oben gedachten Ausnahmsfälle es bedingen würden.

In Uebereinstimmung mit nnserer Ansicht steht Max Thyr in seiner „Tactik", nnd scheint das von ihm im 2. Bande, Punct 676 Gesagte gleichsam als eiue sehr correcte und völlig klare Ergänzung jeuer Augaben zn sein, die das Exercir-Reglement für die k. k. Artillerie im Puncte 1016 seines II. Theiles enthält.

Im dritten Abschnitte: „Besitzergreifnng des Vorterrains der feindlichen Hauptstellnng" entwickelt der Verfasser iu recht anschaulicher Weise die Nothwendigkeit nnd die Vortheile, welche die Besitzergreifung des genannten Terraintheils nicht nnr für Artillerie und Infanterie, sondern überhaupt für den Fortgang des Hanptangsiffs selbst besitzt. Als Hauptmomente

---

[1]) Aus dem französlschen Exercir-Reglement für dle Artillerie konnte dlese Bestimmung nicht herausgefnnden werden; wie später gezelgt wird, ist im Gegentheile anch hier keine blndende Bestimmnng gegeben.

[2]) Und im französischen Reglement heisst es: „On évltera d'ouvrir le fen à plns de 2500 mètres de l'enneml. On se gardera aussi d'engager l'artlllerie dans un terrain efficacement battu par la monsqueterie ennemie. Néanmoins dans les moments décisifs l'artillerle devra savolr affronter le feu de l'infanterie."

[3]) Von der in den Einleitnngskämpfen verwendeten Artillerle, für welche ganz andere Verhältnisse bestehen, ist hier selbstverständlich nicht dle Rede; sie wird ln dem Momente, von welchem hier gesprochen wird, eben schon ln den Artillerie-Massen aufgegangen sein oder aufgehen gemacht.

wären hervorzuheben, dass die Besitzergreifung des Vorterrains zum Theile schon mit dem Avantgarden-Gefechte beginnt, theils während des Haupt-Artillerie-Kampfes fortgesetzt wird, jedenfalls aber zur Zeit des Beginnes des Hauptangriffes, d. i. also auch zur Zeit der Vornahme der Artillerie für den Nahkampf schon derart beendet sein müsste, dass, wie Verfasser meint, die Schützen der dazu verwendeten Detachements auf 500 bis 600^{m} mit der vordersten Infanterie-Linie des Gegners ein hinhaltendes Gefecht zu führen vermögen. Ein treffendes Beispiel über die Vortheile der Besetzung wichtiger Puncte im Vorterrain citirt der Verfasser aus der Schlacht von Gravelotte; in derselben hielten nämlich die Wegnahme von St. Hubert und die Besetzung der Bois de Vaux und de Genivaux seitens grösserer Infanterie-Detachements das französische Garde-Corps hinter dem feindlichen linken Flügel zurück, also vor dem deutschen Nebenangriff.

Vergleicht man die einschlägigen Bestimmungen der österreichischen Reglements, so finden wir sie in voller Uebereinstimmung mit den tactischen Forderungen, und es wäre nur zu wünschen, dass ihre klaren und präcisen Anordnungen jederzeit mit dem vollen Verständnisse, entsprechend ihrer Wichtigkeit, durchgeführt würden. (Vergl. Exercir-Reglement für die k. k. Fusstruppen, II. Theil, Punct 859 und 860, dann Exercir-Reglement für die k. k. Artillerie, II. Theil, Punct 1015[1]).

Im vierten Abschnitte: „Entscheidender Hauptangriff der Infanterie (Sturm)" legt der Verfasser das interessanteste und wichtigste Ergebniss seiner Studie nieder. Es handelt sich um den Nachweis der Möglichkeit, für den grössten Theil der Artillerie geeignete Stellungen in der Front des Infanterie-Nahkampfes zu finden, ohne die Infanterie in ihrer möglich grössten Kraftentfaltung zu hemmen. Man muss dem Verfasser die Anerkennung zollen, dass ihm dieser Nachweis ziemlich gelungen, soweit ein solcher in der Allgemeinheit überhaupt möglich. In Anbetracht der Wichtigkeit der vorliegenden Frage ist daher auch dieser Abschnitt der Aufmerksamkeit der Officiere aller Waffen ganz besonders empfohlen.

Vor Allem constatirt der Verfasser die allseits anerkannte Thatsache, dass die Infanterie allein keine Aussicht hat, den Kampf zum siegreichen Austrage zu bringen. In allen Reglements wird darum die Forderung aufgestellt, dass trotz der vorhergegangenen wirksamen Einleitung, auch während der Durchführung des Angriffes die Artillerie ihre Wirksamkeit gegen den Angriffspunct nicht einstellen dürfe. Hinsichtlich der zwei dabei zu benützenden Mittel: 1. Ueberschiessen der Truppen und 2. Mitvorgeben der Artillerie, um den entscheidenden Infanterie-Angriff auf näherer Entfernung zu unterstützen, weist der Verfasser aus den bekannten Gründen nach, dass das erstere Mittel (Ueberschiessen) ungenügend, nicht immer und allgemein anwendbar und darum nur in Ausnahmsfällen und von Einzelnen auszunützen sein wird. Nur das Mitvorgehen — wie es auch in allen Reglements[2]) einheitlich als Forderung aufgestellt wird — erscheint als das vollkommen entsprechende Mittel. Die Frage, in welchem Umfange dies in der rangirten Schlacht zu leisten möglich ist, ohne dem Infanterie-Angriffe seinen nothwendigen Entwicklungsraum zu nehmen, löst Verfasser in glücklicher Weise und vermag sich dabei auch auf concrete Beispiele (St. Privat la Montagne) zu berufen. Die Untersuchung hat er für die zwei Hauptformen des Angriffs — Umfassung und Durchbruch — vorgenommen und für jeden die Aufstellungsorte der Artillerie nachgewiesen, welche Raum und Möglichkeit zur Thätigkeit für die ganze in Betracht kommende Artillerie bieten, sofern das Terrain die Aufstellung der Geschütze überhaupt zulässt.

Im Wesentlichen sagt der Verfasser hierin Folgendes: Die für den Haupt-Artillerie-Kampf unter einheitliche artilleristische Leitung gestellten Divisions-Artillerien jener Divisionen, welchen die unmittelbare Durchführung des Infan-

[1]) Nach Hoffbauer sollen die Franzosen es zur Bedingung für die Vornahme von Batterien auf mittlere Distanzen (1000 bis 2000^{m}) machen, dass das Vorterrain von den eigenen Schützen bis auf 400 bis 500^{m} vor der feindlichen Position schon occupirt sei.

[2]) Deutsches Exercir-Reglement für die Artillerie Seite 167 und 168,
französisches „ „ „ „ „ „ 408 „ 409,
österreichisches „ „ „ „ „ „ 369.

terie-Angriffs zufällt, sind gleich zu Beginn des letzteren wieder unter die Befehle des Truppen-Divisionärs zu stellen und dazu bestimmt, nach directer Disposition des Divisionärs zur unmittelbarsten Begleitung der Infanterie-Division im Nahkampfe zu dienen (allerengster Contact mit der Infanterie).

Es wäre daher schon beim Zusammenziehen der Artillerie-Massen auf den Umstand Rücksicht zu nehmen, dass diese Verbände rasch wieder hergestellt werden könnten. Wo solches unthunlich oder unterlassen worden, müssten auch die Divisions-Artillerien fremder Divisionen diesen Dienst versehen. Verwendet denkt sich der Verfasser diese Batterien innerhalb der Gefechtslinie der Division in kleineren Gruppen, so dass die tactischen Verbände (Brigaden) der Infanterie-Truppen nicht gestört, und in der vordersten Gefechtslinie (Feuerlinie) der Infanterie keine grösseren als der Frontbreite der Geschützstellung entsprechende — leicht schliessbare — Lücken frei gelassen werden. Wenn nöthig, will er hier die Geschütz-Intervalle selbst auf 15 Schritte verengen lassen.

Die Batterien folgen der Infanterie, beziehungsweise gehen unter dem Schutze der im Vorterrain schon festsitzenden „Einleitungs-Detachements" in ihre näheren Aufstellungen vor, sobald das erste Treffen des Angriffes die Höhe der Haupt-Artillerie-Kampfstellungen erreicht. Der Verfasser ist auch hier bemüht, eine untere (nächste) Grenze für das Herangehen an die feindliche Schwarmlinie festzustellen, und findet als solche (wenig motivirt) die Distanz von 750^m.

Sonst kann man dem Verfasser nur zustimmen. Die Front des Infanterie-Angriffs einer Truppen-Division bedarf innerhalb ihrer selbst ganz unerlässlich mindestens eines Stützpunctes, welchen in Rücksicht auf die grosse Beweglichkeit dieser Front nur die bedarfsweise verschiebbaren Artillerie-Positionen abgeben können.

In seinem hierüber gegebenen schematischen Beispiele lässt Hoffbauer die Divisions-Artillerie in zwei Gruppen zu je 2 Batterien (12 Geschütze) auftreten, wovon eine solche Gruppe in der Gefechtsfront der Division selbst zwischen den beiden Brigaden, die andere auf einem der Flügel anftritt und bis auf 750^m an die feindliche Schwarmlinie herangenommen erscheint. Vor der Front der Geschützstellungen müssen die eigenen Schwarmlinien sonach Lücken von circa 180 bis 240 Schritte frei lassen, ein Umstand, der gegenüber den sonst grossen Vortheilen wohl kaum von wesentlichem Nachtheile ist. Innerhalb dieser Lücken lassen sich aber durch Kreuzung des Feuers sehr namhafte Theile der feindlichen Front bestreichen.

Für die übrigen Theile der Artillerie, d. i. die Corps-Artillerie von ein oder zwei Armee-Corps, dann eventuell Theile der Divisions-Artillerien jener Divisionen, welche, als im Reserve-Verhältnisse, den Infanterie-Angriff in erster Linie nicht mitmachen, findet sich nach des Verfassers Ansicht Platz und Gelegenheit, um ebenfalls auf den wirksamsten Distanzen thätig zu sein, und zwar beim umfassenden Angriffe: am Scheitelpuncte beider Fronten, dann auf dem inneren Flügel des Angriffes und eventuell auch auf dem äusseren Flügel desselben. Beim Durchbruche dagegen ist der Ort der Aufstellung für die Artillerie-Massen auf beiden äusseren Flügeln des Infanterie-Angriffs.

Es ist zu erkennen, dass an diesen Orten die Artillerie-Massen überall Platz finden können, ohne solchen der Angriffs-Infanterie zu rauben. Was den Ausschuss anbelangt, so ergibt sich derselbe für die auf den Flügeln des Angriffs aufgestellten Massen ganz anstandslos[1]).

Für Sicherung aber muss durch die im Vorterrain der feindlichen Stellung schon festsitzenden Einleitungs-Detachements früher vorgesorgt worden sein.

Für die im Scheitel des umfassenden Angriffes aufzustellenden Massen muss dagegen längs der Capitale des ausspringenden Winkels der Stellung der Raum in solcher Breite vom Infanterie-Angriffe frei gelassen werden, wie er sich von selbst ergibt, wenn der letztere im geraden Vormarsche mit den inneren Flügeln die Direction auf den Scheitelpunct des Saillants der feindlichen

---

[1]) Durch die Erfahrung erhärtet. (Garde-Artillerie gegen St. Privat, 18. August 1870.)

Stellung einhält. Die Lücke zwischen den beiden inneren Flügeln ist dann immer gross genug, selbst wenn sich die Feuerlinien schon auf 300ᵐ gegenüber liegen. Beispielweise hat dieselbe noch 300ᵐ Breite, wenn der Flankenangriff unter 120° zur eigenen Front angesetzt wird. Durch eine im Scheitel gelegene Lücke von 300ᵐ Breite lassen sich aber zweifellos alle Theile der angegriffenen Front unter Feuer nehmen, und es steht hinter derselben für die Aufstellung der Batterien auf 750ᵐ Distanz ein ebenso grosser Raum (750ᵐ) zur Verfügung, also Platz für die Entfaltung einer Geschütz-Masse von 50 bis 70 Geschützen. Es ist ausser Zweifel, dass der Infanterie-Angriff durch das Freilassen der Lücke im Scheitel des Angriffes an seiner Kraft nichts verliert, denn die hier allenfalls entwickelten unbedeutenden Kräfte könnten sich am Anlauf ohnedies nicht betheiligen und nur zum Feuergefecht verwendet werden, worin sie aber durch die hier aufzustellenden Artillerie-Massen (die Artillerie des XII. Armee-Corps bei St. Privat la Montagne) in weitaus wirksamerer Weise ersetzt werden.

Im fünften Abschnitte „Unterbrechung, respective Abweisung des Angriffs" entwickelt Hoffbauer keine neuen Ansichten; er betont nur, dass die Artillerie, wenn sie vorn in unmittelbarer Verbindung mit der Infanterie sich befindet, sie der zurückfluthenden Infanterie bessere Stützpuncte bietet (verunglückter Angriff der Brigade Wedell in der Schlacht von Mars la Tour), als wenn sie weit zurückgehalten wurde, in welchem letzteren Falle die Artillerie nur dann die weichende Infanterie schützen kann, wenn das Terrain etc. das Hinüberschiessen erleichtert.

Auch in dem sechsten Abschnitte „Sicherung der genommenen Stellung und Verfolgung" wird lediglich auf die Vortheile gewiesen, welche durch die Mitnahme grösserer Artillerie-Mengen nach vorn selbst für diese letzte Kampfes-Phase geschaffen werden.

Zum Schlusse versucht der Autor klarzulegen, ob die positiven Vorschläge, welche die Studie gebracht hat, auch auf dem Wege der Befehlgebung seitens der höheren Truppenführung sich ohne erhebliche Schwierigkeiten verwirklichen lassen, und welche Anordnungen der höheren Truppenführung hinsichtlich dieser Verwendung der Artillerie zweckmässig erscheinen. Dieser Beweisführung ist der siebente Abschnitt „Befehlgebung vom Standpuncte der höheren Truppenführung aus" gewidmet.

Zunächst wendet sich der Verfasser zum Armee-Commando. Dasselbe soll — sobald volle Klarheit über den Haupt-Angriffspunct herrscht — auch die Einsetzung der Artillerie des Reserve-Corps, wenigstens der Corps-Artillerie verfügen, um im Vereine mit der schon im Gefecht befindlichen Artillerie diejenige feindliche zu vernichten, welche gegen den Hauptangriff wirken kann. Den Befehl über diese vereinte Artillerie-Masse hätte der Oberbefehlshaber — nach dem Verfahren Napoleon's I. — einem höheren Artillerie-General zu übertragen und diesem wären vom Standpuncte der Befehlgebung die allgemeinen Absichten des Oberbefehlshabers und der volle Wortlaut der Angriffs-Disposition mitzutheilen.

Sollen Raumschwierigkeiten für die Truppen, namentlich auch unnöthige Maskirungen der Artillerie vermieden bleiben, so muss die Angriffs-Disposition unter Anderem genau enthalten: die Ausdehnung, in welcher die feindliche Front in den Hauptangriff gezogen werden soll, sowie die Entwicklungs- und Richtungslinien für den Front- und Flanken-Angriff.

Zur Beleuchtung dieser Forderungen führt der Autor einen von ihm selbst concipirten Armee-Befehl vor, der die Dispositionen für zwei Armee-Corps zum umfassenden Angriffe auf den feindlichen rechten Flügel enthält, der jedoch nach des Autors eigener Ansicht „in keiner Weise Anspruch auf Mustergiltigkeit macht" — und hierin müssen wir leider beipflichten; und doch wäre hier mit einiger Sorgfalt abzuhelfen gewesen [1]).

Einen wichtigen, in die Befehlgebung der Corps-, respective Divisions-

[1]) So heisst es beispielsweise in diesem Befehle: „General A stellt zwei Artillerie-Massen zusammen, welche den Angriff auf näherer Entfernung unterstützen." — In natürlicher Folge dieser unvollständigen Disposition wird General A offenbar zu der Anfrage gedrängt, welche Kräfte ihm hiefür zur Verfügung gestellt werden?

Commandanten fallenden Punct lässt Hoffbauer nicht unberührt, indem er diesen Commandanten die Verpflichtung beimisst, die in ihren Rayons vorgeschobenen Infanterie-Detachements rechtzeitig vor Beginn des Sturmes mit Weisung zu versehen, dass sie für ihre vorgehende Artillerie zweckentsprechende Schutzmassregeln treffen.

Wenn wir auf den Inhalt des Büchleins zurückblicken, so können wir dasselbe den Officieren aller Waffen wärmstens empfehlen, da es über eine hochwichtige und mit dem Schicksale der Angriffsschlacht fundamental verknüpfte Frage in lichtvoller und interessanter Darstellung Belehrung und Anregung bietet.

Hauptmann Otto Maresch.

***Das Beurtheilen der Schuss-Distanzen im Gefechte.** Zehn Uebungs-Entwürfe. Von Oberst Baron Boecklin. Mit drei Holzschnitten. Wien 1882. Seidel. 50 kr.

Welchen Berufsgenossen interessirte es nicht, sich über die Erfahrungen und Gedanken eines anerkannten Praktikers zu orientiren, der Methode in Allem und für Alles zu finden weiss und dadurch als echter Troupier wacker mitarbeitet an der Klärung strittiger Theorien und Ueberführung des Richtigen in Fleisch und Blut.

Wir finden in diesem Büchlein nicht nur sehr praktische Vorschläge, sondern auch gründliche Motivirungen für dieselben.

Der Verfasser beginnt mit folgendem Gedankengang:

Die Infanterie bedarf hochentwickelter Schiess-Technik, also der Kenntniss, steten Anwendung und Würdigung der richtigen Anwendung der Schiess-Theorie.

Man sieht bei unseren Uebungen noch immer die Kampfesentscheidung lediglich nach der Zahl der beiderseits herangebrachten Bajonnete geben, ohne dass die vorangegangene Feuerwirkung ausdrücklich in Rechnung gezogen worden wäre.

Das heisst nun so viel, dass man wohl auf den Schiessstätten, kaum aber bei den Gefechts-Uebungen der Feuerleitung und Anwendung die gebührende Werthschätzung zollt, obwohl seit Jahren schon mit der Schiess-Instruction der Zweck verfolgt wird, die Schiess-Technik des Einzelnen und der Masse nach richtigen Zielen zu entwickeln.

Es scheint eben dieser Instruction wie so mancher anderen das Schicksal zu drohen — nur in ihren formellen Bestimmungen beachtet zu werden.

Der Instructionen-Hagel in den jüngst vergangenen Jahren mag immerhin die Ursache einer gelinden Abstumpfung des Interesses sein; er ist vorüber.

Unsere Reglements und insbesondere die Schiess-Instruction geben nur die einfachsten formellen Festsetzungen für die Ausbildung. Für die Verwendung der Truppe geben sie Theorien, die den Weg andeuten, welchen der Praktiker selbst denkend und arbeitend beschreiten soll.

Boecklin dringt also auf eingehendes Studium und überlegte Anwendung der Lehren der Schiess-Instruction. Er unternimmt es, dieselben vom Standpuncte des Praktikers zu durchleuchten und sicheren tactischen Blickes mit den Erscheinungen des wahren Gefechtes zu vergleichen.

Er wendet sich schliesslich im Detail dem am wenigsten gepflegten und doch so überaus wichtigen Zweige der Schiess-Technik zu — dem Schätzen der Schuss-Distanzen, oder richtiger der Ermittlung der jeweilig erforderlichen Aufsatzstellung für das Gewehr.

Er präcisirt die Forderungen auf Grund des Charakters des Infanterie-Gefechtes und der ballistischen Eigenschaften des Gewehres und zeigt den Weg, auf welchem Geschicklichkeit, ja Virtuosität erreicht werden kann.

Eine Reihe von Uebungs-Entwürfen, welche den überzeugenden Eindruck vollster Zweckmässigkeit hervorbringen, veranschaulicht seine erprobte Methode.

Sie ist vorzüglich instructiv, dabei einfach und leicht ausführbar.

In seinem Vorworte deutet Autor an, dass sich der Compagnie-Commandant leicht eines besonders scharfsichtigen und im Distanzschätzen geübten Soldaten bedienen könne.

Uns scheint jedes Hilfsmittel willkommen, seien es natürliche Anlagen oder künstliche Behelfe.

Die wissenschaftliche Grundlage der Schiess-Technik bringt es aber mit sich, dass dem Commandanten mit der geschickten Schätzung der Entfernung (selbst bei der Controle durch Apparate) noch immer nicht absolut geholfen ist.

Die Berücksichtigung des Einflusses der Tages-Erscheinungen, Bewegung und Tiefe des Schuss-Objectes u. dgl. fordern eigene Beobachtung und Geistesarbeit. Der Officier muss also mindestens ebenso geübt sein wie der Mann. Im Uebrigen mag er sich auf gute Gläser verlassen.

Wir sind überzeugt, dass die vorliegende, sehr zweckmässige Arbeit den verdienten Leserkreis, sowie praktische Verwerthung im Heere und in der Landwehr findet. Beiden sind Mittel zu intensiverer Ausbildung hochwillkommen.

— Rz. —

***Methodischer Galopp** (Behelf zum Recruten-Reitunterricht) von Nicolaus S u g á r, k. k. Oberlieutenant im 2. Huszaren-Regimente. Teschen 1881. Buchhandlung für Militär-Literatur des Carl P r o c h a s k a. 60 kr.

Ein 38 Seiten zählendes Büchlein, in ein Vorwort und 3 Abschnitte getheilt.

Im I. A b s c h n i t t e legt der Verfasser seine Methode behufs Unterweisung des Recruten im Galoppsitze dar und geht hiebei von der Ansicht aus, dass das im Reglement ausgesprochene „Beibehalten des vorgeschriebenen Sitzes und das Folgen der Bewegung des Pferdes“ lediglich im „richtigen Folgen des Oberleibes“ zu suchen sei.

Er gliedert den Unterricht in jenen der Anschauung und den des factischen Uebens. In ersterem wird dem Recruten zuerst die Galoppbewegung eines Pferdes ohne Reiter an der Longe, dann ein Pferd im Galopp mit dem Reiter gezeigt und er hiebei auf die Rückwirkung der Galoppbewegung des Pferdes auf den Sitz des Reiters und endlich auf das Verhalten des Reiters gegenüber dieser Rückwirkung auf den Oberleib in belehrender Weise aufmerksam gemacht.

Bei dem factischen Uebungs-Unterrichte will er, dass der Recrut durch mindestens 8 bis 10 Tage zu F u s s eine halbe Stunde lang jene Bewegung des Oberleibes nachahme und einübe, welche durch die Galoppbewegung des Pferdes bedingt ist, und dass er dann erst die zu Fuss eingeübte Bewegung des Oberleibes auf dem galoppirenden Pferde ausführe.

Der Verfasser scheint demnach mit der Correctur des Oberleibes allein den richtigen Galoppsitz erzielen zu wollen und lässt die so wichtige Biegsamkeit im Fuss- und Kniegelenke ganz ausser Acht.

Im II. „der kurze Galopp“ betitelten A b s c h n i t t e entwickelt der Verfasser die auch im Reglement gegebenen Directiven.

Im III. A b s c h n i t t e „der starke Galopp“ verlangt er, dass der Recrut zuerst aus dem kurzen in den starken Galopp übergehe und dass er zuerst im Reiten auf der rechten Hand perfect gemacht werde und begründet dieses.

Sehr richtig sagt der Verfasser: „dass die Arbeit des Cavalerie-Officiers selbst dann nicht zur Schablone herabsinken dürfe, wenn sich diese als die beste aller Methoden repräsentire, und dass auch bei den gewöhnlichen Dienstesverrichtungen der Cavalerie-Officier reichlichen Stoff zum D e n k e n finden könne“.

Die Broschüre ist sehr klar geschrieben und lässt erkennen, dass der Verfasser seinen vorher citirten Worten gerecht zu werden bestrebt ist. — S. —

***Zur Orientirung über die Organisation, Ausbildung und Tactik der französischen Armee.** Zusammenstellung der wichtigsten Angaben aus den amtlichen Reglements. Berlin 1881. Mittler. 8. IV und 92 S. 1 fl. 8 kr.

Das vorgenannte kleine Werk, welches die Organisation, Ausbildnng und Tactik der französischen Armee hehandelt, zeichnet sich dnrch Uebersichtlichkeit und eine richtige Anordnnng des Stoffes ans. Es ist anregend geschriehen.

In Beziehung auf den Inhalt können wir jedoch nicht nmhin, einige Mängel zn constatiren. Manche Angaben sind veraltet, mehrere ganz nnrichtig, endlich fanden einige für die Benrtheilnng des Wesens der französischen Armee wichtige Momente gar keine Erwähnnng.

Unrichtigkeiten sind bei einem Werke üher das französische Heerwesen zu entschnldigen.

Die Reorganisation der französischen Wehrkräfte, nach dem Kriege 1870 his 1871 begonnen, ist hente noch nicht vollendet. Die ersten Reformen wurden unter dem frischen Eindrncke der grossen Niederlagen geschaffen.

Mit der Zeit modificirten sich die Ansichten nnd Vieles wurde seither wieder ahgeändert. Der fortwährende Wechsel der regierenden Parteien und Systeme — ein Uehel, welches von der demokratischen Regierungsform unzertrennlich zn sein scheint — ühten auf die Entwicklnng des Reformwerkes einen nngünstigen Einflnss. Die jeweilig am Ruder stehende Partei snchte nicht nur in Personalfragen, sondern anch in den Heereseinrichtnngen ihre Grundsätze zur Geltung zn hringen. Anf diescm Wege strcbten die Machthaber die Armee zu einem willfährigen Werkzenge ihrer Partei zn machen.

Die Folge davon war, dass die ruhige, gleichmässige Dnrchführung des Reorganisations-Werkes vielfach gehemmt wurde.

Diese Einflüsse drücken der französischen Organisation den Stempel des Unfertigen nnd der Ungleichmässigkeit anf. Dieselbe ist hente noch nicht zu einem festen Ganzen krystallisirt nnd befindet sich noch immer in mancher Beziehnng in einem Umwandlungs-Process.

In zweiter Linie ist wohl dem Verfasser, der aus amtlichen Qnellen zu schöpfen in der Lage war, die wahrhaft kleinliche Geheimnissthnerei der Franzosen, welche sogar ganz nnwesentliche Sachen zu verheimlichen trachten, sehr hinderlich gewesen.

Wir erwähnen nur heispielsweise, dass aus den pnblicirten amtlichen französischen Quellen nicht einmal ein Kriegsstand zn ersehen ist.

Die Furcht vor Verrath nnd Spionage hat sich in Frankreich zeitweise bis zn einer Idée fixe der grossen Nation gesteigert.

Doch können wir, nm unserer Eingangs erwähnten Ansicht Begründnng zu gehen, in demselhen vorgefundene Unrichtigkeiten nicht nnherührt lassen. Im Folgenden werden daher einige veraltete oder nnrichtige Angahen des Verfassers heransgehohen.

Anf eine Rectificirung — ohwohl wir in der Lage wären, es an der Hand der officiellen französischen Publicationen zn thun — können wir nns, des uns zu Gehote stehenden beschränkten Ranmes wegen, nicht einlassen. Es würde dies auch zu weit führen.

Seite 2. Wird die Gesammtkriegsstärke der Armee angegehen, hiehei aher die Bestimmnngen über die gesetzlich begründete Verwendung der einzelnen Aufgebote der Wehrkraft nicht erwähnt; gerade diese Bestimmnngen sind charakteristisch für die nene französische Organisation. Ferner vermissen wir Angaben üher den inneren Werth der verschiedenen Wehr-Kategorien, nnd wo dieselhen angegehen sind, wie z. B. bei der Reserve der Territorial-Armce, sind sie nicht richtig.

Seite 3. Ist die Zahl der Generalstahs-Officiere und

Seite 5. die Zahl der Snh-Divisionen nnd Recrntirungs-Bureaux unrichtig angegehen.

Seite 7. Werden die 95mm Lahitolle-Geschütze als Feldgeschütze anf-

geführt. Dies war wohl einstens richtig. Es wird ihrer sogar auf Seite 65 bei der Beurtheilung der französischen Artillerie als einer ihrer Vorzüge gegenüber der Artillerie anderer Staaten gedacht.

Diese Ansicht scheint von den leitenden Kreisen der französischen Artillerie nicht getheilt worden zu sein, da die Ausscheidnng der 95^{mm} Geschütze aus dem Feld-Artillerie-Material aus dem Grunde decretirt wurde, weil sie den gestellten Anforderungen durchaus nicht genügten.

Seite 8. Wurde auf die Aufzählung der zweiten Depot-Compagnie der Fremden-Legion vergessen. Auch wird gesagt, dass die Aufstellung eines vierten Turcos-Regimentes in Aussicht genommen und die Bildung einer zweiten Fremden-Legion bereits eingeleitet ist. Möglich ist, dass diese Massregeln im Falle der Aufstellung einer eigenen Colonial-Armee, wie sie in neuester Zeit von verschiedenen Seiten befürwortet wurde, durchgeführt werden. Bis nun ist jedoch noch nichts Derartiges geschehen.

Seite 11. Die Notizen über die Ausbildung und Gefechtsweise der Infanterie sind gut und richtig zusammengestellt, lassen jedoch den Mangel an graphischen Darstellungen vermissen.

Seite 32. Die Angaben bezüglich der Mnnitions-Ausrüstung der Infanterie sind unvollständig und verleiten zu irrigen Auffassungen.

In Betreff der Adjustirung sind auch einige Irrthümer zu verzeichnen, nicht nur in Beziehung auf Gradabzeichen, sondern anch in Rücksicht auf die Fussbekleidung wandert der Herr Verfasser auf Irrwegen. Auch die Farben werden bisweilen verwechselt.

Seite 37 und 55. Den Eclaireurs volontaires, dercn Formation durch das Cadres-Gesetz zwar angeordnct, jedoch in Wirklichkeit nie durchgeführt und längst definitiv aufgegeben wurde, widmet der Verfasser ein ganz besonderes Interesse.

Seite 38. Die Ordre de bataille der selbständigen Cavalerie-Divisionen ist ganz unrichtig.

Seite 43. Der Verfasser sagt über die Ausbildung der Cavalerie: „Die Reitausbildung der Recruten erfolgt nach gleichen Grundsätzen wie in der deutschen nnd österreichischen Cavalerie, das Reglement der letzteren scheint bei Aufstellung des französischen mit massgebend gewesen zn sein!" Es wäre wohl richtiger gewesen, das Wort „dentsche" auszulassen und dadnrch der k. k. österreichischen Cavalerie den ihr gebührenden Platz als Vorbild der modernen Reiterei einzuräumen.

Seite 45. Sitzt Nr. 4 zum Feuergefechte zu Fnss zweimal ab! Wahrscheinlich ein Druckfehler?

Seite 48. Die Brigaden werden nie nach den Namen ihrer Commandanten benannt.

Seite 49. Charakteristisch für die französische Cavalerie findet der Verfasser, dass die Reitübungen gleich anf dem Sattel vorgenommen werden. Dass dies bei der deutschen Cavalerie nicht der Fall ist, erscheint uns eher für dieselbe charakteristisch, da sie die einzige ist, welche diesen Vorgang beobachtet.

Seite 56. Die Angaben über Remontirung sind theils lückenhaft, theils ganz unrichtig. Die Angaben über Fourage-Ausmass veraltet.

Seite 58. Die Wiedereinführung von Carabiniers und Uhlanen in der französischen Cavalerie ist uns neu und unwahrscheinlich, auch glauben wir, dass die Cürassier-Frage in anderer Weise gelöst werden wird.

Seite 59, 60, 61. Die Angaben über: Verwendung der nach Algerien detachirten Fnss-Batterien, die Zusammensetzung der Corps-Artillerie, die Berechnung der Kriegsstärke, der Küsten-, Festungs- und Belagerungs-Artillerie und der Feld-Artillerie entbehren der hier allein wesentlichen Authenticität.

Die Bewaffnung der Pontoniers, Artillerie-Arbeiter nnd Feuerwerker sowie des Artillerie-Trains ist — wahrscheinlich als unwichtig — gar nicht erwähnt.

Seite 82. Die Angaben über die technischen Eisenbahn-Sectionen geben in Bezug sowohl auf Anzahl als auf Stand kein richtiges Bild derselben.

Seite 83. Die Zahl der Militär-Train-Compagnien sollte genau angegeben werden, was entschieden möglich ist.

Auch die Adjustirung ist der Wirklichkeit nicht entsprechend.

Seite 86. Ueber die Bewaffnung der Infanterie der Territorial-Armee, sowie über die Zahl der Territorial-Zonaven-Bataillone (auf die Territorial-Fussjäger wurde vergessen), die Zusammensetzung der Artillerie- und Genie-Truppen und des Militär-Trains der Territorial-Armee sind die Angaben grösstentheils unrichtig oder nicht erschöpfend.

Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, kommen in den einzelnen Abschnitten manche Irrthümer und veraltete Angaben vor. Trotzdem kann man nicht umhin, den Fleiss, mit welchem das Buch gearbeitet ist, anzuerkennen und ganz besonders die gedrängte und dabei ziemlich erschöpfende Art, in welcher die Abschnitte über die Ausbildung der verschiedenen Kräfte behandelt wurden, zu erwähnen. — Gs. —

***Die Festungen im Lichte der neueren Kriegführung.** Eine militärisch-politische Studie. Dem deutschen Reichstage gewidmet von einem Patrioten. Löbau W. Pr. 8. 28. Seiten R. Skrzeczek's Verlag. 32 kr.

Ein sehr verlockender Titel, dem — mindestens für jeden ernsten Militär — die Enttäuschung sofort folgen muss. — Patriotisch mag es der Verfasser wohl meinen; seine Anschauungen über den „Nutzen" der Festungen aber sind seltsam — er scheint all' das für haare Münze genommen zu haben, was in dieser Hinsicht in den Zeitungen und leider auch in der Militär-Literatur zu lesen war! — Seine Behauptungen über die Missethaten dieser bösen Festungen sind so naiv, dass wir unwillkürlich manchmal dachten, ein solcher Glaube hätte vielleicht auch Kutschke's berühmte Andeutung, dass Napolium „im Busche herum krauchte" — buchstäblich nehmen können.

Das Bedauern des Verfassers wegen einjähriger Verspätung der Herausgabe seines Werkes, „während dessen wieder die entsprechenden Summen eines ganzen Etats-Jahres dem unfruchtbaren Ausbau von Festungsbauten geopfert worden sind" — ist ein ähnlicher Beweis von Naivetät — es scheint wirklich der Glaube bei ihm bestanden zu haben, es bedürfe nur der Publication seiner Betrachtungen, um — die Weltgeschichte aufzuhalten. — Requiescat in pace! — B. —

***Ferrovia succursale ai Giovi, e di abbreviazione al Gottardo.** Linea Bisagno—Scrivia—Sisola—Grue, da Genova a Gallarate, con diramazione a Busalla e raccordo colla via Emilia. Comitato promotore di Garbagna. Roma. Tipografia alle terme Diocleziane. 1882. kl. 4. 29 S. 1 Karte. 60 kr.

Die Nachtheile der bestehenden Bahnverbindung Genua's mit dem Hinterlande jenseits der Appenninen sind mannigfach. Die Passirung der Appenninen ist in der bekannten Durchbruchstelle ai Giovi nur mit Anwendung aussergewöhnlicher Betriebsmittel thunlich; der Bahnhof Genua's liegt entfernt von der Stadt; die Richtung der Bahnlinie entspricht nicht der kürzesten Anknüpfung Genua's an die neue directe Weltbahn des St. Gotthard. Diese Umstände machen es natürlich, dass man für Genua den Bau einer zweiten Bahnlinie fordert, welche, von einem, zweckmässiger für die Interessen des Hafenplatzes gelegenen Stationspuncte (östlich statt westlich der Stadt) Ausgang nehmend, die Station Busalla (jenseits der Strecke ai Giovi) mit solchen Steigungs- und Richtungs-Verhältnissen erreicht, dass nur normale Betriebsmittel in Anwendung kommen, und zugleich — etwas südlicher, bei Casella abzweigend — als neue Concurrenz-Bahnlinie weiter führend, die Gegenden östlich der Scrivia und Agogna durchschneidet, welche noch gänzlich die Bahnverbindung in süd-nördlicher Richtung entbehren. Bei Vigevano den Ticino übersetzend, würde diese Bahn dann in Gallarate an die Linie Bellinzona-Mailand den Anschluss finden und so allerdings eine geradere, kürzere Verbindung der St. Gotthard-Bahn mit Genua herstellen.

Dass ausser den Interessen Genua's und des Welthandels, besonders die Interessen der erwähnten „bahnlosen" Gegenden durch dieses Project gefördert würden, ist begreiflich, und es ist daher auch nur natürlich, dass dort lebhaft für dasselbe agitirt wird. Die vorliegende, das Project und dessen Vortheile und Anlageverhältnisse erläuternde Broschüre wurde von dem in Garbagna (einem der betheiligten Orte) entstandenen Agitations-Comité herausgegeben.

Ein ganzer Abschnitt ist der strategischen Bedeutung dieser neuen Linie gewidmet. Wir heben aus diesem recht interessanten Abschnitte nur die eine Andeutung hervor, dass die gleiche Weisheit, welche vor dem Jahre 1859 die Verbindung Genua's mit Alessandria so weit westlich legte, dass sie nicht vom Feinde unterbrochen wurde, bei den gegenwärtigen Verhältnissen die Verbindung zum Po thunlichst weit östlich zu wählen rathen müsse.

Die Broschüre ist typographisch sehr nett ausgestattet. B.

***Uebersichtliche tabellarische Zusammenstellung über die Verhältnisse einer Unterabtheilung.** In Taschen-Format. Von Ludwig Jüstel, k. k. Hauptmann im 8. Linien-Infanterie-Regimente. 1 fl. 50 kr. [1])

Dem Bestreben, Behelfe zu schaffen, welche den Compagnie-Commandanten in seinen administrativen Functionen unterstützen, dadurch seinen ohnedies schwierigen Standpunct auch in dieser Richtung erleichtern sollen, muss volle Anerkennung entgegengebracht werden. Dies war gewiss auch die leitende Idee des Herrn Verfassers bei der sehr mühevollen tabellarischen Zusammenstellung über die Verhältnisse einer Compagnie.

Wie wenig aber einem Compagnie-Commandanten mit der Zusammenstellung gedient ist, wollen wir im Nachstehenden zu beweisen suchen, indem wir gleich gewissermassen als Motto unserer Ausführungen die Worte an die Spitze setzen:

„Einfachheit führt zum Ziele."

Es ist einmal nicht einfach, wenn der Compagnie-Commandant, überhäuft mit Vormerkungen, zuletzt gar nicht weiss, wo er das eine oder andere suchen soll; jeder, der in den verschiedenen Generalaten gedient hat, wird wissen, welche Unmasse von Vormerkungen in seiner Kanzlei, Magazin etc. aufliegen müssen, soll er da noch eine extra in der Tasche herumtragen, um, wenn von ihm Auskünfte verlangt werden, doch nicht hineinsehen zu dürfen, da über gewöhnliche Standesfragen und Monturs-Vorräthe immerhin das Gedächtniss helfen wird und dort, wo Acten sprechen sollen, hinlänglich Zeit vorhanden ist, die dienstlichen und sonst in Fülle vorgeschriebenen Behelfe zu Rathe zu ziehen?

Noch eine Frage erlauben wir uns an den geehrten Herrn Verfasser: Hat er sich ein Bild geschaffen, wie diese tabellarische Zusammenstellung bei unseren Standesbewegungen und sonstigen häufigen Aenderungen rectificirt aussehen dürfte? Übersichtlich gewiss nicht!

Zur besseren Beurtheilung der „Zusammenstellung" wollen wir den gebotenen Stoff seinem vollen Inhalte nach zergliedern, hierbei der Reihenfolge des Herrn Verfassers folgen:

1. „Ausweis über Armatur und Munition."

Es ist nicht recht anzunehmen, dass es einen Hauptmann gibt, der nicht weiss, wie viele Gewehre etc. er im Frieden und wie viele im Kriege in Verrechnung hat, daher eine Vormerkung in dieser Hinsicht überflüssig.

Den Abgang im Kriege verzeichnet man sich leicht im Notizbuch, obwohl auch hier die sofort einzureichende Verlust-Tabelle diese Mühe überflüssig macht.

Ueber den Verbrauch an Munition sind bei allen Unterabtheilungen Vormerkungen vorgezeichnet, die, von General- und sonstigen Commandanten eingeführt, sich nicht umgehen lassen und stets einen richtigen Einblick über die Verwendung ermöglichen.

2. Vormerkung über den in's Feld mitzunehmenden Train-Vorrath.

[1]) Inzwischen die 2. Auflage erschienen.

Ueher diesen und die in's Feld mitzunebmenden Bücher ist in jedem Deckelwagen eine der Mobilisirungs-Vorschrift entnommene Vormerkung angeklebt.

3. Ausweis üher Kasern- und Zimmergeräthe.

Diese werden von den Zimmer-Commandanten qnittirt, das Totale liegt in der Compagnie-Kanzlei und genügt vollkommen, da üher diese Gerätbe und Bettzeug nur selten ausserhalh der Compagnie-Kanzlei Auskunft gefordert wird.

4. Auskünfte üher die Standesverhältnisse.

Rapports-Journal, welches der Compagnie-Commandant täglich unterschreiht, dann die Standeshehandlung jedes Mannes, welche der Compagnie-Commandant prüft, werden ihn auch ohne jede Vormerkung über Standesverhältnisse au fait erhalten; Refcrate in dieser Richtung werden aher immer zwingen, documentarische Belege aufzusuchen.

Die Tabelle, welche zum Zwecke hat, einen leichten Ueberhlick üher Standesverhältnisse der Compagnie zu gewähren, ist sehr übersichtlich gehalten, aber räumlich viel zn begrenzt, um die jeweiligen Veränderungen in einem Jahre fast nach jedem Standesbefehle (und zwar 36 im Jahre) eintragen zn können.

Uehrigens will sich ein Compagnie-Commandant der Mühe unterziehen, eine solche Tahelle auszufüllen, aher auch evident zu halten, so geben wir zu, dass selhe zur leichteren Orientirung, insolange der Compagnie-Commandant seine Leute nicht kennt, wesentlich beitragen kann; bei Verfassung von Documenten wird man immer wieder nur die vorgeschriehenen Protokolle zu Rathe ziehen müssen.

So sehr der Fleiss, mit welchem die Zusammenstellung hewirkt wurde, zu lohen ist, so können wir doch der Sache keinen hesonderen praktischen Werth abgewinnen; Vieles, ja das Meiste wird ein tüchtiger Compagnie-Commandant im Kopfe hahen, den Rest aher, oh aus seiner Vormerkung oder den officiellen Protokollen geholt, hleiht gleichgiltig.

Jenen, welche üher die bei einer Unterahtheilung zu führen vorgeschriebenen Protokolle nicht besonders versirt sind, können wir diese Zusammenstellung nur anempfehlen; selhe wird ihnen deutlich sagen, welche Protokolle etc. sie sich vorweisen lassen sollen, um darnach die Uehernahme zu hesorgen. —J.—

***Unterricht aus dem militärischen Rechte für die k. k. Feld-Gendarmerie, Einjährig-Freiwillige und Cadetenschüler.** Zusammengestellt nebst den dazu gehörigen Formularien von Carl Skala, k. k. Hauptmann-Auditor. Prag 1882. C. Bellmann. 8. 92 S. V Formularien. 1 fl.

Ein Lehrhuch dieser Art soll nicht mehr enthalten, als was zur strengen Durchführung der Dienstes-Functionen der Feld-Gendarmerie gehört. Daher hilden die hesonderen Dienstesvorschriften die Grundlage und zugleich den Rahmen, innerhalb dessen die zum richtigen Erfassen der Aufgabe nnd des Wirkungskreises, sowie zur Erfüllung der speciellen Berufspflichten dienenden Belehrungen zu erthcilen sind. Alles „Mehr" ist überflüssig, heeinträchtigt das volle Verständniss des in einer verhältnissmässig kurzen Zcit zu hehandelnden Stoffes und gewährt demnach nicht jenen praktischen Nutzen, welcher vor Allem angestreht werden muss.

Ein Unterrichtshuch dieser Art muss ferner die Vorhildung Derjenigen herücksichtigen, welche daraus lernen und für die künftige Ausübung ihres wichtigen Dienstes mit aller Klarheit die Regeln eines pflicht- und gesetzmässigen Verhaltens schöpfen sollen.

Wir wollen davon absehen, dass der Titel des Buches durch den Umfang des stofflichen Inhaltes nicht gerechtfertigt wird, da der Verfasser nicht das gesammte Gehiet des Militär-Rechtes, zu welchem die für den Militärstand geltenden hesonderen Bestimmungen des privaten und öffentlichen Rechtes auch gehören [1]), sondern nnr das materielle Strafrecht behandelt, das formelle, ohwohl

[1]) Wir machen anfmerksam auf die gelungene Darstellung des Militär-Privatrechtes vom Hauptmann-Auditor Dr. Dangelmaier. 1882.

geradezu zweckentsprechender, nur streift. Glaubt jedoch der Verfasser, dass eine trockene Wiedergabe von Definitionen und eine Ueberfluthung mit Strafsätzen geeignet sei, um den Laien in das Gebiet des Strafrechtes auch nur im bescheidensten Maasse einzuführen, vor Zweifel und Irrthümern zu bewahren und zur fruchtbringenden Selbstthätigkeit in dieser Beziehung anzuspornen? Kann erwartet werden, dass der Laien-Instructor aus einem solchen Lehrbehelfe die Anhaltspuncte gewinne, um die gesetzlichen Bestimmungen zu erläutern und mit der Anwendung an praktischen Beispielen zu verbinden, überhaupt um die Grundsätze der Strafrechtswissenschaft zu popularisiren, d. i. die Resultate der Wissenschaft in eine allgemein verständliche Form zu bringen und dadurch zur verständnissvollen Aneignung wichtiger, dem Feld-Gendarmen nothwendiger Kenntnisse beizutragen? Dem Verfasser ist es gewiss nicht unbekannt, dass unser Militär-Strafgesetzbuch, insoweit dasselbe Militär-Strafsachen betrifft, nicht ein Musterwerk logischer Anordnung und klarer Diction ist und dass auch die dem allgemeinen Strafgesetze vom Jahre 1852 entlehnten Bestimmungen in dem neuen Entwurfe dieses Gesetzbuches wesentlichen Modificationen unterworfen werden. Umsoweniger können wir eine beinahe ausschliessliche, wenn auch häufig abgekürzte Reproduction der gesetzlichen Normen als die für den Laienunterricht zweckmässige Form betrachten.

Selbst dort, wo der Verfasser erklärend zu wirken versucht, schützt er nicht den Leser vor Zweifeln und irriger Deutung. So kann die aufgestellte Definition von Verbrechen und Vergehen nicht vollkommen befriedigen, weil sie zwischen den Grundsätzen der Rechtsphilosophie und dem positiven Gesetze schwankt. Soll der Unterschied in allgemein verständlicher Weise dargelegt werden, so findet man ihn, ausreichend für den angestrebten Zweck, nur in dem Grade der Gefährlichkeit der strafbaren Handlung. Der Verfasser erkennt zwar die Nothwendigkeit, den Feld-Gendarmen über das Beuterecht zu belehren, stellt sich aber nicht auf den Standpunct des heutigen Völkerrechtes, das als Regel ansieht, dass Beutemachen am Privateigenthume nicht gestattet ist. Schliesslich würde es uns zweckentsprechender scheinen, anstatt des Ballastes von mannigfaltigsten Strafsätzen den Feld-Gendarmen über die Bedeutung der Kriegsmanier, über die erlaubten Kriegsmittel, Genfer Convention, Schutzwachen, über die Grundsätze rücksichtlich der Behandlung der feindlichen Personen und Sachen u. s. w., also über das für seinen Beruf wichtigste aus dem Kriegs-Völkerrechte zu belehren.

Unsere Ansicht über die Eignung des Buches zum Unterrichte oder Selbststudium für Einjährig-Freiwillige und Cadetenschüler kann nach dem Gesagten einem Zweifel nicht unterworfen werden. — A. W. H. —

***Tableau der wichtigsten meteorologisch-geographischen Verhältnisse.** Von Emil Letoschek, k. k. Oberlieutenant, Lehrer der Geographie an der k. k. Artillerie-Cadetenschule zu Wien. Wien 1882. A. Pichler's Witwe & Sohn. 3 fl. 50 kr., mit Leinwandstreifen in Mappe 4 fl., auf Leinwand mit Stäben 6 fl. 50 kr.

Die rapide Verbreitung der von Letoschek bereits früher für Unterrichtszwecke veröffentlichten zwei Wandtafeln „über die wichtigsten physikalisch-geographischen, dann astronomisch-geographischen Verhältnisse" veranlassten den Verfasser, mit vorliegendem Tableau eine Lücke unter den geographischen Lehrmitteln auszufüllen. Das 1·25□^{m} grosse und im sechsfachen Farbendrucke geschmackvoll und nett ausgeführte Tableau gibt ein Bild der Wärmevertheilung, der Luft- und Meeresströmungen, des atmosphärischen Niederschlages und anderer damit zusammenhängender Phänomene in anschaulicher und allgemein verständlicher Weise in nachfolgender, recht praktisch situirter Anordnung.

Im Mittelfelde veranschaulichen vier grosse Darstellungen die Wärmeverhältnisse der Erde im Jänner und Juli, die Isobaren und Luftströme derselben extremen Monate, die Meeresströmungen, Klimate und die Niederschläge auf der Erde. Unterhalb befindet sich ein Diagramm

der Luftströmungen; eine Erdkarte mit der thermischen Anomalie des Jänner und Jnli und Darstellung der Sturmcentra-Bahnen und der änssersten Grenze des Treibeises. — Eine thermische nnd barische Windrose, sowie eine für die Häufigkeit der Winde und Niederschläge veranschaulichen die Windverhältnisse und deren meteorologische Wirkungen. Eine Darstellung zeigt die jährliche Wärmeschwankung von den in fünf verschiedenen Zonen liegenden Orten: Singapore, Bordeaux, Strassburg, Moskau nnd Jakntsk; eine andere die tägliche Wärmeschwankung von Wien, Christiania, Barnoul für Jänner und Juli. Es sind dies charakteristische Beispiele über die Temperaturs-Verhältnisse der Erde.

Eine Wetterkarte Mittelenropa's, die cyklonale und anticyklonale Bewegnng der Luft nm ein Lnftdrnck-Maximnm nnd -Minimnm unterstützen die Betrachtungen über Wind und Wetter, schliesslich finden wir im Tablean eine recht gelungene Darstellung der Abnahme der Lufttemperatur nach der Höhe in den Alpen nnd eine andere conforme Versinnlichung der Schneeregion in Enropa, sowie die Darstellnng einer idealen Gletscherpartie, Polarlandschaft etc.

Die Darstellungen basiren auf den besten und nenesten Quellenwerken, sind durchaus verlässlich, nnd ist diese verdienstvolle nnd einzig in ihrer Art dastehende Arbeit vom k. k. Reichskriegs-Ministerium nnd k. k. Ministerium für Cnltns und Unterricht approbirt und znm Lehrgebrauche zulässig erklärt.

Major Zaffauk.

***Monatsblätter der Wiener freiwilligen Rettungs-Gesellschaft.** Der Jahrgang für Mitglieder 3 fl., für Nichtmitglieder 4 fl.

Die Ringtheater-Katastrophe vom 8. December 1881 veranlasste eine Anzahl edler Männer zur Bildnng einer freiwilligen Rettungs-Gesellschaft für Wien, nnd zwar nach dem Mnster ähnlicher, in einigen enropäischen Staaten bestehenden Gesellschaften.

Bei grossen Unglücksfällen, Elementar-Ereignissen, Wassernoth und dergleichen sind die vom Staate und der Commune nnterhaltenen Organe erfahrungsgemäss nngenügend, ihre Kraft reicht nicht aus zur Bewältigung von Riesenaufgaben; das ganze Volk muss thatkräftig eingreifen. Um dies zn ermöglichen, müssen die einzelnen Elemente gehörig geschult nnd eingeübt werden, sonst würde selbst eine Massen-Betheiligung die Aufgabe nicht genügend lösen.

Znr Förderung dieses exqnisit humanitären Unternehmens erscheint unter obigem Titel monatlich eine eigene Zeitung, von welcher mir zwei Exemplare vorliegen. Das erste, vom 31. Jänner 1882, enthält: Die kurze bündige Schilderung der Anfgabe der Gesellschaft, dann die Vorbereitungen zu der Stiftung einer Wiener freiwilligen Gesellschaft für das Rettungswesen, die Denkschrift an Seine Majestät den Kaiser und Seine Excellenz den Herrn Minister des Innern, ferner die Statnten der Gesellschaft, Geschäftsordnung der ersten Sitzung und das Protokoll derselben.

Das zweite Exemplar, ausgegeben am 23. März 1882, ist eine Doppelnummer (Februar, März) mit reichem Inhalte. Die Nnmmer enthält im Entwurfe die Stellnng nnd die Verpflichtnngen der Wiener freiwilligen Rettnngs-Gesellschaft zn den Behörden, bespricht ferner eine nene Art des Kranken-Transportes und den Gebranch von Küchenwagen, enthält weiterhin einen Aufsatz des Freiherrn von Walterskirchen über das Tnrnen und schliesslich die Geschäftsordnnng und das Sitzungs-Protokoll vom 13. März 1882 nebst kleinen Nachrichten, Inseraten etc.

Als Beilage ist eine sehr gute Belehrung über die „erste Hilfe bei Unglücksfällen" angeschlossen. K.

***Generalkarte von Bosnien, der Hercegovina und dem Sandschak Novi-Bazar, sammt Dalmatien, Montenegro und Serbien.** Bearbeitet von A. Steinhauser, Regierungsrath. Mit einer Special-Beikarte in dreifachem Massstabe der Hauptkarte: die Krivoscije, Bocche di Cattaro und das montenegrinisch-hercegovinische Grenzgebiet. 1 : 288.000. Auflage 1882. 1 Blatt. Verlag und Eigenthum von Artaria & Comp. Preis der Hauptkarte mit beigedrucktem Beiblatte 90 kr., des Beiblattes allein 25 kr.

Die Hauptkarte ist ein Umdruck des betreffenden Theiles der durch den bekannten Kartographen Steinhauser im Jahre 1880 veranstalteten Neu-Ausgabe von Scheda's Karte der Balkanländer mit zahlreichen Nachträgen versehen; die Nebenkarte ist nach den besten Materialien vollkommen neu bearbeitet und auch selbständig zu beziehen. Für den Entgang des Terrains entschädigt die dadurch erzielte grössere Deutlichkeit. Die Grenzen sind durch Hand-Colorit hervorgehoben.

Alle Jene, welche die Vorgänge auf dem Insurrections-Schauplatze nur im Allgemeinen verfolgen, finden hier, was sie brauchen: „Eine richtige und dabei billige Uebersichtskarte".

— Rh. —

***Leitfaden zum Unterricht in der Capitulanten-Schule** (zweite Stufe) und zum Selbstunterricht bearbeitet von R. Langer, Zahlmeister-Aspirant des 1. Bataillons 3. westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 16. Köln 1881. Carl Warnitz & Comp. 45 kr.

Diese kleine Broschüre enthält die Grundzüge des Wehrsystems und der Organisation des deutschen Heeres, dann die hauptsächlichsten Momente rücksichtlich der Gebühren an Geld, Naturalien, Unterkünften und Kleidung, bespricht in knappester Kürze das Zahlungs- und Liquidations-Verfahren und bringt schliesslich dürftige Auszüge aus den gesetzlichen Bestimmungen über die Rechts-Verhältnisse der Reichsbeamten und über die Versorgung der Militär-Personen vom Feldwebel abwärts. Egg.

***Beispiele und Erläuterungen** zu dem Entwurfe der Schiessregeln für die Feld-Artillerie 1882. Von H. Rohne, Major und Abtheilungs-Commandeur im 2. brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 18 (General-Feldzeugmeister). Supplement zu des Verfassers Buch: „Das Schiessen der Feld-Artillerie". Berlin 1882. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königliche Hofbuchhandlung. 8. (26 Seiten), 30 kr.

Die Hinausgabe des Entwurfes der Schiessregeln für die Feld-Artilierie 1882 an die Truppen zum praktischen Gebrauche und Versuche hat den Verfasser veranlasst, in dem vorliegenden Hefte einige Beispiele in ähnlicher Weise zusammenzustellen und zu erläutern, wie dies in seinem Buche: „Das Schiessen der Feld-Artillerie" geschehen ist.

Indem wir uns erlauben, auf die Besprechung dieses Buches im Bücher-Anzeiger des Organs (XXIV. Band, Seite XLII) zu verweisen, soll hier nur hervorgehoben werden, dass im vorliegenden Supplement-Hefte die Beispiele sehr sorgfältig ausgewählt sind und in denselben die wichtigsten Bestimmungen der neuen Schiessregeln, sowie der dadurch bedingten Änderungen des Exercir-Reglements zur Anwendung kommen.

Die Erläuternngen zu den Beispielen tragen wesentlich zum Verständniss der erwähnten Vorschriften bei und ergehen sich bis in das letzte Detail (Commando des Batteriechefs und der Zugsführer, sowie Verhalten der Bedienung).

Das Supplement zum erwähnten Buche wird daher ebenso wie dieses auf das beste empfohlen. — T. —

***Die militärische Fussbekleidung.** Von A. Salquin, Bataillons-Chef im 7. schweizerischen Inft.-Regt., Sekretär des Militär-Departements der schweizerischen Eidgenossenschaft, Inhaber des I. Preises für die 1874 gelöste militärische Preisaufgabe und für das Technische unter Mitwirkung der Gebrüder Giacomo und Stefano Tirone in Turin. Mit einem Vorwort des Herrn Oberst-Divisionärs F. Lecomte, Commandant der II. schweiz. Armee-Division, nebst 20 Figurentafeln im Text. Bern, 1882. Druck und Verlag von Jent und Reinert.

Jeder Officier und jeder Militärarzt weiss, dass „wundgedrückte Füsse“ schon unter gewöhnlichen Verhältnissen eine stehende Rubrik der Krankenrapporte bilden, nach länger dauernden Märschen aber oder gar im Kriege eine wahrhaft erschrekende Zahlenreihe aufweisen.

Die Ursache ist schlecht construites Schuhwerk. Auffallender Weise ist trotz Kenntniss der Ursache wenig oder nichts zur Beseitigung dieses stehenden, tiefeinschneidenden Übels geschehen, ja bis in die neueste Zeit hat man von Seite der Fachmänner dieser wichtigen Frage wenig Beachtnng geschenkt. Desshalb konnte der holländische Anatom und Chirurg Prof. Camper in seiner drastischen Ausdrucksweise folgenden Ansspruch thun: „Man wundert sich mit Recht darüber, dass zu allen Zeiten intelligente Leute mit der Pflege der Füsse von Pferden, Eseln, Rindvieh nnd anderen Arbeits- und Luxusthieren bis in die kleinsten Details sich befasst haben, während sie den Fuss des eigenen Geschlechtes vollständig vernachlässigten und die Sorge hiefür dem Schuster überliessen, der eben nur nach der lächerlichen Mode oder dem verdorbenen Geschmacke seiner Zeit zu arbeiten gewohnt war.“ Ein derber aber wahrer Ansspruch.

In neuester Zeit, vom Jahre 1858 an, befassten sich mehrere Gelehrte mit dieser Frage nnd veröffentlichten die Früchte ihrer Studien theils in einzelnen Zeitschriften, theils in Form von Broschüren, so: Prof. Meyer in Zürich, Dr. Humphry in England, Günther in Deutschland, Oberst Lunddahl in Dänemark, Dr. Nyström in Stockholm und Andere.

Alle begegnen sich in der Cardinalforderung, dass der Schuh dem Fusse angepasst werden muss, und nicht umgekehrt, der Fuss nach dem Schuh sich zu accommodiren habe.

Unser Autor, der natürlich dieselbe Grundforderung stellt, führt seine Aufgabe in 8 Kapiteln ganz vorzüglich durch. Eine dem Ganzen vorangestellte Einleitung betont die Wichtigkeit des Thema's, worauf im 1. Kapitel der Zweck der Fussbekleidung im Allgemeinen festgestellt und einige Worte der leidigen Mode gewidmet werden.

Das 2. Kapitel enthält den Bau und die Physiologie des Fusses und wird mit Hilfe guter Illustrationen das Verhältniss zwischen Fuss nnd Schuh klar gemacht. Ein Blick auf die Zeichnung veranschaulicht sofort die Eigenschaften, die ein passender Schuh haben muss.

Im 3. Kapitel wird die derzeit übliche Herstellung der Fussbekleidung nach der Mode erörtert nnd die Übelstände gewürdigt, die ein solches Vorgehen nach sich zieht.

Das 4. Kapitel handelt von der rationellen militärischen Fussbekleidnng, deren Hauptforderung dahin geht, dass vor Allem die grosse Zehe ihre normale Lage im Schuh einnehmen kann.

Das 5. Kapitel beschäftigt sich mit der Herstellung der militärischen Fussbekleidung, fixirt das Längenmass auf 25—31 Centimeter, bespricht die verschiedenen Verbindungsarten zwischen Oberleder und Sohle, ob genäht, geschraubt oder genagelt, plaidirt für die an der Aussenseite des Schuhes anzubringende Handnaht, verlangt ferner eine entsprechend dicke, gut präparirte Sohle und niedrige, breite, fest angefügte Absätze.

Im 6. Kapitel werden die Nachtheile und Nutzlosigkeit der Ledergamaschen besprochen und höchstens Gamaschen aus Tuch oder mit Wolle gefüttert zugestanden, da diese den Fuss weniger pressen und die Circulation des Blutes minder stören, als Ledergamaschen.

Im 7. Kapitel wird über Wäsche, Reinlichkeit und Hygiene der Füsse gesprochen und werden für jeden Mann zwei Paar Baumwollsocken für den Sommer und zwei Paar Socken aus gefilzter Wolle für den Winter beansprucht. Fusslappen statt Socken wären nur im Sommer zu gestatten. In der deutschen Armee kamen während des Feldzuges 1870 Fälle von Erfrierungen der unteren Gliedmassen sehr selten vor, weil jeder Mann mit Wollsocken versehen war, während bei der französischen Armee, welche dieser Wohlthat entbehrte, namentlich bei der Ostarmee, die im Februar 1871 auf Schweizergebiet übertrat, Erfrierungen der Füsse sehr häufig waren.

Das 8. Kapitel gibt vortreffliche Winke bezüglich der Behandlung und Erhaltung des Schuhwerkes, woran sich einige Aphorismen von Töpffer über „Schuhe und Marschiren“ anschliessen, die sich durch humoristische Frische auszeichnen.

Das Buch sei allen Militärs bestens empfohlen. K.

***Bosnien, Land und Leute.** Von Adolf Strauss. Wien 1882. C. Gerold's Sohn. I. Band. 3 fl. 50 kr.

Allmälig beginnt der Schleier sich zu lüften, welcher die slavischen Balkan-Länder in ein wenig beneidenswerthes Unbekanntsein hüllte; die wissenschaftliche Welt blickt seit der Selbstbefreiung Serbiens und seit der Occupation Bosniens durch Oesterreich-Ungarn mit Interesse nach dem Südwesten unseres Welttheiles und zumeist sind es ungarische Forscher, welche uns das Ergebniss ihrer Studien liefern. Es geschieht dieses wohl im Andenken an die einstige Grösse Ungarns und in der Erinnerung an den mächtigen Einfluss, den es in jenen Ländern Jahrhunderte hindurch geübt, dass sich ungarische Staatsmänner, Dichter und Schriftsteller dem Studium Bosniens widmen, die eigentlichen Fachgelehrten fehlen bisher auf diesem Gebiete. Nach den geistvollen und scharfsinnigen Ausführungen des Ministers Szlavy, den prophetischen Ergüssen Jokai's und der ausgezeichnten — bisher einzigen zusammenhängenden Geschichte der Serben von Benjamin v. Kallay, begegnen wir in dem vorliegenden Buche dem Resultate eingehender Studien eines ungarischen Schriftstellers über Bosnien, welches zwar auch keine pragmatische Geschichte dieses Landes, aber höchst dankenswerthe Schilderungen von den verschiedenen Theilen der Bevölkerung enthält.

Die Schwierigkeit einer historischen Darstellung der Ereignisse jener Länder ist in der That eine enorme; die Erinnerung an die einstige Grösse serbisch-slavischer Länder lebt wohl in der Phantasie der Südslaven und wird nicht ohne Selbstüberhebung von Geschlecht zu Geschlecht in poetischen Sagen und Liedern überliefert; Niemandem jedoch fällt es bei, Documente und Denkmale auszuforschen oder zu erhalten, welche die Realität jener Tradition beweisen können. Ami Boué, der gründliche Forscher, fand bei den Vorstehern der griechisch-slavischen Klöster auf die Frage nach alten Schriften und Documenten kein Verständniss, sah aber die Fenster mit den kostbarsten Pergamenten verklebt, welche vielleicht wichtige Quellen für die Geschichte des Landes enthielten. Mit Unrecht wird der Mangel historischer Belege der brutalen Zerstörungslust der türkischen Eroberer zugeschrieben; bei den moralischen Zuständen jener Zeiten und dem Mangel an geistiger Initiative der Südslaven dürften ihre Bewältiger nichts Wesentliches dieser Art zu zerstören vorgefunden haben.

Der geschichtliche Theil des obgenannten verdienstvollen Buches bietet uns ein trauriges Bild der politischen und sittlichen Zustände Bosniens in Vergangenheit und Gegenwart; welch' trostlose Geschichte! Aus dem Wirrsale von Betrug, Brudermord, Verrath und Tücke ragt nicht eine einzige Heldengestalt hervor, an welcher sich das Herz erfreuen, der vaterländische Stolz sich erheben könnte, all' diese Budimir, Krešimir und Zvonimir haben in cultureller Beziehung nichts geleistet. In dem langen Zeitraume von acht Jahrhunderten, welcher die bosnische Geschichte bis zur Eroberung durch die Türken umfasst, begegnen wir überhaupt nur einem einzigen Helden, Mathias Corvinus, dem grossen ungarischen König und gewaltigen Türkenbesieger, dessen Auftreten den Geschichtsfreund erquickt. Als der Stern seines Genies erlosch, wurden die Fortschritte der Osmanen noch kurze Zeit durch den Heldenmuth seines natürlichen Sprossen Johann Corvinus aufgehalten; doch bald erlischt auch dieser Stern (1507) und nun bricht unaufhaltsam die Fluth der asiatischen Eroberer herein, welche die Ausdauer der tapferen Kämpfer Berislóy, Peter Keglevich und Christof Frangepan nicht mehr aufzuhalten vermochte. Ausser den beiden Letztgenannten, welche slavischen Ursprungs waren, finden wir unter den tapferen Kriegsmännern jener Zeit nur Ungarn, wie Bánfy, Bodo, Johann Kallay und Stefan Bardy verzeichnet, wie denn überhaupt Bosnien nur durch Ungarns Schirmherrschaft bestehen konnte, welche angelegentlichst von seinen Königen nachgesucht wurde. Doch Ungarn verfiel durch die allzugrosse Macht seines Adels, durch die hieraus entstandene Schwäche, wohl auch durch die individuelle Bedeutungslosigkeit seiner Könige.

So gestand denn Ludwig II. dem deutschen Kaiser Ferdinand I. offen sein Unvermögen, die bedrohten Gebiete und Festungen durch genügende Mannschaft und Geldmittel gegen die türkischen Dränger zu schützen. Es fehlte Ungarn und seinen Adnexen, wie der Autor (S. 102) vollkommen richtig bemerkt, „eine Dynastie, deren Herrschaft und Macht in der Urgeschichte der Nation wurzelte und die genügende Autorität besass, damit ihr Wille, ihr Befehl im ganzen Lande mit blinder Begeisterung befolgt wurde".

Jedes Buch über Bosnien, welches unsere Kenntniss erweitert, ist ein anerkennenswerthes Werk, besonders wenn es auf so ausgedehnten Untersuchungen und Beobachtungen beruht, wie solche der Autor, den umfassende Sprachkenntnisse hiebei unterstützten, anzustellen Gelegenheit hatte. Da der geschichtliche Theil mit dem Aufrufe an die Bewohner Bosniens und der Hercegowina vor dem Einmarsche unserer Truppen abschliesst, ist in diesem Bande die Gegenwart, d. i. die Zeit der Occupation durch Oesterreich-Ungarn nicht behandelt und dürfte diese so wichtige Periode im zweiten Bande ihre Würdigung finden, was jedoch nirgend versprochen wird. Ebenso ist nirgend — ausser flüchtig in der Einleitung — von der Nothwendigkeit der Besetzung dieses Landes die Rede, das, in der Machtsphäre unseres Staates gelegen, wie von dem Magnetsberge angezogen, nothwendig uns zufallen musste. Es durchdringt, wie Freiherr v. Helfert vortrefflich in seinem Buche „Bosnisches" ausführt, wie Licht und Wärme, Elektricität und Magnetismus die körperliche Welt, unfassbar und unwägbar auch die staatliche Welt ein gewisses politisches Fluidum, welches alle Ausflüsse des Staates bestimmt. Oesterreich musste dem Impulse desselben folgen, um seine Machtstellung zu bewahren und ohne erst ängstlich nach der Summe von Kräften zu fragen, mit welcher diese opfervolle Staatsaction ausgeführt werden sollte. Es war lediglich der Trieb des eigenen, unabweisbaren Interesses, der Selbsterhaltung, welcher uns diese Occupation aufnöthigte. Ein Blick auf die Karte genügt, um in militärischer Beziehung die Nothwendigkeit einleuchtend zu machen, dass das keilförmig zwischen Croatien und Dalmatien gelegene Land, welches bis dahin, allerdings gefahrlos, im Besitze der schon lange nicht mehr aggressiven Türkei sich befand, doch keiner anderen Macht überlassen werden durfte, ohne unsere politischen und staatsökonomischen Interessen empfindlich zu schädigen und den Besitz Dalmatiens zu gefährden. Kein Werk über Bosnien darf diese Argumente unberührt lassen, sie vertheidigend oder bekämpfend; Neutralität ist den häufigen Elucubrationen der oppositionellen Organe und Redner in beiden Theilen unseres Staates gegenüber nicht zulässig. Wir wollen deshalb auf eine klare Darstellung dieser Verhältnisse im zweiten Bande hoffen.

Gerechten Anspruch auf Anerkennung verdienen die fünf Abschnitte, welche die, nach religiösen Bekenntnissen getrennten Theile der Bevölkerung getreu und eingehend schildern. Wer über Bosnien schreibt, muss die religiösen Verhältnisse, welche in das Seelenleben des Volkes so tief einwirken, eingehend schildern.

Jahrhunderte hindurch bestimmte die Confession auch die politische Richtung der Herrscher und war die Verschiedenheit der Religion und die Grausamkeit der gegenseitigen Verfolgungen hauptsächlich Ursache der Unpopularität der ungarischen Herrschaft. Denn wie selbe die Oberhand erhielt, war das erste Bestreben der ungarischen Könige, Inquisitionen zu errichten und im Auftrage Roms die Andersgläubigen zu verfolgen. Selbst die Türken erwiesen sich toleranter; war doch Bajazid II. bereit, neben jeder Moschee eine christliche Kirche zu erbauen, wie uns Ranke in seiner serbischen Revolution erzählt. Es ist daher bedauerlich, dass der Verfasser die weitverbreitete, die katholische und orthodoxe Religion purificirende Secte der Patarener (Paulicianer), welche auf die moralischen und politischen Verhältnisse so grossen Einfluss in Bosnien ausübte, so ungenügend behandelt und nur unwesentliche Details ihrer Lehre anführt. Die Patarener, deren Lehre mit jener der Albingenser und Waldenser in Frankreich verwandt gewesen, werden selbst von dem clericalen Gfrörer[1]) die morgenländischen Calviner des Mittelalters genannt und schufen selbe mit ihren zündenden Begriffen eine wahre Volksreligion. Tausendmal wurde den Bekennern der verderbten Staatsreligion von diesen nüchternen und uneigennützigen Ketzern vorgeworfen: „Ihr habt vom Christenthum nichts an Euch, Eure sittliche Versunkenheit straft die Lehre, auf die Ihr pocht, Lügen.“ Die Wahrheit dieses Vorwurfes musste wohl von Vielen der in Ueppigkeit versunkenen Orthodoxen und Katholiken anerkannt werden.

Dagegen schildert der Autor in trefflicher Weise das Volk als Mohamedaner, Katholiken und Orthodoxe.

Zum näheren Verständnisse der politischen Wichtigkeit der einzelnen Confessionen möge hier die Zahl ihrer Bekenner angeführt werden, wie solche nach der neuesten Volkszählung (1878) in Bosnien und in der Herzegowina sich ergab. Es leben daselbst 208.950 Katholiken, 487.022 griechisch-orientalische Christen und 442.500 Mohamedaner. Die in der Mehrzahl befindlichen Orthodoxen werden von den Katholiken als Vlach (Fremde) betrachtet, weil selbe sich als Serben geriren und nach dem neuen Königreiche und weiterhin nach Russland gravitiren. In ihnen lebt das nationale Bewusstsein, die Erinnerung an die einstige Grösse des Serbenreiches, während die Katholiken mit den österreichischen Croaten sympathisiren, deren geistige Ueberlegenheit — eine Frucht österreichischer Erziehung — sie anerkennen. Die Mohamedaner besitzen nach des Autors Ausspruch slavischen Typus mit moslemitischer Färbung. Sie haben keinerlei slavische Sympathien und sind ihrer Nationalität entfremdet. Diese drei disparaten, in ihren politischen Anschauungen und Aspirationen so sehr divergirenden Elemente nach einem gedeihlichen Ziele zu lenken, diese eminente, aber schwierige Culturaufgabe hat Oesterreich-Ungarn durch die Occupation übernommen.

Wie einst Moses die aus der Sklaverei befreiten Israeliten nicht direct nach Kanaan führte, sondern erst vierzig Jahre lang in der Wüste heliess, damit nur die in der Freiheit geborene, durch Arbeit und Beispiel geläuterte und veredelte Generation das Land der Verheissung erblicke, so wird auch in Bosnien erst die künftige Generation, durch Unterricht und Erziehung gebildet, die Vortheile der Civilisation begreifen lernen und zu nützlichen Staatsbürgern unseres Reiches werden.

Amerling.

Zur Besprechung eingesendete Bücher werden einstweilen kurz hier angezeigt:

Stieler's Hand-Atlas über alle Theile der Erde. Neu bearbeitet von Dr. A. Petermann, Berghaus und Carl Vogel. 31. und 32. Lieferung (Schluss). Gotha 1882. Perthes.

---

[1]) Byzantinische Geschichte, III. Bd., Seite 750.

Buchholtz, F. H., Hauptmann im Eisenbahn-Regimente. Rathgeber für den Menage-Betrieb bei den Truppen. In Bezug auf Organisation, Wirthschaftsbetrieb, gebräuchlichste Küchen-Einrichtungen, sowie die zweckentsprechende Zusammensetzung und Zubereitung der Speisen. Auf Grund der Instruction für die Verwaltung des Menage-Fonds bei den Truppen vom 9. September 1878 bearbeitet. Mit einer Figuren-Tafel. Berlin 1882. Mittler.

Meinert, C. A. Dr. Speise- nnd Nährstoff-Tafeln für Militär- und Anstaltsküchen, Schulen etc. Berlin. Mittler.

Kanitz, F. Donau-Bulgarien nnd der Balkan. Historisch-geographisch-ethnographische Reisestudien aus dem Jahren 1860—1879. Zweite neu bearbeitete Auflage. Mit Illustrationen im Texte, Tafeln und Karte. Band I—III. Leipzig 1882. Renger.

Kettler, J. J. Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie. II. Jahrgang. Band II, Heft 6, dann Band III, Heft 1, 2 nnd 3. Lahr 1882. Moritz Schauenburg.

Das illustrirte Geschichtenbuch vom Kaiser Josef. Gedenkbuch zur hundertjährigen Jubelfeier der „Aufhebung der Leibeigenschaft". 22. Lieferung. Wien. R. v. Waldheim.

Malachowski, D. v., Major. Die Aufgaben des Bataillons im Gefechtsexercieren. Eine tactische Studie über die Anwendnng der reglementarischen Gefechtsformen. Zweite erweiterte Auflage. Hannover 1882. Helwing.

Chavanne, Dr. Josef. Physikalisch-statistischer Hand-Atlas von Oesterreich-Ungarn in 24 Karten mit erläuterndem Texte. Ausgeführt in Eduard Hölzel's geographischem Institute. 2. Lieferung. Inhalt: Nr. 2. Wärme-Vertheilung im Jänner. Nr. 3. Wärme-Vertheilung im Juli. Nr. 17. Heerwesen und physische Tauglichkeit. Wien 1882. Eduard Hölzel.

Scherer, Dr. Wilhelm. Geschichte der deutschen Literatur. Sechstes Heft. Berlin 1882. Weidmann.

Müller, Dr. K. K. Eine griechische Schrift über Seekrieg. Würzburg 1882. A. Stüber.

Debes, E. Karte von Unter-Egypten nebst Specialkarten des Suez-Canals, der Umgebung von Kairo nnd Alexandrien, sowie der Häfen von Port-Said, Ismailya nnd Suez, zusammengesetzt aus Bädeker's „Unter-Egypten". Leipzig. Wagner & Debes.

Reitzner, v. Victor. Der Einschneide-Transporteur. Ein Apparat zur mechanischen Lösung des Pothenot'schen Problems; dessen Einrichtung und Gebrauch erläutert von Anton Schell, k. k. Professor. Mit 7 in den Text gedruckten Holzschnitten. Wien 1882. Seidel & Sohn.

P. J. Der russisch-deutsche Krieg der Zuknnft. Eine Studie von P. J. Mit einer Karte der russischen Westgrenze. Leipzig 1882. J. G. Findel.

Hirsch, Hauptmann und Compagnie-Chef. Repertorium hervorragender Aufsätze aus der neuesten in- und ausländischen Militär-Journalistik (zugleich als Fortsetzung des Repertoriums von Hirsch und Kowalski) unter Mitwirkung des Hauptmanns Schmidt, der Lieutenants Thiel und Kowalski u. m. A. herausgegeben von — Köln 1882. Karl Warnitz & Comp.

Witte, Oberstlieutenant der schweizerischen Artillerie. Gefechtsmethode für die schweizerische Feldartillerie. Frauenfeld 1882. Huber.

Feldmann, k. k. Major, Commandant des k. k. Militär-Fecht- und Turnlehrer-Curses. Leitfaden zum Unterricht im Rappier-, Säbel-, Bajonnet- und Stockfechten. Mit 61 Figuren in Holzschnitt. Wr.-Neustadt 1882. Albert Lentner.

Historische Meisterwerke der Griechen und Römer in neuen deutschen Uebertragungen. 6. Heft. Des Publ. Cornelius Tacitus Geschichtswerke übersetzt von Dr. Victor Pfannschmidt. Leipzig. Kempe.

Schueler. Leitfaden für den Unterricht in der Befestigungskunst und im Festungskrieg an den königlichen Kriegsschulen. Mit Abbildungen und Tafeln. 3. Auflage. Berlin 1882. Mittler.

Brunn v., Hauptmann und Compagnie-Chef. Rathschläge für die Ausbildnng der Compagnie im Schiessen im Anschluss an die Schiess-Instruction. Berlin 1883. Liebel.

B. Bibliographischer Theil.

Uebersicht der neueren literarischen Veröffentlichungen als Orientirungs-Behelf bei der Benützung von Bibliotheken und beim Ankaufe von Büchern.

Mai 1882 — November 1882.

Die im kritischen Theile des Bücher-Anzeigers besprochenen Bücher sind in dem der Bibliographie angeschlossenen Autoren-Verzeichnisse nachgewiesen

I. Abtheilung. Reine Militär-Wissenschaften.

1. Heeres-Verfassung, -Verwaltung, -Verpflegung, -Bekleidung -Ausrüstung. — 2. Dienst- und Exercir-Reglements, Instructionen. — 3. Nichtamtliche Bearbeitungen der Reglements etc. — 4. Rangs-, Stamm- und Quartier-Listen.

Armee-Verordnungs-Blatt. Hrsg. v. Kriegs-Ministerium. Jhg. 1883. Berlin. 4. 3 fl. 4 kr.
— Alphabet. Sach-Register 1877/81. Berlin 1882. 4. 1 fl. 80 kr.
Army circulars. Revised army regulations. War office. London, 8. 1881. Index 30 kr. — 1882. April 24 kr. Mai 42 kr. Juni 12 kr. Juli 12 kr. August 42 kr. Sept. 18 kr. Oct, Nov. à 12 kr.
Bauer u. Görgey. Militär-Administration. Ökonomisch-administr. Dienstbetrieb bei d. Unterabth. des k. k. Heeres. 3. Aufl. Lehrbuch f. Kadetenschulen. Wien 1882. 8. 1 fl. 20 kr.
Bestimmungen, die wichtigsten, ü. die Pensionirung u. Versorgung der Mannschaften v. Feldwebel etc. abwärts, unter besond. Berücks. d. Grundsätze f. d. Besetzung d. Beamtenstellen v. 25. März 1882 etc. Berlin 1882. 8. 48 kr.
— üb. Organisation u. Dienstbetrieb d. Kriegsschulen (Kriegsschulinstruction) v. 1. Juli 1882. Berlin 1882. 8. 30 kr.
Buchholtz, Hpt. F. H. Rathgeber f. den Menagebetrieb bei den Truppen etc. Auf Grund d. Instruction f. d. Verwaltg. d. Menagefonds bei den Truppen v. 9. September 1878 bearb. Mit 1 Taf. Berlin 1882. 8. 1 fl. 80 kr.
Concursblatt des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums ü. erledigte, für ausgediente Unteroffic. gesetzlich vorbehaltene Dienstposten. Jbg. 1883. Wien. 4. 1 fl.
Courbiere, R. de l'Homme de, geh. Kriegsrath. Grundzüge d. deutschen Militär-Verwaltung. Berlin 1882. 8. 4 fl. 80 kr.
Delaperrierre, E. Manuel de législation et d'administration milit. Paris 1882. 8. 7 fl. 20 kr.
Dienstanleitung f. d. schweizerischen Truppen im Felde. Bundesrathsbeschluss v. 31. März 1882. Frauenfeld 1882. 8. 90 kr.
Dienst-Reglement f. d. k. k. Heer. 3. Thl. Militär-Verpflegs-Mannschaft. Wien 1882. 8. 10 kr.
Directiven f. die Erbauung von Friedens-Dynamit-Magazinen. Mit 3 Pl. 2. Aufl. Wien 1881. 4. 70 kr.
Drygalski, Pr.-Lt. A. v. Die russ. Armee im Krieg u. Frieden nach d. neuesten Reorganisations-Bestimmungen u. anderen Quellen dargestellt Berlin 1882. 8. 2 fl. 40 kr.
Eintheilung u. Standquartiere des deutschen Reichsheeres etc. nebst Übersicht der k. Marine. 16. Jahrg. 2. Ausg. Revid. bis 1. October 1882. Berlin 1882. 8. 48 kr.
Fea, C. Tavole grafiche del regolamento di esercizi e di evoluzioni per la fanteria. Ediz. 2a. Roma 1882. 8. (55 Taf.) 1 fl. 80 kr.
Froelich, A. Die Verwaltg. des deutschen Heeres. Heerwesen u. Ökonomie. 5. umgearb. Aufl. II. Thl. 3. Abth. Geld- u. Naturalverpflegg. Berlin 1882. 8. 2 fl. 70 kr.

General orders by his royal highness the field-marshal commanding in chief. London. 8. 1881. Index 18 kr. 1882. April 36 kr. Mai 24 kr. Juni 12 kr. Jnli 18 kr. Aug. 18 kr. Sept. 6 kr. Oct. 12 kr. Nov. 6 kr.

Guldau, Hptm. Rechnungsführer St. Leitfaden zur Führung von Transporten, Verfassg. der Transports-Rechnung etc. Wien 1882. 8. 70 kr.

Hoenig, Hpt. F. Die Mannszncht in ihrer Bedeutung f. Staat, Volk n. Heer. Berlin 1882. 8. 3 fl.

Instruction f. d. Verwaltg. n. Verrechnung der Militär-Gefangenhänser. Wien 1882. 8. 1 fl.

— f. das Schiessen m. dem Revolver bei der Artill., der Train- n. d. Jäger-Truppe d. k. k. Heeres. Wien 1882. 8. 15 kr.

— zum Reitunterricht f. d. Cavalerie, vom 31. August 1882. I. Thl. mit 9 Tafeln. II. Thl. mit 10 Tafeln. Berlin 1882. 8. 3 fl.

— f. Officiers-Burschen. (Ans: „Allg. Milt.-Ztg.") Darmstadt 1882. 8. 36 kr.

Kohlhepp, E. Gesetz- n. Normalien-Sammlnng f. das k. k. Heer von 1818 his zur Nenzeit. Mit Sach-Register. Nene Folge. IV. Thl. 1878 bis z. Neuzeit. Teschen 1882. 4. 17—20. Lfg. à 60 kr.

Liebert, Hptm. Das russ. Infanterie-Reglement 1881. (Beiheft z. Milit.-Wochenhlatt 1882. 4. Heft.) Berlin 1882. 8. 45 kr.

Militär-Vorschriften. Taschen-Ausg. Zusammengestellt f. d. Feldgebranch. Wien 1882. 8. 12. Heft. Gebühren-Vorschrift. Berichtigt bis Ende April 1882. 90 kr. 13. Hft. Gebühren-Vorschrift d. k. k. Heeres v. J. 1876. II. Thl. Versorgungsgebühren. 2. Aufl. Berichtigt bis Ende Juni 1882. 60 kr.

Règlement sur le service des batteries de 80 de montagne, approuvé par le ministre de la gnerre le 22 mars 1882. Paris 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Rieth, Hptm. R. Leitfaden znm Unterricht in der Militär-Administration. Für die k. k. Militär-Akademien etc. Im Auftrage des k. k. Reichs-Kriegs-Minist. Wien 1882. 8. 2 fl.

Schiess-Instruction f. d. Genie-Truppe n. d. Pionnier-Rgmt. des k. k. Heeres. Mit 6 Tafeln. Wien 1882. 8. 65 kr.

— f. d. Cavalerie des k. k. Heeres. Mit 5 Tafeln. Wien 1882. 8. 60 kr.

Schlereth, Hptm. Die russ. Instrnction u. das Selbsteingraben d. Inft. m. dem kleinen Spaten. (Beiheft z. Mil.-Wochenblatt. 1882. 4. Hft.) Berlin 1882. 8. 45 kr.

Seidel's kleines Armee-Schema. Dislocation n. Eintheilg. d. k. k. Heeres, der k. k. Kriegsmarine, der k. k. Landwehr n. der nngar. Landwehr. Nr. 9. 1882. Mai. Wien. 16. 50 kr.

Streitkräfte, Die, der bedeutendsten continentalen enrop. Staaten m. Ansschluss Oesterr.-Ung. (Italien, Russland, Dentschland, Frankreich, Serbien, Montenegro, Rnmänien, Bulgarien, Ostrumelien, Türkei). Nach d. neuest. Quellen. 2. bericht. n. verm. Anfl. der „Streitkräfte der enropäischen Staaten". Wien 1882. 8. III. Frankroich. 1 fl. 40 kr., im Buchhandel 1 fl. 70 kr.

Tereg, J., Rossarzt. Sammlung von Dienstvorschriften für Rossärzte. Im Anschlusse an Helldorff's Dienstvorschriften. Berlin 1882. 8. 2 fl. 70 kr.

Trennung, Die, der reitenden Artillerie von der Feld-Artillerie. Von einem Artilleristen. Paderborn 1882. 8. 48 kr.

Verordnungsblatt f. d. k. k. Heer. Jahrg. 1883. Wien. 4. Mit Zusendnng ad personam: Normal- u. Personal-Verordnungshlatt 5 fl., Normal-Verordgsbl. allein 3, Personal-Verordgsbl. allein 2 fl. Im Wege der vorgesetzten Commandos 4 fl., hezw. 2 fl. 50 oder 1 fl. 50 kr.

— für d. k. k. Landwehr. Jahrg. 1883. Wien. 4. Mit Zusendnng ad personam 3 fl. 50 kr., im Dienstwege 3 fl.

Vorschrift f. d. Anfnahme n. den Dienst der Marketender bei der Armee im Felde. Wien 1882. 8. 10 kr.

— f. d. ehrenräthliche Verfahren in der k. k. Landwehr. Wien 1882. 8. 20 kr.

Waffen-Instruction f. die Artillerie n. die Train-Truppe d. k. k. Heeres. Wien 1882. 8. 20 kr.

— f. d. Genie-Truppe n. d. Pionnier-Rgmt. d. k. k. Heeres. Wien 1882. 8. 30 kr.

— f. d. Cavalerie d. k. k. Heeres. Wien 1882. 8. 50 kr.

Zeit, Aus der, der Armee-Reorganisation. Eine historische Reminiscenz. Berlin 1882. 8. 72 kr.

5. Generalstabs- und Adjutanten-Dienst. — 6. Tactik. Strategie. Staatenvertheidigung. (Felddienst. Märsche. Manöver. Theoretisch-tactische Aufgaben. Kriegsspiel.)

Arnim, Ohst. R. v. Zur Tactik der Situation. 4. 5. Hft. Tact. Situationen und Massnahmen in der Schlacht. 1. Abth. Die allgem. u. elementaren Grundzüge der Schlachten-Tactik, entwickelt aus d. Betrachtg. der Rencontre-Schlachten v. Custoza u. Loigny. Mit 1 Skizze. Berlin 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Attenhofer, Maj. E. Das verschanzte Lager bei Zürich. Eine politisch-militär. Studie. Zürich 1882. 8. 48 kr.

Aufmarsch, der strategische, der deutschen Truppen im nächsten deutsch-franz. Kriege. Aus d. Französ. v. Lieut. Baumgarten-Crusius. Nebst 3 Kart. Hannover 1883. 8. 96 kr.

Blume, Obst. Strategie. Eine Studie. Berlin 1882. 8. 3 fl.

Boecklin, Obst. Br. Das Auftreten der Compagnie u. des Batlns. im Gefecht grösserer Körper. 6 Übungs-Entwürfe zur Einschulung des §. 78 d. Exercir-Reglements. Teschen 1882. 8. 1 fl.

Briefe, Cavaleristische, an einen Waffengenossen über die technischen Fragen der Bewegungsformen u. d. Führung bei Cavalerie-Divisions-Übungen. Berlin 1882. 8. 3 fl.

Frontière, La, française du Nord et l'invasion allemande. Par le capit. L. K. Paris 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Hoffbauer, Ohstlt. Neue Studie ü. Verwendg. d. Artill. in d. geplanten Angriffs-Schlacht. Vortrag. Berlin 1882. 8. 72 kr.

Le Joindre, maj. Considérations sur les feux d'infanterie appliqués à l'attaque et à la défense des hauteurs. Paris 1882. 8. 1 fl. 20 kr.

Malachowski, Maj. D. v. Die Aufgaben d. Bataillons i. Gefechtsexerciren. Eine tact. Studie ü. d. Anwendung der reglementar. Gefechtsformen. 2. erweit. Aufl. Hannover 1882. 8. 45 kr.

Mau, Obst. Erziehung u. Ausbildung der Inft. von dem Eintritte der Recruten zur Dienstleistg. bis zu den gemeinschaftlichen Truppen-Übungen der drei Waffengattungen. Warschau 1882. 8. In russ. Spr. 7 fl. 80 kr.

Natzmer, Rttstr. Die Ausbildung einer Escadron im Felddienst. Berlin 1882. 8. 90 kr.

Pons, le lieut.-col. Tir de l'infanterie en terrain varié. Paris 1882. 8. 2 fl. 10 kr.

Quillet Saint-Ange, A. Le camp retranché à Paris. Paris 1882. 8. 3 fl.

Sauer, Obst. K. v. Beiträge zur Tactik des Festungskrieges. Berlin 1882. 8. 1 fl. 20 kr.

Schell, Obst. A. Studie über Tactik der Feldartill. 2. umgearb. Aufl. Berlin 1882. 8. 2 fl. 10 kr.

Schlacht, Die. Vortrag, geh. 1881 zu Köln. Berlin 1882. 8. 36 kr.

Ténot, E. Les nouvelles défenses de la France. La frontière 1870/82. Paris 1882. 8. Mit 1 Karte. 4 fl. 80 kr.

Thival, capit. L. Passages des cours d'eau dans les opérations milit. Précis historique et traité didactique. Paris 1882. 8. Avec atlas. 9 fl.

Thyr, Oberst, Rtt. v. Tactik. I. Bd. Die Gefechtsführung. Mit 101 Fig. 2. Aufl. Wien 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

Trotha, Hptm. O. Die Ausbildung unserer Unterführer für den Kriegsbedarf. Mit 1 Karte etc. Berlin 1882. 8. 1 fl. 68 kr.

— Th. Die tactische Ausbildung der russ. Infanterie. Eine Reglement-Studie. Berlin 1882. 8. 60 kr.

7. Artillerie-, Geschütz- und Waffenkunde. Schiesswesen. — 8. Pionnier-Wissenschaft. — Marine. (Nur allgemein Wissenswerthes.) — 9. Kriegsbaukunst. Geniewesen.

Bütow, geh. Rechn.-Rath. Die kais.-deutsche Marine in Organisation, Commando u. Verwaltg. Berlin 1882. 8. 15. Lfg. à 1 fl. 8 kr.

Giese, Obst. O. v. Provisorische Befestigungen u. Festungs-Eisenbahnen. Mit 4 Fig.-Taf., Skizzen d. provis. Befestigungen v. Mannheim, d. Rhein-Brücken bei Breisach u. Neuenburg, provis. Festungs-Eisenbahnen. Berlin 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Gongeard, ministre de la marine. Les arsenaux de la marine. I. Organisation administrative. Paris 1882. II. Organisation économique, industrielle et militaire. Paris 1882. 8. 6 fl. 60 kr.

Henk, Vice-Adm. Schiffspanzer u. Schiffs-Artillerie, deren histor. Entwicklg. u. ihr Werth f. d. Marine d. Gegenwart. Berlin 1882. 8. 72 kr.

Lankmayr, Hpt. F. Waffenlehre f. d. k. k. Milit.-Akademien u. d. k. k. Artill.-Cadeten-Schule. 3. Aufl. 3. 4. Hft. Wien 1882. 8. 1 fl. 75 kr.

Potozkii, N. Skizze des gegenwärtigen Zustandes der Artill. Zusammengestellt f. Inft.- u. Cav.-Lehr-Anstalten. St. Petersburg 1882. 8. (In russischer Sprache.)

Pukl, k. k. Hptm. A. Leitfaden f. d. Unterr. im Pionnierdienst. Zum Gebrauch f. d. k. k. Milit.-Akad. zu Wiener-Neustadt etc. II. Thl. 3. 4. 5. Hptstck. Mit 4 Tafeln. Wien 1882. 8. 60 kr.

Reitzenstein, Pr.-Lt. Frhr. Der Angriff u. die Vertheidigung fester Plätze. An der Hand der Geschichte dargest. f. Offic. aller Waffen. Küstrin 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

Revolver-Kanone, Die, 3·7 cm. Nomenclatur u. Beschreibg. derselben, sowie d. Munition. Ihre Behandlg. vor, während u. nach dem Schiessgebr. Berlin 1882. 8. 30 kr.

Rohne, Maj. H. Beispiele u. Erläuterungen zu dem Entwurf d. Schiessregeln f. die Feld-Artillerie. Supplement zu des Verfassers Buch: „Das Schiessen der Feld-Artill." Berlin 1882. 8. 30 kr.

Unterricht, Technischer, f. d. k. k. Genie-Truppe. 14. Thl. Batterie-Bau. Wien 1881. 8. 80 kr.

— Technischer, f. d. k. k. Pionnier-Truppe. 14. Thl. Spreng-Arbeiten. Wien 1881. 8. 1 fl. 50 kr. 17. Thl. Bau von Kriegsbrücken. Wien 1881. 8. 3 fl. 50 kr.

Wuich, Hptm. N. Lehrbuch der äussern Ballistik. Wien 1882. 8. 7 fl. 20 kr.

10. Militär-Geographie, -Statistik. Terrain-Lehre. Situations-Zeichnen. (Aufnahme und Zeichnungslehre, siehe auch: II. Abtheilung 5.)

Bonamico, D. Considerazioni sugli studii di geografia militare continentale e marittima. Roma 1881. 8. 2 fl. 16 kr.

Bureau, chef de bataill. E. Géographie physique, historique et militaire de la région française. France, Hollande, Belgique, Suisse, frontière occidentale de l'Allemagne. Paris 1882. 8. 4 fl. 50 kr.

Firks, A. Frhr. Beiträge zur Statistik des Reichsheeres. (VIII. Ergzgsheft der Zeitschrift des k. preuss. statist. Bureaus.) Berlin 1881. 8. 2 fl. 16 kr.

Navarro y Faulo, J. Geografia militar y económica de la peninsula Iberica y colonias de España y Portugal. Madrid 1882. 4. 11 fl. 60 kr.

Niox, le commandant. Géographie militaire. V. Europe orientale et bassin de la Méditerranée. 2e partie. Le Levant, Asie Mineure, Egypte, Tripolitaine, Tunisie. Paris 1882. 12. 1 fl. 50 kr.

Perrucchetti, G. Del metodo negli studii per la difesa dello stato. Appunti geografico-militari. Roma 1882. 8. 2 fl. 16 kr.

Reitzner, Hptm. V. Die Terrainlehre. 4. verb. Aufl. 1.—3. Thl. mit vielen Tafeln. Wien 1882. 8. 6 fl.

Schlüssel und Vorlagsblätter für den Situationszeichnungs-Unterricht in 4 Heften. Herausgegeb. vom k. k. milit.-geogr. Institute. Wien 1882. Für Armee- und Marine-Angehörige. I. Heft. Richtig gestellte neue Auflage des offic. Zeichenschlüssels in 9 Bl. 1 fl. II. Heft. Vorlagsblätter für das Situationszeichnen der Ebene in 5 Bl. 1 fl. III. Heft. Vorlagen zu den Uebungen für die Darstellung der Terrain-Unebenheiten in 7 Bl. 1 fl.

IV. Heft. Vorlagsblätter für das Situationszeichnen der verschiedenen Terrain-Charakteristiken in 9 Bl. 2 fl.

11. Geschichte des Kriegswesens und der Kriegskunst. — 12. Kriegsgeschichte (Regiments-Geschichten).

Almazan, d' La guerre d'Italie. Campagne de 1859. Paris 1882. 8. Mit 7 Karten. 4 fl. 80 kr.

Antheilnahme der Occupations-Truppen und der Heeresverwaltung an den Maassnahmen zur Förderung der materiellen und culturellen Entwicklung Bosniens und der Herzegovina. (Aus: Organ der milit.-wissensch. Vereine.) Wien 1882. 8. 30 kr.

Ballagi, Dr. A. Wallenstein horvát karabélyosai 1623/26. Levéltári kutatások alapján. Budapest 1882. 8. 2 fl.

Beiträge zur Geschichte der österr. Cavalerie. Die österr. Cavalerie in Feldzügen des 18. Jahrhunderts und in jenen der neuesten Zeit (1859 und 1866). Im Auftrage und unter Leitung des k. k. Kriegs-Archives verfasst in der Abth. für Kriegsgeschichte vom k. k. Major Fr. Freiherrn von Mühlwerth-Gärtner. 3. Lfg. (Schluss) mit 4 Karten und Plänen. Wien 1882. 8. Verlag des k. k. Generalstabes à 2 fl.

Bonnet, F. Guerre franco-allemande. Resumé et commentaires de l'ouvrage du grand état-major prussien. T. I., II. Paris 1882. 8. à 4 fl. 50 kr.

Bürklein, Hptm. G. Das kgl. bayer. 2. Infant.-Regim. „Kronprinz" im Feldzuge 1870—71. Berlin 1882. 8. 3 fl.

Caivano, T. Storia della guerra d'America fra il Chili, il Perù e la Bolivia. Torino 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

Canonge, F. Histoire militaire contemporaine 1854/71. Paris 1882. 18. T. I. 2 fl. 10 kr. T. II. 1 fl. 80 kr.

Corazzini, F. Storia della marina militare italiana antica. Livorno 1882. 16. 2 fl. 68 kr.

Czerlien, Obrstlt., M. Unser Kaukasus und dessen systematische Pacificirung. Eine vergleich. Studie. Wien 1882. 8. 60 kr.

Descoubès, le commandant E. Histoire du 1er régiment de zouaves. Paris 1882. 8. 2 fl. 40 kr.

Ditfurth, weil. Hptm. Das kurhessische Leibgarde-Rgmt. Eine geschichtliche Skizze. Mit 1 Taf. Cassel 1882. 8. 1 fl. 50 kr.

Djévad Bey, colon. A. État militaire ottoman depuis la fondation de l'empire jusqu'à nos jours. Traduit du turc par G. Macridès. T. I. Livre 1. Le corps des janissaires depuis la création jusqu'à sa suppression. Accompagné d'un album etc. Constantinople 1882. 8. u. qu. Fol. 12 fl.

Gebelin, J. Histoire des milices provinciales (1688—1791). Le tirage au sort sous l'ancien régime. Paris 1882. 8. 3 fl.

Geschichte des k. k. Inftr.-Rgts. Leopold II. König der Belgier Nr. 27 von dessen Errichtung 1682 bis 1882. Im Auftrage des Rgmts. bearbeitet nach den Acten des k. k. Kriegs-Archivs und sonstigen authent. Quellen. Mit 9 Inhaber-Portr., 9 Blgn., 8 Adjustirungsbildern und 2 Karten. Wien 1882. 8. 6 fl. 50 kr.

Gindely, A. Geschichte des 30jähr. Krieges. In 3 Abtheilungen. I. Abth. 1618—1621. Mit 3 Doppelvollbildern, 1 Vollbild u. 4 Portr. Prag 1882. II. Abth. 1622—1632 Mit 10 Doppelvollbildern und 4 Portr. Prag 1882. 8. (Aus: „Wissen der Gegenwart" 1., 3. Bd.) à 60 kr.

Guerre d'Orient, La, 1877—1878. Étude stratégique et tactique. Par un tactitien. Paris 1882. 8. 8e fasc. Avec cartes, etc. 3 fl.

Horst, Sec.-St. A. Frhr. Das Garde-Schützen-Bataillon. Ein kurzer Abriss seiner Geschichte von der Stiftung bis zur Jetztzeit etc. Mit 1 Bild, 2 Holzschn. Berlin 1882. 8. 72 kr.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. 8. Jahrg. 1881. Unter Mitwirkung herausgegeb. v. Obst. H. v. Löbell. Berlin 1882. 8. 6 fl.

Klopp, Onno. Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg bis zum Frieden von Carlowitz 1699. Graz 1882. 8. 7 fl. 20 kr.

Knebel Doeberitz, Rttst. v. Die ersten 60 Jahre des 2. Garde-Ulanen-Rgts. Im Auftrage des Rgts. Mit 12 Kunstbeilagen, 2 Karten. Berlin 1882 8. 4 fl. 80 kr.

Knesebeck, Maj. von. Das Garde-Schützen-Batail. 1870—1871. Mit Holzschn., Kart. u. Pl. Berlin 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Koblinski, Rttst. v. Aufzeichnungen aus der Geschichte des altmärk. Ulanen-Rgts. Nr. 16. Berlin 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

Leeb, Hptm. H. Die Einnahme von Ulm 1702. Ein Beitrag zur Geschichte des bayer. Antheils am spanischen Erbfolgekriege, nach bisher noch unbenützten Quellen. Mit 1 Plan und 1 Entfernungsskizze. Ulm 1882. 8. 96 kr.

Lossen, M. Der kölnische Krieg. I. Vorgeschichte 1565—1581. Gotha 1882. 8. 9 fl.

Lufft, Reg.-Dir. Die Schlachten bei Freiburg (Breisgau) im August 1644. Enghien (Condé) und Turenne gegen Mercy. Mit 1 Pl. Freiburg im Breisgau. 1882. 8. 2 fl. 70 kr.

Mariani, C. La guerra dell' indipendenza italiana dal 1848 al 1870. Storia politica e militare V. I. II. Torino 1882. 8. à 5 fl. 70 kr.

Maurer, Ch. F. Entscheidungsschlachten der Weltgeschichte. Leipzig 1882. 8. 4 fl. 20 kr.

Münnich, Hptm. Geschichte des 1. niederschles. Inftr.-Rgts. Nr. 46 von Erricht. des Rgmts. bis zum Jahre 1882. Auf Befehl des kgl. Rgmts. Mit 4 Pl. Berlin 1882. 8. 5 fl. 40 kr.

Noellat, colon. L'Algérie en 1882. Paris 1882. 8. 1 fl. 50 kr.

Rentzell, Pr.-Lt. v. Geschichte des ostpreuss. Jäger-Batail. Nr. 1 von seiner Errichtung bis zur Jetztzeit etc. Mit 1 Bild, 3 Karten. Berlin 1882. 8. 4 fl. 20 kr.

Roeszler, Hptm.-A. Geschichte des k. preuss. 1. nassau. Inft.-Rgmts. Nr. 87 und seines Stammes des herzg. nassau. 1. Inftr.-Rgmts. 1809—1874. Im Auftrage des Rgmts. Mit 10 Karten. Berlin 1882. 8. 4 fl. 50 kr.

Schwarz, F. Die Schweizerregimenter in franz. Diensten und das Schweizergarderegiment am 10. Aug. 1792. Zwei Vorträge. Basel 1882. 8. 60 kr.

Seefried auf Buttenheim, Rttst. L. Frhr. Geschichte des k. bayr. Chevauxlegers-Regmts., vacant Kaiser Alexander v. Russl., zum 200jähr. Jubiläum desselben. Mit 8 Blgn. Nürnberg 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Seehaussen. Schweizer Politik während des 30jähr. Krieges. Gekrönte Preisschrift. (Aus: Halle'sche Abhandlungen zur neueren Geschichte. Heft 16.) Halle 1882. 8. 1 fl. 44 kr.

Spalding, Hptm. v. Die Entstehung, Entwicklung und Einrichtung der kgl. Unterofficiers-Schule zu Jülich. Mit 1 Pl. Berlin 1882. 8. 48 kr.

Stamford, C. v. Die Feldzüge der Regmter. Ufm Keller u. von Hornumb von Hessen-Cassel in dem Reichskriege gegen Schweden auf Schonen und auf Rügen 1677—78. Mit 6 Anlagen. Cassel 1882. 8. 2 fl. 16 kr.

Staudinger, Pr.-Lt. K. Das k. bayer. 2. Inftr.-Rgmt. „Kronprinz“ 1682—1882. Auf Befehl des Rgmts.-Comm. 1. Lfg. 1682—1688 München 1882. 8. 2 fl. 40 kr.

Taysen, Obstlt. A. v. Zur Beurtheilung des 7jähr. Krieges. Mit 3 noch nicht veröffentl. Aufsätzen Friedrich d. Grossen, 8 Skizzen, 2 Pl. Berlin 1882. 8. 2 fl. 16 kr.

Varela Montes, A. Manual de historia militar moderna y contemporánia y estudio prático de estrategia. Madrid 1882. 4. 4 fl. 80 kr.

Waenker v. Dankenschweil, Pr.-Lt. Die Geschichte des 6. badischen Inftr.-Regmts. Nr. 114, im Rahmen der vaterländ. Geschichte und der Special-Geschichte von Konstanz populär dargestellt. Auf Befehl des kgl. Rgmts. Mit 2 Karten. Berlin 1882. 8. 3 fl.

Wauwermans, le colon. Les citadelles du Sud et du Nord d'Anvers. Avec 3 pl. Bruxelles 1880. 8. 3 fl.

Weil, L'expédition du général Skobeleff contre les Tourkmènes et la prise de Ghéok Tépé. Paris 1882. 8. 2 fl. 10 kr.
Weiss, K. Herr Ouno Klopp und das Verhalten der Bürger Wiens 1683. Wien 1882. 8. 30 kr.
Zimmermann, Rttst. Geschichte des 1. grosshrzgl. hess. Dragouer-Regiments. (Garde-Drag.-Rgmt.) Nr. 23. 1. und 2. Thl. Darmstadt 1882. 8. 6 fl.

II. Abtheilung. Hilfswissenschaften.

1. Allgemeine und Staaten-Geschichte. — 2. Geschichte der Cultur, der Literatur, der Künste und Wissenschaften. — 3. Biographien. Memoiren.

Altenburger, G., u. B. Rumbold. Wappenbuch d. Königr. Ungarn und seiner Nebenländer. Budapest 1882. 4. n. 5. Hft. à 2 fl.
Archiv für österr. Geschichte. Hersg. von der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission der kais. Akad. d. Wissensch. Wien 1882. 8. 63. Bnd. 4 fl. 50 kr. 64. Bnd. 1. Hälfte. 2 fl. 40 kr.
Archivio storico per Trieste, l'Istria ed il Trentino. Diretto da S. Morpurgo ed A. Zenatti. Roma 1881. 8. Vol. I. 4 fl. 80 kr.
Austriaca. Betrachtungen und Streiflichter. Leipzig 1882. 8. 3 fl.
Bachmann, Dr. A. Die Wiedervereinigung der Lausitz mit Böhmen 1462. (Aus: Archiv für österr. Gesch.) Wien 1882. 8. 80 kr.
Bader J. Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Nach den Quellen bearb. 1. Bnd. Freiburg 1882. 8. 3 fl.
Beer, A. Aus Wilh. v. Tegetthoffs Nachlass. Wien 1882. 8. 3 fl. 80 kr.
Beitzke's, Dr. H. Geschicht der deutschen Freiheitskriege 1813/14. 4. neu bearb. Auflage von Dr. P. Goldschmidt. Berlin 1882. 8. 2.—4. Liefg. à 48 kr.
Berger, S. Oesterreichs geschichtliche Jubiläumstage in den J. 1882 u. 1883. Wien 1882. 8. 80 kr.
Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien. 20. Band. Wien 1881. 4. 8 fl.
Bernays, weil. G. Schicksale des Grossherzogth. Frankfurt u. seiner Truppen. Eine culturhistor. u. milit. Studie aus der Zeit des Rheinbundes. Mit 1 Karte. Berlin 1882. 8. 6 fl.
Bertolini, F. Storia d'Italia 1814/78. Disp. 1—16 (Schluss). Milano 1882. 8. à 1 fl. 8 kr.
Bibliotheca historica oder system. geordn. Uebersicht der in Deutschland und dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Geschichte neu erschien. Bücher. Hersg. v. Dr. E. Ehrenfeuchter. 29 Jahrg. 2. Hft. Juli bis Decemb. 1881. Göttingen 1882. 8. 1 fl. 56 kr.
Biedermann, Prof. K. 30 Jahre deutscher Geschichte. Von der Thronbesteig. Friedrich Wilh. IV. bis z. Aufrichtung d. neuen deutschen Kaiserthums etc. Breslau 1882. 8. 6 fl.
Biographie, Allg. deutsche. Auf Veranlassung S. M. des Königs von Bayern hrsg. v. der histor. Commiss. bei der k. Akad. d. Wissensch. in München. Leipzig 1882. 8. 72.—76. Lfg. à 1 fl. 50 kr.
Blätter, Lose, aus dem Geheim-Archive der russ. Regierung. Ein acteumässiger Beitrag zur neuesten Geschichte der russisch. Verwalt. und der Beamten-Corruption. Leipzig 1882. 8. 1 fl. 92 kr.
— des Vereines für Landeskunde von Niederösterr. Jahrg. 1883. Wien. 8. Für Mitglieder 2 fl. 20 kr., sonst 3 fl.
— — — — Register zu den Jahrg. 1865/80. Wien 1882. 8. Für Mitgld. gratis, sonst 50 kr.
Brandt, Obst. H. Aus d. Leben des Gen. der Inft. Heinrich v. Brandt. III. Theil. Berlin 1882. 8. 3 fl. 60 kr.
Broglie, le duc de. Frédéric II et Marie Thérèse d'après des documents nouveaux 1740/42. Paris 1882. 8. 9 fl.

Brohm, E. Johann v. Aldringen. (17. Heft der Halle'schen Abhandlungen für neuere Geschichte.) Halle 1882. 8. 1 fl. 68 kr.

Combes, prof. M. T. L'entrevue de Bayonne de 1565 et la question de la Saint-Barthélémy. D'après les archives de Simancas. Paris 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Correspondenz, Politische, Friedrich's des Grossen. Berlin 1881. 8. 8. Bnd. 8 fl. 40 kr.

Czerny, A. Der erste Bauernaufstand in Oberösterreich 1525. Linz 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Dielitz, J. Die Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen, Schlacht- u Volksrufe, besonders des Mittelalters u. der Neuzeit. Gesammelt, alphabetisch geordnet und erläutert. Görlitz 1882. 4. 2.—4. Lfg. à 1 fl. 44 kr.

Droysen, J. G. Grundriss der Historik. 3. umgearb. Aufl. Leipzig 1882. 8. 1 fl. 20 kr.

Duncker, M. Geschichte des Alterthums. 6. Bd. 5. Aufl. Leipzig 1882. 8. 7 fl. 80 kr.

Encyklopädie der neueren Geschichte. In Verbindung mit namhaften Historik. hrsg. v. Dir. D. W. Herbst. Gotha 1882. 8. 12.—13. Lfg. à 60 kr.

Engelhardt, E. La Turqnie et le Tanzimat, ou histoires des réformes dans l'empire ottoman, depuis 1826 jusqu'à nos jonrs. Paris 1882. 8. 3 fl.

Erckert, R. v. Der Ursprung der Kasaken. Vorzügl. nach neuesten russisch. Quellen. Berlin 1882. 8. 24 kr.

Faulmann, Prof. K. Illust. Geschichte der Buchdruckerkunst mit besonderer Berücksichtigung ihrer technischen Entwicklg. bis znr Gegenwart. Mit 14 Taf. in Farbendr., 12 Blgn. u. 300 in den Text gedr. Illust. Wien 1882. 8. 4.—25. (Schluss)-Lfg. à 30 kr.

Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere u. Mummereien. Hrsg. m. Allerh. Genehmigung S. M. des Kaisers Franz Josef I. unter der Leitung des k. k. Oberstkämmerers FZM. F. Gf. Folliot de Crenneville, von Q. v. Leitner. Mit einer geschichtl. Einleitg., einem facsimilirten Namensverzeichniss u. 253 Heliogravuren. Wien 1882. Fol. 21.—26. (Schluss-) Lfg. à 5 fl.

Gallerie histor. Portraits. Mit biogr. Text v. Dr. F. Krones, Ritt. v. Marchland. Nach gleichzeit. Stichen od. Gemäld. mittelst Photogravure reproducirt u. herausgeg. von der k. k. Hof- u. Staatsdr. Wien 1882. Fol. 1.—2. Lfg. à 2 fl.

Gansen, Dr. Entwicklungsstufen aus der Geschichte der Menschheit. Düsseldorf 1882. 8. 1 fl. 50 kr.

Geschichte, österreich., f. das Volk. Hrsg. v. österr. Volksschriftenverein. VIII. In 3 Abthlgn. Der 30jähr. Krieg v. A. Gindely. 1. Abth. 1618/21. 2. Abth. 1622/32. Prag 1882. 8. à 80 kr.

— Allg., in Einzeldarstellungen. Unter Mitwirkg. von Bamberg, Brückner, Dahn etc. hrsg. v. W. Oncken. Berlin 1882. 8. Subs.-Preis à 1 fl. 80 kr.

Geschichtsblätter, Steiermärkische. Herausg. von Dr. J. v. Zahn. 3. Jahrg. 1882. Graz. 8. 4 fl.

Geschichts-Kalender, Europäischer. Hrsg. v. H. Schulthess. 22. Jhrg. 1881. Nördlingen 1882. 8. 6 fl.

Geschichts-Lexikon. 1. Bnd. Tagebuch der Geschichte u. Biographie ü. alle wicht. Ereignisse u. Persönlichkeiten für alle Tage des Jahres etc. von D. D. H. Preiss u. H. Tod. 2. Ansg. 1. Lfg. Berlin 1882. 8. à 30 kr.

Gonzenbach, Dr. A. v. Der General Hans Ludw. v. Erlach v. Castelen. Ein Lebens- u. Charakterbild aus d. Zeiten des 30jähr. Krieges. Bearb. nach zeitgenöss. Quellen. Mit 1 Ansicht, 1 Plan. Bern 1882. 8. 5 fl. 64 kr.

Grote, G. Geschichte Griechenlands. Aus d. Engl. 2 rev. Aufl. Berlin 1882. 8. 22.—24. Lfg. à 1 fl. 20 kr.

Harcourt, le comte B, d'. Les quatre ministères de M. Drouyn de Lhuys. Paris 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

Hartmann, Gen. d. C., J. v. Lebenserinnerungen, Briefe u. Aufsätze. Berlin 1882. 8. 4 fl. 80 kr.

Helden, Unsere. Lebensbilder f. Heer u. Volk. 6. Heft. FM. Carl Philipp Fürst

Schwarzenberg. Zugleich Darstellg. der Franzosenkriege 1792—1815 von G. Bancalari. Mit Portr. Salzburg 1882. 8. 30 kr.

Helfert, Frh. v. Fabrizio Ruffo. Revol. u. Gegen-Revolut. v. Neapel. Nov. 1798 bis Aug. 1799. Mit 1 Portr. u. 4 Schriftproben. Wien 1882. 8. 7 fl. 50 kr.

Hoernes, M. Alterthümer d. Herzegovina (I. u. II.) u. d. südl. Thle. Bosniens. nebst einer Abhndl. über d. römischen Strassen u. Orte im heut. Bosnien, Mit Abbldgn. etc. (Aus: Sitzgsber. d. Akad. d. Wissensch.) Wien 1882. 8. 3 fl. 25 kr.

Hofmann, W. Peter Melander, Reichsgr. zu Holzappel. Eine Charakteristik aus der Zeit des 30jähr. Krieges, bearb. nach den Akten des Archivs zu Schloss Schaumburg. München 1882. 8. 2 fl. 40 kr.

Honeger, J. J. Allgemeine Culturgeschichte. 1. Bnd. Vorgeschichtliche Zeit. Leipzig 1882. 8. 4 fl. 50 kr.

Hurmuzaki, E. Frhr. Fragmente zur Geschichte der Rumänen. II. Bnd. Bucaresci 1881. 8. 2 fl. 40 kr.

Ideville, le comte H. d'. Le maréchal Bugeaud d'après sa correspondance intime et des documents inédits. 1784—1849. Tb. II. Paris 1882. 8. 6 fl.

Kirchhammer, Hptm. A. Prinz Eugen v. Savoyen u. John Churchil, Hrzg. v. Marlborough. Fragmente u. Parallele. 2 Vorträge, geh. im milit.-wissensch. Vereine zu Wien 1881. (Aus: Organ der milit.-wissensch. Vereine.) Wien 1882. 8. 40 kr.

Kopetzky, F. Josef u. Franz v. Sonnenfels. Das Leben u. Wirken eines edlen Brüderpaares nach den besten Quellen dargest. Wien 1882. 8. 3 fl. 30 kr.

Kossuth. L. Meine Schriften aus der Emigration. Pressburg 1882. 8. 26.—39. Lfg. à 40 kr.

Krones, Ritt. v. Marchland, Prof. Dr. F. Grundriss der österr. Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf Quellen- u. Literaturkunde. 4. Abth. (Schluss.) 1701 – 1878. Wien 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

Laferté, V. Alexandre II. Détails inédits sur sa vie intime et sa mort. Bâle 1882. 8. 1 fl. 44 kr.

Lebon, A. L'Angleterre et l'émigration française de 1794 à 1801. Avec une préface de A. Sorel. Paris 1882. 8. 4 fl. 50 kr.

Lecky, W. E. H. Geschichte Englands im 18. Jhdt. Mit Genehm. des Verfass. nach d. engl. Original v. F. Löwe. III. Bd. Leipzig 1882. 8. 4 fl. 20 kr.

Léouzon Le Duc, L. Correspondance diplomatique du baron Staël-Holstein, ambassadeur de Suède en France et de son successeur comme chargé d'affaires le baron Brinkman. Documents inédits sur la révolution 1783/99. Recueillis aux archives roy. de Suède etc. Paris 1881. 8. 4 fl. 50 kr.

Lord Palmerston, sa correspondance intime pour servir à l'hist. diplomatique de l'Europe 1830/65. Traduite de l'anglais, précédée d'une introduction et suivie d'un appendice, par A. Craven. 2e partie. 1848/65. Paris 1879. 8. 4 fl. 80 kr.

Marczali, Dr. H. Ungarns Geschichtsquellen im Zeitalter der Arpaden. Von der ung. Akadem. d. Wiss. gekr. Preisschrift. Berlin 1882. 8. 2 fl. 70 kr.

— Regesták a külföldi levéltárakból. Budapest 1882. 8. 2 fl.

Maurer, Ch. F. Die Besitzergreifung Siebenbürgens durch die das Land jetzt bewohnenden Nationen. 2. verm. Aufl. Breslau 1882. 8. 1 fl. 20 kr.

Meisterwerke, Historische, der Griechen u. Römer in vorzügl. deutsch. Uebertragungen v. Bolteustern, Eyssenhardt, Wollrath, Denecke etc. Leipzig 1882. 12. 5. Hft. à 30 kr.

Moniteur des dates. contenant un million des renseignements biographiques, généalogiques et historiques. Edit réd.: H. Schramm-Macdonald. 51e liv. Leipzig 1882. 4. à 1 fl. 80 kr.

Müller, W. Geschichte der k. Hauptstadt Olmütz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit Illustr. nach Handzeichnungen von Prof. J. Langl. Wien 1882. 8. 3.—10. (Schluss-)Lfg. à 40 kr.

— Jos. v. Sonnenfels. Biogr. Studie. Mit Bildniss. Wien 1882. 8. 1 fl. 50 kr.

— Dr. K. E. H. Das Ende Wallenstein's. Prenzlau 1882. 8. 60 kr.

Müller, Prof. W. Politische Geschichte der Gegenwart. XV. Das Jahr 1881 etc. Berlin 1882. 8. 2 fl. 40 kr.

Noorden, C. v. Europäische Geschichte im 18. Jhdt. I. Abth. Der spanische Erbfolgekrieg. 3. Bnd. Leipzig 1882. 8. 8 fl. 40 kr.

Pasini, G. Vita del generale Giacomo Medici dalle guerre di Spagna alla difesa del „Vascello" contro i Francesi a Roma. Corredata di lettere etc. inediti. Firenze 1882. 16. 1 fl. 80 kr.

Philippson, M. Geschichte des preuss. Staatswesens vom Tode Friedrich des Grossen bis zu den Freiheitskriegen. II. Bd. Leipzig 1882. 8. 4 fl. 20 kr.

Platen, H. v. Gottlieb W. v. Platen, k. preuss. GM. Ein Lebensbild aus den Freiheitskriegen. Beiheft 6 zum Milit.-Wochenblatt 1882. Berlin 1882. 8. 36 kr.

Plutarch, der neue. Biographien hervorrag. Charaktere der Geschichte, Literat. u. Kunst. Hersg. v. R. v. Gottschall. 9. Th. Moriz v. Sachsen, v. H. Prutz. Joseph II. v. A. Beer. Benjamin d'Israeli, Lord Beaconsfield, v. F. Althaus. Leipzig 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

Poullet, prof. E. Histoire politique nationale. Origines, dévelloppements et transformations des institutions dans les ancien Pays-Bas. T. I. 2e édit. refondue etc. Louvain 1882. 8. 4 fl. 80 kr.

Publicationen aus den k. preuss. Staats-Archiven. Leipzig 1882. 8. XI. Bnd. Preussens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landescultur, von Dr. R. Stadelmann. 2. Thl. 8 fl. 40 kr. XII. Bnd. Preussen im Bundestag. 1851/59. Documente der k. preuss. Bundestags-Gesandtschaft. Hrsg. von Dr. Ritt. v. Poschinger. 1. Th. 1851/54. 4 fl. 20 kr. XIII. Bnd. Preussen und die kathol. Kirche seit 1640, v. M. Lehmann. 3. Th. 1747/57. 9 fl. 60 kr. XIV. Bnd. (wie Bnd. XII). 2. Thl. 1854/56. 4 fl. 20 kr. XV. Bnd. (wie Bnd. XII.) 3. Thl. 1856/57. 5 fl. 40 kr.

Roedlich, Obstlt. E. Das Leben des Generalen Hieronymus Roedlich 1767—1833. Mit Bild nebst Unterschrift. Berlin 1882. 8. 2 fl. 16 kr.

Samuelson, J. Roumania, past and present. London 1882. 8. 10 fl. 50 kr.

Schebek, Dr. E. Kinsky u. Feuquières. Nachtrag zur „Lösung der Wallensteinfrage". Berlin 1882. 8. 2 fl. 70 kr.

Scherer, Prof. Dr. W. Geschichte der deutschen Literatur. Berlin 1882. 8. 5. Hft. à 1 fl. 20 kr.

Schlechta-Wssehrd, O. Frhr. Die Revolutionen in Constantinopel 1807/8. Aus: Sitzgs.-Ber. der k. Akad. d. Wiss. Wien 1882. 8. 2 fl.

Siebmacher's, J., grosses u. allg. Wappenbuch in einer neuen vollst. geordn. und reich verm. Ausg. mit herald. und histor.-geneal. Erläuterungen. Nürnberg 1882. 4. 201.—205. Lfg. Subscr.-Preis à 3 fl. 60 kr., Einzeln-Preis à 4 fl. 50 kr.

Staatengeschichte der neuesten Zeit. 25. Bnd. Deutsche Geschichte im 19. Jahrhdt. v. H. v. Treitschke. 2. Thl. Bis zu den Carlsbader Beschlüssen. Leipzig 1882. 8. 5 fl. 40 kr.

Staatsarchiv, Das. Sammlung der offic. Actenstücke zur Geschichte der Gegenwart. Begründet v. Aegidi und Klauhold. Hrsg. v. Dr. H. Delbrück. 40. Bnd. 6 Hefte. Leipzig 1882. 8. à 84 kr.

Staats-Wappen aller Länder der Erde, nebst den Landesfarben u. Schiffahrtsflaggen. 9. verm. Aufl. Nach den Correcturen des Hptm. Fr. Heyer v. Rosenfeld ausgeführt. Frankfurt a/M. Fol. 6 fl.

Thürheim, Grf. A. Feldmarschall Ernst Rüdiger Grf. Starhemberg, 1683 Wiens ruhmvoller Vertheidiger (1638—1701). Eine Lebensskizze. Mit d. Bildnisse Starhemberg's. Wien 1882. 8. 4 fl. 50 kr.

Vivenot, A. R. v. Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterr. während der franz. Revolutionskriege 1790—1801. Fortgesetzt von der k. Akad. der Wiss. durch Dr. H. Ritt. v. Zeissberg. III. Bnd. Quellen zur Gesch. der Politik Oesterr. während der franz. Revolutionskriege 1793/97. Mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse Oesterr. zu Frankreich und Preussen. Urkunden, Staatsschriften etc. nach bisher ungedr. Origin.-

Documenten etc. I. Bnd. Anfänge des Ministeriums Thugut. Mai - Decemb. 1793. Wien 1882. 8. 6 fl.

Weiss, Dir. K. Geschichte der Stadt Wien. 2. umgearb. Aufl. m. Farbendruckbildern etc. Wien 1882. 8. 19.—30. Lfg. à 35 kr.

Werunsky, Dr. E. Geschichte Kaiser Karl's IV. u. seiner Zeit. 2. Bd. 1346/55. 1. Abth. Innsbruck 1882. 8. 3 fl. 50 kr.

Wiedemann, Dr. Th. Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns. III. Bnd. Prag 1882. 8. 6 fl.

Wurzbach, Dr. C. Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enth. die Lebensskizzen der denkwürdigsten Personen, welche seit 1750 in den österr. Kronländern gehoren wurden, oder darin geleht u. gewirkt haben. 45. Thl. Thugut—Török. Mit 11 geneal. Taf. Wien 1882. 8. à 3 fl.

Zeitschrift, Numismatische, hrsg. v. d. numismat. Gesellsch. in Wien. 15. Jhrg. 1883. Wien. 8. 6 fl.

4. Geographie. Topographie. Statistik. Atlasse. Karten. Reisebeschreibungen.

Amicis, Ed. de. Marokko. Nach dem Italienischen frei bearbeitet von A. von Schweiger-Lerchenfeld. Mit 165 Illustr. Wien 1883. 8. 7 fl. 50 kr.

Balbi's, A., allg. Erdbeschreibung. 7. Aufl. Neu bearb. v. Dr. J. Chavanne. Mit 400 Illustr. u. 150 Karten. Wien 1882. 8. 1. Lfg. à 38 kr.

Chavanne, Dr. J. Physikalisch-statistischer Hand-Atlas v. Oesterr.-Ung. in 24 Karten m. erläuternd. Text unter Mitwirkg. v. Haardt, Kerner Rtt. von Marilaun, Le Monnier etc. Wien 1882. Fol. 1. Lfg. à 3 fl. 50 kr.

Debes' Karte v. Unter-Egypten nebst Specialkarte des Suez-Canals, der Umgebungen v. Kairo u. Alexandrien. Leipzig 1882. Fol. 80 kr.

Deisenhammer, Dr. K. Meine Reise um die Welt. Wien 1882. 8. 6 fl.

Ergebnisse, Die wichtigsten, der nach dem Stande v. 31. Dec 1880 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen u. Ländern ausgeführten Zählung d. Bevölkerung u. d. häuslichen Nutzthiere. Definitive Ergebnisse. Hrsg. v. d. k. k. statist. Central-Commiss. Wien 1882. 8. 60 kr.

— der nach dem Stande vom 31. Dec. 1880 in Salzburg ausgeführten Zählung der Bevölkerung u. der häuslichen Nutzthiere. Hrsg. v. der k. k. statist. Central-Commission. Wien 1882. 4. 1 fl.

— — — in Ober-Oesterreich ausgeführten Zählung etc. Wien 1882. 4. 80 kr.

— — — in Nieder-Oesterreich ausgeführten Zählung etc. Wien 1882. 4. 80 kr.

— — — in Kärnten ausgeführten Zählung etc. Wien 1882. 4. 65.

— — — in Krain ausgeführten Zählung etc. Wien 1882. 4. 80 kr.

— — — in Steiermark ausgeführten Zählung etc. Wien 1882. 4. 1 fl.

— — — in Tirol und Vorarlberg ausgeführten Zählung etc. Wien 1882. 4. 1 fl. 30 kr.

Haardt, V. Wandkarte der Alpen nach d. Entwurfe u. unter d. Leitung v. —. 6 Blatt mit einem erläuternden Texttheile. 1: 600.000. Wien 1882 Fol. 15 fl.

Haushofer, Dr. M. Lehr- u. Handbuch der Statistik. 2. umgearb. Aufl. Wien 1882. 8. 4 fl.

Hecksch, A. Illustr. Führer durch Ungarn u. seine Nebenländer (Siebenbürgen, Croatien, Slavonien u. Fiume). Wien 1882. 12. 1 fl. 80 kr.

Hellwald, F. Naturgeschichte d. Menschen. Mit Illustr. Stuttgart 1882. 8. 12.—16. Lfg. à 30 kr.

Hildebrandt's, Prof. E., Reise um die Erde. Nach seinen Tagebüchern u. mündl. Berichten erzählt v. E. Kossak. 7. Aufl. Mit d. Portr. d. Verf. u. 1 Karte. Berlin 1882. 8. 3 fl. 60 kr.

Hübner, geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde. 1882. Frankfurt a/M. qu. 16. 45 kr.

Janisch, J. A. Topographisch-statist. Lexikon v. Steiermark m. histor. Notizen etc Graz 1882. 8. 37.—39. Hft. mit je 2 Steintafeln à 65 kr.

Jahrbuch, Statistisches. f. das deutsche Reich. Hrsg. v. k. statist. Amt. 3. Jhg. 1882. Berlin 1882. 8. 1 fl. 44 kr.
— Statistisches, hrsg. v. der k. k. statist. Central-Commission. Wien 1882. 8. Für 1879. 2. Hft. Landwirthschaftl. Production etc. 80 kr. 3. 4. Heft. Industrie, Eisenbahnen etc. 1 fl. 40 kr. 6. Hft. Privat- u. Strafrechtspflege 5 fl. Für 1880. 7. Heft. Staatshaushalt etc. 85 kr. 9. Heft. Sparkassen. 50 kr. Für 1881. 1. Hft. 1. Abth. Flächeninhalt, Bevölkg. etc. 60 kr. 5. Heft. Clerus, Lehranstalten, 2 fl.

Karte von Ober-Egypten in 4 Blättern, 1 : 200.000. u. mit den Plänen v. Kairo u. Alexandrien. London 1882. Fol. 3 fl.

Lehnerdt. Alphab. Ortsverzeichniss des deutschen Reiches. Dresden 1882. 4. 30. (Schluss-) Lfg. à 1 fl. 80 kr.

Lentner, Dr. F. Der Kampf um Raum. Ein Beitrag zu den Theorien der Bevölkerungs-Statistik im Zusammenhange mit d. Kriegs- u. Auswanderungsproblem. Wien 1882. 8. 1 fl. 50 kr.

Letoschek, Ob.-Lt. E. Tableau der wichtigsten meteorologisch-geograph. Verhältnisse. Wien 1882. Fol. 3 fl. 50 kr.

Mittheilungen d. k. k. milit.-geograph. Institutes. Hrsg. auf Befehl des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums. 1. Jhg. 1881. 1. Bd. Mit 7 Blgn. Wien 1882. 8. 1 fl. 50 kr. 2. Jhrg. 1882. Mit 8 Blgn. Wien 1882. 8. 1 fl. 50 kr.

Nordenskjöld, A. E. Frhr. Die Umseglung Asiens u. Europa's auf d. „Vega" 1878—80. Mit einem histor. Rückblick auf frühere Reisen längs der Nordküste der Alten Welt. Autoris. deutsche Ausg. Mit Portr., Abbildungen, Karten. Leipzig 1882. 8. 16.—22. (Schluss-) Lfg. à 60 kr.

Orts-Lexikon der Länder der ungar. Krone. Unter Aufsicht des k. ung. statist. Landes-Bureaus red. v. M. Kollerffy u. Dr. J. Jekelfallusy. Budapest. 1882. 8. In ung. u. deutscher Sprache. 6 fl.

Ortschaften-Verzeichniss, Vollst., der im Reichsrathe vertret. Königreiche u. Länder nach den Ergebnissen d. Volkszählg. v. 31. Dec. 1880. Hrsg. v. der k. k. statist. Central-Commiss. 2. Auflage sammt Register. Wien 1882. 8. 4 fl. 50 kr.

Paulitschke, Dr. P. Die Afrika-Literatur 1500—1750 n. Ch. Ein Beitrag zur geogr. Quellenkunde. Wien 1882. 8. 2 fl.

Persien, Aus. Aufzeichnungen e. Oesterreichers, der 40 Monate im Reiche der Sonne gelebt und gewirkt hat. Wien 1882. 8. 3 fl.

Petermann's, Dr. A., Mittheilungen aus Justus Perthes' geogr. Anstalt über wichtige Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie. Hrsg. v. Dr. E. Behm. 29 Bd. Jhrg. 1883. Gotha. 4. 9 fl. Ergzheft. 68. Das Val d'Anniviers u. das Bassin de Sierre. Ein Beitrag zur physik. Geogr. und Ethnogr. der Walliser-Alpen. Von G. Berndt Mit 1 Karte. Gotha 1882. 4. 2 fl. 40. Ergzhft. 69. Die Bevölkerung der Erde. Jährliche Uebersicht ü. neue Arealberechnungen, Gebietsveränderungen, Zählungen u. Schätzungen der Bevölkerung auf der gesammten Erdoberfläche, hrsg. v. E. Behm u. H. Wagner. Mit 2 Kart. Gotha 1882. 4. 4 fl. 44 kr. Ergzgsheft Nr. 70. Bayberger. D. Innggletscher v. Kufstein b. Haag. Gotha 1882. 4. 2 fl. 40 kr.

Plan d. Berliner Stadt- u. Ring-Bahn nebst Anschlussbahnen 1882. Berlin 1882. Fol. 90 kr.

Prószynski, L. Bosnien und die Herzegowina. Topographie, Geschichte, Ethnographie, Statistik. Warschau 1882. 8. In polnischer Sprache. 3 fl. 60 kr.

Ratzel, Prof. Dr. F. Anthropo-Geographie od. Grundzüge d. Anwendg. d. Erdkunde auf die Geschichte. Stuttgart 1882. 8. 6 fl.

Registrande der geogr.-statist. Abtheilung des Grossen Generalstabes. Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik Europas und seiner Colonien. 12. Jhrg. Berlin 1882. 8. 7 fl. 80 kr.

Reiseführer, Praktischer, durch Russland. Suppl. Leipzig 1882. 8. 90 kr. sammt Hptwerk 3 fl. 30 kr.

Ritter's geogr.-statist. Lexikon ü. die Erdtheile, Länder, Meere, Buchten, Häfen. Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Staaten, Länder, Flecken, Dörfer, Weiler,

Bäder, Bergwerke, Canäle, Eisenbahnen etc. 7. umgearb. Aufl. unter der Red. v. Dr. H. Lagai. Leipzig 1882. 8. 1. Lfg. à 60 kr.

Schwarz, B. Montenegro. Schilderung e. Reise durch das Innere, nebst Entwurf e. Geographie d. Landes. Mit Illustr. u. 1 Karte. Leipzig 1883. 8. 7 fl. 20 kr.

Schweiger-Lerchenfeld, A. v. Die Adria. Mit 200 Illustr., 1 Karte, 6 Pl. Wien 1882. 8. 1.—18. Lfg. à 30 kr.

Stieler's, A., Hand-Atlas üb. alle Theile der Erde. Neu bearb. v. Dr. A. Petermann, Dr. H. Berghaus u. C. Vogel. Gotha 1882. Fol. Neue Ausg. 29.—31. Lfg. à 1 fl. 4 kr. 32. (Schluss-)Lfg. 72 kr.

Strahalm, F. Politisch-statistische Tafel d. österr. ungar. Mon. 5. Jhrg. 1882. Wien. Fol. 50 kr.

Strausz, A. Bosnien. Land u. Leute. Histor.-ethnogr.-geogr. Schilderung 1. Bd. Wien 1882. 8. 3 fl. 50 kr.

Uebersichts-Tableau der seit dem Jahre 1877 v. d. kgl. Landesaufnahme im Massstabe 1:25.000 der natürl. Länge publicirten Messtischblätter. Bl. 1—5 Berlin 1882. qu. Fol. à 6 kr.

Umlauft, Prof. Dr. F. Die österr. -ungar. Monarchie. Geogr. -statist. Handbuch mit besond. Rücksicht auf polit. u. Culturgesch. 2. erweit. Aufl. Wien 1882. 8. 1.—20. (Schluss-) Lfg. à 30 kr.

Völker, Die, Oesterreich-Ungarns. Ethnogr. u. culturhistor. Schilderungen 4. Bd. Die Tiroler u. Vorarlberger. Von Dr. J. Egger. 3 fl. 76. kr.

Wahl, Prof. M. L'Algérie. Paris 1882. 8. 3 fl.

Zeitschrift d. kgl. preuss. statistischen Bureaus. Hrsg. v. E. Blenck. Berlin. 4. Jahrgang 1883. 5 fl. Ergänzungsheft XI. Flecktyphus in Preussen, von Dr. A. Guttstadt. 1 fl. 90 kr.

5. Mathematik. Aufnahme. Zeichnungslehre. (Terrainlehre und Situationszeichnen, siehe auch I. Abtheilung 10.) — Naturwissenschaften.

Beer, A. Einleitung in die höhere Optik. 2. umgestalt. Aufl., bearb. v. V. v. Lang. Mit 201 Holzschn. Braunschweig 1882. 8. 5 fl. 40 kr.

Bernstein, A. Naturwissenschaftliche Volksbücher. Neue Folge. Berlin 1882. 8. 11.—13. Lfg. à 36 kr.

Bibliotheca historico-naturalis, phisico-chemica, et mathematica od. systematisch geordnete Uebersicht der in Deutschland und dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften u. der Mathematik neu erschienenen Bücher, hrsg. v. Dr. F. Frenkel. 31. Jahrg. 2. Hft Juli-December 1881. Göttingen 1882. 8. 1 fl. 8 kr.

Burckhardt, W. Mathematische Unterrichtsbriefe. Für das Selbststudium Erwachsener. Mit besond. Berücksicht. der angewandten Mathematik. Unter Mitwirkg. etc. Leipzig 1882. 8. 17.—26. Brief à 60 kr.

Choura, Prof. J. Leitfaden f. d. Unterricht in der darstell. Geometrie. Parallel- und Central-Perspective. Cotierte Projectionen. 2. Hft. Mit 132 Fig. im Texte. Wien 1882. 8. à 1 fl. 80 kr.

Darwin's, Ch., gesammelte Werke. Autoris. deutsche Ausg. v. J. V. Carus. In 95 Lfgn. Mit über 600 Holzsch., 7 Photogr., 4 Karten u. d. Portr. d. Verfassers. Stuttgart 1882. 8. 51.—95. Lfg. à 72 kr.

Fittig, Prof. Dr. R. Grundriss der Chemie. 1. Thl. 3. umgearb. Aufl. Leipzig 1882. 8. 4 fl. 32 kr.

Handwörterbuch, Neues, der Chemie. Auf Grundlage d. von Liebig, Poggendorff und Wöhler, Kolbe und Fehling hrsg. Handwörterbuches der reinen und angewandten Chemie u. unter Mitwirkung von Baumann, Bunsen, Classen etc. bearb. u. red. von Dr. H. Fehling. Mit Holzschn. Braunschweig 1882. 8. 41. Lfg. à 1 fl. 44 kr.

Hayek, Prof. Dr. G. v. Handbuch d. Zoologie. 14. Lfg. Mit Abbildgn. Wien 1882. 8. à 1 fl. 80.

Holthof, Hptm. F. Das elektrische Licht in seiner neuesten Entwicklung, mit besond. Berücksichtigung der Pariser Elektricitäts-Ausstellung 1881. Mit 120 Holzschn. Halle 1882. 8. 2 fl. 40 kr.

Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt. Jhrg. 1883. 33. Bd. Wien. 8. 8 fl.
Klein, Dr. H. Allg. Witterungskunde nach d. gegenwärt. Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. Mit 6 Karten etc. (Aus: das Wissen der Gegenwart. 2. Bd.) Leipzig 1882. 8. 60 kr.
— **F.** Das Brachy-Teleskop der k. k. Marine-Sternwarte zu Pola etc. Mit 17 Holzschn. Wien 1882. 4. 1 fl. 20 kr.
— — Zweck und Aufgabe der europäischen Gradmessung. Vortrag, gehalten im wissenschaftl. Club zu Wien. Wien 1882. 8. 1 fl.
Littrow's Wunder des Himmels od. gemeinfassl. Darstellung des Weltsystems. 7. Aufl. Nach den neuesten Fortschritten der Wissenschaft bearb. v. Dr. E. Weiss. Mit 150 Bilder- etc. Beilagen. Berlin 1882. 8. 1. Lfg. à 30 kr.
Peterson, Dr. J. Lehrbuch der Statik fester Körper. Deutsche Ausg. unter Mitwirkg. d. Verf. von Dr. R. v. Fischer-Benzon. Kopenhagen 1882. 8. 2 fl. 16 kr.
Wüllerstorff-Urbair, B. Die meteorologischen Beobachtungen am Bord des Polarschiffes „Tegetthoff", Command. L. Sch. Lt. C. Weyprecht in den Jahren 1872/74. Mit 4 Taf. (Aus: Denkschriften der k. Akad. d. Wiss.) Wien 1882. 4. 4 fl. 50 kr.
Wüllner, Dr. A. Lehrbuch der Experimentalphysik. 1. Bnd. 4. umgearb. Aufl. Leipzig 1882. 8. 6 fl.

7. Allgemeine Baukunde. — Telegraphie. Eisenbahnwesen. Schifffahrt. Luftschiffahrt. Verkehrswesen. — Kryptographie.

Dietrich, Prof. E. Die Asphaltstrassen. Berlin 1882. 8. 6 fl.
Lanfranconi, Ing. E. Rettung Ungarns vor Ueberschwemmungen Mit 2 Kart. Budapest 1882. Fol. 8 fl.
Manega, Oberinspect. R. Anleitung zum Traciren v. Eisenbahnen f. angehende Ingenieure. Mit 3 Taf. Weimar 1883. 8. 2 fl. 40 kr.
Nieden, Dr. J. zur. Der Eisenbahn-Transport verwundeter u. erkrankter Krieger. Landsberg 1882. 8. 3 fl. 60 kr.
Organ für d. Fortschritte d. Eisenbahnwesens in technischer Beziehung. Organ des Vereins der deutschen Eisenbahn-Verwaltungen, hrsg. v. E. Heusinger v. Waldegg. Wiesbaden. 4. Jahrg. 1883. 10 fl. 8. Suppl.-Bnd. Die Strassen- und Zahnradbahnen. 8 fl. 40 kr.
Stern, J. Die Oekonomik der Localbahnen. Allg. Grundsätze zur Ermöglichung einer rationellen ökonomischen Durchführung unserer Localbahnen; volkswirthschaftlich u. technisch beleuchtet. Wien 1882. 8. 1 fl. 50 kr.
Verkehrswege, Unsere. Oekonomischer Abriss, v. D. Rjbakow u. W. Bjelow. St. Petersburg 1882. 8. Mit 2 Karten. In russ. Sprache. 4 fl. 8 kr.

9. Staatswissenschaft. Politik. Parlamentarisches. Völkerrecht. — 10. Flugschriften. — 11. Civil- und Militär-Rechtspflege.

Bentemachen und Plündern in ihrer histor. Entwicklung und der Rechtsstand beider in der Gegenwart. (Aus: Soldatenfreund.) Potsdam 1882. 8. 60 kr.
Boeck, C. de. De la propriété privée ennemie sous pavillon ennemi. Paris 1882. 8. 9 fl.
Dangelmaier, Dr. E., k. k. Hptm.-Aud. Militär-Privatrecht der k. k. österr. Armee, mit Berücksichtg. des römischen Rechtes. Innsbruck 1882. 8. 40 kr.
Encyklopädie der Rechtswissenschaft in systematischer Bearbeitg. Hrsg. unter Mitwrkg. vieler Rechtsgelehrter von Dr. Fr. v. Holtzendorff. 4. umgearb. Aufl. Leipzig 1882. 8. 13 fl. 20 kr.
Fauchille, P. Du blocus maritime. Etude du droit international et de droit comparé. Paris 1882. 8. 5 fl. 40 kr.
Gumplowicz, Dr. L. Verwaltungslehre m. besond. Berücksichtigung d. österr. Verwaltungsrechtes. Innsbruck 1882. 8. 3 fl. 80 kr.
Gneist, R. Englische Verfassungsgeschichte. Berlin 1882. 8. 8 fl. 40 kr.

Landesgesetz-Sammlung. Hrsg. v. k. ung. Ministerium d. Innern. Budapest. 8. Für 1882. 1. Hft. 90 kr.
Malfatti di Monte Tretto, J. Ritt. v. Handbuch des österr.-ung. Consularwesens. Supplem.-Bd. Mit 2 Taf. Wien 1883. 8. 3 fl. 50 kr.
Perels, Admiralitätsrath. Das internationale öffentliche Seerecht der Gegenwart. Berlin 1882. 8. 4 fl. 80 kr.
Sammlung der für Bosnien u. die Herzegowina erlass. Gesetze, Verordngn. und Normalweisungen 878—80. 3. Bnd. Zum amtl. Gebrauche. Wien 1882. 8. 12 fl. 30 kr.
Valerian, Prof. U. L'Autriche - Hongrie et la Roumanie dans la question du Danube. Jassy 1882. 8. 1 fl. 80 kr.

12. Sanitätswesen. — Pferdewesen (Pferdezucht. Veterinärkunde. Hufbeschlag).

Adam, P. Vorträge über Pferdekunde. An Stelle einer 2. Aufl. von Hering's Vorlesungen für Pferdeliebhaber. Mit besond. Berücksichtigung der Lehre von der Beurthlg. der Pferde nach Körperbau und Leistung. Mit 225 Abbild. u. 5 Taf. Stuttgart 1882. 8. 1.—8. Lfg. à 1 fl. 20 kr.
Bibliotheca medico-chirurgica, pharmaceutico-chemica et veterinaria od. geordn. Uebersicht aller in Deutschld. u. im Auslande neu erschienenen medicin., pharm.-chemisch. u. veterinär-wissensch. Bücher. Hrsg. v. C. Ruprecht. 35. Jhrg. 2. Hft. Juli—Dec. 1881. Göttingen 1882. 8. 60 kr.
Bruckmüller, Prof. Dr. A. Die Vorbereitungs-Wissensch. für das thierärztliche Studium. In 4 Abth. 1. u. 2. Abth. 2. Aufl, Wien 1882. 8. à 2 fl.
Degen, L. Das Krankenhaus und die Kaserne der Zukunft. Nach den Grundsätzen der Gesundheitslehre. Mit 8 Taf. München 1882. 8. 9 fl.
Heller, Oberstabsarzt Dr. E. Simulationen und ihre Behandlg. etc. Fürstenwalde 1882. 8. 1 fl. 80 kr.
Lehndorff, G. Graf. Handbuch für Pferdezüchter. 2. Aufl. Mit 4 Taf. Berlin 1882. 8. 5 fl. 40 kr.
Leisering, D. A. u. H. M. Hartmann. Der Fuss des Pferdes in Rücksicht auf Bau, Verrichtungen u. Hufbeschlag. 5. Aufl., in ihrem zweiten, d. Hufbeschlag betr. Theil umgearb. v. A. Lungwitz. Mit 159 Holzschn. Dresden 1882. 8. 3 fl. 60 kr.
Ochwadt, Dr. A. Die Gesundheitspflege des deutschen Soldaten. Berlin 1882. 8. 2 fl. 25 kr.
— Gesundheits-Katechismus f. den deutschen Soldaten. Berlin 1882. 16. 60 kr.
Paulicky, Dr. A. Ueber congenitale Missbildungen. Beobachtungen beim Musterungsgeschäft etc. Mit 30 Abbild. Berlin 1882. 8. 84 kr.
Pettenkofer, Dr. M. Der Boden und sein Zusammenhang mit der Gesundheit des Menschen. Berlin 1882. 8. 60 kr.
Vierteljahresschrift, Oesterreichische, für wissenschftl. Veterinärkunde. Hrsg. v. d. Mitgliedern des Wiener k. k. Thierarznei-Institutes. Red. Prof. DDr. Müller u. Forster. Jhrg. 1883. 59. u. 60. Bd. Wien 8. 6 fl.
Volkers, E. Abbildungen vorzügl. Pferde-Racen. 2. Reihe. Stuttgart 1882. qu. 4. 4 fl. 20 kr.

13. Pädagogik. Militär-Studien- und Unterrichtswesen. Erziehungs- und Bildungsschriften. Wissenschaftliche Vereine.

Cadeten-Schulen, die k. k. Aufnahmsbedingungen u. Organisation. Zusammengestellt aus d. Schul-Instruct. f. das k. k. Heer. VIII. Thl. Berichtigt bis 15. Febr. 1882. Wien 1882. 8. 20 kr.
Jahrbuch, Pädagogisches. 1881. Der pädagog. Jahrbücher. 4. Bnd. Hrsg. v. d. Wiener Pädagog.-Gesellschaft. Wien 1882. 8. 1 fl. 50 kr.
Lehrplan d. k. k. Milit.-Erziehungs- u. Bildungs-Anstalten. Wien 1882. 8. 1 fl.
Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten, Die k. k. Aufnahmsbedinggn. Berichtigt bis Ende Juni 1882. Wien 1882. 8. 20 kr.

Pechmann v. Massen, FML. E. Ritt. Ein pädagogischer Beitrag zur Massen-Erziehung in den k. u. k. Militär-Instituten. Prag 1882. 8. 3 fl.
Regeln und Wörterverzeichniss für deutsche Rechtschreibg. zum Gebrauche in den k. k. Militär-Bildungsanstalten u. Cadetenschulen. Wien 1882. 8. 20 kr.

14. Gymnastik. (Reiten, Fahren, Turnen, Fechten, Schwimmen.)

Holleuffer, B. H. v. Die Bearbeitung d. Reit- und Kutschpferdes zw. den Pilaren als e. der leichtesten und lohnendsten Unterstützungen bei der Dressur. Mit 9 Taf. u. einem Anhange über Jagdpferde, Tourniere, Lanzengefechte, Caroussels, Kopf- u. Ringrennen und Ballet aus de la Gueriniero. Hannover 1882. 8. 2 fl. 76 kr.
Roeder, Sec.-Lt. Ein Ritt v. Strassburg nach Granada. (Beiheft 5 zum Milit.-Wochenblatt 1882.) Berlin 1882. 8. 30 kr.
Silberer, V. Handbuch des Ruder-Sport. Mit 40 Holzschn. 2. verm. Aufl. Wien 1882. 8. 2 fl. 70 kr.
Sugár, Oblt. N. Gewichtsverthlg. beim Reiten der Seitengänge und beim Einsprengen in kurzen Galopp. Teschen 1882. 8. 70 kr.
Traberbuch für 1882. Hrsg. v. V. Silberer. Wien. 16. 3 fl.
Turfbuch für 1882. Hrsg. v. V. Silberer. Wien. 16. 3 fl.

III. Abtheilung. Encyklopädien, Sachwörterbücher. Mehrere Wissenschaften zusammen.

1. a) Militärische Encyklopädien etc. — b) Nichtmilitärische Encyklopädien etc.

Akademie der Wissenschaften, die kaiserliche, zu Wien. Wien 1882. 8. u. 4.
Sitzungsberichte. Mathem.-naturwiss. Classe. I. Abth. Mineralogie, Botanik etc. 84. Bd. 1.—5. Hft. 8 fl. 90 kr. II. Abth. Mathematik, Physik etc. 84. Bd. 1.—5. Hft. 10 fl. 30 kr. 85. Bd. 1.—3. Hft. 6 fl. 45 kr. III. Abth. Physiologie etc. 84. Bd. 1.—5. Hft. 6 fl. 60 kr. 85. Bd. 5 fl. 75 kr.
— Philosophisch-histor. Classe. 99. Bd. 1.—2. Hft. 7 fl. 50 kr. 100. Bd. 4 fl.
Denkschriften. Mathem.-naturwiss. Classe. 44. Bd. 20 fl.
— Philosophisch-histor. Classe. 32. Bd. 9 fl. 50 kr.
Almanach. 32. Jhrg. 1882. 1 fl. 60 kr.
Buschbeck-Helldorff's Feld-Taschenbuch f. Offic. aller Waffen der deutschen Armee. 4. vervollst. Aufl. Berlin 1882. 16. 29. (Schluss-)Lfg. 60 kr.
Conversations-Lexikon (Brockhaus). Allg. deutsche Real-Encyklopädie. 13. umgearb. Aufl. mit Abbildg. etc. Leipzig 1882. 8. 4.—23. Hft. à 30 kr.
Dabovich, P. E. Nautisch-technisches Wörterbuch der Marine. Deutsch., italien., franz. u. engl. Artill., Astron., Chemie etc. umfassend. Hrsg. v. der Red. der „Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens“. Pola 1882. 8. 11.—13. Lfg. à 1 fl.
Karmarsch und Heeren's technisches Wörterbuch. 3. Aufl. ergänzt v. Prof. Kick u. Gintl. Mit 4000 Abbildgn. Prag 1882. 8. 54.—58. Lfg. à 1 fl.
Meyer's Conversations-Lexikon. Jahres-Suppl. 3. Bd. 1881/82. 3.—16. (Schluss-) Heft. Leipzig 1882. 8. à 30 kr.
— Hand-Lexikon des allg. Wissens, m. technolog. u. wissensch. Abbildgn. u. vielen Karten der Astronomie, Geographie etc. 3. Auflg. Leipzig 1882. 8. 1.—2. Lfg. à 18 kr.
Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft f. Ackerbau, Natur- und Landeskunde. Hptredact. H. C. Weeber. Jahrg. 1882. Brünn. 4. 4 fl. 10 kr.
Sitzungsberichte d. k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jhrg. 1881. Red. Prof. Dr. K. Kořistka. Prag 8. 4 fl. 50 kr.

2. Sprachlehren. — 3. Wörterbücher. — 4. Bücher- und Kartenkunde. Archiv- und Bibliothekswesen.

Bibliotheca philologica od. geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der class. Alterthumswissenschaft, wie der älteren u. neueren Sprachwissensch. in Deutschland u. im Auslande neu erschienenen Bücher, hrsg. von Dr. E. Ehrenfeuchter. 34. Jhrg. 2. Hft. Juli—Decemb. 1881. Göttingen 1882. 8. 1 fl. 56 kr.

Borel, prof. E. Grammaire française à l'usage des Allemands. Ouvrage, dont les principes s'appuient sur le dictionnaire de l'académie et sur les meilleurs traités de grammaire publiés jusqu'à ce jour. 17e édit. revue et corrigée etc. Stuttgart 1882. 8. 1 fl. 55 kr.

Grimm, J. u. W. Grimm. Deutsches Wörterbuch, fortges. von DD. M. Heyne, R. Hildebrand, M. Lexer u. K. Weigand. Leipzig 1882. 8. IV. Bd. 1. Ab. 2. Hälfte. 4. Lfg. VI. Bd. 9. Lfg. VII. Bd. 2. Lfg. à 1 fl. 20 kr.

Heinsius, W. allg. Bücher-Lexikon, od. vollst. alphab. Verzeichniss aller von 1700 bis Ende 1879 erschienenen Bücher, welche in Deutschland und in den durch Sprache u. Literatur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind etc. 16. Bd. 1875—79. Hrsg. v. O. Kistner. Leipzig 1882. 4. 17.—20. Lfg. à 1 fl. 80 kr., 21. (Schluss-)Lfg. 2 fl. 16 kr.

Leist, Dr. F. Urkundenlehre. Katechismus der Diplomatik, Paläographie, Chronologie u. Sphragistik. Mit 5 Taf. (Nr. 106 v. Weber's illustr. Katechismen.) Leipzig 1882. 8. 2 fl. 40 kr.

Michaelis, H. Vollst. Wörterbuch der ital. u. deutschen Sprache m. besond. Berücksichtig. der technischen Ausdrücke etc. 2 Thle. 2. Aufl. Leipzig 1882. 8. à 3 fl.

Sanders, Dr. D. Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache etc. Berlin 1882. 4. 17.—20. Lfg. à 75 kr.

— Wörterbuch deutscher Synonymen. 2. vervollst. Aufl. Hamburg 1882. 8. 6 fl.

Verzeichniss der Bücher, Landkarten etc., welche vom Jan.—Juli 1882 neu erschienen oder aufgelegt worden sind, mit Angabe der Seitenzahl, der Verleger, der Preise, literar. Nachweisgn. u. einer wissensch. Uebersicht 168. Fortsetzg. Leipzig 1882. 8. 2 fl. 16 kr.

5. Hof-, Staats- und genealogische Handbücher. — 6. Verschiedenes (Kalender, Stenographie, Schreib- und Zeichen-Vorlagen, Photographie, Forst- und Jagdwesen etc.).

Fischer, R. Stenographisches Wörterbuch nach Gabelsberger's System. Nachschlagebuch für die stenogr. Correspondenz- und Geschäftsschrift, sowie Supplement zu jedem Lehrbuche der Gabelsberg'schen Stenographie. 6. nach den neuesten Schreibweisen umgearb. Aufl. Altenburg 1882. 8. 1. Hft. à 60 kr.

Jagd-Kalender pro 1883. Hrsg. unter Leitg. vom Raoul v. Dombrowski. Wien 16. 1 fl. 50 kr.

Pizzighelli, Hptm. J. u. Oblt. A. Bar. Hübl. Die Platinopie, ein Verfahren zur raschen Herstellg. haltbarer Copien mit Platinsalzen auf photogr. Wege. Theor. u. prakt. dargestellt. Mit der Voigtländer-Medaille in Gold prämiirt. Wien 1882. 8. 2 fl. 40 kr.

Vogel, Dr. H. Die Fortschritte der Photographie seit dem Jhr. 1879 etc. mit specieller Berücksichtigung der Emulsionsphotographie. Berlin 1883. 8. 2 fl. 70 kr.

Zwierzina, V. Stenographische Muster-Schreibhefte. I. Vocalisation. II. Consonanten-Verbindg. Wien 1882. 8. à 10 kr.

— Sigel u. Abbreviaturen (correspondenzschriftliche Kürzungen) der Gabelsberger'schen Stenographie. 4. Aufl. Mit Portrait u. Biographie Gabelsberger's. Wien 1882. 8. 20 kr.

IV. Haupt-Abtheilung. Zeitschriften.

1. Militärische Zeitschriften.

Archiv f. d. Artill.- u. Ingenieur-Officiere d. deutschen Reichsheeres. Berlin. 8. Ganzj. 6 fl. 1 kr.
Armeeblatt. Wien. 4. Ganzj. 12 fl.
Army and Navy Gazette. London. 8. Ganzj. 17 fl. 68 kr.
Artillerie-Journal. St. Petersburg. 8. In russ. Sprache. Ganzj. 12 fl. 60 kr.
Avenir, L', militaire. Journal de l'armée nouvelle. Paris. Fol. Ganzj. 8 fl. 58 kr.
Belgique, La, militaire. Journal hebdomadaire. Bruxelles. 8. Ganzj. 5 fl. 74 kr.
Blätter, Neue militärische. Berlin. 8. Ganzj. 16 fl. 2 kr.
Broad-Arrow, The. A paper for the services. London. Fol. Ganzj. 17 fl. 24 kr.
Bulletin international des sociétés de secours aux militaires blessés. Genève. 8. 3 fl.
— de la réunion des officiers. Paris 8. Ganzj. 12 fl. 80 kr.
— de l'intendance etc. Paris. 8. Ganzj. 9 fl.
— de la médecine et de la pharmacie milit. Paris. 8. Ganzj. 9 fl.
Colburn's United Service Magazine a. Naval a. Military Journal. London. Ganzj. 21 fl. 92 kr.
Conférences milit. belges. Bruxelles. 16. 12 Nrn. à 70 kr. bis 1 fl. 20 kr.
Giornale militare ufficiale. (Parte 1a e 2a e Bolletino.) Roma. Ganzj. 17 fl. 20 kr.
— delle armi d'artiglieria e genio. Roma. 8. Ganzj. 14 fl.
Heeres-Zeitung, Deutsche. Berlin. 8. Ganzj. 14 fl. 40 kr.
Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. 8. Ganzj. 16 fl. 2 kr.
Ingenieur-Journal. St. Petersburg. 8. (In russ. Sprache.) Ganzj. 9 fl.
Invalide, der russische. St. Petersburg. Fol. (In russ. Sprache.) Ganzj. 31 fl. 28 kr.
Journal de la librairie militaire. Bulletin bibliogr. mensuel. Paris. 8. Ganzj. 2 fl. 10 kr.
— militaire officiel. Paris. 8. Ganzj. 15 fl. 29 kr.
— des sciences militaires. Paris. 8. Ganzj. 18 fl. 5 kr.
— of the Royal United Service Institution. London 8. Ganzj. 23 fl. 28 kr.
Italia, L', militare. Roma. 8. Ganzj. 18 fl. 8 kr.
Ludovica Akademia közlönyi. Budapest. Ganzj. 4 fl.
Mémorial de l'officier du génie. Paris. 8. Chaque numéro ou année 3 fl.
Militär-Arzt. Wien. 4. Ganzj. 6 fl. nebst der Wochenschrift 10 fl.
— **Literatur-Zeitung.** Berlin. 4. Ganzj. 6 fl. 1 kr.
Sammler. St. Petersburg. 8. (In russ. Sprache.) Ganzj. 13 fl. 50 kr.
— **Veteranen-Zeitung,** Oesterr. Wien. 4. Viertelj. 1 fl.
— **Wochenblatt.** Sammt Beiheften. Berlin. 4. Jährlich 8 fl.
— **Zeitung.** Wien. 4. Ganzj. 16 fl.
— — allgem. illustr. Hannover. Folio. Viertelj. 2 fl. 76 kr.
— — für die Reserve- und Landwehr-Officiere des deutschen Heeres. Berlin. 4. 9 fl. 60 kr.
— — — (Darmstädter). Darmstadt. 4. Ganzj. 12 fl. 52 kr.
— — — schweizerische. Basel 4. Ganzj. 8 fl. 50 kr.
Mittheilungen ü. Gegenstände des Artillerie- u. Geniewesens. Vom k. k. techn. u. administr. Milit.-Comité. Wien. 8. Bei directer Bestellung f. Mitglieder der k. k. Land- u. Seemacht 5 fl., bei directer Zustellung 6 fl., sonst 10 fl.
— aus dem Gebiete des Seewesens. Hrsg. vom k. k. hydrogr. Amte. Pola. 8. Für die k. k. Armee- und Marine jährl. 4 fl., im Buchhandel 6 fl.
— des k. k. Kriegs-Archivs. Wien 8. Ganzj. bei der Archiv-Direct. 4 fl., Buchhandel 7 fl.
Moniteur de l'armée. Avec: „Revue militaire de l'étranger". Paris. Fol. 17 fl.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Ganzj. für Subaltern-Officiere 4 fl., sonst 6 fl.
— Inhalts-Verzeichniss zu den Jhrg. 1870—79. (Bde. I.—XIX.) Nebst einem Abriss der Geschichte des Organs. Von Hptm. C. Duncker. Wien 1880. 8. 1 fl.

Repertorium der Militär-Journalistik. Aus: „Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine". Nr. I—XIII. Wien. 8. à Heft 50 kr.
— hervorragender Aufsätze aus d. neuesten in- u. ausländ. Militär-Journalistik (zugleich als Fortstzg. des Repertoriums von Hirsch u. Kowalski) etc. Hrsg. von Hptm. Hirsch. Köln 1882. 8. 2 fl. 40 kr.
Revue d'artillerie. Paris. 8. Ganzj. 9 fl. 32 kr.
— belge d'art, de sciences et de technologie milit. Bruxelles. 8. 6 fl. 40 kr.
— milit. de l'étranger. Paris. 4. Ganzj. 7 fl. 26 kr. (Siehe auch: Moniteur.)
— suisse. Lausanne. 8. Suppl.: „Revue des armes spéciales". Ganzj. 3 fl. 60 kr.
— Internationale, über die gesammten Armeen u. Flotten. 1. Jahrg. Octbr. 1882 bis Septb. 1883. Berlin. Viertelj. 3 fl. 60 kr.
Rivista milit. italiana. Roma. 8. Suppl.: „Cronaca milit. estera". Ganzj. 14 fl.
Soldaten-Freund. Zeitschrift für fassl. Belehrung des preuss. Soldaten. Berlin. 8. 5 fl. 40 kr.
Spectateur, Le, militaire. Paris. 8. Ganzj. 17 fl. 73 kr.
Streffleur's österr. militär. Zeitschrift. Wien. 8. Bei der Redaction: Subaltern-Offic. etc., Milit.-Beamte v. d. 9. Diätenclasse abwärts 6 fl., v. d. 9. Diätenclasse aufwärts, Bibliotheken, Commanden, Vereine 8 fl., im Buchhandel 12 fl.
— Literatur-Blatt. Wien. 8. Bei der Redaction 1 fl. 50 kr.
Vedette, Oesterr.-ungar. Militär-Zeitung. Wien. 4. Ganzj. 10 fl.
Wehr-Zeitung, Oesterr.-ungar. „Der Kamerad". Ganzj. 12 fl., Ganzj. vorauszahlende Abonnenten erhalten den „Kamerad-Kalender" gratis.
Zeitschrift, Deutsche militär-ärztliche. Berlin. 8. Ganzj. 6 fl. 2 kr.
— schweizer, f. Artillerie u. Genie. Frauenfeld. 8. Ganzj. 2 fl. 50 kr.
Zeitung, allg. militärärztliche. Wien. 4. Ganzj. 8 fl.

2. *Nichtmilitärische Zeitschriften (siehe auch bei den einzelnen Wissenschaften).*

Ausland, Das. Ueberschau der neuesten Forschungen aus dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde. Stuttgart. 4. Ganzj. 17 fl. 32 kr.
Central-Blatt, Literarisches für Deutschland. Leipzig. 4. Ganzj. 15 fl. 4 kr.
Correspondenz, Photographische. Wien. 8. Halbj. 2 fl. 50 kr.
Dingler's polytechnisches Journal. Augsburg 8. 18 fl.
Revue, Russ. Monatsschrift f. d. Kunde Russlands. St. Petersburg. 8. Ganzj. 13 fl. 80 kr.
— Ungarische. Budapest. 8. 5 fl.
— des deux mondes. Paris. 8. Ganzj. 24 fl. 58 kr.
Wiener-Zeitung, Hauptblatt, Amtsblatt, Wiener Abendpost. Wien. Fol. Viertelj. 4 fl., mit Postzusendung 5 fl. 50 kr. Abendpost allein viertelj. 1 fl., bezw. 2 fl.
Zeit, Unsere. Deutsche Revue der Gegenwart. Leipzig. 8. Ganzj. 9 fl.
— d. österr. Ingenieur- u. Architekten-Vereines. Wien. 4. Ganzj. 8 fl.

Autoren-Verzeichniss

der im „Kritischen Theile" des Bücher-Anzeigers (Bd. XXV) besprochenen Werke nebst Hinweis auf die bezügliche Seite [1]).

[1]) Die Seitenzahlen des Bücher-Anzeigers sind hier statt mit römischen Zahlzeichen mit arabischen Ziffern angegeben.

VEREINS-CORRESPONDENZ

Nr. 3 | 1882

In der V. Correspondenz Nr. 4 v. J. 1881 (Organ, Band XXIII) findet sich zum ersten Male die Zusammenstellung der Thätigkeiten in den verschiedenen Vereins-Stationen nach den, über Initiative des hiesigen, die wissenschaftlichen Agenden des Vereins vertretenden wissenschaftlichen Comité's, im Jahre 1881 von den Vereinen eingesendeten Mittheilungen.

Die Nützlichkeit dieser Znsammenstellung wurde allseitig anerkannt. Um diese Mittheilnngen daher periodisch in jedem Jahre veröffentlichen zu können, erbat das wissenschaftliche Comité, bei Uebersendung des Verzeichnisses über die im Winter 1881—82 gehaltenen Vorträge [1]), gleichzeitig mit Bezug auf die im Vorjahre gestellten Fragepuncte, eventuell kurze Nachträge über Wahrnehmungen, Neuerungen beim Kriegsspiele, in der Bibliotheks-Verwaltung etc., deren Promulgirung anderen Vereinen zum Nutzen gereichen könnte.

Es beantworteten diese Puncte die Vereine zu Agram, Banjalnka, Bihać, Brünn, Budapest, Dolnja-Tuzla, Essegg, Graz, Grosswardein, Hermannstadt, Innsbruck, Josefstadt, Komorn, Krakau, Laibach, Lemberg, Linz, Mostar [2]), Olmütz, Pilsen, Plevlje, Prag, Pressburg, Przemysl, Sarajevo, Temesvár, Theresienstadt, Trient, Triest, in bereitwilligster Weise.

Die Veröffentlichung der ebenfalls in den Zuschriften der Vereine mitgetheilten Personalien mnss unterbleiben, da dieselben durch den inzwischen eingetretenen Garnisonswechsel in den meisten Fällen nicht mehr zutreffend sein würden.

Die im Vorjahre aufgestellten Fragen lauteten folgendermassen:

1. In welcher Weise wird das Kriegsspiel im Vereine betrieben? Auf welchen Plänen wird gespielt?

2. Finden im Vereine Discussionen statt und mit welchem Erfolge?

3. Finden Sprach-Cnrse statt, in welchen Sprachen? Wie ist die Betheiligung, wie der Erfolg?

4. Welche militärische nnd wissenschaftliche Zeitungen werden im Vereine gehalten?

5. Wie viel Werke enthält die Bibliothek? Wird dieselbe fleissig benützt? Wie viele Werke sind im vergangenen Jahre zugewachsen?

---

[1]) Die Uebersicht der in den Vereinen gehaltenen Vorträge wurde bereits in der Vereins-Correspondenz Nr. 2 Band XXIV des „Organs“ veröffentlicht.

[2]) Die besonderen Verhältnisse hatten, durch fortwährende Veränderungen in der Garnison und die dadurch entstehenden Abgänge und Neuwahlen im Ausschusse, für dieses Jahr die Vereinsthätigkeit gehemmt. Es wurden im Winter 1881—82 keine Vorträge gehalten.

6. Wie ist die Betheiligung an der Abhaltung von Vorträgen? In welcher Weise wurde in dieser Beziehung vorgegangen?

---

ad Frage I bemerkten

Banjaluka:

Seit dem Monate Jänner bis Ende März fand in der Regel jeden Mittwoch der Woche in den Vereins-Localitäten ein Kriegsspiel für die ganze Garnison statt, an welchem sich sowohl Generalstabs-Officiere als Officiere aller Waffengattungen betheiligten.

Brünn:

Im Laufe des Winters und zwar in der Zeit vom 1. December 1881 bis Ende März 1882 wurde das Kriegsspiel unter der Leitung eines Herrn Generals (General-Major Hermann Mallner) mit den Stabs-Officieren, Hauptleuten und Rittmeistern der Garnison wöchentlich einmal vorgenommen und hiebei der Verwendung aller drei Waffen ein besonderes Augenmerk zugewendet.

Zur Lösung tactischer Aufgaben für kleinere und grössere Körper wurden die Uebungspläne von Jičin und Königgrätz benützt, und nach Schluss jeder Kriegsspiel-Uebung belehrende und erörternde Besprechungen vorgenommen.

Essegg:

Der Umstand, dass die Utensilien für das Kriegsspiel erst im Laufe des Winters einlangten, ist Schuld, dass mit dem Kriegsspiele erst im Februar begonnen werden konnte.

Gespielt wurde auf den vom k. k. militär-geographischen Institute im Vorjahre ausgegebenen colorirten Kriegsspielplänen, und zwar wurde der Aufmarsch zweier Divisionen (je eine in der Partie) supponirt.

Graz:

Die Kriegsspielübungen fanden analog wie im Vorjahre, jedoch dreimal monatlich, d. i. am 1., 3. und letzten Dienstag jedes Monates (an diesem für die hierortigen Generalstabs- und zugetheilten Officiere) abwechselnd unter der Leitung des Oberstlieutenant v. Hegedüs und Duré des Generalstabs-Corps und unter der Oberleitung des Herrn Truppen-Divisionärs Feldmarschall-Lieutenant Eugen Müller statt.

Das vom k. k. General-Commando zu Graz diesbezüglich aufgestellte Programm ordnete einen allmäligen Uebergang von Uebungen mit kleineren Abtheilungen (analog jenen mit gemischten Waffen) bis zu jenen im Rahmen einer Infanterie-Truppen-Division an. Weiters wurde bezüglich der Aufgabenstellung der Vorgang eingehalten, dass die Herren Stabs-Officiere und Stabs-Officiers-Aspiranten, um ihnen auch in dieser Hinsicht

Gelegenheit zur Uebung zu verschaffen, abwechselnd die formelle Stellung der Aufgabe nach Angabe des jeweiligen Uebungsleiters vorzunehmen hatten.

Unter den von den Generalstabs-Officieren durchgeführten Kriegsspiel-Uebnngen befanden sich nnter andern eine Gebirgs-Operation, unter Annahme normaler Gebirgs-Ausrüstung und eine die Thätigkeit eines grösseren Cavalerie-Körpers im Anfklärungsdienste veranschaulichende Uebung.

Grosswardein:

Die Stabs-Officiere und einige rangsältere Hauptleute als freiwillige Theilnehmer, dann die Officiere des Generalstabes, der Batterie-Division II/XIII nnd der 4. Escadron des 16. Husaren-Regimentes bildeten, unabhängig von den innerhalb der Truppenkörper stattfindenden obligatorischen Kriegsspiel-Uebungen, eine Kriegspiel-Gruppe, an der anch einige königl. nng. Landwehr-Officiere Theil nahmen.

Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Ritter v. Bouvard und General-Major Karl Edler v. Polz leiteten auch theilweise diese Uebungen und hielten die Schlussbesprechungen ab.

Es wurde hiebei ausschliesslich der vom militär-geographischen Institute herausgegebene nene Kriegsspiel-Plan im Maasse 1:7500 (Umgebung von Jičin) benutzt.

Diese Kriegsspiel-Uebungen begannen am 16. November 1881 und wurden Ende März 1882 abgeschlossen. Es wurde an eilf Abenden gespielt, jedesmal in der Dauer von 2 bis 2½ Stunden. Es gelangten vier grössere Aufgaben zur Abwicklung. Der beim Kriegsspiele eingehaltene Vorgang war folgender:

So oft eine neue Aufgabe gestellt wurde, erhielten die beiden Partei-, eventuell anch einzelne Unter-Commandanten einige Tage vor der Uebung die Aufgaben zugestellt.

Sie hatten für die Uebung auf Grund der Annahme und des Auftrages die erste Disposition mit einer Skizze der hieraus entspringenden Situation zu liefern. Die Uebung begann dann mit der von beiden Theilen gelieferten ersten Situation. Die Fortsetzung ergab sich theils auf Grund der beiderseitigen weiteren Dispositionen, theils anf Grund eingetretener neuer Situationen nach Entscheidung des Unparteiischen. Interessante Gefechts-Momente gelangten bis in's Detail zur Darstellung.

Es wurde darauf gehalten, dass alle wichtigen Meldungen factisch niedergeschrieben und alle Dispositionen und Befehle in der präcisen, klaren Befehlsform der Wirklichkeit ertheilt wurden. Bei einzelnen Uebungen wurde nach Abschluss derselben auch die Vorlage von Gefechtsberichten angeordnet.

Dnrch die Anwesenheit der Officiere aller Waffen war es möglich, auch die reglementaren Formen der Artillerie und Cavalerie zu üben und Eigenthümlichkeiten der einzelnen Waffen, wie sich solche im Uebungsverlanf geltend machten, in interessanter Weise zu besprechen.

Es zeigte sich unter allen Theilnehmern ein reges sachliches Interesse an dem Kriegsspiele, welches auch nach dem jedesmaligen Abschlnsse der

Uebungen einen sebr anregenden Meinungsaustausch unter den Mitwirkenden bervorrief.

Hermannstadt:

Das Kriegsspiel wurde anch heuer im grossen Massstabe auf den vom k. k. militär-geographischen Institute herausgegebenen Plänen der Umgebnng von Jičin unter Leitung des Herrn Obersten des Artillerie-Stabes, Artillerie-Chefs beim hiesigen k. k. Militär-Commando, Carl Fischer und unter persönlicher Einflussnahme Sr. Excellenz des Militär-Commandanten Feldzeugmeister Ferdinand Freiherrn von Bauer mit grossem Interesse nnd Nutzen für alle Betheiligten betrieben.

Josefstadt:

Das Kriegsspiel wurde wöchentlich einmal unter der Leitung des Herrn Truppen-Brigadiers vorgenommen. Es wurde nach einer abgekürzten Methode gespielt, welche die Durchführung einfacherer Aufgaben in einem, weitläufigerer in zwei bis drei Abenden gestattet. Die Entscheidnngen nacb den Kriegsspielregeln wurdon nur in zweifelhaften Fällen in Anspruch genommen.

Es nahmen alle Stabs-Officiere und Stabs-Officiers-Aspiranten, die Generalstabs-Officiere und — soweit es der Ranm der heuer renovirten Localien zuliess — die älteren Hauptleute daran Theil. Als Partie-Commandanten fungirten Stabs-Officiore, während an die Hauptleute die Rollen von Unter-Commandanten vertbeilt wurden.

Zum Spielen wurdon benützt:

Die Umgebnng von Josefstadt und Königgrätz im Maasse 1:6250, welche unter der Leitung des Herrn Brigade-Goneralstabs-Officiers Hauptmanns Johann Steffan durch Vergrösserung aus dem einfachen Militärmaass auf 95 Blätter erweitert, das Gelände zwischen B. Skalitz-Hohenbruck-Hořitz und Schurz-Königgrätz umfasst (die Zeichnung wurde von den Cadeten Franz Staněk und Johann Dobrowolski des 8. Festnngs-Artillerie-Bataillons, znm kleinen Theile auch von Adolf Neumann des 15. Infanterie-Regimentes ausgefübrt); ferner die Umgebnng von Jičin im Maasse 1:7500, und die Umgebung von Bruck a. d. Leitha 1:7500 von Hauptmann Albach.

Komorn:

Das Kriegsspiel fand allwöchentlich einmal statt. An demselben betheiligten sich die Stabs-Officiere und rangsältesten Hauptleute der in Komorn dislocirten Abtheilungen der 65. Infanterie-Brigade, dann die Officiere der Generalstabs-Abtheilung der XXXIII. Infanterie-Truppen-Division, sowie die Stabs-Officiere und einige Hauptlente des 3. Feld-Artillerie-Regimentes.

Es wurde nnr Eine grössere, die Action zweier gegen einander operirender Infanterie-Truppen-Divisionen znr Darstellung bringende Aufgabe durchgefübrt, welche alle Spielabende in Anspruch nahm. (In dem Rahmen

derselben fanden abwechselnd alle Theilnehmer Gelegenheit, als Partie- und Unter-Commandanten in Verwendung zu treten.)

Herr General-Major Julius Ritter Neumann von Spallart, Commandant der 65. Infanterie-Brigade, stellte die Aufgabe und fungirte als Uebungsleiter.

Die erste Supposition wurde den Partie-Commandanten 24 Stunden vor Beginn des Spieles zugestellt. Im weiteren Verlaufe der Uebung wurden die Daten für die Ertheilung der Dispositionen in, der Wirklichkeit möglichst entsprechender Weise gegeben, indem den Partie-Commandanten vom Uebungsleiter nur jene Meldungen der vorgeschobenen Cavalerie über den Gegner zukamen, welche sie auch im Ernstfalle hätten erhalten können.

Was die technische Durchführung des Spieles betrifft, so wurde ohne Anwendung des Würfels und der Verlust-Tabellen gespielt. Benützt wurde der in einem Exemplare vorhandene Plan der Umgebung von Jičin (1 : 7500).

Laibach:

Das Kriegsspiel wurde im Winter-Semester 1881—82 von den Truppenkörpern, die hiezu laut Instruction für Truppenschulen verpflichtet sind, im Vereins-Locale, und zwar von jedem der in Laibach garnisonirenden Truppenkörper wöchentlich einmal vorgenommen.

Ausser diesen obligatorischen Kriegsspiel-Uebungen fand alle 14 Tage am Mittwoch ein sogenanntes Vereins-Kriegsspiel statt, geleitet alternirend von einem der Truppen-Commandanten und dem Generalstabs-Chef der Division, an welchem Kriegsspiele sich in Anwesenheit des Herrn Truppen-Divisions- und Brigade-Commandanten die Stabs-Officiere, Stabs-Officiers-Aspiranten und die Generalstabs-Officiere betheiligten.

Dieses Kriegsspiel wurde nach „Verdy's Beitrag zum Kriegsspiel“ vorgenommen.

Die hiezu verwendeten Pläne waren:

Der vom k. k. militär-geographischen Institute herausgegebene Plan der Umgebung von Jičin, der Umgebungs-Plan vom Brucker Lager (Hauptmann Albach), der Umgebungs-Plan von Königgrätz, der Umgebungs-Plan von Laibach, sowie der ideale Pidoll'sche Plan.

Lemberg:

Kriegsspiel wie im Vorjahre vom Generalstabe unter der Leitung des Generalstabs-Chefs des General-Commando's Herrn Oberst Johann Ritter v. Samonigg.

Die hier dislocirten Infanterie-Regimenter, sowie das 9. Feld-Artillerie-Regiment übten schulinstructionsgemäss das Kriegsspiel dreimal wöchentlich für sich.

Linz:

Beim grossen Kriegsspiele wurden im abgelaufenen Winter die Aufgaben nur durch den Commandanten der 5. Infanterie-Brigade gestellt. Die erste Aufgabe hatte die Action zweier Brigaden zum Gegenstande,

welche früher einem Recognoscirungs-Ritte zum Vorwurfe gedient hatte. Zu diesem Zwecke wurde durch Vergrösserung des betreffenden Theiles der Aufnahms-Section in das Maass von 1:7500 eigens ein Kriegsspiel-Plan angefertigt.

Die zweite Aufgabe brachte in ausführlicher Weise die Operation zweier selbständiger Infanterie-Truppen-Divisionen zur Darstellung. Für diese Aufgabe wurden die Kriegsspiel-Pläne „Umgebung von Jičin" benützt.

Olmütz:

Das Kriegsspiel wird regimenterweise geübt.

Jenes des Vereins wurde den Officieren der hier in Garnison befindlichen Compagnien des 57. Linien-Infanterie-Regimentes zur Benützung überlassen. Gemeinsame Uebungen fanden nicht statt.

Kriegsspiel-Pläne sind vorhanden von Bruck a. d. Leitha und Königgrätz.

Pilsen:

Das Kriegsspiel der Stabs-Officiere, Stabs-Officiers-Aspiranten und Generalstabs-Officiere — welchem in der zweiten Hälfte des Winters auch alle berittenen Hauptleute der Garnison beigezogen wurden — fand unter der Leitung des Herrn General-Majors, Commandanten der 37. Infanterie-Brigade, Julian Ritter v. Krynicki in jeder Woche an einem Abende statt.

Plevlje:

Am Kriegsspiele nahmen, wegen der beschränkten Localitäten, nur kleine Gruppen Theil.

Temesvár:

Für die Abhaltung der Kriegsspiel-Uebungen hatte sich ein eigener Kriegsspiel-Club aus Officieren des Generalstabes und Stabs- sowie Ober-Officieren der Garnison gebildet. Die Betheiligung am Kriegsspiele, welches wöchentlich einmal unter Leitung des Generalstabs-Chefs des Militär-Commando's vorgenommen wurde, war eine rege. Gespielt wurde auf dem Plane von Jičin (1:7500).

Trient:

Die Kriegsspiel-Uebungen unter Leitung der Stabs-Officiere und Beiziehung sämmtlicher Officiere wurden öfters vorgenommen.

Wien:

Das Kriegsspiel wurde in derselben Weise wie im Vorjahre betrieben. (Siehe Vereins-Correspondenz Nr. 4 v. J. 1881, Band XXIII des Organs.)

ad Frage 2 bemerkten

Essegg:

Wie im Vorjahre.

Graz:

Discussionen wurden aus den im J. 1881 angegebenen Gründen auch heuer nicht zugelassen.

Josefstadt:

Discussionen im eigentlichen Sinne — wie solche im Vorjahro der militär-wissenschaftliche Verein zu Pressbnrg cultivirte — wurden zwar angeregt, auch hiezu geeignete Thema's aufgestellt; es fanden sich aber trotz der principiell allseits gebilligten Idee nicht die erforderlichen Theilnehmer.

Laibach:

Discussionen haben bisher nicht stattgefunden.

Lemberg:

Discussionen fanden nicht statt.

Olmütz:

Discussionen fanden nicht statt.

Temesvár:

Discussionen fanden nicht statt.

ad Frage 3 bemerkten

Brünn

Nein.

Essegg:

Es besteht ein Cursus in der nngarischen Sprache. Während des Winters wurden wöchentlich zwei Lectionen gehalten. Als Lehrer fungirt Herr Lieutenant Anton Holterer des 78. Reserve-Commando's, Theilnehmer sind eilf Officiere und Beamten, der Erfolg ist befriedigend.

Graz:

Sprach-Curse fanden nicht statt.

Dagegen hielt Herr Professor Riedl vom November 1881 bis Schluss der Saison 1882 einen Curs über Stenographie ab.

Josefstadt:

Sprach-Curse kamen nicht zu Stande.

Komorn:

Nein.

Laibach:

Seit dem Jahre 1877 findet alljährlich im Winter-Semester ein französischer Sprach-Curs statt, dessen Leitung in uneigennützigster Bereitwilligkeit wie in den Vorjahren, so auch heuer der k. k. Realschul-Professor Dr. Emanuel Ritter v. Stauber gratis übernahm.

Der Curs bestand aus einer Elementar-Abtheilung für Anfänger und einer Uebungs-Abtheilung für Herren, welche schon einige Sprachkenntniss besitzen. Jede dieser Abtheilungen hatte wöchentlich zwei Stunden. Diese Curse begannen mit 1. December 1881 und endeten im Monate März 1882.

Für die Elementar-Abtheilung meldeten sich 7 Frequentanten, für die Uebungs-Abtheilung 6 Frequentanten.

Der Erfolg war bei der Uebungs-Abtheilung ein zufriedenstellender, während bei der Elementar-Abtheilung hauptsächlich in Folge der kurzen Dauer ein günstiges Resultat nicht erzielt wurde.

Lemberg:

Der vor zwei Jahren eröffnete russische Sprach-Curs fand auch in der Winter-Saison 1881—82 unter Leitung des Herrn Militär-Caplans griechisch-orientalischen Ritus Nicolaus Dimitriewicz statt und war sehr lebhaft besucht.

Dieser Sprach-Curs war mit Rücksicht auf die bereits gemachten Fortschritte gruppirt wie folgt:

a) Gruppe der Vorgeschrittenen mit wöchentlichen zwei Vortragsstunden;

b) Gruppe der Anfänger mit gleichfalls zwei Vortragsstunden wöchentlich;

c) Gruppe derjenigen, welche nur das Lesen russischer Karten anstreben, mit wöchentlich einer Vorstragsstunde.

Ausser den Lehrbüchern dienen die Zeitung „Russischer Invalide“ und Theile des Kartenwerkes „Südwestrussland“ 1:120.000 als Lehrbehelfe.

Der vorbenannte Herr Militär-Caplan leitet mit der vollsten Bereitwilligkeit in sachverständiger und rationeller Art den Unterricht und ist in dieser Thätigkeit vom wärmsten Kameradschaftsgeiste beseelt.

Das Präsidium des militär-wissenschaftlichen und Casino-Vereines spricht demselben an dieser Stelle seinen verbindlichsten Dank aus.

Olmütz:

Mit Rücksicht der grösseren Bewegung in der Garnison wurden keine Sprach-Curse etablirt.

Pilsen:

Es bestand ein französischer Sprach-Curs für Anfänger und ein Conversations-Curs mit sehr reger Theilnahme und sehr grossem Erfolge an vier Tagen jeder Woche.

Temesvàr:

Wegen Unzulänglichkeit der Geldmittel und Schwierigkeiten, geeignete Lehrer gegen mässiges Honorar zu finden, wurde kein Sprach-Curs gegründet.

Zu Frage 4 bemerkten

Brünn:

A. Militärische: Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. — Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. — Mittheilnngen des k. k. Kriegs-Archives. — Mittheilnngen des technischen und administrativen Militär-Comité's über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. — Vedette. — Wiener Militär-Zeitung. — Wehr-Zeitung. — Armee-Blatt. — „Allgemeine Militär-Zeitung. — Neue militärische Blätter. — Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. — L'avenir militaire.

B. Wissenschaftliche: Westermann's Illustrirte Monatshefte. — Das Ansland. — Unsere Zeit. — Deutsche Rundschau. — Petermann's geographische Mittheilungen. — Mittheilungen des militär-geographischen Institutes. — Rnssische Revue.

Essegg:

Wie im Vorjahre, hiezn noch Mittheilnngen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, ferner das Armeeblatt und die Illustrirte Armeezeitung.

Graz:

Inländische Militär-Zeitungen und Zeitschriften: Militär-Zeitung. — Oesterreichisch-ungarische Militär-Zeitung (Vedette). — Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Kamerad). — Oesterreichische militärische Zeitschrift Streffleur. — Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- nnd Genie-Wesens. — Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine.

Ansländische Militär-Zeitungen und Zeitschriften: Allgemeine Militär-Zeitung. — Deutsche Heeres-Zeitung. — Militär-Wochenblatt sammt Beiheft. — Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. — Neue militärische Blätter v. Glasenapp. — Le spectatenr militaire. — Löbell's Jahresberichte. — Archiv für die preussischen Officiere des Artillerie- und Ingenienr-Corps.

Medicinische Zeitschriften: Schmidt's Jahrbücher. — Dentsche militärärztliche Zeitschrift.

Literarische Zeitschrifton: Gartenlaube. — Globus. — Leipziger Illustrirte. — Natur. — Heimat. — Unsere Zeit. — Revue des deux mondes. — Petermann's geographische Mittheilungen. — Deutsche Rundschan. — Neue Illustrirte Zeitung.

Hermannstadt:

Vom Vereine werden 19 Zeitschriften, beziehungsweise militärische, medicinische und sonstige wissenschaftliche Blätter gehalten, nnd zwar:

Vedette. — Wehrzeitung. — Militär-Zeitung. — Medicinische Wochenschrift. — Wiener allgemeine medicinische Zeitung. — Streffleur. — Ludovica akademia közlöny. — Mittheilungen des militär-geographischen Institutes. — Mittheilungen aus dem Gebiete des Artillerie- und Genie-Wesens. — Mittheilungen des Kriegs-Archives. — Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. — Monatsschrift für den Orient. — Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. — Militär-Literatur-Zeitung. — Neue militärische Blätter. — Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Officiere des deutschen Reichsheeres. — Deutsche - militär - ärztliche Zeitschrift. — Petermann's Mittheilungen. — Revue d'artillerie.

Da der Verein in gewissen Beziehungen mit dem Hermannstädter Casino vereinigt ist, so können die Vereins-Mitglieder die vom Casino pränumerirten Blätter der politischen und sonstigen Tages-Literatur benützen.

Josefstadt:

An Zeitungen liegen auf: Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. — Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. — Neue militärische Blätter. — Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. — Le spectateur militaire. — Petermann's geographische Mittheilungen.

Ausserdem liegen im Casino auf: Die Vedette. — Militär-Zeitung. — Wehrzeitung. — Medicinische Wochenschrift. — Allgemeine illustrirte Militär-Zeitung; neu wurde das Armee-Blatt pränumerirt.

Komorn:

Wehrzeitung. — Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. — Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. — Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. — Mittheilungen des Kriegs-Archives. — Medicinisches Wochenblatt. — Mittheilungen der geographischen Gesellschaft. — Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. — Allgemeine Militär-Zeitung.

Laibach:

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. — Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift. — Mittheilungen des technisch-administrativen Militär-Comité's. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archives. — Mittheilungen des k. k. militär-geographischen Institutes. — Löbell's Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militär-Wesen. — Wehrzeitung. — Vedette. — Militär-Zeitung. — Armee-Blatt. — Allgemeine Militär-Zeitung (Darmstadt). — Allgemeine illustrirte Militär-Zeitung. — Wiener medicinische Wochenschrift nebst Militär-Arzt. — Deutsche militär-ärztliche Zeitschrift. — Globus. — Unsere Zeit.

Lemberg:

Inländische: Officielle Wiener Zeitung sammt Abendblatt. — Vedette. — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung. — Militär-Zeitung. — Armee-

Blatt. — Medicinisches Wochenblatt sammt Militär-Arzt. — Oesterreichische Militär-Zeitschrift (Streffleur). — Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. — Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. — Mittheilungen der geographischen Gesellschaft. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archives. — Mittheilungen des k. k. militär-geographischen Institutes.

Ausländische: Allgemeine Militär-Zeitung. — Militär-Literatur-Zeitung. — Militär-Wochenblatt sammt Beiheft. — Neue militärische Blätter von Glasenapp. — Deutsche militär-ärztliche Zeitschrift. — Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart von Richard Fleischer. — Westermann's Monatshefte. — Unsere Zeit, deutsche Revue der Gegenwart.

Olmütz:

Vedette. — Kamerad. — Armee-Blatt. — Mittheilungen des technischen und administrativen Militär-Comité's. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archives. — Streffleur's Zeitschrift. — Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. — Löbell's Jahresberichte. — Marée's Jahrbücher. — Glasenapp's Militärische Blätter. — Rodenberg's Deutsche Rundschau. — Petermann's geographische Mittheilungen. — Revue des deux mondes. — Mittheilungen des militär-geographischen Institutes. — Medicinische Wochenschrift.

Pressburg:

Folgende militärische und wissenschaftliche Zeitungen sind zugewachsen: Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. — Jahrbuch des naturwissenschaftlichen Vereines in Wien. — Armee-Blatt.

Trient:

Das Lesezimmer des Vereines ist mit einer entsprechenden Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften dotirt.

Zu Frage 5 bemerkten

Brünn:

Mit Ende 1881 enthielt die Bibliothek 391 wissenschaftliche Werke (1024 Bände). Die Vermehrung während des Jahres 1881 betrug 42 Werke (119 Bände). Die Benützung der Bibliothek ist eine recht fleissige.

Budapest:

Die Bibliothek ist um 22 Werke wissenschaftlichen Inhaltes vermehrt worden, besitzt gegenwärtig 312 Werke und wird fleissig benützt.

Essegg:

Die Bibliothek enthält 60 Werke, welche im Laufe des Jahres

angeschafft wurden und fleissig benützt werden. Die Auswahl für eine grössere Bestellung ist im Znge.

Graz:

Zuwachs pro 1881 an Bücherwerken: 109 Exemplare in 180 Bänden, 8 Heften und 25 Lieferungen. — Ferner an Kartenwerken: 5 Exemplare.

Gesammtstand pro 1882 in Allem:

a) Bücherwerke: 1895 Exemplare in 3790 Bänden, 426 Heften und 222 Lieferungen.

b) Kartenwerke: 183 Exemplare in 13 Bänden, 75 Schuberbänden nnd 305 Einzelnblättern.

Hermannstadt:

Die Theilnahme an der Bibliothek ist eine recht erfreuliche und das Interesse hiefür ein steigendes.

Im Jahre 1881 wurde ein neuer systematisch geordneter Bücher-Katalog und quartalweise die Ergänzungen I, II, III hinausgegeben.

Die Bibliothek besteht gegenwärtig ans 570 Werken.

Josefstadt:

Die Bibliothek besitzt 285 wissenschaftliche Werke in 535 Bänden. Im Jahre 1881 sind 32 Werke in 45 Bänden zugewachsen.

In diesem Winter wurde die Uebersiedlnng der bisher in einem kleinen Zimmer untergebracht gewesenen Bibliothek in das aus zwei grösseren Räumen bestehende Kriegsspiel-Locale verfügt nnd zugleich die Einrichtung getroffen, dass dieselbe an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 12 Uhr Vormittags, an Wochentagen von 4 bis 7 Uhr Abends den Mitgliedern sowohl znm Anstausch der nach Hause geliehenen Bücher, als zur Benützung — inshesondere der Zeitschriften nnd Nachschlagewerke — im Locale selbst offen steht.

Der Dienst im Bibliotheks-Locale wird von zwei Rechnungs-Unter-Officieren, die dem Bibliothekar — nnbeschadet ihres Dienstes — als Aushilfe zugewiesen wurden, zur Zufriedenheit versehen.

Diese Massregeln erleichtern die Benützung der Vereins-Bibliothek wesentlich.

Komorn:

Die Bibliothek enthält 757 Werke.

Zugewachsen sind im vergangenen Jahre ausser den periodischen Zeitschriften keinerlei Werke.

Laibach:

Die Vereins-Bibliothek besitzt am heutigen Tage 473 Werke in 826 Bänden; zugewachsen sind seit Ende 1880 43 Werke in 70 Bänden. Die Benützung der Bibliothek ist eine ganz befriedigende, und zwar nament-

lich ausserhalb des Vereins-Locales, während die Benützung innerhalb des Vereins-Locales dadurch eine geringere ist, dass der Verein aus Gründen localer Natur den Charakter eines rein militär-wissenschaftlichen Vereines bewahren muss, ohne seinen Mitgliedern jene Annehmlichkeiten bieten zu können, wie dies bei einem mit demselben vereinigten Casino der Fall wäre.

Lemberg:

Die Bibliothek zählt 892 Werke und wird sehr zahlreich benützt. Zugewachsen sind 32 Werke.

Linz:

Die Bibliothek enthält nach dem Inventar, mit Einschluss der Karten und Pläne, 409 Werke. Der Zuwachs an Werken im Jahre 1881 betrug 66, wovon 2 Journal-Nummern auf Karten und Pläne, 12 Journal-Nummern auf Dienstbücher, Reglements etc. entfallen.

Olmütz:

Die Bibliothek zählt 774 Werke in circa 1500 Bänden; weiters die Mehrzahl der in Kraft stehenden Dienstbücher. Zugewachsen sind im Vorjahre 44 Werke.

Der Besuch des Vereines ist rege und die Benützung der Bibliothek umfassend.

Pressburg:

Die Bibliothek enthielt Ende December 1881 mit Einschluss der Kartenwerke 1220 Bände und hat sich im Jahre 1881 um 93 Bände, 20 Lieferungen und 1 Kartenwerk vermehrt.

Temesvár:

Die Bibliothek des Vereines besteht mit Abschluss März 1882 aus 628 einregistrirten wissenschaftlichen Werken (1010 Bänden), 217 Heften, 33 Plänen und Atlanten, 34 Kartenwerken mit 221 Tafeln. Im vergangenen Jahre sind 36 Werke zugewachsen.

Trient:

Das 59. Infanterie-Regiment stellte seine Officiers-Bibliothek zur allgemeinen Benützung auf.

Sarajevo:

Die Bibliothek ist noch unbedeutend.

Wien:

Die wissenschaftliche Bibliothek enthält mit Ende August 1882 6842 Werke in 11.983 Bänden, darunter 200 Kartenwerke. Der Katalog II gelangte Ende des Jahres 1881 zur Ausgabe.

Zu Frage 6 bemerkten

Bihać:

Die für den Monat März bestimmten Vorträge wurden aus Anlass der Ereignisse und dadurch bedingten Garnisons-Wechsel nicht abgehalten.

Brünn:

Im October v. J. wurden vom Vereins-Präsidium alle Mitglieder im Wege ihrer vorgesetzten Commanden zur Abhaltung von Vorträgen im Vereine eingeladen. Es wurden von 15 Herren 17 Vorträge angemeldet und hierüber das Programm von der Vereinsleitung zusammengestellt.

Es wurde vom December bis Ende März allwöchentlich ein Vortrag abgehalten.

Der Besuch der Vorträge war ein recht reger.

Dolnja-Tuzla:

Für die Monate Februar und März war ein Cyklus von Vorträgen über die Ereignisse im nordöstlichen Bosnien im Jahre 1878 in Aussicht genommen. Die mittlerweile eingetretenen politischen Ereignisse, welche einen Theil der zur Abhaltung von Vorträgen bestimmten Herren nach dem Süden rief, während die Zurückgebliebenen durch den Dienst auf das Aeusserste in Anspruch genommen wurden, machten jedoch die Durchführung des Projectes unmöglich und musste dasselbe vorläufig vertagt werden.

Essegg:

Die Betheiligung an der Abhaltung von Vorträgen ist entsprechend. Die Vereins-Mitglieder wurden vor Beginn der Saison zur Abhaltung von selbstgewählten Vorträgen aufgefordert. Nach Einlangen der Anträge wurde die Eintheilung vom Ausschusse festgestellt.

Graz:

Es wurden auch heuer die hiesigen, im Programme genannten Herren Universitäts-Professoren ersucht, sich an den Vorträgen zu betheiligen, und haben dieselben in willfährigster und anregendster Weise diesem Ansuchen entsprochen.

Josefstadt:

Die Betheiligung an den Vorträgen ist eine sehr rege. Es wurden deren in der Saison 14 — davon 12 freie — abgehalten.

Der Vorgang bezüglich der Vorträge war folgender:

Vor Beginn der Saison wurden sämmtliche Mitglieder im Wege der Commanden und Vorstände aufgefordert, die ihnen zur Besprechung wünschenswerth erscheinenden Themas dem Vereins-Präsidium bekannt zu geben. Das Letztere setzte das Verzeichniss der gesammelten Vorschläge

mit dem Ersuchen in Circulation, dass die Vereins-Mitglieder, welche ein oder das andere Thema übernehmen wollten, ihre Willensmeinung zur Kenntniss des Vereins-Präsidiums bringen.

Ueberdies wurden von Seite des Ausschusses solche Mitglieder, deren Beschäftigung mit einzelnen Vortragsstoffen bekannt war, direct um Betheiligung angegangen.

Das anregende Beispiel Sr. Excellenz des Herrn Truppen-Divisionärs, welcher die Reihe der Vorträge eröffnete, trug gewiss viel dazu bei, dass sich die Theilnahme sogar über die in Aussicht genommene Zahl erweiterte.

Komorn:

Vorträge wurden jede Woche einmal gehalten, und war der Besuch derselben stets ein sehr zahlreicher.

Mehrere der angemeldeten Vorträge entfielen aus dem Grunde, weil einige der Herren, welche sich zu Vorträgen bereit erklärt hatten, in das Occupations-Gebiet transferirt wurden.

Krakau:

Der Verein hat die k. k. Universitäts-Professoren Dr. Franz Karlinski, Dr. Franz Kasparek und Dr. Stanislaus Smolka in dankender Anerkennung ihrer Mitwirkung an den Vorträgen im Vereine zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Laibach:

Die Betheiligung an den Vorträgen war eine sehr rege.

Die Anmeldungen zu Vorträgen geschahen in solchem Maasse, dass der Verein in den Monaten December, Jänner, Februar und März für jede Woche einen Vortrag zur Verfügung hatte, was mit Rücksicht auf die kleine Garnison als ein günstiges Resultat der Aufforderung bezeichnet werden muss. Durch ungünstige Verhältnisse, als Ausmarsch einer Abtheilung, deren Commandant zwei Vorträge zu halten sich bereit erklärt hatte — die Marschbereitschaft einer anderen Abtheilung, deren Commandant ebenfalls zu den Vortragenden gehörte, die grosse Entfernung des Garnisons-Ortes von zwei Herren, die Vorträge abhalten wollten etc. etc., wurde die Zahl der Vorträge auf fünf reducirt.

Lemberg:

Die Betheiligung an den Vorträgen ist eine sehr rege.

Olmütz:

Vorträge wurden allwöchentlich einmal abgehalten.

Die Themas wurden von den Vortragenden nach ergangener Einladung des Vereins-Präsidiums selbst gewählt und in entsprechender Abwechslung in ein Programm zusammengestellt.

Der Besuch der Vorträge war ein sehr zahlreicher.

Temesvár:

Die Betheiligung an den Vorträgen war eine rege.

Die Anmeldungen zu den Vorträgen erfolgten theils über ergangene Einladung, theils freiwillig.

Das wissenschaftliche Comité entwarf auf Grund der eingelaufenen Anmeldungen und nach Feststellung der Themas das Programm.

Mehrere noch angemeldete Vorträge mussten wegen Transferirung der hiefür Vorgemerkten ausfallen.

XIII. REPERTORIUM

DER

MILITÄR-JOURNALISTIK.

(1. Jänner bis Ende Juni 1882.)

Das nachstehende Repertorium schliesst an die im XII. bis XXIV. Bande des Organs veröffentlichten Repertorien I bis XII an, und umfasst das Repertorium nunmehr im Ganzen die seit 1. Jänner 1876 bis Ende Juni 1882 in den nachbezeichneten Zeitschriften erschienenen Artikel. Die Nummern und Hefte der Zeitschriften, welche benützt wurden, sind neben den Titeln derselben ersichtlich gemacht.

Benützte Zeitschriften:

1. Oesterreichische militärische Zeitschrift (Streffleur). Wien. Jänner—Juni.
2. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine. Wien. Band XXIV, Heft 1—7.
3. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs. Wien. 1. und 2. Heft.
4. Mittheilnngen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens (techn. u. adm. Militär-Comité). Wien. 1.—6. Heft.
5. Oesterreichisch-ungarische Militär-Zeitung „Vedette“. Wien. Nr. 1—52.
6. Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitnng. Wien. Nr. 1—51.
7. Militär-Zeitung. Wien. Nr. 1—52.
8. Armeeblatt. Wien. Nr. 1—15.
9. Mittheilnngen ans dem Gebiete des Seewesens. Pola. 1.—6. Heft.
10. Jahrbücher für die dentsche Armee nnd Marine. Berlin. Jänner—Juni.
11. Militär-Wochenblatt sammt Beiheften. Berlin. Nr. 1—52 u. Beihefte 1—6.
12. Neue militärische Blätter. Berlin. Jänner—Jnni.
13. Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt. Nr. 1—51.
14. Dentsche Heeres-Zeitnng. Berlin. Nr. 1—52.
15. Archiv für Artillerie- nnd Ingenienr-Officiere des dentschen Reichsheeres. Berlin. Band 89, Heft 1—3.
16. Jahresberichte über die Veränderungen nnd Fortschritte im Militärwesen. Berlin. VIII. Jahrgang 1881.
17. Militär-Sammler. (In rnssischer Sprache.)[1] St. Petersbnrg. Jänner—Jnni.
18. Artillerie-Jonrnal. (In russischer Sprache.)[1] St. Petersburg. Jänner—Juni.
19. Ingenienr-Journal. (In russischer Sprache.)[1] St. Petersburg. Jänner—Mai.
20. Waffen-Sammler. (In russischer Sprache.)[1] St. Petersbnrg[2].
21. L'avenir militaire. Paris. Nr. 763—799.
22. Journal des sciences militaires. Paris. Jänner—Jnni.
23. Bnlletin de la réunion des officiers. Paris. Nr. 1—25.
24. Le spectatenr militaire. Paris. Jänner—Juni.
25. Revue militaire de l'étranger. Paris. Nr. 542—553

[1]) Die Titel der Aufsätze, welche den in russischer Sprache erscheinenden Zeitschriften entnommen sind, werden in deutscher Sprache wiedergegeben.

[2]) In diesem Semester nicht eingelangt.

26. Revue d'artillerie. Paris. Jänner—Juni.
27. Revue maritime et coloniale. Paris. December 1881 bis Juni 1882.
28. Rivista militare italiana. Roma. Jänner—Juni.
29. L'Italia militare. Roma. Nr. 1—77.
30. Giornale d'artiglieria e genio. Roma. Parte 2ª, Puntata 1—4.
31. Journal of the Royal United Service Institution. London. Band XXV, Nr. 113, Band XXVI, Nr. 114, 115.
32. Colburn's United Service Magazine and Naval and Military Journal. London. Jänner—Juni.
33. Proceedings of the Royal Artillery Institution. Woolwich. Band XII, Nr. 1, 2.
34. The broad arrow. London. Nr. 706—730.
35. La Belgique militaire. Bruxelles [1]).
36. Allgemeine schweizerische Militär-Zeitung. Basel. Nr. 1—26.
37. Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Frauenfeld. Jänner—Juni.
38. Revue militaire suisse. Lausanne. Jänner—Juni.

I. Heerwesen. — Organisation. — Administration (siehe auch „7. Verpflegswesen"). — Bekleidung und Ausrüstung.

Anmerkung. Die den Titeln der Aufsätze beigefügten Ziffern bezeichnen die Nummer des Heftes oder Blattes. Bd. = Band.

A. Im Allgemeinen.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Ueber Gustav Ratzenhofer's Werk: „Die Staatswehr". Febr. u. März.
— Die Wehrkräfte der Balkanstaaten nach dem Berliner Congresse. April.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Rückblicke auf die wesentlichsten Neuerungen im Jahre 1881 bei fremden Armeen. Bd. XXIV. 6 u. 7.

Vedette. Bemerkungen zur Cavalerie-Bewaffnungsfrage. 22, 23.
— Ueber die Militär-Agenten. 36.

Wehr-Zeitung. Munitions-Ausrüstung und Verbrauch in neueren Feldzügen. 5.
— Vom Befehlen. 36.
— Die Löbell'schen Jahresberichte. (Besprechung 49.

Militär - Zeitung. Die Munitions - Ausrüstung in der europäischen Infanterie. 4.
— Handfeuerwaffen bei den Staaten der Balkan-Halbinsel. 13.
— Die vier grossen Militär-Mächte Europa's. 26, 27.

Armeeblatt. Aus dem Recueil eines alten Soldaten. 1.

Militär-Wochenblatt. Ueber die Bewaffnung der Cavalerie. 1.
— Contra Bewaffnung der Cavalerie mit Revolver und Carabiner mit Magazin-Ladevorrichtung. 16.

Militär-Wochenblatt. Für die Bewaffnung der Cavalerie mit Carabinern mit Magazin-Ladevorrichtung. 34.
— Vom Befehlen. 36.
— Befehlen u. Gehorchen im Kriege. 40.
— Befehlen und Gehorchen im Frieden. 46.

Allgem. Militär-Zeitung. Die reitende Artillerie in den europäischen Heeren. 1, 2.
— Die Organisation u. Verwendung der reitenden Artillerie in den grösseren europäischen Armeen. 8.

Deutsche Heeres-Zeitung. Handfeuerwaffen bei den Staaten der Balkan-Halbinsel. 12.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Die Fussbekleidung des Soldaten. Bd. 89. 2.
— Der Infanterie-Spaten als Säge und Hacke. Bd. 89. 2.

Militär-Sammler. Skizze der Organisation der Militär-Gerichte in den fremden Staaten. Jän.—Mai.
— Uebersicht der vorzüglichsten Ereignisse aus der Chronik der europäischen Armeen f. d. J. 1881. Jän.
— Der jetzige Stand der Armee Deutschlands, Oesterreichs, der Türkei, Frankreichs, Italiens u. Englands. Fbr. u. März.

Bulletin de la réunion des officiers. Les troupes de forteresse. 13, 16, 18, 19.

---

[1]) In diesem Semester nicht eingelangt.

Bulletin de la réunion des officiers. Le service militaire en Italie et en Russie. 20.
Revue militaire de l'étranger. La situation actuelle dans la presqu'île des Balkans. 548.
Rivista milit. italiana. Dei dati fondamentali dell' organica militare. Jän.
L'Italia milit. Il „Revolver" arma principale della cavalleria. 22.
— La situazione militare presente nella penisola dei Balcani. 51, 52, 54.
The broad arrow. Moslem fighting power. 706.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Ueber Kameradschaft. 18.
Revue milit. suisse. La coiffure militaire. Mai.
— Une conférence sur l'état-major. Juni.

B. Oesterreich-Ungarn.

(Bosnien und Herzegowina.)

Oesterr. milit. Zeitschrift. Ueber Cavalerie-Pionnier-Züge. Jän.
— Zur Selbstverstümmlnng im k. k. Heere. Mai.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Rückschau auf das militärische Leben in Oesterreich-Ungarn 1881. Bd. XXIV. 1.
— Vorschlag zur Einführung eines Freiwill.-Milit.-Fuhrw. Bd. XXIV. 1.
Vedette. Zum Jahreswechsel. 3.
— Die Lage in Süd-Dalmatien und Herzegowina. 4.
— Occupirung der Crivoscie. 5.
— Zur Organisation d. Generalstabes. 8.
— Vom Insurrections-Schauplatze. 9.
— Organisationsmängel unserer Infanterie. 10.
— Zur „Standeserhöhung". 12.
— Bereitschaftsgebühren. 12.
— Gebt uns einen Infanterie-Inspector! 17.
— Zur Berittenmachung der Infanterie-Hauptleute. 20.
— Die Zwitterstellung des Auditors. 20.
— Winke für die Heeres-Verwaltung zur endlichen Beseitigung des Pensionisten-Elendes. 25.
— Schonung und Conservirung der Kräfte d. Officiers f. d. Schlacht. 25.
— Hanfschuhe (Alpargatas) für die Truppen im Karstgebiete. 28.
— Aus Artillerie-Subalternen-Kreisen. (Beförderung.) 30.
Vedette. Die Infanterie und der Infanterie-Inspector. 32.
— „Fiat justitia pereat mundus." (Pensionirungen.) 32.
— Ueber Transferirungen. 33.
— Zur Reorganisation der Armee. 33, 36, 41.
— Der Zwei Millionen-Abstrich. 35.
— Wie könnte man Millionen ersparen? (Montur.) 35.
— Die Lage d. zeitlich Pensionirten. 36.
— Einst und Jetzt. (Pferdebeschaffung der Officiere.) 37.
— Zur Geschichte der Reformen. (Reorganisation.) 39.
— Die Organisation der bosnisch-herzegowinischen Truppen. 42.
— Nichtactive Officiere im Civil-Staatsdienste. 43.
— Zur Reorganisation der Infanterie. 45, 50.
— Ueber die Nothwendigkeit eines Infanterie-Inspectors. 46, 47.
— Auch ein Programm. (Infanterie-Inspector.) 47.
— Eine Infanterie-General-Inspection. 48, 49.
— Zum Artikel der „Wehr-Zeitung" in Nr. 47: „Ueber die Nothwendigkeit eines Infanterie-Inspectors". 49.
— Der Kampf um den Infanterie-Inspector. 50.
— Garnisons- od. Regim.-Musiken? 52.
— „Toujours en vedette". (Infanterie-Inspector.) 52.
Wehr-Zeitung. Die Vorgänge im Süden. (Herzegowina.) 7.
— Zur Reform der Ergänzungs-Bezirks-Commanden. 8, 9.
— Ueber die Nothwendigkeit, die Infanterie-Pionnier-Abtheilungen mit einem Mess - Instrumente auszurüsten. 8.
— Zur Completirung des Landwehr-Officiers-Corps. 10.
— Der Militär-Schematismus und die Infanterie-Stabsofficiere. 11.
— Mobile Truppenkörper. 13.
— Die Wehrgesetz-Novelle im ungarischen Reichstage. 23.
— Einjährige Präsenz-Dienstzeit. 24.
— Die Ergänzung des Honvéd-Officiers-Corps. 25.
— Die Reorganisation unserer Infanterie. 27.
— Einberufung zu Waffenübungen. 28.
— Die Regierungs-Vorlage in den Delegationen. (Budget.) 31.
— Zur Reorganisation der Infanterie. 32.

C. Deutschland.

Militär-Zeitung. Armee-Verhältnisse in Dentschland. 26.
— Die inneren Verhältnisse der dentschen Heeresmacht. 47, 48.
Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Znr Bekleidnng und Ausrüstung der Armee. Juni.
Militär-Wochenblatt. Die Rang- u. Qnartierliste der k. prenss. Armee für 1882. 3.
— Unser Pionierwesen. 6.
Neue milit. Blätter. Nochmals über Auswahl der Dispositions-Urlauher. Jän.
Allgem. Militär-Zeitung. Die militär. Beziehnngen von Elsass-Lothringen znm dentschen Reich- und die beahsichtigte Errichtung einer Unterofficier-Vorschule zu Nen-Breisach. 4.
— Ein militärischer Rückblick auf das Jahr 1881. 7.
— Das Ersatzgeschäft in Elsass-Lothringen in den Jahren 1875—80. 10.
— Die Remontirung der berittenen Truppen und ihre Dienstpferde von 1874—80. 16.
— Das dentsche Officier-Corps und der Luxns. 20.
— Nene Tragversnche mit dem Kochgeschirre. 24.
— Ueber die Besetzung der etatsmässigen Stabsofficier-Stelle im Infanterie-Regimente. 29.
— Eine demokratische Ansicht über das Reichsheer. 48.
— Der neue Gesetzentwurf zur Fürsorge für die Angehörigen des Reichsheeres. 49.
Deutsche Heeres-Zeitung. Rang- nnd Quartierliste der k. prenss. Armee. 4.
— Militär-Dienst der Theologen. 7.
— Ans den Etats des Reichsheeres und der Marine für 1882—83. 14.
— Die Disciplinar-Strafordnung für das deutsche Heer, deren verschiedene Anffassung nnd Anwendnng. 16.
— Die Trennnng der reitenden Artillerie von der Feld-Artillerie. 28, 29.
— Kritische Betrachtung über „die Trennung der reitenden Artillerie von der Feld-Artillerie." 30.
— Ueber die Vertheilung des Ersatzes nach der Grösse im Infanterie-Regimente. 44.
Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Deutschlands 1880—81. VIII. Jahrg. 1881.
L'avenir milit. Coup d'oeil sur l'état milit. de l'Allemagne en 1880. 775.
Bulletin de la réunion des officiers. L'effectif de l'armée allemande en 1881. 5.
— L'annnaire ponr l'armée prussienne. 8, 9, 21.
Revue milit. de l'étranger. La première convocation de la réserve de recrutement de première classe en Allemagne. 543.
— Les nouvelles formations et la composition actuelle de l'armée allemande. (Forts.) 547, 550.
— Effectif réel et valenr militaire des chevanx dans les corps de troupe de l'armée allemande. 547.
— La qnestion de l'antonomie de l'artillerie à cheval en Allemagne. 551.
L'Italia milit. Impiego dei miliardi pagati dalla Francia alla Germania. 15.
Colburn's United Service Magazine. The dress and organization of the German army in 1881. Fehr.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Militärischer Bericht aus dem dentschen Reiche. 1, 6, 10, 20, 24.
Revue milit. suisse. Angmentation de l'armée. Febr.

D. Russland.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Nene Organisirung des Mineur-Torpilleur-Dienstes in Rnssland. 4.
Wehr-Zeitung. Veränderungen in den Friedens-Etats der russischen Truppen. 2.
— Schanzzeug-Ansrüstung der russischen Armee. 33.
— Nenes von der russischen Armee. 49.
Militär-Zeitung. Der Stand der Batterien seit Septemher vorigen Jahres. 18.
— Russlands reitende Gehirgs-Batterien. 22.
— Moltke über die russische Armee. 29.
— Statistische Mittheilungen über das russische Heer pro 1879 n. 1880. 31.
— Der Mobilisirungs-Apparat der russischen Armee. 33, 36.
— Aenderung der Uniformirung und Ausrüstung. 47.
— Die russische Militär-Verwaltung. 48.
Armeeblatt. Ueber die Beqnartirungs-Verhältnisse der Cavalerie. 2.
— Befürwortung einer Commission für Landesvertheidigung und Creirung eines selbständigen Generalstahes. 4.
— Znr Organisation der Artillerie. 4.

Armeeblatt. Mittheilungen über die Etapen-Organisation im Felde auf Grund der Erfahrungen des Feldzuges 1877—78. 5.
— Neuorganisirung der Lehrtruppen und der Bereiterschule. 9.
— Die neuen „Einjährigen". 10.
— Ueber die Erhöhung der Beweglichkeit des Regiments-Trains. 11.
— Das russische Militärwesen auf der Moskauer Ausstellung. 13.
— Das russische Militär-Budget. 15.
Militär-Wochenblatt. Veränderungen in den Friedens-Etats der russischen Truppen. 1.
— Das russische Militär-Budget für 1882. 15.
— Neue Uniformirung der russischen Armee. 16.
— Schanzzeug-Ausrüstung der russischen Armee. 31 u. 32.
— Umformung der russischen Lehrtruppen in Officierschulen. 44.
Allgem. Militär-Zeitung. Der Stand der russischen Bewaffnung im J. 1880. 4.
— Ein Beitrag zur russischen Militär-Verwaltung. 27.
— Nochmals die russische Militär-Verwaltung. 45.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die Militär-Organisation des Grossherzogthums Finnland. 15.
— Die Organisation des russischen Mineur-Torpeder-Corps. 31, 32.
Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Russlands 1881. VIII. Jahrg. 1881.
Militär-Sammler. Bemerkungen über die Vereinfachung der Rechnungslegung. (Forts.) Jän.
— Gegenwärtiger Stand der Arbeiten im Haupt-Comité für Ausbildung und Organisation der Truppen. Jän.
— Bequartierung unserer Linien-Cavalerie. Fehr.
— Ueber Organisation des Etapenwesens im Kriege. März.
— Allgemeine Uebersicht über den Stand und die Thätigkeit aller Abtheilungen des Kriegs-Ministeriums für das Jahr 1880. April—Juni.
— Rechenschaftsbericht über die Emerital-Cassa der Landtruppen für das Jahr 1880. April.
— Zur Frage über die Feld-Sanitäts-Anstalten. Mai.
— Die Einkünfte und Ausgaben des Officiers. Juni.
Militär-Sammler. Bemerkung über das Baschkiren-Reiter-Regiment. Juni.
— Einige Worte zur Frage über die Vereinfachung d. Militär-Rechnungslegung. Juni.
Artillerie-Journal. Ueber die Verminderung des Schreibgeschäftes bei den Batterien. Fehr. März.
Bulletin de la réunion des officiers. Forces militaires des Cosaques. 7.
— Les Cosaques. 9.
— La nouvelle tenue de l'armée russe. 11.
Revue milit. de l'étranger. L'organisation militaire des grand-duché de Finlande. 542.
— L'artillerie à cheval de montagne pendant l'expédition des Russes contre les Tékkés. (Organis.) 543.
— Quelques dispositions nouvelles dans l'armée russe. 543.
Giornale d'artiglieria e di genio. Nuovo organico delle batterie da campagna in Russia. P. 2, P. 3.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Russian remounts. Bd. XII. 1.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Beamten-Korruption. 21.
— Neue Uniformirung der Armee. 24.

E. Frankreich.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Aphorismen aus der Organisation der französischen Armee. Jän.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Das neue französische Heeres-Administrations-Gesetz. Bd. XXIV. 4 u. 5.
Wehr-Zeitung. Gambetta u. d. Armee. 2.
— Die französische Armee und der neueste Ministerwechsel. 10.
— Vermehrung der Militär-Intendanten und der Administrations-Officiere. 13.
— Die neue Organisation der Ecole spéciale militaire zu St. Cyr. 26.
— Die militärische Aufgabe des französischen Parlaments. 39.
— Der gesunkene Militärgeist im französischen Volke. 41.
— Reorganisation des Militär-Sanitäts-Dienstes. 47.
Militär-Zeitung. Die Aenderungen in der Bewaffnung der franz. Infanterie. 15.
— Das Ober-Commando der französischen Armee. 19.
— Die französische Armee 49.
Armeeblatt. Trains und Administrationen eines fransösischen Armee-Corps. 12.
— Verfall des militärischen Geistes in Frankreich. 14.

F. Italien.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die militärische Situation in Italien. 48.
Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Italiens 1881. VIII. Jahrg. 1881.
L'avenir milit. Les riformes du ministère de la guerre et le budget de 1882. 764.
Revue milit. de l'étranger. Les corps d'instruction en Italie. 542.
— L'artillerie italienne en 1881. (Forts.) 545, 548, 552.
— Les compagnies alpines de réserve et de milice mobile. 545.
— Statistique générale de l'armée. 549.
Rivista milit. italiana. Lo stipendio dei subalterni aritmeticamente discusso. Jän.
— Il numero de' nostri squadroni di cavalleria. März.
L'Italia milit. L'ordinamento dell' esercito 1, 3, 8, 17, 43—46, 55—57, 72.
— I programmi pei direttori dei conti. 1, 7, 11, 14.
— Nuove spese straordinarie militari. 6.
— Stanza dei corpi. 6, 27, 59, 67.
— Il macinato e l'ordinamento dell' esercito. 5.
— Il bilancio e l'ordinamento dell' esercito. 5, 7.
— Apprezzamento della stampa estera sui progetti militari in Italia. 9.
— Sul sistema di riconoscere l'idoneità dei tenenti contabili all' avanzamento a capitano contabile. 11.
— Provvedimenti relativi alla cassa militare. 12—16.
— Modificazioni al reclutamento dell' esercito. Suppl. 14.
— I disertori della milizia mobile. 17.
— La caserma. 18.
— Opportunismo militare. 24.
— La riduzione della ferma per l'arma di cavalleria. 26.
— Il riordinamento dell' esercito italiano. 27.
— Ancora della caserma. 28.
— Alcune questioni militari. 28.
— Le nostre osservazioni al „Militär-Wochenblatt" ed alla „Rassegna" (Organis.). 29.
— L'artiglieria a cavallo. 29.
— Statistica dell' esercito italiano. 30, 35, 37.
— Una risposta alla „Rassegna". 32.
— Gli ufficiali dell' esercito italiano. 33, 34.
— Ordinamento dell' esercito. 35.
— Artiglieria da montagna. 36.
L'Italia milit. Gli arruolamenti volontari degli studenti. 40.
— La legge sul reclutamento. 42.
— Le spese straordinarie militari. 43, 54.
— La circoscrizione militare territoriale. 45.
— Gli ufficiali di complemento, di riserva e di milizia territoriale. 45.
— Reclutamento ed obblighi di servizio degli ufficiali di complemento, di riserva e di milizia territoriale. 47, 48. 54, 55, 73.
— I nostri sottufficiali. 49.
— Spese straordinarie militari. 51, 52.
— Provenienza unica nel reclutamento degli ufficiali. 52.
— Discorsi pronunciati dal ministro della guerra tenente generale Ferrero alla Camera dei deputati. 59—61.
— La nuova legge sulle pensioni. 62, 63, 65.
— Le compagnie di 250 uomini. 64.
— Il reclutamento dell' esercito. 65.
— Legge sull' ordinamento dell' esercito. 67, 68.
— Modificazioni al testo unico della legge sul reclutamento. 73.
— Insufficienza della proposta legge sulle pensioni. 75.
— Nuove spese straordinarie militari. 75.
— La perequazione delle carriere. 77.
The broad arrow. Reorganisation of the Italian army. 717.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die projectirten Veränderungen i. d. Militär-Organisation Italiens. 1.
— Die Armee-Reorganisation Italiens. 7.
— Die Reorganisation des italienischen Heeres. 25.
Schweiz. Zeitschrift für Artillerie und Genie. Die italienische Armee. Juni.

G. England.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Der gegenwärtige Zustand der englischen Armee. Bd. XXIV. 1.
Wehr-Zeitung. Der Mobilisirungs-Entwurf. 2.
— Die englische Armee 1881. 12.
— Die Reorganisation der englischen Cavalerie. 14.
— Zur Kenntniss der engl. Armee. 32.
— Die Reorganisation der Artillerie. 50.
Militär-Zeitung. Die Verhältnisse der britischen Armee. 27.
Armeeblatt. Die englische Cavalerie in ihrer neuen tactischen Gliederung. 1.

Militär-Wochenblatt. Die englische Armee 1881. 10.
— Der Kriegs-Minister Childers über die englische Armee. 24.
— Zur Kenntniss der englischen Armee. 31 u. 32.
— Die Reorganisation der englischen Artillerie. 50.

Allgem. Militär-Zeitung. Das Militär-Budget für 1882—83 und die beabsichtigte Reorganisation des Heeres. 33.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die britische Armee im J. 1880. 7.
— Die Reorganisation der englischen Cavalerie. 14.
— Die Verhältnisse d. britischen Armee. 24.
— Die Freiwilligen und die Armee. 43.

Jahresberichte über die Veränderungen u. Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Grossbritanniens 1881. VIII. Jahrg. 1881.

L'avenir milit. État de l'armée anglaise en 1881. 774.

Revue milit. de l'étranger. Changements dans l'organisation des régiments territoriaux d'infanterie. — Le recrutement de l'armée en 1880. 543.
— Projet de réorganisation de la cavalerie. 545.
— Réorganisation de l'artillerie. 549.
— L'infanterie montée en Angleterre. 551.
— Reformes dans l'armée anglaise. (Forts.) 553.

Journal of the Royal United Service Institution. British military power considered with reference to war abroad. Bd. XXVI. 114.

Colburn's United Service Magazine. Waste and want of ammunition in action. Jän.
— Staff officers of pensioners. März.
— The Royal Warrant of 26th June 1881, and what it is doing for the taxpayer and the Army. Mai.

The broad arrow. The quartermaster-generalship. 706.
— Temperance in the Army. 706.
— The territorial system. 708.
— Lord Morley's committee. 708.
— The battalions at the head of the roster. 709.
— Army administration. 709.
— The reserve of officers. 709.
— Mr. Childers and Lord Morley en the auxiliary forces. 709.

The broad arrow. Artillery localisation. 710.
— The purchase commission. 710.
— The reorganisation of the cavalry. 710.
— The barracks at Portsmonth. 711.
— Honorary rank in the Army Pay Department. 712.
— The Honsehold Cavalry. 712.
— Officers in Parliament. 713.
— The payment of Army Pensions. 713.
— The cost of nniform. 713.
— The key to territorialism. 714.
— Political gratitude for Army reform. 714.
— The Prince of Wales on the services. 714.
— The Army Estimates. 715.
— The Corrigenda Warrant. 715.
— The Lords and Army candidates. 716.
— A „small war" department. 716.
— The changes at the Horse Gnards. 717.
— Cavalry reorganisation. 717.
— Promotion by testimonial. 717.
— The service and the territorial titles. 718.
— The fntnre of the British officer. 718.
— Army medical candidates. 719.
— Cavalry organisation. 719.
— Army paymasters'grievances. 720.
— Uniform reform. 720.
— Siege and garrison artillery. 720.
— Promotion from the rank. 720.
— Mess economy. 721.
— Regimental commands. 722.
— The payment of pensioners. 722.
— The Army annual bill. 722.
— The budget. 722.
— The progress of recruiting. 723.
— The last new warrant (Promotion). 723.
— The Volunteers and the Army. 724.
— Rejected recruits. 724.
— Our mess. 725.
— The commissioning of Sandhurst cadets. 725.
— The Dnke of Cambridge and the territorial titles. 726.
— The Militia debate. 726.
— The inspectorship-general of fortifications. 726.
— Volnnteer adjutants. 729.
— The new Government Offices. 729.
— The Royal and local Artillery. 730.
— The Snrveyor-General of the Ordnance. 730.
— Militia Artillery Brigades. 730.

H. Türkei.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Die Streitkräfte d. Türkei. Bd. XXIV. 1.

Vedette. Preussische Officiere i. d. Türkei. 44.

— Die militärische Leistungsfähigkeit der Türkei in Beziehung zu der mitteleuropäischen Allianz. 45, 46.

Wehr-Zeitung. Die Wehrpflicht d. Christen in der Türkei. 6.

— Die Organisation des Heeres. 8.

— Die Mission deutscher Officiere in Constantinopel. 49.

Militär - Zeitung. Vertrag preussischer Officiere mit der Türkei. 51.

Armeeblatt. Erwartungen der türkischen Armee über die deutsche Militärmission. 12.

— Die türkische Armee. 13.

Deutsche Heeres - Zeitung. Die Streitkräfte der Türkei. 10.

— Ostrumelien (Streitkräfte). 39.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Ostrumeliens 1881. VIII. Jahrg. 1881.

— Bericht über das Heerwesen d. Türkei 1881. VIII. Jahrg. 1881.

L'avenir milit. Les forces militaires de la Turqnie. 770.

Rivista milit. italiana. Notizie sull'esercito turco. Mai.

H. a. Rumänien.

Allgem. Militär-Zeitung. Die rumänische Armee nach der neuesten Organisation. 13.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Reorganisation des Heeres im Königreich Rumänien. 35.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Rumäniens 1881. VIII. Jahrg. 1881.

Bulletin de la réunion des officiers. Les forces de la Roumanie et leur réorganisation. 8.

— Les forces de la Roumanie. 11.

Revue milit. de l'étranger. Projet de loi sur l'organisation des commandements de l'armée roumaine. 550.

H. b. Serbien.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Wehrkräfte der Balkan-Staaten nach dem Berliner Congress. (Serbien.) 35.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über d. Heerwesen Serbiens 1881. VIII. Jahrg. 1881.

H. c. Bulgarien.

Wehr-Zeitung. Militärische Verhältnisse. 41.

Armeeblatt. Der Militär-Etat. 12.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Bulgariens 1881. VIII. Jahrg. 1881.

Rivista milit. italiana. La Bulgaria militare. Mai.

H. d. Montenegro.

Vedette. Montenegrinischer Cordon. 36.

Militär-Zeitung. Die Kriegsmacht Montenegros. 49.

Deutsche Heeres - Zeitung. Montenegro in militärischer Beziehung. 38.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Montenegros 1881. VIII. Jahrg. 1881.

J. Griechenland.

Armeeblatt. Die griechische Armee in ihrem dermaligen Stande. 5.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Griechenlands. 1881. VIII. Jahrg. 1881.

Bulletin de la réunion des officiers. L'armée grecqne en Janvier 1881. 12.

K. Belgien.

Wehr-Zeitung. Die kgl. belgische Armee. 51.

Militär -Wochenblatt. Militärische Nachrichten aus Belgien 39.

— Die königl. belgische Armee. 51.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen Bericht über das Heerwesen Belgiens 1881. VIII. Jahrg. 1881.

L. Holland.

Wehr-Zeitung. Die Festungsbauten in den Niederlanden. 1.

— Die Kriegs-Organisation der niederländischen Landmacht. 29.

Militär-Wochenblatt. Die Kriegs-Organisation der niederländischen Landmacht. 28.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen der Niederlande 1881. VIII. Jahrg. 1881.

M. Schweiz.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. „Das Einschreiben." Bd. XXIV. 4 u. 5.
Wehr-Zeitung. „Das Einschreiben." 48.
Militär-Zeitung. „Das Einschreiben." 49.
Deutsche Heeres-Zeitung. Der Landsturm und der Volkskrieg. (Forts.) 4.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Entwurf eines Verwaltungs-Reglements für die schweizerische Armee. 2—6
— Vergütung von Pferderationen im Friedensverhältniss. 18.
— Einführung eines neuen Revolvers. 21.
— Unsere Cavalerie. 23.
— Bericht über die Geschäftsführung des eidg. Militär-Departements im Jahre 1881. 23—26.
Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. „Das Einschreiben." Jän.
— Notbwendige Reformen unserer Militärverfassung. März.
— Ueber die Mobilmachung unserer Feldartillerie für die Wiederholungscurse. März.
Revue milit. suisse. Le nouveau règlement d'administration. Febr.

N. Spanien.

Wehr-Zeitung. Gesetz, betreffend die Effectivstärke der spanischen Armee. 10.
Militär-Wochenblatt. Gesetz, betreffend die Effectivstärke der spanischen Armee. 8.
Deutsche Heeres-Zeitung. Reorganisation der spanischen Armee. 5.
— Gesetz, betreffend die Effectivstärke der spanischen Armee. 13.
Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Spaniens 1881. VIII. Jahrg. 1881.
L'avenir milit. La nouvelle loi militaire. 764.
Le spectateur milit. Simples notes sur l'Espagne et sur l'armée espagnole en 1881. Jän.—Mai.
Revue milit. de l'étranger. Projets de réorganisation militaire en Espagne. 542.
L'Italia milit. Il riordinamento dell' esercito spagnolo. 55.

O. Portugal.

P. Schweden und Norwegen.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Die schwedische Armee. Jän. (Literatur-Blatt.)
Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Organisation und Ausrüstung der Positions-Artillerie in Schweden-Norwegen. 1.
Neue milit. Blätter. Neubewaffnung der schwedisch-norwegischen Feld-Artillerie. Jän.
Deutsche Heeres-Zeitung. Vorschlag des schwedisch. Vertheidigungs-Comités zu einer neuen Heerordnung. 15.
Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Schwedens 1881. VIII. Jahrg. 1881.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Grundlage der neuen Militär-Organisation. 5.

Q. Dänemark.

R. Aussereuropäische Staaten.

Wehr-Zeitung. Die neue österreichische Mission. (Persien.) 36.
— Die britisch-indische Armee. 46.
Militär-Zeitung. Die persische Armee u. d. österr.-ungar. Instructions-Mission 1878—81. 35—38, 40—46.
— Die Wehrpflicht in den Vereinigten Staaten. 40.
— Das Heerwesen Egyptens. 46.
— Die Stärke der regulären Armee. (Egypten.) 50.
Armeeblatt. Die Unions-Armee. 9.
— Zur Organisation des Unionsheeres. 11.
— Die Armee Egyptens. 15.
Militär-Wochenblatt. Die Truppen der eingebornen Fürsten Britisch-Indiens. 35.
— Die britisch-indische Armee. 46.
Allgem. Militär-Zeitung. Beabsichtigte Erhöhung des Armeestandes (Egypten). 4.
— Die beabsichtigte Reorganisation der indischen Armee. 42.
— Die egyptische Armee. 43.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die Wehrpflicht in den Vereinigten Staaten. 33.
— Die Reorganisation der ostindischen Armee. 41.
— Das egyptische Heerwesen. 45.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Heerwesen Chinas 1881. VIII. Jahrg. 1881.
— Bericht über das Heerwesen der Vereinigten Staaten von Columbia 1881. VIII. Jahrg. 1881.
— Bericht über das Heerwesen Egyptens 1881. VIII. Jahrg. 1881.
— Bericht über das Heerwesen der Republik Guatemala 1881. VIII. Jahrg. 1881.
— Bericht über das Heerwesen Japans 1881. VIII. Jahrg. 1881.
— Bericht über das Heerwesen Persiens 1881. VIII. Jahrg. 1881.
— Bericht über das Heerwesen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika 1881. VIII. Jahrg. 1881.

Bulletin de la réunion des officiers. L'armée persane. 4.
— Rapport annuel du général Sherman, commandant en chef. (États-Unis.) 15.
— Les batteries à éléphants dans l'Inde anglaise. 24.

Revue milit. de l'étranger. Coup d'oeil sur l'armée des États-Unis. 543, 546.
— Les forces militaires du khanat de Boukhara. 551.

Revue d'artillerie. Organisation de l'artillerie. (États-Unis.) Febr.

L'Italia milit. L'organizzazione amministrativa e militare della Tunisia. 66.
— Le forze militari dell' Egitto. 69.

Journal of the Royal United Service Institution. Military colonization as a reserve for India. Bd. XXV. Nr. 113.

The broad arrow. The disestablished Indian regiments. 722.
— The disbanded Indian regiments. 725.
— The Egyptian Army. 730.

2. Exercir- und tactische Reglements und Vorschriften. — Praktische Ausbildung im Allgemeinen, theoretische Ausbildung der Mannschaft.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Der Anlauf mit dem Bajonnet. Febr. und März.
— Reglement-Studie. Juni.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Der Anlauf mit dem Bajonnet. Bd. XXIV. 2 u. 3.
— Die Berathungen des französischen Cavalerie-Comité's zu Tours. Bd. XXIV. 2 u. 3.
— Die Uebermittlung der Befehle während des Gefechtes mittelst der Schlender. Bd. XXIV. 2 u. 3.

Mittheil. üb. Gegenstäude d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Rückblick auf die französische Feld-Artillerie während der grossen Herbst-Manöver des X. Armee-Corps im Jahre 1881. 1.
— Festungs-Uebungen in Frankreich. 5 u. 6.

Vedette. Rückblicke auf die abgelaufene Manöver-Periode. 1—16.
— Bemerkungen über das IV. Hauptstück des Exercir-Reglements für die k. k. Cavalerie. — Feuergefecht zu Fuss. 11, 12.
— Gegenangriff der Insurgenten. 16.
— Die grossen Truppen-Uebungen bei Miskolcz. 18, 20, 22–28.
— Kleine Ursachen, grosse Wirkungen. (Schnarrposten.) 18, 19.

Vedette. Gedanken über die Bedingungen zur gedeihlichen tactischen Ausbildung. 34—45, 48, 51.
— Der Anlauf mit dem Bajonnet. 36.
— Spaziergänge in Bruck an der Leitha. 46, 48.

Wehr-Zeitung. Die japanische Militärschule in Tokio. 2.
— Erhöhung der Feuergeschwindigkeit. 3.
— Ein nochmaliger Mahnruf in Bezug auf unsere Infanterie-Ausbildung. 6, 7.
— Der neue Instructions-Plan für die Jahresthätigkeit der russischen Truppen. 8.
— Grössere Truppenübungen im Jahre 1882. (Deutschl.) 12.
— Das neue Exercir-Reglement für die französische Cavalerie. 19.
— Das neue spanische Felddienst-Reglement. 24, 25.
— Ausbildung und Führung der Infanterie. 44, 45.
— Das definitive Programm der Sommerübungen und Truppen-Concentrirungen. 49.

Militär-Zeitung. Das neue Exercir-Reglement für die französische Cavalerie. 28.

Armeeblatt. Einiges über Reglements u. die Verwendung der Cavalerie. 3.

Armeeblatt. Der Anlauf mit dem Bajonnet. 5.
— Dispositionen aus dem Sattel. 9.
— Militärische Studien. 10—12, 15.
— Eine Studie über Feuerdisciplin. 11.

Jahrb. für die deutsche Armee und Marine. Das Gefecht zu Fuss und Gesichtspunote zur Ausbildung der Schwadron für dasselbe. Jän., Febr.
— Die russischen Sommerlager im Jahre 1881. März, April.

Militär-Wochenblatt. Wettschanzen. 3.
— Der neue Instructions-Plan für die Jahresthätigkeit der russischen Truppen. 6.
— Das neue Exercir-Reglement für die französische Cavalerie. 18.
— Das neue spanische Felddienst-Reglement. 23.
— Das Exerciren und das Tirailliren d. italienischen Infanterie. 24.
— Das russische Infanterie-Reglement vom Jahre 1881. Bhft. 4.
— Die russische Instruction über das Selbsteingraben der Infanterie mit dem kleinen Spaten. Bhft. 4.
— Das Volunteer-Manöver 1882. 39.
— Herbst-Manöver in Frankreich 1882. 39.
— Einige Betrachtungen über die verschiedenen Ziele und Richtungen in der Ausbildung und Führung der Infanterie. 44.
— Neue Instruction über Festungs-Manöver in Frankreich. 45.
— Die Sommerübungen der russischen Truppen 1882. 48.

Neue milit. Blätter. Brennende Fragen in reglementar. Form. (Bespr.) Febr.
— Ein französisches Urtheil über die deutsche Cavalerie. Febr.
— Ob und wie weit das „grüne Buch" reformbedürftig ist. März.
— Die Ausbildung der Unterofficiere im Felddienst. April.
— Steht das russische Infanterie-Reglement vom Jahre 1881 auf der Höhe der Zeit? Juni.

Allgem. Militär-Zeitung. Ein neues Infanterie-Exercir-Reglement oder nicht? 5.
— Das neue Exercir-Reglement für die französische Cavalerie. 6.
— Die Ausbildung der Reserve- und Landwehr-Officiere. 8.
— Die grösseren Truppenübungen von 1882. (Baiern.) 18.
— Uebungen der Truppen im Ein- und Ausladen auf Eisenbahnen. 38.

Allgem. Militär-Zeitung. Die Selamlik-Parade in Konstantinopel und die heutige türkische Armee. 39, 40.
— Ein Wort zur Vertheidigung eines oft Verkannten. (Exerc.-Regl.) 51.

Deutsche Heeres-Zeitung. Ueber den Dienst der Cavalerie zu Fuss. 5.
— Brennende Fragen in reglementarischer Form. Anderer Weg, gleiches Ziel. 23, 26.
— Das neue Exercir-Reglement für die französische Cavalerie. 24.
— Die Ostern-Volunteer-Revue b. Portsmouth. 31.
— Ausbildung und Besichtigung oder Recrutentrupp u. Compagnie. (Bespr.) 34, 36 u. 37.
— Die grossen Herbst-Manöver. 38.
— Die tactische Ausbildung der russ. Infanterie. 44—50.
— Die diesjährigen Herbst-Manöver. (Frankr.) 44.
— Revue über die Division von Aldershot. 48.
— Aus dem Lager bei Krassnoje-Selo. 50.

Militär-Sammler. Das Ausbildungsjahr beim Linien-Infanterie-Regimente. Jän.
— Leitfaden für die tactische Ausbildung einer Compagnie und eines Bataillons. Jän.—April.
— Der Dienst im Felde nach dem neuen Reglement. März—Juni.
— Vorschrift über die Führung des Regiments. März.
— Ueber die Beschäftigung der Mannschaft während des Winters im Zielen. April.
— Die Methode d. Elementar-Unterrichts der Cavalerie im Felddienste. Mai.
— Bemerkung zu dem Entwurfe einer Instruction für die Sommer-Beschäftigung der Truppen. Mai.
— Leitfaden für die tactische Ausbildung der Linien-Cavalerie-Abtheilungen in geschlossener Ordnung. Juni.

Artillerie-Journal. Ueber das Preisfahren der Fahrkanoniere. Febr.

L'avenir milit. L'instruction à rangs serrés. 781.
— Les bataillons scolaires. 784.
— Les manoeuvres d'automne. 787.
— Manoeuvres de 1882. 797.

Journal des sciences milit. L'instruction pour le fantassin allemand, de von Dossow. (Bespr.) April.
— La cavalerie française et la critique du règlement de 1876. Juni.

Bulletin de la réunion des officiers. Les grandes manoenvres en Allemagne. (Schlnss.) 1.

Revue milit. de l'étranger. L'instruction de l'artillerie à pied en Allemagne. 542, 544.
— Les grandes manoenvres de l'armée anstro-hongroise. 542, 544.
— Les corps d'instruction en Italie. 542.
— Grandes manoeuvres de 1882. (Dentschland.) 545.
— Le nonvean règlement tactique de l'infanterie espagnole. 548.
— Quelqnes mots sur les manoenvres spéciales de cavalerie en 1881. 549.
— Le règlement d'exercises de la cavalerie anstro-hongroise. 549, 550, 553.
— La revue des volontaires anglais à Portsmonth. 550.

Revue d'artillerie. L'artillerie à cheval en union avec la cavalerie indépendante. (Reglements-Bespr.) Febr.

Rivista milit. italiana. La nnova edizione del regolamento di esercizi per le i. r. truppe di fanteria austriaca. Febr.
— Dell' iniziativa. April.
— Di un errore frequente nelle esercitazioni di combattimento. Jnni.

L'Italia milit. Metodo d'ammaestramento tattico. 9, 13.
— Prescrizioni e sistemi. 34
— Campi d'istruzione nel 1882. 69.

Giornale d'artiglieria e di genio. L'artiglieria a cavallo in unione colla cavalleria antonoma. (Reglements-Bespr.) P. 2, P. 4.
— Variazione introdotta nel regolamento di manovra dell' artiglieria prussiana. P. 2, P. 4.

Journal of the Royal United Service Institution. The training of troops for war. Bd. XXVI. Nr. 114.

The broad arrow. Militia training in 1882. 706.
— Night sentry duty. 707.

The broad arrow. The Volunteer review. 711.
— The training of troops for war. 712.
— The Easter monday review. 717.
— The hattle of Portsdown. (Manöver.) 720.
— Field-day at Aldershot. 720, 727.
— The fighting round Cosham on Easter Monday (Manöver). 721.
— The drill season at Aldershot. 723.
— The hirthday parade. 727.
— The Aldershot manoeuvres. 728.
— The Portsmouth review. 730.
— The review in Aldershot. 730.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Das Salvenfeuer. 9—12.
— Instruction üher Feuerleitung zu Handen der Officiere nnd Unteroffiei ere der VI. Division. 15.
— Ueher die Anshildnng der Recruten. 16.
— Ueher grössere Trnppen-Uehungen im Jahre 1882. (Dentschl.) 19.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. „Znm zweiten Wort" über die Verwendung und Thätigkeit der Feld-Artillerie in den Manövern der VII. Armee-Division. Jän.
— Das österr. Reglement für die Bewegungen nnd das Manövriren der Feld-Artillerie. April.

Revue milit. suisse. Le rôle de l'artillerie de campagne dans les grandes manoeuvres. Jän.
— Manoenvres du XIIe corps d'armée français en 1881. (Forts.) Febr.
— Les troupes dn génie pendant le rassemblement de la VIIe division en septembre 1881. März.
— Etnde sur la position et les devoirs dn sons-officier. März.
— A propos du règlement général de service. (Schweiz.) April.
— La revue des volontaires anglais à Portsmonth, le lundi de Pâques. Mai.
— Les manoeuvres d'antomne 1882 en France. Mai.

3. Tactik. — Strategie. — Staatenvertheidigung.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Ueher die nothwendigen Vorbedingnngen zur richtigen Leitung des Fenergefechtes der Infanterie. Jän.
— Einige flüchtige Winke znr Kriegführung in Gehirgsländern mit hesonderem Bezng anf Dalmatien. Jän.
— Tactische Bemerkungen. Mai.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Ueber offensive Stösse bei Vertheidigung von Stellungen. Bd. XXIV. 1.
— Die Bedeutnng der Drina-Linie. Bd. XXIV. 2 n. 3.
— Der moderne Infanterie-Angriff. Bd. XXIV. 6 n. 7.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die strategische Bedeutnng d. Simplon-Bahn vom französischeu Standpuncte betrachtet. 19, 20.
— Deutschlands Ostgrenze und Russlands Wehrkraft. 21, 22.
— Befestignngs-Project. 24.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Einige Worte zur Frage der Landesbefestigung der Schweiz. Mai.

Revue milit. suisse. Le Simplon au point de vue stratégique. Jän.
— Uue polémique allemaude à propos du rôle futur de la cavalerie. März

4. Artillerie und Waffenwesen (im Allgemeinen das Materiale betreffend). Schiesswesen.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Versnche der belgischeu Schiess-Schule zur Beantwortung eiuiger auf das Offensiv-Gefecht der Iufanterie bezüglicheu Frageu. April.
— Ueher die Construction des Ziel-Control-Apparates. April.
— Die Magazins-Gewehre uud ihr tactischer Werth. Mai.
— §. X der Inspicirungs-Vorschrift (Scheibenschiesseu). Jnni.
— Scharfschützen. Juni.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Vergleich der Feldgeschütz-Systeme der europ. Grossmächte. Bd. XXIV. 4 u. 5.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Die ueuen Belagerungs- und Vertheidigungs-Geschütze der italienischen Armee. 1.
— Schiessversuche der Gussstahl-Fabrik Fried. Krupp mit eiuem 15cm Mörser. 1.
— Versuche mit Schiesswolle n. Schiesswollpulver iu Stowmarket. 1.
— Ueher die Schussarteu mit Belageruugskanoneu. M. 1880. 2 u. 3.
— Ermittlnng der Bewegungsgesetze der Geschosse. 2 u. 3.
— Das neue niederläud. Feldgeschütz. — Schiessversnche in Beverloo. — Bertoldo's Repetirmechanismus. — Neue Feldgeschütze in England. — Spanische 15cm Stahlhroncekauoue. 2 u. 3.
— Zur Eutwicklung des Belagerungsgeschütz-Materials. M. 1880. 4.
— Probeschiessen der Firma Krupp. — Neuerungen an theilharen Laffeten. Gefechtsmässiges Schiessen in der Defensive. — Die Erzengung von Compouud-Panzerplatteu iu deu Dillinger Hüttenwerken iu Deutschland. 4.
— Uebersicht der vorzüglichsteu Versuche auf dem Gehiete des Artillerieweseus während des J. 1881. 5 u. 6.
— Neue Hinterladkauoue vou Armstrong. 5 u. 6.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Ueher die Schiessregeln der Feld-Artillerie der continentaleu Hauptmächte. 5 u. 6.
— Niederländische stahlhroucene 7·5cm Bootskanone. — Das Gewehrsystem Hehler. — Neuere Versnche auf dem Schiessplatze zu Carahanchel. 5 u. 6.

Vedette. Zur Repetirgewehr-Frage. 13.
— Ballistischer Apparat. 26.
— Das Ballistikon. 29.
— UusereGeschützeimGebirgskriege. 30.
— Repetir-Gewehr Mauser. 31.
— Repetir-Gewehr Remington. 35.
— Ein Vorschlag für eiu Mittel, das Verreisseu des Gewehres zu verhindern. 40.
— Schiesshaumwoll-Pulver. 40.
— Der tactische Werth des Magazins-Gewehrs. 48—50.
— Uchatins-Belagerungs-Kanoueu. 48.

Wehr-Zeitung. Das Schiessen der Befehlshaber und ihre praktische Ausbildung zu Lehreru iu deu verschiedeuen Armeeu. 2.
— Mitraillensen. 2.
— Ueber Distauzschätzen. 6.
— Das eugl. Feldgeschütz-Material. 10.
— Ueher die Ausbilduug der russischen Artillerie im Schiessen. 10.
— Eiu hallistischer Apparat. 11.
— Versnche mit Schiesswolle n. Schiesswollpulver in Stowmarket. 13.
— NeuesamerikauischesFeldgeschütz.13.
— Zum hallistischeu Apparat. 25.
— Zur Mitrailleuseu-Frage. 29.
— Die Schiessregeln der Feldartillerien Europa's. 38, 40.
— Vergleichs-Schiesseu mit Mitrailleuseu. 40.
— Uchatius-Belagerungskanoueu. 47.

Militär-Zeitung. Die 28cm Krupp'sche Hinterladkanoue iu Oesterreich. 13.
— Ueher Kanoueudonner. 14, 15.
— Die Acceleratious-Kanoue. 20.
— Das englische Feldgeschütz-Materiale. 20.

Militär-Zeitung. Unsere Geschütze im Gebirgskriege. 24.
— Eine Entdeckung in den Archiven. (Ballistikon). 45, 46.
— Stahlbronce-Belagerungskanonen. 48.
— Die Magazins-Gewehre und ihr tactischer Werth. 49, 50.

Armeeblatt. Zur Repetirgewehr-Frage. 2, 3.
— Ueber das Schiessen aus gezogenen Mörsern. 2.
— Resultate des Scheibenschiessens im J. 1881. (Russland.) 3.
— Oesterreichs neues Belagerungsgeschütz-Materiale. 15.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Fortschritte der Marine-Artillerie von 1855—1880. 1 u. 2.
— Zur Marine-Geschützfrage in England. 1 u. 2.
— Die neuen englischen Hinterlader. — Vavasseur's Schlittenraperte. — Maitland's Retardationsring. — Italienisches Küsten-Artillerie-Materiale. — Tabelle zur Bestimmung des Durchschlagsvermögens nach der Formel der Spezia-Commission. — Die neuen (Hontoria) Geschütze der spanischen Marine. — Accelerations-Kanonen. — Hotchkiss- und Nordenfelt-Kanonen. 3 u. 4.
— Ueber die Fabrication von Panzerplatten. 5 u. 6.
— Panzerversuche in Russland. — Compound-Panzer. 5 u. 6.

Jahrb. für die deutsche Armee und Marine. Der deutsche 9^{cm} Mörser. Jän.
— Die Aenderungen in der Bewaffnung der französischen Infanterie. Febr.
— Ueber das Schiessen aus gezogenen Mörsern. März.

Militär-Wochenblatt. Schiessversuche der belgischen Schiessschule von Beverloo. 2.
— Ein Gefechtsschiessen. 4.
— Ueber die Ausbildung der russischen Artillerie im Schiessen. 8.
— Die Schiessregeln der Feldartillerie der continentalen Hauptmächte Europa's. 33.

Neue militär. Blätter. Gewehr-System Fückert. — Gewehr-System von Dreyse. Jän.
— Percussionszünder von Göbel. — Zünder von Schmidt. — Repetir-Gewehr von Mauser. — Gewehrläufe etc. von Mauser. — Geschosse von E. Rive. März.

Neue milit. Blätter. Kartätschgeschütz von Mc. Lean u. M. Coloney. — Neuerungen an schweren Geschützen. — Hohlprojectil von Gruson, Hellhoff und Halbmayr. — Gewehrpatronen-Kasten. — Zielscheibe von Morris. April.
— Neuerungen an Gewehrschlössern von Valasse. — Schwimmende Batterie von Krupp. — Apparat zum Füllen von Gewehrpatronen. — Dynamogen. — Sprengstoff von Hellhoff. Mai.
— Betrachtungen über die Schiessübungen der Infanterie. Juni.
— Neuerungen an Patronen von Atkinson und Needham. — Einsatzröhre zu Hinterladgewehren von Morris. — Neuerungen an Apparaten zum Abfeuern von Kanonen von Palliser. — Sprengstoff von Hellhoff. Juni.
— Erprobung einer 15^{mm} Palmkrantz-(Nordenfelt-) Mitrailleuse in Spanien. Juni.

Allgem. Militär-Zeitung. Der Bünau'sche Zielcontroleur. 3.
— Nochmals die Repetirgewehr-Frage in Frankreich. 14.
— Die Fabrication der Panzerplatten aus Walzeisen. 16.
— Die Waffe der Boërs. 19.
— Die Hebung des Schiess-Unterrichts in Frankreich. 27.
— Das Gewehr-System Hebler. 30.
— Die Leistungen des Gewehr-Systems Hebler. 41.
— Das Magazins-Gewehr der Gebrüder Magot und der gegenwärtige Stand der Repetirgewehr-Frage in Frankreich. 43.
— Die Wirkungen der Geschosse des Hebler-Gewehrs auf menschliche Körpertheile. 47.
— Das Uchatins-Belagerungs-Geschütz-Material. 50.

Deutsche Heeres-Zeitung. Das englische Feldgeschütz-Material. 10.
— Die 28^{cm} Krupp'sche Hinterladkanone in Oesterreich. 17.
— Versuche mit Schiesswolle u. Schiesswollpulver in Stowmarket. 17.
— Das englische Feldgeschütz-Material. 19.
— Die Accelerations-Kanone. 24.
— Die spanische 15^{cm} Stahlbroncekanone. 33.
— Schiesswesen (Schweiz). 40.
— Zur Ausbildung der englischen Armee im Schiessen. 50.
— Positions-Artillerie (Schweiz). 51.

2*

Revue d'artillerie. Allemagne: Modification aux affûts à embrasure minima. — Angleterre: Machine à fabriquer la poudre prismatique. — Etats-Unis: Canon de montagne Hotchkiss de 1·65 pouce, se chargeant par la culasse. — Canon de campagne de 3 po., 18 se chargeant par la culasse. — Russie: Exercices de tir pratique au camp d'Orani. Jän.
— Sur la représentation graphique des tables de tir plongeant par les procédés de la géométrie anamorphique. Febr.
— Canon Armstrong de 10po (25c·5) se chargeant par la culasse. Febr.
— France: Adoption d'un canon court de 155 millimètres. — Angleterre: Effets des obus contre des murs en pisé. Febr.
— Obus et shrapnels. März.
— Appareils de pointage indirect et de repèrage des bouches à feu de siège et de place. März—Juni.
— Sur différentes questions de probabilité qui se présentent dans le réglage du tir percutant. April.
— Modifications proposées pour les règles de tir de l'artillerie de campagne de l'armée allemande. Mai.
— Hollande: Le nouveau canon de campagne. — Russie: Armement de l'artillerie de campagne. — Suède: Composition et matériel de l'artillerie. Mai.
— Essais de buts mobiles, exécutées en 1881 par les batteries de l'école d'artillerie Michel au camp de Krasnoié-Sélo. Juni.
— Espagne: Bouches à feu en bronze mandriné à l'étude. — Suisse: Adoption d'un nouveau revolver pour les officiers nonmoutés. Juni.

Revue maritime et coloniale. Tir de l'infanterie en terrain varié. Juni.

Rivista milit. italiana. La questione dell' artiglieria di gran potenza in Italia e fuori. Jän.
— Obici e mortai rigati. März.
— Il tiro delle artiglierie da campagna e d'assedio. (Bespr.) Juni.

L'Italia milit. Istituzione del tiro a segno nazionale. (Forts.) 1, 3.
— Il computo dell' efficacia del tiro a massa. 10.
— Della educazione della vista. 15.
— Notizie sui materiali della nostra artiglieria, sulle armi e munizioni. 17.

L'Italia milit. Circa l'efficacia dei fuochi in massa. 20.
— I cannoni da centimetri 12, 69.

Giornale d'artiglieria e genio. Telemetri a specchi dei sistemi Weldon, Azemar, Pratt e Watkin. P. 2, P. 1.
— Spalmature e coloriture dei materiali d'artiglieria. P. 2, P. 1.
— Intorno alla curva di freqnenza degli errori accidentali. P. 2, P. 1.
— Esperienze fatte in Germania col telemetro Le Boulengé. Delle applicazioni dell' acciaio fuso contenente silicio e manganese, per la fabbricazione delle sbarre per canne da fucile. P. 2, P. 1.
— Il nuovo materiale in lamiera per batterie da cm. 9 (ret.). P. 2, P. 2.
— Della fabbricazione delle bocche da fuoco nelle nostre fonderie. P. 2, P. 2.
— Esperienze di tiro contro una ridotta da campagna eseguite in Russia. P. 2, P. 2.
— Esperienze fatte dall' artiglieria spagnuola per la determinazione delle pressioni nella canna del fucile ed osservazioni che se ne deducono circa l'impiego dei misuratori Rodman. P. 2, P. 3.
— Dei nuovi obici e mortai rigati, per la difesa delle coste, delle fortezze e per la guerra d'assedio. P. 2, P. 3, 4.
— Il nuovo cannone a retrocarica da campo inglese. — L'artiglieria da posizione della Svezia e Norvegia. P. 2, P. 3.

Journal of the Royal United Service Institution. Range and position finding-past and present. Bd. XXV. Nr. 113.
— Handling of heavy ordnance. Bd. XXV. Nr. 113.
— The attack of armour-clad vessels by artillery. Bd. XXVI. Nr. 114.
— Machine-guns and how to use them. Bd. XXVI. Nr. 114.
— Proposed changes in musketry instruction. Bd. XXVI. Nr. 115.

Colburn's United Service Magazine. Our national defences (Geschütze). Febr.
— Modern ordnance. Juni.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. On the motion of a projectile in a resisting medium. (Forts.) Bd. XII. 1.
— The attack of armour-clad vessels by artillery. Bd. XII. 1.
— Note on Bashforth's method of working trajectories. Bd. XII. 2.
— Two-inch combined time and concussion metal fuze. Bd. XII. 2.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Recent experiments with an 11—inch compound armour plate at Shoeburyness. Bd. XII. 2.
— Advances in naval ordnance. Bd. XII, 2.
The broad arrow. Sir W. Armstrong on national defence. 707.
— Attack of armour-clad vessels by artillery. 717.
— Armoured ships and modern guns. 718.
— Musketry instruction in the Army. 726.
La Belgique milit. Cri de l'infanterie. (Tir.) 570.
Allgem. schweiz. Militär - Zeitung. Die Repetir-Gewehre. (Bespr.) 4—7.
— Unser Gebirgsgeschütz. (Oesterr.) 11.
— Die Neuerungen im Bewaffnungswesen der Infanterie des In- und Auslandes. 14—18.
— Probeschiessen der Firma Friedr. Krupp. 22, 23.
— Das Infanteriegewehr kleinen Kalibers von Herrn Professor Hebler. 25.
Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Betrachtungen über die Richtmittel und über das Richten der Geschütze. Jän.—März.
Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. H. Gruson's Hohl-Projectile mit mehreren Abtheilungen zur Aufnahme brisanter Sprengstoffe. — Ausrüstung der Artillerie mit Hartbroncerӧhren. (Deutschl.) Jän.
— Die Positions-Geschütze der italienischen Artillerie. März.
— Versuche mit Ringgranaten und Shrapnels für das 8·4^{cm} Gussstahl-Ringgeschütz und das 7·5^{cm} Gussstahl-Gebirgsgeschütz. April—Juni.
— Krupp'sche Schiessversuche. April.
— Das englische Feldgeschütz-Material. Mai.
— Die Schiessregeln der Feld-Artillerie der continentalen Hauptmächte Europa's. Juni.
Revue milit. suisse. Quelques mots sur la question du revolver pour les officiers à pied. Febr.
— Le tir de guerre dans l'artillerie de campagne. Febr.
— Expériences exécutées en Suisse avec des obus à anneaux et des shrapnels. April, Juni.
— Artillerie suisse de position. Mai.
— Exercices de tir d'infanterie. Juni

5. Ingenieurwesen. — Befestigungskunst. — Festungskrieg. — Pionnier- und Brückenwesen. — Minirkunst.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Geniewesens. Methode der Felssprengungen unter Wasser mit frei aufliegenden Sprengladungen. 1.
— Ueber Blitzableiter. — Brücken aus Cementbéton. — Hygienische Oefen zur Verbrennung jeder Art Abfallstoffe. — Beschreibung eines neuconstruirten Sapen-Instrumentes. Zur Bestimmung des Wärmebedarfes für Heizungs- und Ventilations-Anlagen. 2 u. 3.
— Bericht über die elektrotechnische Ausstellung zu Paris 1881. 2 u. 3.
— Die Gesteins-Drehbohrmaschinen mit Differential-Schraubenvortrieb des Bohrers nach dem Patente des Obérbergrathes E. Jarolimek. 4.
— Einige Notizen aus dem Festungskriege. — Transportable Eisenbahn, System Bernuth-Sasse. — Submarine Felssprengungen im Kriegshafen zu Pola, 1881. 4.
— Der Bau der Kaiser Franz Josef-Brücke über die Drina bei Goražda. 5 u. 6.
Vedette. Die Thätigkeit des Genie-Corps im Kriege. 13.
— Ueber die Dynamit-Explosion in Langen und den neuen Sprengstoff „Amidogene". 19.
— Die Kieler Hafenbefestigung. 40.
— Werth der Handgranaten für den Vertheidiger. 51.
Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Die elektrische Ausstellung in Paris 1881. 5 u. 6.
Jahrb. für die deutsche Armee u. Marine. Ein offenes Wort an Ritter v. Brunner. (Mit Bezug auf die Broschüre: Sind Festungen erstürmbar? Streiflichter zu Major Scheibert's: „Die Befestigungskunst und die Lehre vom Kampfe" von M. Ritter v. Brunner.) April.
Neue milit. Blätter. Die Kriegskunst auf der elektrischen Ausstellung. Jän.
— Die modernen Explosivstoffe vom Gesichtspuncte der Sicherheit bezüglich ihrer Handhabung und Anwendung. Febr.
— Elektrische Masseinheiten. Febr.

Neue milit. Blätter. Prüfung des Petroleums auf seine Feuergefährlichkeit. Febr.

Allgem. Militär-Zeitung. Sind Festungen erstürmbar? (Bespr. Brunner.) 12.

Deutsche Heeres-Zeitung. Sind Festungen erstürmbar? (Bespr. Brunner.) 9—12, 14.
— Ueber feldmässige Eisenbahnen, unter Anwendung einer Eisenbahn-Kriegsbrücke. 33.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Die Wasserversorgung von Paris in Vergangenheit u. Gegenwart. Bd. 89. 1.
— Der Bergsturz von Elm. Bd. 89. 2.
— Oesterreichische Pionnier-Feldthätigkeit in Dalmatien und der Herzegowina. Bd. 89. 2.
— Casernirungs-System Tollet. Bd. 89. 2.
— Ulm als Beispiel für die geschichtliche Entwicklung der Befestigungskunst in Deutschland. Bd. 89. 3.

Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Bericht über das Befestigungswesen 1880—81. VIII. Jahrgang. 1881.

Militär-Sammler. Anlässig des Artikels: „Typus der permanenten Befestigungen". April.
— Fragen über den Festungskrieg. Juni.

Ingenieur-Journal. Sanitäts- und bauliche Notizen. Jän.—Mai.
— Ueber Casernenbau. Jän.
— Einige Gedanken über die gewünschten Aenderungen in der praktischen Ausbildung unserer Pontonier-Bataillone im Frieden, und über ihre Organisation und Mobilisirung. Febr. bis April.
— Minen-Versuche in England. Febr.

Ingenieur-Journal. Mauerwerks-Sprengungen auf der Insel Lissa. März.
— Die Schaufel, das Beil, die Haue und die Brechstange, die Hauptwerkzeuge der Ausrüstung der Genie-truppen. April, Mai.
— Explosion von Munition durch den Blitzschlag. April.

Bulletin de la réunion des officiers. Examen du système de fortifications des principales puissances de l'Europe. (Forts.) 1—4. 6, 8—14, 16—23.
— Les principes de la fortification actuelle. 11.

Revue maritime et coloniale. Dimensions des unités électriques en fonction des unités fondamentales. Juni.

Rivista militare italiana. Gli ostacoli naturali e la fortificazione. (Schluss.) Febr.
— Il Belgio, Anversa e Brialmont. Febr.
— Del governo e dell'artiglieria di una fortezza. April.

L'Italia militare. Dello studio della fortificazione nei corpi di fanteria. 55, 58, 61.

Giornale d'artiglieria e genio. La fotografia alla gelatina-bromuro d'argento P. 2, P. 1.
— Sono assaltabili le fortezze. P. 2. P. 2.
— Applicazioni militari degli apparecchi foto-elettrici. P. 2, P. 3, 4.
— Forno sistema Lamoureux. P. 2, P. 3.

Journal of the Royal United Service Institution. Electricity at the Paris exhibition as applied to military work. Bd. XXV. Nr. 113.
— On the forts of to-day. Bd. XXVI. Nr. 114.

Revue militaire suisse. De la fortification du champ de bataille. Jän., März, Mai, Juni.

6. Militär-Studien- und Unterrichtswesen. — Erziehungs- und Bildungsschriften. — Wissenschaftliche Vereine. — Kriegsspiel. — Bibliotheken. Theoretische Ausbildung der Officiere.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Einige Behelfe zur richtigen Lösung tactischer Aufgaben. Mai.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. XII. Repertorium der Militär-Journalistik (1. Juli bis Ende Dcbr. 1881.) Bd. XXIV. 4 u. 5.

Vedette. Vom Stabsofficiers-Curs. 9.
— Eine Uebung in der tactischen Thematik. 29—33.

Vedette. Das „Armeeblatt" und die Truppen Officiere. 31.

Militär-Zeitung. Veränderungen in der Leitung d. Militär-Unterrichtswesens. 10—12.
— Die neue Organisation der Militärschule in St. Cyr. 18.

Armeeblatt. Die theoretische Ausbildung des Truppen-Officiers. 2, 3, 6.
— Die russische Militär-Literatur. 6.

Armeeblatt. Zweck und Ziele der Militär-Journalistik. 14.

Allgem. Militär-Zeitung. Die wissenschaftliche Ausbildung des jungen Officiers. 9. 10, 12.

— Die militärische Jugenderziehung in Frankreich. 9.

Deutsche Heeres-Zeitung. Zu den Vorlesungen über Strategie nnd Tactik an der Universität zu Berlin. 8.

— Einige Bemerkungen zum Kriegsspiel. 32—37.

Militär-Sammler. Entwurf einer Instruction für die Beschäftigung der Officiere. Jän.

— Bemerkungen zu dem Entwurfe einer Instruction für die Beschäftigung der Officiere. Febr.

— Zur Frage der Revision der Instruction für die Beschäftigung der Officiere. Febr.

— Ueber den Unterricbt der Officiere in fremden Sprachen. März.

— Ueber die den Officieren beim Selbstunterricht zu gewährende Unterstützung. Mai.

L'avenir militaire. Encore les travaux d'étude. 765.

— L'instruction des officiers. 786, 799.

— Les écoles d'enfants de troupe. 786.

Bulletin de la réunion des officiers. Les écoles de l'artillerie en Antriche. 22.

Le spectateur militaire. Nécessité d'une éducation militaire nationale. April.

— L'école dn drapeau. Mai.

Revue militaire de l'étranger. La „Royal United Service Institution". 549.

Revue d'artillerie. Des travaux tactiques des officiers de l'artillerie de forteresse. Jän., März.

Revue maritime et coloniale. Inventaire sommaire des archives de la marine. März.

Rivista milit. italiana. Importanza degli studi letterari nell'educazione militare. Febr.

— Bibliografia delle campagne per l'indipendenza italiana. März.

— Appendice alla bibliografia delle campagne per l'indipendenza italiana. Mai.

— Del metodo negli studi militari. Jnni.

Journal of the Royal United Service Institution. On the training of Prussian officiers, their promotion, and how their capabilities are tested. Bd. XXV. Nr. 113.

— Military edncation and training. Bd. XXVI. Nr. 115.

The broad arrow. The posting of Sandhurst cadets. 707.

— The Sandhurst examination. 708.

— Cost of the French military educational establisbments. 708.

— Naval and military education. 718, 719.

— Woolwich academy. 722.

— The cadet as schoolboy. 724.

— Examinations of officers of Auxiliary forces. 729, 730.

— Tactical examination of volunteer officers. 729.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Militär-Journalistik Spaniens. 17.

Revue milit. suisse. L'instruction militaire préparatoire. (Les corps de cadets.) Jän., Febr.

— Les jeunes bataillons de Paris et de France. April.

7. Verpflegswesen (siehe auch „I. Administration").

Oesterr. militär. Zeitschrift. Ueber die Verpflegung einer Armee im Felde. April.

Vedette. Die Verpflegsanstalten im Insurrectionsgebiete. 21.

— Ueber Broderzeugung im Felde. 39.

Wehr-Zeitung. Eine Aufbesserung der Mannschafts-Menage. 20.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Znr Menage-Verpflegung der Truppen. Mai.

Militär-Wochenblatt. Aus der Bataillonsküche. 14.

— Zu der Beköstigung des Soldaten. 31 u. 32.

Militär-Wochenblatt. Ueber selbstbewirthschaftete Cantinen. 42.

Neue milit. Blätter. Verpflegung der österr. und dentschen Soldaten. Jän.

— Ueber die Qualität des Rindfleisches. Febr.

Allgem. Militär-Zeitung. Die Naturalverpflegung der Truppen. 22.

Deutsche Heeres-Zeitung. Aus der Bataillonsküche. 17.

— Suppen-Extract. 35.

Militär-Sammler. Ueber das Soldatenbrot. (Forts.) Jän.

Militär-Sammler. Einige Worte anlässig des Artikels: „Ueber das Soldatenbrot". Jnni.

L'avenir militaire. Le service des vivres en campagne. 792.

Journal des sciences militaires. Conférences sur le service des étapes. März—Mai.

Revue milit. de l'étranger. Le service allemand des ravitaillements d'après l'expérience de la gnerre de 1870—71. 545, 546.

Rivista militare italiana. I servizi di vettovagliamento in tempo di pace. Febr.

— La razione di cavallo. Mai.

8. Militär-Sanitätswesen.

Oesterr. Militär. Zeitschrift. Ueber antiseptische Wundverbände im Kriege. April.

Mittheil. üb. Gegenetände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Sanitäts-Verhältnisse des k. k. Heeres. 2—6.

Vedette. Zur Prophylaxis in nnserem Heere. 5—7.

— Antibakterion. 5.

Wehr-Zeitung. Das Militär-Sanitätswesen. 16, 20, 23, 26.

Armeeblatt. Ueber Verwnndeten-Transport im Gebirgskriege. 13, 14.

Militär-Wochenblatt. Die italienische Kriegs-Sanitätsordnnng. 20.

Neue milit. Blätter. Ueber die Förderung der Gesundheit der Recruten. Mai.

Allgem. Militär-Zeitung. Die allgemeine dentsche Ansstellnng für Hygiene und Rettungswesen in Berlin. 1.

Ingenieur-Journal. Sanitäts- nnd banliche Notizen. Jän.—Mai.

Bulletin de la réunion des officiers. Notice sur l'Echarpe imprimée du docteur Esmarch. 9.

— L'Hemophone. 10.

Revue maritime et coloniale. Instruction pour les officiers médecins et fonctionnaires de la marine nationale qui vondraieot faire des collections d'histoire naturelle. Febr., März.

L'Italia militare. Il trasporto dei feriti nelle guerre di montagna. 33.

Giornale d'artiglieria e genio. Risanamento delle caserme con acido solforoso. P. 2, R. 3.

The broad arrow. The health of the Navy. 707.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Das neueste Preisansschreiben des internationalen Comités in Genf. 2.

— Militär-Gesundheitspflege. 2.

— Ueber den Sanitätsdienst bei der Divisionsübung der VII. Armee-Division. 7.

9. Terrain-Lehre. — Terrain-Aufnahme. — Kartenwesen.

Oesterr. milit. Zeitschrift. Die Kartographie auf der, mit dem dritten internat. geogr. Congresse zn Venedig im Sept. d. J. verbnndenen, internat. geogr. Ansstellung. Jän.

— Die Arbeiten und Leistungen des k. k. militär-geographischen Institutes zu Wien im Jahre 1881. Mai.

Mittheil. üb. Gegenetände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Das kleine Universal-Nivellirinstrument v. E. S. Schneider. 1.

— Der Einflnss der modernen Reprodnctionsmittel anf die Kartographie. 5 n. 6.

Armeeblatt. Ein nener Terrain-Skizzirapparat. 3.

Neue milit. Blätter. Ueber Karten-Vervielfältigung. Febr., März.

Archiv f. Artill.- und Ingen.-Offic. d. deutsch.Reichsheeres. Terrain-Skizzirapparat. Bd. 89. 2.

Journal des sciences militaires. Timbres tagmatiqnes. Juni.

Bulletin de la réunion des officiers. Qnestion topographiqne. 13.

Revue d'artillerie. Appareil Prüsker pour lever expédié. Jän.

L'Italia milit. Lavori e prodnzioni dell' istituto geografico militare di Vienna nell'anno 1881. 74.

Proceedings of the Royal Artillery Institution. Practical astronomy for explorers. Bd. XII. 2.

Schweizer. Zeitschrift für Artillerie und Genie. Die neuen Basisbestimmungen der Schweiz. Febr.

10. Kriegsgeschichte. — Geschichte des Kriegswesens. — Regiments-Geschichten. — Allgemeine und Staaten-Geschichte. — Memoiren.

Oesterr. militär. Zeitschrift. General Gurko's Operationen nach Wegnahme des Schipka-Passes und die Gefechte bei Eski- und Jeni-Sagra. Febr., März.
— Das Militär-Strafrecht des Alterthums und der Gegenwart. Febr., März.
— Reglements und Instructionen für die Ausbildung der Truppe und ihrer Führer, von der Beendigung des ersten Feldzuges gegen das französische Kaiserreich im Jahre 1805 bis zum Kriege 1866. (Forts.) Febr., März, Mai, Juni.
— Beiträge zur Kriegsgeschichte. Der rumänische Landsturm während der J. 1848—49 in Siebenbürgen. Febr. März.
— Der russisch-türkische Krieg in Armenien 1877—78. Juni.

Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Wahrnehmungen und Erfahrungen der k. k. Truppen bei der Occupation Bosniens und der Herzegowina im Jahre 1878. Bd. XXIV. 1—7.
— Prinz Eugen von Savoyen und John Churchill Herzog von Marlborough. Bd. XXIV. 1, 6 u. 7.
— XV Briefe über den Orientkrieg 1877—78. Bd. XXIV. 1—7.
— Die Expedition Frankreichs gegen Tunesien, 1881. Bd. XXIV. 4 u. 5, 6 u. 7.
— Beziehungen zwischen den Operationen und dem Verpflegswesen in den Feldzügen 1848 und 1859 in Italien. Bd. XXIV. 4 u. 5.
— Das blutigste Stück Erde in Europa. Bd. XXIV. 4 u. 5.

Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs. Der Feldzug 1760 in Sachsen und Schlesien mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht bei Torgau. 1, 2.
— Originalbriefe König Friedrich's II. im Kriegs-Archive zu Wien. (Forts.) 1.
— Erinnerung aus der Zeit der heldenmüthigen Kämpfe der Tiroler im J. 1809. 1.
— Ein Beitrag zu den Rüstungen Inner-Oesterreichs im J. 1683. 1.
— Bericht des k. k. General-Majors Graf Bubna dto. 11. Octbr. 1808 an den Generalissimus E. H. Carl über die Zusammenkunft mit dem kgl. preuss. Obersten Graf Goetzen in der Ottendorfer Mühle. 1.

Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archives. Oesterreich nach dem Frieden von Wien, 1809. 2.
— Zur Geschichte Wallenstein's. 2.
— Werbung grosser Männer in Ungarn für Friedrich Wilhelm I., König von Preussen, in den J. 1732—1735. 2.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Zur Charakteristik der Armee Napoleon I. 1.

Vedette. Beendigung des deutschen Generalstabswerkes über den Krieg 1870—71. 1.
— Die Eroberung von Schweidnitz 1761 durch Laudon. 4.
— Eine Rede Napoleon's I. 5.
— Nochmals „Cuique suum". (Hauptm. Rambousek) 6.
— FZM. Freiherr von Litzelhofen. 7.
— Die geschichtlichen Sagen der Sachsen in Siebenbürgen. 8—11.
— Vom Insurrections-Schauplatz. 11, 14, 19.
— Die Crivoscie. 12.
— Das Kreuz am Soldatengrabe im Walde. 13—16.
— Das Terrain des Insurrections-Schauplatzes. 15.
— Oberst Ritter v. Raab. 15.
— Die Einnahme von Ledenice. 16.
— Ledenice. 17.
— Tagesbefehl des FML. Baron Jovanović. 17.
— Die Operationen in der Herzegowina. 18.
— Cuique suum. (Hauptm. Rambousek.) 18, 25, 28, 42.
— FML. Freih. v. Bienerth. 20.
— Von Serajevo nach Foca. 21, 22.
— Vom Kriegsschauplatze. 21, 27, 28.
— Die Eroberung der Crivoscie. 22.
— Vom Insurrections-Schauplatz. 23—26. 29. 31—33, 35, 36, 38—40, 42—44.
— Deutsche Freiheitskriege. (Bespr.) 26.
— Aus den Bocche. 26.
— Unsere Kriegführung auf dem Insurrections-Schauplatze. 27.
— Zur Kritik der Kriegführung im Insurrectionsgebiete. 28.
— Zur Kriegführung im Insurrectionsgebiete. 30.
— Der österreichische und französische Generalstab 1809. 32.
— Wandlungen österr.-serbischer Politik. 34.

Revue maritime et coloniale. Souvenirs de l'expédition de Tnnisie. Mai.
Rivista milit. italiana. Il Montecuccoli capitano e scrittore. März, April.
— Il generale d'Ambrosio. März.
— La difensiva in Piemonte nel 1859. März.
— Vita e campagna del generale Antonio Majnoni. Mai, Jnni.
— Il generale Garibaldi. Jnni.
L'Italia milit. Alcune pagine della vita di Alfonso La Marmora nell IV° anniversario della sna morte. 2.
— Vittorio Emanuele II, IV° anniversario della sua morte. 4.
— Davont. (Forts). 6.
— Una lettera inedita di C. Cavonr ad Alfonso La Marmora. 6.
— La difesa del forte di Bard nella campagna del 1799—1800. 10, 13, 14.
— La divisione di cavalleria anstriaca Pulz alla battaglia di Custoza. 19, 21, 22, 24.
— I servizi amministrativi nella campagna del 1870—71. 21.
— Il generale Medici. 31.
— Giovanni Lanza. 31.
— Le operazioni militari nel Crivoscie ed in Erzegovina. 36.
— Il reclntamento degli eserciti romani. 37, 38.
— Santa Lncia — 6 maggio 1848. 54.
— Montebello — 20 maggio 1859. 60.
— Il generale Garibaldi. 68.
— Garibaldi e l'arte della guerra. 73.
— La cavalleria austriaca nella campagna del 1859. (Bespr.) 75, 77.
Colburn's United Service Magazine. The battle of Inkerman considered from a French and Rnssian point of view. (Schlnss.) Jän.
— Notes on the history of Her Majesty's eleventh (North Devon) regiment of infantry. (Forts.) Jän.—Mai.
Colburn's United Service Magazine. Memoir of Major-General Sir Frederick Sleigh Roberts (Forts.) Jän.—Juni.
— A chapter on some famons Buccaneers. April.
— The Union Jack. Juni.
— A Russian acconnt of Balaclava. Jnni.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Rough notes on the Kabul-Kandahar march of August, 1880. Bd. XII. 1.
— Siege of Potschefstroom. Bd. XII. 1.
The broad arrow. British regiments at Ramillies and Malplaqnet. 712.
— The great patriot (Garibaldi). 728.
— The late naval secretary to the Admiralty (Hall). 729.
— Mr. J. Scott Rnssell. 730.
— The new Commander-in-chief at the Nave (Vice-Admiral Rice). 730.
Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Die Operationen des Herzogs von Rohan im Veltlin im Juni 1635. 2—10, 12, 13.
— Ein Gefechtsbild aus dem russ.-türk. Feldzug 1877. 9.
— Gen.-Maj. Engen Graf Wrbna. 11.
— Das k. k. 12. Infanterie-Regiment in dem Treffen bei Thann 1809. 12.
— Skobelew als Soldat. 13.
— Ein Zng aus dem Leben des verstorbenen G. d. Inf. Angust v. Göben. 15.
— Carl Freih. v. Bienerth. 19.
— General Ginseppe Garibaldi. 25.
— Militärische Betrachtungen über den Anfstand in Süddalmatien nnd der Herzegowina. 26.
Schweiz. Zeitschrift für Artillerie u. Genie. Die Feldartillerie-Tactik Napoleon's I. Jän., Febr.
— Die Demission des Obersten Dumnr. Juni.
Revue milit. suisse. La bataille de Dreux et la tactiqne des régiments snisses au service de France. April, Mai.

II. Geographie. — Statistik. — Reisebeschreibungen.

Oesterr. militär. Zeitschrift. Die mezöseg Jän.
— Das osmanische Reich nach dem Berliner Congresse. Febr., März.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Einiges üb. d. süd-herzegowinischen Karst in militärischer Hinsicht. Separat-Beil. z. 1. Heft. Bd. XXIV.
— Eine Studienreise in die Türkei. Bd. XXIV. 2 u. 3.
Organ der milit.-wissenschaftl. Vereine. Antheilnahme der Occnpations-Truppen und der Heeresverwaltung an den Massnahmen zur Förderung der materiellen und culturellen Entwicklung Bosniens und der Herzegowina. Bd. XXIV. 2 u. 3.
— Meteorologische nnd hydrometrische Beobachtungen in Bosnien. Bd. XXIV. 6 n. 7.

Mittheil. üb. Gegenstände d. Artillerie- u. Genie-Wesens. Statistische Notizen über Areale und Bevölkerung des Fürstenthums Bulgarien. 5 u. 6.
Vedette. Die Krivoscianer. 3.
— Die österr.-ungar. Polar-Expedition. 31.
Wehr-Zeitung. Die Ergebnisse der Volkszählung. (Oesterr.) 26.
— Das projectirte Sahara-Meer. 27.
— Die österr. arktische Beobachtungs-Station auf Jan Mayen. 38.
Militär-Zeitung. Die österr. Polar-Expedition 1882—83. 50.
— Das gegenwärtige Persien. 52.
— Von der österr. Nordpolar-Expedition. 52.
Armeeblatt. Jan Mayen. Stations-Platz d. österr.-ungar. Polar-Expedition. 4.
Jahrb. für die deutsche Armee und Marine. Der gegenwärtige Stand der Befestigungsanlagen Frankreichs. April bis Juni.
Militär-Wochenblatt. Die internationale geographische Ausstellung zu Venedig im Jahre 1881. 35—37.
Neue milit. Blätter. Belgien. Jän.—Mai.
— Reichsbefestigung Frankreichs. Febr.
Allgem. Militär-Zeitung. Die Degeneration der französischen Bevölkerung. 23.
— Streifereien am Ober-Rhein. 41—45.
Deutsche Heeres-Zeitung. Einige Verhältnisse auf den Samoa-Inseln und die Kriegführung der Eingeborenen daselbst. 9—11.
Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Das Brachy-Teleskop. Bd. 89. 2.
Militär - Sammler. Militär - statistische Skizze des Fürstenthums Bulgarien. Febr.—Juni.
L'avenir milit. L'Algérie. (Bespr.) 790.
Bulletin de la réunion des officiers. Places fortes et voies ferrées entre le Rhône et les Alpes. 19—21, 23, 25.
Le spectateur milit. Itinéraire de Géryville à Figuig. Fevrier 1868. Febr. bis Juni.
Revue milit. de l'étranger. Le chemin de fer berlinois. 551.
Revue maritime et coloniale. Pénétration au Soudan. (Forts.) Decbr. 1881. Jän. bis März.
— Mission scientifique en Laponie. Jän.
— De la circulation générale atmosphérique à la surface des océans d'après les nouvelles cartes de direction et d'intensité. Jän.
— Organisation de la station agronomique de la Réunion. Jän.—März.
— Occultations des étoiles par la lune Febr.—April.
— L'industrie du hareng. April.
— Notices sur les colonies anglaises. Mai—Juni.
— Délimitation de la mer à l'embouchure de la Seine. Mai, Juni.
— Les pêches maritimes, leur distribution géographique, leur exploitation et leur rapport dans les années 1869 à 1878. (Forts.) Mai.
— Occultations, éclipses, passages. Mai.
— La route d'Australie par le thermomètre. Juni.
Rivista milit. italiana. Piazze forti e ferrovie fra il Rodano e le Alpi. Jän.
L'Italia milit. Le fortificazioni di Metz. 3.
— Le fortificazioni di Strasburgo. 5.
— Attraverso il Gottardo. 65.
Proceedings of the Royal Artillery Institution. Strategical geography. (Bespr.) Bd. XII. 2.

12. Eisenbahn- und Telegraphenwesen. (Die technischen Arbeiten, den Betrieb und das Material betreffend.) — Verkehrswesen überhaupt.

Vedette. Zerstörungen von Eisenbahnen im Kriege. 2.
— Eine Musik- und Zeichensprache für den militärischen Gebrauch. 2.
— Deutschland und die Luftschiffahrts-Frage. 44.
Wehr-Zeitung. Der gegenwärtige Stand der Ballon-Frage in den verschiedenen Armeen. 4.
Militär-Zeitung. Der Militär-Telegraph und die Militärpost in den occupirten Provinzen. 47.
Militär-Wochenblatt. Der Telelog. 13.
Neue milit. Blätter. Weittragende Signale. — Optische Telegraphie. Jän.
— Die Verstaatlichung der französischen Eisenbahnen vom militärischen Gesichtspuncte betrachtet. Mai.
— Télélogue, Apparat für optische Telegraphie. Mai.
Deutsche Heeres-Zeitung. Die Luftschifffahrt und ihre militärische Verwendung. 35, 38, 40.

Archiv f. Artill.- u. Ingen.-Offic. d. deutsch. Reichsheeres. Neues Pedomotiv für Eisenbahnen. Bd. 89. 2.

Militär-Sammler. Zur Thätigkeit des Feld-Telegraphen-Parkes im letzten Kriege. Mai.

Ingenieur-Journal. Die Feld-Telegraphen der italienischen Armee. Febr.

— Die Feld-Telegraphen bei der Expedition in Afghanistan in den Jahren 1878 bis 1880. März.

L'avenir milit. Les chemins de fer algériens. 793.

Bulletin de la réunion des officiers. Télégraphie militaire. Proposition d'un bât à bobine (modèle 1882) pour le déroulement du câble en campagne. 20.

Rivista milit. italiana. Studi ferroviario militari. (Forts.) April.

L'italia milit. I piccioni viaggiatori impiegati in guerra pei servizio di corrispondenza. 47, 49.

— Le ferrovie e gli interessi militari. 76.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Major Piaget über Eisenbahn-Transport. 5.

13. Staatswissenschaft. — Politik. — Parlamentarisches. — Rechtspflege.

Vedette. Ein Generals-Ehrenrath. 19.

Wehr-Zeitung. Eine Militär-Convention mit Serbien und Montenegro. 12.

— Der Generals-Ehrenrath über die Affaire Stavenov-Philippovic. 18.

— Zur Affaire Helle. 19.

Militär-Zeitung. Affaire Helle. 16.

— Zur Affaire Stavenov-Jaksič. 18.

— Zur Affaire Helle. 19, 22.

— Das Justizwesen der Armee. 48—50.

— Officiers-Ehrengerichte. (Russl.) 48.

Armeeblatt. Statistisches über die gerichtlichen Bestrafungen in der Armee (Russl.) 4.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Fortschritte der Seerechts-Literatur. 5 u. 6.

Neue milit. Blätter. Das Militär-Zellengefängniss in St. Petersburg. Mai.

— Der Soldat im Felde gegenüber dem Eigenthum. Juni.

Deutsche Heeres-Zeitung. Italien als Bundesgenosse. 38, 39.

— Das Militär-Zellengefängniss in St. Petersburg. 39.

— Ehrengerichte in Russland. 47.

Militär-Sammler. Ausgewählte Entscheidungen des Ober-Gerichtshofes. Jän. bis Juni.

— Bemerkungen zu unserer Militär-Gerichts-Verfassung. April.

L'avenir milit. Repris de justice. 766.

Bulletin de la réunion des officiers. Étude comparée de législation militaire. 10, 15.

Revue maritime et coloniale. Étude sur le droit hindou. (Forts.) Jän.

Colburn's United Service Magazine. Courts of inquiry. Mai.

— Our military code. Juni.

The broad arrow. Egypt and India. 706.

— Martial law for Ireland. 707.

— Military prisons. 709.

— The meaning of Austrian mobilisation. 711.

— Russia and Persia. 713.

— The prospect of a European war. 717.

— Discipline of troops embarked as passengers on board H. M. ships. 722.

— The value of the Anglo-German alliance. 727.

— The crisis in the East. 730.

— The crisis in Egypt. 730.

Schweiz. Zeitschrift für Artillerie- u. Genie. Bemerkungen für ein neues Militär Strafrecht für die eidgenössischen Truppen. Mai.

Revue militaire suisse. Le projet de code pénal militaire pour l'armée suisse. März.

14. Turnen. — Fechten. — Schwimmen.

Armeeblatt. Zur Vorschrift über das Bajonnet-Fechten. 2.

Allgem. Militär-Zeitung. Der Entwurf zu Vorschriften für das Bajonnet-Fechten der Infanterie. 20.

— Ueber den Entwurf zu Vorschriften für das Bajonnet-Fechten der Infanterie 28.

Journal des sciences militaires. Exposé sommaire d'une méthode simple et rationnelle de gymnastique militaire. Febr.

L'Italia milit. Scherma, sua natura, suoi fini. 50, 51.

Allgem. schweiz. Militär-Zeitung. Der Schwimmunterricht beim Militär. 26.

15. Pferdewesen. (Pferdezucht. Veterinärkunde. Reiten. Fahren.)

16. Marine.

Mittheil. aus dem Gebiete des Seewesens. Ueber Schleifbahnen. 1 u. 2.
— Die königl italienische Marine-Akademie. 1 u. 2.
— Neue Verordnungen über die Aufbewahrung und den Verbrauch von Schiesswolle auf englischen Kriegsschiffen. — Ueber schmiegsame Stahldrahttaue. — Notizen üb. d. neuesten transatlantischen Dampfer. — Die Kriegs-Marine d. Vereinigten Staaten Nordamerikas. 1 u. 2.
— Theorie des Control-Compasses und seines Azimutbfehlers nebst einem Anhange über die Theorie und Praxis der mittleren Deviationen des gewöhnlichen Compasses. 1 u. 2.
— Ueber d. Werth d. Panzerschiffe. 3 u. 4.
— Neues italienisches „Batum"-Boot. Die Schiffstypen der schwedischen Flotte. — Das argentinische Panzerschiff „Almirante Brown". — Die englische und die französische Panzerflotte. — Ueber den Fortschritt und die Entwicklung im Schiffs-Maschinenbau. — Experimente über die propulsive Wirkung verschiedener Schraubengattungen. 3 u. 4.
— Meteorologische Beobachtungen. 3 u. 4, 5 u. 6.
— Gewellte Flammröhren (System Fox) 5 und 6.
— Ueber den Werth der Panzerschiffe. — Das Budget der englischen Kriegsmarine für das Administrativjahr 1882—83. — Der Irrthum über die sogenannte „Negertafel". — Der englische Dampfer „Austral". 5. u 6.

Jahrb. f. die deutsche Armee u. Marine. Die Entwicklung der französischen Seemacht seit 1870. Jän.—März.

Allgem. Militär-Zeitung. Die Marine-Ausgaben für Torpedozwecke nach dem Marine-Budget von 1882—83 2.

Deutsche Heeres-Zeitung. Die österreichische Marine. 1—3, 5.
— Die Flotten Grossbritanniens und Frankreichs. 9.
— Vergleich zwischen der russischen und der deutschen Flotte. 15.
— Das britische Kriegsschiff „Polyphemus". 24.
— Ein neues Kriegsschiff der britischen Marine. 27.
— Englands Flotte und nationale Vertheidigung. 45—48.

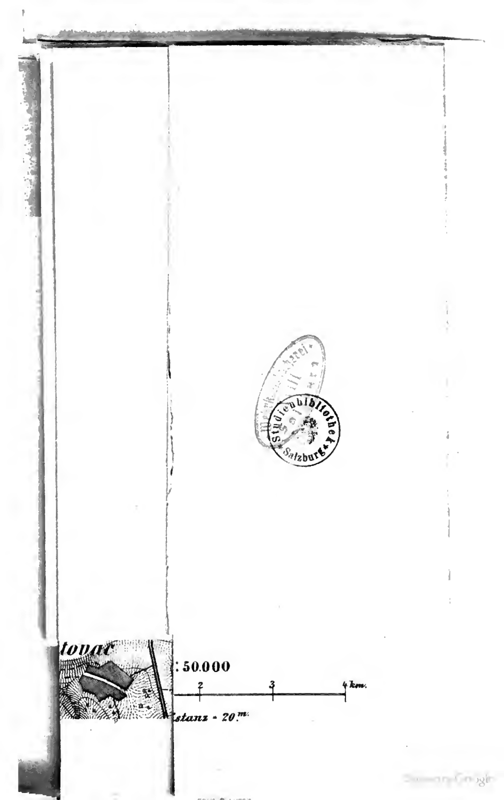
Bulletin de la réunion des officiers. Projet de réorganisation du matériel de la flotte aux Etats-Unis. 14, 22—24.

Revue milit. de l'étranger. L'organisation du service des mineurs-torpilleurs en Russie. 544.

Revue maritime et coloniale. Loch, compas avertisseur, anèmomètre. Decbr. 1881.
— Etude comparative sur les comptabilités-matières de la guerre et de la marine. (Forts.) Decbr. 1881. Jän., Febr.
— Notice sur les phares, fanaux, bouées et signaux sonores. (Schluss.) Decbr. 1881.
— Etude sur la marche et la conduite des chronomètres. Decbr. 1881.
— Dictionnaire des croiseurs et avisos rapides. Decbr. 1881.
— Les sharpees en France. Jän.
— Centre de gravité et moment d'inertie de la surface héliçoidale. Jän.
— La caisse des invalides de la marine. Febr.
— Note sur la longueur du noeud de la ligne de loch. Febr.
— Etudes sur le matériel de la marine. Febr.
— Rapport au ministre à la suite de l'enquête relative aux avaries de machine de l'„Océan". Febr.
— Emploi de l'ombre pour l'étude expérimentale d'une oscillation quelconque sur une mer agitée. März.
— Mémoire sur les huiles minérales employées à lubrifier les mouvements des machines et sur la conservation des chaudières à vapeur. März, April.
— Compas de bune à transmission electrique du cap de navire. März.
— La guerre maritime et les ports militaires de la France. April.
— Quelques mots sur nos arsenaux maritimes. April.
— Comparaison entre les budgets de la marine de l'Angleterre et de la France pour l'exercice 1882. Mai
— Etude sur les opérations combinées. Mai, Juni.
— De la répartition des recrues dans les différents corps de la marine et des conditions à exiger pour chacun de ces corps au point de vue de la vision. Mai.
— Les progrès de la marine à vapeur et l'amélioration des nos ports. Juni.

L'Italia milit. Ordinamento degli arsenali militari marittimi. Suppl. 14.
— Gli arsenali marittimi. 16.
— La questione navale. 21.
— Forze navali dei vari Stati. 34.

17. Verschiedenes.


tovac
: 50.000
2
3
4 km.
stanz - 20 m.

